956.

Bühne der Ausländer.

Herausgegeben

von

Theodor Hell.

Erſter Jahrgang 1818.

Erſter Band.

I.

Der graue Mann.

Schauſpiel in drey Akten.

Nach dem franzöſiſchen des d'Aubigny und Poujol bearbeitet

von

Theodor Hell.

Personen.

Herr Müller, der graue Mann.
Graf Rosenthal.
Baron von Wallen, sein Neffe.
Henriette, dessen Gattin.
Minna, ihre Schwester.
Baron von Lindorf, } Freunde Wallens.
Rath Salenberg, } Freunde Wallens.
KriegsCommissair Meiner, } Freunde Wallens.
Biermann, ein Wucherer.
Spielmann, Tapezier.
Franz, Wallens Kammerdiener.
Florine, Henriettens Kammermädchen.
Peter, ein alter Diener Wallens.
Ein Notar.
Ein Bedienter.

Der Schauplatz ist in Wallens Hause.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Bühne ſtellt einen Garten vor. Rechts erblickt man Wallens Wohnhaus links einen kleinen Gartenſaal. Im Hintergrunde Mauer mit der Ausſicht ins Freye. Eine kleine Thür in der Mauer.)

Franz, dann Spielmann.

Franz. (kommt allein aus dem Hauſe.) Allerliebſt, wahrhaftig allerliebſt! Die Herren Arbeiter haben ſich's recht angelegen ſeyn laſſen, und mein Herr wird ſich freuen, daß alles ſo geſchmackvoll ausgefallen iſt. (zu Spielmann, der jetzt auch aus dem Hauſe kommt.) Herr Spielmann, Ihre Tapeten ſind unnachahmlich hübſch, Ihre Thürenſtücke wie Gemälde, und Kronleuchter haben Sie uns geliefert, kein Prinz kann ſie ſchöner haben!

Spielm. Viel Ehre! Mir lieb ſeyn, daß der Herr Baron zufrieden ſind, ganz durchdrungen ſeyn von der Gnade, mir nur aber devoteſt eine einzige Bemerkung erlauben müſſen, habe ſchon eine feine Parthie Sächelchen früherhin ins Haus geliefert, bin nun wieder ſo glücklich geweſen, eine feine Parthie zu liefern, kann mich aber nicht ſchmeicheln, auch nur auf die erſte etwas in Abſchlag erhalten zu haben.

Franz. Wir bezahlen alle beyde zusammen.

Spielm. Recht schön, vortrefflich, aber der Herr Baron nur dieses kleine Güthchen hier besitzen, recht nett und zierlich, aber wenig einträglich.

Franz. Herr Spielmann, kennen Sie den Grafen Rosenthal?

Spielm. Ob ich ihn kenne? — Meine beste Kunde seyn, prompt bezahlen, ungeheuer viel Vermögen haben. Seine Herrschaft nur eine Stunde von hier liegen.

Franz. Nun also, dieser ungeheuer reiche Graf ist unser Onkel, hat keine Kinder, und wir sind also seine Erben.

Spielm. Allerliebst, gar zierlich. Die Leute nur sagen, daß der Herr Onkel ganz verteufelt wild seyen, weil der Herr Neffe gegen seinen Willen eine arme Professorstochter geheyrathet hat, und daher ein rechtsgültiges Testament gemacht, und enterbt haben.

Franz. Enterbt? ha, ha, nicht ein Wort davon wahr. Nur gespannt sind wir mit ihm. Um Vergebung, Herr Spielmann, lesen Sie Romane.

Spielm. Was denken der Herr Franz? Tapezier seyn, beßre Sachen zu thun haben, aber meine Frau dann und wann —

Franz. Nun dann, so fragen Sie nur Madame Spielmann. Was ließt man in allen Romanen? Söhne oder Neffen, die mit ihren Vätern oder Onkeln wegen Heyrathen uneins sind, welche Liebe und nicht dieser Herren eigensinniger Wille schloß. Hat doch der große Müllner deshalb eine ganze Onkeley geschrieben! Das sieht recht

gefährlich aus, aber überschlagen Sie nur ein paar hundert Seiten, eilen Sie nur sogleich zum letzten Kapitel — Was finden Sie da? Welcher rührende Anblick eröfnet sich vor Ihnen! Diese zornigen Väter, diese unversöhnlichen Onkels verzeihen da stets auf die liebenswürdigste Art von der Welt, nehmen die Testamente zurück, die sie in einem Anfalle von Zorn niederlegten, und sterben eben noch zu rechter Zeit um ihren Erben das Vergnügen zu überlassen, die rechtschaffnen braven Leute, die Vertrauen genug besaßen ihnen auf ihr ehrliches Gesicht zu borgen, von Heller zu Pfennige zu bezahlen, und noch überdies fürstlich zu belohnen.

Spielm. Ja, ja, wahr seyn, mich besinnen, daß meine Frau gestern Abends noch gewaltige Thränen vergoß, als sie eine solche rührende Scene las, aber lange gedauert haben müssen bey dem armen Neffen, da es schon der 6te Band war, den meine Frau von der Geschichte gelesen.

Franz. Ganz recht, ganz recht, wir sind auch schon beym 6ten Bande. Nun kann die Verzeihung des Herrn Grafen Rosenthal um so weniger ausbleiben, und ist diese einmal da, so dauert's nicht so lange als man eine Hand umdreht, und der gute Onkel stirbt, wird anständig begraben, wir nehmen Besitz von der Erbschaft und bezahlen unsre Schulden. Also, Herr Spielmann, ohne Sorge, ohne Sorge, machen Sie alles auf's beste, denken Sie nur an die Ehre die Ihrer wartet, an den großen Lohn, an die Empfehlungen, an die — gehen Sie nur, gehen Sie nur an die Arbeit! (er hat Spielmann

indes, während dieser etwas zu ergegnen sucht, in das Haus geschoben und kommt nun zurück.

Zweyter Auftritt.

Franz allein.

Mit dem wär ich fertig. Herrlich! das wird ein Fest ohne gleichen werden, und doch ist kein Gulden im Hause, um auch nur die Lichtmanschetten zu bezahlen! Gläubiger die anfangen unruhig zu werden, andere die es schon sind, noch andre, deren Unruhe schon in gerichtliche Klagen übergegangen ist — Bravo, noch 8 Tage so fort und mein theurer Herr Baron wird nicht mehr wissen wo aus noch ein, und die 1000 Gulden klimpern wohlgefällig in meiner Tasche. Vivant die klugen Leute, die ihren Verstand in Geld umzusetzen verstehn.

Dritter Auftritt.

Franz. Florine auf der Terasse vor dem Gartensaal.

Flor. Franz!

Franz. Bist Du's Florine? Was zum Henker hast Du da oben zu thun?

Flor. Ich bin da als Telegraph angestellt. Die gnädige Frau erwartet heute zu dem Feste, das ihr geben wollt, ihren werthen Papa und das liebe Schwesterchen, und da habe ich denn aus Diensteifer mich entschlossen, mich hieher zu postiren und telegraphische Zeichen von mir zu geben, so bald ich die vortreflichen Leutchen von fern erblicke.

Franz. Auch ich stehe hier auf einem Ehrenposten. Ich warte hier auf einen gewissen Herrn Biermann, einen sogenannten Christen, aber einen ärgern Juden als es je einen gegeben hat. Er wird durch das kleine Thürchen da herein gelassen, damit alles vollkommen geheimnisvoll zugehe. Die gnädige Frau liebt zwar das mystische, aber diese Art von Personen, denen man den Geldhunger an den Fingern ansieht, gefallen ihr doch nicht.

Flor. Weiß Du was, Franz? Morgen verlange ich meinen Abschied. Dabey bleibts.

Franz. Thu was Du willst, ich bleibe da.

Flor. Schäme Dich doch, wir schaden alle beyde unsrer Reputation, wenn wir auch nur noch einen Tag in diesem Hause bleiben.

Franz. Wo hat man noch je seiner Reputation geschadet, wenn man bey einer Sache reich geworden ist.

Flor. Wir bekommen ja nicht einmal unsern Gehalt ordentlich.

Franz. Frage nur einmal die Leute die es verstehen, ob das nicht die besten Herrschaften für uns sind, die uns den Gehalt schuldig bleiben? Da dürfen wir uns gar kein Gewissen daraus machen, uns auf andre Art dreyfach bezahlt zu machen. Aber sage mir doch: (aus Raul Blaubart singend.) Schwester Aenchen! siehst Du noch nichts?

Flor. (ebenso) Nichts als nur Himmel und Erde. — Ach apropos, beym Blaubart fällt mir ein, daß ich einen Brief an Dich habe.

Franz. Einen Brief? Warum sagst Du denn das nicht gleich. Her damit, geschwind. (Florine wirft ihm zu) Prächtig, auf den habe ich lange gewartet.

Flor. Ist denn der Inhalt so von Wichtigkeit?

Franz. Wichtig, wichtig, überauswichtig! Du hast auch mit dabey zu thun.

Flor. Ich?

Franz. Du, Du. Höre nur, ich werde Dir Deine Instruktion geben, Du mußt mir beystehen, wirst königlich bezahlt werden, aber vor allen Dingen mußt Du schweigen können.

Flor. Wenn es Geld einbringt, versuch ichs.

Franz. Nun dann, der Brief ist vom Grafen Rosenthal.

Flor. Wie, was? Du stehst im Briefwechsel mit unserm Erbfeinde?

Franz. Still, still, man kommt. Ein andermal ein mehreres.

Flor. (sich auf ihren ersten Platz begebend) Aber bald, bald, ich brenne vor Neugierde.

Vierter Auftritt.

Franz. Henriette. Wallen.

Henr. Nein, liebes Männchen, das ist wirklich zu viel. Dieses Kleid ist zu schön für mich. Ich habe zwar noch nie etwas geschmackvolleres gesehen, aber das kostet Dich ja viel zu viel, da muß ich mich wirklich mit Dir zanken.

Wall. Nur für heute bitte ich noch um Gnade, meine theure Henriette!

Henr. Gut denn für heute, aber morgen sollst Du mir gewiß nicht so durchschlüpfen. Denn siehst Du, lieber Fritz, ich darf das wahrhaftig nicht länger mehr mit ansehen, wir müssen unsere Angelegenheiten in Ordnung bringen, künftig weit sparsamer leben, und vor allem unsre Schulden bezahlen.

Wall. (heiter) Das letztre hat mein Onkel zu besorgen.

Henr. Und schmeichelst Du Dir denn immer noch, daß er Dir verzeihen wird.

Wall. Mehr als je, hoffe ich's. In der Stadt hörte ich gestern, daß er viel von mir gesprochen, und sich sehr genau nach meinen Umständen erkundigt habe.

Henr. Du sagst mir das blos, damit ich heut Abend bey dem Feste recht heiter seyn soll.

Flor. (kommt auf der Terasse wieder zum Vorschein, und winkt mit einem Schnupftuche.) Sie kommen, sie kommen, gnädige Frau! Ein Wagen hält dort unten an der Allee. Eine junge Dame steigt heraus.

Henr. Das ist Schwester Minna!

Flor. Ein Herr ist mit ihr, — so von mittlern Jahren —

Henr. Mein guter Vater! Gott, ich eile ihnen entgegen.

Flor. Sie gehen nach dem Hause zu. — Der Herr ist ganz grau gekleidet.

Wall. (bestürzt) Ganz grau!

Flor. Ja! Vom Kopf bis zum Fuß, graues Kleid, graue Weſte, graue Pantalons, ſelbſt der Hut iſt grau.

Wall. Ja, ja, er iſt's, er iſt's — (für ſich) Der graue Mann! — Ich bin verloren!

Henr. Ach das iſt Herr Müller, der Minna ohnſtreitig begleitet hat. Guter Himmel, es wird doch meinem Vater kein Unglück zugeſtoßen ſeyn?

Wall. Wäre das, ſo würde Deine Schweſter gewiß zu Haus geblieben ſeyn.

Henr. Ich bin doch ſehr unruhig darüber. Komm mit, wir wollen ihnen entgegen gehen.

Wall. Mit Vergnügen würde ich es, drängte mich nicht eben ein höchſt wichtiges Geſchäft. Ich erwarte die Perſon mit der ich ſprechen muß, in jedem Augenblicke. Sey nicht böſe, liebe Henriette, und geh allein, und führe Herrn Müller hieher. Ich bitte dringend, unterhalte ihn, laß ihn nicht Zeit, ſich nach ſeiner Art weitläuftig in meinen Beſitzungen umzuſehen, meine Leute auszufragen, und mein Haus zu durchſuchen.

Henr. Es ſcheint Dir viel daran zu liegen, ich werde es alſo mit Vergnügen thun. (ab)

Fünfter Auftritt.

Franz. Wallen.

Franz. Wer iſt denn der Herr Müller, deſſen Ankunft dem Herrn Baron ſo unangenehm zu ſeyn ſcheint?

Wall. Ein Mann, der bizarr in ſeiner Kleidung, eigen in ſeinen Worten, unbegreiflich in ſeinen Hand-

lungen iſt.' Er iſt was man ein Original zu nennen pflegt. Bald geht er beſcheiden, bald ſtolz einher, bald iſt er redſeelig, bald abſtoßend. Sein Ton iſt bald hochmüthig, bald mild, ſein Blick bald ſtreng, bald ſanft. In einem und demſelben Augenblicke ſagt er angenehme Dinge und auch wieder die beleidigendſten Redensarten. Morgens überhäuft er Dich mit Spottreden und Abends lobt er Dich und drükt Dir die Hand. Er iſt ein entſchiedener Feind jeder Lüge, und keine menſchliche Gewalt würde ihn abhalten ſo zu ſprechen, wie er denkt; bey dem aber, was er Wahrheit ſagen nennt, ſchont er weder Alter noch Geſchlecht, weder Reichthum noch Stand. Ohne alle Umſtände zeigt Er Dir, daß er Dich für ſtolz, oder albern, oder für einen Spitzbuben halte. Nimmt man es übel, ſo rührt ihn das gar nicht. Wird man ernſtlich böſe, ſo fängt er an zu lachen. Dringt man in ihn, ſo wendet er Dir den Rücken zu. Niemand weiß wer er iſt, und doch kennt er jedermann. Heut läßt er errathen, daß er nur ein mäßiges Vermögen beſitze, und morgen ſpricht er als ob er ein Millionär wäre. Kurz Herr Müller hat in Einem und demſelben Tage zugleich Anfälle von übler Laune und Frohſinn, Zorn und Zärtlichkeit, Beſcheidenheit und Prahlerey, Bosheit und Menſchenliebe.

Franz. Eine ſonderbare Mixtur! Wie ſind Sie denn mit dem Original bekannt geworden.

Wall. Auch das war ungewöhnlich. Wir waren bey einander, die Familie meines Schwiegervaters und ich, und wollten eben in die Kirche zur Trauung gehen.

Da trat das Ungethüm in das Zimmer, klagte daß es in der Nähe den Wagen zerbrochen habe und nahm das Recht der Gastfreundschaft in Anspruch. An der ziemlich unfreundlichen und kalten Art, wie man ihm darauf antwortete, hätte jeder andere bald gemerkt, daß sein Gesuch bey der Feyer eben dieses Tages nicht am rechten Orte angebracht war, aber, Gott behüte, daran kehrte sich unser Original gar nicht. Der Herr blieb, ging mit zur Trauung als ob er zur Familie gehöre, lud sich zum Abendessen ein, setzte sich ohne Einladung an den Tisch, sprach fast ganz allein und richtete sich überhaupt so ohne alle Umstände ein, daß, wer ihn nicht kannte, ihn für einen der nächsten Anverwandten halten muste. Am andern Morgen sollte er fort, so hatte er es gleich selbst gesagt, ja, daran dachte er nun gar nicht mehr, und wir alle am Ende sonderbarerweise auch nicht. Kurz, meine Frau und ich blieben noch 14 Tage mit ihm bey meinem Schwiegervater, und verließen ihn auch noch dort, so bequem und familiär eingerichtet, als ob er da ganz zu Hause gehöre. Eine ganze Woche währte es, ehe wir nur erfuhren wie er hieße. Und so haben wir ihn denn, aus Eigensinn, oder Einfachheit, oder Oekonomie während dieser ganzen Zeit nur immer grau gekleidet gesehen, so daß es bey uns zur Gewohnheit geworden ist, ihn nicht anders, als den grauen Mann zu nennen.

Franz. Nun, so mag er auch ferner heißen!

Wall. Mit mir hatte er vorzüglich immer etwas zu schaffen, gegen mich richtete er immer seine Witzpfeile, mich verfolgte und beehrte er immer mit seinem guten Rathe.

Franz. Und der lautete?

Wall. Ein förmlicher Landmann zu werden.

Franz. Allerliebst! Der Baron von Wallen hinter dem Pfluge! — Verzeihen Sie mir, gnädiger Herr, aber Ihr grauer Mann ist ein Candidat des Tollhauses.

Wall. Je nun, manchmal mochte er doch nicht so ganz unrecht haben. — Aber ich plaudre hier mit Dir und unterdes verstreicht die Zeit. Biermann wird doch gewiß kommen? Seine 2000 Thaler sind mir diesesmal unentbehrlich. Ich habe auf morgen früh einige dringende Gläubiger bestellt, und heut Abend könnte noch gespielt werden — (Man hört husten)

Franz. Er kommt, er kommt, der Rächer, der Erretter! Es ist ein allerliebstes Töchen, der kurze trockne Husten des Herrn Biermann, der zarte Vorschlag zu der großen Hauptnote der klingenden Thaler.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Biermann.

Wall. Wo bleiben Sie nur, Herr Biermann?

Bierm. Von der Stadt aus bis zu Ew. Hochfreyherrl. Gnaden ist zwar nur ein halbes Stündchen, das ist wahr, aber ein alter schwacher Mann wie ich, kann nicht so fix laufen wie die jungen Herrchen!

Franz. Warum haben Sie denn keinen Lohnwagen genommen?

Bierm. Einen Lohnwagen! Ich?

Franz. Ja doch, wir hätten ihn bezahlt.

Bierm. Ja, wenn ich das gewußt hätte.

Franz. Und noch dazu mit 2000 Thalern in der Tasche, Sie müssen wahrhaftig so schwer getragen haben wie Correggio — Nun wo ist denn das Geld? Nur her damit!

Bierm. Ich habe es nicht zu mir —

Wall. Was? Sie haben es nicht mitgebracht? Und ich lies Ihnen doch sagen, daß ich das Geld so dringend brauchte!

Bierm. Zweifle auch gar nicht daran, Ew. Hochfreyherrl. Gnaden! Aber es wird Hochdenenselben bekannt seyn, daß Hochdieselben mir noch 5625 Thaler 5 gl. 7 pf. mit Inbegriff der Zinsen und Unkosten schuldig sind. Hochdieselben haben einigemale geruht Dero unterthänigem Diener Dero gnädiges Wort nicht so ganz zu halten. Dann dürfte ich bey ausbleibenden Zahlungen zu Schritten genöthigt werden, welche mit den demüthigen und hochachtungsvollen Gesinnungen so ganz im Widerspruche stehen, die mein zartes Gemüth —

Franz. Lassen wir das bey Seite. Haben wir Ihnen denn nicht schon einmal —

Wall. (leis zu Franz) Höre, bey dem langweiligen Kerl geht mir die Geduld aus, versuch Du es mit ihm.

Franz. (leis zu Wallen) Lassen Sie mich nur machen, ziehen Sie sich nur zurück, ich will ihm schon ein Mittelchen appliciren, das gewiß helfen wird. (leis zu Biermann, dem er sich genahrt hat) Herr Biermann, haben Sie schon vergessen, was ich Ihnen wegen des Grafen Rosenthal sagte?

Wierm. Keinesweges, ich möchte aber deshalb gern mit dem Herrn Baron ſprechen, denn —

Franz. Kennen Sie des Grafen Hand?

Wierm. Werde doch, werde doch, haben mit einander gar manches hübſche Geſchäftchen gemacht. Ich wollte aber nur —

Franz. (ihm den Brief des Grafen vorhaltend) Nun, ſo leſen Sie.

Wall. (bey Seite) Wie peinlich es doch iſt zu ſolchen Wuchrern ſeine Zuflucht nehmen zu müſſen!

Wierm. (lieſt anfangs leis, dann lauter, doch ſo, daß es der Baron nicht hören kann) „Kurz, lieber Franz, laß nichts außer Acht, um meinen Plan glücklich durchzuſetzen. Iſt das geſchehen, ſo will ich, jedoch unter der einzigen Bedingung, die Du kennſt, meines Neffen Schulden bezahlen, ihm mein Vermögen verſchreiben, und meine Zuneigung wieder ſchenken.“

Franz. (leis zu Biermann) Was die Zärtlichkeit betrift, die wollen wir ihm ſchenken, aber was ſagen Sie zu dem Schulden bezahlen? He?

Wierm. (ebenſo zu Franz) Das iſt allerdings Etwas, aber die Bedingung? — Die Bedingung? — Dieſe iſt? — —

Franz. (leis zu Wierm.) Eine Frau mit einer reichen Erbſchaft zu vertauſchen.

Wierm. (ebenſo) O! das iſt ja ein goldner Handel!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Peter.

Peter. Da ſind eine Menge Mahnbriefe, die mir die Leute aufgehangen haben.

Franz. Meiſter Peter, er ſollte ſeine Zeit ſchicklicher wählen.

Wall. Lauter Kleinigkeiten! Die Leute bringen mich noch mit ihren Lappereien zur Verzweiflung. Ich ſehe ſchon, daß ich mir einen Haushofmeiſter werde anſchaffen müſſen.

Bierm. Einen Haushofmeiſter?

Wall. Ja, es iſt mir ſchon ein Subjekt vorgeſchlagen worden. Morgen will ich mich auch entſchließen, um mit ſolchen Zudringlichkeiten gar nichts mehr zu thun haben.

Franz. Der Herr Baron haben da vollkommen recht.

Bierm. (für ſich) Einen Haushofmeiſter! Das wäre ſo etwas für mich! Ob ich's drauf wage? Ich ſollte doch denken, das Verſprechen des alten Grafen, und die Haushofmeiſterſtelle im Hintergrunde wäre Sicherheit genung. (laut) Gnädiger Herr, ich borge Ew. Hochfreyherrl. Gnaden —

Franz. Sie ſind doch ein köſtlicher Menſch!

Bierm. Ew. Hochfreyherrl. Gnaden haben ſo ein — ſo eine Art von huldreichem Uibergewicht über mich, daß ich gar nicht widerſtehen kann. Das Geld ſoll morgen in Hochdero Händen ſeyn.

Franz. (ihn umarmend) Schätzbarſter aller Menſchenfreunde!

Wall. Sie thun mir einen außerordentlichen Gefallen.

Bierm. Aber ſehen Sie nur, wozu mich die Schwäche meines edlen Herzens treibt! Das Geld, das ich nun Ew. Hochfreyherrl. Gnaden bringen werde, war für den Sohn eines reichen Banquiers beſtimmt, der, um die Sachen in der Welt in das gehörige Gleichgewicht zu bringen, Wechſel unterſchreibt, während ſein Vater ſie andern auszahlt.

Wall. Alſo morgen, und recht früh!

Bierm. Soll ich um eher zu kommen, einen Wagen nehmen — ?

Franz. Zwey, drey, wenn Sie wollen.

Wall. Herr Biermann, Peter da ſoll jetzt mit Ihnen gehen. Er wird Ihnen einen Fußſteg zeigen auf dem Sie viel näher zur Stadt kommen. (leis zu Peter) Führe ihn nur hinter dem Dorfe weg. (halb für ſich) Ein paar hundert Schritte um kann dem Windhunde nicht ſchaden, und ich bin wenigſtens ſicher, daß er Herrn Müller nicht begegnet.

Franz. (der es gehört hat) Weiſe Vorſicht!

Bierm. Ew. Hochfreyherrl. Gnaden bin ich für ſo viele Herablaſſung ſehr verbunden. (er geht unter vielen Verbeugungen mit Peter ab)

Achter Auftritt.

Franz. Wallen.

Wall. Endlich schöpfe ich wieder frey Odem! Gottlob morgen ist wieder Geld im Hause! Nun bin ich ruhiger, und kann meinem grauen Original unbefangner entgegen gehen. Du vergießest doch unterdes die Anstalten zur Fete nicht, Höre! mach mir Ehre! (geht ab)

Franz. Sie werden mit mir zufrieden seyn.

Neunter Auftritt.

Franz. Florine, kommt von einer andern Seite herbey gesprungen.

Flor. Nun, da bist Du endlich einmal allein. Ich konnte es fast nicht mehr aushalten vor Neugier! Du, einen Brief von den treflichen Herrn Onkel, der die ganze Zeit hindurch auf allen Gassen es ausschreit, daß er eher sein ganzes Vermögen den Armen schenken, als seinem Neffen auch nur einen Pfennig hinterlassen wolle?

Franz. Aufgepaßt! Es soll Dir ein Licht aufgehen! Der Herr Graf von Rosenthal, welcher nun einmal die Heyrath, oder vielmehr, die Tollheit seines Neffen nicht verhindern konnte, hielt sich deshalb nicht für geschlagen, denn ich stand ja in des Herrn Neffen Dienst, und meine Talente waren dem Herrn Grafen hinreichend bekannt. Er sandte also eine vertraute Person an mich ab, wir verstanden uns über unsre gegenseitigen Plane, und für 1000 Thaler gab ich mich dazu her, meinen Herrn in seiner vornehmen Leidenschaft zu glänzen kräftigst zu unter-

ſtützen, jene grundehrlichen Leute für ihn aufzufinden, die zu 100 Prozent aus chriſtlicher Liebe Geld darleihen, kurz alle Mittel anzuwenden, um ihn ſo bald als möglich an den Rand des Abgrundes zu bringen.

Flor. Nun wundre ich mich gar nicht mehr über die Beſuche der Herrn Kneiper, Biermann, u. ſ. w.

Franz. So bald mein Herr gehörig ruinirt iſt, tritt ſein Onkel der Herr Graf auf, profitirt geſchickterweiſe von dem Unglück der beyden Eheleute, und von der Spannung zwiſchen ihnen, die ein ſolcher Zuſtand nothwendig herbeyführen muß. Er zieht eine förmliche Scheidungs-Urkunde aus der Taſche, und mit Hülfe zweyer Unterſchriften, ſeines Anſehns und ſeines Geldes, iſt ſein Neffe in wenig Wochen wieder ein freyer Mann.

Flor. Nicht übel ausgedacht.

Franz. Oh, das iſt noch nicht alles. (er lieſt des Grafen Brief) „Du fürchteſt, Walken könnte in einem „ſchwachen Augenblicke ehelicher Zärtlichkeit ſein Haus „verkaufen, und ſeine Schulden bezahlen? Da hat es „gute Wege, fände ich es für nöthig, ſo gehört durch „Mithülfe einiger von mir bezahlter Gläubiger, dieſes „Haus nicht mehr ihm, ſondern mir.“ — Was weiter kommt, geht Dich nichts an. — Doch hier noch die Stelle! Sieh Acht wie geſchickt der Graf ſeine Maasregeln zu nehmen weiß, es iſt ein wahres Vergnügen unter einem ſolchen Meiſter zu arbeiten. (er lieſt) „Ich „ſehe den Nutzen davon gar nicht ein, daß Biermann „meinem Neffen noch 2000 Thaler borge. Weil er ſchon „den gerichtlichen Weg eingeſchlagen hat, ſo muß man

„ihn darin gar nicht stören." ... Das ist aber noch nicht der Punkt der Dich angeht. Warte nur, ich werde ihn gleich finden.

Flor. Der Graf hat aber vollkommen Recht. Ist eine Katastrophe einmal unumgänglich nothwendig, so schieben sie diese 2000 Thaler nur noch weiter hinaus.

Franz. Es ist aber auch ein heut zu Tage allgemein anerkannter Grundsatz, daß man zuerst an sich selbst denken muß. Nun ist mir aber mein Herr eine feine Rechnung und eine Gratifikation für meine treuen Dienste schuldig, die werde ich beyde vor der Katastrophe noch gehörig einzukassiren suchen, und eben dazu soll Biermann das Geld hergeben.

Flor. Das ist freylich etwas anders.

Franz. (den Brief wieder vornehmend) Nun wart! (liest) „Es wäre auch sehr wünschenswerth" — richtig, da kommt die Stelle, die Dich angeht: — „Es wäre auch sehr wünschenswerth, wenn man die Frau meines Neffen durch heimliche Einflüsterungen zu irgend einem zweydeutigen Schritte bereden könnte. Die Hauptsache würde dann noch besser gehn."

Flor. Weißt Du auch, daß Dein Herr Graf für einen vornehmen Herrn sehr vielen Verstand hat.

Franz. Um ihm nun auch diesen Dienst zu leisten, habe ich meine Augen auf Dich geworfen. Du hast in diesem Fache schon artige Pröbchen abgelegt. Deine vorige Herrschaft, die Frau von Felsheim —

Flor. Rede mir nicht mehr von dieser erbärmlichen Geschichte, bey der sich alle Welt so albern benommen

hat. Besonders der Herr Gemahl mit seinem verteufelten Lärmen. Wollte sich doch am Ende gar die liebe Justiz ins Mittel schlagen. Und was hatte ich denn eigentlich verbrochen?

Franz. Nichts, ganz und gar nichts. Frau von Felsheim befand sich blos, Dank sey es Deinen weisen Rathschlägen, unter der Klasse derjenigen liebenswürdigen Damen, die ihren Papagey lieber haben als ihre Kinder, einen Shawl lieber als ihren Mann und einen Schmuck von Brillanten lieber als ihren Ruf.

Flor. Mit der Frau von Wallen wird's weit mehr Noth setzen. Die gute Frau von Felsheim war in einer französischen Pension erzogen worden, da war mir schon vorgearbeitet.

Franz. Nun, es wird hier schon auch gehn. Noch diesen Abend wird ein Baron von Lindorf, ein guter Freund unsers Herrn, hier eintreffen. Er ist sterblich in die gnädige Frau verliebt, das taugt in unsern Handel. Der Graf Rosenthal ist freygebig, Du wirst mit ihm zufrieden seyn.

Flor. Gut, es sey. Also der gute Onkel ist unsre einzige Hoffnung? Sonst keine andern Verwandte?

Franz. Keine, so viel ich weiß. Doch still! Da giebt, oder gab es vielmehr noch einen Onkel von mütterlicher Seite, einen Herrn von Alberg, vordem dicker Freund des Grafen Rosenthal, seit länger als 20 Jahren aber verschollen, und wahrscheinlich jetzt ein Bürger des himmlischen Jenseits. Er ward gerade zu der Zeit unsichtbar, als der Grosvater unsers gnädigen Herrn starb.

Flor. Damals soll sich der jetzige Herr Graf Rosenthal als Mann von Kopf gezeigt haben.

Franz. Allerdings, er brachte es durch seine Intriguen dahin, daß sein Bruder enterbt ward. Der Baron von Wallen klagte, das Recht hatte er zwar für sich, aber die Gerichtsform mochte er nicht beobachtet haben, alles ging bunt durcheinander, er verlor am Ende seinen Prozes, und starb vor Kummer und Aergerniß. Er hinterlies einen einzigen Sohn, meinen Herrn, damals noch ein Kind. Dieser arme Teufel wäre nun in sehr schlechten Umständen geblieben, wenn sich das Glück nicht seiner erbarmt hätte. Der einzige Sohn des Grafen Rosenthal starb, da nahm dieser den Neffen als Sohn an, und der hätte gewiß auch des Onkels Namen und Vermögen geerbt, wenn er nicht so blind verliebt gewesen wäre. Doch still, die gnädige Frau kommt.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette. Minna.

Min. (zu Henr.) Hier auch nicht? Wo ist er denn hingerathen?

Henr. (zu Franz) Ist nicht jemand hier gewesen?

Franz. Niemand, gnädige Frau!

Min. Es ist doch ein närrischer Kerl, der Herr Müller. Mitten in der Allee packt er einen Bauer an, der vorbey geht, und fängt an mit ihm zu schwatzen. Ich will ihn weiter fortziehen, rede ihm zu, hilft alles nichts, er ist nicht fortzubringen. Da ließ ich ihn end-

lich stehen, weil ich mich so sehr sehnte, Dich zu umarmen. Er wird gewiß Deines Mannes Felder, oder eine neue Anpflanzung besehen, Du kennst ja so seine Art es zu treiben.

Franz. Kurz nachdem die gnädige Frau fortgegangen waren, ist auch der Herr Baron Ihnen entgegen geeilt.

Min. Nun, da wird er wohl Herrn Müller begegnet seyn.

Franz. Befehlen gnädige Frau noch etwas?

Henr. Seh Er nach ob im Ballsaale alles in Ordnung ist. Du Florine, geh in mein Kabinet, und warte da auf mich, ich will mich nachher umkleiden. (Franz und Florine gehen ab)

Eilfter Auftritt.

Henriette. Minna.

Min. Nun, Schwesterchen, nach allen dem was ich so bey Dir gesehen habe, geht es auf einem recht vornehmen Fuße zu. Ach! wie glücklich Du bist.

Henr. (seufzend) Ja, sehr glücklich! (abbrechend) Doch sage mir vor allen Dingen, wie gehts dem guten Vater. Der Anfall von Podagra —

Min. Ist gar nicht mehr bedenklich, nur daß er ihn abhält mich zu begleiten. Mach Dir ja keine Sorge deshalb. Wir befinden uns überhaupt alle recht sehr wohl. Ach, ich habe Dir eine Menge Familienangelegenheiten zu erzählen. Denke Dir nur, Mütterchen hat alle die schönen Romane die Dein Mann mitgebracht,

hatte, eingeschlossen, sie sagt immer, es sey schon in der Familie ein Roman sogar gespielt worden, nämlich Deine Verheyrathung, und damit sey es vollkommen zur Gnüge. Da hat sie sich aber garstig geirrt, die gute Mutter, ihr Töchterchen Minna hat auch schon ein Romänchen angefangen. Weißt Du mit wem? Mit meinem hübschen Cousin Salzmann. Es ist freylich nur ein schlichter Pachter, und kann keine so schönen poetischen Redensarten machen wie Dein Wallen, ich werde auch keine Baronin werden, aber Vater sagt, er sey wohlhabend, und ich denke, er müsse sich prächtig zu einem Ehemanne schicken.

Henr. (lächelnd) Allerliebste Sachen! — Und was hat denn der Herr Müller angegeben?

Min. J, der bleibt immer Ein und Derselbe. Seit Du aus dem Hause bist, hat er auch nicht ein Sterbenswörtchen davon gesprochen, daß er weiter reisen will. Sein Wagen, der so sonderbar eben vor unsrer Thüre brechen muste, ist noch nicht einmal wieder reparirt.

Henr, Was kann ihn nur so lange an Eichthal fesseln? Warum interessirt er sich so für unser Haus? Und was gefällt ihm denn bey uns so ausserordentlich?

Min. Je nun, er sagt, unser Vater sey ein trefflicher Mann, die Mutter eine gute Hausfrau, und ich eine kleine Närrin. Dich aber, ja Dich zieht er vor allen andern Weibern auf der Welt vor. Deinem Manne läßt er wohl wegen mancher guten Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren, aber er sagt doch immer auch,

Wallen ſey hochmüthig, und die Sucht zu glänzen werde ihn noch ins Verderben ſtürzen.

Henr. Woher weiß er denn das?

Min. Ja, das närriſche Männchen weiß alles. Am Sonntage machte mir Salzmann die erſte Liebeserklärung, und am Montage hat ſie mir der Herr Müller Wort für Wort wiedergeſagt. Kannſt Du mir's auch etwa ſagen, warum er mir geſtern dieſen alten Halsſchmuck gegeben, und mir ausdrücklich ans Herz gelegt hat, ihn zu tragen, wenn ich zu Dir reiſe. Nun, das Geſchenk wird ihn übrigens nicht zu Grunde gerichtet haben. Die Perlen ſind eben nicht gros, ziemlich bucklicht, und die Steine da am Schloß wahrhaftig doch zu greß um was ächtes zu ſeyn.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Müller.

Müll. Die gnädige Frau erlauben, daß ich Ihnen meine Ehrfurcht bezeuge.

Henr. (ihn unterbrechend) Willkommen, lieber Herr Müller, herzlich willkommen. Aber bey meinem Vater nannten Sie mich immer Ihre liebe Henriette, warum heute? —

Müll. (gerührt) O Gott ſey Dank, mit dem Freyherrlichen Tittel iſt die Eitelkeit noch nicht in dies treffliche Herz gezogen.

Min. Mein werther Herr grauer Mann, machen Sie nur gar keine Umſtände. Sind Sie bey meiner

Schweſter nicht eben ſo gut zu Hauſe, wie bey Ihrem Freunde Bemrode?

Müll. (zu Henr.) Ja, Sie ſind ſeine edle Tochter, ſein wahres Kind. Niemand, bey Gott, niemanden kann Ihr Glück mehr am Herzen liegen als mir.

Min. Herr Müller! Herr Müller! Sie haben mir unterwegs verſprochen, hier recht liebenswürdig zu ſeyn, und da haben Sie nun doch jetzt ſchon wieder in's Geſpräch ſo eine Art von Sentimentalität gemiſcht, die —

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Florine.

Flor. Gnädige Frau. Es iſt alles in Ordnung, und wartet nur auf Sie. (für ſich) Aha, da iſt der berühmte graue Mann.

Henr. Es iſt ja noch Zeit.

Müll. Wie? Sie halten ſich eine Kammerfrau?

Henr. Ach Gott, ja!

Min. Nach dem was ich geſehen habe, muß die Fete köſtlich werden. Ich bin aber wirklich in Verlegenheit, denn zu ſo einer Pracht bin ich gar nicht angezogen. Ich glaubte es ſey blos von einem ländlichen Tänzchen die Rede, und nun ſcheinſt Du recht glänzende Geſellſchaft zu erwarten. Die arme Minna mit dem weißen Fähnchen und dem Strohhütchen wird der Baronin von Wallen da keine Ehre machen.

Henr. Wir wollen ſchon nachhelfen —

Flor. Auch haben das gnädige Fräulein einen ſo

ſchönen Schmuck von Perlen und Brillanten, daß dieſer ſchon hinreichend iſt —

Min. (verdrüßlich) O Mamſell, mein Schmuck iſt allerdings ſehr ſchön, und für mich von großem Werthe. (bey Seite) Das freche Geſchöpf macht ſich noch über mich luſtig.

Flor. Wollen die gnädige Frau nicht? —

Henr. Gleich, gleich.

Flor. Aber —

Müll. Wenn die Frau Baronin Ihren Willen zu erkennen gegeben hat, ſo muß die Jungfer Florine das Maul halten.

Flor. (erſchrocken) Wie? der Herr weiß meinen Namen?

Müll. Ja? Kann Sie mir etwa ſagen, wie es jetzt ihrer vorigen Herrſchaft der Frau von Felsheim geht?

Flor. (ſtotternd) Ich weiß nicht — mein Herr — Befehlen die gnädige Frau ſonſt nichts?

Henr. Ich will Dir's ſagen laſſen —

Flor. (im Abgehen für ſich) Woher weiß der häßliche Menſch doch dieſe Geſchichte, die ich ſo ungern unter die Leute gebracht ſehe.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, außer Florine.

Min. Das arme Mädchen war ganz beſtürzt!

Henr. Wer iſt denn die Frau von Felsheim, deren Namen —?

Müll. Sie ſollen es noch erfahren. Unterdeſſen aber ſeyn Sie vorſichtig mit dieſem Mädchen. Trauen Sie ihr nicht!

Henr. Sie hat mir nie recht gefallen. Ich habe ſchon lange Wallen bitten wollen, daß er mir die Langeweile mich von einer Kammerfrau bedienen zu laſſen, erſpare.

Müll. Sie werden ſich' gar nicht zu bemühen brauchen ſie fortzuſchicken, ſie wird die erſte beſte Gelegenheit ſuchen um ihren Abſchied zu bitten.

Min. Siehſt Du, Schweſterchen, unſer grauer Mann weiß ſchon alles weit beſſer was in Deinem Hauſe vorgeht, als Du ſelbſt.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Wallen.

Wall. Ich wollte Ihnen ſo gern noch entgegengehen, lieber Herr Müller, aber ich hatte das Vergnügen nicht, Ihnen zu begegnen. Guten Tag, liebe Minna!

Müll. Herr Baron, ich bin ungemein erfreut, Sie zu ſehen. Ich habe Sie ſehr um Entſchuldigung zu bitten — Ich bin ſo unbeſcheiden geweſen, ohne ausdrückliche Einladung zu Ihnen zu kommen —

Wall. Sie wiſſen, daß man Sie überall mit Vergnügen aufnimmt.

Müll. Mit Vergnügen! O! das iſt wahrhaftig zu artig, zu höflich. Ich glaube doch zu bemerken, daß mein Beſuch Ihnen nicht ganz angenehm —

Henr. Sie ſcherzen!

Müll. Nein, ich rede im Ernſt. Der liebe Wallen kennt mich. Er ſcheut ſich vor meiner Kritik. O, ſeyn Sie ohne Furcht, mein Herr Baron, ſtatt Sie zu tadeln, muß ich Sie vielmehr höchlich loben.

Wall. Loben?

Müll. Ja, in der That. Ich bin zufrieden, ungemein zufrieden mit dem, was ich ſo hier ſehe.

Min. Das nenne ich doch vernünftig geſprochen! Ich war ſchon in Angſt, Sie würden ſo nach Ihrer gewöhnlichen Art dem guten Wallen eine Strafpredigt halten.

Henr. Auch mich freut das gute Einverſtändniß ſehr, das ich ſo zwiſchen Ihnen erblicke. Sie erlauben mir alſo, lieber Herr Müller, daß ich mich empfehle —

Müll. An einem Tage, wo Feſt im Hauſe iſt, hat eine gute Hausfrau für ihre Freunde nun einmal keinen ruhigen Augenblick übrig. Das iſt nicht anders.

Min. Jettchen, ich gehe mit. Herr Müller, ich bezeuge Ihnen hiermit meine Zufriedenheit mit Ihrem bisherigen Betragen. Suchen Sie ſich dieſe auch für die Zukunft zu erwerben. Hören Sie! (Beyde gehen ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Wallen. Müller.

Müll. Wahrhaftig Herr Baron, ich muß Ihnen jetzt, da die Gegenwart Ihrer Gemahlin mir keine Feſſeln mehr anlegt, mein aufrichtigſtes Compliment machen.

Ich bin ganz außer mir vor Freude. Sie haben ein solches Zartgefühl zu erkennen gegeben —

Wall. Ein Zartgefühl?

Müll. Daß Ihnen diese Schonung die gröste Ehre macht. Wie Sie dem guten Vater Bemrode doch so mit allem Anschein der Wahrheit erklärten, daß wenn Sie Henrietten heyratheten, Ihr Onkel Sie ganz bestimmt enterben werde! Daß Ihr Vermögen dann nur noch aus diesem kleinen Gütchen bestehen werde, dessen Einkünfte jedoch nur mit gröster Sparsamkeit und eigner Arbeit hinreichen würden, allenfals eine Familie zu ernähren, die unter ihren Ahnen keinen Freyherrn zähle der bey der Eroberung des heiligen Grabes todtgeschlagen worden sey! — Aber mit Freuden sehe ich nun an dem Anstrich der Wohlhabenheit, den hier alles trägt, daß Sie aus Furcht, Henriettens Vater möchte Sie für zu reich für seine Tochter halten, geschickterweise einige ansehnliche Revenüen verschwiegen haben.

Wall. Ich weiß in der That nicht, Herr Müller, was Sie mit diesem Späschen sagen wollen. Was ich meinem Schwiegervater sagte, ist die reine Wahrheit, ich besitze durchaus nichts weiter als dieses Gütchen.

Müll. Nun, wenn dem wirklich so ist, muß ich Sie bitten, die außerordentliche Güte zu haben, und mir zu sagen, wie man mit einer jährlichen Einnahme von höchstens 6 bis 700 Thalern, einen Aufwand von wenigstens 1000 Dukaten jährlich bestreiten kann. Ein solches Rezept ist ein bewundernswürdiges Arcanum, und ich brenne vor Begierde —

Wall. Ich habe Freunde —

Müll. Die Ihnen Geld borgen? O! erhalten Sie ſich die, ſolche Freunde ſind heut zu Tage etwas ſehr ſeltnes.

Wall. Nur für Menſchen die nicht wiſſen was Freundſchaft iſt.

Müll. Ey, ich bin auch Ihr Freund, Ihr wahrer Freund, und würde Ihnen doch keinen Groſchen borgen.

Wall. Ich habe Sie noch um nichts angeſprochen.

Müll. Nein, das haben Sie nicht gethan, dazu ſind Sie zu ſtolz. Aber, laſſen Sie ſich ſagen, wenn man es dahin bringen will, andre Leute entbehren zu können, muß man ſich ſelbſt genung ſeyn. Sie hätten daher meinen Rath befolgen —

Wall. Ja, und meinen Acker ſelbſt bauen ſollen.

Müll. Allerdings, mein Herr Baron. Ein praktiſcher Landwirth werden! Ich ſchätze Ihre Frau zu hoch, um ihr nicht zuzutrauen, daß ſie nicht lieber ein leinwandnes aber bezahltes Kleid, als ein ſeidnes aber geborgtes tragen würde.

Wall. Wer hat Ihnen geſagt, daß ich auf Borg kaufe?

Müll. Vielleicht in dieſem Augenblicke nicht mehr — die Kaufleute werden ſo etwas leicht müde.

Wall. Mein Herr, Sie vergeſſen bey wem Sie ſind!

Müll. Bey dem Freyherrn von Wallen bin ich, der das Leben eines unnützen Edelmanns, dem eines fleißigen ſchätzbaren Landmanns vorzieht.

Wall. Ich bin meiner Familie manche Rückſichten ſchuldig. Ich habe einem Namen, einem Range gemäß zu leben, die —

Müll. Herr Baron, der Fürſt, deſſen Namen noch Italien und Deutſchland mit Verehrung ausſpricht, der trefliche Kaiſer Leopold, nahm ſeinen Hut vor einem Bauer ab, glauben Sie nicht auch, daß er ihn vor einem Baron, der ſtatt aller Verdienſte nur Schulden beſeſſen hätte, würde haben ſitzen laſſen?

Wall. Wenn ich Schulden habe, werde ich ſie auch bezahlen.

Müll. Mit was denn?

Wall. Meine Ländereyen ſind treflich, und werden mir —

Müll. Viel einbringen, wenn ſie gut bebaut werden.

Wall. Mein Haus —

Müll. Iſt recht artig, liegt allerliebſt, das Parterre iſt verſchwenderiſch meublirt — das erſte Stockwerk iſt freylich noch nicht tapezirt, das zweyte hat keine Fenſter, und in die Böden regnets, aber —

Wall. Ich habe ſchon einen Baumeiſter verſchrieben.

Müll. Einen Baumeiſter?! — Einen Advokat haben Sie ſchon, nehmen Sie lieber auch noch einen Arzt an.

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Lindorf in engliſchem Coſtüm.

Lind. Nun, da biſt Du ja, lieber Wallen!

Wall. (ihn vorstellend) Mein Freund, Baron Lindorf. Wie geht Dirs denn, Fritz?

Lind. Herrlich! köstlich! — Und Du? Du siehst ja so gesund aus wie ein Pachter! — Und Deine liebenswürdige Henriette?

Wall. Du sollst sie gleich zu sehn bekommen.

Lind. Ich kann es gar nicht erwarten, bis ich ihr meine Huldigungen zu Füssen gelegt habe. Nun, Du mußt Dich bey mir bedanken. Du siehst wie wir hieher geeilt sind, um recht bey Zeiten einzutreffen. Wir, sage ich, denn ich komme nicht allein. Noch zwey gute Cameraden bring ich Dir mit, prächtige Gesellschafter, den Kriegs-Commissair Meiner, und den Rath Salenberg.

Wall. KriegsCommissair Meiner — Rath Salenberg? Ich erinnere mich nicht recht mehr.

Lind. Besinnst Du Dich denn nicht, Du lerntest sie ja auf dem Balle kennen, den uns vor 14 Tagen die große Frau des kleinen Bankiers gab, der den Tag darauf Bankerot machte.

Wall. Ja, ja, nun fällt mir's ein.

Lind. Es sind Dir ein paar Burschen, die eigentlich bey keinem Feste fehlen können. Für einen Wirth der Gäste bey sich sieht, sind sie unentbehrlich. Ich wette darauf, sie stöbern schon alles im Hause auf, und ordnen an, und verbessern, und — Darinn besitzen sie eine Gefälligkeit, die ins Weite geht. Nun, Du wirst es sehen. Apropos, weißt Du auch, daß man in der Stadt von nichts als von Deinem Feste hier spricht? Ich will mich

aber auch luſtig machen, es zuckt mir ſchon in allen Gliedern.

Müll. (mit Bedeutung) Milord haben bey Ihrem Aufenthalt in Deutſchland ſchon ganz unſer heitres Weſen, unſre Liebe für Vergnügungen ſich zu eigen gemacht.

Lind. Wie denn ſo, Milord? — Ach ich begreife! O göttlich! einzig. (zu Wallen) Haſt Du's gehört, Wallen, Milord! — Das macht meinem Schneider Ehre.

Wall. Ein herrlicher Spaß. Der Mißverſtand iſt zum todtlachen.

Lind. Unbezahlbar ſag ich, iſt das Ding! Milord! Ha, ha!

Müll. Ich finde da gar nichts Lächerliches.

Lind. Nichts Lächerliches? O, ich bitte um Verzeihung, aber ich finde ungemein viel Lächerliches dabey. (ſich im Kreiſe drehend) Sieh mich nur an, Wallen, ich muß doch verdammt engliſch ausſehen!

Wall. Ey freylich! — Alles ächte, treue Copie, herrliches Coſtüm! Ha, ha!

Müll. Der Herr ſind alſo kein Engländer?

Lind. Nein, mein lieber Herr.

Müll. Aber dieſe Kleidung — der Hut —

Wall. Mode! — nichts als Mode! Haben Sie denn das noch nicht geſehn?

Lind. Ja, ja, mein werther Freund, trotz dieſes kleinen Huthes, dieſes Schwalbenſchwanzes von Rock, dieſer 36 Knöpfe darauf, und dieſer langen Stahlkette, bin ich nichts deſto weniger ein ächter und gerechter Landsmann von Ihnen.

Müll. Es iſt alſo jetzt der feinſte Ton, ſo auszuſehen, als ob man in ſeinem Vaterlande nicht zu Hauſe gehörte.

Lind. Herrlich geſagt! Trefliche Sentenz! Das wäre werth in dem Oppoſitionsblatte zu ſtehn!

Müll. Mein Herr, dächte jedermann wie ich, ſo holten wir uns nicht bey andern Nationen, was wir bey uns ſelbſt eben ſo gut haben können.

Lind. Wieder ſüperb! ſtaatsklug! Richtig, alle Wetter, eine allgemeine Verſchwörung gegen alles was nicht auf unſerm Grund und Boden wächſt, oder von einem deutſchen Kopfe erfunden ward. Alſo geſchwind wieder fort nach England, die Dampfböte, die Gasbeleuchtung, die Beefſteaks, die Eiſenbahnen, und die Romane mit alten unheimlichen Burgen.

Müll. O nein, mein Herr, trotz deſſen wollen wir uns der Dampfböte bedienen, wenn ſie nur erſt recht fort können, die Gasbeleuchtung einführen, wenn wir heller dabey ſehen, Beefſteaks eſſen, wenn ſie gut ſind, auf Eiſenbahnen fahren, wenn es geſchwinder geht, und ſelbſt Romane mit alten unheimlichen Burgen leſen, wenn ſie nur nicht gar zu albern ſind, aber weder kleine Hüte, noch ſolche abgezwackte Röcke tragen, und lieber, weil der Himmel uns einmal zu Deutſchen gemacht hat, geborne Deutſche bleiben und nicht gemachte Engländer werden.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Peter.

Peter. Gnädiger Herr, geſchichts denn mit Ihrem

Willen, daß die beyden fremden Herrn, die ich ganz und gar nicht kenne, das Haus umdrehen, Ihren Keller durchmuſtern, und alle Winkel in Ihrer Küche durchſtöbern?

Lind. (lachend) Ha, ha, das ſind unſre beyden Freunde! Daran erkenne ich ſie. Immer für das allgemeine Beſte beſorgt! Höre, ſtöre ſie in ihren wichtigen Geſchäften ja nicht!

Wall. Wahrhaftig, die Herrn verdienen meinen größten Dank. Peter, ſag den andern Dienſtboten, daß ſie den Herren in allem Folge leiſten, als ob ichs ſelbſt befohlen hätte.

Peter. (verdutzt) Wie? gnädiger Herr! Sie wollen ſich das ſo gefallen laſſen?

Wall. Thu was ich Dir geheißen habe, und mache keine unnützen Bemerkungen.

Müll. Was zum Henker! alter guter Peter! giebſt Du Dir auch die Mühe, auf das Beſte Deines Herrn ein wachſames Auge zu haben? Du biſt ein Narr, ſtiehl vorher ohne Umſtände, und ſchmeichle nur hinter drein, ſo wird Dir kein Menſch ein ſaures Geſicht machen.

Lind. (zu Wallen) Was iſt denn das für eine Art von Menſchen?

Wall. (verlegen) Ein Original, mit dem wir uns einen Spaß machen können, ſo ein Stück aus meiner Frau Verwandſchaft. Uibrigens eine ehrliche Haut, aber verdammt langweilig.

Lind. Nun, das folgt eins aus dem andern.

Peter. (im Abgehn) Es iſt als ob mich der kennte — Ja, ja, das hilft nun einmal —

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Peter. Meiner. Salenberg.

Mein. (in der Kulisse) Es bleibt dabey, der Fasan mit Sauerkraut und Austern.

Salenb. (ebenso) Geschwind einen reitenden Boten fort, und das Billet hier an Meunier, im großen Keller.

Lind. Sie sinds, sie sinds, das ist ihr edler Eifer! (zu Meiner und Salenberg, die eintreten) Freunde, hier stelle ich euch den Herrn Baron von Wallen vor.

Mein. O, ich habe schon das Glück gehabt, und freue mich ungemein —

Salenb. Ich bin entzückt Ihnen jetzt nochmals —

Wall. Meine Herren, welchen Dank bin ich meinem Freunde Lindorf schuldig, daß er mir das Vergnügen verschaft hat, zwey so trefliche Männer bey mir zu sehn.

Mein Ohne Umstände, ohne Umstände, lieber Wallen, ich muß einen Augenblick von Geschäften, von wichtigen Geschäften mit Ihnen sprechen. Brüderchen, ich habe Revüe in Deiner Küche gehalten, Examen mit dem Koch angestellt. O! das ist ein Ignorant, ein Idiot, sage ich Dir, ohne Geschmack, ohne Kenntniß, ohne Originalität in den Ideen. Den mußt Du zum Teufel jagen.

Wall. Er stand schon bey meinem Vater in Diensten, so soll er denn auch bis an seinen Tod bey mir bleiben.

Mein. Recht gut, recht schön, zahl ihm eine Pension, aber gieb ihm seinen Abschied, ich schaffe Dir an seine Stelle einen Menschen — ein wahres Genie, den

Du fast für gar nichts bekömmst; 600 Thaler jährlich, und einige kleine Nebenprositchen. Er kochte bisher beym GeneralKriegsZahlmeister, aber der weiß ihn nicht zu schätzen, und ist so toll, jetzt ein andres Küchenreglement einführen zu wollen.

Wall. Nun, wir sprechen weiter davon.

Salenb. Und ich, mein verehrtester Freund, habe einen Blick in Ihre unterirdische Bibliothek gethan! Ach, du mein Himmel! wie unvollständig ist sie, und welche Unordnungen habe ich darinn bemerken müssen.

Wall. (lachend) Da hat Salenberg vollkommen recht, mein Keller ist sehr schlecht bestellt.

Salenb. Ich habe eine Menge Bände gefunden, zu denen die Fortsetzungen fehlen, und welche Menge von schlechten Tröstern! Die besten Schriftsteller fehlen ganz. Ich habe einen kleinen Aufsatz gemacht, um nur das Allernothwendigste eiligst herbey zu schaffen. So habe ich den Meunier um ein 50 Bouteillen Bordeaux, zwey Körbe Champagner, einige Bouteillen Tockayer, Malaga und andere Kleinigkeiten ersucht. Da werden wir wenigstens für heut Abend das Fehlende ersetzen können. Morgen aber müssen wir gleich an einer neuen radikalen und allgemeinen Organisation arbeiten.

Wall. Sehr verbunden.

Lind. Unsre beyden Freunde verdienen wirklich Mitglieder einer ökonomischen Gesellschaft zu seyn. Auch hatte in der That Meiner in der letzten Campagne die beste Tafel in der ganzen Armee, selbst den Feldmarschall nicht ausgeschlossen.

Mein. Wenigſtens ſchmeichle ich mir das. Menſchen und Vieh, alles ſtarb vor Hunger, und doch wuſte ich's möglich zu machen, daß man alle Mittage bey mir drey Gänge, und Kaffe und Likör vollauf haben konnte. Mühe hat mir's freylich gekoſtet. Es ſpeiſten aber auch ſtets 20 Generale bey mir.

Müll. Deſto ſchlimmer für Sie.

Mein. Im Gegentheil. Mein guter Tiſch hatte mir wenigſtens das eingetragen, daß ich am Ende der Campagne um einen Grad avancirte.

Müll. Deſto ſchlimmer für Sie, wiederhole ich, denn ich müſte doch halb verrückt ſeyn, wenn ich mich bey einem ſo großen Vermögen um ſtets offne Tafel halten zu können, in die Ungemächlichkeiten eines Feldzugs ſtürzte, oder ein Spitzbube, wenn ich vermögenslos, und ohne andre Mittel für meine Exiſtenz als meine Stelle, die Gewalt die mir dieſe einräumte, dazu benutzte, im Uiberfluße zu ſchwelgen, während meine braven Kameraden vor Hunger umkämen.

Mein. Was reden Sie da, von halb verrückt? — Mein Herr, mäßigen Sie Ihre Ausdrücke — oder —

Lind. (zu Mein.) Laß ihn doch nur, der Menſch iſt ſo ein wenig — ein Narr.

Mein. Ah, wenn das iſt — (zu Müll.) Sie ſcheinen Vergnügen an der Satyre zu finden?

Müll. O, ganz und gar nicht, ich ſage nur gern die Wahrheit.

Saleub. Es giebt doch Leute, für die ſich ſo etwas gar nicht ſchickt.

Müll. (im Scherztone) Ja, zum Beyspiel für Sie Herr Rath! Sie würden es wahrscheinlich auch übelaufnehmen, wenn man Sie bäte, doch auf eine Stelle nicht stolz zu seyn, die Sie nicht Ihren Verdiensten, sondern nur ein paar tausend harten Thalern danken?

Lind. Da hast Du's auch, Salenberg, Siehst Du, Ich möchte Sie nun aber auch gegen mich herausfordern. Es möchte Ihnen doch schwer werden, mir eine so treffende Wahrheit zu sagen, denn ich bekleide keinen öffentlichen Posten, und lebe ganz friedlich von meinen Revenüen.

Müll. Desto besser für Sie, denn wenn Sie um fortzukommen sich Ihres Verstandes oder Ihrer Arme bedienen müsten, wären Sie schon längst Hungers gestorben.

Mein. Bravo, Bravissimo! Der gute Lindorf glaubte sich mit seinen Revenüen schon außer Schuß.

Wall. Genung jetzt mit einer Unterhaltung, die doch im Grunde für niemand ganz angenehm seyn kann. Herr Müller wird mich sehr verbinden, wenn er seiner beissenden Laune ein wenig Zaum und Gebiß anlegt.

Müll. Sie haben Recht, Herr Baron, denn eben sollten Sie an die Reihe kommen, und da waren Sie im Voraus überzeugt, daß das ein sehr reichhaltiger Stoff seyn würde.

Alle lachen.

Wall. Laßt's nur gut seyn, lieben Freunde, wir wollen es schon wieder vergelten. Bis es zum Balle geht, könnt Ihr euch in meinen kleinen Besitzungen um-

ſehen, ich habe Euch ohnedem über einige Verſchönerungen, die ich hier und da anzubringen denke, um Rath zu fragen.

Lind. Gut, ſchön. Friſch alſo die Reiſe angetreten durch Deine unermeslichen Staaten. (Alle, außer Müller, gehen lachend ab)

Zwanzigſter Auftritt.

Müller allein.

Es iſt alles ſo, wie ich es erwartet habe. Mache ich nicht bald Ordnung in der Sache, ſo macht Wallen ſich und ſeine Frau unglücklich. Einige Perſonen habe ich hier ſchon kennen gelernt, z. B. die drey ſaubern Freunde. Auf deren Unkoſten muß ich mich noch ein wenig luſtig machen. Ferner, die Kammerfrau Florine, und den alten Peters. Was gäb's denn ſonſt noch zu unterſuchen. (er zieht eine Schreibetafel heraus und lieſt) Ja, vor allen Dingen der Herr Graf Roſenthal, der vortrefliche Herr Onkel! Gut, morgen kommt der hier an. Nun, der erwartet gewiß nicht was ihm bevorſteht. Ferner der Wucherer Biermann, der zwiſchen ſeiner Geldkaſſe und der Wechſelwache ſteht, wie zwiſchen zwey Heubündeln, und nicht weiß ob er noch mehr borgen, oder ſein Recht geltend machen ſoll. Endlich der Monſieur Franz, wohlbeſtellter Kammerdiener — grob wie ein Emporkömmling, gewiſſenhaft wie ein Haushofmeiſter, und rechtſchaffen wie ein Galgendieb, übrigens ein feiner, durchtriebener Fuchs, und ganz im Solde des Herrn Grafen Roſenthal.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Müller. Franz.

Franz. (bey Seite) Da iſt ja unſer Wundermann, der große Wortdrechsler, der unbarmherzige Spasmacher, ich bin doch neugierig —

Müll. (der ihn gewahr wird) Iſt das nicht der ehrliche Kammerdiener? (laut) He! Monſieur Franz!

Franz. (ihn grüßend) Was befehlen Sie? Soll ich auch wie alle Welt hier im Hauſe, das Glück genießen, irgend eine ſchmeichelhafte Wahrheit von Ihnen zu hören, oder irgend einen vortrefflichen Rath von Ihnen zu erhalten?

Müll. Ihm alle Wahrheiten zu ſagen, die Ihm gebühren, das dauerte zu lange, drum will ich Ihm lieber einen guten Rath geben.

Franz. Ich werde ihn mit dem verbindlichſten Dank in Empfang nehmen.

Müll. (ſeine Uhr herausziehend) Es iſt jetzt 7 Uhr, nicht wahr?

Franz. Pünktlich,

Müll. Wenn Er Seinen Herrn noch tüchtig prellen will, ſo mach Er's geſchwind, denn morgen um dieſe Zeit iſt er fortgejagt. (geht ab)

Franz. (verblüfft, dahin ſehend wohin Müller abging) Was? Morgen? Fortgejagt!

Der Vorhang fällt.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater ſtellt einen geſchmackvoll verzierten Saal vor. Kronleuchter und Wandleuchter brennen.

Franz allein.

Nun hab ich doch einige Augenblicke für mich gewonnen! Sie ſitzen bey Tafel, und der Herr Rath, und der Herr KriegsCommiſſair ſorgen für gute Unterhaltung. Alles geht vortrefflich; der graue Mann nur iſt mir ein Stein des Anſtoßes. In ſeiner Nähe wird mir ganz verdammt zu Muthe. Immer iſt er mir auf den Ferſen; was ich auch thue, ſeine Blicke verfolgen mich. Ich frage alle Leute nach ihm, niemand weiß, woher er kam und wie er heißt. Ich glaube gar, er macht ſich über mich luſtig! — Aber — wozu das? — Und ſeine Aeuſſerungen gegen Florinen — Das ergründe ein andrer.

Zweyter Auftritt.

Franz. Wallen.

Wall. (eilig) Dich ſuch' ich eben; ſobald der Tag anbricht, mußt Du mir Biermann holen; er ſoll kommen, gleich kommen! ich habe geſpielt, verſpielt, ich mußte meinen Freunden 400 Thaler ſchuldig bleiben.

Franz. Kleinigkeiten! da soll gleich Rath geschafft werden. Jetzt ist es 3 Uhr Morgens — Tafel und Ball dauert noch mehrere Stunden, ehe die Gesellschaft auseinander geht, bringe ich Biermann todt oder lebendig, und 2000 Thaler obenein.

Wall. Stehst Du für die Folgen? —

Franz. So wahr ich ein pfiffiger Kammerdiener bin!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. **Peter.**

Peter. Herr Baron, das halt ich nicht länger aus! Die Gäste treibens arg, aber die Bedienten noch ärger. Die Speisekammer haben sie mit Sturm, die Keller mit List genommen —

Wall. Alles Deine Schuld, führ' sie selbst in Küch' und Keller, da werden sie sie nicht erstürmen.

Franz. Es verlohnt sich wohl der Mühe um die paar Bouteillen Wein zu reden, die man noch dazu auf des Herrn Barons Gesundheit trinkt! Leben und leben lassen!

Peter. Sogar die Pferde merken, daß sie gratis fressen, und die Reitknechte nehmen vor vielem Essen zusehends zu.

Wall. Du weißt aber: ich will nun einmal nicht sparen.

Franz. Sparen! sparen! dies traurige Geschäft wollen wir auf halben Sold gesetzten Offizieren, Kaufleuten, die nicht Muth genug haben, einen gescheiden

Bankerot! zu machen, und Kanzleygeistern die blos von ihrem Gehalte leben müssen, überlassen.

Wall. Ich eile wieder zur Tafel; also —

Franz. Verlassen Sie sich ganz auf mich!

Wall. Du Peter, schone meinen Beutel weniger. Bey Baron Wallen muß alles groß und prächtig seyn.

Vierter Auftritt.

Franz. Peter.

Franz. Nun alter Herr, an der noblen Gemüthsart nimm Dir ein Beyspiel.

Peter. Will der Herr Baron betrogen seyn: nun gut! Seine Sache ist's, nicht meine. Ich gehe schon, ich gehe, und lasse allen den feinen Herren freyes Spiel, die seiner Eigenliebe schmeicheln, seine Launen befördern, und seine harten Thaler in die Tasche stecken. Ich will mich auf's Ohr legen, und die Augen zudrücken, da höre und seh' ich doch wenigstens nichts.

Fünfter Auftritt.

Florine, die Vorigen.

Flor. Ey Herr Peter, wo denken Sie hin? Habe ich Ihnen nicht zwanzig Mal gesagt, daß mit den fremden Damen auch fremde Kammermädchen angekommen sind, die ich bewirthen muß? Ja! ich! das Kammermädchen vom Hause! Sie haben noch nicht einmal die Tafel für uns servirt.

Franz. Auch von mir erfordert es der Anstand, daß ich ein Dutzend gute Freunde bey mir sehe —

Peter. Vortrefflich! herrlich! Mamsell spielt die große Dame, und Herr Franz bittet seine guten Freunde, die Bedienten zu Gaste.

Franz. Bediente! seht doch! — Herr Peter, ich suche meine Freunde unter den Kammerdienern.

Peter. Meinetwegen unter den großen Mogult. Macht was ihr wollt; nehmt nach Belieben, stehlt, plündert, raubt. Ich wasche meine Hände in Unschuld; Gott befohlen! (geht ab)

Sechster Auftritt.

Franz. Florine.

Flor. Der Peter wird doch alle Tage gröber.

Franz. Das liebe Alter!

Flor. Er thäte sehr wohl daran, uns seiner Gegenwart ganz zu überheben.

Franz. Er paßte vortrefflich zu dem grauen Mann; einer wär so langweilig wie der andre.

Flor. Apropos, der graue Mann; dem habe ich etwas abgelauscht.

Franz. Nun?

Flor. Er ist verliebt.

Franz. Verliebt?

Flor. In die Baronin; Das ist ein Leben! Blicke werfen! Den ganzen Ball über saß er bey seiner lieben Henriette. Ganz gewiß, der Cavalier fängt an im Irrgarten der Liebe herumzutaumeln.

Franz. Er hat ja schon graue Haare!

Flor. Thut nichts, die alten Herren ſind gerade die ſchlimmſten.

Franz. Ich kann's noch gar nicht glauben; doch, was thut's! die Idee iſt gar nicht übel — wer die ſo dem Baron beybringen könnte — das gäbe Feuer und Flammen, und der Tugendſpiegel, Herr Müller, müßte aus dem Hauſe!

Flor. Still! er kommt.

Siebenter Auftritt.

Müller, die Vorigen.

Müll. (ſich allein wähnend) Ich hätte keinen Augenblick mehr ſchweigen können! Die fadeſten Schmeichelepen ſagen ſie ihm ins Geſicht, und er nimmt ſie für baare Münze. Wie iſt es möglich, daß ein Mann von Geiſt ſeine Zeit und ſein Geld an ſolche verächtliche Weſen verſchwenden kann?

Flor. Sie haben die Tafel ſehr ſchnell verlaſſen. Wohl wahr; was die jungen Herren da drinnen verhandeln, kann einen Weiſen, wie Sie, nicht unterhalten.

Franz. Wünſchen der Herr Müller etwas?

Müll. Ja; Ruhe! — nur bey dem Herrn von Wallen, oder allenfalls auf dem Theater reden die Bedienten eher als man ſie fragt.

Flor. Sie waren ja über Tiſche ſo überaus zärtlich; wie ſich doch der Menſch verändern kann!

Müll. (nimmt ſie bey der Hand) Kommt einmal her. (er führt ſie vor einem Spiegel) Müßt ihr denn nicht ſelbſt bekennen, daß kein ehrlicher Mann, (zu Flormen)

ſo ein keckes Geſicht, und (zu Franz) ſo eine durchtriebene Spitzbubenphyſiognomie anſehen kann, ohne ſich nicht zu entrüſten, und ſolchen feilen Seelen nichts weiter auf ihre Reden zu antworten, als: Im Augenblicke packt euch fort, mir aus den Augen! Fort!

Flor. Das muß ich ſagen! — Herr, was denken Sie von mir! — ich werde, ich will, gleich will ich gehen — ſo einer überaus artigen Einladung kann man nichts abſchlagen. (leiſe) Verdammter Graurock, Du ſollſt ſehn, daß ein Weib ſich zu rächen weiß.

Franz. Herr Müller, Sie thun ja als ob Sie hier zu Hauſe wären. (da Müller auf ihn zutritt) Wie Sie befehlen. O, ich bin gefällig, ſehr gefällig, in meinem Leben habe ich kein Liebespärchen geſtört. (zu Florinen, im Abgehen beyder) Der ſoll uns ſeine Impertinenz theuer bezahlen.

Achter Auftritt.

Müller, allein.

Kein Liebespärchen? ich glaube gar, man hält mich hier für verliebt. Die Jahre ſind vorüber, Freund Müller! Ein funfzigjähriger Amor wäre wie eine verwelkte Roſe. Was Franz und Florine im Schilde führen, errathe ich, Sie wollen mich bey Herrn von Wallen verleumden, mich zum Liebhaber ſeiner Frau machen. Wartet nur, wartet, dem ſaubern Plane werde ich zuvorkommen.

Neunter Auftritt.

Müller sitzend. Salenberg. Lindorf.

Salenb. (zu Lindorf) Die Baronin ist doch ein göttliches Weib, und er ein Mann nach der neusten Mode; er verliert sein Geld mit Lust, und läßt uns seinen Keller mit der größten Artigkeit von der Welt austrinken.

Lind. Gab er Dir schon die 400 Thaler?

Salenb. Noch nicht.

Lind. Das wundert mich, der gute Baron ist doch sonst ein prompter Zahler.

Salenb. (der Müllern bemerkt) Still, wir sind nicht allein.

Lind. (zu Müller) Ach! sind Sie auch hier, mein Herr Menschenfeind?

Müll. Menschenfeind? darin mögen Sie nicht ganz Unrecht haben. Allen falschen Freunden, allen Egoisten und verkappten Gaunern bin ich geschworner Feind. Nehmen Sie z. B. in diesem Hause Frau von Wallen, deren Tugenden ich ehre, die kleine Minna, deren liebenswürdige Fröhlichkeit mich ergötzt, und Herrn von Wallen, dessen Fehltritte doch noch Mitleid einflößen, aus, und sagen Sie mir selbst, was bleibt dann hier noch von Menschen übrig?

Lind. (beleidigt) Herr, wir verbitten uns Ihre anzüglichen Reden; Sie möchten sonst auf Leute stoßen, die deren müde —

Salenb. Sie auf eine Art züchtigten —

Lind. Die für den Herrn Sittenrichter eine harte aber sehr heilsame Lehre wäre —

Salenb. Und ihn auf immer von seiner satyrischen Laune heilen würde.

Müll. Sprechen Sie so, meine Herren?

Lind. Ja Herr Müller, das thun wir.

Müll. Ich komme Ihnen sonderbar, bizarr, originell, anstößig vor? — Nicht wahr? Je nun, Sie haben nicht ganz Unrecht. (er steht auf) Ich bin das, was man so in der Welt eine ehrliche Haut nennt. Ja, eine ehrliche Haut, im eigentlichsten Wortverstande. Ich habe einige gute Seiten, aber auch wie die übrigen Menschen alle, gewaltig viele Fehler, vorzüglich Einen sehr großen Fehler, daß ich durchaus gerad heraussagen muß was ich denke. So bin ich denn recht dazu geboren den Leuten die Wahrheit zu predigen, und wie Sie leicht denken können, dreymal für einmal recht derbe und bittre Wahrheit.

Salenb. Das muß Ihnen oft, wie billig, sehr schlecht bekommen seyn.

Müll. Da habe ich mich denn, um mich vor den übeln Folgen zu sichern, die daraus etwa entspringen könnten, bisher mit vielem Glücke eines kleinen Hausmittelchens bedient. Seit 30 Jahren nehmlich habe ich die Gewohnheit mich jeden Morgen vor dem Frühstücke einige Stunden im Fechten zu üben, das amusirt mich und macht mir Appetit. Nach Tische pflege ich denn ebenso ein Stündchen mit Pistolen zu schießen, das ist so ein unschuldiger Zeitvertreib, und beydes hat noch den kleinen Nebenvortheil, daß ich mich wohl so ziemlich mit dem ersten

Fechtmeiſter meſſen, und mit der Piſtole das As aus einem Kartenblatt ſchießen, wohl auch, wenns einmal nöthig wäre, meinem Gegner recht mit Ruhe ein Kügelchen durch den Kopf jagen kann.

Salenb. (außer Faſſung) Das nenne ich Uibung.

Lind. Und da denken Sie denn, Sie können darauf trotzen.

Müll. Ja, ein Duell ſchlag ich niemals aus.

Lind. Niemals?

Müll. Niemals; ehe ich mich jedoch ſchlage, biete ich gewöhnlich einige Gänge mit dem Rappier an; dann laſſe ich eine Boutrille Champagner mouſiren, und wenn mein Gegner auch dann noch auf dem Duelle beſteht, ſo ſtehe ich für keine Folgen.

Salenb. (lebhaft) Haben Sie ſich oft geſchlagen?

Müll. Niemals!

Salenb. Das habe ich mir wohl gedacht.

Müll. Nun denn, meine Herren —

Lind. Guter, beſter, theuerſter Müller, Sie ſcherzen. Wer könnte Ihnen etwas übelnehmen? In allem was Sie ſagen, liegt ſo eine gewiſſe Originalität, Ihre Ironie iſt ſo fein, ſo claſſiſch, die jüngſten Kinder Ihrer Launen ſind ſo allerliebſt. Aber merken Sie denn nicht, daß es uns mit unſerm Zorne auch nicht Ernſt war?

Salenb. (lachend) Gott bewahre uns vor dem Zorne! — nur ein kleiner unſchuldiger Scherz —

Müll. Es war ein Scherz?

Lind. (lachend) Ja, beſter Müller, ein Scherz —

Salenb. (ebenso) Ein kleines höchst unschuldiges Scherzchen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Meiner.

Mein. (eilig) Wo bleiben Sie denn? — der Ball ist schon aus, die Gesellschaft geht fort.

Lind. Der Ball schon aus?

Müll. Nun, ich dächte es wäre Zeit dazu, es ist ja lichter, heller Tag. (zieht sich zurück, als wolle er nach dem Tanzsaal sehen.)

Mein. (zu Lindorf und Salenberg) Alles geht nach Hause — aber das Geld! — unser wohlverdientes Geld? Wie kommen wir dazu?

Lind. Wir müssen's erwarten.

Salenb. Recht. Es ist ja noch entsetzlich früh. Wir bleiben hier, blos — um unserm Wirth die letzte Ehre anzuthun.

Lind. Laßt uns Rath halten, wie wir zu dem Gelde kommen. (alle drey ab)

Eilfter Auftritt.

Franz und Biermann.

Franz. (ihn hereinführend) Bleiben Sie hier, ich will den Herrn Baron gleich rufen.

Bierm. Träume ich? wache ich? Kaum graut der Tag, so will man schon Geld haben, Geld.

Franz. Das edle Metall kommt nie zu früh.

Bierm. Mich in einen Wagen zu packen; hierher mich zu ſchleppen! (Franz ab)

Zwölfter Auftritt.

Biermann. Müller.

Bierm. Ich ſtaune über mich ſelbſt: ſo früh ſchon aus den Federn. Alles zu Wallens Beſten! Ja, wir haben ein Herz!

Müll. (zurückkommend) Das nenne ich doch eine Nacht gut anwenden! (indem er Biermann erblickt.) Was iſt denn das für eine Phyſiognomie?

Bierm. Wie der mich anſieht! ich glaube gar, er will lange Finger machen — (hält ſeine Rocktaſche mit den Händen zu)

Müll. Was machen Sie denn ſchon ſo früh hier?

Bierm. Haben Sie darnach zu fragen?

Müll. Mehr als Sie denken.

Bierm. (bey Seite) Wer mag das ſeyn? — dieſe Figur — dieſer Anzug — giebt der Mann ſich doch ein Anſehn, als ob er hier zu Hauſe wäre — er iſt's, er iſt's — (laut) ich kenne den Herrn.

Müll. Wirklich?

Bierm. Sie gehören zu den ehrlichen Leuten, die ſich für Andre mühen und als Lohn ihrer Mühe gleich im voraus 100 Prozent abziehen; die ihrer Herren Güter ſo fleißig verwalten, daß ſie bald die Gefälligkeit haben müſſen, jene Güter ſelbſt zu übernehmen; die, wenn ſie erſt in einem Schloſſe das dunkelſte Winkelſtübchen be-

wohnten, endlich sich im ersten Stockwerk gar fürstlich auszubreiten wissen.

Müll. So halten Sie mich also für einen Haushofmeister?

Bierm. Errathen! — und für den, den der Herr Baron erwartete.

Müll. Nun so will ich mich auch aufs Rathen legen: Sie z. B. — Sie sind ein vortrefflicher Rechnenmeister. Im Addiren haben Sie es sehr weit gebracht, Sie subtrahiren für fremde, multipliciren aber für eigne Rechnung — und kurz, Sie heißen Biermann.

Bierm. Das ist mein Name. Hum! hum! Sie sind ja ein wahrer Pfiffikus, daß Sie mich so aus- und inwendig kennen. Bester! Vortrefflichster! wie wär es, wenn wir hier so Hand in Hand gingen?

Müll. Lassen Sie hören!

Bierm. Verstehen Sie mich recht! — Der junge Baron ist mir schon viel Geld schuldig; hier bringe ich von neuem 2000 Thaler, denn Holland ist schon wieder in Nöthen. Wissen Sie was! wir wollen es so abkarten, daß wir beym Liquidationsgeschäft die besten Prozente für uns erhalten.

Müll. Will denn der Baron seine Schulden bezahlen?

Bierm. Freylich; Franz hat mir Alles gesagt. Der Graf Rosenthal.

Müll. Nun?

Bierm. Der Graf will als edler Onkel die Thor-

heiten seines Neffen wieder gut machen, zahlen will er, zahlen, Capital und Zinsen.

Müll. Und macht keine weitere Bedingung?

Bierm. Fast gar keine! nur die Scheidung des Barons von seiner Frau.

Müll. Eine Scheidung? (leise) Das also, Herr Graf, ist die saubre Frucht ihres geheimen Einverständnisses mit dem elenden Franz. (laut) Herr Wucherer!

Bierm. Wucherer! Wucherer! — ich bin Capitalist.

Müll. Also: Herr Capitalist! Wallen täuscht sich und Sie, wenn er glaubt, er könne seine Schulden bezahlen; er hat nicht das mindeste mehr im Vermögen.

Bierm. Wie? was? mein Gott!

Müll. Franz ist ein Spitzbube und hat Sie betrogen. Der Graf hat seinen Neffen enterbt, ich habe das Testament selbst gesehen.

Bierm. Selbst gesehen? was Sie da sagen!

Müll. Der gute Onkel hat nicht die geringste Lust, seine gefüllte Chatoulle für Sie zu leeren, und Wallen wird lieber sein ganzes Leben hindurch Ihr Schuldner bleiben, als Ihre Zufriedenheit durch eine Trennung von seiner Gattin erkaufen.

Bierm. Das wäre mir noch! Geld will ich haben und keine edlen Gesinnungen. Die Gerichte will ich holen, ehe 3 Stunden vergehen, ist alles hier im Beschlag genommen.

Müll. Liehen Sie denn auf Wechsel?

Bierm. Auf förmlichen Wechsel; o wir verstehen einen Spaß! Der Baron Wallen soll heute noch im

Schuldthurme ſitzen, ſo wahr ich Benjamin Biermann heiße.

Müll. So warten Sie doch; wir könnten das ja noch weiter beſprechen.

Bierm. Zugreifen will ich, nicht ſprechen.

Müll. (ſeine Brieftaſche öffnend) Wie wäre es, wenn —

Bierm. (die Brieftaſche immer im Auge) Was hör' ich! Sie wollten — ach Sie zeigen ja ein vortreffliches Gemüth! — Der Baron iſt auch nicht gerade böß, junges Blut, weiter nichts.

Müll. Sie ſehen alſo ſelbſt ein —

Bierm. Nichts ſehe ich, als Ihre Caſſenbillets, wahres Augenlabſal ſind die.

Müll. (ſeine Brieftaſche zumachend) So? da will ich ſie doch für mich behalten, verſteht ſich, wenn Graf Roſenthal, wie Franz Ihnen ja verſprochen hat, noch heute zahlt, wenn nicht, ſo übernehme ich die Zahlung.

Bierm. Sehr wohl, aber was für Sicherheit geben Sie mir?

Müll. Mein Ehrenwort!

Bierm. Dergleichen Münze ſteht heut zu Tage nicht hoch im Curſe. Es bleibt dabey, ich hole die Gerichte —

Müll. Immer hin.

Bierm. (kommt wieder) Noch ein Wörtchen?

Müll. Gut denn. Ich ſtehe für die Schulden des Barons, doch nur unter folgenden Bedingungen: erſtens nehmen Sie Ihre 2000 Thaler gleich wieder mit fort.

Bierm. Das hat ohnedem keine Noth.

Müll. Zweytens rühren Sie die Lärmtrommel, wenn Sie auf Wallen oder seinen Diener stoßen sollten.

Bierm. Meine Lunge ist gut; schreyen ist meine Force.

Müll. Drittens nehmen Sie in einer Stunde das ganze Haus und die Person des Barons in Beschlag.

Bierm. Zählen Sie auf mich, so wie ich Sie beym Worte halte. In einer Stunde halte ich hier meinen Einzug. Diener von Ihnen, unterthänigster Diener. Sollten Sie einmal ein Sümmchen brauchen, was Sie befehlen steht zu Diensten.... allen Menschen bin ich gefällig, allen, sobald sie nur Geld haben. (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Müller.

Der Wucherer kommt mir eben gelegen, um die Catastrophe schneller herbeyzuführen. Graf! Graf! Sie wollen das Unglück Ihres Neffen mißbrauchen, Sie stürzen ihn selbst in sein Verderben. Was gilt die Wette: ein Wort von mir, und alles ändert sich.

Vierzehnter Auftritt.

Müller. Wallen. Henriette. Minna. Salenberg. Lindorf. Meiner.

Lind. Lieber Baron! endlich sind die Ueberlästigen fort, die nur Deine glänzenden Feste, nicht aber Dich selbst lieben. Wir, Deine wahren Freunde, konnten uns so leicht noch nicht von Dir trennen.

Wall. Ich danke herzlich für Eure Gefälligkeit.

Salenb. Wüßtest Du, wie ich Dir ſo ganz ergeben bin!

Mein. Behaltet Eure Zärtlichkeit bey Euch, denkt lieber an unſre Morgenunterhaltung. Was anfangen? Schlafen gehn? da verſäumten wir Frühſtück und Mittagseſſen. Das Wetter iſt himmliſch — wir müſſen im Hölzchen frühſtücken, Freunde!

Salenb. Ganz nach meinem Sinn.

Wall. Auch nach dem meinen.

Lind. Der Gedanke iſt herrlich, da genießen wir noch länger die Geſellſchaft unſers Freundes, (leiſe) und ich finde Gelegenheit mit der Baronin mich insgeheim zu unterhalten.

Mein. Wenn alſo die Damen unſern Wunſch genehmigen —

Henr. (gezwungen) Wallen wünſcht es — alſo —

Minn. O, das iſt köſtlich! Liebe Schweſter, bey Dir lebt man wie im Paradieſe.

Lind. Wird Herr Müller von der Parthie ſeyn? zur Noth könnten wir Epigramme machen und uns ſo die Zeit vertreiben.

Mein. Aber nun vor allen Dingen, was frühſtücken wir? Beſorgt Ihr das Geiſtige, ich will für das Leibliche ſorgen.

Wall. Ihr laßt dem Wirthe auch gar nichts zu thun übrig.

Lind. Wir wollen alles beſtellen, mach Dich nur zum Abmarſch bereit. (die drey Freunde gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Müller. Minna. Henriette. Wallen. Franz.

Franz. (der nur den Augenblick abgewartet hat, wo jene fortgingen.) Herr Baron, alles ist verloren!

Wallen und Henriette (zugleich) Was sagst Du?

Müll. (bey Seite) Der ist mit Biermann zusammengetroffen.

Franz. Ich brachte, wie Sie befohlen, mit unendlicher Mühe Biermann und seine 2000 Thaler in diesen Saal, und wollte Sie von seiner Ankunft benachrichtigen; es war unmöglich, so umlagert waren Sie von Ihren Gästen. Während dieser Zeit läuft mein Mann wie ein Wahnwitziger fort, ich nach. Denken Sie: der verdammte Beutelschneider schreyt, er wisse alles, Sie wären enterbt, ruinirt. Ich beschwor ihn, wenigstens die 2000 Thaler dazulassen, wer aber für meine Bitten taub war, war Biermann. Die Gerichte will er hohlen.

Wall. Gott im Himmel, so bin ich verloren, tief entehrt!

Henr. Entehrt?

Wall. Das Geld kann ich nicht missen, eine Ehrenschuld wollte ich damit bezahlen. Welcher Schurke hat dem Biermann alles erzählt.

Franz. Ich habe ihn deshalb bald todt gefragt. Er wollte nicht beichten. Endlich erfuhr ich aus seinen

Schimpfreden doch noch so viel, daß er diese wichtigen Entdeckungen einer Art von Haushofmeister verdanke?

Wall. Wie?

Franz. Das kann wohl niemand als der alte Peter gewesen seyn.

Wall. Ja, sicher! er hat sich rächen wollen, weil ich vorhin nicht auf seine albernen Rathschläge hörte. — Aber er soll mir dafür büßen!

Sechzehnter Auftritt.

Peter. Die Vorigen.

Peter. Auch noch ein Frühstück soll ich in das Hölzchen tragen? ist das möglich?

Wall. (wüthend) Du also, Elender, hast die Geheimnisse Deiner Herrschaft ausgeplaudert.

Peter. Ich plaudern! Herr Baron, wie kommen Sie darauf?

Wall. Schweig, ich weiß schon alles. Aus dem Hause mit Dir! daß man Dich in einer Stunde nicht mehr hier finde!

Peter. (weinend) Aber lieber bester Herr —

Müll. Sie haben Unrecht, diesen Mann zu kränken, er hat Biermann nicht einmal gesehen.

Wall. (gernig) Wer hat sich denn aber sonst erkühnt —?

Müll. (kalt) Ich!

Wall. Sie!

Müll. Wahrhaft genützt habe ich Ihnen, indem

ich Sie verhinderte, neue Schulden zu machen, ehe Sie die alten bezahlt haben.

Wall. Voreilige Dienſtfertigkeit, um die Sie niemand gebeten hat. Wiſſen Sie, in welche ſchreckliche Lage Sie mich dadurch ſtürzen?

Müll. Ich weiß ſehr wohl, Herr Baron, daß Sie 2000 Thaler von Biermann brauchen, um die Schulden damit zu decken, die Sie in dieſer Nacht im Spiele mit Ihren trefflichen Freunden gemacht haben.

Wall. (außer ſich vor Zorn) Gehn Sie den Augenblick, oder ich —

Henr. Sey ruhig lieber Mann, ich beſchwöre Dich! (zu Müller) Sie nannten ſich unſern Freund —

Franz. Herr Baron, ein Wort von Ihnen und der Herr ſoll expedirt werden.

Henr. Kein Wort mehr, Franz.

Müll. Ich danke Ihnen, gnädige Frau, daß Sie den Menſchen zur Ruhe weiſen. Baron! ich würde nicht zu Ihnen gekommen ſeyn, wenn ich nicht Freundſchaft für Sie fühlte. Selbſt Ihre Unbeſonnenheiten treiben mich nicht aus Ihrem Hauſe, wie viel weniger Ihre Bedienten.

Wall. Sie wollen noch hier bleiben?

Müll. Ja!

Wall. Wider meinen ausdrücklichen Willen?

Müll. Ja!

Wall. Nun ſo ſoll doch — (für ſich) ſeine Kaltblütigkeit ſetzt mich in Verlegenheit, ſein feſter Muth er-

zwingt meine Achtung, sein freundlicher Ernst entwaffnet mich, der Mann übt eine eigene Gewalt über mich aus.

Henr. (für sich) Was soll ich davon denken?

Franz. (eben so) Selbst der Teufel treibt den nicht aus dem Hause.

Min. (bey Seite) Aus meinem grauen Männchen werd' ich nicht klug.

Wall. Was nun beginnen?

Müll. (mit Beziehung) Bedienten sind ja immer sehr erfinderisch, sollte der Ihrige nicht einen Ausweg —

Franz. Allerdings wüßte ich einen, wenn mein gnädiger Herr Baron mir Gehör schenken wollte.

Wall. Und der Ausweg wäre?

Franz. Um jeden Preis muß Geld herbey geschaft werden. Juden, Banquiers und dergleichen Leute verschließen ihre Beutel vor uns. Ihre Freunde? leider Gottes, haben die meisten guten Willen aber kein Geld, und den wenigen, denen es an letzter'm nicht fehlt, fehlt es desto mehr an ersterem. Das Beste wäre, einen Hauptschritt zu wagen —

Wall. Geschwind! welchen?

Müll. Sich geradezu an den Grafen Rosenthal zu wenden.

Wall. An den Grafen?

Franz. (erstaunt, daß Müller seinen Plan errathen hat, doch sich bald wieder fassend) Ganz Recht; an Graf Rosenthal. Er ist auf Sie böse? desto besser: die Polterer haben immer ein gutes Herz. Schildern Sie ihm Ihre Lage mit den grellsten Farben, und ich wette zwanzig

für eins, daß der von Ihnen so gefürchtete Onkel viel mehr für Sie thun wird als gewisse Leute, die auf ihren Lippen Freundschaftsversicherungen, doch keinen Heller für Sie in ihrem Beutel haben.

Müll. Die Sache läßt sich hören, schreiben Sie an den Grafen —

Franz. (zu Müller) Wie erfreut bin ich, daß mein Rath Gnade vor Ihren Augen gefunden hat.

Henr. Mein Freund, das scheint mir doch zu viel gewagt —

Wall. Meinen Onkel angehn zu müssen!

Müll. Was bleibt Ihnen sonst noch übrig? Ich glaube, Sie fahren dabey am Besten. Ich wollte dafür stehn.

Wall. Sie dafür stehen? Sie? der mich eben erst — O! welche Erniedrigung! die Wuth überfällt mich wieder! — Mein Herr — Ihr Benehmen — ich werde Ihnen noch zeigen — (Müller nimmt eine Prise) o der verdammte Gleichmuth — komm, komm Franz, Du sollst den Brief zum Grafen tragen.

Franz. Und sicherlich bringe ich dann gute Botschaft zurück. (ab mit dem Baron und Peter)

Siebzehnter Auftritt.

Müller. Henriette. Minna.

Henr. Liebe Herr Müller, Wallen ist lebhaft, leicht zu reizen, aber sein Herz ist doch gut. Es wird ihm unendlich leid thun, Sie auf diese Art —

Minn. Um ſeiner guten Eigenſchaften willen, muß man ihm ſeine Tollheiten ſchon verzeihen.

Müll. Vom Verzeihen iſt hier gar nicht die Rede. Ich finde ſein Benehmen ſo gar natürlich, und muß ihn darum loben. Ich an ſeiner Stelle, würde mich nicht einmal ſo haben zügeln können.

Achtzehner Auftritt.

Die Vorigen. Florine.

Flor. (hereinſtürzend) Um Gottes willen! ich kann nicht mehr, ich bin halb todt, ganz todt —

Henr. Was haſt Du Florine?

Flor. (mit verſtelltem Gefühl, und in einen Seſſel ſtürzend) Ach Gott! Gott!

Minn. Sie iſt krank.

Müll. Allerliebſt! nun ſinken gar die Kammermädchen in Ohnmacht. Zu meiner Zeit kam dies Recht nur den Damen vom Hauſe zu. Die Welt wird immer vollkommner. Was ficht Sie denn an? warum zittert die Mamſell?

Flor. (auffahrend) Warum? Warum? das ganze Haus wimmelt ja von Gerichtsdienern.

Henr. Die hat Biermann! — — o Gott! geſchwind! —

Müll. (leiſe) Der Wucherer hält Wort; gut! gut!

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Lindorf. Salenberg. Meiner.

Mein. Sie ſehen uns in Verzweiflung, gnädige Frau, daß wir unſerm wichtigen Geſchäfte nicht genugſam vorſtehen können. Eben verſiegeln ſie Küche und Keller.

Salenb. Unſre Gegenwart dürfte mithin unnütz ſeyn. (nimmt Hut und Stock.)

Mein. Wir nehmen uns alſo die Freyheit, uns zu empfehlen.

Salenb. (mit einiger Verlegenheit) Und Sie zu bitten, unſern guten Wallen daran zu erinnern —

Mein. Daß er noch eine Kleinigkeit von dieſer Nacht her an uns zu berichtigen hat.

Henr. Sie ſollen noch heute das Geld erhalten, was Herr von Wallen Ihnen ſchuldig blieb.

Salenb. Wir brauchen es allerdings ſehr nöthig, aber die Zahlung muß Sie nicht in Verlegenheit ſetzen —

Mein. Sehr nöthig, allerdings! Sie würden uns unendlich verbinden.

Salenb. So komm doch, Lindorf!

Lind. Nein, Ihr Herren, ich verlaſſe meine Freunde im Unglück nicht.

Mein. Der zerſchmilzt vor lauter Gefühl.

Salenb. (lachend) Er hat auch ſeine Sonne in der Nähe. (mit einem Blick auf Henrietten) An ſeinen Schätzen vergreift man ſich nicht.

Mein. Er bleibe wo er will. (beyde ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, außer Salenberg und Meiner.

Lind. Die Elenden! die Undankbaren! — bin ich doch ganz entrüstet. Ich will es ihnen schon noch sagen. (zu Henrietten) Halten Sie mich ja nicht für ihres Gleichen.

Müll. Herr Baron, ich dächte Sie folgten Ihren würdigen Freunden.

Lind. Ich sollte Wallen nur einen Augenblick verlassen? —

Müll. Sie blieben Wallens wegen hier? im Vertrauen gesagt: Sie sind hier nicht am rechten Orte.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Peter.

Peter. Eben haben sie meinen guten Herrn arretirt. Ich bat, ich weinte: alles umsonst.

Henr. Wallen im Gefängniß! — O Gott! Gott!

Minn. Meine theure Henriette.

Lind. Mein Freund im Gefängniß! welche abscheuliche Behandlung!

Henr. Herr Müller, Sie zeigten mir wahre Freundschaft, Sie lieben meinen Wallen, jetzt, jetzt eben haben Sie es noch versichert, so erröthe ich nicht Ihre Großmuth anzusprechen. Ich bitte, ich beschwöre Sie, geben Sie meinem Gatten die Freyheit, mir in ihm mein Glück, mein Leben wieder!

Müll. Beste Henriette, so schwer es mir wird, ich kann Ihre Bitte nicht erfüllen.

Minn. Liebſter, beſter Müller!

Müll. Minna, wenn ich gewähren könnte, würde ich Ihre Bitten erwartet haben?

Henr. (mit edlem Stolz) Kein Wort von mir ſoll Sie weiter beläſtigen. Ich gehe zu meinem Gatten, kann ich ſeine Freyheit nicht erlangen, ſo weiß ich, was mir Pflicht und Liebe gebieten. (geht ab)

Lind. (zu Müller) Ein Philoſoph hat geſagt: die Leute, deren zweytes Wort allemal Wohlthätigkeit und Menſchenfreundlichkeit ſey, übten gerade am ſeltenſten dieſe Tugenden in der Wirklichkeit aus. Der Philoſoph hat wahr geſprochen, das ſehe ich an Ihnen. (verbeugt ſich und geht ab)

Flor. (zu Müller) Ich dachte, wer die Frau mit ſeiner Gnade beehrt, wird auch für den Mann etwas thun; ich habe mich geirrt. (macht ihm ein tiefes Compliment und geht ab.)

Peter. (zu Müllern) Ich hätte darauf wetten wollen, daß Sie ein gutes Herz beſäßen. — Es iſt nichts damit. Das thut mir leid, ſehr leid, Ihret und des Barons wegen. (er grüßt ihn und geht ab)

Minn. Alles iſt fort; ich errathe Ihre Abſicht. Sie ſind mit Wallen im Streit, und da ſoll es alſo nicht ſcheinen als ob Sie ſelbſt ihm aus der Noth helfen wollten. Minna ſoll die Freude haben ihr Röllchen dabey zu ſpielen; hab ich nicht Recht?

Müll. Sie haben Unrecht, Minna, denn ich kann Ihnen kein Geld geben

Minn. Nicht? Nicht? ey ſehen Sie doch! was ſteckt denn in der Brieftaſche, die —

Müll. Sie ist nicht mein.

Minn. (unmuthig) Immer waren Sie ein sonderbarer unbegreiflicher Mensch, aber heute ein ganz abscheulicher Barbar. Sie sollen auch kein Wörtchen mehr von Minna hören. Dem Biermann will ich gute Worte geben, und haben Sie Acht, der Wucherer wird edler seyn als Sie.

Müll. (mit Absicht) Gehen Sie zu Biermann, gehen Sie. — Vielleicht —

Minn. (spitz) Mein grämlicher Herr, Ihr Geld wollte ich, nicht Ihren Rath. (geht ab)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Müller, allein.

Der Hausfreund witzelt, das Kammermädchen spottet über mich, und der alte Bediente hält mir Bußpredigten, Henriette zürnt und Minna droht mir. Haben sie Unrecht? Nein, wahrhaftig nicht. Müller, Müller, man wird noch Pasquille auf dich machen. Was thut das, laßt die Leute reden. Alle Kisten und Kasten sind versiegelt, Wallen ist arretirt, Graf Rosenthal wird des baldigsten hier erscheinen — indessen soll uns das Frühstück schmecken.

Der Vorhang fällt.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Derſelbe Saal wie im zweyten Aufzuge.

Franz und Florine (kommen von entgegengeſetzten Seiten.)

Flor. (dringend) Nun? Und der Erfolg Deiner Geſandſchaft.

Franz. Der Graf Roſenthal wird in einer Stunde hier ſeyn. Er war ſchon durch meine Nachricht entzückt, und wird es nun noch mehr werden, wenn er vernimmt, daß ſein Neffe nunmehr wirklich im Gefängnis ſitzt. Es iſt doch ein Teufelskerl, der Biermann.

Flor. Es geht alles raſch bey ihm.

Franz. Und der vortreffliche, edle Herr Müller, hat ſeinen Herrn Wallen alſo ganz ruhig abführen laſſen?

Flor. Ja, ſo hat er. Ungerührt von den Thränen der gnädigen Frau, taub gegen alle Bitten der guten Minna, ruhig bey den Sarkasmen des werthen Freundes Lindorf, und mit ſpöttiſchem Lächeln die Stachelreden Deiner unterthänigſten Dienerin beehrend, hat der große Moraliſt Müller nicht einmal Miene gemacht auch nur mit der Hand nach der Taſche zu zucken, um den gnädigen Herrn den Klauen der Gerichtsdiener zu entreißen.

Franz. Die gnädige Frau ist nach der Stadt gefahren?

Flor. Ja, mit dem lieben Schwesterchen und Peter. Herr von Lindorf begleitet die Damen. Der gefühlvolle Freund hat seine angebetete Henriette nicht verlassen wollen.

Franz. Da hat er nicht Unrecht. Ist der Mann einmal ruinirt und im Gefängniß, so findet das Weibchen augenblicklich eine Menge Fehler an ihm, an die sie vorher gar nicht dachte.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Lindorf.

Lind. (außer Athem) Nein, ich kann nicht mehr.

Franz. Wo haben Sie denn die Damen?

Lind. In der Stadt gelassen.

Flor. Die Sache ist also noch nicht in Ordnung gebracht?

Lind. In Ordnung gebracht? — Allerliebst! Schlimmer, toller als je.

Franz. (leis zu Florine) Vortrefflich!

Lind. Biermann hat auf alle unsre schönen Redensarten, Seufzer und Thränen nichts anders geantwortet, als ganz lakonisch: Geld will ich, keine Worte. Ich hielt es nun für schickliche Zeit, so ein paar Ausfälle gegen Männer hinzuwerfen, die das Ende nicht bedenken, ihren Launen fröhnen, und ihre Weiber dadurch ins Elend stürzen — Ich rühmte das Glück, einen uneigennützigen Freund zu besitzen, der durch sein Vermögen im Stande wäre, edle Freundinnen vor einem solchen schrecklichen

Loose zu schützen, und mehr dergleichen. Mit ähnlichen Gesprächen kamen wir vor das Stockhaus. Da machte mir die schöne Henriette eine artige Verbeugung, versicherte mich, daß Herr von Wallen mir noch diesen Morgen das Geld schicken werde, das er mir schuldig sey, nahm ihr Schwesterchen an den Arm, verneigte sich nochmals sehr artig gegen mich, trat in das Haus und machte mir, ohne meine Antwort abzuwarten, die Thür vor der Nase zu. Das gefiel mir nun eben nicht besonders, da ich jedoch der Mann nicht bin, der sich so leicht abschrecken läßt, so habe ichs fürs beste erachtet, wieder hierher zu fahren, und das Weitre hier abzuwarten.

Franz. Ja, ja, Sie sind ein gescheiter Mann, Sie wollten die Umstände benutzen.

Lind. Allerdings — es ist nichts daraus geworden — nun, deshalb muß man den Muth noch nicht gleich sinken lassen. Drum sollt Ihr mir jetzt guten Rath geben, und Ihr könnt auf meine Dankbarkeit rechnen.

Franz. Dankbarkeit! — ein allerliebstes Wort! Aber es ist so oft gemißbraucht worden, daß man sich heut zu Tage gar nicht mehr scheut etwas Bestimmteres an dessen Stelle haben zu wollen. Wie hoch also versteigt sich Ihre Dankbarkeit?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Müller.

Müll. Ah, Sie sind da, Herr von Lindorf! — da bringen Sie uns auch gewiß den Herrn von Wallen wieder mit, davon bin ich überzeugt. Was sind denn ein

paar tausend Thaler für einen Freund wie Sie! — Wo ist denn der gute Wallen? ich sehne mich innig darnach ihn zu umarmen.

Lind. Ja, verlassen Sie sich darauf, wär es mir möglich gewesen, so hätte ich gewiß alles aufgeopfert, dem Gatten einer so achtungsvollen Dame thätige Hülfe zu leisten. Aber die Summe ist so ungeheuer groß, und mein Bankier wollte mir keinen Vorschuß herausrücken; ich werde auch gewiß in Zukunft meine Geldgeschäfte mit einem andern abmachen.

Müll. Daran werden Sie sehr wohl thun.

Flor. (stellt sich als ob sie weine) O meine arme gnädige Frau!

Franz. (im Ton des Schmerzes) O mein armer gnädiger Herr! Ja, ich gehe zu ihm, ich lasse mich mit ihm gefangen setzen.

Lind. (eben so) Lieben Leute — wackern Freunde! ich bitte Euch — macht mir doch das Herz nicht so schwer, ich —

Müll. (zieht sein Schnupftuch heraus) Die Treue eines seltnen Freundes, die Anhänglichkeit solcher rechtschaffner Dienstboten, ach! es rührt mich so, daß — (er wehrt sich mit dem Tuche den Staub von den Stiefeln ab)

Flor. Ich gehe mich nicht zufrieden.

Franz. Es bricht mir das Herz.

Lind. Niemand kann fühlen, was ich leide.

Müll. Herr von Lindorf, zwingen Sie sich doch nicht so sehr zu dem gerührten Tone, der Ihnen gar nicht natürlich ist, und an den niemand glauben kann.

(zu Florine) Sie kann ſich auch die Mühe erſparen das Schnupftuch vor die Augen zu halten, Thränen die nicht fließen, machen nicht naß. (zu Franz) Und Ihm ſteht dieſe traurige Miene am allerwenigſten. Die blanken Gulden des Herrn Grafen Roſenthal werden Ihn ſchon bey dem Unglücke Seines Herrn tröſten. Aber apropos, was hat denn der Herr Graf auf den Brief ſeines Neffen geantwortet, iſt er geneigt?

Franz. Ich brauche nur meiner Herrſchaft Rechenſchaft über das abzulegen, was ſie mir aufgetragen hat.

Müll. Da hat Er vollkommen Recht und ich vollkommen Unrecht. Ich danke Ihm für die Bemerkung.

Franz. Nicht Urſache.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedient. Es fragt jemand nach Herr Müller.

Müll. Laß Er ihn hereinkommen.

Bedient. (ab)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Biermann.

Müll. (ihm entgegen gehend, ehe dieſer eintritt) Ach, Sie ſind's, Herr Biermann!

Die Uibrigen. Biermann! Was will der hier?

Bierm. (halb leis zu Müller) Es hat ſich etwas ganz Sonderbares ereignet. Der Vorfall iſt einzig in ſeiner

Art, und Ihnen vielleicht nicht gerade gelegen, aber ich konnte doch wahrhaftig nicht anders —

Müll. (ihn unterbrechend) Man belauscht uns hier, kommen Sie mit ins Nebenzimmer.

Franz. Die Wuchererseele ist so recht vertraut mit unserm Tugendhelden.

Lind. Was Teufel mögen die zusammen haben?

Flor. (leis) Ich glaube ich weiß es —

Müll. (hat Biermann ins Nebenzimmer geschoben und kommt gleich wieder) Herr von Lindorf, inkommodiren Sie sich nicht länger, hier in diesem Hause zu bleiben, in der That, ich meyne es gut mit Ihnen, es könnte für Sie nachtheilige Folgen haben, sehr nachtheilige. (geht ins Nebenzimmer)

Sechster Auftritt.

Lindorf. Franz. Florine.

Lind. Was soll denn das bedeuten? — Nachtheilige Folgen!

Franz. Ich bin ganz erstaunt.

Flor. Ich habs, ich habs.

Franz. Nun, da bist Du klüger als ich, ich gestehe, daß ich mirs durchaus nicht erklären kann.

Flor. (zu Lindorf) Ich will es Ihnen sagen. Hat der theure Herr Müller nicht vor Ihren Augen abgeschlagen unserm gnädigen Herrn beyzuspringen?

Lind. So that er.

Flor. Nun, folglich kommt Biermann nicht hieher, um mit ihm ein Abkommen zu treffen.

Franz. Richtig bemerkt.

Flor. Unser Menschenfeind ist, wie ich Dir es schon diese Nacht gesagt habe, ein heimlicher Anbeter der gnädigen Frau. Er kennt Biermann, Biermann hat den Mann gefangen setzen lassen, er unterhandelt jetzt mit ihm, folglich —

Lind. Was? der graue Mann hätte ebenfalls ein Auge auf Henrietten geworfen — Da wird er schön ankommen, hat man mich schon so schnöd behandelt —

Flor. Ein Wagen fährt vor.

Franz. (hinausſehend) Es ist die gnädige Frau. Ich muß ihr Rapport von meiner Gesandschaft abstatten. (geht ab)

Lind. Ich möchte doch gar zu gern wissen —

Flor. Ich gehe mit Ihnen. Wir müssen hier alle uns innig theilnehmend stellen, das kostet ja so wenig.

Lind. Und die nachtheiligen Folgen! — Es ist doch sonderbar — (geht nachdenkend ab)

Flor. Da fällt mir eine Idee ein. — Ich könnte vielleicht, wenn ich ein wenig an der Thüre horchte, einige Worte aufschnappen, die — (geht nach der Thür des Nebenzimmers) Geduld mein Herr Graurock, wir werden hoffentlich bald erfahren — (horcht an der Thür)

Siebenter Auftritt.

Florine. Müller, (aus dem Nebenzimmer.)

Müll. Inkommodire Sie sich nicht, Mamsell. Die Unterredung war eben zu Ende.

Flor. (fortgehend) Der Teufelsmensch! — Ist es

denn im Buche des Schicksals geschrieben, daß ich nie etwas von ihm erfahren soll.

Müll. Sie ist fort. — Es hat Mühe gekostet den Biermann dahin zu bringen. Es ist aber Gottlob nun alles in Ordnung.

Achter Auftritt.

Müller. Biermann.

Bierm (die Thür des Nebenzimmers halb öffnend) Sind Sie allein? — (eintretend) Nein wahrhaftig, ich begreife noch selbst nicht, wie ich mich habe können dazu überreden lassen. — Denn bey alle dem — nun, Sie kennen ja das Sprichwort, ein Sperling in der Hand ist besser, als zehn auf dem Dache. — Und ich hatte den Sperling doch schon so recht ordentlich —

Müll Es ist auch eben so gut, als ob Sie ihn noch hätten.

Bierm. Sie werden doch einen ehrlichen Mann nicht um das Seine bringen wollen? — Schon gut, schon gut — Ich bleibe also hier im Nebenzimmer wie wir's verabredet haben, und warte auf den Grafen Rosenthal.

Müll. Sie kennen unser Abkommen. Vor allem, das tiefste Stillschweigen. Sie erscheinen nicht eher als bis ich es Ihnen anbefehlen werde. Es kommt jemand, geschwind wieder da hinein.

Bierm. (abeilend) Nein wahrhaftig, ich werde aus mir selbst nicht klug, wie —

Neunter Auftritt.

Müller. Henriette.

Henr. Herr Müller, Sie haben uns zwar grausam in der Noth verlassen, aber dessen ohnerachtet üben Sie noch so eine geheime Gewalt über mich aus, daß ich mir's nicht versagen kann, noch einmal zu Ihnen zu kommen. Sie könnten mir doch noch einen großen Dienst erzeigen, und ich trage kein Bedenken, Sie darum zu bitten.

Müll. (eifrig) Kann ich Ihnen dienen, so befehlen Sie ganz über mich. — Ich wage es kaum Sie nach Wallen zu fragen.

Henr. Biermann war unerbittlich. Unsre Lage ist fürchterlich, aber Wallen hat in meine Seele einen Muth geflößt, dessen ich mich selbst nicht für fähig hielt, denn er selbst trägt ja sein Unglück mit einer Ruhe, einer Ergebung, die — .

Müll. Schön, sehr schön! (mit Herzlichkeit) O, theure Henriette, ja, das Glück wird Ihnen wieder lächeln. Ihr Freund Müller verspricht es Ihnen, verlassen Sie sich darauf. — Aber, treffliche Frau, was haben Sie denn mit dem Baron Lindorf nun angefangen? Vor wenig Augenblicken war er noch hier.

Henr. Ich habe ihn gebeten uns so bald wie möglich zu verlassen. Er, so wie Meiner und Salenberg sind bezahlt.

Müll. Ich frage Sie nicht auf welche Art Sie sich

diese guten Freunde vom Halse geschaft haben. Die unbedeutende Schuld —

Henr. Lassen Sie mich mit Ihnen von dem sprechen, was mich eigentlich zu Ihnen geführt hat. Der Graf Rosenthal hat sich dazu entschlossen seinen Neffen zu sehen, ich erwarte ihn in jedem Augenblicke. Ich bin hier jetzt allein, darf ich Sie da wohl bitten, daß Sie die Freundschaft für mich haben, bey dieser ersten Unterredung mit ihm zugegen zu seyn? Bekennen will ich's Ihnen nur, daß mich der Gedanke ihn zu sehen, jetzt, eben jetzt vor ihn zu treten, so erschüttert, und beängstigt —

Müll. Seyn Sie ruhig, ich bleibe bey Ihnen, Sie werden sicher seyn, unter meinem Schutze.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Florine.

Flor. (halb laut) Gnädige Frau!

Henr. Was ist's?

Flor. Ich möchte Ihnen gern ein paar Worte insgeheim sagen.

Müll. (verbeugt sich)

Flor. (Henr. bey Seite ziehend) Franz und ich, wir haben so eben ein schändlich Complott entdeckt. Ach! meine arme gnädige Frau, wie abscheulich werden Sie hintergangen.

Henr. Ich? hintergangen! — Sprich deutlicher.

Flor. Biermann ist hier. Er hat eine geheime Unterredung mit Herrn Müller gehabt, und im Einverständniß mit diesem, ist der gnädige Herr arretirt worden.

Henr. (mit Würde) Wissen Sie wohl, Herr Müller, was mir Florine so eben so geheimnisvoll hinterbracht hat? Wir sollen, mein Mann und ich, Schlachtopfer der schwärzesten Hinterlist seyn. Man klagt Sie an, man beschuldigt Sie, daß Sie nicht schuldlos an dem Unglück meines Gatten wären, ja man treibt sogar die Kühnheit so weit, zu behaupten, Biermann habe bey dieser ganzen Angelegenheit nur nach Ihrem Rathe gehandelt.

Müll. (ruhig) Da hat man vollkommen Recht.

Henr. (erstaunend) Recht!?

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Franz.

Franz. Der Herr Graf Rosenthal wird sogleich hier seyn.

Henr. (verzweiflungsvoll) Der Graf Rosenthal! — Und in diesem Augenblicke soll ich vor ihm erscheinen! — Jetzt, wo mich alles verläßt! — wo ich die schreckliche Erfahrung mache, daß mir nicht Ein Freund bleibt um mich zu vertheidigen.

Müll. Bin ich nicht bey Ihnen?

Henr. Sie? Was kann ich von Ihnen erwarten? — Wallen ist gefangen, und es ist Ihr Werk!

Müll. Eben weil ich es ihm unmöglich gemacht habe, Sie zu beschützen, muß ich es in diesem Augenblicke selbst thun.

Flor. Da ist er.

Henr. (zu Flor. und Franz) Laßt uns allein.

Franz. Aber gnädige Frau, Sie könnten doch —

Müll. (gebietend) Auf der Stelle fort! —

Franz und Florine (gehen ab)

Zwölfter Auftritt.

Henriette. Müller. Der Graf von Rosenthal.

Graf. Hab ich die Ehre mit der Tochter des Herrn Professor —

Henr. (zitternd) Ja, Herr Graf.

Graf. (auf Müllern zeigend) Wer ist der Mann?

Henr. (sieht Müllern an, und stottert) Es ist — es ist —

Müll. Es ist der Hausfreund der Familie der Eltern dieser Dame, und ihres Gemahls.

Graf. Wo ist mein unwürdiger Neffe?

Henr. O, Herr Graf —

Graf. (gebietend) Wo ist Wallen?

Müll. (kalt) Im Gefängnis.

Graf. Im Gefängnis! — Ha, das konnte ich erwarten. Solch ein Ende muste es mit seinen Albernheiten und tollen Streichen noch nehmen. Ja, dies ist das schöne Ziel, wohin alle die jungen Leute gelangen, die unverständigerweise nur ihren Leidenschaften Gehör geben, eine Laune für Liebe halten, und wider den Willen ihrer Anverwandten sich in eine Mißheyrath einlassen. Der Mann hat ein ganz kleines Vermögen, die Frau gar nichts, aber glänzen, Aufwand machen will man doch — Der gnädige Herr muß Pferde haben, ein Schloß, Gastereyen, — die gnädige Frau kann nicht ohne Diamanten und Spitzen leben, — der Credit ist bald erschöpft, die Gläubiger werden müde, drohen, klagen, und der arme

Mann, der nun recht gut von einer Liebe geheilt iſt, die er für ewig hielt, verliert in einem und demſelben Momente, Glück, Freyheit, Freunde, und drey gegen eins gerechnet auch ſeine Frau.

Müll. Herr Graf, das Gemählde iſt ſehr wahr, aber hier am unrechten Orte. — Frau von Wallen —

Graf. Nennen Sie nie in meiner Gegenwart eine Perſon ſo, die —

Müll. (mit Beziehung) Die gnädige Frau Baronin von Wallen iſt zu edel um ſich auf Koſten ihres Mannes rechtfertigen zu wollen. Hätte er Ihren Rath befolgt, ſo wäre er gewiß nicht da, wo er jetzt iſt.

Graf. (zu Henr. ohne Müllern zu antworten.) Sie finden ſich in Ihren Hofnungen ein wenig getäuſcht, Madame, ich begreife das gern. — Sie glaubten den reichen Baron von Wallen zu heyrathen, aber er iſt arm und wird ſtets arm bleiben, wenigſtens ſo lange, bis —

Müll. Henriette Bemrode liebte Ihren Neffen, ehe ſie noch wuſte daß er von Adel und Erbe eines unermeslich reichen Oheims ſey. Ihr Vater willigte nur ungern in dieſe Verbindung. Doch Wallen konnte auch ohne Ihren Reichthum, ohne Ihre Unterſtützungen froh und glücklich leben, hätte nicht ein einziger Gemüthsfehler ſo nachtheilig auf ſeine übrigen guten Eigenſchaften eingewirkt. Der Stolz war es. Dieſer iſt an ſeinem Untergange ſchuld. Sie, Herr Graf, Sie hätten dieſe unſeelige Schwachheit ſchon in ſeiner frühſten Jugend in ihm erſticken ſollen.

Graf. Erſparen Sie ſich Ihre weiſen Bemerkungen,

wenn ich bitten darf. Hätte mein Neffe wirklich den Stolz beſeſſen, deſſen Sie ihn jetzt beſchuldigen, hätte er wirklich den Werth ſeines Ranges gefühlt, ſo würde ihm gewiß nie in den Sinn gekommen ſeyn, ſeine Hand der Tochter eines armſeeligen Profeſſors der Philoſophie zu reichen.

Müll. Ein armer Profeſſor der Philoſophie der aber ein ehrlicher Mann iſt, iſt doch wohl tauſendmal mehr werth als ein vornehmer Herr, der ein Schurke iſt.

Graf. Mein Herr!

Henr. (zu Müller) Um des Himmels willen, Herr Müller!

Müll. Ich will damit auf niemand geſtichelt haben. Aber die Zeit iſt nicht mehr weit entfernt, wo ich den vornehmen Herrn werde mit Namen nennen können.

Graf. (zu Henr.) Ich komme nicht hieher um Ihnen Vorwürfe zu machen. Mein Neffe iſt ohnerachtet ſeines unverzeihlichen Betragens doch noch nicht ganz aus meinem Herzen verbannt. Ein unwillkührliches Gefühl, deſſen ich nicht Meiſter werden kann, zwingt mich ihm Gutes zu thun.

Henr. O! und dieſer Neffe wird alles, alles anwenden, um Ihre Zuneigung wieder zu gewinnen.

Graf. Seine Heyrath iſt eine Albernheit, und dieſe Albernheit hat nun lange genung gewährt. Jetzt alſo Madame, wäre es vielleicht möglich, die Sache wieder in die rechte Ordnung zu bringen. Es ſoll mir nicht darauf ankommen Ihnen einige Opfer zu bringen, wenn Sie nur in eine Scheidung —

Henr. Herr Graf — genung — nicht weiter!

Graf. Dies ist die einzige Bedingung unter der ich meines Neffen Schulden bezahlen, und Ihnen meine Gewogenheit zuwenden kann. Wählen Sie also selbst zwischen meinem Haß, oder meinen Wohlthaten. — Ist es wirklich wahr was man mir sagt, daß Sie ein Weib sind, der alle Tugenden zu Theil geworden, so werden Sie dem Baron Wallen lieber Ehre und Freyheit zurückgeben, als ihn im Gefängnisse, eine Beute der Schande und Verzweiflung, sterben lassen wollen... Denken Sie meinen Vorschlägen nach. — Ich habe meinen Advokaten mitgebracht, und ich rechne so sehr auf Ihre Seelengröße, daß er immer im Voraus die Urkunde aufsetzen mag, die uns alle mit einander beruhigen und vereinen soll. Leben Sie wohl, in wenigen Minuten komme ich zurück, um mir Ihre bestimmte Antwort zu erbitten. Der Graf Rosenthal erwartet nur eine Bejahende. (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Henriette. Müller.

Henr. Ich bin tief im Innersten gekränkt! Ich, mich von Wallen trennen? O! ich kenne ja sein Herz, selbst das gröste Elend würde er eher mit Freuden ertragen, als sich von seiner Henriette scheiden.

Müll. Der Herr Graf glaubt, er könne Ihnen jetzt Vorschriften machen, und freut sich in der Tiefe seiner schlechten Seele, daß Sie seine niederträchtige Urkunde unterschreiben, und so seine teuflischen Pläne zur Ausführung bringen werden. Aber er irrt sich. Ja, ich sage es Ihnen, er selbst, der Herr Graf selbst soll diese

Scheidungsurkunde auf die er seine Hofnungen gründet, dieses abscheuliche Papier, das Ihr Gemüth mit Recht empört, vor Ihren Augen zerreissen —

Henr. (erstaunend) Er! zerreissen? —

Vierzehnter Auftritt

Die Vorigen. Minna.

Minn. (stürzt sich herbeyeilend in die Arme ihrer Schwester) Jettchen! mein theures Jettchen! Gottlob daß ich bey Dir bin! Umarme mich!

Henr. Minna! Was soll das bedeuten?

Minn. Und Sie, Herr grauer Mann, umarmen Sie mich auch.

Müll. Von Herzen gern.

Henr. Minna! Du bist so fröhlich! Was hast Du nur?

Minn. Wallen ist frey!

Henr. Gott! frey?!

Minn. Weißt Du es schon? — Weißt Du aber auch wodurch?

Müll. Minna, wo ist Ihr Schmuck?

Henr. Dein Schmuck?

Minn. Herr Müller, Sie haben nun einmal so die feine Art, Ihre Leutchen zu überraschen, und sie auf die Probe zu stellen. Gestehn Sie es nur, Sie haben mir den Halsschmuck nicht ohne Ursache geschenkt — Und doch hätte es leicht kommen können, daß ich nie gewußt hätte, wie viel er werth sey. Hören Sie nur wie ichs

ſo ſonderbar erfahren habe. Du weißt Jettchen, wie traurig wir Deinen armen Mann verließen. Als ich aber eben aus der Gefängnisthüre trat, hörte ich jemand ziſcheln: ſeht doch einmal den prächtigen Schmuck da an! Da ging mir ein Licht auf. Eine Redensart die ich auf dem Ball dieſer Nacht gehört, aber eben nicht ſehr darauf gemerkt, und was Sie mir doch ſelbſt geſagt hatten, alles das fiel mir plötzlich wieder ein. Ich lief alſo ſchnell von Dir fort, Jettchen, denn ich wollte erſt ſehen, ob es auch wahr ſey, und wenn es nicht gelänge, Dir keine vergebliche Freude gemacht haben. Ich nahm Petern mit, lief zu Biermann und bot ihm meinen Schmuck an. O! wie ſchlug mir das Herz während der alte Geizhals ihn von vorn und hinten beſah, abwog und beguckte und ſcheuerte, jede Minute ſchien mir ein Jahrhundert. Endlich ſagte er ganz langſam: die Perlen ſind ächt und ſchön, die Brillanten von gutem Waſſer und recht hübſch groß. Kaum hatte ich nur das gehört, ſo rief ich auch: Nehmen Sie ihn nur, nehmen Sie ihn nur, liebſter beſter Herr Biermann, und laſſen Sie uns unſern Wallen los! — Wir wurden bald Handels eins, und Dein Mann wird nun hoffentlich auch bald hier ſeyn. — Nun Müllerchen! Sie ſind doch nicht böſe, daß ich Ihr Halsband verpfändet habe? Es iſt das erſtemal in meinem Leben, daß ich ſo etwas gethan habe!

Müll. Ich Ihnen böſe ſeyn? — (er zieht den Schmuck aus der Taſche) Da iſt Ihr Halsband — nehmen Sie es nur wieder.

Minn. Was? Mein Schmuck.

Müll. (es ihr hinhaltend) Er kann in keinen würdigern Händen seyn, als in den Ihren.

Minn. Wollen Sie mir denn die Freude nicht lassen, etwas für meine gute Schwester gethan zu haben?

Müll. Das nicht, sondern Ihnen nur Mittel verschaffen, noch ferner Gutes zu thun.

Minn. Nun, unter dieser einzigen Bedingung will ich es wiedernehmen.

Henr. Aber wo ist Wallen? Warum ist er nicht mit Dir gekommea!

Minn. Ey, ein Mensch ist leider wohl in Einer Minute ins Gefängnis geworfen, aber viele Stunden kostet es, ehe man ihn wieder herausbringt. Großer Gott! Wie langsam geht das; was sind das alles für Formalitäten und Geschichten. Dein Mann wünschte nur, Du möchtest so bald als möglich die frohe Nachricht erfahren, daß er frey sey. Und darum bin ich voraus hieher geeilt. Er kann nun auch nicht lange mehr ausbleiben.

Henr. O! Herr Müller! wie falsch hatte ich Sie beurtheilt.

Minn. Auch Wallen hat nun eingesehn, wie sehr er Ihnen Unrecht gethan hat. Ich brauchte einen Freund, einen wahren Freund, sagte er, ich habe ihn in Herrn Müller gefunden. Eine Lection war mir gewaltig nöthig, er hat die Mühe über sich genommen sie mir zu geben. Stolz und Eitelkeit stürzten mich ins Verderben, ich fühle es, ich habe es einsehen lernen, und nun den festen Vorsatz gefaßt mich zu bessern! Ja, das hat er wirklich gesagt, und fast mit Thränen, er will nun künftig nur

Ihren Rath befolgen, fein vernünftig werden, keinen unnützen Aufwand mehr machen, keine großen Feten geben, ſein Haus ganz anders einrichten, den Landbau ſtudieren, und ſich nicht ſchämen, ſelbſt mit Hand anzulegen, wie ſich's gehört und gebührt.

Müll. Dahin wollte ich ihn nur haben.

Henr. Ja, mein Freund, er und ich, wir werden Muth haben zu allen Arbeiten wie zu allen Entbehrungen, und ſo denke ich denn, daß wir mit Gottes Hülfe durch Sparſamkeit und Fleiß bald unſre Schulden bezahlen werden.

Müll. Und nie, nie wird Sie Ihr Freund verlaſſen.

Minn. Und ich — habe ich im ſchlimmſten Falle nicht noch mein Halsband?

Henr. Gute, liebe Schweſter.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Biermann.

Bierm. (die Seitenthür vorſichtig öffnend) Hören Sie doch einmal —

Müll. Was wollen Sie denn?

Bierm. Es kommt ja niemand. — Wo bleibt denn der Graf?

Müll. Er iſt ſchon da.

Bierm. Und mein Geld.

Minn. Wie? Biermann hier!

Bierm. (auf Minna zeigend) Und — der Schmuck?

Müll. Iſt wieder am rechten Orte.

Bierm. Aber —

Müll. Aber — marsch! wieder hinein!

Bierm. Wie zum Teufel konnte ich nur auch so dumm seyn, mir entgehen zu lassen, was doch von Gott und Rechts wegen — (tritt brummend wieder ins Seitenzimmer)

Henr. Ich höre einen Wagen! Er ist's, er ist's —

Müll. Theure Freundin, bleiben Sie, bleiben Sie. Ich erwarte in jedem Augenblick den Grafen zurück. Er soll noch nicht wissen, daß sein Neffe frey ist. Gehen Sie lieber Wallen entgegen, Minna, und bringen Sie ihn, ohne daß es jemand bemerkt, in dieses Seitenzimmer. Er muß ungesehen die Absichten seines Onkels mit anhören. Bitten Sie ihn in meinem Namen, nicht eher vorzutreten, bis ich ihn rufen werde.

Henr. Aber, lieber Herr Müller —

Müll. Es geschieht alles zu Ihrem Besten — verlassen Sie sich auf mich.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf. (indem er eintritt hindert er Minna fortzugehen) Madame, die Scheidungsurkunde ist fertig.

Minn. (etwas vornan aber bestimmt) Fertig mag sie seyn, aber unterschreiben wird sie wohl niemand.

Graf. Wer ist die junge Person.

Minn. Die Schwester der Baronin von Wallen.

Graf. Der Baronin von Wallen! Ha, ha, wie doch die kleine Eitelkeit sich freut, eine Baronin zur Schwester zu haben.

Minn. Mein hochgeborner Herr Graf, ich liebe meinen Cousin Salzmann recht herzlich, und doch ist er weiter nichts als ein Pachter. Wenn es also der Himmel will, so werde ich einmal die Frau Pachter Salzmann, werden. Eben so gern wäre ich auch Baronin geworden, aber unter keiner Bedingung um demselben Preis wie meine arme Schwester. Wenn ich so einen Onkel wie Sie mit in den Kauf hätte nehmen müssen, so würde ich glauben, meine Baronschaft sey um tausend Prozent zu theuer gekauft. — Ihre unterthänige Dienerin. (grüßt und geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen, außer Minna.

Graf. Naseweis! — Nun, Madame, wie ist's? willigen Sie ein? Sie unterzeichnen und mein Neffe bekommt Freyheit und Vermögen wieder. Auch Sie, Madame, sollen sich dann, wie ich schon gesagt habe, über Ihr Schicksal nicht zu beklagen haben, ich werde dafür sorgen, daß —

Henr. Nein, ich erniedrige mich dazu nie.

Graf. Ich bitte zu bedenken, daß in derselben Urkunde Ihnen ein Jahrgehalt von 1000 Thaler —

Henr. (mit Würde) Hätte ich vorher ganz vergessen daß ich die Baronin von Wallen sey, so muß ich mich jetzt daran erinnern. Ich bitte Sie also, Herr Graf, nicht länger auf einem Vorschlage zu beharren, den ich weder annehmen kann, noch darf.

Graf. Bettelstolz! — Sie sollen bald anders sprechen.

Müll. Erſt wäre aber dazu die Reihe an Ihnen, Herr Graf.

Graf. Was unterſtehen Sie ſich, mir dies zu ſagen. Wer ſind Sie denn?

Müll. Ein Mann der Mittel finden wird, Sie in Ihre Schranken zurückzuweiſen, wenn Sie ſie überſchreiten.

Graf. Gar Drohungen! — Und hier, in dieſem Hauſe wagt man es — Ich darf doch wohl hier als Herr ſprechen, und auf der Stelle will ich es Ihnen beweiſen. Ich habe ein Recht auf dieſes Haus.

Müll. (ſehr demüthig) Das iſt wahr, das hatte ich vergeſſen. Mein Herr Graf, in Ihren Händen liegt das Schickſal dieſer Familie. Dieſe kleine Beſitzung iſt ihr einziger Reichthum, wollten Sie denn wohl den Sohn Ihres Bruders zur Verzweiflung bringen? Nein, ſo weit werden Sie Ihre Grauſamkeit nicht treiben; nein, nein, Herr Graf, Sie werden Ihre nächſten Verwandten nicht in's tiefſte Elend ſtürzen!

Graf. Ihre Artigkeit kommt zu ſpät, entweder Madame unterzeichnet, oder —

Henr. Nehmen Sie uns dieſes Gut, nehmen Sie uns alles was wir haben, das können Sie, aber uns von einander trennen, nein, das können Sie nicht.

Müll. Im Namen Ihres Bruders — (abſichtlich) im Namen Ihres ſterbenden Vaters beſchwöre ich Sie, haben Sie Mitleid mit dem armen Wallen, Mitleid mit dieſer unglücklichen Familie.

Graf. Ich mag nichts hören!

Müll. (kalt) Iſt dieſes Ihr letztes Wort? Herr Graf!

Graf. Ja, mein Herr, mein letztes, und wenn Wallen ſich nicht ſcheiden laſſen will —

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Wallen. Minna.

Wall. (aus dem Seitenzimmer wo er verborgen war, heftig hereinſtürzend) Mich ſcheiden laſſen! — Nie! nie!

Henr. (ihm entgegeneilend) Mein Wallen! Mein Alles!

Graf. Du hier! — Das iſt ein verabredeter Plan.

Müll. (ruhig) Wallen, Du haſt gehört, was Dein Onkel will. Wenn Du nicht einwilligſt von Deinem geliebten Weibe Dich zu trennen, wird er Dir Dein kleines Erbtheil rauben, Dein Weib aus der Wohnung Deiner Väter jagen, und Dich auf ewig verlaſſen. Ich habe es verſucht in ſeinem Herzen Mitleid, Gefühl zu erwecken, — vergebens! — Dieſer Menſch verdient keine Achtung, keine Rückſicht mehr, und die Rache gegen ihn iſt Dir alſo vergönnt. Nun dann! Willſt Du, daß ich dieſen ſtolzen Verderber mit einem einzigen Worte demüthige, Furcht und Schrecken ihm in die Seele jage, und den Schandfleck der Schmach auf ſeine Stirne brenne? — Sprich, Wallen, Willſt Du das?

Wall. (ſchnell) Wie! Ich! Ich ſollte das Werkzeug des Verderbens für den werden, der mich erzog, der mich ſo lange als ſeinen Sohn behandelte? Nein, mein Herr! zwar kann ich mir nicht vorſtellen, wie Sie das

ausführen wollten, womit Sie hier auftreten, aber wenn es auch möglich wäre, wenn Sie ein schreckliches Geheimnis besäßen, das diese Wirkung hervorzubringen im Stande wäre, so lassen Sie es untergehen, verbergen, ersticken Sie es in Ihrer Brust. Man kann mir wohl unzählige Fehler mit Recht vorwerfen, aber den Namen eines Undankbaren, den verworfensten den ein edles Gemüth kennt, werd' ich nie verdienen.

Henr. O, mein Wallen! (ihn umarmend) Nein, nein, Müller, sprechen Sie es nie, nie aus!

Müll. Da sehen Sie, Herr Graf, dieser Neffe, den Sie entehrt nennen, diese Nichte, deren niedrige Herkunft Sie schmähen, bitten um Gnade für Sie.

Graf. Das ist zu arg! — Niederträchtigkeit ist's —

Müll. (mit voller Ruhe) Halt! mein Herr! — Denken Sie an das rothe Buch des Advokat Schummel.

Graf. (vernichtet) Himmel.

Müll. Ihr seht, Kinder! daß ich den Fleck kenne, wo dieses Felsenherz verwundbar ist.

Graf. Was wollen Sie damit sagen?

Müll. Was Sie lieber vor der ganzen Welt, ja vor sich selbst verbergen möchten.

Graf. Ich muß fort.

Müll. Nein, Sie bleiben!

Graf. Wer will mich hindern?

Müll. Ich, und Ihr Gewissen.

Graf. (staunend) Sie wollen mich einschüchtern. —

Müll. Nein, so klein denk ich nicht. Sie sollen nur in alles willigen was ich Ihnen vorschreiben werde.

Graf. (ſehr demüthig) Was verlangen Sie aber nur von mir?

Müll. Das ſollen Sie gleich erfahren. (ruft) Biermann!

Neunzehnter Auftritt.

Biermann. Die Vorigen.

Bierm. (kommt eiligſt) Da bin ich.

Wall. Biermann!

Müll. Hier iſt der Wechsler, welcher auf die Zuſage, die Franz ihm in Ihrem Namen, Herr Graf, gethan hat, Wallen eine anſehnliche Geldſumme borgte. Ich habe es dieſem Manne geſagt, daß man ihn betrügen wolle, und auf deſſen nachheriges Anſuchen vor Gericht, iſt Wallen heut morgen arretirt worden. Ich habe Bürgſchaft für das geleiſtet, was Franz verſprochen hat, Sie werden alſo die Gnade haben, Herr Graf, mich meines Worts wieder zu entnehmen.

Graf. (zu Bierm.) Wie viel iſt man Ihm ſchuldig?

Bierm. 5700 Thaler, mit Zinſen und alten und neuen Gerichtskoſten, Advokatengebühren —

Graf. (Banknoten aus der Brieftaſche nehmend) Da iſt das Geld. (ſtaunend ſehen es Wallen, Henr. u. Minna an.)

Bierm. Höchſtgebohrner Herr Reichsgraf, ich bin allerunterthänigſt dankbar. Aber glauben Eure Hoheit ja nicht, daß ich einen Augenblick unruhig war. Das tiefſubmiſſeſte Vertrauen im Gegentheil — Zu jedem allergnädigſten Auftrage ſtets bereitwilligſt! (zu Müller

im Abgehen) Mein Herr, es handelt ſich ganz ſüperb mit Ihnen.

Zwanzigſter Auftritt.

Der Graf. Müller. Wallen. Henriette. Minna. Franz, (der aus Neugier zur Thür hereintritt.

Müll. (wird ihn gewahr) Aha, da iſt ja unſer vortreflicher Bedienter. Der kommt eben zu rechter Zeit. Hier komm Er her Monſieur! Herr Graf, was glauben Sie wohl ſelbſt, daß Ihr Neffe mit dieſem Spitzbuben anfangen ſoll?

Graf. Ihn fortjagen.

Müll. (zieht die Uhr) Es iſt noch nicht um ſieben.

Franz. (geht mit Verdruß und Aerger ab.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen, außer Franz.

Graf. Nun, mein Herr? —

Müll. Nur einen Augenblick Geduld. (er ruft) Holla! (Peter tritt ein) Sage dem Advokaten des Herrn Grafen, ich laſſe ihn bitten, hieher zu kommen.

Peter. (geht ab.)

Graf. Was verlangen Sie noch?

Müll. Errathen Sie es nicht?

Graf. (in Verlegenheit) Nein, in der That —

Müll. Das thut mir leid für Sie.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Der Notar. *)

Müll. (zum Notar) Wo haben Sie die Scheidungs-Urkunde, die der Herr Graf von Rosenthal hat aufsetzen lassen?

Notar. (sie überreichend) Hier ist sie.

Müll. (zum Grafen) Herr Graf, ich gebe diese Urkunde wieder in Ihre Hände, Sie werden wissen, was Sie damit zu thun haben.

Graf. (zerreißt sie)

Müll. (zu Henr.) Frau Baronin, ich hatte es Ihnen versprochen. (zum Graf) Jetzt das letzte.

Graf. Ich dächte, ich hätte schon —

Müll. Einiges Unrecht wieder gut gemacht. Allerdings! Aber das erste Unrecht, was die Ursache aller übrigen war, haben Sie das schon wieder gut gemacht? (zum Notar, dem er ein Zeichen giebt sich zu setzen) Haben Sie die Güte, einen ganz kurzen Aufsatz des Inhalts niederzuschreiben, daß der Herr Graf von Rosenthal seiner Nichte, der Frau Baronin von Wallen, die Summe von 80,000 Thalern schuldig zu seyn bekennt.

Henr. Mir? 80,000 Thaler?

Wall. Unmöglich kann ich das —

Müll. (ruhig fortfahrend) Zahlbar in — (zum Gr.) Herr Graf, wie viel Zeit wünschen Sie bis zur Abzahlung?

Graf. Je nun — ein vierzehn Tage.

*) Durchaus nicht etwa in komischer Kleidung.

Müll. Alſo zahlbar in 14 Tagen. (der Notar hat die Schrift aufgeſetzt und giebt ſie dem Grafen, der ſie unterzeichnet.)

Minn. (leis zu Henr.) Er unterſchreibt ohne ein Wort zu ſagen! — 80,000 Thaler! — Gute Schweſter!

Der Notar geht ab. Müller nimmt die Urkunde und giebt ſie Henrietten.

Henr. (verweigert die Annahme) Darf ich das nehmen? — Nein, nein, ich darf nichts annehmen das Wallen's Onkel mit Gewalt abgenöthigt ward.

Wall. Ich denke, wie Du.

Müll. Da ſehen Sie nochmals, Herr Graf, der Mann hat ſich nicht rächen, und die Frau nicht annehmen wollen, was Sie ihr als Erſatz —

Graf. (macht eine ſchmerzliche Bewegung)

Müll. Ja, mein Herr Graf, Erſatz! das iſt das rechte Wort. Meine Kinder! Euer Onkel ſchenkt Euch nichts. Dieſe 80,000 Thaler gehören Euch von Gott und Rechts wegen. Nicht wahr, Herr Graf? (er giebt nochmals Henrietten die Schrift, und nöthigt dieſe ſie anzunehmen.)

Graf. Ja, ja, ſie gehören Wallen... Mein Herr, ich habe alles unterſchrieben was Sie verlangt haben — kein Opfer iſt mir zu theuer geweſen, — aber darf ich nun auch wenigſtens auf Ihre Verſchwiegenheit rechnen? — Welche Sicherheit geben Sie mir dafür?

Müll. Keine! — Habe ich Ihnen etwas verſprochen?

Graf. Sie hatten mich alſo zum Beſten?

Müll. (auf die Schrift in Henriettens Händen zeigend)

‚Nehmen Sie dieſe Schrift zurück. (er zieht ſein Taſchenbuch heraus) Ich will Ihnen auch das Geld wiedergeben, das Sie an Biermann gezahlt haben. Es ſteht ganz in Ihrer Macht, im Augenblicke Ihre Anſprüche auf dieſes Haus geltend zu machen — Nun, was hält Sie noch davon ab? — Wären es Gewiſſensbiſſe? — Unglücklicher! Um eines Sohnes willen, den der Himmel nun ſchon ſeit langer Zeit Ihnen entriß, wurden Sie ſtrafbar — Sein Tod vernichtete alle Ihre Pläne.... und ſo begingen Sie unnützerweiſe ein Verbrechen, vor dem Ihr Herz zurückbebte.

Graf. (bewegt) Wallen ward ja mein Erbe — ich erzog ihn — ich liebte ihn —

Müll. Wohl, aber wie er ſich ſein eignes Glück ſchuf, raubten Sie ihm auch alles wieder, wie Sie es früher ſeinem Vater thaten.

Graf. Um Gott! — Wer ſind Sie nur?

Müll. Ein Mann, der ſo gern in Ihnen lieber ganz andre Gefühle als die der Reue und Furcht erwecken möchte. (er entferne ſich einige Schritte, bleibt dann ſtehn, und betrachtet den Grafen) Was wird er thun? — Iſt er der Freundſchaft noch werth, die ich ſonſt für ihn hatte! (Er gehe nach dem Hintergrunde des Theaters zu. Der Graf bleibt anfangs in tiefen Gedanken auf derſelben Stelle ſtehn, dann wirfe er ſich in einen Seſſel, Henriette, Wallen und Minna beobachten ihn aufmerkſam.)

Minn. Er dauert mich doch — Er iſt recht unglücklich! (ſich ihm nähernd) Herr Graf!

Graf. (die Augen aufſchlagend) Was wollen Sie, mein liebes Kind! ?

Minn. Sein liebes Kind nennt er mich — er iſt ſo freundlich — und ich habe ihn vorhin ſo garſtig behandelt! — (ſchnell) Mein lieber Herr Graf, ich bin vorhin ſehr naſeweis gegen Sie geweſen, verzeihen Sie mir das. Ich habe nun einmal ſo manchmal ein kleines Trotzköpfchen. (auf Müllern zeigend) Fürchten Sie ſich nicht vor dem, ſeyn Sie ganz ruhig, er ſieht wohl ſo mitunter ein bischen boshaft aus, aber es iſt wahrhaftig der beſte Menſch von der Welt.

Wall. Lieber Onkel, könnten Sie in meiner Seele leſen!

Henr. (ihm die Schrift darreichend) Nehmen Sie dies zurück. Ich beſchwöre Sie darum. Es brennt mir in den Händen. Wenn wir nur dies Gütchen hier behalten, haben wir ja mehr, als wir brauchen.

Wall. Schlagen Sie es Henrietten nicht ab!

Graf. Ich kann nicht! Nein! nein! Behaltet es! (er ſteht auf Müllern)

Minn. (für ſich) Er fürchtet ſich noch immer vor dem grauen Manne.

Henr. (zärtlich) Es ſoll es niemand erfahren, daß ich es Ihnen zurückgegeben habe.

Wall. Minna wird gewiß auch ſchweigen.

Minn. Stumm will ich ſeyn, ſtumm wie ein Fiſchchen. (ſie ſtellt ſich ſo, daß Müller den Grafen nicht ſehen kann) Jetzt ſieht er's nicht, geſchwind her damit!

Henr. (ihm die Schrift abermals hinreichend) Schen-

ken Sie uns dafür Ihre Freundschaft. — Wir sind ja ohne das Geld dann immer noch reich genung.

Graf. Ihr besteht drauf?

Wall. und Henr. Ja, ja, wir bestehen drauf!

Graf. Wallen, Du zwingst mich, das wieder anzunehmen, was Dein Eigenthum ist. Es gehört Dir nach den strengsten Rechten. Seit zwanzig Jahren ward es Dir geraubt.

Wall. Lieber Onkel —

Graf (steht auf) Neid und der heiße Wunsch, meinem Sohne ein großes Vermögen zu hinterlassen, rissen mich fort, und ich brachte es endlich dahin, daß mein Bruder enterbt ward. Einige Tage vor seinem Tode ließ mich mein Vater rufen. — Der Advokat Schummel war bey ihm — Er hatte das unglückliche rothe Buch in der Hand, dessen Erinnerung so eben —

Müll. (welcher während der Graf sprach, sich näherte) Schweig, Rosenthal! jetzt verspreche ich Dir Verschwiegenheit.

Graf. (sich in Muth aufraffend) Und ich, verlange sie nun nicht. Wallens sollen mein Vergehen in seinem ganzen Umfange kennen lernen, vielleicht erwirbt mir dieses Bekenntniß ihr Mitleid, und befreyt mich von der Schande, vor ihnen erröthen zu müssen. Doch ehe ich noch weiter spreche, nehmen Sie die Schrift zurück, Madame, ich gebe sie Ihnen freywillig und von ganzem Herzen.

Henr. Sie würde uns nur stets traurige Erinnerungen zurückrufen. In meines Wallen Augen lese

ich, welchen Gebrauch ich davon machen soll. (Sie zerreißt die Schrift.)

Graf. Nein, länger widersteht mein Herz diesem süßen Zuge nicht! Henriette, meine Nichte! komm in die Arme Deines Onkels.

Henr. O mein Gott! — Mein guter, guter Onkel!

Wall. (trunken vor Freude) Herr Müller, o! sehen Sie nur!

Müll. (sich der Freude hingebend) Gottlob! Gottlob! Ihr drey seyd die bravsten Menschen, und Rosenthal hat seinen Fehler eingestanden, und mein Herz erkennt ihn wieder als Freund. Ja, Wallen, ich kam nicht blos aus Zufall an jenem Tage vor Vater Bemrodens Hause an, ich wollte das Mädchen kennen lernen, für das Du die Aussicht auf ein so großes Vermögen aufopfern konntest. Ich sah Henrietten, und mein Herz klopfte Dir Beyfall zu. Rosenthal! wenige Stunden bevor Dein Vater starb, vertraute er mir noch, daß er eine Urkunde habe aufsetzen lassen, nach welcher Du Deinem Bruder 80,000 Thaler auszahlen solltest. Meine Dienstverhältnisse nöthigten mich damals zu einer schnellen Abreise, und in fremden Landen mich umhertreibend erhielt ich keine Kunde von Euch. Als ich jetzt wieder komme, hörte ich was geschehen ist. Ich gehe sogleich zu dem Advokaten Schummel, der jene Schrift aufgesetzt hatte, und durch meine Drohungen bringe ich ihn dahin, daß er mir eingestehen muß, was ihr mit einander für ein Abkommen deshalb getroffen habt. Mein Entschluß war nun gefaßt, und Gott sey gedankt, er ist gelungen. Zwanzig

Jahre Kriegsdienste in Amerika und Ostindien haben wohl freylich meine Züge etwas verändert, aber sehr mich nur recht an, und ihr werdet doch noch —

Graf. Nein — ich täusche mich nun nicht — diese Züge! — Du bist es, Alberg!

Wall. (freudig) Mein Onkel Alberg!

Henr. und Minn. Sein Onkel!

Müll. Ja, ich bin es, meine Kinder! Bin Euer guter alter Onkel Alberg, bin Dein Freund wieder Rosenthal, Dein Freund, der alles, was vorgefallen ist, von Grund aus vergessen hat. Ihr seyd nun meine Kinder, Ihr alle drey, und unter Euch, Rosenthal, und Euern Eltern will ich mein paar Jahre noch verleben. Eine Art von Sonderling werde ich wohl immer noch bleiben, und es manchmal noch nicht lassen können, denen, die es verdienen, einige derbe Wahrheiten zu sagen, aber einen treuen Freund und Vater sollt Ihr doch stets in dem grauen Manne finden.

Ende.

Druckfehler.

Unter mehrern Druckfehlern, die der freundliche Leser selbst verbessern wird, machen wir besonders darauf aufmerksam, daß es

Seite 55. letzte Zeile statt „einen Spaß," heißen muß „keinen Spaß."

Seite 72. 6te Zeile, statt „achtungsvolle" „achtungswerthe."

27me Avrile 1814

RG

A21/2038 - 1
1811 P
7,2-3

KON. HOF THEATER

1023.

Bühne der Ausländer.

Herausgegeben

von

Theodor Hell.

Erſter Jahrgang 1818.

Erſter Band.

II.

Der Hirte von Toloſa.

Hiſtoriſches Trauerſpiel in 5 Akten.

Aus dem Däniſchen des B. S. Ingemann metriſch überſetzt.

Vorrede des Uebersetzers.

Deutschen Lesern und Theaterdirektionen übergebe ich hier die metrische Uebersetzung eines dänischen Trauerspiels. Findet sie Beifall, so eröffnet sie die Reihe mehrerer Versuche der Art.

Durch Oehlenschlägers geniale Dramen ist es auch dem größern deutschen Publikum bekannt geworden, welch köstlicher Blüthen sich der dänische Kothurn in unsern Tagen zu erfreun hat. Diesem Dänen, der bekanntlich seine Poesien meist selbst verdeutscht, steht sein jüngerer Landsmann B. S. Ingemann würdig zur Seite. Er wetteifert in Talent und Beifall mit Oehlenschläger. Schon früher durch einige gelungene Balladen und Heldenlieder bekannt, gab er im Jahr 1814 ein romantisches Epos: Die schwarzen Ritter heraus. Im Anfang des Jahrs 1815. erschienen seine beiden ersten Trauerspiele Blanca und Masaniello, deren Stoff er aus der italiänischen Geschichte entlehnte. Beide Trauerspiele erregten furore auf der Copenhagner, der Hauptbühne seines Vaterlandes, und der Dichter berechtigte dadurch in Hinsicht seiner dramatischen Gabe zu Erwartungen, die in seinem 1816. erschienenen Tragödien: Der Löwenritter und der Hirte von Tolosa richtig erfüllt worden sind. Seine Landsleute sind sich nicht darüber einig, welchem von diesen vier Dramen sie den Vorzug geben sollen.

Weil doch immer mit einem der Anfang gemacht werden sollte, so ist von mir, ohne die Uebrigen zurückzusetzen, zuerst eins der beiden neusten: Der Hirte von Tolosa metrisch übersetzt worden. Ein hohes Interesse, welches

durch das Gewinde des Schickſalſpiels führt, eine edle, poetiſche Diction, eine feſte Charakterzeichnung, die tragiſche Entwickelung einer tragiſchen Handlung, klaſſiſche Würde und Adel der Dichtung ſind unverkennbar. Der Dichter ſelbſt deutet in einer Schluß-Anmerkung an, daß er den Stoff aus der Weltgeſchichte ſchöpfte. Er weiſt hin auf des Jeſuiten Johannes Mariana Geſchichten, auf des Bibliothekars Ferrara Hauptwerk, Florians Schrift über die Mauren, des in der Tragödie ſelbſt vorkommenden Erzbiſchofs Rodrigo Chronik und die allgemeine Weltgeſchichte. Dieſer Wink möge denn auch von den Regien, die vorliegende deutſche Bearbeitung einſtudiren laſſen und in die Scene ſetzen, beachtet werden, freilich mit Berückſichtigung der Müllnerſchen Ideen über Korrecktheit des Theaterkoſtüms (S. deſſen Almanach für Privatbühnen auf 1818. S. 336 — 350.)

Was übrigens meine Ueberſetzung betrifft, (die erſte, welche von Ingemanns Werken erſcheint), ſo bemühte ich mich, gewiſſenhaft und treu, nirgends aber ängſtlich zu arbeiten. Daß ich den Codex von Ueberſetzerpflichten dabei ſorgſam vor Augen hatte, und mich namentlich zuvor mit den Verſchiedenheiten, welche den Genius der deutſchen von dem Genius der däniſchen Sprache und Poeſie entfernen, bekannt zu machen ſuchte: braucht wohl nicht erſt verſichert zu werden.

Hamburg im Oktober 1817.

D. W.

Der Hirte von Toloſa,

Tragödie in fünf Acten.

Nach dem Däniſchen des Ingemann.

Personen.

Alfonsus der Edle, König von Kastilien.
Don Pedro der Zweyte, König von Arragonien.
Sancho der Starke, König von Navarra.
Donna Clara, seine Tochter
Don Rodrigo, Erzbischof von Toledo.
Mehrere Bischöffe, Chorherren und geistliche Ordensbrüder.
Muhamed el Nazir, (mit dem Beinamen der Grüne, von seinem Turban,) König von Marokko und Herr über Andalusien und Murcia.
Don Diego Lopez de Haro, christlicher Ritter und Feldherr.
Don Lupo, sein Sohn.
Mehrere Ritter von verschiedenen Orden.
Emanuel, ein junger Hirte.
Andreas, ein alter Hirte.
Bella, seine Tochter.
Albenaliz, Almoad, } maurische Feldherren.
Mauren und Kreuzsoldaten.

Die Scene ist in der Nähe des Hafens Muradab, bei Baeza, in den Sierra Morena-Gebirgen und bei Toloſa; die Zeit 1212.

Erſter Act.

Erſter Auftritt.

(Felſengegend bei dem Hafen Muradab. Nacht. Ein Theil des chriſtlichen Lagers. Zwey Kreuzſoldaten halten vor Lopez Haro's Zelt Wache.

Erſter Krieger.
(ſich unmuthig auf einen Stein ſetzend.)

Wie ſpät mag's in der Nacht ſeyn? Iſt's nicht bald
Zeit zur Ablöſung?

Zweiter Krieger.

Schäm Dich, Kamerad!
Iſt jetzt es Zeit, nach Ruhe ſich zu ſehnen?
Wer wollte nun nicht freudig wachen, und
Den letzten Tropfen für das Kreuz verſpritzen?
Nun gilt's zu zeigen, daß wir mehr noch können,
Als es am Mantel und am Schwerte tragen.

Erſter Krieger. (ſteht auf)

Ja, ſtänden wir noch vor Jeruſalem,
Gält es ein heilig Grab noch zu gewinnen:
Hier droht ein ſpaniſches, ein Mohrendolch.

Zweiter Krieger.

O ſchände nicht Dich ſelbſt durch ſolche Rede!

Nicht um ein Grab zu finden, ziehn wir aus;
Um gegen die Ungläubigen den Glauben,
Der Kirche Heiligthümer zu bewahren.
Noch war kein Kreuzzug je so groß und heilig:
Ein Damm stehn wir hier gegen Mahoms Strom,
Der droht ja allen Christenlanden, selbst
Dem Reiche Gottes jetzt mit Untergang.
Doch wir; wir haben königliche Krieger,
Und unter Lopez Haro's Heldenaug'
Ist's eine Lust zu kämpfen und zu fallen.
Zur Zeit der Noth soll der sein Volk erkennen.

Erster Krieger.

Das, mein ich, hat er schon zur Gnüg' erfahren
Bei Calatrava.

Zweiter Krieger.

Nenn das Schmachwort nicht!
Laß die nur heimgehn, die elenden Häuflein
Ausländer! warum trauten ihnen wir?
Sie folgten nur dem Kreuz, um unter ihm
Bequem die Städte auszuplündern, und
Wehrlose hinzuwürgen.

Erster Krieger.

Sag das nicht!
Sie kämpften doch bei Malagon wie Helden,
Und mähten Heiden wie die Aehren nieder.

Zweiter Krieger.

Ganz recht, um faule Blutesfrucht zu erndten,
Und Geld und Gold vom Kreuzzug heimzuführen.

Erſter Krieger.

Nun, das iſt doch ſo Fug und Brauch im Kriege!
Beim Städteſtürmen hat man Recht zu plündern,
Und läſſet übers Schwert dann Alle ſpringen.
Das hätte man uns nicht bei Calatrava
Verwehren ſollen, und wir wären nicht,
Nachdem das halbe Chriſtenheer verloren,
Nun rings hier eingeſchloſſen, und, in Mitten
Der tückſchen Felſenſchluchten, auf drei Seiten
Nicht hier von dieſem Heidenvolk bedrängt.
Was hilft es nun, daß man in Rom gefaſtet,
Und zu dem Kreuzzug gegen dieſe Teufel
Von Moslemin die ganze Welt entboten?
Was nützt es nun uns, daß zwei Könige
An unſrer Spitze ſind? — Wir müſſen fallen,
Wenn nicht vom Schwerte, doch vor Hunger bald,
Entfliehn wir durch den einz'gen Paß, woher
Wir kamen, nicht.

Zweiter Krieger.

Nein, das verhüte Gott!
Barbaren ſollen den Triumph nicht feiern,
Uns fliehn zu ſehen. Eher müſſen ſie
Uns ſterben ſehn als Chriſten und als Helden,
Sinkt auch mit uns der Kirche letzte Hoffnung.

Erſter Krieger.

Glaubſt Du, daß gleiche Luſt zum Martyrtode
Das ganze Kreuzzugsheer beſeelt?

Zweiter Krieger.

Dich wohl
Und Deines Gleichen nicht, ſo viel ich merke;
Ihr hättet nur dem Strome folgen ſollen,
Der heim mit Beute lief von Calatrava,
Als hier das junge Leben Preis zu geben
Für Kreuzes Fried' und Ehre.

Erſter Krieger.

Spotteſt Du?
Nimm Dich in Acht, Herr Bruder! daß ich nicht
Dir gleich beweiſe, daß für meine Ehre
Ich noch ein Leben habe.

Zweiter Krieger.

Wie Du willſt.
Hier ſtehn wir Schildwacht, ſollen Lopez Haro's
Gezelt in Fried bewachen, nicht uns raufen.
Wenn man uns ablöſt, ſprechen wir uns weiter.

Erſter Krieger.

Ja, dann iſt meine Wuth vielleicht vorüber;
Willſt Du nicht gleich, will ich nicht ſpäter.

Zweiter Krieger.

Haſt Du
Vielleicht nur da ein Leben übrig, Memme,
Wo Dich das Kriegesrecht bedrückt? — Doch nein,
Ich darf nicht Deinen Heldenmuth bezweifeln:
Du warſt es ja, der ſich ſo muthig zeigte,
Daß Du das Schwert zogſt auf Albenaliz
Und Almoad, die tapfern Maurenhelden,

Als ſie uns waffenlos bei Calatrava's
Verſchanzungen entgegenkamen.

Erſter Krieger.

Klüger

Hätt' ich gehandelt, hätt' ich ſie geſpießt,
Als Lopez Haro, da er unverſehrt
Sie mitten durch das Chriſtenlager führte,
Daß nun ſie an des grünen Mahoms Seite
Mit ihrem Stahl den Edelmuth bezahlen.

Zweiter Krieger.

Schmäl' nicht dem edlen Feldherrn! Du blickſt nicht,
Wie er, gen Himmel um Errettung, ſondern
Suchſt feige hinter Dir ſie zu erſpähn;
Für Dich iſt Ritterthat und Großmuth Wahnwitz.

Erſter Krieger. (höhniſch)

Nein, das ſey fern! die Weisheit muß ich preiſen,
Aus Ritterhöflichkeit gefangne Wölfe
Selbſt wieder in den Wald zurückzutragen.

(lachend)

Ja, wir benehmen recht wie Helden uns,
Wenn hier wir gegen Felſen ſtolz uns richten,
Und warten, daß ſie höflich vor uns weichen.

Zweiter Krieger.

Willſt Du das Lager denn vielleicht verlaſſen?

Erſter Krieger.

(murmelt laut, indem er ſich abwendet.)

Du wieſt den Weg mir, wärſt Du klug.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Mehrere Kreuzſoldaten kommen.

Zweiter Krieger.

Wer da?

Dritter Krieger.

Ablöſung.

(Sie wechſeln die Poſten.)

Zweiter Krieger.

Schön, ihr kommt mir recht gelegen,
(zu dem erſten.)
Nun werd' ich auf den Weg Dir helfen, Schurke.
Wehr Dich!

(greift ihn an, ſie kämpfen hitzig.)

Dritter Krieger.

Was giebt's?

Zweiter Krieger. (kämpfend)

Von Flucht ſpricht hier die Memme!

Dritter Krieger.

Hau nieder den Verräther!

Vierter Krieger.

Schimpfeſt Du
Auf meinen Kameraden, weil er nicht
Dumm iſt, wie Du und ich, noch da will ſtehen,
Wo wir den klaren Tod vor Augen haben?

Dritter Krieger.

Du biſt ſo gut wie er ein Wicht, und eher

Sollt fallen ihr von Chriſtenhand, als fliehen
Und unter Heiden unſre Schande bringen.

(greift ihn an; ſie kämpfen. Mehrere Kreuzſoldaten ſtrömen herbei und miſchen ſich in den Streit.

Einige Stimmen.

Verrätherei! Sie wollen flichn vom Heere!

Andere.

Haut nieder, und zur Hölle laßt ſie flichn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Lopez Haro (tritt aus ſeinem Zelt.)

Lopez Haro.

Was iſt zur Nachtzeit denn für Lärm im Lager?
Hat uns der Maure überraſcht? — Was ſeh' ich?
Ihr, meine eignen tapfern Krieger, ſteht
Einander feindlich gegenüber. — Ruhe!

Mehrere Krieger.

Der Feldherr ſpricht: Seid ſtille!

Lopez Haro.

Iſt es möglich?
Mit Kreuzeshelden wär's ſo weit gekommen,
Daß Zwietracht aus der Scheide zög' das Schwert
Und Chriſtenblut das Chriſtenſchwert befleckte?
Wer that den erſten Hieb?

Zweiter Krieger. (hervortretend)

Ich, edler Ritter!

Lopez Haro.

Du haſt den Kopf verwirkt.

Zweiter Krieger. (reicht ihm sein Schwert.)

Nehmt meine Wehr,
Und nehmt den Kopf mir, Feldherr, wenn das nicht
Verzeihung hat, daß eine Zung ich lähmte,
Die vom Entweichen sprach.

Lopez Haro.

Wer war der Feigling?

Dritter Krieger.

Hier liegt er — hat, ich glaube, sich bedacht.

Zweiter Krieger. (ironisch)

Er war ein Freund der Helden, welche heimwärts
Jüngst zogen.

Lopez Haro.

Tragt ihn fort, verbindet ihn!

(Der Verwundete wird weggetragen.)

Lopez Haro. (zu dem zweiten Krieger.)

Wer setzte Dich denn hier zum Richter? — Morgen
Wirst vor den Königen Du Rede stehen,
Ich bürge für Dich; nimm Dein Schwert und geh!

(giebt ihm das Schwert zurück.)

Zweiter Krieger.

Ich habe Euren Zorn verdient, und doch
Nicht Eu'r Vertraun verloren — Dank, Herr Ritter!
— Mit solchem Herrn ist's eine Lust zu sterben. —

(geht ab)

(Gebet und Gesang tönt vom erzbischöflichem Zelte)

Lopez Haro.

Nun still im Lager hier! — Auf unsern Gott

Vertrauen sicher wir, erwartend, was
In dieser Nacht die Könige beschließen!
Sie pflegen jetzt im Königszelte Rath,
Indeß zum Himmel frommes Flehen steigt
Aus des Erzbischofs von Toledo Zelt.
Laßt unsre Stellung euren Muth nicht schwächen!
Der Herr, für den wir kämpfen, hat Gewalt,
Den Fels zu sprengen, einen Weg zu bahnen,
Wo unser sterblich Auge keinen schaut.
Ein treuer Christenheld verzaget nicht,
Ob auch die Hölle selber ihn bedroht.

Ein Krieger. (kommt)

Vorposten melden eben, daß der starke
Herr Sancho von Navarra sich dem Lager
Als Bundsgenoß und Freund der Christen nähert,
Und selbst sammt seiner kleinen Schaar mit uns
Sieg oder Tod will theilen.

Lopez Haro.

Sei willkommen
Der starke Christenheld, empfanget ihn
Mit offnen Armen! Ich will seine Ankunft
Den Königen vermelden.

Einige Kreuzsoldaten. (indem sie abgehen)

Sancho kommt,
Der wackre König Sancho!

Lopez Haro. (zu den Uibrigen)

Seht ihr, Kinder!
Ein treuer Freund schlägt in der Noth sich zu uns,

Und dieser eine Held ist mehr uns werth,
Als jenes ganze flücht'ge Heer Ausreisser.
Wer Lust noch hat, das Lager zu verlassen,
Mag fliehen nur! Wir wollen ihn nicht halten.
An Stärke wie an Adel wachsen wir
Bei jeder Memme, welche uns verläßt.
Doch wer mit mir noch will für Christus kämpfen,
Der gehe ruhig in sein Zelt zurück,
Und warte, bis die Kriegsposaun' ihn ruft.

Krieger.

Heil unserm tapfern Hauptmann Lopez Haro!

(Ein Pilger geht vorüber mit einem silbernen Kreuz in der Hand.)

Ein Krieger.

Da geht der wunderbare Pilger wieder
Vorüber mit dem Kreuz! Seht, wie es blinkt,
Gleich einem Stern am Himmel!

Die Andern.

Schweigt und kniet!

(Alle knien nieder, während der Pilger vorübergeht, dann stehn sie auf und gehen alle leise fort.)

Vierter Auftritt.

Don Lupo.

(kommt in schwarzer Ritterrüstung mit einer Mandoline in der Hand, und singt.)

Jene schlafen, diese beten,
Könige berathen!

Vor Don Lupo Bilder treten,
Reißen fort ihn, fort zu wilden Thaten.

Engel, der, das Kreuz in Händen,
Thut durchs Lager fliegen!
Soll mein Geist sich zu dir wenden?
Führest du zum Sterben oder Siegen?

Sieh, Don Lupo kann nicht weilen —
Dunkel Sternlein blinket.
Durch die Nacht hin muß ich eilen;
Weiß ich nicht, wohin der Engel winket.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Das Zelt des Erzbischofs von Toledo.)

Don Rodrigo und ein Pilger.

Rodrigo.

Hast Du wieder nun in später Nacht,
Wie Du's pflegst, das Lager weit durchschweift,
Während wir hier beteten?

Pilger.

Ja, frommer
Vater, und nicht fruchtlos war mein Gang.
Manche redeten verzagt von Flucht,
Hier und dort ertönte Streit im Heere.
Da erstralte mild in meiner Hand
Dieses Silberkreuz vom Mondenglanze
Zuversicht und Muth, die flüchtigen,
Kehrten in die schwache Brust zurück,

Und wohin das Heiligſte ich trug,
Schwebt ein Friedensengel ob dem Lager.

Rodrigo.

Unbekannter, wunderbarer Jüngling,
Welchem ich das Banner anvertraute,
Ohne Stand und Namen zu erforſchen —
Denn in dieſem offnen Auge las ich es,
Daß ein heil'ger Eifer Dich geleitet,
Und es dünkte mich ein gutes Zeichen,
Trüg' ein zarter Arm das Kreuz uns vor —
Sieh! drei Tage gehſt Du ſchon im Lager
Wie ein überird'ſcher Geiſt umher:
Sag' mir nun, wer biſt Du?

Pilger.

Würd'ger Vater!
Willſt Du in der ſtillen Bruſt verſchließen,
Was ich Dir in dieſer Stund vertraue,
Und Du ſollſt mich kennen.

Rodrigo.

Sprich, mein Sohn!
Heilig will ich Dein Geheimniß wahren,
Als wahrhaftig keine Schuld es birgt.

Pilger.

Hör' und richte mich in Gottes Namen! —
Kennſt Du wohl Navarra's Königshaus
Und ſein Schickſal in der jüngſten Zeit?

Rodrigo.

Welcher Spanier nannte nicht mit Stolz

Schrecken Afrikas den ſtarken Sancho?
Biſt Du ſeines Stamms, wirſt Du ein Held.

Pilger.

Dieſer iſt mein Vater.

Rodrigo.

Wie? Du wäreſt
Sancho's Sohn? — Doch hört' ich ja nur reden
Noch von ſeiner frommen Tochter Clara,
Die ein Kloſter baute, und die Pracht
Dieſer Welt und Purpurglanz verließ,
Wohlzuthun in ſtiller Einſamkeit.
Aber da ihr Kloſter niederbrannte
Und ſie ſelbſt von Mauren ward geraubt,
Da erlag dem Grame ihre Mutter,
Und ſtarb kinderlos, ſo viel ich weiß.

Pilger.

Dies ihr einziges, verlornes Kind,
Dieſe Clara ſieheſt Du vor Dir.
(wirft den Pilgermantel ab, und ſteht vor ihm in weißer Nonnentracht.)

Rodrigo.

Wie? Du wärſt kein Jüngling? Sancho's Tochter,
Donna Clara ſtänd vor meinen Augen? —
Großer Gott — wahrhaftig! ja ſo iſt's:
Dies iſt einer frommen Jungfrau Antlitz,
Dieſes helle Auge keines Mannes.
Doch wie biſt Du der Gewalt der Mauren
Denn entflohn? Kehrſt Du allein zurück?

Clara.

Hör' mein ganzes wunderbares Schickſal!
In Marokko wurde ich verkauft,
An den größten Feind der Chriſtenheit,
Dieſen Mahom, der uns hier bedroht,
Und zum Harem bracht man mich. — O Vater,
Faſt wär' ich verzweifelt. — Sieh, da fand
Ich die Freundin in der Königin —
O ſie war ſo fromm, ſo gut, die Arme! —
Einſt war ſie, wie ich, geraubt aus Spanien;
Und wie eine Mutter liebt' ſie mich,
Da ſie hört', ich ſey Don Sancho's Tochter
Denn ſie war einſt ſeine erſte Liebe.

Rodrigo.

Alſo Chriſtin?

Clara.

Ja — doch Mahoms Gattin,
Und mit ihm des edlen Selims Mutter.
Dieſen Jüngling ſah ich, Vater — ſah
Und — wie ſoll ich Dir es bergen! —
Ja ich liebte ihn; — und er verließ
Vater, Mutter, Heimath, und mit mir
Floh er heimlich an die ſpan'ſche Küſte.
(ſie ſchweigt und ſieht ihn an.)
— Vater, ich verſteh den Blick — die Nonne
Darf nicht lieben — Sancho's Tochter darf
Mahoms Sohne nur zur Küſte folgen.
Doch — verdamm mich nicht! — ich folgt' ihm weiter

Liebend auf dem Weg zum Reiche Gottes,
Und verließ als Chriſtenhirten ihn.

Rodrigo.

Mahoms Sohn haſt Du bekehrt?

Clara.

Sein Geiſt
Lechzte nach der Quelle reiner Wahrheit,
Und ich zog von ſeinem Aug' den Nebel,
Zeigte ihm des Morgens groß s Licht,
Und verließ im hellſten Glanz ihn, während
Mir es dunkelte vor meinem Aug'.

Rodrigo.

Und
Dein Gelübde brachſt Du nicht, Du Fromme?

Clara.

Meine Lippe hat ihm nie vertraut,
Was nur Gott und ich und Du nun weißt,
Daß mein Herz für einen Jüngling glühet.
Doch es glüht, und heißt dies eine Sünde,
Will ich gern mit meinem Blut ſie ſühnen;
Aber nie vergeß' ich Mahoms Sohn.
Wo er nun in Spaniens Bergen irrt,
Weiß ich nicht; doch wo er immer ſchweift,
Weiß ich, wandelt er vor Gott, und nie —
Nie vergießt er die verlaßne Clara.

Rodrigo.

Edle Tochter unſers ſtarken Sancho!

Ich verſteh die Thrän' in Deinem Auge.
Jungfrau auf! vollende und ſei ſtark!

Clara.

Ja, mit Gottes Hülfe will ich's enden,
Weiß ich zwar auch ſelbſt nicht, wie ich's ſoll.
Eins nur weiß ich: jener Geiſt, der mich
Riß vom Hirten, als mein Herz entbrannte,
Meine Seele ihm entgegenſchwoll,
Er umſäuſelt mich in Sturmes Grauſen,
Als ich pilgerte durch das Gebirg,
Führte mich in's Chriſtenlager, gab
Mir das Banner in die Hand, und ſprach:
Führe Du des Kreuzes Heer zum Siege,
Suche durch des Todes dunkle Pforte
Wieder das geſunkne Heiligthum.

Rodrigo.

Wunderſame Tochter, wie Dein Antlitz
Strahlt im Engelsglanze, ſei willkommen!
Trag in unſrer Noth das Kreuzpanier,
Führ' zum Siege durch des Todes Pforte!

Don Lupo. (ſingt außerhalb der Scene zur Mandoline.)

Sieh! Don Lupo kann nicht weilen —
Dunkel Sternlein blinket.
Durch die Nacht hin muß ich eilen;
Weiß ich nicht, wohin der Engel winket.

Rodrigo.

Was war das? Don Lupo hört' ich ſingen.

Clara.

Ob der Jüngling mich erkannte? Seit
Jener Stund, da ich ins Lager kam,
Folgt er überall mir wie mein Schatten;
Und des Nachts ſingt er vor dieſem Zelte
Seltſame Geſänge — Kennſt Du ihn?

Rodrigo.

Es iſt Lopez Haro's Sohn, Don Lupo.
Halb noch Knabe, hat er ſeinen Vater
Kühn hierher begleitet, und verlangt
Tag und Nacht nur Kampf.

Stimmen (auſſen)

Er kommt!
Sancho von Navarra lebe!

Clara. (erſchrocken)

Himmel.

Rodrigo.

Hörſt Du's wohl? — Es iſt Dein Vater hier.

Clara.

Wohl erwartet' ich's; denn wäre Sancho
Hier im Lager nicht, er wäre todt.
Ach, ich ſoll ihn ſehn und nicht umarmen!
Schwur ich's doch, und heilig iſt mein Eid —
Bis ich meine Pilgerſchaft vollendet,
Und mir meine Liebe Gott verziehn,
Soll kein ird'ſcher Vater mich erkennen,
Kennt der Himmel ſeine Braut doch nicht.

Rodrigo.

Frommes Kind! ſo folge mir und ſieh ihn!
Denn an meiner Seite kennt Dich Niemand.

(geht ab. Clara hüllt ſich in den Pilgermantel und folgt ihm.)

Sechſter Auftritt.

(Das königliche Zelt.)

Alfonſus und Don Pedro. (treten auf, als im Geſpräch begriffen.)

Don Pedro.

Mich wundert Sancho's Anmarſch.

Alfonſus.

Wer als Feind
Navarras König kannte, weiß zur Gnüge,
Was wir von ihm als Freund erwarten können;
Und ob er mich bisher auch ſchwer befehdet,
Ich ſchlag' ihn vor zum Richter zwiſchen uns.

Don Pedro.

Nun wohl! laß dieſe dritte Königsſtimme
Sich zu der Meinung, welche gelte, fügen.

Alfonſus. (giebt ihm einen Handſchlag.)

Das ſei ein Wort. — Ich ehre Eure Klugheit,
Mein königlicher Bundsgenoß; — doch hier
Kann Eure Kälte nimmermehr ich theilen,
Und ſo beſonnen jeden Schritt abmeſſen.
Wo's gilt, die Chriſtenheit zu retten, und
Den Ruhm der Ritterſchaft: da iſt der Tod
Das allerwenigſte —

Don Pedro.

Genoß Alfonſus!
Den Edlen nennet Euch mit Recht die Welt,
Und größern Herrſcher nie Kaſtiljen ſah.
Doch hier bedarf es mehr, als edlen Muthes
Und chriſtlicher Beharrlichkeit im Unglück.
Hängt — wie Ihr mir es ſelber eingeräumt —
Nicht Spaniens, ſondern ganz Europa's Schickſal
Von dieſem Kreuzzug ab, und ſollen wir
Geſchwächten Heeres Mahoms Macht begegnen:
So müſſen wir nicht blind hinein uns ſtürzen,
Wo ſelbſt Natur den Untergang beſchloß,
— Denn unklug iſt's, Unmögliches zu wollen.
Und glaubt Ihr, daß Don Pedron nicht ſo gut
Wie Euch bekannt, was Ritterehre fodert,
So heget Ihr nicht ziemenden Begriff
Von Arragoniens Ritterſchaft.

Alfonſus.

Zu fliehn,
War Rittertugend nie, und hätt' es Arthur
An ſeiner Tafelrunde ſelbſt geſagt. —
Vergebt! Mit aller Ehr' für Euren Muth
Und Arragoniens edle Ritterſchaft
Kann nimmer Euren Plan ich billigen.
Und ſollt' ich auch mit meinem kleinen Heer
Allein dem Feind begegnen — wohl! ich gehe
Und laß die Gottheit rathen.

Don Pedro.

Nein, wir ſchwuren

Uns nie auf dieſer Ritterfahrt zu trennen,
Und Eide brech' ich nicht. — Mag Sancho's Stimme
Nun zwiſchen uns entſcheiden.

Alfonſus.

Wohl! da iſt er,
Sonſt unſer Feind, jetzt unſres Streites Richter.

Siebenter Auftritt.

Sancho. Vorige.

Sancho.

Seid, edle Könige, gegrüßt! — Wie's heißt,
Glaubt Mahom Euch ſchon und das Chriſtenheer
Hier eingeſchloſſen in ein Grab zu haben,
Das nur ein Wunderwerk ſoll ſprengen können.
Seht! darum will dabei auch Sancho ſeyn:
Hier gilt's gemeinſchaftlichem Ruhm und Glauben.
Seht! darum ließ ich jeden Groll daheim,
Und reiche nun treuherzig Euch die Rechte,
So lange hier Gefahr vorhanden.

Don Pedro.

Wahrlich!
Ihr ſeid großmüthig, König!

Alfonſus.

Seid willkommen,
Und bleibt mein Freund von Stund' an bis zum Tode!

Sancho. (reicht ihm die Hand)

Das heißet wohl ſo viel, bis morgen. — Wohl!
So lange als Ihr Sancho's Arm bedürfet,
Gehört er Euch.

Don Pedro.

Vielleicht bedürfen wir
Mehr Eures klugen Raths, als Eures Arms
In dieser Drangsalsstund'; als alter Kriegsmann
Könnt unsre Stellung Ihr kaltblütig ansehn,
Und richten — sonder Zorn und Vorurtheil
Und falsches Ehrgefühl — ob es hier rathsam,
Durch Felsen, welche unerklimmbar sich
Entgegenthürmen, und wo jeder Paß
Von Feindlichen besetzt ist, vorzudringen,
Ob nicht vielmehr ein sichrer Rückzug hier
Das einzigste, das unser Heer erretten
Und uns das Land erhalten könnte —

Sancho.

Was?
Ist hier von Flucht die Red'?

Alfonsus.

Es muß mit Recht
Der starke Sancho bei dem Vorschlag stutzen.
Klug möcht' er immer seyn, wenn wir hier blos
Zum Scherz die Waffen führten, wenn wir nicht
Für Gott und Christenthum und Glauben stritten.
Jedweder Schritt, den wir zurückgehn, würde
Der Christen Zutraun schwächen, dort vergrößern
Des stolzen Mahoms Uibermuth — Mein Rath
Ist vorwärts, Siegen oder Tod!

Sancho.

Was sonst?

Wär' ein gemeiner Kampf hier zu erwarten,
Wo sich die Kräfte gleich: was brauchten denn
Drei Könige die Rechte sich zu reichen
Und Spaniens ganze Ritterschaft?

Don Pedro.

Wohlan!
Ich rieth Euch, was das beste mir geschienen,
Und nehme nun nach Eid und Ritterpflicht
An jedem thör'gen Plane Theil — Wer weiß,
Welch Wunderwerk uns retten kann? Denn Mindres
Vermag fürwahr es nicht.

Sancho.

Wir wollen's sehn.
Was gegen Mahoms Macht gerechte Rache
Und Haß vermag, könnt Ihr von mir erwarten.
Er bleichte Sancho's Locken vor der Zeit,
Ich hab' ein altes Anrecht auf sein Blut.

Alfonsus.

So ist denn der gemeinsame Beschluß:
Noch morgen vorwärts, Siegen oder Sterben!

Sancho.

Warum nicht heut'? Nicht gleich? Wer diese Nacht
Kann schlafen, sorg' ich, schläft auch morgen noch.

Alfonsus.

Wohlan!

Don Pedro.

Ich hab' hier keine Stimme mehr.

Alfonſus.

(zu den Hauptleuten, welche auf ſeinen Wink hereintreten.)

Laßt die Trompeten gleich im Lager blaſen!
Wir brechen noch in dieſer Stunde auf.

(geht mit ihnen ab)

Sancho.

So mag ich's leiden — Zu den Waffen, Helden!

(geht ab. Trompetenſchall und Lärm im Lager.)

Don Pedro.

Ich folge — Doch wenn tiefer Ihr ins Grab
Uns führet, daß kein Ausweg bleibt, und morgen
Es über unſerm Haupt zuſammenſtürzt;
So wird mein Blut und das des ganzen Heers
Auf Eure Rechnung kommen.

(geht ab)

Clara. (geht als Pilger durch das Zelt.)

Vater, Dich
Sah ich; doch bleibt Dein Arm mir noch verſchloſſen,
Bis Sancho's Tochter ſeiner würdig iſt.

Achter Auftritt.

(Maurenlager bei Baeza. Weiter Proſpekt. Muhamed el Nazir und Albenaliz ſtehen unter freiem Himmel in der ſternhellen Nacht. Sie treten unter folgendem Geſpräch langſam aus dem Hintergrunde vor.)

Muhamed.

Du ſtaunſt ob dem Plan, Albenaliz!
Doch weiß ich, nicht iſt er des Augenblicks
Unzeit'ge Frucht; im Stillen brütet' ich

Schon manches Jahr den mächtigen Gedanken,
Der, nun zur That gereift, die Christenheit
Erschüttern soll in ihren festen Angeln.

Albenaliz.

Ja, großer König! wahrlich muß ich staunen
Ob solcher Höh', zu der den Adlergeist
Dir Allah hebt. Zu des Propheten Ruhm
Schwingt Dich empor der einzige Gedanke,
Der fast zu groß für einen Sterblichen.
Doch war der Himmelsträger Atlas ja
Dein Ahn, und auf den Säulen des Herakles
Wehn stolzen Fluges Deine Siegesfahnen.
Europa mag mit Recht vor Dir erzittern.

Muhamed.

Nicht beim Erzittern mög' es jetzt bewenden,
Nein, fallen soll der morsche Götzentempel,
Der auf dem Grabe der Natur erbaut;
Verlöschen soll der Stern von Golgatha,
Der von der Erde Herrlichkeit so matt
Mit seinem Lilienschein die bleichen Schatten
Von Menschen winkt, und hinter düstrer Klöster
Gemäuer birgt den Lebensquell — er soll
Verlöschen, dieser matte Stern, verdunkelt
Von des Propheten großem Stralenlicht.

Albenaliz. (zeigt auf den Mond)

Doch siehst Du, König! roth wie ein Komet
Glüht des Propheten Fackel — roth wie Blut. —

Muhamed.

Recht so! in Blut soll der Komet hinflammen,
Verwüstung über alles hin verbreiten,
Bis sich der Stern vor seiner Gottheit beugt,
Dann soll er freundlich wieder lächeln, und
Mit seinem hellen Liebesstrale lösen
Den knappen Panzer von Europas Brust,
Wenn überwunden sie als Braut erröthend
Dem starken Manne in die Arme sinkt.

Albenaliz.

Europa, Herr, ist eine edle Jungfrau,
Von mancher tapfern Ritterschaar beschützt,
Und, wie sie dasteht, in der Hand das Kreuz
Zum heil'gen Kampf gerüstet, dünkt sie mich
Gar stark und seltsam zu besiegen.

Muhamed.

Darum
Bedarf es hier auch mehr als Schwerter blos
Und Männermuth — der heil'ge Koran soll
In meiner Hand entflammen Mahoms Helden,
Jed Gaukelbild als Talisman zerstören,
Und die Trophäen Golgathas zertrümmern,
Indes zu Allahs Preis die Streiter rings
Die blanken Damascener jubelnd schwingen.

Albenaliz.

Doch, großer Herr! bist Du des auch versichert,
Daß falsch sie sey, die wunderbare Lehre,
Die Du mit Schwert und Feuer hier verfolgst?

Hat jenen Nazaräer nicht mit Ehrfurcht
Selbſt der Prophet genannt? Haſt Du die Sage
Nicht von den tauſend Martyrern vernommen?
Ja, hat nicht ſelbſt Dein eigner Sohn für Chriſtum
Geopfert Vaterland und Vater —

Muhamed.

Darum,
Juſt darum haſſ' ich doppelt dieſen Glauben,
Der ſelbſt die Bande der Natur zerreißt,
Den Sohn vom Vater reißt — O nenn' ihn nicht,
Den Schändlichen, die Frucht der Unnatur!
Die Chriſtenheit ſoll nun um ihn verbluten.
Wohl hab' ich einen ſolchen Sohn verdient:
Wie konnt' ein Chriſtenweib ich lieben? Theuer
Hab' ich die ſtolze Freud' erkauft, die Braut
Des ſtarken Sancho an mein Herz zu drücken.
Jetzt muß ich fluchen dieſem Augenblicke —

Albenaliz.

O fluche nicht dem edlen Sohn, mein König!
Hat er vom wahren Glauben ſich gewendet,
Bleibt ihm ein Anrecht auf Dein Vatermitleid.
Er hat Dich heiß geliebt, und wahrlich! groß
Muß die Gewalt geweſen ſeyn, die ihn
Von Vater, Mutter, Glanz und Königsmacht
Zur Armuth riß in Feindesland — Wer weiß,
Ob nicht der Sohn von Thür zu Thüre jetzt
Dieſelben Chriſten um ein Scherflein bittet,
Die vor des Vaters Arm erzittern!

Muhamed.

Schweig!

Es werde niemals mehr der Sohn genannt,
Vertilgt von ihm sei jegliche Erinn'rung.

Albenaliz.

Doch wenn er reuvoll jetzt zurückkäm', Christum
Zu Deinen Füßen hier abschwörend?

Muhamed.

Ha!

Du glaubst, dies wäre möglich? — Beim Propheten
Ja, darum gäb' ich gern Marokkos Krone.
Doch nein, der Geist, der unters Joch des Kreuzes
Sich einmal erst geschmiegt — erhebt nie wieder
Die Fittige empor zu Islams Licht.
Er ist dahin — o schweig, Albenaliz!
Ich darf nur zürnen, darf nicht hoffen.

Neunter Auftritt.

Almoad mit mehrern Hauptleuten. Vorige.

Almoad.

König!

Ein Späher meldet, daß das Christenheer
Sein Lager räumt und vorrückt.

Muhamed.

Die Bethörten!

So eilen sie in ihren Untergang.
Mein tapfrer Almoad, mit Deiner Schaar
Zieh noch in dieser Stunde gen Toledo,

Und ſperre jeden Rückzug! — Selbſt verſammle
Ich bei Sjerra Morena meine Banner.

Almoad.

So haben wir die Löwen in der Grube,
Und nicht ein Einziger ſoll uns entrinnen.
Leb' wohl!, Sei der Prophet mit Dir, mein König!

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Almoad.

Muhamed.

Wahrhaftig ja, ſein Geiſt iſt über uns,
Bringt uns den Siegeskranz entgegen, und
Der Feind ſtürzt blindlings in den Abgrund ſich.
Selbſt die Natur verbündet ſich mit uns,
Und ſchließt in ihre Felſenkerker hier
Die letzte Kraft der Chriſtenheit, den Kern,
Den beſten von Europa's Ritterſchaft.
Wer nicht vom Schwerte fällt, der wird gefangen;
Und ſiegend ſollen meine Tauſenden
Einſtrömen über jene Pyrenäen,
Erſchrecken Galliens und Welſchlands Söhne,
Und erſt auf Romas Hügeln Raſttag halten.
Dort will den bleichen Hierarchen ich
Das Weltenſcepter aus den Händen reiſſen,
Und doppelt ſtark ſoll dann vom Capitol
Auf Mahoms Ruf der Adler ſich erheben,
Und gegen Jeglichen den Blitzſtral ſchleudern,
Wer nicht für Allah kniet, und den Propheten.

Albenaliz.

Sieh König, sieh! die Sterne fliehn erschrocken,
Der Mond senkt bleich sich — *)

Muhamed.

Unser Morgen tagt —
Hervor die Ketten! jetzt ist's Zeit! Für Ritter
Und Könige sind sie geschmiedet. Nun
Soll dem Jerusalem kein Christ mehr dräuen:
Den letzten Kreuzzug haben sie vollbracht,
Den Asiaten soll der Afre rächen.
Mag sie der todte Gott von Golgatha
Nun retten, wenn er kann! — Zum Blutkampf, Mauren!

(ab)

Der Vorhang fällt.

---

*) Es bleibt freilich den Direktionen überlassen, in wie fern die Größe und der Zustand ihrer Bühne es zuläßt, hier das Grauen der Morgendämmerung vorzustellen. Aber den Effect würde es gewiß sehr erhöhen, wenn allmälig während Muhameds letzter Rede die Sterne verlöschten und der Mond verschwände, dies bestimmt bei den Worten:

Und doppelt stark soll dann vom Capitol ꝛc.

D. M.

Zweiter Act.

Erſter Auftritt.

(Felſengegend bei Sierra Morena. Eine einzelne Hirtenwohnung. Der alte Hirte Andreas und ſeine Tochter Bella ſitzen vor der Hütte; Andreas ſein Paternoſter in der Hand, Bella ihre Leier. Es iſt Morgendämmerung.)

Bella.

(legt die Leier weg und ſieht ungeduldig auf.)

Nun iſt er wieder eine ganze Nacht
Durch das Gebirg geſchweift, und ahndet nicht,
Wie lang' ich hier vor Tage ſchon geſeſſen,
Und ſein geharrt im Mondſchein — Ach! ſo oft
Vom Berg' ich einen Schatten ſchweben ſah,
Glaubt' ich, er ſey es ſelbſt.

Andreas.

Du haſt doch, Kind,
Dein Frühgebet darüber nicht verſäumt?

Bella.

Beim Kreuz! ich las es ſchon — O ſage mir,
Du hältſt doch recht, recht herzlich viel von ihm,
Nicht wahr, mein guter Vater?

(ſtreichelt ihm das Kinn.)

Andreas.

Wer kann anders?

Ich liebe ihn wie meinen eignen Sohn:
Er brachte Segen über meine Heerde,
Und Hülf' und Troſt auf meine alten Tage.

Bella.

Und fromm iſt er und gut, und iſt ſo ſchön,
Und nennt mich ſeine kleine Schweſter Bella.
Sieh', darum hab' ich heut' ihm einen Kranz
Gebunden ſchon, ſo ſchmuck, ſo ſchmuck!
(zeigt ihm denſelben.)

Andreas.

So recht!
Kind, bind ihm Kränze, liſple ihm Dein Liedchen,
Gewinnſt Du endlich wohl ein kleines Lächeln,
Iſt er doch ſonſt mir zu gedankenvoll
Und ſtille.

Bella.

Ja, auch ſchluchzet er gar oft,
Der arme Fremdling, glaubt er ſich allein:
Ich hab' ihn wohl belauſcht und es gehört.

Andreas.

Das, Bella, war nicht hübſch von Dir.

Bella.

Ich möchte
Gar gern erfahren, warum er ſich härmt.
Du ſagteſt oft, wenn man nur gut ſei und
Gott liebe, ſei man allezeit vergnügt.
Was hat Emanuel denn ſchwer verbrochen?

Er betet doch so innig Morgens, wie
Des Abends seinen Rosenkranz.

Andreas.

Wer weiß
Was er erlitt? Denn fremde und verlassen
Kam er zu uns, und sucht' ein Obdach hier
In diesem öden Thal — Vielleicht beweint
Er eines Vaters, einer Mutter Tod —
Vielleicht verlor er eine theure Braut.

Bella. (erröthend)

Wie, eine Braut? — Ach glaubst Du, eine Braut
Hätt' er gehabt — das wär' recht schlimm.

Andreas.

Wie so?

Bella.

Ich mein', es wäre schlimm, verlor er sie.
— Nun hat er denn wohl keine! — Doch wo meinest Du,
Daß er gewesen, eh' er zu uns kam?

Andreas.

Noch hab' ich niemals ihn nach seines Herzens
Geheimniß fragen mögen; denn ich ehr' es.
Oft stutzt' er, wenn mit seinem frommen Namen
Wir ihn genannt, als kläng ihm selbst er fremd,
Bewies' er sich nicht stets als guter Christ,
Ich sollte sorgen fast, er sei ein Asre.

Bella.

Ein Maure? — Nimmer! wär' er dann doch häßlich
Und glaubte nicht an's Jesuskindlein. — Sieh!

Da ſteigt er jetzt vom Berg herab —
Ich eile
Ihm meinen Kranz zu zeigen.
(läuft fort.)

Zweyter Auftritt.

Andreas. (allein)

Glückliche!
Ach, warum kann es ſo nicht immer bleiben?
Mir grauet vor dem Augenblicke, da
Das Kind aufhöret, Kind zu ſeyn. — Nie kann
Uns dieſer wunderbare Hirte doch
Mehr werden, als ein Gaſt, der kommt und geht.
Sein Geiſt iſt immer anderwärts, wenn er
Hier mitten unter uns vertraulich ſitzt,
Und wehmüthsvoll zu Bella's Liedern lächelt.
Ach, wie hat ſelbſt mein altes Herz den Fremdling
So lieb? — Wenn er uns je und je einmal
Verläßt, wird's öde in der kleinen Hütte,
Und Bella ſingt ihr Lied nicht mehr ſo fröhlich.
Die Heerde ſelbſt wird ihn vermiſſen; wer
Führt ſie hinauf zu dem verſteckten Bergpfad,
Wo er die ſchöne Graſung fand? — Und kommt
Nun Kriegslärm unſrer ſtillen Hütte näher,
Und reißt von Bella mich der Tod, wer wahrt
Die zarte Blume vor dem Sturm? —
(Pauſe. Gefaßt.)
Der wird's,
Der in der Luft die Lerche, der die Lilie

Des Feldes kleidet, er wird über uns
Und über unſre Helden wachen, wird
Uns von der Mauren wildem Heer erretten.

Dritter Auftritt.

Emanuel kommt mit Bella an der Hand. Andreas.

Bella.

So ſieh den Kranz doch an, Emanuel!

Emanuel. (verwirrt)

Dank, gute Bella, — Dank!

Bella.

Gieb her den Hut,
Ich will ihn ſchmücken; gieb!

(nimmt ihm den Hut ab, und ſetzt ſich im Hintergrunde am Fuß des Berges nieder, und flicht während der folgenden Unterredung Blumen um den Hut.)

Emanuel. (im Vordergrunde zu Andreas.

Ach weißt Du, Alter,
Die große Noth? — Das ganze Chriſtenheer iſt
In dieſe Berge eingeſchloſſen.

Andreas. (erſchrocken)

Wer gab, mein Sohn, Dir ſolche Unglückspoſt?

Emanuel.

Ach, wär ich nur Dein Sohn, ich könnt' — —
Weh ihnen!

(für ſich)

Gott! Gott! auf welche Probe ſtellſt Du mich!

Andreas.

(faßt ſich wieder und betrachtet ihn mit ausforſchendem Blick

Was ſagſt Du da? Was ſtarrſt Du ſo verwirrt,
So bleich mich an — ?

Emanuel.

Weißt Du, daß König Mahom,
Marokko's großer Herrſcher, zu verwüſten
Die ganze Chriſtenheit, beſchloſſen hat?

(für ſich)

O Vater, wilder Vater!

Andreas.

Das, kann Keiner;
So lange noch der Erde Veſten ſtehn,
— So wahr ein Gott im Himmel lebt. Doch können
Sie unſer Land verwüſten — dieſes Heer
Kann fallen als ein gottgefällig Opfer,
Wenn nicht der Herr Errettung ſendet. —

(für ſich, indem er Emanuel beobachtet)

Himmel!
Er weiß ja einen Weg — vielleicht kann er —
Was birgſt Du denn vor mir Dein Antlitz? —

Emanuel.

Glaubſt Du,
Ein Engel kann vom Himmel niederſteigen,
Und dieſe Felſenburg zertrümmern.

Andreas.

Ja,
Wenn's Noth iſt, können Engel wohl noch jetzt

Hernieder ſchweben. Denn wo auf der Erde
Der Geiſt des Herrn geht, ſtralt der Rettungsſtern
In eines Kindes, eines Jünglings Augen;
Und weh dann dem, des Auge ſich verſchließt,
Des Geiſtes Flamm' in ſeiner Bruſt erlöſcht!

Emanuel.

Ja, Alter! ich kann retten hier — ich will es,
Iſt es des Himmels Wille.

Andreas.

Auf, mein Sohn!
— In Deinem Auge las ich's, da Du kamſt:
Du biſt der Engel, den der Herr zum Heil
Des Chriſtenheers berief; Du haſt gefunden
Den Rettungspfad für die verlorne Heerde
Hoch über dieſen Bergen, Dir nur zeigte
Der Geiſt des Herrn ihn — Auf, nimm Deinen Stab
Und eil' und rette, guter Hirte!

Emanuel. (mit ſichtbarem innerem Kampf.)

Ja,
Ich kann, ich muß — ich will — Gott ſtärke mich!
— Du weißt nicht, Alter, was der Gang mir koſtet.
Doch ich ergab an Chriſtum Seel' und Leben,
Und Gott muß mehr, denn Menſchen ich gehorchen.

Andreas.

Dein Weſen, Fremdling, iſt mir unbegreiflich!
Was ſäumſt Du noch? Sieh! ich bin grau und alt;
Doch wüßt' den Ausweg ich, den Du nur weißt,

Die Erde würde unterm Fuß mir glühen,
Bis ſie befreit, des Kreuzes edle Ritter.

Emanuel. (in gewaltiger Spannung.)

Mir glüht nicht blos die Erde unterm Fuße,
Der Himmel glüht mir überm Scheitel. — Sieh,
Ich zögre nicht — ſo bete denn für mich!
(umarmt ihn wild und will gehen.)

Bella. (eilt herzu)

Was fehlt Dir, mein Emanuel?

Andreas. (ſie bei Seite nehmend)

Sei ruhig!
Kind, halt ihn ja nicht auf!

Emanuel.

Lebt wohl, Ihr Guten!
Es iſt vielleicht zum letzten Mal — lebt wohl!
(umarmt ſie und ſtürzt fort.)

Bella.

Nein, Vater, halt mich nicht! Laß mich ihm folgen! —
Wohin geht er?

Andreas.

O meine Tochter, willſt
Du nicht bei deinem alten Vater bleiben?
Verlaſſen muß Emanuel uns —

Bella.

Für immer? —
Du guter Gott!
(ſie weint.)

Andreas.

Nein, das befürcht' ich nicht!
Komm, Bella, laß uns beten! — Dieser Hirte
Kann unsers Heeres guter Engel werden;
Doch Gott allein weiß, was er werden soll.
(schüttelt bedenklich den Kopf.)

Bella.

O Vater, was Du sagst, versteh' ich nicht.
(sie gehen in die Hütte.)

Vierter Auftritt.

(Enges Thal zwischen den Sierra Morenagebirgen, von allen Seiten steilen Felsen umgeben. Ein Theil des Kreuzheeres rückt von der einen Seite herein, mit den drei Königen an der Spitze. Donna Clara geht als Pilger mit dem Banner in der Hand an der Seite des Erzbischofs von Toledo zwischen Chorherren und Mönchen. Don Lupo folgt ihr an seines Vater Lopez Haro's Seite. Viele Ritter von verschiedenen Orden umgeben sie. Die Sonne steigt auf.)

Alfonsus. (zu Lopez Haro)

Gebiete Halt dem Heer!
(zu den Andern.)
Und trete Jeder
Zurück, der keine Stimm' im Rathe hat!

(Lopez Haro drängt die Kreuzsoldaten und Ritter in einen großen Halbkreis zurück. Die Könige bleiben allein in der Mitte. Don Rodrigo geht unter den Kriegern umher, und scheint durch seine Reden sie zu ermuthigen. Clara kniet mit dem Kreuzbanner an einer Bergecke nieder.)

Don Pedro. (zu den andern Königen)
Caſtiliens Herr, und Ihr, mein ſtarker Sancho,
Seid nun die Weiſen, die uns rathen müſſen.
Als es noch Zeit war, hörtet Ihr mich nicht;
Jetzt kann zurück auch ich vom Rathe treten,
Und ſehen, welche Waffen Ihr beſchließt
Zu führen gegen dieſes Heer von Stein.
(Pauſe)
Warum ſo ſtumm, Navarras König?

Sancho. (mit ſeinem Schwert in den Felſen hauend)
Stumm,
Don Pedro, iſt das Grab — Ja, Ihr habt Recht!
Es baute über uns ſich, und mein Schwert
Kann keine Felſen ſpalten.
(bei Seite)
O Jolanda!
Soll ich Dich nimmer rächen, Heißgeliebte?
Und Dich nicht, meine Clara?

Don Pedro.
Kann, Alfonſus,
Nicht Euer Rieſenglaube Steine wandeln
In Brot, und dieſe Berge brechen?

Alfonſus.
König!
Solch bittre Rede ziemet ſich nicht hier
Im Chriſtenheer; wir können ja nur — ſterben,
Und ſchwuren treu wir Stand zu halten, ringen
Dem Hunger, wie dem Schwert, den Felſen wir
Entgegen.

Don Pedro.

Ja, wir können mehr als sterben:
Lebendig können wir in Ketten schmachten.
Schon ist's geschehn — wir sind nicht länger frei,
Wir haben uns den Rückweg selbst versperrt.

Sancho.

So lang das Schwert in meiner Hand ist, sollte
Ich meinen, hätt' ich Freiheit, — schlimmsten Falls
Wohl selbst das Schwert in meine Brust zu stoßen.

Alfonsus.

Es muß schon weit mit uns gekommen seyn,
Wenn selbst der starke Sancho kann verzagen.

Sancho.

Nein, in der Hölle selbst verzag' ich nicht.
Doch ist's verdrießlich einem braven Kriegsmann,
Wenn todte Steine seine Schritte hemmen,
Und er zum Heldentode nicht einmal
Vor dem Gebirg den Weg sich bahnen kann.
— Ha! ärmlich ist Dein Sieg, Du grüner Mahom!
Er wird im Buch der Zeit Dich ewig schänden,
Du darfst nicht frei uns in das Auge blicken,
Denn Hunger blos hat zwischen diesen Bergen
Der Helden Mark verzehret. — Ha verwünscht!
Stehn sie nicht da, wie steinumschaffne Zaubrer,
Und werfen höhnisch auf uns selbst zurück
Mit gellendem Gelächter die Verwünschung?
— Nein fort! — Hier sehen wir noch keinen Ausweg.
Es muß zuletzt doch einer seyn, und ständen

Auch tausend Mauren gegen einen Christen,
Wir können uns doch rächen, eh wir fallen,
Und uns ein Grab von Maurenleichen höhlen.

Alfonsus.

Erst muß das Heer noch eine Stunde rasten,
Und dünkt es mir geziemend, daß wir hier
Die Morgenandacht halten, und nicht Gott
Und Christus in der Noth vergessen, der
Gewiß auch unser nicht vergißt.

Sancho.

Gebet
Ist gut, wenn Mannesarm die Noth nicht heischt;
Es sei denn, daß Ihr diese Berge sprengen
Zu können glaubet mit Gesängen.

Alfonsus.

König,
Sprecht nicht verwegentlich! — Ich setze mehr
Vertraun im Himmel, als auf Menschenmuth:
Hier kann nur Gott uns retten.

Sancho.

Wie Ihr wollt;
Ich habe meine Seligkeit so lieb,
Als Ihr, will keines Christen Andacht stören.
Nur macht es kurz und gut!

Don Pedro.

Wer weiß,
Das Lied kann unser Schwanenlied noch werden.

Alfonsus. (auf Clara zeigend)

Seht! andachtsvoll im Morgenglanze kniet
Der junge Pilger mit dem Kreuze dort,
Und lächelt wie ein Engel heitren Trostes.

Sancho. (für sich)

Welch seltsames Gesicht! Mein Kind, das ich
Verlor — So lächeltest Du, meine Clara,
Als Himmelsbraut.

Alfonsus. (zu Don Rodrigo)

Toledos Erzbischof!
Das ganze Christenheer laßt mit uns knien
Im Namen Gottes! Einen Morgenpsalm
Laßt gegen diese Felsenwände tönen,
Und ihn empor zu unserm Heiland steigen!

Rodrigo.

Recht so — vor ihm soll Aller Knie sich beugen.
Stimmt, Brüder, den Gesang an!

(Blasinstrumente beginnen das Ritornell eines Chorals.)

Clara.

Gott, erhör' uns!

(Alfonsus und Don Pedro knien mit dem Heere.)

Sancho.

(steht gestützt auf sein Schwert, und betrachtet die betende Clara. Thränen kommen ihm ins Auge, und er sinkt zuletzt ebenfalls in eine andächtige Stellung nieder.)

Wie wunderbar! mich macht der Knab' andächtig.

(Der Erzbischof und die Chorherren singen:)

Wir stürzten in die Gruft hinab,
Uns birgt des Todes Grauen;

Nur ihm, der für uns ging ins Grab.
Dem Herrn laßt uns vertrauen.
Und würden Berg' ins Meer gerückt,
Und bebten alle Erden!
Er steht ein Fels; wer auf ihn blickt,
Wird nicht begraben werden.

Alfonsus. (steht mit den andern Königen auf.)
Ein Lichtstral gehet unter diesen Tönen
In meiner Seel gar seltsam auf — Hier muß,
Hier muß ein Felsenpfad sich finden, der,
Vom Feinde unbemerkt, bergauf uns führt:
Wie wär' es sonst dort fruchtbar und bebaut?
Und ständen wir erst oben, Brüder, läg'
Das Maurenheer tief unter unsern Füßen.

Don Pedro.
Und näher wären wir, als sie, dem Himmel —
Das sind wir schon.

Sancho. (auf Clara zeigend)
Seht Ihr den Jüngling dort?
Der stärkte mein Vertraun, Gott ist mit uns!
In diesen Klippen ist nicht unser Grab.

Don Pedro. (zu Alfonsus)
Die Meinung, König, scheint mir sehr bedenklich.
Doch, gäb's auch eine solche Himmelsleiter,
Wo ist denn der, der sie im Traum gesehn?
(Der Erzbischof und die Chorherren singen.)
Auf diesem Felsen thronet Gott,
Den Erd' und Himmel schauet;

Er bringet, glüht das Morgenroth,
Dem Heil, der ihm vertrauet.

Ein Hauptmann. (nähert sich Alfonsus.)

Ein fremder Hirte hat sich in das Heer
Als Späher eingeschlichen; er verlangt
Die Könige zu sprechen.

Alfonsus.

Laßt ihn kommen!

(der Hauptmann geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Emanuel nähert sich mit zögerndem Schritt. Vorige.

Clara. (wird ihn gewahr; für sich)

O Himmel, Selim! — Brachst Du Deinen Eid
Und suchtest mich?

Emanuel. (steht still und sieht Clara; für sich)

Nein, nein: es ist kein Traum —
Dich sah ich, Clara — Ja, Du kniest dort —
Dein Flehn stieg auf zu Gott! Es ist beschlossen.

(Er tritt rasch vor zu den Königen.)

Alfonsus.

Bist Du ein Späher, der erforschen will,
Wie viele Christen sich zum Tod' bereiten:
So sag' den Heiden, die Dich sandten, was
Du sahst und hörtest!

Sancho.

Nein, führ' uns zu ihnen:
So kann doch unser Schwert die Kunde geben.

Emanuel.

Ich bin kein Späher. Ich, wie Ihr, verehre
Den großen Heiland dieſer Welt — O ſeht,
Sein Kreuz trag' ich an meinem Hirtenſtab,
Wie ich in ſeine Hand die Seele gab,
Und Euch in ſeinem Namen jetzt zur Freude
Aus dieſem Todesthal hinaus geleite.

Alfonſus.

Du weißt den Ausweg, Hirte?

Don Pedro. (leiſe)

Traut ihm nicht!
Die Stimme klagt ihn an, er iſt ein Maure.

Sancho.

Sag' an, was weißt Du denn?

Emanuel.

Daß Ihr in Drangſal
Und ſchwerer Noth hier, edle Kön'ge, ſchwebt,
Sammt Eurer tapfern Rittermannſchaft, das
Wußt' ich. Doch daß auf Gott und Chriſtum Ihr
Vertrauen ſetzt, vernahm ich eben, da
Zum Himmel Euer Morgenlied emporſtieg.
Wißt, es hat meine Seele tief durchſchauert:
Ich lauſchte, bis die Stimme war verklungen,
Und fühlte, mir auch ſei ein Werk vergönnet,
Womit den Chriſtennamen ich verdiene —
(für ſich)
— Was mir es koſtet, weiß nur ich und Gott.
(laut
Der Herr hat mich geſandt, das Grab zu öffnen,

Das über Euch der große Mahom schloß:
Ich weiß den Pfad, auf dem das Christenheer
Aus dieser Mördergrube, ungesehn
Von einem Feindesauge, steigen kann.

Sancho.

Wir dürfen wohl dem Feind ins Auge blicken;
Führ' uns nur vorwärts!

Alfonsus.

(leise zu Don Pedro, indem er Emanuel scharf ins Auge faßt.)
Nein, er täuscht uns nicht!
Dem Antlitz würd' ich unter Mördern trauen.
(laut zu Emanuel)
Sei Du gesegnet mir, des Himmels Bote!
Wie nennst Du Dich?

Emanuel.

Das — kann ich hier nicht sagen.

Don Pedro.

Bist Du ein Spanier?

Emanuel.

Nein.

Don Pedro.

Wer bist Du denn?

Emanuel.

Ein Hirte, wie Ihr seht — ein fremder Hirte.
Forscht nicht! Mehr kann und will ich Euch nicht sagen.
Ich kenne diese Felsengegend gnau,
Ich habe meine Heerde hier geweidet;

Ihr könnet meiner Leitung Euch vertrauen.'
— Ihr fürchtet, daß ich ein Betrüger bin?

Alfonsus.

Wahrhaftig nein! Das bist Du nicht.

Sancho (für sich)

Das Antlitz,
Die Stimm' ist mir nicht fremd.

Emanuel.

Mein Leben ist
In Eurer Hand ja, hintergeh' ich Euch.

Alfonsus.

Ich trau Dir, Fremdling! — Einen Augenblick
Tritt auf die Seit'! Bald werden wir Dich rufen.

Clara. (für sich, indem sie aufsteht)

O Selim, edler Selim! Ich versteh Dich.

Emanuel.

(tritt allein heraus in den Vordergrund, während die Königs heimlich im Hintergrunde sich besprechen.)

Hier ist sie — hier! Ich seh' sie, soll sie retten,
Die meine Seel' in Ewigkeit gerettet —
Sie, die — o Gott! nur Dir darf ich's bekennen —
Sie, die ich ewig, ewig lieben werde
In hoffnungslosem Sehnen. — Himmelsjungfrau!
Du kannst auf Erden Keinem angehören,
Das weiß ich wohl — Du bist des Himmels Braut;
Doch darfst darum Du denn auch niemals lieben?
Nicht heimlich in der Seele stillstem Winkel,
In dieser Ferne nicht einmal mich lieben?

Iſt das die Sünde, ſo verſteh' ich nicht
Die milde Lehre, die Du mir verkündigt;
Das Wort der Liebe wäre mir ein Räthſel.
O wahrlich ja! Du darfſt mich lieben, Clara!
Nur Menſchen haben dies, nicht Gott verboten —
Doch kannſt Du's auch? — O könnteſt Du es doch!
O wollteſt Du's mit einem Wort mir ſagen!
Für dieſes eine Wörtchen — würd' ich ſterben. —
Sieh, Alles, was das Leben Theures gab,
Hab' ich verlaſſen, Dir zu folgen. — Mutter,
Dich ſoll hienieden nie ich wiederſehn;
Mein Vaterland, es iſt für mich dahin,
Ein Fremdling irr' ich auf der Erd' umher —
Und Vater! — Ach, ich muß vor Dir jetzt flüchten,
Wie vor des Böſen Geiſt — O wüßteſt Du,
Was ich als Chriſt in dieſer Stunde übe,
Vielleicht verfluchteſt Du den eignen Sohn,
Und dennoch muß ich's — kann ich doch nicht anders.
Du fährſt auf Fittigen der Nacht einher,
Wie ein Orkan, und ſtürmſt Geſchlechter nieder:
Was willſt Du hier? Iſt denn Dein Heldenland
Für Deinen wilden Geiſt nicht groß genug?
Willſt Gottes Reich Du ſelbſt zu Boden ſtürzen?
O Vater, grauſer Vater! — Herr, vergieb ihm;
Er weiß nicht, was er ſündigt —

(Clara nähert ſich.)

Emanuel.

Fromme Clara,

Du näherst dem Verlassenen Dich wieder?
Vergieb, ich hab' Dich nicht verfolgt.

Clara.

Sohn Mahoms!

Du guter Hirte, groß ist Deine That!
Dereinst wird unser Vater dort sie segnen.

Emanuel.

Ob auch ein Vater hier mich drum verdamme?
O Clara, Clara! hab' ich recht gethan?
Du sprichst es, und Dir muß ich glauben — ja!
Wie kann ich zweifeln? — Dich auch soll ich retten —
Mag's eine Sünde seyn, sie muß geschehn.

Clara.

Verkleinere nicht selbst das schöne Werk,
Das Du im Herrn begonnen, edler Selim!
Du kamst, zu retten Deine Christenbrüder,
Die Opfer aus des Vaters Hand zu reissen,
Eh Du mich unter ihnen sahst.

Emanuel.

Ich wollte —

Ja! Doch ich wankte noch am Felsen, Clara!
Bis ich Dein Antlitz sah im Morgenglanze,
Da sah ich, daß ich mußte.

Clara.

Siehst Du, Selim!

Darum trieb mich von Dir mein Geist so mächtig,
Daß er Dich hier durch mich ermuth'gen könnte.
So war der Herr es, der hieher Dich führte,

Zu Deinem, meinem und der Chriſten Heil!
Mit Dir ſei Friede! — Gott hat uns verſammelt,
Hier ſtoßen wieder unſre Weg' zuſammen
Für kurze Friſt —

Emanuel. (für ſich)

Ach! nur für kurze Friſt?
— Geh' Deinen Stab, Verlaſſner, weiter!
(laut)
Sag' mir,
Wozu die Pilgertracht?

Clara.

Ein ernſt Gelübde
Erfüll' ich — wahre mein Geheimniß wohl!
(für ſich)
Ach, warum darf ich nicht das größre ſagen?

Don Lupo. (tritt hervor aus dem Kreiſe.)

Die Kön'ge warten Deiner, Hirte! — geh,
Wir folgen bald Dir.

Emanuel. (zu Clara)

Pilger, Gott mit Dir!

(geht in den Hintergrund zu den Uibrigen. Don Lupo bleibt in einiger Entfernung ſtehn, und betrachtet Clara mit thränenden Augen.)

Clara. (für ſich)

O edler Selim! Sähſt in meiner Seele
So klar Du, wie die Dein' ich jetzt durchſchaue,
Du wüßteſt, was ich nie Dir ſagen darf.
— Dort ſteht er wieder mit dem Thränenblick,

Der junge Ritter — ſoll ich zu ihm reden?
Sein ſtill ergebnes Weſen rühret mich
Gar wunderbar.

(laut)

Was ſiehſt Du auf mich, Ritter,
So wehmuthsvoll?

Don Lupo.

Das, Pilger, weiß ich ſelbſt nicht.
Drei Tage ſah' ich nun Euch unter uns
Schon wandeln, und es dünkt mich ſtets, als ſei
Etwas, warum ich Euch befragen wollte —
Doch hatte noch ich nie den Muth dazu. —
Sagt, kommet von Jeruſalem Ihr, oder
Geht Ihr etwa dahin?

Clara.

Will Gott es, Ritter,
Das letztere!

Don Lupo.

O ſo gelobet mir,
Daß ich dahin dereinſt Euch folgen darf,
Wenn dieſen Krieg ich überlebe; aber
Wenn nicht — laßt mich an Eurer Seite ſterben,
Eh Ihr mit Eurem Kreuze weiter wandert!

Clara.

Ja, das gelob' ich, Ritter!

Don Lupo.

Dank! — Lebt wohl!
Bald hoff' ich, lernet Ihr Don Lupo kennen.

(geht in den Hintergrund.)

Clara. (allein im Vorgrunde.)

Ein freundlich Bild auf meiner Pilgerfahrt!
Für diesen Jüngling fürchte ich nicht mehr,
Er wird mir folgen, wie ein stiller Freund,
Und ahndet nicht die Glut, die mich verzehrt. —
— O Selim, Selim! Deine Klag hat wieder
Den Sturm geweckt, der mich hinwegreißt von
Des Heiligthumes rauchenden Ruinen
Hin durch des Kampfes wilde Bußeflammen.
O könnt' aus diesen ich geläutert gehn,
Und meinen Herrn am heilgen Grab versöhnen:
Es würd' der Himmel wieder offenstehn,
Und die Versöhnung mir entgegentönen.
(sie sieht Sancho sich nähern.)
O Vater, schwer wird's mir, Dir auszuweichen;
Doch sollst Du so nicht Deine Clara sehn.
(geht auf die Seite)

(Die Könige treten vor mit Emanuel, Lopez-Haro, Don Lupo und mehreren Rittern.)

Don Pedro.

So ist es denn beschlossen.

Alfonsus. (zu Emanuel)

Frommer Hirte!
Ich ehre Dich als einen Himmelsboten,
Und könnte blindlings selbst Dir folgen; doch
Erregte hier und da wohl Dein Betragen
Und Deine Rede Zweifel. Fremdling scheinst Du,
Und nicht gewohnt den Hirtenstab zu tragen,
Und unser Leben in die fremde Hand

Zu legen sammt der Christen ganzem Heil —
Bedenklich fand man dies, obwohl wir wissen,
Daß Gott, der Aller Schicksal mißt und leitet,
Auch über uns den mächt'gen Arm gestreckt.
Sieh, darum mußt Du einer kleinen Schaar
Erwählter Rittersleut' den Weg erst zeigen,
Und stehen die gerettet auf der Bergspitz,
So soll das ganze Heer der Fußspur folgen.
Bereit steht unser tapfrer Lopez Haro
Mit andern dreissig Helden Dir zu folgen,
Den ersten von der Ritterschaft.

Sancho. (für sich, indem er Emanuel betrachtet.)
Wie seltsam!
Je mehr ich diesen Hirten ansch', lächelt
Dein Bild, Du meiner Jugend Braut, mich an;
Ist er Dein Geist, der mich zur Rache ruft?
(laut)
Ich gehe mit Euch. Stände auch mein Schwert
Mir nicht für Alles ein: Dein Antlitz, Hirte,
Ist mir das best' Geleite.

Emanuel. (grüßt ihn mit Ehrfurcht)
Ihr seid sicher
Navarras Herr, der starke Sancho?

Sancho.
Komm!
Nicht blos aus meinem Ruf sollst Du mich kennen.

Don Pedro. (leise zu Sancho)
Wie übereilt, o König! Euer Leben

Iſt uns zu wichtig, es daran zu ſetzen
Bei dieſem Abenteuer.

Sancho. (zu Don Pedro.)
Bin ich beſſer,
Als dieſe edle Ritterſchaar?
(laut)
Wohl auf!

Lopez Haro. (zu Don Pedro und Alfonſus)
Wenn Ihr dies Chriſtenbanner dort ſeht wehen
An Berges Kulm, könnt Ihr uns ſicher folgen.
Gott ſei mit Euch! bald ſehen wir uns wieder!
(Sancho, Emanuel, Lopez Haro und mehrere Ritter gehen ab.)

Das Heer.
Gut Glück Euch, Brüder!

Die Fortziehenden.
Gottes Abgeſandter
Geleitet uns!

Sancho. (für ſich, indem er abgeht)
Iolanda! Clara! Rache!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Fortgegangenen.

Alfonſus.
Das Hauptheer folge uns nach! — Dir, Don Lupo,
Vertrau' ich's, mit der jüngern Ritterſchaft,
Den Rücken uns zu decken.

Don Lupo.

Wir sind fertig.

(tritt auf die Seite.)

Alfonsus.

Don Pedro, Euer Zweifel war wohl grundlos.
Der Hirt kann uns nicht täuschen.

Don Pedro.

Euer, König,
Sei dieses Haupt, wenn er kein Maure ist.
Wer weiß, ob Mahom ihn nicht ausgesandt,
Uns tiefer noch in's eigne Grab zu führen.

Alfonsus.

Er ist ein Christ, wir können ihm vertraun;
Auch steht sein Leben ja in unsrer Macht.
Und hätten wir auch gegen Hinterhalt
Uns nicht gedeckt, was haben wir zu wagen?
Mehr kann ja unser Elend nimmer wachsen.
Doch dieser Hirte ist fürwahr ein Bote
Des Friedens und kein feindlich Ungethüm.
Er kam wie gottgesandt zur Stund der Noth,
Da wir zum Himmel unser Flehn erhoben.
Auf Brüder! laßt uns langsam ihnen folgen!
Stimmt an das Kreuzzugslied, Ihr Christenhelden!

(Es beginnt ein Kriegsmarsch. Das Heer zieht vorüber. Voran gehn die Tempelherren mit dem Großmeister ihres Ordens, Don Gomez Ramirez. Hierauf folgen die Ritter von dem heiligen JohannesOrden von Jerusalem unter Don Gutier Hermildez Anführung; ihre Fahne ist ein weißes Kreuz im rothen Felde. Ihnen folgen die St. Jacobsritter mit Don

Pedro Ariaz an der Spitze, deren Fahne ein rothes kreuzförmiges Schwert im goldnen Felde ist mit der Legende: Rubet ensis sanguine Arabum. In der Mitte gehen die Könige mit den Erzbischöffen Arnaud von Narbonne, Thibaud Bacon und Don Rodrigo von Toledo. Ihm folgt Donna Clara als Pilger mit dem großen Kreuzbanner in der Hand, auf dem man die Bildnisse Jesu und der heiligen Jungfrau im weißen Felde sieht. Don Lupo mit den jungen Rittern von Calatrava, St. Stephan, Gorraz und Medina Celi schließen den Zug.)

Die Kreuzsoldaten. (singen)

Brüder, laßt uns vorwärts dringen!
Heilig sei uns unser Eid.
Kreuz hat unsre Schuld gebüßet,
Rief uns zum gerechten Streit.
Stärkt uns, alle frommen Heil'gen,
Schärft mit Sprüchen unser Schwert!
Werd' uns, Heiligste der Mütter,
Sieg für deinen Sohn bescheert!
Für sein Reich wir wollen kämpfen,
Ihm gilt unser Blut und Flehn,
Er wird unsre Seel' bewahren,
Ob wir selbst am Abgrund stehn.

(Der Zug verschwindet.)

Siebenter Auftritt.

(Das Maurenlager bei Sierra Morena. Muhamed el Nazir und Albenaliz stehen in vertraulicher Unterredung zusammen.)

Albenaliz.

Bewundern muß ich tief, mein großer König,

Die Riesenkraft, die Allah Euch zum Siege
Mit Geistes und mit Muthes Schwert verlieh;
Doch wenn Ihr des Propheten Lehr mit Mord
Und Brand ausbreiten wollt auf dieser Erde,
So schwindelt bei dem mächt'gen Plan mir's zwar,
Allein den Zweifel kann ich mir nicht bergen,
Und muß den Himmel fragen: Willst Du's so?

Muhamed.

Du fragtest nicht, wenn Du so klar wie ich
Die Völker überschautest auf der Erde,
Und sähst im Glanze des Propheten Himmel.
In diesem steht kein blutiger Versöhner,
Und winket mit dem schweren Dornenkranz,
Kein Schatten eines andern Gottes, der
Verdunkelt Allahs Herrlichkeit. Dort winken
Uns unter Sidrahs ewiggrünem Laub
Die schönen Huris, lächeln lieblich uns,
Wenn aus der Erde frischem Schönheitsborn
Das Leben wir mit Heldenkraft geschöpft,
Und auf des Sieges rothen Fittigen
Aus diesem Reich der Zeit emporgerungen.

Albenaliz.

Doch, König, glaubt Ihr, daß das fromme Sehnen,
Das stille auf der Erde Blüthen schwebt,
Mit seinen weißen Schwanenschwingen nicht
Demselben Himmel naht?

Muhamed.

O, muß ein Held

In kräft'ger Mannesfülle nicht verachten
Das sieche Flattern zwischen Erd' und Himmel,
Das nur den schwachen Geist bethören kann,
Der sich in freudeleerer Lust verzehrt,
Und sich auf Trümmern menschlicher Natur
Zum Herren der Natur erheben will?

Albenaliz.

Das ist vielleicht der Christenmönche Glauben,
Doch also fand ich ihre Helden nicht!
Der edle Lopez Haro ist ein Mann,
So gut wie Ihr und einer — Sancho auch,
Zwar Eure ärgsten Feinde.

Muhamed.

Schweig von ihnen!
Und willst Du einmal meine Feinde preisen,
So mag's geschehn mit Lopez Haro, ich
Verkenne seine Großmuth nicht.

Albenaliz.

Fürwahr!
Sonst wärt Ihr auch der große Mahom nicht.
Sagt gegen Christenglauben, was Ihr wollt,
Uns lehrten sie es, ritterlich zu handeln.
Mein König, frei wag' ich es zu gestehn,
Der edle Lopez Haro ist mein Freund,
Und sollt' ich selbst von seiner Lanze fallen,
Und sollt' ich selbst mit diesem Arm ihn tödten.
O hättet unsern Abschied Ihr gesehn,

Es schlösse sich vielleicht die Kluft, die Christ
Und Muselman vor Euren Augen scheidet.

Muhamed.

Den Abgrund füllet keine Ewigkeit.
Nimm Dich in Acht, Albenaliz! Du wankst
An einer grausen Tiefe Rand, steh fest und kämpfe!
Und Du sollst sehn, Prophetens Paradies
Erhebt sich bald auf blutigen Ruinen,
Und sprosset üppig aus des Kreuzes Asche.

Albenaliz.

Nun wohl! wenn das geschieht, mein großer König,
Dann zweifl' ich nicht mehr an des Himmels Willen.
Dann beuge tief ich mich im Staube nieder
Vor Allah, dem Propheten und vor Euch.
Nur einen Weg giebt's dann zur Seligkeit,
Und weh dann dem, der nicht verehrt, wie wir!

Achter Auftritt.

Ein Maurenhauptmann. Vorige.

Maurenhauptmann.

Wir sehn ein seltsames Gesicht, mein König!
Das Christenbanner weht hoch über uns
An Berges Kulm, und sehen wir die Feinde,
Geführt von einem Hirten, aufwärtssteigen
Auf Wegen, wo vorher die wilde Geis
Nicht hätte klimmen können; durch die Lüfte
Erheben sie sich, und sieht Keiner, wie.

Albenalli.

Verwunderlich!

Muhamed.

So sind sie mir entgangen!
Es ist unmöglich — Ward mit starkem Rückhalt
Nicht jeder Felsenpfad von uns besetzt?
Und können sie doch durch die Luft nicht fliegen.
Auf, Muselmänner! Uns entgehn sie nicht,
Wir werden alle sie vernichten — Ha!
Den Ausweg hat ein Teufel sie geführt!

(er geht ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Erſter Auftritt.

(Das Maurenlager unten vor den Sierra Morena Bergen. Es iſt Abend. Hoch oben auf dem Felſen ſieht man das Chriſtenbanner wehn, von Kreuzſoldaten und Rittern umringt.)

Erſter Maure. (ſieht den Berg hinauf)
Es kommen mehr und mehr! Es wimmelt wie
Ein Bienenſchwarm herauf dort.

Zweiter Maure.
Beim Propheten!
Schlau ſind die Chriſtenhunde wie die Füchſe:
Sie hatten in der Felſenſchlucht nicht Luſt
Sich zu begraben — nun ſo haben ſie
Gelernt von ihrem Götzen Auferſtehung
Und Himmelfahrt.

Dritter Maure.
Der unterſtützt ſie mächtig,
Man ſagt ſich ja, er habe als ein Hirte
Sie durch die Luft getragen.

Vierter Maure.
Wer kann wiſſen —

Fünfter Maure.
Glaubt Ihr das dumme Abenteuer, auch?

Dritter Maure.

Man muß es wohl, wenn man das Wunderwerk
Mit seinen eignen Augen vorgehn sieht.

Vierter Maure.

Nein, Niemand macht mich glauben, daß dergleichen
Natürlich zugeht; hatten jeden Ausweg
Wir doch vorher gesperrt, Fußangeln waren
Ja überall gelegt —

Zweiter Maure.

Und diese Christen,
Sie fliegen wohl so wenig, wie wir Andern?

Fünfter Maure.

Sie können klettern wie die Katzen, seht Ihr',
Das ist das ganze Wunderwerk; und hätten
Wir nur die seltne Eigenschaft vorher
Bei der ungläub'gen Brut gekannt, wir hätten
Sie noch zu rechter Stunde bei den Beinen
Festhalten können.

Sechster Maure.

Nun ist's wohl zu spät;
Nun stehn sie schon da oben, wie die Bäume,
Und können über unsre Köpfe sehn.

Fünfter Maure.

Ha! laßt sie nur erst in die Ebne kommen!

Sechster Maure.

Hältst Du sie für so dumm, die feste Stellung
So zu verlassen?

Zweiter Maure.

Da, wo jetzt sie stehn,
Kann unser Heer, und wär's zehnmal so stark,
Sie nicht vertreiben.

Fünfter Maure.

Nun so laßt sie denn
Sich dort einmauern! — Unser König kann
Indessen eine ganze Welt erobern.

Siebenter Maure.

Und wir sind immer sicher noch, sobald
Sie ihren Himmelsposten dann verlassen.
(Ziehn sich im Gespräch in den Hintergrund zurück.)

Zweiter Auftritt.

Muhamed (kommt mit mehrern Hauptleuten und Kriegsvolk. Vorige.

Muhamed.

Verwünscht! Ihr kamt zu spät?

Ein Hauptmann.

Mein König, ja.
Als endlich den versteckten Pfad wir fanden,
Den sie erstiegen hatten, standen sie
Hoch über uns befreit, und jubelten.
Noch hielt allein der junge Held Don Lupo
Am Fuß des Bergs mit hundert Wagehälsen
Der jüngern Ritterschaft, der Andern Rücken
Zu decken, und mit diesen hatten wir
Ein blut'ges, doch vergebliches Gefecht.

Muhamed. (aufgebracht)

Was? Vor unbärt'gen Knaben wichet Ihr?

Hauptmann.

Ihr nenntet sie nicht so, mein strenger König!
Wenn selber Ihr gesehn, wie rasend sie
Auf uns gestürmt — zumal der junge Held.
Ich wich nicht eher, als bis ich allein
Nur unter Leichen stand —

Muhamed.

Doch wichest Du;
Ha! darum sollst Du nicht dem Tod entgehen —
Die Flucht gewann Dir keine Stunde Leben.
(zu den Andern)
Geht! knüpft am nächsten Baum ihn!

Hauptmann. (kniend)

Gnade, König!

Muhamed.

Nein, an der unvermeidlichen Bestimmung
Soll mir ein Muselmann nie zweifeln. Feigheit
Errettet keines Kriegers Leben — fort!

Hauptmann. (indem er fortgeführet wird)

Ha, wilder Richter! auch Dein Blutweg ist
Gemessen Dir.

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne die Abgegangnen.

Muhamed.

Ja, Muselmänner, auch

Mein Weg iſt vorgemeſſen, wie der Eure,
Doch, beim Propheten! ſtreckt er ſich ſo weit,
Wie Sonn' und Mond ſich über Erden breiten.
Mit Purpur ſoll der Feinde Blut ihn ſchmücken,
Doch zwingt mich nicht, ihn mit unreinem Blute
Von ſolchen Maurenherzen zu beflecken,
Wie das, was rann in dieſes Feigen Bruſt!
Laßt nur die Chriſten auf gen Himmel fliegen,
Und über unſerm Haupte ſich verſammeln,
Wie Donnerwolken — die ſich ſelbſt auflöſen,
Wenn ſie mit Blitz ſich auf uns niederſtürzen —
Wir wollen wie ein Sturmwind ſie zerſtreun,
Ob ſie zu uns von oben niederſteigen,
Ob ihnen ſelber wir entgegenklimmen.
Hier wollen wir bis morgen ſie erwarten;
Denn auf der Ebne breitet unſer Sieg
Die Flügel weiter aus. — Auf, rüſtet Euch!
Laßt uns durch eine Schlacht Toloſas Namen
Im Buch der Zeit verew'gen, und einſt ſoll
An dieſer Stät' das gläubige Europa
Zu Allahs Ehr von chriſtlichem Gebein
Die prächtigſte Moſchee erbaun, und uns
Lobpreiſen, die mit des Propheten Arm
Von Kreuzes Joch die ſpäteſten Geſchlechter
Befreit.

Mauren.

Es lebe unſer großer König!
Es lebe Muhamed!

Ein Hauptmann. (zu den Kriegern)
Geht auf die Seite!
(zu Muhamed)
Ein Bote mit geheimer Zeitung iſt
Gekommen von Marokko..

Muhamed.
Laßt ihn vor!
(Der Hauptmann geht ab mit den Kriegern.)

Vierter Auftritt.

Ein junger Maure. (tritt vor mit ſchwarzem Flor um den Turban.) Muhamed.

Muhamed.
Was bringſt Du? — Eine Trauerbotſchaft, ſeh' ich.
Sprich frei und ſonder Furcht! Wie ich hier ſtehe
Zum Kampf bereit: bei Allem, was da heilig
Im Himmel und auf Erden, Du kannſt mir
Nicht Trauer, ſie kann niemand mir verkünden.

Bote.
Auch nicht, wenn der geliebten Königin
Jolandas letzten Seufzer ich Euch künde?

Muhamed.
(nach einem kurzen Stillſchweigen, mit herabgeſtimmten Tone)
So iſt ſie todt — Du bringſt den letzten Gruß?

Bote.
Seit jenem Tag, da Euer Sohn geflohen
Mit Sanchos Tochter, ward ſie täglich ſchwächer,

Und ſchwand dahin und weint' und betete;
Bis ihr die Kunde ward, daß vom Propheten
Er abgefallen; da erſt ſchien ſie ruhig,
Und dieſe Ruh zerfloß in ew'gen Frieden. —
Sie gab mir kurz vor ihrem Tode dies.
(einen Brief hervorziehend)
Sie hieß es mir in Eure Hände legen,
Und ſollte ſelbſt ich mit Gefahr Euch mitten
Im blut'gen Kampfe treffen, großer König!
Das ſchwur ich beim Propheten, und zur Stunde,
Da ihre Seel' entſchwand, eilt' ich von dannen.

Muhamed. (nimmt den Brief)
Ich will Dir lohnen dieſe Treu. — Nun geh!
(Der Bote geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Muhamed. allein.

Jolanda! ja das wußt' ich wohl — Du konnteſt
Nicht leben und mich ſiegen ſehn! Dein Herz,
Es hing zu feſt an deinen Chriſtenfreunden,
Als daß du auf des Kreuzes Grab mit mir
Zu Paradieſes Palmen dich erhoben.
Umſonſt verſuchteſt du mit Flehn und Thränen
Zu lähmen dieſen Arm — Mich hemmte nicht
Die Weiberzähr', noch ſoll dein Todesſeufzer
Mich jetzt auf meinem Siegeswege hindern.
Der Mutter Selims geb' ich gern Verzeihung,
Mehr kann ich nicht. Dein Geiſt hat vom Propheten,
Von Allah ihn verführt! Das iſt genug,

Betrügen ſoll dein Todesgruß mich nicht.
Laß ſehn!

(öffnet den Brief und betrachtet ihn nachdenkend)

Es bebte ihre Hand im Tode,
Und Thränen löſchten faſt die Zeichen aus —
Ha, könnte Mahom Weiberſchwachheit rühren?

(lieſt)

„Ich ſterbe, König! hör' die letzte Bitte!
„Selim vergieb! — Nicht gegen Chriſten kämpfe!
„Und Gott wird Dir verzeihn, was Du an mir
„Geſündiget und an dem heil'gen Geiſt."

(Er ſcheint einen Augenblick mit ſich ſelbſt zu kämpfen, darauf fährt er wild auf und zerreißt den Brief.)

Nein, niemals, Todte! niemals. — Fort den Zeugen
Von Mahoms Schwachheit! — In die weite Luft,
Gleich ihrem Geiſt, ihr Worte irren Wahnſinns!
Ihr ſollt mich nicht bethören mehr —

Albenaliz. (nähert ſich)

Mein König,
Ich harre Eures Winks, zur Hauptſchlacht alles
Im Heere anzuordnen.

Muhamed.

Hauptmann, Du
Sollſt hören meinen Siegesplan und ſtaunen.
Der Chriſten letzter Tag ſteigt morgen auf.

(ſie gehen ab.)

Sechſter Auftritt.

(Das Lager der Chriſten auf dem Berge. Man hört im Hintergrunde folgenden Lobgeſang der Befreiten.

Vater, dir danken inbrünſtig die Schaaren,
Die du gerettet aus Todesgefahren,
Die, als du hörteſt die Stimme der Wüſte,
Rettend ein ſegnender Engel begrüßte.
Vater! ſie ſchirmt deine göttliche Macht,
Darum ſei Preis dir gebracht!

Siebenter Auftritt.

Emanuel, allein.

Es iſt vollbracht! Schon tönt der [illegible]ng.
Hoch über das Gebirg empor gen Himmel.
Der Hirte nur, den Gott zur Rettung ſandte,
Soll niemals, niemals mehr ſie ſehn und kennen.
Kein Menſchenmund darf mich für dieſe That
Lobpreiſen — Gott nur weiß, ſie koſtet mehr,
Als einem Chriſten ziemet. — Hüll' mich nun
In ew'ge Dunkelheit, du Felſenland!
Du nahmſt den Fremdling auf, eh du ihn kannteſt;
Jetzt hat der Gaſt die Rechnung abgetragen,
Und hat noch Anſpruch auf ein chriſtlich Grab.
— Doch Selim, iſt dein Tagwerk ſchon vollendet?
Hat Gott mit dir denn keinen weitern Zweck?
Ich weiß es nicht. — O Mutter, fromme Mutter!
Wie ſtehſt du grade jetzt ſo himmliſch lächelnd,
So hell vor meiner Seele? — Wäreſt du's,

Die den Gedanken eingab? — Großer Gott!
Iſt es dein heil'ger Geiſt? O wär' es möglich,
Den ſtarren Sinn dir, Vater, zu erſchüttern?
O könnt' ich dir das große Licht entſiegeln
Das ich geſehn? Das wär' noch eine That,
Wohl werth, daß ich hienieden ſie vollende!
Ich ſoll mich zwiſchen dich und meine Chriſten
Gleich einem Friedensengel ſtellen — Vater,
Verſöhnt mit Gott und Menſchen, ſollteſt du
Zurück zu unſrer Väter Throne kehren,
Und nie mehr deinen Arm zum Kreuz erheben,
Als um, vereint mit mir, es anzubeten?
O Himmel! wär' das möglich, dann erſt würd' ich
Des Chriſtennamens werth — und, Clara, dann,
Dann liebteſt du vielleicht mich doch! Ach, noch
Kannſt du es nicht, und könnteſt du es auch,
Du willſt und darfſt ja nicht. — Sieh! jetzt geh' ich
Selbſt an mein beſtes Werk ganz ohne Hoffnung
Und ohne Muth! Ich bin ein einzler Hirte,
Der nirgends eine Heimath hat auf Erden,
Den Niemand, Niemand liebt, als Gott im Himmel —
Nur meine Mutter hat mich auch geliebt,
Doch nie ſeh' ich ſie wieder, nie! — Vielleicht
Umſchwebt mich ihr verklärter Geiſt ſchon jetzt.
Es dünket mich ſo wunderbar, ſo düſter,
Wie ich in dieſer Welt vereinſamt ſtehe.
O Clara, wie wenn du mich auch verließeſt?
Was kann ich, wenn dein Blick mich nicht beſeelt?
Warum muß ich denn immer hier dich meiden,

Da an dir meine ganze Seele hängt?
— Sie kommt — Wohlan! noch einmal will ich forſchen,
Ob Hoffnung mir in ihrem Blicke lächelt.

Achter Auftritt.

Clara. Voriger.

Clara.

Emanuel! Nun haſt Du ihn mit Recht
Verdient, den hohen Chriſtennamen: Du
Haſt uns befreit; — Gott ſegne unſern Schutzgeiſt!

Emanuel.

Dein Schutzgeiſt, Clara? Freilich, wär' ich der,
Auf Erden trennten unſre Wege nimmer
Sich mehr, und überm Sternenplan —

Clara.

Bei Gott?
Ja, der verſammlet alle guten Geiſter.

Emanuel.

Nur die Erwählten — das ſind wenige;
Wer weiß, ob ich von dieſen bin?

Clara.

Wie muthlos
Selbſt nach ſo gutem Werk?

Emanuel.

O davon ſtill!
Ich weiß ein beſſres — Gieb mir dazu Kraft!
Dann wird vielleicht von ſel'ger Hoffnung Stral
Doch meine Bruſt erwärmt.

Clara.

Wie meinst Du das?
Welch fürchterlicher Zweifel hat die Hoffnung
Auf unſres Gottes Gnade Dir geſcheucht
In Deiner einſamen Betrachtung, und
Die hohe Ruhe aus der Bruſt geſtört,
Die jüngſt beim Abſchied Deinem Aug' entglänzte?

Emanuel.

O Clara, ſeit der Stunde breitete
In meiner Bruſt ſich eine Leere aus,
Daß ſie kein Himmel mehr erfüllen kann.
Selbſt wenn ſeitdem ich bete, wein ich nur
Vor Mitleid mit mir ſelbſt, vor Andacht nicht:
Ich ſcheine mir ſo gränzenlos verlaſſen.

Clara.

Nein, Freund, das biſt Du nicht, bei Gott im Himmel!
Ich liebe Dich — wie einen Bruder, — und
Dort winkt ein Freund Dir, den die Welt nicht giebt:
Verzagen wollteſt Du?

Emanuel. (für ſich)

Wie einen Bruder?
Ach Clara! iſt das Alles? —
(laut)
Sieh, der Pfad
Iſt ſchmal, die Pforte eng: wie, wenn ich nun
Am Pfad verſchmachtete, und an der Pforte
Ein ausgeſchloßner Bettler ſtänd'? —

Clara.

Auch Du

Haſt Deinen Engel, der da ſteht vor Gott
Und für Dich betet, irreſt Du am Wege.
Er leiht Dir ſeinen Fittig, wenn Du ſinkeſt;
Was willſt Du mehr?

Emanuel.

Mich ſehnet's nach dem Fittig,
Sonſt werde nie den Himmel ich erreichen;
Doch — will der Engel ihn nicht leihen, Clara!
— Leb wohl! — Ach, Du verſtehſt mich nicht —

Clara. (für ſich)

Ihr Himmel,
Warum darf ich es nicht!

(laut)

O ſprich, wohin
Willſt Du nun gehn?

Emannel.

Zu meinem Vater.

Clara.

Wie
Zu Deinem — raſeſt Du?

Emanuel.

Ich muß es wiſſen,
Ob er dem Sohne flucht, ich muß es wiſſen,
Ob er nicht ſelig mit der Mutter einſt
Kann werden, und mit Dir — und mir vielleicht —
Hier wird von uns es Keiner.

Clara.

Welches Licht
Stimmt auf in meinem Geist! — Emanuel,
Nun seh' ich', was Du sinnest, — den erhabnen
Gedanken wagt' ich selber nie zu denken.
O wär' es möglich? Große, edle Seele,
Du reißt mich fort in Deinem Flug — ich muß —
(Sie breitet ihre Arme aus, faßt sich aber wieder und läßt sie sinken.)
Dich segnen —

(für sich)

Und Dich fliehn. —

(laut)

So geh mit Gott,
Du guter Hirte! — Clara fleht um Dich,
Wenn Du vor Deines Vaters Antlitz stehst;
Und ist's des Herrn Verhängniß, wird sein Geist
Dich stärken dann, und vor dem heil'gen Kreuz
Des Mahoms Nacken beugen.

Emanuel.

Nur ein Wunder
Kann dies bewirken; doch ich glaub' an Wunder.
Mein eigen Wesen kommt mir seltsam vor,
Und, Clara, wundervoll die ganze Erde
Und sonderbar der Rath des Herrn —

Clara. (für sich, überlegend)

Das darf ich,
Das ist doch keine Sünde.

(laut)

Emanuel!

Nimm dieſes Angedenken auf den Weg,
Bewahr' es treulich! Dieſen Kranz trug ich
Als Himmelsbraut — nun bete Du mit ihm!
(löſt einen Roſenkranz vom Hals und giebt ihm denſelben.)

Emanuel. (mit froher Verwunderung)

Wie! Du haſt ſelber abgelöſt das Band!
Und Du willſt mir den Kranz mit Perlen geben?

Clara.

Zum heil'gen Freundſchaftszeichen, ja! — Leb' wohl.
(für ſich)
O Schwache, flieh, daß du dich nicht verräthſt!
(ſie eilt fort)

Neunter Auftritt.

Emanuel, allein.

War es ein Traum? — Doch nein, noch halt ich ſie
In meiner Hand, die heil'ge Perlenſchnur!
Sie gab ſie mir — o Glücklicher! den Abglanz
Der Seligkeit, der Hoffnung Himmel hegſt
In deiner Bruſt du — ſie, ſie liebt dich, nicht
Wie einen Bruder blos — o dürft' ich's glauben —
Wie einen Bruder blos. — Verwegnes Hoffen,
Raub den Verſtand mir, doch verlaß mich nicht!
„Den Kranz trug ich als Himmelsbraut" — ſprach ſie.
Ach Clara, willſt du damit ſagen, ewig
Seiſt du von mir getrennet? — Nein, gabſt du
Nicht ſelbſt den Thränenkranz mir hin, und löſteſt
Du damit nicht den unnatürlichen,
Den finſtern Bund, den ſchon der Himmel löſte,

Als Flammen deine Klostermauer sprengten? —
O stünde nur die Mauer zwischen uns,
Nichts fürchtet' ich. — Doch hast du denn gesagt,
Daß du mich liebtest? Clara, nein! ach nein!
Das süße Wort floß nie von deinen Lippen.
Und dennoch hoff' ich, will und muß ich hoffen,
Soll nicht die Glut der Sehnsucht mich verzehren,
Ja hoffen will ich, wie ich glaub' und liebe.
Nun hab' ich Muth genug, dich zu verdienen,
Du Himmelsbraut! und sollte selbst mit Blut
Dem Himmel ich sein Recht auf dich entringen
Nun ahnd' ich dich zuerst in deinen Flammen,
Du Geist der Wunder! Zu dem Wunderwerke
Verleihst du mir, ich fühl' es, Gnad' und Stärke.
Mein Vater wird mich hören, gläubig traun,
Den Freund in seinem Sohn, den Retter schaun!

(ab.)

Zehnter Auftritt.

Alfonsus. Don Pedro. Sancho. (kommen.)

Sancho.

Wo blieb denn jener wunderbare Hirte,
Der uns hierher geführt? Hat er verlassen
Uns ohne Dank und Lohn?

Alfonsus.

Er ist verschwunden
So plötzlich, wie er kam; er scheinet nicht
Um sterblichen Gewinn zu werben.

Sancho.

Seltsam!

(für sich)

Jolanda, bist du todt? Hat hier dein Geist
Geleitet uns? Ja, rächen will ich dich.

Don Pedro.

In Wahrheit, tapfre Könige, hier müssen
Wir mehr das Glück, als unsern Scharfsinn preisen.
Hier können aller Feindesmacht wir trotzen,
Und jeden Angriff unbesorgt erwarten;
Denn diese Stellung ist uns wohl so werth,
Als in der Ebne dreimal größre Zahl.

Sancho.

Was hör' ich? — Sollen wir uns fest hier setzen
Am Berge, wie ein Schwarm erstarrter Raben,
Und warten, bis die Beute uns von selbst
Zufliegt? — Nein, laßt als edle Aare uns
Nur einen Augenblick am Felsen rasten,
Und dann dem Tod' die Schwingen auszubreiten
Zu Kampf und Siege!

Alfonsus.

Recht so, starker Sancho!
Nicht ängstlich jeden Vortheil wägen, noch
Auf Zahl und Stellung dürfen hier wir achten,
Wo eine unsichtbare Hand uns leitet
Und uns der Geist zum heil'gen Kampfe reißt.

Don Pedro.

Ist es vielleicht bei jedem Kreuzzug Brauch,

Dem Himmel die Vernunft anheimzugeben,
Des Menschen Witz und Kriegskunst zu verachten,
Und sich nur blindlings fortzustürzen?

Sancho.

Blindlings
Kann es nicht heißen, da wir selbst beim Mondschein
Des Feindes ganzes Lager sehen können.
Doch können wir, wollt Ihr, die Stimm' erheben,
Und hier in Sicherheit mit Redensarten
Den Feind bekämpfen — Seht! so spart man Blut,
Und bleibt die Schlacht ein Wortstreit.

Don Pedro. (aufgebracht)
Wie ich merke,
Habt Zweifel Ihr an meinem Muth, und prüfen —

Alfonsus.

Ihr edlen Könige, erzürnt Euch nicht!
Hier ist die Eintracht unser Hauptgesetz,
Des Feindes Sach' ist's, unsern Muth zu prüfen.
Vergebt, Don Pedro, wenn den klugen Rath
Wir nicht befolgen, den im ird'schen Kampfe
Ich preisen würde. Aber wo des Kreuzes
Es mehr, als unsrer eignen Ehre gilt,
Wo überdies wir uns in äussrer Stärke
Dem ungezählten Feind nicht messen können:
Da darf kaltgrübelnde Berechnung nicht
Bei jedem Schritt die innre Flamme dämpfen.
Sind wir erkoren, mit des Kreuzes Banner
Zu tilgen Mahoms Uebermacht, und vom

Barbarenjoch Europa und die Kirche
Der Chriſten zu befrein: da müſſen wir
Dem unſichtbaren Lenker mehr vertraun,
Weit mehr als aller Menſchenkraft, und daß
Uns dieſer feſte Glaube nicht betrogen,
Das ſahen wir noch jüngſt.

Don Pedro.

Wohlan, beſtimmt
Die Schlacht zu jeder Stunde, wie Ihr wollt!
Wenn nicht in Rath, folg' ich Euch in der That.

Sancho. (reicht ihm die Hand)

Sind, König, wir uns manchmal uneins auch,
Bleibt Ihr uns doch ein treuer Bundsgenoß.

Don Pedro.

Darauf habt Ihr mein Ritterwort!

Sancho.

Nun wohl!
Die Hand ans Werk! — Ich kann's nicht mehr ertragen,
In Ruh herabzublicken auf den Feind
Da unten hin. Will er zu uns nicht kommen,
So wiſſen wir zu ihm den Weg.

Alfonſus.

Das Heer
Steht ſchon bereit, beim erſten Morgengruß
Zum Kampfe auszuziehn. Er iſt erwählt
Der Wahlplatz, der — will es der Herr! — zum Heile
Der Chriſtenheit und ganz Europas unſres
Jahrhunderts größten Kampf gewahren ſoll.

Sancho.

Kann er denn nicht in dieser Stund' beginnen?

Alfonsus.

Gönnt Ruh' dem Heere, sich zu rüsten, König!
Nicht stärken sie den Leib allein, die Meisten
Bereiten auch die Seele mit der Reue
Und heil'gen Abendmales Sakrament,
Und darin dürfen wir sie nimmer stören.
Toledos Erzbischof, der fromme Roger,
Der mit den Brüdern selbst das Schwert ergriff,
Geht wie ein Aaron unter Kreuzesrittern,
Und sie entbrennen zu der großen That,
Die leben wird, so lange Christenzungen
Der Gottheit über unsern Gräbern jauchzen.

Don Pedro.

Er nahet mit der frommen Heldenschaar,
In seiner Hand das Heiligste.

Alfonsus.

Es beuge
Das Knie sich vor der Hostie!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Don Rodrigo nähert sich mit einem Brustharnisch über seiner bischöflichen Tracht, das entblößte Schwert in der einen und die geweihte Hostie in der andern Hand. Ihm folgt zwischen Chorherren und Ordensbrüdern, Clara

mit dem Kreuzesbanner; ſie bleibt im Hintergrunde ſtehn, während ein feierlicher Choral angeſtimmt wird. *)

Alfonſus und Don Pedro knien mit den Kriegern, indeß der Erzbiſchof ſich einem Jeden nähert. Wenn er ſich entfernt, ſtehn ſie wieder auf.

Sancho. (Clara betrachtend)

Stummer Pilger!
Stehſt Du vor mir ſchon wieder mit dem Kreuze,
Und zwingeſt mich zur Andacht? — Ha, wer biſt Du?

(kniet)

Clara. (für ſich)

Ich bin nicht werth zu ſehn Dein Antlitz, Vater!

(kniet und verhüllt ihr Geſicht.)

Rodrigo. (feierlich, indem er hervortritt)

Schweb' herab, mit Fittigen geſchmückt,
Geiſt, der dort im Stralenmeere ſchwimmet,
Zünd' das Licht, das durch die Welten glimmet,
Wenn das Flammenſchwert ein Cherub zückt!
Seltſam goß die Nacht die finſtre Saat;
Seht! wie ahndungsvoll die Sterne flimmern,
Und der Morgenröthe blutig Schimmern,

*) Es braucht wohl nicht geſagt zu werden, daß es hier wie überall ein gewaltiges Aergerniß geben und allen Effekt zerſtören würde, wollte man eine bekannte Kirchenmelodie hier hören laſſen. Hier iſt die Gränzlinie des Schicklichen doch wohl nicht ſchwer zu finden und zu beobachten. Uiberhaupt iſt in dieſem Drama für Bühnendirektionen mehr als einmal Gelegenheit, zu zeigen, daß ſie den Unterſchied des tragiſchen und des religiöſen Intereſſe bei der Darſtellung heiliger Gegenſtände auf der Bühne kennen und anzuwenden verſtehn.

Gleich dem Tag des Herrn, im Donner naht!
Niemand weiß, ob noch einmal die Sterne
Ueber sich er schaut in Himmelsferne,
Oder ob sie morgen zu ihm winken,
In die Gluth der Läuterung zu sinken.
Wollen zu dem Tag uns vorbereiten;
Welcher Sieg uns bringet oder Tod,
Nur gebessert schaun ins Morgenroth
Und die Seele weihn zu seinen Freuden!"

(Der Zug geht vorüber, der Gesang dauert fort.)

Alfonsus.

Auch uns, Ihr edlen Königshelden, laßt
Uns stärken mit des Sakramentes Kraft,
Für den Erlöser Leib und Blut zu opfern!

Sancho.

Wohl! eine wicht'ge Stund' ist nah.

Don Pedro.

Gewiß!

(Die Könige gehn. Ihnen folgen die Krieger. Man hört den Choral noch eine Zeitlang in der Ferne.)

Zwölfter Auftritt.

Clara. (aufstehend)

Es tönt um mich das feierliche Lied,
Und heilig rauschet durch das Christenheer
In tausendstimmigem Gebet die Weihe:
Nur ich mit meinem Kreuz steh' hier unheilig,
Von sünd'ger Freude wallt das Herz empor,

Und kann der Sehnsucht heiße Gluth nicht stillen.
Doch war einst eine Zeit, die mich zum Kampfe
Mit mehr als Menschen eingeweiht, zum Kampfe
Mit der Natur — ich war des Himmels Braut.
Was bin ich nun? Du sankst, mein Heiligthum,
In Flammen ein. Mein Schleier, treulos flatterst
Du hin im Sturm der Nacht, — und, schwaches Herz,
Du fielst im Weltgewühle ab vom Herrn,
Verriethst den Himmel in der ird'schen Flamme.
Doch nein, sie ist ja rein, wie Gold der Sonne,
Die Gluth, die mich verzehrt — warum soll ich
Denn selber sie verklagen und verdammen?
Ist's nicht genug, daß ich den Ausbruch hemme,
Und ohne Anspruch auf die Lust der Welt
Fort meinen Pilgergang zum Heilig wandle?
Ja — doch ich wanke nun — ich stehe stille,
Und blick' mit jedem Schritt so sehnsuchtsvoll
Zurück nach dem verlornen Freund — O dürfte
Ich einmal nur an dieses Herz ihn drücken,
Und zu ihm sagen: Selim, Clara liebt dich!
Dann möchte gern bis an der Erde Gränzen
Der Sturm mich reissen, und ich hätte Friede.
Es ist, als wenn das eine Wort mich preßt
Mit Zentnerschwer'; o! wär' es nur gesprochen!
Und hätt' ich dann nicht meinen Eid gebrochen?
Ich wollte wandern wie ein stiller Schatten
Zur Gruft mit meinem Kreuz, und nimmer klagen.
— Sehn, armer Selim, soll ich deine Qual,
Und grausam dir den Tropfen Trost verweigern,

Den dieſes einz'ge Wort dir ſchenken kann?
Sollſt du um Clara aus Verzweiflung ſterben?
— Nein, wiſſe nur, was doch der Himmel will;
Vergieb mir, Gott! nicht länger kann ich kämpfen.
(geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Don Lupo kommt.

Ging er da nicht wieder hin, der Pilger?
Oder ſah ich wieder ihn im Traum?
Wunderbarer, unbekannter Freund,
Was mag es nur ſeyn, das ſo gewaltig
Sonderbar mein Weſen an dich knüpfte?
Lange bat ich Gott um einen Freund,
Keinen fand ich unter den Verwandten,
Keinen unter fröhlichen Geſpielen,
Keinen bei den Kreuzeshelden hier.
Dich ſah ich, und muß dir ewig folgen,
Ohne dich zu kennen — Sonderbar!
Immer, will ich zu dem Pilger reden,
Schwindelt's mir, es ſtirbt die Red' in Thränen.
Nun, ſo will ich ſchweigen und ihm folgen,
Hat mir's ja erlaubt. So gerne möcht' ich
Bis Jeruſalem noch mit ihm gehen;
Aber ach! es iſt ſo weit dahin.
Doch — wer kann vorher ſein Loos verkünden?
Mir iſt es ſo wohl, ſo wunderlich,
Ob der Pilger mich zum Himmel führte.

(ſingt zur Mandoline)

Sieh! Don Lupo kann nicht weilen —
Dunkel Sternlein blinket.
Durch die Nacht hin muß ich eilen;
Weiß ich nicht, wohin der Engel winket.

(will gehen.)

Vierzehnter Auftritt

Don Lupo. Lopez Haro. (hält ihn auf)

Lopez Haro.

Ich glaub' Du ſingeſt Minneſang, mein Sohn!
Indeß wir Andern, uns zum Kampfe rüſtend,
Dem Herrn das ernſte Denken widmen.

Don Lupo.

Vater,
Laß mich nur ſingen! Ich bin ſchon gerüſtet,
Und bin bereit, dem Herrn nicht blos das Denken,
Nein auch den Leib zu opfern. Morgen hoffe
Ich mir die Sporen zu verdienen, die
Du ohne Ritterprobe mir geſchenkt.

Lopez Haro.

Längſt haſt Du ſie verdient, mein tapfrer Sohn!
Du hieltſt Dich brav und ritterlich.

Don Lupo.

Fürwahr!
Der Sieg war keines neuen Panzers werth,
Und noch muß ich erröthen, nennt man mich
Des tapfern Lopez Haro Sohn.

Lopez Haro.

Mein Lupo!
In Dir wird mit verjüngter Kraft mein Stamm
Dereinſt erblühen, wenn ich nicht mehr bin.
Du biſt ſein letzter Sproß — Gott ſegne Dich!
(er umarmt ihn)

Don Lupo.

Dank, Vater, Dank! So haſt Du doch mich lieb?
Das iſt das erſte Mal, daß Du mich ſegneſt.

Lopez Haro. (reicht ihm ſeine Hand.)

Erſt jetzt hab' ich den Sohn in Dir erkannt!
(ſie gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

(Im Maurenlager bei Toloſa. Emanuel folgt Muhamed in die Scene, den Hirtenſtab in der Hand.)

Muhamed.

Du haſt gewagt, vor Augen mir zu treten
Mit dieſem Götzenbild in Deiner Hand,
Und zitterſt nicht —

Emanuel.

O Vater, nie ſtand ich
Vor Deinem Antlitz in ſo wicht'ger Stunde;
Und zittr' ich, ſo geſchieht es nicht um mich,
Geſchieht es nicht um dieſes Leben blos,
Geſchieht's für Deiner Seele Heil, mein Vater!
O könnt' erkaufen ich's mit meinem Leben!
O könnt' ich, ſterbend ſelbſt, Dein Auge, Vater,
Erſchließen für mein heilig Paradies!

Ich würde dieſe Stunde ewig ſegnen. —
Sieh, einen Hirten ſandte mich der Herr,
Zu leiten Dich den Friedenspfad. —

Muhamed.

Ha fort,
Verdammter Zauberſtab! Willſt Du mit ihm,
Verruchter, meinen Gram beſchwören?
(reißt ihm den Kreuzſtab aus der Hand, und zerbricht ihn.)

Emanuel.

Vater,
Du brächeſt über mir den Stab —

Muhamed.

Ha! ſo
Will jedes Kreuz auf Erden ich zerſchmettern.
Es drängt mein Auge nicht, ſich zu erſchließen.
Ich ſeh' die grauſe Tief', in die Du fielſt;
Erheb Dich wieder, willſt mein Sohn Du heißen!
Tritt mit dem Fuße das zerbrochne Kreuz,
Entſage — fluche dieſer falſchen Lehre!
Wo nicht — entflieh vor immer meinem Antlitz!

Emanuel.

(hebt das Kreuz auf und drückt es an ſeine Bruſt.)
Nein, Vater — niemals! Was ich glaub', iſt Wahrheit!
Darauf will ich in dieſer Stunde ſterben.
Nein, meinen Heiland werd' ich nie verläugnen,
Und lieſſeſt Du um ihn mich kreuzigen.
Doch das, das kannſt Du nicht! Sprich, kannſt den Sohn
Du haſſen, weil die Himmelsſtraß' er fand,

Auf der er Dich zur Seligkeit will leiten?
O hör' mich, Vater! Wüßtest Du, wie heiß,
Wie innig ich Dich liebe; sähest Du,
Wie ängstlich für Dich pocht mein Herz, Du wendtest
Den Blick nicht zornig von mir, liessest mich
Nicht so vergebens an dem schmalen Rande
Des Abgrunds, wo Du säumest, nach Dir rufen.
Schau her! ich streck' die Arme nach Dir aus —
Beschwöre Dich bey Allem, was Du heilig
Im Himmel und auf Erden glaubst — beflecke
Nicht Deine Hand mit Christenblut, und stürze
Nicht Dich und Deine Schaar in ew'ge Schmach!
Vernimm: Unüberwindlich ist das Kreuz.
Die Blutbahn, Vater, welche Du beschritten,
Führt ins Verderben Dich.

Muhamed.

Ja, ins Verderben
Für Dich und Deine Christenbrut. Ich will,
Ich will sie von der Erd' ausrotten — Schweig
Und flieh! Nie komm mir wieder vor die Augen!

Emanuel.

Doch, Vater, muß ich bleiben, muß ich reden,
Und sollte mich es auch das Leben kosten.
Erbarm Dich! kehre um! verfolg' nicht mehr
Den Herrn, der Dich zu retten, zu zerschmettern
Gewalt hat, wenn er will —

Muhamed. (greift an sein Schwert.)

Ha beim Propheten!
Dich trifft mein Schwert, fliehst Du nicht schnell von hinnen.

Emanuel. (kniend.)

O Mutter, Mutter! bete Du mit mir!
Gieb mir die ſanfte Stimm', das holde Auge,
Und laß mich rühren Mahoms harte Bruſt!
Sieh, Vater, ſieh! Nicht Selim bin ich, Deine
Geliebte Jolanda kniet. — Ja
Der Frommen Geiſt beſeelt mich — ſieh, mein Vater!
Wie Jolanda Deine Knie umfaßt — hör' mich!
Verfolg' nicht Chriſtum, morde nicht den Sohn!

Muhamed.

Was! raſeſt Du? — Stehſt mit den Todten Du
Im Bündniß? — Ja, das war Dein letztes Flehn,
Jolanda!

Emanuel. (aufſtehend.)

Iſt ſie todt?

Muhamed.

Ja todt,
Aus Kummer über Dich, Entarteter!

Emanuel.

O Mutter — Mutter!

Muhamed.

Soll auch ſie entſteigen
Dem dunckeln Reich der Todten, daß ihr euch
Wie Plagegeiſter mir im Siegeslauf
Entgegenſtellt? — Nein, das gelingt euch nicht.
Still, kalte Leiche! — Fort aus meinen Augen,
Du falſches Bild von ihr, hinweg! — Ich ſchene
Dein um der Todten Flehn — Zum letzten Male

Spricht mir in der empörten Bruſt für Dich
Ein Mitleidston —

Emanuel.

O Mutter, Mutter, bete
Für meines Vaters Seele!

Muhamed.

Ha, willſt Du
Mich raſend machen, wie Dich ſelbſt? — Abtrünn'ger!
Schweig! — oder willſt Du einmal beten, bete
Nur für Dich ſelbſt! Mich dürſtet nicht danach —
(ihn mitleidig anſehend.)
Sohn Jolandas, Du — Du biſt verloren,
Nicht ich. — Wohl war einſt eine Zeit, da Mahom
Auf ſeinem Heldenarm Dich trug; er träumte
Von Dir ſo ſchön — die Zeit iſt längſt entflohn.
Fahr mit Jolandas Geiſt hin in die Lüfte,
Du meine Vaterluſt! — Geh, Unglücksſohn,
Dich ſeh' ich nie auf dieſer Erde wieder,
Und Keinen von euch wieder. — Einmal noch
Will ich Dich preſſen an mein Vaterherz,
Und dann — leb' wohl für Erd' und Paradies!
(breitet gerührt ſeine Arme gegen ihn aus.)

Emanuel. (will in ſeine Arme ſtürzen)
O Vater! Chriſtus rühret Dich —

Muhamed. (erblaſſend.)
Verhaßter,
Verwünſchter Name! ewig trennſt du uns.
(ſtößt ihn heftig von ſich und geht.)

Sechzehnter Auftritt.

Emanuel. allein.

Sie ſchloſſen wieder ſich, die Vaterarme!
Zur Himmelspforte führt' ein Unhold mich,
Nur um mich tiefer noch hinabzuſtürzen.
Du Mutter droben! Weine jetzt um mich.
Es iſt umſonſt — Du willſt Dich nicht erlöſen,
O Vater; meine letzte Hoffnung ſchwand.
Du haſt den eignen Sohn von dir geſtoßen,
Noch eh Du einmal wußteſt, daß er's war,
Der Deine Feinde rettete, daß er
Das große Opfer Deiner Hand entriß.
Sie ſtehn zum blut'gen Kampf bereit, am Berge!
Vergebens ſtell' ich zwiſchen Beide mich,
Und ringe meine Arm' empor gen Himmel:
Ich kann ſie nicht mehr bänd'gen, nicht mehr retten,
Die Raſenden. Ein blut'ger Tag bricht an
Und über mich entſtrömt das Blut der Völker.
Ich habe gegen meine eignen Brüder
Die Chriſten aus dem Grab geführt! — Weh ihnen!
— Weh mir! — Die gute, fromme Mutter ſtarb
Vor Kummer über ihren eignen Sohn, mein Vater
Stößt mich jetzt von ſich fort! — So weit haſt du
Und dein Erlöſer, Clara, mich gebracht!
Verlaßt auch ihr mich, was iſt dann mein Lohn? —
Nun, Himmel, mußt du deine Braut mir geben!

(geht ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Erſter Auftritt.

(Gegend bei Toloſa; es iſt Morgen. Der alte Hirte Andreas kommt mit Bella an der Hand.

Andreas. (ſetzt ſich auf einen Stein.)

Laß hier uns eine Weile ausruhn, Kind!
Die alten Beine wollen nicht mehr fort.

Bella.

Du armer guter Vater, kannſt Du nicht
Mehr weiter? — Ach, wenn er es wüßte, wie
Wir hier ihn ſuchen weit und breit, gewiß!
Es würd' ihn reuen, daß er uns verließ.
Wir hielten doch ſo viel von ihm —

Andreas.

Vergiß nicht,
Warum er uns verließ!

Bella.

O nein, o nein!
Doch wo ihn finden nun?

Andreas.

Geh, hole mir
Den Labetrunk vom Quell her, meine Bella!
So kann ich nicht mehr weiter gehn.

Bella.

Du Guter! —

(ſie küßt ihm das Kinn und läuft fort.)

Zweyter Auftritt.

Andreas, allein.

Es iſt doch beſſer ſo, als da ſo ſtill.
In öder Hütte ſitzen, und einander
Ins blaſſe Antlitz ſehn! Nun hören wir
Doch da und dort ein Wörtchen, das uns tröſtet,
Von unſers Herres glücklicher Errettung
Und von Toloſas Hirten. — Das war er,
Jüngſt mein geheimnißvoller Gaſt! Sie ſcheinen
Nicht für ein ſterblich Weſen ihn zu halten.
Und wahrlich! dieſe That verdient ihm auch
Unſterblichkeit. Dennoch begreif' ich nicht,
Wie ſie geſchehen konnte, und noch minder,
Warum ſie alſo ihn ergriff. — Doch ja,
Er iſt ein Maure, ward bekehrt — ich glaub's!
Jetzt iſt mir alles klar — Er mußte ringen
Ja zwiſchen Chriſtenpflicht und alter Treue
Zu ſeinen Brüdern, Freunden. — Armer Hirte!
Schwer war dein Kampf, doch haſt du überwunden,
Und Gott belohnet dich dafür.

Dritter Auftritt.

(Bella kommt mit Waſſer in einer Muſchelſchaale.)

Andreas.

Bella.

Sieh, Vater!
Hier haſt Du Waſſer, nimm!

Andreas.

Das ſtärkt! Hab' Dank!

Bella.

Ach Vater, nie sehn wir ihn wieder; sicher
Ist er dem Christenheere nachgefolgt.

Andreas.

Das ist schon viel, daß er sie rettete!
Doch für sie kämpfen, kann er, glaub' ich, nicht,
Vielleicht darf er's auch nicht.

Bella.

Du redest da
So räthselhaft, mein Vater! Weißt Du etwas
Denn von Emanuel, was ich nicht weiß?

Andreas.

Nein, nichts Gewisses weiß ich. Er ist mir
Ein Räthsel gleich wie Dir; doch lieb' ich ihn,
Wie meinen Sohn, und kehre nicht zur Hütte
Heim ohne ihn.

Bella.

Man glaubt ja, heute
Geschieht die große Schlacht. O siehst Du, Vater,
Die vielen Vögelschaaren, die mit Geschrei
Ins Thal Tolosas niederfliegen?

Andreas.

Komm!
Sie wissen besser hier den Weg, als wir —
Wo Raben ihre Beute suchen, wollen
Wir unsern Fremdling suchen.

Bella.

Vater, glaubst
Du doch, daß er mit in die Schlacht gezogen?

Andreas.

Man kann's nicht wiſſen. Wär' ich jung
Und hätte Kraft noch, wüßt' ich wohl, ich ginge
Nicht hier am Hirtenſtab. Doch können wir
Vielleicht in etwas unſern Kriegern helfen,
Wenn nämlich dort für uns ſie kämpfen. Du
Kannſt Wunden ja verbinden — Sieh, ich ſuchte
Am Wege dieſe Balſamkräuter — Komm!
Nach jener Seit' hin flogen doch die Raben?
— Du weineſt, Bella, ſinge lieber mir,
Was Du gelernt vom Hirten von Toloſa,
Und übertäube das Geſchrei der Raben!

Bella.

Emanuel, von dir will ich ja ſingen.
(ſingt zu ihrer Leier, während ſie geht:)
Gefangen ſtanden die Genoſſen.
Und Felſen ſchauten rings herein!
Wer hat das Felsthor aufgeſchloſſen?
Wer wälzte fort den Grabesſtein?

Er war es, den der Herr uns ſandte,
Bringt jenem Hirten dort den Dank!
Auf Erden Keiner ihn erkannte,
Er nahte mit Gebet und Sang.

Vor Schrecken bleich die Feinde ſtehen,
Errettet iſt der fromme Chriſt —
Doch da die freien Banner wehen,
— Weiß Niemand, wo der Hirte iſt.

Vierter Auftritt.

Ebne bei Tolosa.

(Das Christenheer rückt in Schlachtordnung vor, mit den Königen, Rittern, Bischöfen, Ehrherren und Clara, als Pager, das Hauptbanner in der Hand.)

Alfonsus.

Gekommen ist die Stunde. — Christen, auf!
Im Namen unsers Herrn! laßt jetzt uns nicht
Vergessen, daß der Christen letzte Hoffnung
In unsrer Hand liegt! Seht, die Feinde stehn
Gerüstet und bereit, uns zu empfangen.
— Die Losung Christus ist — Sieg oder Tod!

Das Heer.

Die Losung Christus ist — Sieg oder Tod!

Sancho.

Steh mit dem Banner dicht an meiner Seite,
Don Gomez Garcias! — Auf, folget mir,
Ihr tapfern Schaaren von Segovia,
Avila, Soria! Navarras Helden,
Folgt eurem König treu! — Geht zwischen uns,
Narbonnas Erzbischof! — Mit mir zur Rechten
Ihr Ritter all' von Portugal und Gallien!

(Er zieht zur Rechten mit einem Theil des Heeres, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel ab.)

Don Pedro.

Zur Linken folget mir, ihr kühnen Schaaren
Von Arragonien! Cardenas Wilhelm,

Ihr tapfern Ritter und ihr Grafen von
Ampurias und Rouſſillon! — wohlauf!

(Don Pedro zieht ebenſo zur Linken ab.)

Alfonſus.

In Heeres Mitten rücket vor mit mir,
Caſtiljens Helden, tapfre Ritterſchaaren
Von Gormaz und Sankt Stephan! — Don Rodrigo,
Toledos Erzbiſchof, geht mir zur Seite
Mit Eurer Brüder frommen Kriegeshaufen.
Und Du, mein edler Hauptmann Lopez Haro,
Mit Deinem kühnen Sohn ſei unſer Leitſtern.
Zermalme, wie Du's pflegſt, wohin Du trifft!
Doch wer iſt wohl der junge Pilger dort,
Der das Hauptbanner trägt mit Mutter Gottes
Und des Erlöſers Bild?

(auf Clara zeigend.)

Rodrigo.

Fragt, König, nicht!
Laßt ferner ihn 's in Gottes Namen tragen:
Es wird uns nicht gereuen.

Alfonſus.

Wohl! Dein Zutraun
Zu dieſem Jüngling iſt mir für ihn Bürge.
Und nun, ihr Chriſten, auf! Sieg oder Tod!

Das Heer.

Der Herr iſt mit uns, auf! Sieg oder Tod!

(ſie ziehn vorüber, indem ſie ſingen:)

Treu für unſern Herrn wir kämpfen,
Der uns rettete vom Tod'!
Und ſein Reich ſoll ewig währen,
Ob die Hölle ſelbſt uns droht!

Fünfter Auftritt.

Ein Theil des Schlachtfeldes bei Toloſa.

Muhamed ſteht in prächtiger Königstracht, mitten unter ſeinen Kriegern, umgeben mit großen eiſernen Ketten, die eine Mauer um ihn bilden. In der linken Hand hält er den Alkoran, in der rechten den gezognen Säbel. Ihm zur Seite ſtehn Almoad, Albenaliz und mehrere Feldherren.

Muhamed.

Du ziehſt zur Linken Dich, Albenaliz!
Zur Rechten Du, mein kühner Almoad!
Im Mittelpunkte will ich ſelber ſtehn,
An dieſe ehrne Mauer mag der Feind
Sich ſtoßen und zerſchmettern. — Eilt, ihr Helden!
Laßt ſchnell den halben Mond zum Angriff blaſen!

Almoad.

Seht! Paradieſes Wonnen winken uns
Mit offnen Armen — luſtig, Maurenhelden!
Auf blut'gem Schlachtfeld blüht die Roſe Wolluſt!

Albenaliz.

Nun will ich ſehn, was der Prophet vermag!

(Sie ziehen, jeder nach ſeiner Seite, mit zwei Abtheilungen d.s Heers. Man höre eine mauriſche Kriegsmuſik, die von den Chriſten beantwortet wird.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne die Weggegangenen.

Muhamed.

Horch! Chriſten tönet dieſe Todespoſaune!
Auf, Muſelmänner! Nun gilt des Propheten
Und Allahs Ehre — Seht! ſein groß Geſetz
Der heilge Koran iſt in meiner Hand;
Bei ihm ſchwör' theuer ich's und heilig auch:
Der Mahomsſohn ſoll nicht das Leben ſehn,
Noch in der Fülle Paradies ſich baden,
Den Mauren ſoll nicht Wonneglanz umſtralen,
Und nicht der Flammen ew'ge Wolluſt winken,
Der hier nicht glühend ſeine Schmach abwäſcht
In der Verdammten Blut. Wo Mahom lebt,
Da muß der Chriſt vergehn, das Kreuz zerſplittern!
Ihr Söhne der Beſtimmung, jubelt hoch!
Wie einen Sturm hat der Prophet geſandt
Uns auf die Erd'; das Kreuz muß unterliegen!
Iſt unſer Blick nach ſeinem Grab gewandt:
Schwebt über uns ſein Geiſt, wir werden ſiegen.

(Die Mauren erheben ein wildes Geſchrei. Die Schlacht beginnt hinter der Scene unter Lärm und Zuruf und gellender Kriegsmuſick.)

Siebenter Auftritt.

Bergigte Gegend nahe beim Schlachtfelde.

Emanuel. (ſtürzt bleich und verſtört in die Scene.

Verhüll' dein Antlitz, Sonne! Deinen Stral
Wend' von der Erde, milder Himmel! — Nacht,

Nah' du mit deinem Sturm und blend mein Auge
Mit ew'ger Finsterniß! — Wohin ich stürze,
Seh' ich den Blutstrom über mich sich wälzen,
Hör' ich das Waffenklirren, Todesschrein,
Und Lebende und Todte mich verklagen.
„Verräther!" raunt des Mauren letzter Seufzer
Mir in das Ohr. „Du stehest müssig da,
Und siehest zu, wie für den Herrn wir bluten!"
Ruft jedes Christen Heldenblick mir zu.
„Verruchter Sohn!" brüllt im Getös der Waffen
Des Vaters Stimme. — „Selim!" seufzet Clara,
„Den Herrn und mich verläßt du in der Noth!" —
— O wo, — wo bist du? Hast du ins Getümmel
Des Kampfes, Clara, dich gestürzt? — So will ich,
Und muß dir folgen, fort dich reissen, fort,
Wär's selbst aus meines wilden Vaters Hand.
Nun du mich, wilder Vater, hast verstoßen,
Mußt mit der Christenheit du mich vernichten.
Ich will den Himmel und die Braut umarmen,
Ob auch die Erde ihre Schlünde öffnet.
(stürzt fort.)

Achter Auftritt.

Ein Theil des Schlachtfeldes. Gebirgig.

Ein grosser Haufe Mauren flieht; Kreuzsoldaten und Sankt Johannisritter verfolgen ihn kämpfend unter dem rothen Kreuzbanner.

Ritter. (singen:)
Weißes Kreuz im rothen Banner!

Stärk' du uns in blut'ger Luft!
Schweb' im Stral vor unſern Augen,
Flamme mild auf unſrer Bruſt!

Neunter Auftritt.

Almoad und Sancho kommen kämpfend mit einander.

Almoad.

Navarras ſtarker König! Euren Schwertſchlag
Erkenn' ich wohl, obgleich zum erſten Male
Ich ihn erprob'.

Sancho.

Es iſt das letzte Mal.

(er ſtreckt ihn zu Boden.)

Almoad. (ſterbend)

Hier war mein Ziel geſteckt! Schon lächelſt du
Mir, ew'ge Wonne! Stolz ſcheid' ich von hier,
Ich fiel von Heldenhand.

Sancho. (reicht ihm die Hand)

Du kämpfteſt brav.
Das Zeugniß nimm mit Dir, wohin Du fährſt,
Du tapfrer Muſelmann! Und ſollt' es einſt
Trotz unſer Beider Glauben doch ſich fügen,
Daß wir uns dort begegnen, denk' ich, bleibt
Uns Zeit genug zur näheren Bekanntſchaft?

Zehnter Auftritt.

Drei Mauren fallen Sancho in den Rücken, und noch Mehrere drängen ſich heran.

Ein Maure. (zu den Andern)

Die Leiche rettet ihr, indeſſen wir ſie rächen.

Sancho. (ſich gegen ſie wendend)

Ha! das gefällt mir! Wollt ihr dieſem folgen?

(treibt ſie zurück. Die andern Mauren fliehn mit Almoads Beiſtand.)

Eilfter Auftritt.

(Die Bühne bleibt eine Zeitlang leer. Dann fliehn wieder Mauren über das Theater; Chriſten verfolgen ſie mit Lopez Haro an der Spitze.)

Die Kreuzſoldaten.

Sieg, Chriſten, oder Tod!

Die Mauren.

Weh, rett' uns, Mahom!

(Die Sankt Jakobsritter ziehen fliegend vorüber:)

Sieh! dein Heilgenſchwert, Sankt Jakob,
An der weißen Bruſt uns blitzt!
Sieh! arabiſch Blut es röthet,
Friſch von unſerm Arm verſpritzt.
Möcht's um unſre Scheitel flimmern
Auf der Lilienfahne weit,
Wenn ſie in der Hand, du ſchwebeſt
Ueber uns im heil'gen Streit!

Zwölfter Auftritt.

Emanuel. Bald nachher Muhamed.

Emanuel. (ſtürzt in die Scene.

Ihr fliehet, armen Brüder, rings und fallt,
Und weh mir! ich bin Schuld daran.

Muhamed. (kommt mit mehrern Kriegern)
Verflucht
Sei Jeder, der dem Feind den Rücken wendet!
(er wird Emanuel gewahr und bleibt stehn)
Was seh ich, Sohn! verlorner Sohn! Du hier —

Emanuel, (wirft sich ihm zu Füßen)
O Vater, stoß Dein Schwert in meine Brust!
Vernimm, ich bin an allem Unheil Schuld!
Der Hirte, der die Christen rettete
Und aus der Todespforte führete, war ich.

Muhamed.
Was hör' ich? Muß die Hölle sich nicht öffnen,
Ihr Feuerschlund, Verruchter, Dich verschlingen?
Du bist's, der meiner Hand den Sieg entwunden,
Du bist's, der Deine Brüder, Deinen Vater,
Und Allah und Prophet verrathen? — Himmel!
O welche Natterbrut hab' ich gezeugt! —
Nun so vernimm denn Deines Vaters Fluch!
Die Erde brenne unter Deinen Füßen,
So lang Du sie betrittst! Der Himmel donnre
Den Rächeblitz auf Dich herab, wenn Du
Zu ihm die Arme ringst im Tode! — Fort!
Verbirg, wenn Du es kannst, im Abgrund Dich,
Wo Dich mein Vaterfluch nicht fassen kann! Ich will
Mit Deinem Blut nicht meine Hand beflecken,
Doch Deine Seligkeit, die will ich rächen.
— Zur Blutrach, Mauren! Nieder mit den Hunden!
(Er eilt fort mit den Kriegern.)

Dreizehnter Auftritt.

Emanuel, allein. (Er ſteht auf.)

Habt ihr den Fluch gehört, ihr Himmel? Haſt
Du ihn vernommen, Erde? — Ja, wahrhaftig,
Du brenneſt unter des Verfluchten Füßen —
O Herr! o Clara! könnt ihr noch mich zu retten?

(geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Die Bühne bleibt wieder einige Augenblicke leer; Man hört endlich in der Ferne Allahruf und mauriſches Siegesgeſchrei. Jetzt fliehen Chriſten über das Theater. Mauren verfolgen ſie mit wildem Jauchzen und Siegsrufen. Don Lupo kämpft mit Albenaliz, der Clara verfolgt, um ihr das Banner zu entreiſſen.

Albenaliz.

Verwegne Knaben! Ihr ſeid abgeſchnitten —
Gebt nur gefangen euch! mein iſt das Banner.

Don Lupo. (kämpfend.)

Noch, ſtarker Maure, nicht!

(zu Clara.)

Vergauf, mein Pilger,
Mit Deinem Banner! ſchwing es hoch gen Himmel!
Noch eine Stunde halt' ich wohl es aus.

Clara.

(ſteigt auf eine Bergſpitze, ſchwingt das Banner und ruft)

Hierher! hierher! beſchützt das Kreuz, ihr Chriſten!

Albenaliz. (hält ein und tritt einen Schritt zurück.)
Du junger Leu! verwundet bist Du schon.
Leg ab Dein Schwert, so schon ich Dein. —

Don Lupo.
Der Tod nur
Kann mich entwaffnen.

Albenaliz.
Junger, stolzer Ritter!
Dein Schwert ist gar zu kurz, mein Arm zu lang:
Komm, laß uns tauschen!

Don Lupo.
Spottst Du meiner?

Albenaliz.
Nein.
Doch seh' ich, daß Du Deine ersten Lorbern
Heut' erndten willst; Sünd' wär' es, wenn die letzten
Es werden sollten.

Don Lupo, (ihm den Helm spaltend.)
Uebermüth'ger, stirb!

Albenaliz.
Du bist, beim Allah! stärker noch als ich —
Den Schwertschlag sollst Du mit dem Leben büßen.
(streckt ihn nieder.)

Don Lupo.
Wer Du auch seist, mein starker Widerpart!
Sei stolz! nicht blos Don Lupo warfst Du nieder,
Du brachst auch Lopez Haro's Heldenherz.

Albenaliz. (verwundert.)

Was ſagteſt Du?

Don Lupo.

Ich war des Tapfern Sohn,
Und wagſt Du Helden unter's Aug' zu blicken,
So bring ihm Kund' von meinem Tod!

Albenaliz.

Das will ich;
Und alſo wahr als Lopez Haro iſt
Ein größrer Held als ich, Du wirſt gerächt.
Du biſt es ſchon — ich bin Albenaliz:
Mich überwand Dein großer Vater einſt,
Bei Calatrava ſah er mich entwaffnet,
Beſchützte mich vor ſeiner Krieger Wuth,
Und führte zu den Meinigen mich wieder;
Zum Lohn dafür erwürgt' ich ſeinen Sohn —
O größter Freund im Feinde, triff mich bald!
Die Qual, die ich nun leid', iſt mehr als Tod.

Don Lupo.

Albenaliz! zurück nimm Dein Gelübde!
So ſoll man mich nicht rächen! Sei's genug,
Daß einen Sohn mein Vater heut' verloren.
Raub' ihm mit eigner Hand nicht auch den Freund.

Albenaliz.

Was ich gelobte, muß ich halten, Ritter!
— Nun kann ich jenes Kreuz nicht mehr berühren;
Mit Deinem Blut verſperrteſt Du den Weg,
Und in des Pilgers Hand iſt' s heilig mir!

Don Lupo.

So fall ich nicht vergebens — Dank, Du Edler!
Dort iſt Verſöhnung, hier nur Streit. — Leb' wohl,
Verlaß mich nun, daß ich in Frieden ſterbe!
Dies meine letzte Bitt'.

Albenaliz.

O großer Allah!
Sind alle Kreuzeshelden ſo, was ſoll ich
Denn glauben von dem Herrn, den wir verfolgen?

(geht.)

Funfzehnter Auftritt.

(Don Lupo. Clara auf der Bergſpitze kniend.)

Don Lupo. (ſterbend.)

Du heiliger, du wunderbarer Pilger!
Dort knieeſt du, in deiner Hand das Banner!
O ſteig herab und ſchließ Don Lupo's Augen!
Nach Golgatha verſprachſt du mich zu führen;
Du hielteſt Wort! Das neue Golgatha
Steht mir geöffnet da, und das verheiſſene,
Das hehre Paradies wird mich empfangen.
Da, dahin lechzte meiner Sehnſucht Glut —
Des Heiles Roſe blüht — in meinem Blut.

(ſtirbt.)

Clara. (ſteigt vom Berge herab.)

Du ſankſt, mein Freund! mein treulicher Beſchützer!

Sei mit Dir Friede! Sieg hat Dich erhöhet,
Und über Dir befreit das Banner wehet.

(kniet bei seiner Leiche, drückt ihm die Augen zu und senkt das Banner auf ihn herab.)

Sechzehnter Auftritt.

Emanuel. Vorige.

Emanuel.

Was sah ich? Du bei eines Ritters Leiche?
Wer ist es, den Du dort beweinest?

Clara.

Selim!
Den Jüngling sieh! — Er hat mich nie gekannt;
Doch folgt' er mir bis in den Tod.

Emanuel.

Das will,
Das, Clara, muß auch ich jetzt. — Fort von hier!
Was weilst Du hier, wo wilder Vaterfluch
In Blut und Sterbeskämpfen uns umhüllt?
Hoch überm Berg geht unser Weg —

Clara.

Nein, Selim!
Erst muß das Kreuzesheer zum Sieg ich führen:
So geht zum Heiligthume erst mein Weg,
Und diesen Weg werd' ich auch einsam wandeln.

Emanuel.

Ist denn kein Trümmerbrett in diesem Blutmeer,
An das ich mich verzweifelnd klammern könnte?
Dich lass' ich nimmer fahren — Hör' mich, Clara!

Hör' — eh ich ſinke unter die Verdammten —
Hör', was ich Dir, mit Fluch beladen, ſchwöre!
Ich liebe Dich — das Wort iſt ausgeſprochen,
Und meine That ſoll Dir es nun beweiſen.
In meinen Armen reiſſ' ich Dich hinweg
Von dieſem Blutweg in mein Paradies,
Sei es auch nicht auf Erden, nicht im Himmel.
Hier iſt kein Band, das mich noch hält, und dort
Muß der Erlöſer Deine Ketten löſen.
Um ihn hab' ich jetzt keinen Vater mehr,
Kein Vaterland und keine Mutter mehr;
Es ſtieß mich von ſich die Natur. Sieh, Clara!
Nun fordere zum Lohn ich Deine Liebe.
Du ſollſt für mich die Unnatur nur brechen,
Die Dich auf Erden will zum Himmel faſſen
Mit andrem Bräut'gams Arm, als Deines Selims —

(Er will ſie umarmen)

Clara. (erſchrocken zurücktretend.

Unſinniger, verlaß nun ewig mich!
Erſt jetzt ſeh' ich den Abgrund, dem ich nahte;
Berühr' mich nicht, Unheiliger!

Emanuel.

Ja, Clara!
Unheilig bin ich worden und verdammt,
Um den Verſöhner, der mich retten ſollte.
Für ihn hab' ich des Blutes Drang beraubt,
Erſtickt die Stimme der Natur im Herzen,
Für ihn hab' ich die Brüder hingeopfert

Dem Kreuzesmörderschwert — O hörst Du wohl
Dort meiner Brüder Jammern, deren Blut
Als Vaterlandsverräther mich verklagt?
Es hat mein eigner Vater mir geflucht,
Und dafür, glaubst Du, wird mir einst gelohnt
Mit Seligkeit? — Ha nein, das fordr' ich nicht.
Ich brach einmal den Bund mit Erd' und Himmel,
So werde denn des Kampfes Beute mein,
Und die bist Du. In Deinen Armen will ich
Nun Menschen, Engeln selbst, und Allem, was
Mir heilig, trotzen — will in Deinen Armen
Mich in ein Meer von Wonnen stürzen, und
Vergessen meines Fluchs —

(will sie aufs Neue umarmen.)

Clara. (tritt zurück mit Hoheit.)

Halt ein! Du rasest,
Verzweifelnder! — Ich bin des Himmels Braut,
Der Himmel wird mich gegen Dich beschützen.

(sie reißt das Schwert aus Don Lupos Hand und setzt es gegen ihre Brust.)

Sieh, dieser Ritter soll im Tod mich noch
Vertheidigen — Ein Schritt, und frei für ewig
Bin ich von jeder Erdenmacht.

Emanuel. (stürzt sich ihr zu Füßen.)

Laß ab!
Vergieb mir, Clara! — Ja, ich war von Sinnen;
Du hast mich nie geliebt, o niemals kannst
Und niemals wirst Du es — Nur Mitleid war's,

Da Du des Himmels Brautkranz mir gegeben,
Für mich wird sich kein Himmel mehr erschliessen.
(Steht auf.)
Du möchtest wohl, ich sollte Muth erflehn,
Um Deiner zu vergessen? Nimmermehr!
Gott kann mir nicht verbieten, Dich zu lieben,'
Und wenn Du mir nicht folgen willst — wohlan!
So folg' ich Dir — und wär' es ins Verderben.
Hab' ich's so weit gebracht, will ich's vollenden.
Ich kenne kein Gesetz mehr in der Welt —
Auf meine Brüder, meinen eignen Vater
Führ' ich das Schild für Dich — Ich will den Fluch
Verdienen —
(nimmt Don Lupo's Schild)
Sieh! ich bin gerüstet! Komm!

Clara.

Entsetzlicher, fort! flieh' aus meinen Augen!
Verfolg' mich nicht mit Deinem wilden Blick!
So habe Selim niemals ich gekannt —

Emanuel.

So ist auch erst Emanuel geworden.

Clara.

Herr, sei uns gnädig!

Siebzehnter Auftritt.

(Alfonsus, Don Pedro, Don Rodrigo und Lopez Hats kommen mit Kreuzsoldaten und Rittern. Vorige.

Krieger.

Weh' uns! Mahom siegt!

Don Pedro.

Geſchlagen iſt das halbe Heer — Nur Sancho
Kämpft noch mit Uebermacht verzweifelt.

Alfonſus.

Auf!
Für unſre Seelen bete, frommer Biſchof!
Die Zeit iſt da nun, daß wir ſterben müſſen
Den Ehrentod.

Rodrigo.

Nein, edler Herr Alfonſus!
Hier iſt's, wo wir jetzt leben, ſiegen müſſen!
Seht Ihr am Himmel dort das rothe Kreuz?
Das Siegeszeichen hat uns Gott gegeben.

Alfonſus.

Fürwahr! ich ſeh' ein blutigrothes Kreuz
Hoch über unſern Scheiteln — Chriſten, ſchaut
Den Wink des Heils, und glaubt und kämpft und ſiegt!

Die Krieger. (bilden eine Gruppe und ſchaun in verſchiednen Stellungen gen Himmel.)

Wir ſehn und glauben und zagen nicht.

Clara. (ſchwingt das Banner)

Nun folgt
Mir und dem Herrn! — Seht, mit der Mutter Gottes
Winkt er zu euch von ſeinem Siegesbanner —
Hallelujah, der Herr iſt mit uns! Auf!

(ſie ſtürzt fort, begleitet von Emanuel.)

Die Krieger.

Iſt es ein Engel, der das Banner ſchwingt?

(folgen ihr mit Königen und Rittern.)

Achtzehnter Auftritt.

Lopez Haro. (umarmt Don Lupos Leiche)

Mein Sohn, mein Sohn! auch du bist hingesunken?
Es zeigt mir deine Brust die Todeswunde,
Und mit dem Leben kaufteſt du den Lorber.
So ſchwimm hier ohne Grab in deinem Blute,
Bis du gerächt bist! — Zittert, Maurenhelden!
Don Lupos Tod ſoll tauſend Leben koſten.
(Er eilt fort.)

Der Vorhang fällt.

(Im Zwiſchenakte hört man wilde Kriegsmuſik und Waffengeklirre.)

Fünfter Act.

Erſter Auftritt.

(Berggegend dicht am Schlachtfelde.)

Albenaliz und ein Haufe Mauren.

Albenaliz. (zu ſeinen Kriegern.)

Flieh, letzter Ueberreſt des Maurenheeres!
Geſellt Euch zu den wen'gen Auserwählten,
Die unſern längſtvermißten König ſuchen!
Seht, hin iſt alles; uns bezwang ein Wunder,
Und wer kann höhren Mächten widerſtehn?
Wer von uns ſah das rothe Kreuz am Himmel
Und bebte nicht? Wer wich nicht vor dem Pilger,
Der ſeltſam an der Küſte hinwärts ſchwebte,
Das Chriſtenbanner ſchwang und Pſalmen ſang,
Beſchützt von einem todtenbleichen Hirten?
Geſprengt iſt unſers Heeres Mitte, ſeht!
Von Lopez Haro und drei Königen.
Der ſtarke Sancho brach die ehrne Mauer,
Und riß die Ketten nieder. Selbſt muß nun
Der große Mahom fern in Spaniens Bergen
Die Freiſtatt vor dem Chriſtenſchwerte ſuchen.
Nur ſeine Flucht zu decken, hab' ich hier,
Der Uebermacht ſo lang' Euch bloßgeſtellt;
Ihr wart die letzten Mauren, die verließen

Toloſas blutbedecktes Schlachtfeld — flieht,
Und laſſet mich nun hier allein zurück!
Ich muß ein heiliges Gelübd' erfüllen,
Eh' ich Euch folgen kann. — Vielleicht ſehn wir
Nie wieder uns — Habt Dank für Eure Treue,
Für die Standhaftigkeit und Heldenkraft,
Womit für Mahom Ihr mit mir gekämpft!
Heut' iſt dem Chriſtus der Prophet gewichen.
Ihr könnet ohne Schaam dem König folgen:
Ich folge meinem Schickſal.

Ein Maure.

Edler Hauptmann!
Wir trennen unſer Heil nicht von dem Deinen,
Wir ſind Dir treu im Leben und im Tod.

Alle Krieger.

Wir laſſen nicht von Dir.

Albenaliz.

Bei dem Propheten
Beſchwör' ich Euch, und in des Königs Namen
Gebiet' ich feierlich: verlaßt mich jetzt!
Sucht Eure Brüder auf und Euren König:
Das iſt mein letztes Kriegsgebot an Euch,
Das iſt mein letzter Wunſch.

Ein alter Maure.

Wohl! wir gehorchen,
Mit Thränen, Herr, gehorchen wir — Lebt wohl!

Ein junger Maure.

Ich hoffe, daß uns der Prophet im Rückzug

Noch einen Kampf vergönnt, darin zu fallen.
Kann ich als Sieger mich nicht heimwärts wenden,
Als Ueberwundner will ich's nicht — Lebt wohl!

(sie gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Albenaliz, allein.

Wie mich die treuen Kampfgefährten lieben!
Es pocht mein Herz, von ihnen mich zu trennen.
Wie manche Thaten hab' ich heut' gesehen,
Worüber sich die guten Geister freun,
Auch wenn sie sonst von unsrer blut'gen Erde
Ihr zürnend Antlitz wenden müssen. — Allah!
Ist denn, was in der Welt geschieht, dein Wille?
Ich darf daran nicht zweifeln, dennoch schaudr' ich,
Und mag nicht fragen, wie so vieles Blut
Um Nichts hier fließen soll — Schweig, kühner Zweifler!
Um Nichts fällt sicher nicht ein Tropfen nieder
Vom Himmel auf die Erd' — um nichts erstarrt
Die Hand gewiß nicht, die das Kreuz bekämpft!
Wir haben's ja am Himmel selbst gesehn. —
Dort endlich kommt der sieggekrönte Held!
Warum darf ich ihn an die Brust nicht drücken,
Und rufen: Freund, nun bin ich dein auf ewig!
Albenaliz, der Freud' bist du nicht werth;
Dein Würgeeisen soll Lopez Haro werden,
Denn erst im Tode kann dein Freund er seyn.

Dritter Auftritt.

Albenaliz. Lopez Haro.

Lopez Haro.

Was haſt Du mir zu ſagen, tapfrer Gegner?
Im Kampf entging ich meinem alten Gaſte;
Doch hab' ich wohl gehört, was Du mir zuriefſt.
Jetzt bin ich da, um Rede Dir zu ſtehen;
Was willſt Du?

Albenaliz. (reicht ihm ſeinen Handſchuh)
Kampf mit Dir auf Tod und Leben!

Lopez Haro. (ihn annehmend)
Es ſei! kein Ritter kann Dir den verweigern;
Du willſt der Deinen Niederlage rächen —
Ich bin bereit!

Albenaliz.
Erſt muß das Wort ich löſen,
Das Deinem Sohn ich gab zur Todesſtunde:
Er bat mich, Dir den letzten Gruß zu bringen —
Mit dieſem Schwerte hab' ich ihn durchbort.

Lopez Haro.
Dein Schwert war es, Dein Arm, der ihn getödtet?
Ha, wilder, undankbarer Muſelmann,
Dich rettet' ich, dafür ermordeſt Du
Mir meinen Sohn, und bringeſt ſelbſt die Kunde
Von Deinem Siege, Dich an meinem Schmerz,
An eines Vaters bittrem Schmerz zu letzen!
Das ſollſt Du nicht —

(ſie kämpfen)

Albenaliz, was iſt das?
Du ſtößt Dich ſelber in mein Schwert? — Du bluteſt —

Albenaliz.

Fahr fort! — Don Lupo blutete weit ſtärker,
Und doch hielt ich nicht inne.

Lopez Haro.

Wilder Maure!

(ſpaltet ihm den Helm.)

— Albenaliz, was kämpfeſt Du ſo ſchlecht? —
Was — ſollt' ich Dich verſtehn? — Sprich, wußteſt Du,
Daß er mein Sohn war?

Albenaliz.

Nein; allein er war's,
Und ich ſein Mörder.

Lopez Haro.

Hier iſt meine Hand,
Ich bin verſöhnt.

Albenaliz.

Großmüthiger, das kannſt Du?

Lopez Haro.

Das lehrte mich mein Gott! Im Ehrenkampf
Als Ritter fiel mein Sohn; nun iſt er ſelig.
Zur Blutrach wollteſt Du für ihn Dich opfern:
Das ſollſt Du nicht. Schon iſt er ſchwer gerächt,
Das kann Toloſa's Ebne künden.

Albenaliz. (nimmt die dargebotne Rechte zum Handſchlag an)

Ritter!

Der Herr, der Dich so groß zu handeln lehrte,
Muß größer seyn, als der Prophet. Beim Allah!
Führ' mich ihm zu — und bin fortan der Eure.

Lopez Haro.

Nun öffnen sich Dir meine Bruderarme.
Ein Gott vereinte uns; nun sind wir Freunde.

Albenaliz.

In Ewigkeit!

(sie gehen Arm in Arm ab.)

Vierter Auftritt.

(Felsigte Gegend auf der entgegengesetzten Seite des Schlachtfeldes.)

Muhamed, allein.

Verlassen hat mich Allah,
Und Christus siegt! — Verdammtes Zauberbild,
Das listig Erd' und Himmel hat betrogen,
Aus des Propheten Hand den Sieg entrungen!
— So warst du nur ein Heldentraum, du großer
Gigantischer Gedanke meiner Herrschaft?
Nein, wachend hab' ich dich mit Kriegerkraft gezeugt,
Du warst ein Himmelsthurm, gebaut auf Felsen;
Nun liegest du in Schutt am Fuß des Felsens,
Und bei den Trümmern steht zermalmt der Meister.
— Bist du es, Maurenkönig, selbst, der spricht?
Zum ersten Mal erröth' ich über mich.
Ha nein, noch bin ich nicht zermalmt; doch steh' ich
Allein, von meinen Tausenden verlassen,
Und suche eine Freistatt unter Christen.

Ha, Sohn! das iſt dein Werk, vom Fluch Beladner!
— Wer kommt denn da? — Du Sancho, alter Rächer?
Du haſt mich längſt geſucht — Du wirſt mich finden,
Iſt Mahoms Fechterarm noch nicht gelähmt.

Fünfter Auftritt.

Sancho. Muhamed.

Sancho.

So treff' ich Dich doch endlich, Maurenkönig!
Diesmal entgehſt Du meiner Rache nicht,
Die alte Schuld wird nur mit Blut getilgt.

Muhamed.

Das wird ſie, Sancho! — Wiſſ', vergaſſeſt Du
Nicht Deiner Jugend Braut, in dieſer Stunde
Schaut eine Selige ſie unſern Kampf,
Und richtet über uns.

Sancho. (mit unterdrücktem Schmerz.)
So iſt ſie todt?

Muhamed.

Mich hat ſie nie geliebt, obgleich ſie mir
Das Ungethüm mit Qual gebar, das nun
Verräth'riſch meinen Untergang befördert.

Sancho

Jolanda, ſo warſt Du's, die ich geſehn
Im Geiſterreich, als ich ums Morgengrauen
Zum Kampf erwachte. Da ſchwur ich dich zu rächen,
Vor Abend noch: drum eilt es, König! auf!
(ſie kämpfen.)

Muhamed.

Wohlan! ich will Dich zu Jolanda senden,
Auf anderm Weg' erringst Du nicht den Preis.

(zerschmettert sein Schild.)

Sancho. (das Schwert in beide Hände nehmend.)

Sei Du, verklärte Jugendbraut, mein Schild!
Nun, König, trifft der Blitzstral.

(er zerschmettert sein Schwert, und hebt den Arm auf, um ihm den Todesstreich zu versetzen.)

Ha, wer hält
Hier meinen Arm zurück? — Bist D[illegible]'s Jolanda?
— Ja unbewehrt bist Du, verhaßter Feind!
Die Tod' erbarmt sich Dein und fleht für Dich;
Dir schenkt des Schwächern Recht das Leben — flieh!

Muhamed.

Navarras starker König, hasse mich!
Nur Muth! durchbohr' den überwundnen Mahom;
Denn ihn verachten kannst Du nicht.

Sancho.

Ist noch nicht
Dein stolzer Sinn gebrochen?

Muhamed.

Beim Propheten!
Noch trotz' ich Dir und aller Christenheit.
Eh' sollt ihr Allahs Himmel niederstürmen,
Eh' Mahoms freien Nacken ihr gebeugt.

Sancho.

Hier hast Du gut mit hoher Rede pralen:
Du weißt, daß hier Dich Deine Ohnmacht schützt.

Muhamed.

Nein, Schonung fordr' ich keine — tödte mich!
Ich haſſe Dich, und trotze Dir im Tode.
Kannſt Du zum feigen Hohne Dich erniedern,
So mag Dich nur der Ruf den Starken nennen;
Denn ſtärker iſt Dein Schwert, als Du.

Sancho.

Darauf
Geb' ich Dir Antwort, treff' ich Dich bewehrt.
Dort harren meine Krieger eines Winks,
Ich könnte, König, Dich lebendig fangen!
Doch flieh! lebendig mag ich Dich nicht ſehn,
Und hab' nicht Luſt, mit leerem Wort zu ſtreiten.
(wendet ſich fort.)

Muhamed.

Wohlan! ſo ſchwör' ich Dir es hoch und theuer,
Wir treffen uns.

Sancho.

Wenn in Navarra nicht,
Doch in Marokko — hier haſt Du ausgewüthet!
Ob wir uns treffen, iſt jetzt meine Sache.
(Er geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Muhamed, allein.

Ich ausgewüthet? — Nun erſt will ich wüthen!
Umbrüll' mich, Sturm! verfolg' mich, Himmelsdonner!
Ich ſpotte dein — Ha, ſteig zum Kampfe nieder,

Du Kreuzes-Götze ſelbſt mit deinen Engeln
Und deinen Würgegeiſtern — Ich verachte
Dich und dein ganzes Heer. — Empöre nur
Der Welten Elemente gegen Mahom!
Die Erd', die mich zermalmen will, verlach' ich —
Zum Kampf' entbiet' ich Himmel jetzt und Hölle.
(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Clara.

(kommt ohne Pilgermantel in ihrer weißen Ordenstracht, das Banner in den Händen.)

Siegesbanner, ſchwebe kühn empor!
Wunderbar haſt du mein Haupt umwoben;
Näher, wie von Engeln aufgehoben,
Stand ich dem geweihten Himmelsthor.
Eine Braut des Himmels ward ich wieder,
Schwebte heiliger zur Erde nieder,
Wie von Seraphs Fittigen umklungen,
Als der Gottheit Banner ich geſchwungen.
Stiller nun die heißen Flammen wehen,
Die in meiner Bruſt getobt ſo wild.
Freund, wo weilſt du? — Nun darf ich dich ſehen,
In den Armen des Erlöſers Bild.
Treu haſt du das Schild vorangeführt,
Und kein Speer die Himmelsbraut berührt.
Gott hat meine Liebe mir vergeben,
Noch einmal darf ich dich ſehn im Leben.
Armer Hirt, wohin entflohſt du wieder?

Wagst du deine Clara nicht zu sehn?
Nur dein wildes Rasen schlug mich nieder;
Was ich fürchtete, wird nie geschehn.
Nie wirst du die Himmelsbraut bethören,
Mein Geheimniß wird dein Ohr nicht hören;
Doch die Thräne, die mein Auge trübt,
Sagt dir einst, wie Clara dich geliebt!

(sie geht ab.)

Achter Auftritt.

(Eine wildere Felsgegend oberhalb des Schlachtfeldes.)

Emanuel, allein.

(Er kommt mit einem Schwert in der Hand. Er wirft den kupfernen Schild von sich.)

Sie ist gerettet! — Fort nun, ärmlich Schild!
Mich kannst du nicht beschützen — Auf der Welt
Giebt es kein Schild, das den Verfluchten schirmt
Vor Vaterfluch — Das Schicksal ist erfüllt,
Ich habe keinen Freund im Himmel mehr,
Und keinen hier. — Auch, Clara, du selbst meidest,
Den Rasenden? — Du kannst mich doch nicht lieben,
So sollst du denn mich niemals wiedersehn!
Wo ist nun meine Welt? Wo bist du, Vater?
Bist du gefallen, unglückselger Vater?
Ist's nicht genug, daß dein gewalt'ger Fluch
Mich niederwarf? Soll auch dein Vaterblut
Noch Wehe über den Verdammten schrein?
Ha, Selim — Vatermörder, Vatermörder!

(Er sinkt mit dem letzten langsam wiederholten Wort in ein

ſtarres, ſtummes Nachdenken. Dann ſtreift ſein Blick wie von ungefähr an ſeinem Schwert vorüber. Er fährt auf mit wildem Blick.)

— Was wollt' ich denn mit dieſem Schwert? — Ich weiß nicht.
Ich raubt' es ja von eines Mauren Leiche,
— Ja recht von eines — Bruders Leiche. — Nein,
Gab nicht der Todte mir es ſelbſt? — Ha, wollt' er
Damit den Weg mir zeigen? — Kann dies Schwert
Vielleicht verſchloßne Himmelsthore öffnen?
Vielleicht auch nur den jähen Abgrund ſpalten,
Wo die Verdammten heulen? —
(ſtützt ſich auf ſein Schwert, und ſtarrt ſtumm vor ſich nieder.)

Neunter Auftritt.

Andreas und Bella kommen und ſehen Emanuel von ferne.

Bella.

Das iſt er!
O Gott, wie bleich! — Er ſieht uns nicht.

Andreas.

Der Arme!

Bella.

Was mag ihm ſein? — O Vater, red' ihn an!
Ich wag' es nicht.

Andreas.

Emanuel, was ſinneſt
Du hier ſo tief? Gen Himmel richt' empor
Dein Haupt, Du guter Hirte!

Emanuel. (fährt ihn wild an.)

Wer bist Du?

(sich fassend.)

Andreas! Bella! Ihr seid's? — Sagt, was wollt
Ihr hier? — Gewiß wollt Ihr mich auch verdammen? —
— Nein! hold theilnehmend blickt Ihr ja mich an.
Ich glaubt', ich ständ' allein in einer Wüste,
Wo Flüche nur und Todestöhnen hallten,
Und dachte nach, ob nicht ein Ausweg wäre, —
Und sieh! so traf ich Euch — Wie sonderbar!
Soll mir ein freundlich Auge noch begegnen?

Bella.

Du bist betrübt? — O sei nun wieder froh!
Wir sind ja nun bei Dir. So folg' uns heim
Zur Hütte und zur Heerde! Dort ist's gut,
Dort will die kleine Bella Kränze binden,
Und für Dich singen — Ach, Du hörst ja nicht,
Was ich Dir sage —

Andreas.

Kind! geh auf die Seite,
Und laß' uns Beid' allein!

Bella.

Du arme Bella,
So kannst Du ihn denn niemals wieder trösten!

(geht weinend fort.)

Andreas.

Emanuel! ich will Dich nicht ausforschen;

Doch was Dich auch verzehre, denk an Gott
Und Du wirst nicht verzagen.

Emanuel.

Frommer Greis!
Ich weiß es nicht, wie ich mit Gott mich stehe,
Ob er mich retten will, ob mich verdammen.
Ich kann nicht gut von bös mehr unterscheiden,
Nicht Christentugend mehr von — Vaterfluch.
Hör', kannst Du mir nicht einen Spiegel stellen
Vor's Aug', mein eigen Wesen drin zu sehn?
Ich weiß nicht mehr, wie's eigentlich noch aussieht.
Sag', hab' ich Kainszeichen auf der Stirne?

Andreas.

Nein, mild wie Abels Antlitz ist das Deine,
Doch, Freund, vom mächt'gen Seelensturm verwildert.
Tolosas Hirte, quälst Du Dich mit Vorwurf,
Daß Deine Christenbrüder Du gerettet
Vom Untergang, so hast Du Dich betrogen:
Ein Christ muß niemals zweien Herren dienen,
Nicht zwischen Erd' und Gottheit wanken.

Emanuel.

Ja,
Das ist das Rechte, das! Nun weiß ich's, Alter!
Wer heilig Kreuz will tragen, der sei stark,
Und wandle fort und schliesse seine Augen,
Und schaudre nimmer, wenn in Blut er tritt,
Sei es des Bruders oder — Vaters Blut,

Und höre nicht, wenn die Natur ihn ruft
Von seinem Martyrgang.

Andreas.

Wahrhaftig ja,
Das mußt Du, edler Hirte! — Treu hast Du
Den Martyrgang vollbracht; und nimm den Stab,
Und folge mir! Dein Vater will ich seyn,
Und kann die friedliche Natur Dich trösten,
Will ich Dir meine Heerd' und Hütte geben,
Und alles, was ich habe, will ich geben.
Die Braut selbst sollst Du finden, gut und schön
Und fromm wie die Natur, die Dich zurückwinkt,
Zum stillen Hirtenleben —

Emanuel.

Heimath, Vater,
Und Braut willst Du mir geben? Guter Alter,
Weißt Du denn auch, wer dieser Fremdling ist,
Dem Du auf Erden Schutz und Frieden bietest?
Ach weißt Du's nicht, ich bin geächtet! — Alter,
Gibst Du mir eine Welt: was ich verlor,
Das kann ein Himmel mir nicht wiedergeben.
Dort blühet meine Heimath, wo kein Vater —
Doch ja, wo einer ist, der mir nicht flucht,
Und meine Braut gehört ihm — Sieh, mein Weg
Führt nicht in diese Welt, er führt hinaus,
Nicht länger will ich zweien Herren dienen.

Andreas.

Was willst Du, Hirte?

Emanuel.

Ja, nun weiß ich es:
Es giebt noch eine Freistatt auf der Erde,
Wohin das Kreuz wir tragen können, und
Die Bürde, sei sie schwer wie das Gebein
Der Schaaren von Erschlagenen, niederlegen.
Du kennst gewiß die Schädelstäte, wo
Drei Kreuze eines Freitagsmorgens standen,
Als Aller Sünd' ein Blutstrom ausgeglichen.
Dahin will ich mit meinem Stabe wallen,
Und flehen, daß den Fluch Er von mir nehme,
Der auf die Erde einst Verderben brachte.
Vor seinem Heiligthume will ich knien,
Und, ird'scher Lust entsagend, meine Seele
Dem Schutz der Gnad' ergeben.

Andreas.

Frommer Hirte!
Nach unsers Heilands Grabe willst Du pilgern?
Nun wohl! ich will auf dem Weg Dich nicht hindern,
Mit Dir sei Friede! —

(zu Bella, die sich nähert.)

Komm, mein Kind, nimm Abschied
Emanuel geht weg — weit weg von uns.

Bella. (sieht weinend auf Emanuel.)

Wie kannst Du das? —

Emanuel. (Beide umarmend.)

Lebt wohl, lebt wohl, Ihr Guten!
Zu Eurem stillen Frieden taug' ich nicht.

Verzeiht mir, wenn ich ihn gestört, und Dank
Für Eure Gastfreundschaft!

Bella. (sich an Andreas anklammernd.)

Dich, Vater, Dich
Behalt' ich noch — uns helfe Gott der Herr!
Leb' wohl, Emanuel!

Andreas. (bewegt.)

Leb' wohl! — Komm, Bella!
(eilt mit ihr fort.)

Zehnter Auftritt.

Emanuel, allein.

Sie wollten mir so wohl, sie liebten mich;
O warum muß ich sie denn so betrüben?
Als Friedesengel kamen sie zu mir,
Und mahnten mich an Gott, da ich verzagte.
— So will ich mich an dich allein nun klammern,
Du Allerbarmer! Lange schwankte ich
Noch zwischen dort und hier! sieh! nun bin ich
Ja gänzlich dein. Fahrt hin, ihr ird'schen Lüste!
Fahr hin, mein Liebeszagen, meine Qual!
Nun hat die wilde Flamme sich verzehrt,
Ich habe ausgekämpft und ausgelitten,
Ich habe nichts zu fürchten, nichts zu hoffen.
Es kann der bleiche Pilger weiter wallen,
Und Keiner wird auf seiner Fahrt ihn hemmen.
— — Was? seh' ich recht? Mein Vater, Du!

Eilfter Auftritt.

Emanuel. Muhamed.

Emanuel.

Kommſt Du
Mir zu verzeihn?

Muhamed.

Ich Dir verzeihen? — Ha!
Verfluchter, ſieh! auf Deiner Brüder Gräbern
Steht nun Dein Vater, einſam und verrathen.
Es brach mein Schwert; ich ſeh', Du trägſt noch Waffen —
Vollende! Stoße in des Königs Bruſt das Schwert!
Du haſt geſieget, Vatermörder!

Emanuel. (ſich ihm zu Füßen werfend.)

Gnade!
Erbarmung! — Unglückſel'ger Vater, Chriſtum
Haſt Du bekämpft, und ſieh, er hat geſiegt —
Verdamm darum nicht mich!

Muhamed.

Ha, mußt Du nicht
Vor meinem Anblick in die Erde ſinken,
Nichtswürdiger?

Emanuel.

O nimm von meinem Haupte
Den Fluch herab! — Sieh, wie er in den Staub
Zu Deinen Füßen mich gebeugt — O Vater!
Ich hebe nicht mein Antlitz von der Erde,
Eh' Du mir wie mein Heiland nicht verziehen.

Muhamed.

Dein Heiland? — Ha! ruf' ihn nur an, Verfluchter!
Dir sendet er kein Heil. Auf Erden kann
Allein Dein Blut den Fluch des Vaters lösen —
Hier hast Du mein Verzeihn.

(stößt ihm seinen Dolch in die Brust.)

Emanuel.

Mein Vater, Du
Gabst mir den Gnadenstoß — hab ewig Dank!
Du hast den Fluch mit meinem Blut gelöst —
Gelobt sei Christus!

Muhamed. (wild)

Christus! — Tod und Schrecken!
Muß dieses Blut vom Boden zu dir rufen?
Du nah'st — Ja, ich hab' Dich herausgefordert —
Mein Sohn, mein Sohn, Dein Mörder bin ich worden?
Vergieb und fleh für mich! Du bist nun heilig!
Dein Gott ist mehr als der Prophet. Weh mir!
Verfolgt er ewig mit dem Kreuze mich,
Wo ist der Abgrund dann, der mich verbirgt?

(er stürzt fort.)

Emanuel. (zieht seinen Rosenkranz hervor und betet.)

Vergieb ihm, Vater, wie er mir vergab!
— Was seh' ich? Will in meiner letzten Stunde
Ein Engel mir erscheinen? — Heißgeliebte!
So kommst Du, Selims Augen zuzudrücken?

Zwölfter Auftritt.

Clara kommt mit dem Banner. Emanuel.

Clara.

Hilf Gott! Du biſt verwundet?

Emanuel.

Freu Dich, Clara!
Es iſt von meinem Haupt der Fluch genommen:
So hat mein Vater endlich mir verziehn!

Clara. (entſetzt)

So? O grauſamer Mahom!

Emanuel.

Braut des Himmels!
Vergieb auch Du dem armen Selim nun,
Daß er Dich liebte; daß er eitlen Wahns
Sich einſt geträumt, Du könntſt ihn wieder lieben!
Nun weiß ich wohl, Du kannſt es nicht!

Clara.

Ja, Selim!
Nun darf ich mein Geheimniß offenbaren,
Nun iſt es keine Sünde, Dir's zu ſagen,
Die Lippen muß Dein Todesblick entſiegeln:
Ja, Selim, ich hab' Dich geliebt — ich liebe
Dich noch ſo heiß, ſo inniglich, ſo heilig,
Wie Du mein Engel warſt auf Erden.

Emanuel.

Clara!
Nun werd' ich's bei dem Gott im Himmel werden;
Du liebſt mich, Du! Nun kann ich ſelig ſterben —
Im Weltgewühl vergißt Du mich nun nicht,
Und bald begegn' ich, Himmelsbraut, Dir dort!

Was ich für Dich und Chriſtum übt' auf Erden,
O mag's vergeſſen ſeyn, und Staub es decken!
Dafür ſei hier mein Name nicht geprieſen —
Du liebſt mich, Du: wie groß iſt nun mein Himmel!
In Deiner Liebe nur will Selim leben.
Rinn ſanfter, Blut! — mein Geiſt kann nicht entſchweben,
Eh ſeine Freud' er faßt —

Clara.

Geliebter Freund!

Emanuel.

Hab' Dank, die mir den Weg des Heiles wies.
Faſt wär' im Taumel ich von ihm geſchieden,
Doch da der Heiland, Du mich nicht verließen
So ſchwingt ſich meine Seele auf in Frieden.
Du liebſt mich, Du! — o liſpl' es zu dem Ohre,
Wenn mein gebrochnes Auge Du wirſt ſchließen!
Bald tönt es ſelig mir und mild und weich,
Bald ruft 's Willkommen mir im Jubelchore,
Wenn Engel mich von jenen Höhn begrüßen.
— Nimm nun mich auf, Herr, in dein Vaterreich!

(ſtirbt.)

Clara. (ſeinen Leichnam umfaſſend)

Verklärter! hör' es dort — ich liebe dich,
Im Tod umarm' ich dich zum erſten Male.

(ſie legt die Hand auf ſeine Augen)

Edler Geiſt, verklärt biſt du geſchieden;
Schließ dich Auge, das ſo freundlich ſchien.
Auch die dich geliebt, wird bald in Frieden

Eine Himmelsbraut vor Chriſto knien.
Schwere Prüfung haben wir beſtanden!
Für den Heiland traf dich Vaterfluch.
Sieh, es löſte Blut des Fluches Banden,
Und der Tod zur Seligkeit dich trug.

(in der Nähe auf dem Schlachtfelde wird ein Te deum ge-
ſungen.)

Horch! vom Ufer Siegsgeſänge ſchallen,
Tönen über eines Hirten Grab.
Gläubig iſt er für den Herrn gefallen,
Siegen lehrte uns ſein Hirtenſtab.
Mag den Namen auch das Grab umfangen,
Wird die That in ew'gem Glanze prangen.

Letzter Auftritt.

Weiter Proſpekt auf ein Gebirge, an deſſen Fuße das Schlacht-
feld angenommen wird. Das Chriſtenheer liegt beim
Aufziehen dieſer nothwendig glänzenden Dekoration auf den
Knien, ſammt Königen und Rittern am zweckmäßig-
ſten in terraſſenförmiger Gruppirung, Sancho am wei-
teſten im Vorgrunde. In der Mitte dieſer großen Gruppe
ſteht der Erzbiſchof von Toledo, von Chorherren
umringt. Dieſe ſingen während der Anordnung des Ganzen
den Schluß des früher nur hinter der Scene vernommenen
Te Deum. Dann erſcheint Clara auf der Spitze des im
Hintergrunde liegenden Gebirges, und läßt das Kreuzbanner
in völliger Entfaltung auf die knieende Maſſe herabwehn,
mit den Worten;

Ueberm Grab die Chriſtenbanner ſchweben!

Das Heer.

Lob dem Herrn! Heil, wer auf ihn vertraut!

Sancho. (wird Clara gewahr und erkennt ſie.)
O biſt Du es, Clara, Himmelsbraut!

Rodrigo.

Seht den Engel, der den Sieg gegeben! —
(tritt in den Vorgrund. Die Gruppe erweitert ſich, ſo weit es ohne Störung möglich iſt.
Ihr die Ehr' in ferner Weltgeſchichte!
Eine Jungfrau und ein frommer Hirte,
Liebeskampf im bleichen Angeſichte,
Siegespalmen und der Hoffnung Myrte: —
Was der Zukunft Schleier ſchwarz verhüllet,
Iſt zum Heil, zum Heil der Welt erfüllet!

Der Vorhang fällt.

Ende.

Bühne der Ausländer.

Herausgegeben

von

Theodor Hell.

Erſter Jahrgang 1818.

Erſter Band.

III.

Poſcharsky.

Drama in drey Abtheilungen.

Auf hohen Befehl für das kaiſerliche deutſche Hoftheater in St. Petersburg, nach dem Ruſſiſchen Original bearbeitet

von

F. A. Gebhardt.

Personen:

Poscharsky.
Olga, seine Gemahlin.
Michaila, sein Sohn.
Slawen, sein Knappe.
Saruzky, Hettmann der Kosaken.
Wasili, sein Vertrauter.
Cosma Minin, Bürger von Nischny-Nowgorod.
Feodora, seine Gattin.
Anastasia, seine Tochter.
Constantin, ihr Bräutigam.
Ein Greis.
Marie, seine Enkelin.
Ein Russe.
Schelkowsky, Feldherr der Polen.
Klotowicz, ein polnischer Hauptmann.
Ein polnischer Anführer.
Kosaken; russische und polnische Soldaten.
Bürger von Nischny-Nowgorod und von Moskau.
Volk. Bauern. ꝛc.

Zeit: 1600.

Erſte Abtheilung.

Ein freyer Plaz vor Minins Hauſe in Nſchny Nowgorod mit ſchattigen Bäumen. Tiſche und Bänke umher für die Gäſte.

Erſte Scene.

(Hochzeitgäſte ſitzen umher. Anaſtaſia, Conſtantin, Ein Greis und Maria ſeine Enkelin unter ihnen. Aus dem Hauſe tritt Feodora.)

Feodora.

Greift nur zu, liebe Gäſte, laßt es euch ſchmecken. Bald, hoff ich, kehrt auch mein Minin aus Moskau zurück; da ſoll der Jubel erſt recht angehn. Wie überraſcht wird er ſeyn, den Hochzeitskranz auf Anaſtaſiens Haupte zu ſehen! — es war ſchon lange ſein Wunſch. — He, Conſtantin! mit angegriffen, bediene doch die lieben Gäſte, und ſteh nicht da, als wollteſt Du mit beiden Augen die Braut verſchlingen. Nur Geduld, zum Liebeln giebt Dir der Eheſtand noch Zeit genug!

Anaſtaſia.

Mein guter, lieber Conſtantin!

Conſtantin.

Wie der große Brand mein Haab und Gut verzehrte,

und ich entblößt von Allem, eine Waise, mit väterlicher Liebe von Deinem guten Vater aufgenommen wurde; da — Ach, nimmer werd' ich das vergessen. (sinkt an ihre Brust.)

Greis.

Bist Du's allein, der Minins Tugend dankbar ehrt? Auch mein und meiner Nachbarn Hab' und Gut wurden ein Raub der Flammen. Ohne Obdach, ohne Brod irrten wir verzweiflungsvoll umher; da trat der edle Minin, gleich einem Engel zu uns, und sprach „wir sind ja „Bürger einer Stadt, sind Brüder eines Landes; „den Seegen den mir Gott verlieh, verlieh er mir zum „Wucher auf reiche Zinsen ewiger Vergeltung!" Schnell öffnete er seine Scheuern, und theilte mit uns brüderlich. Nicht einmal danken durften wir. O, Anastasia! das muß euch Seegen bringen.

Anastasia.

Seht her, hier halt' ich ihn bereits umschlungen.

Greis.

Schon sind seitdem 12 Jahre verstrichen, und nimmer kann ich daran denken, daß nicht mein Auge in Thränen überfließt.

Anastasia.

Laß mich sie trocknen, guter Alter!

Greis.

Nein, laß sie nur rinnen; es sind ja Thränen, die der Bürgertugend eines Russen fließen. Laßt sie in den vollen Freudenbecher fallen. (ergreift einen Becher) Stoßt

an, ihr lieben Brüder, auf Minins Wohl, und auf das Wohlsein jedes wackern Russen!

Alle.

Auf Minins Wohl, und auf das Wohlsein jedes wackern Russen!

Zweite Scene.

Vorige. Minin tritt plötzlich unter sie und entreißt einem den Becher.

Minin.

Auf Rußlands Wohl! Verderben seinen Feinden!

Alle. (erstaunt)

Willkommen guter Minin! Willkommen! Willkommen!

Greis.

Willkommen, guter Minin! Was bringt Ihr Neues uns von Moskau? Wie treiben es die Polen in der Gegend? Wird die fremde Majestät nicht bald zum Rückmarsch blasen lassen?

Feodora.

Mit Gunst lieben Freunde, die Staatsgeschäfte laßt jetzt ruhn. Der erste Augenblick des Wiedersehns gehört den Seinen. Ich schließe Dich herzlich an die treue Brust, und möge dieses Fest, womit ich Deine Rückkehr feire, die Wolken auf Deiner Stirn verscheuchen! Lege segnend auf der Kinder Haupt die Hand.

Anastasia und Constantin.

Segne uns, mein Vater!

Minin.

Ich segne euch, meine Kinder! O, möchte diesen Seegen doch die Freude, die ich oft bei diesem Feste mir dachte, so ganz begleiten, wie mein Herz wünscht. Aber ach! —

Greis.

Was ist geschehen? Rede, Minin!

Minin.

Indeß ihr hier den Freudenbecher leert, erfüllt Angstgeschrei unserer geplünderten Brüder die Lüfte. Die Jungfrau windet sich kraftlos in den Armen des übermüthgen Siegers. Die Flamme verzehret Dörfer und Städte!

Greis.

Wie? hör ich recht? der Polen König hätte das Vertrauen, die Zuversicht, die Rußland in ihn setzte, so schändlich gemißbraucht? Und ist denn die alte Kraft der Russen geschwunden, erhebt sich kein Arm, den wortbrüchigen Feind zu züchtigen?

Minin.

Poscharsky, Rußlands Held, der Kräftigste des Reichs, liegt schwer verwundet auf dem Bette. Fürst Lapanow ist zu schwach, und der Hettmann Saruzky zu unthätig; da öffnete Verrätherei dem Feinde Moskaus Thore; durch alle Gassen wüthen Verheerung und Mord; wer durchs Schwert nicht fällt, den verzehrt die Flamme.

Greis.

Laß uns nicht verzweifeln, Minin! so lange Poscharsky lebt, geht Rußland nicht zu Grunde.

Minin.

Ha, Greis! wenn Du dem Sturm die Stirne bieteſt, wenn Deine Adern Jünglingsfeuer ſchwellt, was darf ich von dem Muthe und der Kraft der jüngern Brüder hoffen? — Auf, Brüder! auf! ergreift die Waffen! uns traf noch nicht die mörderiſche Hand des Feindes; uns fehlt es an nichts; wir haben was wir brauchen, Gott und dem Vaterlande danken wir's! Uns mangelt's nicht an ſtarken, rüſtgen Männern. Wir alle ſogen Kraft aus einer Bruſt, die Leben, Feuer und Muth in unſre Adern goß, die unſre Nerven ſtählt und gewaltig macht: Vaterland und Ehre!

Conſtantin. (faßt ihn um den Hals)

Da bin ich, Vater! und nicht eher ſollſt Du mich Sohn, und Anaſtaſia mich Gatte nennen, bis der Heldenkranz ſich mit dem Hochzeitskranz verſchlungen hat! Der Name Conſtantin ſoll furchtbar in des Feindes Ohren ſchmettern, daß ſegnend ihn mein Vaterland einſt nenne.

Anaſtaſia.

Ich bin nur ein Weib, und mein Arm iſt viel zu ſchwach für Schwert und Lanze; drum bring ich willig dem Vaterlande mein Liebſtes, meinen Conſtantin zum Opfer. Zieh hin; kehre Dich nicht an dieſe Thräne; ſie müſſe nie das Feuer Deines edlen Muthes löſchen. Ich gehe, — wenn ich wiederkehre, ſollſt Du mich gefaßter finden.

(ab ins Haus.)

Minin.

Gutes Mädchen! ich fühle es mit Dir. Von dem Ge-

liebten am Hochzeitstage sich zu trennen, ist sehr schwer. O Konstantin! schön war mein Traum von Deiner hoffnungsvollen Zukunft! doch daß ich Dich so, mit diesem Hochgefühl an die Brust schließe, das ist mein größtes Glück!

Constantin.

Gott weiß es, alle meine Wünsche vereinigen sich in der geliebten Braut; doch Spott soll meine Liebe nicht vergällen! Und daß in mir nicht einzig und allein die Flamme der Begeistrung lodert, zeigt mir das sprühende Auge meiner Brüder. — Wer bleibt zurück, wenn ihm die Fahne winkt? wer bleibt zurück beim Aufgeboth des Vaterlandes?

Alle.

Keiner! wir folgen alle!

Greis.

Mir hemmt das Alter meine Schritte, und die schwache Hand vermag nicht mehr, das Schwert zu schwingen; darum, edler Minin, nimm des Greises Willen für die That. Statt dessen leg' ich, was mir an Geld und Gütern ward, mit Freuden in den Schooß des Vaterlandes. Marie, eile und bringe her, was Dir zu Händen kommt!

(Marie und alle Weiber und Mädchen gehen ab.)

Minin

Allmächtiger! ich fühl's, Du bist mit uns! Auf! Constantin! auf, Freunde! schlagt Lärm durch alle Gassen; zieht die Glocken zum Sturm! Erzählet alles, was ihr hier gehört, daß Jung und Alt sich rüste zu Kampf und Sieg!

Constantin und die Uebrigen.

Zu Kampf und Sieg! Hurah! (ab.)

Dritte Scene.

Minin. Feodora. Der Greis.

Minin.

Mein gutes liebes Weib, hebt sich Deine Brust nicht hoch bei diesem Anblick? Macht Dich der Name: Bürgerin von Nischny-Nowgorod nicht stolz?

Feodora.

Kann das mein Cosma seine Gattin fragen? — Aber soll ich Dich denn in Deinem eignen Hau'e nicht willkommen heißen? Tritt doch herein, und ruh' ein wenig aus. Erzähle mir, wie's Dir auf Deiner Reise ergangen ist.

Minin.

Gesund und wohl, bis auf die tiefe Wunde, die das Schicksal des theuern Vaterlandes mir geschlagen! Sie brennt und läßt mir keine Ruhe; darum laß mich hier im Freien bleiben. — Wie viel ich von meinen Schulden habe eintreiben können, das beweise Dir der leere Säckel. Nichts, als mich selbst, hab' ich Dir mitgebracht.

Feodora.

Und hab' ich da nicht alles? doch wie lange wird das seyn? Reißt Dich nicht der Krieg auf's neue aus meinen Armen?

Minin.

Nur auf kurze Zeit. Wenn das Vaterland vom Feinde gereinigt ist, und unser Zaar in Ruhe auf seinem Throne sitzt, dann siehst Du mich ja wieder.

Feodora.

Und indessen soll ich allein mit unsrer Tochter in der verwaißten Wohnung bleiben? Wir geben ja mit Freuden dem Vaterlande den hoffnungsvollen Sohn, und alles, was wir haben; kann es noch mehr verlangen? —

Minin.

Ja, Feodora! auch das Leben!

Feodora.

O, laß mich den Gedanken nicht ausdenken! Wenn mir die Nachricht würde: „Sie sind erschlagen, Sohn und „Gatte!“ oder, was schrecklicher ist: „sie tragen die „Ketten des übermüthgen Feindes —“

Minin.

Und kömmt Dir auch die Schreckensnachricht zu, ich sei gefallen, so denke, daß mein Fall die Fesseln zerbrach, die nicht uns allein, die auch unsern Enkeln drohten. — Sieh, meine Faust ist stark, mein Herz gesund! Allmächtig schlägt es für den verwaisten Thron, für seinen Glauben, und das Vaterland! — Feodora! könntest Du die liebe Mutter in der Flamme verbrennen sehn, ohne nicht alles, selbst Dein Leben zu wagen, um sie zu retten? — Und ist das Vaterland nicht noch weit mehr? —

Feodora. (nach einem kleinen Kampf)

Geh, rette das Vaterland!

Minin. (umarmt sie)

Ha! daran erkenn' ich mein Weib! Nun geh, Feodora, und sammle, was uns Gott und unser Fleiß be-

ſchert; denn Minin darf nicht weniger, als jeder ſeiner Brüder, thun. (Feodora ab ins Haus.)

Greis.

Edler Minin! ich habe Dir mit Bewunderung zugehört. Beim ewigen Gott! Du biſt ein groſser Mann!

Minin.

Ich bin ein Bürger, und thue nur meine Bürgerpflicht. Du thuſt nicht weniger, als ich. (reicht ihm die Hand) Nimm dafür den Dank des Vaterlandes aus meiner Hand!

Greis. (drückt die Hand an's Herz)

Ich gebe nur, was ich durch Dich habe.

Vierte Scene.

Vorige. Marie und die Weiber mit Körbchen, worin Perlen, Gold, ꝛc.

Marie.

Hier, Groſsvater, bring' ich alles, auch meine Perlen, und die goldne Kette, das theure Andenken meiner Mutter, ſind dabei: der Spaartopf auch, den Deine liebe Hand mir füllte. Mit Freuden geb' ich alles hin zur Rettung meines Vaterlandes, wenn Dich, guter Groſsvater, mir nur Gott recht lange noch erhält.

Greis.

Hier, edler Minin! nimm! ich lege alles in Deine Hände; Dein ſei nun die Sorge, es für das Wohl des Vaterlandes zu verwenden.

Minin.

O Gott! Im Staube liegend bete ich dich an! du wirſt

die Quelle deines Seegens diesen edlen Menschen nicht verschließen.

(Glockengeläute, Trommeln und Waffengeräusch in der Ferne.)

Seht, dort wälzt eine Schaar Bürger sich herauf, und seh' ich recht? — an ihrer Spitze Constantin, die Bürgerfahne in der Hand!

(Hinter der Scene)

Hurrah!

Minin.

O eilet, eilet! dem Kranken kann der Arzt nie schnell genug erscheinen.

Fünfte Scene.

Vorige. Constantin, mit Bürgern, welche Streitäxte in den Händen haben. Feodora und Maria aus dem Hause.

Constantin.

Da bin ich, Vater, und mit mir der Kern der jungen raschen Bürgerschaft! Zwei Worte nur bedurft' es, die Herzen zu entflammen, und die Arme zu bewaffnen. Von allen Gassen stürmt das Volk herbei, und auf dem Markt erblickt ihr einen Wald von scharfen Lanzen. Geöffnet sind die Pforten der Kirche; in der Hand des Archireys flammt schon die geweihte Kerze, und seine Lippen bereiten sich, den Seegen über uns und unsre Waffen auszusprechen.

Minin.

O Gott!

Conſtantin.

Laut tönts von Muno zu Mund, von Ohr zu Ohr „dem „Vaterlande Heil, Glück und Sieg! Verderben, Tod „und Rache ſeinen Feinden!“

Alle.

Tod und Verderben den Feinden Rußlands!

Conſtantin.

Dir übergeben wir die Fahne, und ſchwören hier im Angeſichte Gottes, ſie nur mit unſerm Leben zu verlaſſen.

Alle.

Das ſchwören wir!

Minin. (mit Enthuſiasmus)

Freue dich, Poſcharsky! dir naht der Arzt mit ſchnellen Schritten! Poſcharsky! Held von Rußland! dir gehört die Fahne! Du paarſt mit dem Geiſte Wladimirs die Kühnheit eines Alexander Newsky, und wie einſt Iwan Waſiliwitſch der Erſte das Joch der Tartaren und Mongolen ſprengte, ſo wirſt auch du der Polen Ketten ſprengen, daß ſie betäubt zu Boden ſtürzen müſſen. Poſcharsky! dich ruf' ich zum Feldherrn aus!

Alle.

Ja, Poſcharsky ſoll es ſeyn!

Minin.

Nun, Brüder, fort, um das Heer zu ordnen, das ſich auf unſerm Zuge noch vergrößern wird. Fort zur Kirche, um ihren heiligen Segen zu empfangen! Ein Werk, das ſich mit Gott anfängt, iſt gut, und bringt Gedeihen.

Iſt Gott mit uns, wer wagt es, wider uns zu ſeyn? Jetzt, Polen, zittert!

Alle.

Hurrah!

(ſie ſtürzen fort.)

Verwandlung.

Sechſte Scene.

(Ein Saal in Poſcharskys Schloß.)

Michaila und Slawen.

Michaila.

Erzähle weiter, lieber Slawen, ich bitte Dich.

Slawen.

Daß ich ein Narr wäre, in den Wind zu reden! Wenn ich im beſten Schwunge bin, ſo fall: Ihr mir immer in die Rede, und haut den Faden vor dem Knoten ab.

Michaila.

Du ſpinnſt aber auch den Faden gar zu lang.

Slawen.

Kein Härchen länger, als es ſich gehört. Wer lernen will, muß mit Geduld zuhören. Wenn wir erſt gar bis auf die Polen kommen, bis auf die Schlacht, wo Euer Vater bald ſein Leben eingebüßt hätte, muß ich da nicht fürchten, daß Ihr in kindiſchem Eifer den Säbel zieht, mich für einen Polen anſeht, und mir den Kopf vom Rumpfe weghaut.

Michaila.

Sei nur nicht böſe, guter Alter! hier haſt Du meinen

Säbel; häng' ihn dort an jenen Nagel auf, damit ich ihn nicht erlangen kann; nur erzähle.

Slawen.

Nein, ich erzähl Euch jetzt nichts mehr!

Michaila.

Du machst mich böse, wenn Du Dich noch länger weigerst.

Slawen.

Ich bin schon böse.

Michaila. (hebt den Säbel)

Erzähle, oder ich haue zu!

Slawen.

Verdammter Trotzkopf! Stolz, fest und bieder, wie sein Vater! Nun ich will erzählen. — Aber, wo blieb ich denn gleich stehen?

Michaila.

Bei Boris Godunow, der den kleinen Zarewitsch Dimitry heimlich morden ließ, und sich an seiner Statt zum Zaar von Rußland machte.

Slawen.

Ein andermal erzähl' ich's Euch; denn ich höre die Stimme Eures Vaters! — Der gute Herr genießt seit langem Krankenlager zum ersten Male wieder Gottes freie Luft. O, dankt dem Ewigen, daß Ihr nun keine Waise seid, und bittet ihn, das Leben Eures theuren Vaters noch lange zu erhalten!

Siebente Scene.

Vorige. Poscharsky und Olga (treten ein und bleiben Arm in Arm geschlungen an der Thüre unbemerkt stehen.)

Michaila. (fällt auf die Kniee)

Ich danke dir von Herzen, guter Gott, daß du mir den Vater erhalten hast! O, nimm mir ihn noch lange nicht! Ich liebe ihn so sehr, und würde mich zu Tode grämen. Darum, du lieber guter Gott, erhalte mir und dem Vaterlande noch recht lange den theuern Vater!

Poscharsky. (schließt ihn in seine Arme)

O mein Sohn! Nein, Du sollst leben! Wenn sich mein Auge schließt, sollst Du der Retter Deines Vaterlandes werden. Mir ward diese Freude nicht vergönnt; dies schöne Werk steht Dir bevor, mein Sohn! Nicht wahr, Du wirst es?

Michaila.

O mein Vater! lehrtest Du mich doch selbst das Vaterland mehr, denn alles zu lieben. Ach, leider bin ich noch zu schwach, um den blinkenden Stahl zu ergreifen, und an Deiner Seite mich in das Getümmel der Schlacht zu stürzen!

Olga.

Sieh, welch hohe Gluth seine Wange färbt, wenn Du mit ihm vom Vaterlande sprichst! O, diese Gluth wird einst zur Flamme werden, die den Feinden Rußlands Verderben bringt!

Michaila.

Ja, Vater, laß mich nur erst groß werden; ich will die

Wunden fürchterlich rächen, die die Polen Dir und dem Vaterlande ſchlugen.

Poſcharsky.

Olga, dieſen Sohn gebahrſt Du mir! geſegnet ſei die Stunde; ſie hat mich groß gemacht! Ein ſolches Weib, und einen ſolchen Sohn — wo lebt der Mann, der einen größern Schatz aufweiſen könnte! Geh, mein Sohn, ich habe Dir im Garten eine Batterie errichtet, wie ich Dir ſchon lange verſprach. Slawen ſoll Dich begleiten, geh hin, und ſpiele.

Michaila.

Sind auch Kanonen drauf?

Poſcharsky.

Allerdings! und zwar ſo groß, daß Du ſie kaum wegtragen wirſt. Slawen wird Dir zeigen, wie man ſich ihrer mit Geſchicklichkeit bedient. Noch iſt dieß ein Spielwerk für Dich; doch Spiele dieſer Art ſind eine Schule für die erſte Zeit.

Michaila.

Ich danke Dir, lieber Vater! Komm, alter Slawen; ich kann es kaum erwarten, bis ich's knallen höre.

(ab mit Slawen.)

Poſcharsky.

Der Knabe wird ein Mann; ich ſtehe dafür.

Olga.

Würd' er die Spur des Vaters je verlaſſen, dann möchte ich nicht ſeine Mutter ſeyn. (ſieht ihn mit Wohlgefallen an) Dein Auge ſtrahlt heut' ungewöhnlich heiter, und die

Wange färbt ein frisches Roth. O, wohl mir, daß ich nicht verzweifelte, als man Dich mit Wunden bedeckt vom Schlachtfeld brachte!

Poscharsky.

Mein theures Weib, nur Deiner Sorgfalt dank' ich meine Besserung. Mir ist heut' ungewöhnlich wohl, und eine süße Ahndung hebt die Brust; denn ein holder Traum hat mich mit seinen Zauberlippen angehaucht. Ich sah das Grab des heiligen Dimitry, mit dessen Tod die Hoffnung Rußlands sank. Mein wehmuthsvoller Blick hing sich an ihn. Doch plötzlich schoß aus der bemoosten Erde eine Rose auf, die rings umher die ganze Atmosphäre mit ihrem Duft erfüllte, und wie Posaunenton erklang aus einer Purpurwolke ein dreimal donnerndes „Heilig!" Zugleich entstieg mit Majestät ein Adler des Aethers lichtem Blau; in seinen Klauen hielt er des Reiches Zepter, und die Krone. Mit Pfeiles Schnelligkeit schoß er herab, legte beides auf das Grab, und trug die Rose zu der Purpurwolke, und zum zweitenmal erscholl das „Heilig!" Ich warf mich auf mein Angesicht, berührte mit meinen Lippen die geweihte Erde, und fühlte die Schmerzen meiner Wunden gemildert. Ich wachte auf, und was ich träumte, bewährt das wirkliche Gefühl.

Olga.

O möge durch süße Träume jeder Schlummer Balsam in Deine Wunden gießen!

Poscharsky.

Ich kann Dir's nicht verhehlen, liebe Olga, diesen Traum

möcht' ich so gern auf des Reiches große, ernste Sache deuten.

Olga.

Laß diese schöne Deutung Wurzel fassen! und wär' es auch nur Täuschung, ach, sie thut so wohl! Glaube mir, es kann nicht bleiben, wie es ist; zerreißen muß der Vorhang der Verblendung! die Russen werden fühlen, was sie sind und waren, und was sie schleunig wieder werden können. — Sie werden sich nach einem Führer umsehen, der ihnen den Weg aus diesem Labyrinthe zum stillen Obdach zeigt, und dieser Führer wirst Du seyn, mein Poscharsky!

Poscharsky.

Dies todte Leben martert mich; ich vermag es hier nicht länger auszuhalten; ich will hinaus und Aufruhr blasen durch das ganze Reich, und wer ein Russe ist vom Stamme Rurichs, wird nicht verweilen, mir zu folgen.

Achte Scene.

Vorige. Slawen.

Slawen.

Herr, was ist das? Dem Schlosse nahet ein ganzes Heer mit Aexten, Flinten und Kanonen bewaffnet. Ein Theil hat sich auf dem Berge gelagert, und Fahnen ausgesteckt, — ein kleiner Trupp davon kömmt mit Windeseile den Weg hieher.

Poscharsky.

Unerklärbar!

(hinter der Scene Hurrah)

Slawen.

Herr! das ſind Ruſſen! wahrhaftig, das ſind Brüder!

Neunte Scene.

Vorige. Minin. Conſtantin. Gefolge.

Minin.

Verzeihung, Herr! daß ich den Gruß mit einem heißen Dank zu Gott beginne, der das Gebet ſo vieler wackern Ruſſen erhört hat. Wie ich vernahm, biſt Du völlig geneſen. Gelobt ſei Gott! wir ſind erhört!

Poſcharsky.

Wer biſt Du, wackrer Maun?

Minin.

Ich heiße Cosma Minin, und bin ein Bürger aus Niſchny-Nowgorod, wie dieſe hier, zwar nur ein ſchlichter Bürger; aber da vor Gott weder Rang noch Titel gelten, ſo werd' ich wohl auch Dir willkommen ſeyn. Wir hörten, Dein Heer ſei geſchlagen, und Du ſelbſt habeſt das Schlachtfeld ſchwer verwundet verlaſſen müſſen; darum haben wir uns aufgemacht, und bieten Dir eine Rüſtung an, durch die ſo leicht kein Schwert und keine Kugel dringt — Uns ſelbſt, Herr! in ſechszigtauſend treuen Ruſſen, die gern ihr Leben zur Rettung des Vaterlandes opfern wollen.

Poſcharsky.

Freunde! Olga! — Barmherziger Gott! verzeih dem Schwachen, der verzweifeln wollte! Hinaus, hinaus! Mein Schwert! mein Helm! (Slawen geht ab.) Die

Schmerzen meiner Wunden ſind dahin, ich fühle nur die, die der Feind dem Vaterlande ſchlug. Deine Hand, Minin! Wackrer Ruſſe! ich nehme Deine Rüſtung an. Wo ſechzigtauſend ächte Söhne Rußlands an meiner Seite ſtehen; da fürcht' ich nicht dreimal ſo viel Söldlinge des Feindes. Mein Blut mit euch, und für euch! Hinaus, hinaus! Es treibt mich fort; ich kann es nicht erwarten, mich mitten unter euch zu ſehn.

Minin.

Conſtantin, eile voran, und verkünde dem Heere, was Du hier gehört. Den Jüngling, Herr, laß nicht von Deiner Seite; er ließ die Braut daheim, um unter Dir zu kämpfen.

Conſtantin.

Beſchäme mich nicht! Bin ich der Einzige, der was Liebes verlaſſen hat? Wie mancher ließ Vater, Mutter, Schweſter oder Freund, und folgte freudig unſerm Zuge! Seht, ſelbſt unſer edler Herr verläßt die liebevolle Gattin. — Muth, edle Frau! Ihr ſeht ihn wieder. Er fällt nicht, ſo lange noch einer von uns den Arm bewegen kann; das iſt ſchon unter uns ſo abgemacht, und ſieht keins das andere wieder, ſo ſchickt nur nach meiner Anaſtaſia und tröſtet Euch, ſo gut Ihr könnt. Sie iſt zwar keine Fürſtin, aber in ihrer Bruſt ſchlägt ein Herz — ein Herz — Nun Ihr werdet es ſchon fühlen, wenn Ihr ſie an Eures drückt, und mir's in jenem Leben wieder ſagen; fragt nur nach Conſtantin. Gehabt Euch wohl. (ab.)

Zehnte Scene.

Vorige. Michaila mit dem Schwert und Slawen mit dem Helm.

Poscharsky.

Mein gutes Weib, Du haft ſeit langer Zeit der Lebensfreuden ſo wenige gehabt. Wie werden wir uns wieder ſehn?

Olga.

Die Gattin weint Dir eine Thräne nach; doch ſoll ſie Deinen Muth nicht ſchwächen, nur erhöhen; denn es iſt eine Freudenthräne, Dich wieder an der Spitze Deiner Brüder zu ſehen. — Die Ruſſin reicht ſelbſt Schwert und Helm! zieh hin! vollende als Mann, was das ſchwache Weib nur denken darf: — Sei der Retter Deines Vaterlandes!

Poscharsky.

Das will ich, oder unter ſeinen Trümmern mich begraben.

Olga.

Nun ſegne Deinen Sohn, damit er des Vaters Tugenden erbe, die ihm kein Zeitwechſel zu entreißen vermag.

Poscharsky. (nimmt ſeinen Sohn und umarmt ihn) Mein hoffnungsvoller Sohn! — Freunde! Brüder! tretet näher. (die Bürger bilden einen Kreis um ihn) Hier ſtehe ich in eurer Mitte; ihr habt mir ehrenvoll vertraut; ich danke euch dafür! (er legt ſeine Hand auf Michailas Kopf) Auf dieſen Altar leg' ich meine Rechte, und ſchwöre, mein Vaterland zu rächen! Schwöret!

Alle.

Rache! Rache!

Poscharsky.

Falle ich, so weih' ich Dich, mein Sohn, zum Rächer. Kniee nieder, und schwöre Rache den Feinden Rußlands.

Michaila. (kniend mit emporgehobner Hand)

Ich schwöre Rache den Feinden Rußlands! Gott höret meinen Schwur, und wird ihn strafen, wenn ich ihn nicht halte.

Poscharsky.

Verflucht sei jeder Tropfen Deines Bluts, der nicht dem Vaterlande angehört! Nie lege sich Dein Haupt zum sanften Schlummer, so lange noch ein Hauch des Feindes die Lüfte Deines Vaterlandes verpestet! Dein Wachen sei das Wachen eines Tigers, wenn ihm der Erbfeind naht! Dein Schlummer sei der Schlummer einer Löwin, die ihre Jungen hütet! — Und ehe Du die Rechte aufhebst zur Huldigung des Kronenräubers, eher verbrenne sie mit ächtem Römer Muth, und mit der linken stoße Dir den Dolch in die Brust! — Nur dann erst sei Dir Ruhe vergönnt, wenn kein Feind mehr Rußlands blühende Fluren verheert, ein ehrenvoller Friede das Reich beglückt und ein grüner Zweig des alten Fürstenstammes Dich beschattet. — So weih' ich mich, so weih' ich euch den Knaben! Mit diesem Seegen trenn' ich mich von ihm, und lege ihn zur Reife an die Brust der theuern Mutter, und des Vaterlandes. — Olga! lebe wohl! Bleib immer, was Du warst, Poscharskys große, helden-

müthige Gattin! Und nun heraus, mein Schwert! ich ziehe dich mit frohem Muth für Gott, das Vaterland, und für den Zaar!

Alle.

Hurrah!

(Alle ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweite Abtheilung.

(Bauernzimmer ohnweit des Koſakenlagers.)

Erſte Scene.

Saruzky und Waſili treten ein.

Saruzky.

Hier ſind wir ungeſtört; nun rede! Wer ſagſt Du ſei gekommen?

Waſili.

Fürſt Poſcharsky mit ſechzigtauſend Mann.

Saruzky.

Poſcharsky? — Hat Dich Dein Auge nicht' geblendet? Es iſt unmöglich, ſag' ich Dir! So weit ſind wir noch nicht, daß ſich die Gräber öffnen und ihre Todte in das Leben ſpeien. Ich glaube zwar an Wunder, aber nicht an dieſe.

Waſili.

Sein Tod war nur ein Mährchen, Er iſt von ſeinen Wunden ſchon geneſen, und bringt den Polen eine Nuß zu knacken, die manchem ſeine Zähne koſten wird.

Saruzky.

Haſt Du Muth, Waſili?

Waſili.

Ey, verdammt! zeigt mir nur den Weg in die Hölle, und ich jage Euch den Teufel heraus.

Saruzky.

Wenn Du Muth haſt, ſo hänge Dich für dieſe Nachricht an den nächſten Baum.

Waſili.

Wenn das Muth iſt, ſo giebt es keinen Feigern in ganz Rußland, als mich. Soll es ſchon geſtorben ſeyn, ſo will ich mich lieber zu todte ſaufen; das iſt Familienton bei uns, und ich ehre die alten, angebohrnen Rechte.

Saruzky.

Du biſt ein Narr. (ab.)

Waſili.

Er iſt verdrießlich; aha! ich weiß recht gut, was ihm im Kopfe ſteckt. Der Polen-König iſt ihm nicht furchtbar; aber Poſcharsky macht ihm einen Querſtrich durch die Rechnung, wovon das Fazit war: Saruzky Zaar von Rußland! Das hab' ich längſt ſchon weg; denn ich denke wenig; aber wenn ich denke, ſo denk' ich tiefer, als ein Orboſt. Mir iſt es im Grunde gleich, wer den Thron beſteigt, und hätte ich die Wahl, ſo wäre mir der Hettmann faſt lieber, als Poſcharsky; denn man lebt mit dieſem hier, wie mit ſeines gleichen; aber jener —

Saruzky. (kommt zurück)

Laß mich allein; ich bin für Niemand da.

(Waſili ab.)

Zweyte Scene.

Saruzky, allein.

(er geht unruhig auf und ab.)

Poſcharsky! — Ha wie dieſer Name mehr, als tau-

ſend Lanzen, mein Inneres durchbohrt! Vor Zeiten, ja, da war es ganz anders; da kannt' ich keinen ſchönern Gedanken, als unter ihm zu dienen, ihm zu gleichen! Doch da war ich auch noch nicht Hettmann, nicht Herr von mehr, als zwanzigtauſend Kriegern; ich kannte nur das Gehorchen, nicht das Befehlen! Jetzt iſt das umgekehrt. Verdammtes Zaudern! Hätt' ich ſchon längſt die Stadt im Sturm erobert, hätt' ich ſie hinausgepeitſcht, die Polen, ſo wäre alles anders. Das ganze Volk hätte ſich an mich angeſchloſſen, und mir den Thron und die Krone angetragen! — Nun wird das ganze Heer ſich zu ihm ſchlagen. Ein neuer Herr iſt, wie ein neuer Strom; er bahnt ſich einen eigenen Weg, und jede Quelle fließt ihm rauſchend zu.

Dritte Scene.

Saruzky. Wasili.

Wasili.

Ein Abgeſandter vom polniſchen Feldherrn Schelkowsky iſt aus Moskau angelangt, und bittet um Gehör.

Saruzky.

Führ ihn herein. (Wasili ab.) Vielleicht Friedensvorſchläge! Nun, ich will doch hören, wie ſie ſind. Wenn ſie mir die Thore öffnen, ſo wäre ja noch nichts verlohren, und Poſcharsky hätte ſich den Weg erſparen können.

Vierte Scene.

Saruzky. Wasili. Klotowicz und zwei Polen. (welche eine Chatulle tragen.)

Klotowicz.

Schelkowsky, Fürst und Feldherr der Polen, entbietet Euch im Namen seines Königs Gruß und Handschlag!

Saruzky.

Den Handschlag geb' ich nur dem Freunde. Erst muß ich wissen, wie wir beide scheiden.

Klotowicz.

Ist mir vergönnt, allein mit Euch zu sprechen!

Saruzky.

Das heißt, zwei Augen unter zwei? Es sei! Wasili, nimm die beiden Herren mit Dir, und bewirthe sie. — Es soll in Moskau jetzt schmale Bissen geben; hör' ich; denn man spricht von Hungersnoth. Gieb ihnen also, was Du vermagst! Verstanden?

Wasili. (bei Seite)

Ich verstehe, Brot und Wasser.

(Die Polen setzen die Chatulle nieder und gehen mit Wasili ab.)

Fünfte Scene.

Saruzky und Klotowicz.

Saruzky.

Jetzt sprich; wir sind allein.

Klotowicz.

Erst müßt Ihr lesen. (überreicht ihm einen Brief.)

Saruzky.

Was ſoll mir das Gekritzel? ich kann nicht leſen. Sprich, was der Fürſt will, und faſſe Dich kurz.

Klotowicz.

So erlaubt, daß ich's Euch vorleſe. (leſend) „Mein lieber Hettmann der Koſaken!"

Saruzky. (fährt auf)

Lieber? Wer iſt das? He! Ich bin ſein Lieber nicht. Was unterfängt ſich der Fürſt mit mir zu ſprechen, wie mit einem Weibe?

Klotowicz.

Nur gemach, Herr Hettmann! Das iſt ja gar nicht bös gemeint, im Gegentheil, recht gut; darum bediente er ſich auch des Wortes.

Saruzky.

Recht gut? ſo bin ich doch begierig, das zu hören.

Klotowicz.

„Ich biethe Euch im Namen meines Königs hiemit den „Frieden an."

Saruzky.

Aha! ihn hungert, nicht wahr? Ja, ich laß' euch, hole mich Gott! nicht Katz', noch Maus hinein. Nur weiter!

Klotowicz.

„Er iſt ein gnadenreicher Fürſt!"

Saruzky.

Ergebener Diener!

Klotowicz.

„Ihm huldigen die Erſten dieſes Reichs als ihrem Zaar.“

Saruzky.

Die Erſten? — Den Teufel auch! Wer bin denn ich? Bin ich etwa der Letzten einer? Freilich, wenn der Fürſt die Speichellecker des Königs die Erſten nennt, ſo will ich immerhin der Letzten einer ſeyn. Nur fortgefahren!

Klotowicz.

„Vereinigt Eure Waffen mit den Unſern, eh Euch der „König zwingt mit einer Macht von hunderttauſend „Mann.“

Saruzky. (ſieht ins Papier)

Wo ſtehen die hunderttauſend Mann?

Klotowicz. (zeigt in den Brief)

Hier!

Saruzky.

Da ſtehen ſie gut. Die beißen nicht. Nur weiter.

Klotowicz.

„Nehmt Ihr den Vorſchlag an, ſo hab ich Vollmacht, „Euch mit den erſten Würden zu bekleiden und zugleich das „ſchönſte Fürſtenthum in Polen auf ewige Zeiten zu ver„leihen.“

Saruzky.

Wo liegt das Fürſtenthum? — Ich ſchenk' ihm ganz Europa, verſteht ſich, zu Papier. Fahrt fort im Schenken.

Klotowicz.

„Nehmt zum Beweiſe, daß ich's redlich meine, und

„Euer Beſtes ſtets vor Augen habe, einſtweilen ein „Geſchenk von 10000 Stück Dukaten.“

Saruzky.

Zeigt einmal, wo ſtehen die?

Klotowicz. (zeigt auf die Chatulle)

Hier!

Saruzky. (ſetzt den Fuß darauf)

Hier ſtehen ſie ungleich ſicherer. Seid Ihr zu Ende?

Klotowicz.

Ja!

Saruzky.

Gebt her den Brief. Die 10000 Dukaten nehm' ich an. Fragt der Fürſt nach der Antwort auf die andern Punkte, ſo macht es wie ich. (er drückt den Brief zuſammen und wirft ihn ihm vor die Füße.)

Klotowicz.

Herr Hettmann! ehrt Ihr ſo die Rechte eines Abgeſandten?

Saruzky.

Was Abgeſandter! Du biſt ein Hund mit Deiner Poſt! Recht gut, daß Du der Erſte biſt, der mir ſie bringt; wärſt Du der Zweite, hole mich Gott! ich ließe Dich gleich an den erſten beſten Baum aufknüpfen. Marſch! packe Dich fort, und ſage Deinem Herrn, ſo lange Rußland ſteh' und ſtehen werde, wird kein Koſack das Vaterland an ſeinen Feind verkaufen! (ruft) He! Waſili! Koſacken!

Sechste Scene.

Vorige. Wasili und einige Kosacken.

Saruzky.

Begleitet diesen Herrn gleich aus dem Lager, und fein manierlich, rath' ich euch! Lebt wohl, Herr Abgesandter, und nehmt es ja nicht übel, daß ich Euch nicht gleich mit meinem ganzen Heer begleite; doch wills Gott! so sehen wir uns bald in Moskau. (schlägt an den Säbel) Den Schlüssel trag' ich hier an meiner Seite.

(Klotowicz mit den Kosacken ab.)

Siebente Scene.

Saruzky. Wasili.

Saruzky.

Ich habe mich geärgert.

Wasili.

Trinkt einmal; Wein ist das beste Mittel wider den Aerger.

Saruzky.

Hier stehen 10000 Dukaten, womit mich der Feind erkaufen wollte. Vertheile sie heute unter die Kosacken, und morgen, hole mich Gott! stürmen wir Moskau.

Wasili.

Das ist brav; so reiten wir besoffen ins Himmelreich, das heißt in Moskau, — oder in die Hölle morgen ein, und vier und zwanzigtausend besoffene Kosacken können schon dem Teufel und seinem Heer zu schaffen machen.

(Hinter der Scene) Hurrah!

Saruzky.

Was giebt's? Was bedeutet der Lärm?

Wasili.

Ich glaube, die Kerls wittern ſchon die Dukaten.

(er ſetzt die Chatulle auf den Tiſch und geht ab.)

Saruzky. (am Fenſter)

Was für ein Haufe wälzt ſich dort herauf, in kriegeriſchem Glanz? — Mein Volk wirft ſich zur Erde, als zög' ein Heiliger vorüber! — Bei meinem Bart! das iſt Poſcharsky!

(Hinter der Scene) Hurrah! Poſcharsky!

Achte Scene.

Saruzky. Wasili. Poſcharsky. Minin. Conſtantin. Mehrere Koſacken und bewaffnete Bürger.

Poſcharsky.

Ich grüß' Euch, edler Hettmann der Koſacken, und freue mich, ſo viele brave Krieger, die früher ſchon mit mir Gefahr und Ruhm getheilt, verſammelt hier bei Euch zu finden. Doch unbegreiflich ſcheint mir, daß Euer krieggewohntes, ſtarkes Heer in thatenloſer Ruhe hier verweilt. Bei Gott, Herr Hettmann! ginge nicht der Ruf der Tapferkeit vor Euch her, man könnte in Verſuchung fallen, dies anders auszudeuten!

Saruzky. (bitter)

Wenn ich recht vernehme, Fürſt, iſt dieſer Gruß ein Vorwurf. (ſpöttiſch) Wie kam es denn, daß Ihr das

Schlachtfeld räumtet? Man sprach zwar, Ihr wäret schwer verwundet vom Wahlplatz weggetragen, doch so viel ich sehe, war das Gerücht wohl größer, als die That. Freilich, es giebt der Wunden mancherlei, für die die weiche und zarte Hand des Liebchens die sicherste und beste Heilung ist. Es mag auch angenehm seyn, das matte Haupt auf einen Schwanenbusen, statt auf hartes Stroh zu legen.

Poscharsky. (öffnet mit Ruhe das Panzerhemd)
Wie viele solcher Wunden zählt Ihr schon auf Eurer Brust, mein tapfrer Hettmann?

Saruzky. (erschrickt, nach einer Pause gerührt)
Ein vermaledeiter Lanzenstich! und dieser Schwerthieb! — Ha! das wußt' ich nicht! — Laßt mich sie küssen. — Ich that Euch Unrecht; zürnet nicht auf mich. Bei Gott! so arg hat mir's der Feind noch nicht gemacht. (er reißt sich die Schärpe ab, trocknet sich die Augen und legt sie auf Poscharskys Brust.) Mög' Euch der Verband etwas lieb und werth seyn.

Poscharsky. (schüttelt ihm die Hand)
Ich danke Euch.

Constantin.
Herr Hettmann! nehmt mir's nicht übel, nach Eurer ersten Rede hatt' ich große Lust, den Respeckt zu vergessen, und Euch — doch jetzt reich' ich mit Freuden Euch die Hand. Laßt Euch diese auch etwas werth seyn; denn sie kommt von Herzen.

Saruzky.

Wer iſt der kecke Junge?

Minin.

Wenn ihn Gott am Leben läßt, mein künftiger Tochtermann.

Saruzky.

Und wer ſeid Ihr?

Minin.

Mein Name iſt Minin. Ich bin ein Bürger aus Niſchny-Nowgorod, und opfere gern mein Haab und Gut, ja ſelbſt mein Leben für das Vaterland.

Poscharsky.

Jetzt, Hettmann, laßt uns ſchnell das Werk beginnen, und vereinigt den Feind zurück in ſeine Grenzen ſchleudern. Ihr habt ein ſchönes krieggewohntes Heer; das meine glüht von Muth beſeelt, für das Vaterland und ſeinen rechtmäßigen Zaar zu kämpfen. Der Seegen unſrer Kirche ruht auf uns. Es fehlet meinem Heere nichts, als es mit Schlachterfahrnen zu verbinden; darum laßt einen Theil des Eurigen an uns ſich ſchließen, und dann mit Gott nach Moskau!

Saruzky. (verlegen)

Das iſt alles recht gut; nur kennt Ihr nicht die Wichtigkeit, noch die Beſchaffenheit der jetzigen Lage. Nicht allein die Polen in Moskau machen uns zu ſchaffen, ſondern von Smolensk her zieht auch eine große Macht, vom König Sigismund geführt. Wollt' ich mein Heer

nur um ein paar tausend Mann schwächen, so müßt' ich jedes Uebel für mich fürchten.

Poscharsky.

So vereinigt Euch ganz mit mir.

Saruzky.

Auch das würde nicht den Zweck befördern. Ich kenne meine Leute; sie kennen mich. Vermischt taugen sie nicht. Allein bestürmen sie auf meinen Wink die Hölle; doch vermischt würden sie nur mehr verderben, als gut machen. — Ihr seid ein tapfrer Mann; Ihr habt den Seegen der heilgen Kirche, und neben Euch die treusten Bürger, wozu braucht Ihr noch mein Heer? Wollt Ihr, so bestimmen wir die Stunde, wenn wir die Mauern stürmen wollen; ich bahne Euch den Weg, damit Ihr gemächlich durch die Breschen schreiten, und so das Werk vollführen könnt.

Poscharsky. (sieht ihn forschend an)

Dürft' ich mit Euch allein ein paar vertraute Worte reden?

Saruzky.

Wasili! geh und bewirthe unsre Freunde auf das Beste und würze das Mahl mit Deiner heitern Laune.

(Wasili mit den Uebrigen ab.)

Neunte Scene.

Poscharsky und Saruzky.

Poscharsky. (feierlich)

Saruzky! ich frage Euch jetzt im Namen des Vaterlandes! — Wenn Ihr den Weg mir bahntet durch die Thore

Moskaus, und ich Euch folgen wollte, würdet Ihr mir nicht den Weg vertreten?

Saruzky.

Sonderbar! — Wahrlich! — ich weiß nicht — ich verſteh' Euch nicht.

Poſcharsky.

O, Ihr verſteht mich nur zu gut. Kennt Ihr das alte Haus Romanow?

Saruzky.

Dieſe Frage an einen Ruſſen?! — Iſt es nicht das einzige verwandte Haus der ausgeſtorbnen Zaaren.

Poſcharsky.

Im Kloſter Koſtroma lebt in ſtiller Einſamkeit der letzte Sproſſe des Hauſes Romanow Michaila Fedrowitſch, zwar noch ein Jüngling, aber geziert mit Tugenden, die ihn über alle Fürſten erheben, und des Thrones würdig machen. —

Saruzky. (verlegen)

Warum ſoll ich das leugnen? Ja, das weiß ich — aber —

Poſcharsky.

Wenn Ihr nach Moskau als Sieger kämt, wen würdet Ihr zum Zaar von Rußland ausrufen? Euch, oder Michaila Fedrowitſch.

Saruzky. (betroffen)

Die Frage iſt ſehr ſonderbar —

Poſcharsky. (reißt heftig die Binde aus dem Buſen)

Saruzky, nehmt Euern Verband; er brennt nur meine

Wunden, und entzündet sie noch mehr. Beim ewgen Gott! so lang ich lebe, besteigt den Thron der alten Zaaren keiner, als der — der darauf gehört!'

Die anerkannte nur, nicht die erkroste Kraft
ist fähig, große Pläne fest zu gründen;
nur sie vermag, der Selbstsucht Leidenschaft
durch hohen Edelmuth zu überwinden,
Im Recht des Herrschers muß sein Plan die Bürgschaft finden,
denn ohne Recht sind Muth und Kühnheit frevelhaft!
Heil dem Monarchen, der auf Völkerwohl bedacht,
nicht voll Erob'rungssucht, des Vaterlandes Schätze
für Heldenruhm verkauft, der standhaft vor dem Netze
mißgünst'ger Politik, des Staates Ruh' bewacht,
und, was des Friedens Glück bewährt, zum Grundgesetze,
zur Richtschnur seiner Herrscher-Plane macht. (ab.)

Saruzky. (bleibt eine Weile wie betäubt stehen)
Bin ich allein? wach ich, oder träum' ich? — (erblickt die Schärpe in seiner Hand) Nein, ich wache! — (Pause) Das also wäre das Ende meiner Hoffnungen? Der Ausgang meiner lang genährten Pläne? — Nein! beim Teufel, nein! so geht's nicht aus!

(Hinter der Scene Trompeten und Hurrah!)

Ha! wie das jauchzt! wirft sich das Geschmeiß nicht wieder zur Erde? (am Fenster) Was ist das? Bewegungen im Lager? Täuscht mich mein Auge? Kosacken sitzen auf! (rufend) Heda! Wasili!

Zehnte Scene.

Saruzky und Wasili.

Wasili.

Habt Ihr befohlen, daß sechs Regimenter sich von uns trennen sollen?

Saruzky. (erfaßt)

Läß sie ziehen! Hab ich doch noch Dich und meine Braven!
Nicht wahr? Du bleibst mir treu in Noth und Tod.
(reicht ihm die Hand)

Wasili. (schlägt ein)

In Noth und Tod!

Saruzky.

So hole sie der Teufel! Die vom Poscharsky konnt ich niemals leiden. (wild) Komm, laß uns ihren Abzug fröhlich feiern. Will mir das Schicksal trotzen; gut, ich will's erwiedern! Schütte diese 10000 Dukaten gleich einem goldnen Regen unter meine Treuen. Das ganze Lager soll in Wein sich baden.

Wasili.

Recht gut, daß jene vor der Theilung sich empfohlen haben, so wird der Antheil der Zurückgebliebnen doch größer. (ab mit der Chatulle.)

Eilfte Scene.

Saruzky, allein. (mit wilden Blicken)

Wenn ich ihn aus der Welt mir schaffen könnte, dann hätt' ich wieder freie Bahn! — Doch wie? Mord? —

Nein, Mord soll meine Hände nicht beflecken! — Das Blut, was ich im offnen Kampfe vergieße, wäscht jeder Regen ab; aber das Blut des Helden, durch Meuchelmord vergossen, gräbt sich in Mark und Bein, und kein Element vermag, es zu vertilgen! — Darum lebe er!

Zwölfte Scene.

Saruzky und Wasili.

Wasili.

Freut Euch, Hettmann! Wir haben einen Fang gemacht.

Saruzky.

Wie so?

Wasili.

Ein polnisches Corps hatte sich aus der Stadt gewagt, vermuthlich, um im nächsten Dorf Proviant zu holen. Gronowsky vernimmt es, eilt hin, hebt's auf, und führt es gefangen mit sich her.

Saruzky. (vor sich)

Ha! wie ein Blitzstrahl fährt mirs durch die Seele! Wenn diese Polen — ja bei Gott, das geht! (laut) Wasili! kennst Du Poscharsky's Gattin?

Wasili.

Wer sollte die schöne Olga nicht kennen?

Saruzky.

Wenn ich Dir nun Gelegenheit verschaffte, sie zu sehen, was würdest Du thun?

Wasili.

Ich bin kein Freund von Weibern.

Saruzky.

Wenn Du aber durch eine kühne That Deinem Freunde Glück und Ruhe, — Dir die erste Stelle nach dem Zaar verschaffen könntest, wie da?

Wasili.

Befehlt! Mein Leben steht Euch zu Gebot.

Saruzky.

Sieh, bis jetzt war ich der Erste in dem Heer. Gelång' es mir, die Polen aus dem Reich zu jagen; dann hätt' ich die Gewalt, euch alle, und vor allen Dich würdig zu belohnen! Jetzt ist Poscharsky da, nun sind wir nicht einmal die Zweiten, nein, die Letzten! Darum höre! Wir müssen hier versuchen, was List vermag, wo Tapferkeit allein nicht hinreicht. — Poscharsky zu entfernen, wär' es auch nur auf so lange, als man braucht, die Unschuld zu verführen, das überlaß' ich Dir, und indeß er ferne ist, reiß' ich seine ganze Macht an mich, bestürme und übersteige die Mauern Moskaus, und uns allein bleibt dann der Ruhm des Sieges.

Wasili.

Das wäre nicht übel. Laßt doch hören!

Saruzky.

Du nimmst die Polen, und führst sie gefesselt durch das Lager bis an das Schloß des Fürsten; dort giebst Du ihnen die Freiheit und läßt sie nach eignem Wohlgefallen hausen. Du selbst kehrst bei der schönen Wirthin ein, befiehlst sogleich, das Dorf in Brand zu stecken, und sendest eiligst einen Boten ab zu ihm in's Lager, der

ihn im Namen ſeiner Frau beſchwört, zu ihr zu eilen, und ſie zu retten. Glaube mir, er zaudert keinen Augenblick. — Seh' ich, als Zeichen der gelungnen That, den Horizont in Feuer glühn, ſo eile ich mit meinem Volk ins Lager, ſtelle mich an die Spitze, und führe ſein Heer, vereinigt mit dem Meinen, nach Moskau. Das Andere wird ſich ſchon finden.

Waſili.

Hier habt Ihr meine Hand; ich will thun, was ich kann, und gelingt mir alles nach Eurem Wunſch, ſo kenn' ich Euch als einen Mann, mit dem man über den Lohn nicht vorher zu negoziren braucht. Lebt wohl. (ab.)

Saruzky. (triumphirend)

„So lang' ich lebe, beſteigt den Thron der alten Zaaren „keiner, als der — der darauf gehört!" So lautete dein Schwur. Kann ſein, daß du ihn halten würdeſt, wenn nicht die Klügelei dem Wurf des Schickſals unterthänig wäre. Hat es für dich gewürfelt, gut; doch mußt du erſt den Kampf mit mir beſtehen. Dem klugen Mann geziemt es, mit geſchloßnem Auge zu wachen: Sein iſt die Welt, ſo lang' er lebt, und mit ihm iſt die Kraft. Dann ſchwingt er kühn ſich zu den Göttern! (ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritte Abtheilung.

(Saal in Poſcharsky's Schloß wie im zweiten Act. Es iſt Nacht. Man hört in der Ferne dumpfes Geſchrei, und durch die Fenſter fällt der Schein eines Feuers.)

Erſte Scene.

Slawen, dann Olga.

Slawen. (ſtürzt herein, eilt zum Fenſter und taumelt zurück) Allmächtiger Gott!

Olga. (von der Seite)

Was giebt es?

Slawen.

Das ganze Dorf ſteht ſchon in Flammen! um Gottes-willen rettet Euch! Es ſind die Polen.

Olga. (erſtarrt)

Die Polen! O Gott!

(Man hört das Getöſe ſich nähern.)

Slawen.

Allmächtiger Gott! Wo retten wir uns hin?

Olga. (gefaßt)

Sei ruhig! geh, eile, wecke das Geſinde, und ſchütze meinen Sohn. Ich bleibe hier. (Slawen ſeitwärts ab.) Ich bin ein ſchwaches Weib! ich habe keinen andern Schutz, als dich, mein Vater. (mit einem Blick zum Himmel) Dir vertraue ich; du wirſt mich nicht verlaſſen.

Zweite Scene.

Olga. Slawen. Ein Anführer der Polen, mit polniſchen Soldaten. (einige haben Fackeln.)

Anführer.

Nur mir nach! Iſt denn das ganze Schloß ausgeſtorben? (erblickt Olga) Aha! da treff' ich endlich jemand. Wer ſeid Ihr?

Olga.

Ein Weib!

Anführer.

Das ſeh' ich wohl; doch wo iſt Poſcharsky's Gattin.

Olga.

Ich bin es ſelbſt!

Anführer.

Und wo iſt Euer Gatte?

Olga.

Vor Moskaus Mauern ſteht er mit gezognem Schwert, um euch für eure Greuel zu züchtigen.

Anführer.

Er ſtände beſſer hier an ſeinem Platz.

Olga.

Und welche niedrige Verrätherei hat euch den Weg zu mir gezeigt?

Anführer.

Der Ruf Eurer Schönheit, edle Frau.

Olga.

Nun, so hoff' ich, daß der Betrug euch schnell zum Rückzug zwingt.

Anführer.

Zu viel Bescheidenheit! er war kein Lügner.

Olga.

Und was begehrt ihr, wenn ich fragen darf?

Anführer.

Ich glaubte, Euern Gatten hier zu finden. Man sagte mir, er sei ein tapfrer Mann. Ich bin es auch, und wünschte, persönlich mich mit ihm zu messen.

Olga.

Dann eilet ungesäumt zurück nach Moskau; denn eine bessere Gelegenheit, Euern Muth zu prüfen, findet Ihr so leicht nicht wieder.

Anführer.

Nein, hier will ich den Kampf mit ihm bestehen! Schafft Ihr ihn her, so bleibt Ihr unverletzt. Schickt einen Boten ins Lager, — ich geb' ihm sicheres Geleit, — schreibt ihm, wir seyen da; sein Gut steh in Flammen; Ihr selbst liefst Gefahr, die Fürstin mit der Sklavin zu vertauschen; er möge eilen, Euch zu retten! Wenn er Euch liebt, wird er nicht lange verweilen.

Olga.

Wagt es, mich anzurühren, und ihr sollt sehen, was eine Löwin vermag, der man die Jungen raubt! Um mich zu schützen, bedarf ich seines Armes nicht. Ver-

fluchen würd' ich mich auf ewig, sollte ich ihn seinen Pflichten entziehen. Er bleibe da, wohin ihn das Vaterland gestellt; ich bin mir selbst genug!

Anführer.

Tollkühnheit ist Raserei! und tollkühn wär's, sich uns zu widersetzen, da wir Euch zehnfach überlegen sind; darum seid klug, ruft Euern Mann vom Heer zurück; das ist das einzge, das Euch retten kann.

Olga.

Ha, ich errathe! Sein plötzliches Erscheinen hat euch alle in Furcht und Schrecken gesetzt. Ihr seid zu feige, euch gegen ihn zu stellen! — O Poscharsky! selbst deine Feinde müssen wider Willen dir den Lorbeer um die Schläfe winden Nein, nimmer soll ein schändliches Komplott mich entehren. Es ist besser, du weinst eine Thräne der Trauer auf meinen Leichnam, als du verachtest mich! Mordbrenner und Banditen! schleppt mich auf die Folter; mordet mich; ich rufe dennoch meinen Gatten nicht zurück! Die Stelle, wo er steht, heißt Vaterland! Der Russe und die Russin kennen nur die Pflicht, dafür zu leben und zu sterben!

Anführer.

Dann muß ich Gewalt brauchen. Ergreift sie.

Olga (entschlossen)

Zurück!

Slawen. (wirft sich vor Olga nieder)

Mein Blut für Euch! Wer Euch naht, muß erst über meine Leiche schreiten.

Anführer.

Den Alten reißt von ihr, und bringt ihn fort.

(einige Polen bemächtigen ſich Slawens, entwaffnen ihn und führen ihn fort.)

Olga.

Barbaren! ſchont ſeines Alters!

Dritte Scene.

Vorige. Michaila. (ſtürzt in die Arme ſeiner Mutter)

Michaila.

Mutter! Mutter!

Olga.

O mein Sohn! mein theurer Sohn! Sie wollen mich Dir rauben.

Michaila.

Ich laß Dich nicht; ich bleibe bei Dir, Mutter!

Anführer.

Noch einmal, ſchöne Frau, ruft Euern Mann vom Heer zurück! und weder Euch, noch Eurem Sohne wird ein Haar gekrümmt; wenn Ihr aber noch länger zögert, Euch noch länger weigert, ſo ſterbt ihr beide.

Michaila.

Sei ruhig, Mutter, ich bin bereit, mit Dir zu ſterben, des Vaters Beiſpiel lehrt mich ja: den Tod verachten.

Olga.

Mörder! ſo morde uns denn beide; aber ich rufe meinen Gatten nicht zurück.

Anführer. (zu seinen Leuten)

Trennt sie, und vor ihren Augen tödtet den Knaben.

(Die Polen nähern sich ihr.)

Olga. (wüthend)

Zurück! Hört mich kein Ohr des Mitleids und Erbarmens? Fleh' ich nur kalte Felsenwände an? — So höret ihr mich, Götter meines Dachs, vor denen ich so oft mit Inbrunst lag; hört mich in der verzweiflungsvollen Stunde. Duldet nicht, daß diese Frevler hier der Treue und dem Muthe eines Weibes spotten. Stürzt diese Mauern über mich zusammen; schleudert' eure Blitze auf das Haupt der Barbaren, damit sie fühlen, daß Götter furchtbar strafen.

(Die Wache hat sich ihr genähert; sie reißt einem Soldaten das Schwert aus der Hand und stürzt mit ihrem Sohn im linken Arm, sich durch die Wache ab.)

Anführer.

Eilt ihr nach, laßt sie nicht aus euern Augen, ihr steht mir mit eurem Leben für sie. — (zu einem Soldaten) Jetzt führe mir den Alten her. (der Soldat ab.) Noch einen Versuch will ich wagen, aber den letzten.

Vierte Scene.

Vorige. Slawen mit dem Soldaten.

Slawen. (zitternd)

O meine edle Frau! mein armer Herr!

Anführer.

Sei ruhig, Alter, und höre mich. (geheimnißvoll) Was ich gethan, geschah auf höheren Befehl; mein Herz hat

keinen Theil daran. Willst Du Deine Gebieterin retten, so wirf Dich schnell auf meinen Gaul, und sprenge ins Lager zu Deinem Herrn. Bis Morgen will ich suchen, ihr das Leben zu erhalten. Erscheint er dann nicht, so kann ich nichts mehr für sie thun.

Slawen. (stürzt zu seinen Füßen)

Dank! ewigen Dank für die Barmherzigkeit! Ich eile so schnell, als Euer Gaul nur laufen kann. Erfüllt Ihr Euer Wort, so seid versichert, der König wird Euch nicht so gut belohnen, als mein Herr!

Anführer.

Schon gut, nur fort! geschwind! (zum Soldaten) Gieb diesem alten Mann mein Pferd, und laß ihn ungehindert ziehen. Nun, Alter, spude Dich. (Slawen mit Soldaten ab.) Unterdessen Poscharsky das Heer verläßt, und zur Rettung seines Weibes und Kindes hieher eilt, führ' ich beide auf einem andern Wege nach Moskau, von dort kann sich der stolze Fürst ihre Leichen holen.

(geht ab.)

(Die Bühne verwandelt sich in einen kurzen Wald.)

Fünfte Scene.

Poscharsky mit einem Theil des Heeres, dann Minin.

Poscharsky.

Die Völker sollen sich im Walde lagern, bis die Trompete sie zum Aufbruch weckt. Zum letztenmal wollen wir

unter freiem Himmel ruhen; so Gott will, betten wir uns die kommende Nacht in Moskau.

(Die Soldaten zerstreun sich; einige Hauptleute bleiben.)

Minin. (tritt ein)

Poscharsky! Freunde! Russen! — O Gott! wo soll ich Worte finden, Euch zu beschreiben, was ich gesehen, was ich gehört!

Poscharsky.

Erhole Dich, mein wackrer Freund, und rede.

Minin.

Der edle Hermogen, das Oberhaupt der heil'gen Kirche, schmachtet mit schweren Ketten beladen im Dunkelsten der Kerker, wohin ihn der Polen frevelhafte Hand geschleppt, und heute, mit Tagesanbruch, wollen sie das Blut dieses Heiligen auf dem Richtplatz verspritzen, weil er sich standhaft weigert, sein Vaterland und seine Kirche zu verrathen.

Poscharsky.

Nein, so weit kann sich der Frevel nicht erstrecken, daß sie die Hand an diesen Heilgen legen, und doch — wenn sie es dennoch wagten? — Ha! so schrei' ich Zeter über seine Mörder! — Sprich, wer brachte Dir die Schreckenskunde?

Minin.

O hört noch mehr! Noch hab' ich meine Jammerbotschaft nicht geendet. Als ich mich leise Moskaus Mauern zu nähern suche, seh' ich von ferne eine einzige Fackel, und hinterher einen langen Zug weißer Gestalten, die sich

dem Fluſſe nähern. Ich halte ſie für verkappte Polen, und eile mit meinen Leuten hin, ſie zu umzingeln; — doch was erblick' ich hier! die unglückſeeligſten der Weiber, die das Auge eines Menſchen je geſehen! Aus bleichen eingefallnen Geſichtern ſpricht uns das Mitleid an. Ich frage, was das zu bedeuten habe, da hör ich denn die traurige Geſchichte des edlen Patriarchen Hermogen. Ich hör' daß die ſchrecklichſte Hungersnoth in Moskau wüthet, und daß die Polen, — um ſich drei Tage noch zu halten, weil ſie Entſatz vom Könige hoffen, — die Häuſer durchſucht, der Lebensmittel ſich bemeiſtert, und die Weiber wie eine Heerde, aus der Stadt getrieben. — Geſchwächt von Hunger und Mißhandlungen, wollten ſie ihr Leben in den Fluthen enden.

Poſcharsky.

Entſetzliches Geſchick!

Minin.

So traf ich ſie zu rechter Zeit von Gott geſandt zu ihrer Rettung, und befahl, die Armen herzuführen; nur langſam folgen ſie; ſo haben der Hunger und das Elend ſie geſchwächt.

Poſcharsky.

Auf, meine Freunde! eilt ihnen gleich mit Speiſe und Trank entgegen. (einige gehen ſchnell ab.) Und nun an's Werk! Trompeten, blaſet Aufbruch durch das ganze Lager.

(Trompeten ſchallen, die Bühne füllt ſich nach und nach mit Bewaffneten.)

Sechste Scene.

Vorige. Saruzky, dann Slawen.

Poscharsky.

Ha! eben recht, Saruzky, daß Ihr kommt! Jetzt zeiget Euch als Mann, dem es Ernst ist, das Vaterland zu retten. Eure Hand! Ich war nicht Schuld, daß ein Theil Eures Heeres sich zu dem meinen schlug. Das soll uns nicht entzweien! Die Sache, die wir beide führen, ist die allgemeine. Schlag ein, mein Freund, in Moskau wollen wir uns zum zweitenmal brüderlich umarmen.

(er ergreift die Fahne.)

Nun fort! Bald fängt der Morgen an, zu tagen,
Die Stunde der Vergeltung hat geschlagen.
Das ganze Heer soll sich im Sturm erheben;
Es gilt um Freiheit, gilt um Tod und Leben!
Die Rache wüthe, ohne zu ermatten;
Es gilt das Vaterland, gilt Hermogenens Schatten!

Alle.

Hurrah! (sie wollen mit ihm fort.)

Slawen. (stürzt ihnen entgegen)

Halt! Halt!

Poscharsky.

Slawen! was bringt so eilig Dich hieher!

Slawen.

Gelobt sey Gott, daß ich Euch finde! O eilet, Herr! eilt, Weib und Kind zu retten.

Poſcharsky. (erſchrickt heftig)

Weib und Kind? ſprich, was iſt mit ihnen?

Slawen.

Dort hinaus werft Euern Blick! Seht Ihr den Horizont in Feuer glühen?

Poſcharsky.

Der Schein der Morgenröthe!

Slawen.

Euer ganzes Dorf ſteht in Flammen; Euer Weib und Kind ſind in Feindes Händen!

Poſcharsky. (taumelt zurück, die Fahne entſinkt ihm.)

O Gott! das iſt zu viel!

Slawen.

Eilet, ſie zu retten; denn nur von Eurer plötzlichen Erſcheinung hängt ihr Tod und Leben ab.

Poſcharsky. (ermannt ſich)

Wie iſt mir? (erblickt die Feuersbrunſt) Ha!

(er wirft ſich an Minins Bruſt)

Minin.

Ermanne Dich, und eile, Dein Weib zu retten.

Poſcharsky.

Dort ſchwimmt mein Vaterland in heißen Thränen, und Tauſende ſtrecken die Hand zu mir nach Rettung aus! — Ein Augenblick, und alles iſt vielleicht gewonnen oder verlohren! — Hier ſchlägt die Flamme über Weib und Kind, und die Natur zieht allgewaltig mich zu ihrer

Rettung hin! — O Freunde! Brüder! wer ſchützt mich vor meinem eignen Herzen? (er wirft ſich einem nahe Stehenden in die Arme.)

Minin.

Wie? kannſt Du noch einen Augenblick zögern? Eile, rette erſt die Deinen, und dann kehre ſchnell zurück.

Saruzky.

Ob wir die Stadt zwei Tage früher oder ſpäter nehmen, das iſt ja eins! Die Moskauer haben ſich ſo lange in Geduld ergeben müſſen; zwei Tage werden ſie nicht tödten.

Poſcharsky.

Nicht tödten? — Kennſt Du auch die ſchrecklichſte aller Plagen, die Hungersnoth? die an jedem Tage Tauſende von unſern Brüdern in die Grube ſtößt? — Und dieſes nicht allein! Wenn unterdeß das Heer des Königs naht, und mit einem Schlage zertrümmert, was wir ſo mühſam bauten? Nein, nimmermehr! —

In heißen Thränen ſchwimmt mein Vaterland,
Es ruft mir zu: „Zerreiſſe nicht das Band
„Der Treue, der beſchwornen heilgen Pflichten,
„Laß nicht die Nachwelt deinen Kleinmuth richten;
„Vertraue ganz dem Gott, dem wir vertrauen;
„Was er beſchloſſen, darauf kannſt du bauen;
„Sollſt du hier Weib und Kind verlieren,
„Dort wird er ſie verherrlicht dir entgegen führen! —"
Wohlan! Verblute, Herz, an deinen Wunden;
Den Werth des Lebens zählt man nicht nach Stunden!

(er ergreift die Fahne und ſtürzt fort; alle folgen ihm mit

Hurrah-Geschrei — bis auf Saruzky, welcher tief erschüttert stehen bleibt, und Slawen, welcher sich verzweiflungsvoll an einen Baum lehnt.)

Saruzky. (nach einer Pause)

Ha! welch ein Mann! Wie klein und verächtlich fühl' ich zum Erstenmal mich neben ihm! Er opfert Weib und Kind dem Vaterlande, und mich zermalmet des Verräthers Schmach! Nein, diese Größe kann ich nicht ertragen! (er zuckt den Dolch) Doch halt! Dazu bleibt mir noch immer Zeit. Erst will ich einen Fluch von mir abwälzen, den Fluch des Vaters, der Mutter und des Sohnes! Und seh' ich von Freudenthränen ihre Wangen überfließen, dann räche sich mein Wahnsinn an mir selbst. (erblickt Slawen) Ermanne Dich, Alter! He, Kosacken! sitzt auf; mir nach mit verhängtem Zügel! Voran, mein Freund! ich folge Dir. Fort! Schnell, wie ein Sturmgebrause, eilt von hinnen. Fort! Poscharskys Weib und Kind zu retten. (ab mit Slawen und Kosacken.)

(Verwandlung. Freier Platz in Moskau. Im Hintergrunde eine hohe Mauer mit dem Thor, welches geschlossen ist. Auf der Mauer über dem Thor weht die polnische Fahne. Wachen gehen oben auf und ab. Es ist Morgendämmerung. Man muß vom Theater auf die Mauer gehen können.)

Siebente Scene.

Klotowicz mit Wache, dann Schelkowsky.

Klotowicz.

Besetzt die Straßen scharf, damit sich kein Gesindel aus den Häusern schleiche. (die Wache ab.) Der Tag scheint

heute entſcheidend zu werden; denn das Gerücht nennt Poſcharsky als Anführer der Ruſſen, und wenn ſich Hermogen nicht Schelkowsky's Wünſchen neigt, ſo könnt' es mißlich um uns ſtehen; denn der König iſt mit dem Entſatz noch fern, und der Mangel hat überhand genommen.

Schelkowsky. (tritt ein)

Verdammter Graukopf! — Klotowicz, jetzt heißt es fechten, wie Verzweifelnde!

Klotowicz.

Wie iſt es, Fürſt? fügte ſich Hermogen Deinem Willen?

Schelkowsky.

Nein, im Gegentheil, er nannte frevelnd den König Uſurpator. Da übermannte mich der Aerger; und ich ſtieß dem grauen Sünder das Schwert in die Bruſt.

Klotowicz.

Das iſt nicht gut. Er hätte ſich vielleicht, durch Martern gezwungen, noch anders beſonnen.

Schelkowsky.

Ich konnte ſeine Schmähungen nicht länger hören. Als ich bat, den Fluch zu ſprechen über Poſcharsky und ſein Heer, wenn es nicht augenblicklich die Waffen niederlegen und Siegismund als Zaar von Rußland anerkennen würde, — da trat er vor mich hin, der ſtolze Graukopf, und ſprach: „Wie? ich ſoll den Bannfluch ſchleu„dern auf Rußlands erſten Helden, auf meine Brüder? „Wer ſollte dan das Vaterland von einem Ungeheuer „befreien, das Rußlands Freiheit untergräbt, und uns „zu Sclaven eines Fremdlings macht? Nein, ich fluch'

„ihm nicht! Mein letzter Hauch sei noch ein Segen für „den Befreier des Vaterlandes! — " Mit diesem Segen sandt' ich ihn zu seinen Vätern.

Klotowicz.

So möge Gott seiner Seele gnädig seyn. Deine Hitze war zu rasch. Es kann noch üble Folgen für uns haben.

Schelkowsky.

Ich fürchte nichts. Die Mauern sind fest, die Einwohner, durch den Hunger geschwächt, wandeln gleich Geistern umher. Und sollte es den Russen ja einfallen, zu stürmen, so zeig' ich ihnen von der Mauer herab den blutenden Kopf ihres Heiligen; der soll sie versteinern, als wär' es der Kopf der Meduse.

Klotowicz.

Dazu würd' ich nicht rathen. Das kühne Volk hat ein Dämon bestrikt. Ihr Muth, durch Religion und des Priesters Segen gestärkt, macht sie für alle Kriegsgefahren taub. Der Russe geht, das Gotteskreutz am Halse, blindlings der geweihten Fahne nach, und glaubt, wenn er in Moskau fällt, daß er in seiner Heimath wieder aufersteht. Darum ist es schwer, dem Feinde zu widerstehen, den die Religion beseelt. Daher laß uns vorsichtig zu Werke gehen.

Schelkowsky.

Ich will den Kremel vertheidigen; Du hältst Dich in der Stadt so lang' als möglich, und wirfst Dich, mußt Du der Uebermacht weichen, ebenfalls in die Festung, und

die Mühe, des Kermels Mauern zu ersteigen, sollen ihnen unsre scharfen Lanzen wohl ersparen.

(ein Kanonenschuß geschieht.)

Was ist das? die Feinde schon so nah?

Klotowicz.

Dann sind wir verloren.

Schelkowsky.

Noch nicht. Laß schnell die Sturmglocke ziehen, und die Trompeten schmettern. Lebe wohl; ich geh' auf meinen Posten.

Klotowicz.

Lebe wohl! (beide ab. Klotowicz seitwärts und Schelkowsky auf die Mauer.)

(Sturmglocken lauten; Trompeten schmettern; Trommeln wirbeln, und die Kanonenschüsse werden immer stärker. Die Mauer füllt sich mit Polen, welche gegen die von außen die Mauer ersteigenden Russen vertheidigen, bis endlich die Letztern oben sind, und die Polen sich kämpfend zurückziehen; die Russen verfolgen sie Der ganze Sturm wird durch eine Schlachtsimphonie aus dem Orchester begleitet.

Achte Scene.

Poscharsky. (erscheint mit der Fahne auf der Mauer, reißt die Polnische herunter und steckt die Russische auf.

Triumph! der Sieg ist unser; die Fahne Rußlands weht nun wieder von Moskaus Mauern.

(er kömmt herab, mehrere Russen sammeln sich um ihn, und zwei bringen Schelkowsky ohne Waffen geführt.)

Ein Ruſſe.

Hier bringen wir Schelkowsky, der Polen Feldherrn; wir trafen ihn, als er ſich eben zur Flucht auf ſein Pferd werfen wollte.

Poſcharsky.

Sprich, in welchem Kerker ſchmachtet der edle Hermogen, damit ich ihn ſogleich befreie.

Schelkowsky.

Er iſt ſchon frei, auch ohne Deine Hülfe.

Poſcharsky.

Wie ſoll ich das verſtehen? Noch einmal, wo iſt Hermogen?

Schelkowsky.

Er wollte Dir nicht fluchen: er ſchlug den Frieden aus: darum gab ich ihm mit meinem Schwert den ewigen Frieden.

Poſcharsky.

Ha, Ungeheuer! (er will ihn erſtechen, hält aber ein) Doch nein, der Tod von meiner Hand wäre zu ehrenvoll für Dich. Führt ihn fort; das Beil des Henkers ende Dein verfluchtes Leben.

Schelkowsky.

Ich fürchte nicht den Tod; denn in der Wiege war er ſchon meine unvermeidliche Beſtimmung. (er wird abgeführt.)

Neunte Scene.

Poſcharsky. Conſtantin, eine polniſche Fahne in der Hand, und einige Ruſſen.

Conſtantin.

Heil, Heil! Poſcharsky! Der Sieg iſt allgemein, die Polen ſtrecken die Waffen und flehen um Gnade!

Poscharsky.

Mein tapfrer Constantin! Du blutest ja!

Constantin.

Die Wunde ist nur unbedeutend. Der Pole, der diese Fahne trug, schlug zwar wacker zu; aber es half nichts; er mußte sie am Ende doch hergeben.

Poscharsky.

In diesem Händedruck dankt Dir das Vaterland. — (begeistert) Verklärte Schatten Hermogens, Olga's und meines Sohnes, blickt segnend auf mich nieder; das Vaterland ist frei!

Zehnte Scene.

Vorige. Saruzky. Olga. Michaila. Slawen.

Olga. (hinter der Scene)

Poscharsky! mein Dimitri!

Poscharsky.

Was ist das? Oeffnen sich die Gräber?

Constantin.

Die Stimme Eurer Gattin!

Olga. (stürzt in Poscharsky's Arme)

Poscharsky! Du lebst! ich habe Dich wieder!

Michaila.

Da bin ich auch, mein lieber Vater.

(er umklammert seine Kniee.)

Poscharsky.

Olga! mein Sohn! — O Gott! ich habe keine Worte! Sagt, welchem Wunder dank' ich Euer Leben?

Olga.

Saruzky erſchien, gleich einem Engel, und entriß uns den Händen der blutdürſtigen Polen.

Poſcharsky. (erſtaunt)

Saruzky? — Wär' es möglich?

Saruzky.

Was ich geſchworen, habe ich gehalten und werde halten, was ich ſchwur. Ich bin die Schuld des fürchterlichen Augenblicks, der Dir Verzweiflung und Verderben drohte. Hier nimm Dein Weib, den Lohn der Tugend, aus meiner Hand. Sieh her, ſo ſtraf' ich ſelbſt Verrath und den Verräther. (er ſticht ſich.)

Poſcharsky. (will ihn daran hindern)

Halt ein! — zu ſpät! — Welch ſchauderhaftes Räthſel! Ich ahne Deine That! — Olga! Sohn! Er war es, der mir die Todesfackel angezündet! — Doch ſtill. Ich habe Euch ja alle wieder; ihm iſt verziehen!

Eilfte Scene.

Vorige. Minin mit den Bürgern der Stadt und dem übrigen Heer.

Minin.

Poſcharsky! Held! Befreier des Vaterlandes! Ich erſcheine hier an der Spitze der treuen Bürger dieſer Stadt Du haſt die Kettenzerriſſen, in welche ſie die Herrſchſucht der Feinde geſchmiedet. Der Thon iſt verwaist; in ihrem Namen ruf ich Dich aus zum Zaar von Rußland!

Alle.

Heil, heil Poscharsky! Zaar von Rußland!

Poscharsky.

O haltet ein, meine Freunde! diesen Titel kann ich nicht annehmen. — Laßt mir den Stolz, daß ich nicht blos um des Ruhmes willen so gehandelt habe, sondern um Euch glücklich zu machen. Im Kloster Kostroma lebt der letzte Sprosse aus dem Zaaren-Stamme. Ihm gehört die Krone, und seiner hoffnungsvollen Jugend übergeb' ich Euch, und fordere von Euch als Dank für Eure Rettung den Schwur der Treue für Michaila Fedrovier Romanow.

Alle.

Heil unserm Zaar! Michaila Fedrovier Romanow!

Der Vorhang fällt.

A21/2034 - 1
1818
2,1-3

KON. HOF THE

1024.

Bühne der Ausländer.

Herausgegeben

von

Theodor Hell.

Erster Jahrgang 1818.

Zweiter Band.

I.

Der Ball nach der Mode.

Lustspiel in 1 Aufzuge.

Nach dem Französischen frei bearbeitet

von

Freihr. von Biedenfeld.

Personen:

Baron Langheim,
Frau von Langheim, seine Frau,
Baron Bohlanden, ihr Oheim,
} aus der Provinz.

Herr von Salmfeld, ein junger Mann nach der Mode in der Residenz.

Gräfin Schaumbach, eine Dame der großen Welt.

Ein Franzose.

Ein Russe.

Ein Engländer.

Der Banquier einer Farobank.

Der Erste Violinist für den Ball.

Joseph, Kammerdiener.

Fleurette, Kammerjungfer.

Jean,
Jaques,
} Lakaien.

Wastel, ein junger Spieler.

Zwei Tailleurs bei der Bank.

Der zweite Violinist.

Ein Knabe, der das Flageolet spielt.

Herren und Damen, welche zum Ball eingeladen sind.

Der Schauplatz ist in einer großen teutschen Residenz, im Hause eines Großen. Die Zeit: das Jahr 1818.

Erſte Scene.

(Das Theater ſtellt einen kleinen Salon vor. Beim Aufrollen des Vorhangs ſitzt Fleurette auf einem Seſſel, ein Journal in der Hand, vor ihr auf einem Tiſchgen eine Menge andere liegend. Joſeph ſtützt ſich ganz ungezwungen auf die Lehne ihres Seſſels und ſpricht mit ihr. In einer Ecke ſitzen Jean und Jaques und ſpielen Mariage.)

Jaques. (ſpielend) Atout!

Fleurette. (zu Joſeph) Geſtehen müſſen Sie doch, daß die gnädige Frau ſehr unbillig iſt!

Joſeph. Ja – und erſt der Herr!? Iſt ſein Betragen nach dem Geiſt unſerer Zeit?

Jean. (ſpielend) As!

Fleurette. Sie wagt es zu zanken — mit einer Kammerjungfer!

Joſeph. Einen Kammerdiener, einen Friſeur zu behandeln — wie — einen Lakaien!

Fleurette. Es iſt unerhört! abſcheulich!

Joſeph. So ein Graf Lachsberg — der ſich das Anſehen geben will, gegen einen Mann, wie ich bin — keine Achtung zu haben — während Er ſich von ſeiner Frau gängeln läßt!

Fleurette. Wir ſind doch rechte gute Narren, daß wir ſolchen Leuten noch dienen, — und ich verſichre Sie, wenn nicht ſo manches kleine Profitchen — o da wäre ich ſchon längſt —

Joſeph. So iſt's gerade mit mir — noch ein oder zwei Jährchen — ſo ziehe ich mich zurück. Und dann — bin ich mein eigner Herr — morbleu! meine Domeſtiken ſollen es mir bezahlen! — Was ſteht im Oppoſitionsblatte?

Fleurette. (mit wichtiger Miene) Heute gar nicht viel Erhebliches: Kleinigkeiten vom Bundestage —

Joſeph. Nun! iſt er noch nicht darüber einig, was Er iſt? und ob Er iſt?

Jaques. Vierzig in Trumpf! ich habe gewonnen!

Joſeph. (ſich umſehend) Die Leute machen einen Lärm —

Fleurette. (zu ihm) Wie behagt Ihnen das Anſehen, das die ſich geben? — hier in unſerm Salon ihr gemeines Spiel zu ſpielen!

Jean. (verſtimmt) Noch ein Spiel! Ich muß Revanche haben!

Joſeph. (ſtolz zankend) Könnt Ihr nicht im Vorzimmer bleiben?

Jaques. Wir ſind nur hier herein gekommen, damit wir geſchwinde bei der Hand ſind, wenn man uns braucht!

(Man hört innen klingeln.)

Jean. (ruhig fortſpielend) Zwanzig in Treff!

Fleurette. Hört ihr nicht, daß die gnädige Frau klingelt?

Jaques. Sie kann warten bis die Parthie aus iſt! (es klingelt.)

Fleurette. Geht nur — Sie wird ungeduldig!

Jean. S' iſt heute nicht an mir!

Jaques. Was! nicht an Dir? War ich nicht geſtern im Dienſt?

(Es klingelt immer fort.)

Jean. Ich gehöre heute zum Ausfahren — mich geht die Klingel nichts an!

Jaques. Mich auch nicht!

Joſeph. (zu Fleurette) Was kann ich machen? — (laut: Soll ich vielleicht gar ſelbſt — (Es klingelt ſehr heftig.)

Jaques. (aufſpringend, zornig) Nun! reißt die Schnur ab! ich komme ſchon! aber es iſt nicht an mir! Du ſollſt es mir bezahlen! (zu Joſeph, devot) Herr Joſeph, wollen Sie mir die Ehre erweiſen, mein Spiel zu übernehmen?

Joſeph. Für wen ſieht Er mich an? — Rufe Er den Kutſcher!

(Es klingelt.)

Joſeph. (wirft die Karten auf den Tiſch) Der Teufel hole die Klingel! (ſchreit) Ich komme ſchon! ich komme ſchon! (wüthend ab.)

Zweyte Scene.

Fleurette. Joseph. Jean.

Fleurette. Man muß gestehen, unsre Herrschaft ist sehr glücklich, daß sie noch uns beide hat! Nur von uns allein wird sie noch gut bedient!

Joseph. Apropos! Ich muß auch sehen ob alles für den Ball in Ordnung ist! (zu Jean) Hat man den Ballsaal aufgeräumt?

Jean. brutal) Das geht mich nichts an! Ich habe nur mit der Tafel zu schaffen!

Joseph. (gleichgültig) Sie werden sehen, ich muß noch selbst gehen — es bleibt nichts anders übrig; wenn alles ordentlich im Hause gehen soll, so muß der Herr die Augen überall selbst haben! — Ich muß mich da abplacken. heute kommen Grafen, Baronen, Generale, Fremde, der Adel, Banquiers, das Finanzwesen, ach — die ganze Residenz zu uns! (man hört einen Wagen vorfahren) Ein Wagen? wer kommt denn schon jetzt? Ei du mein Himmel — kommen da schon Leute im Ballanzuge!

Fleurette. Um acht Uhr? — Wo kommen die her? die sind gewiß vom Lande, oder aus einer fernen Provinz!

Jean. (geht mit Fleurette lachend ab) Die sind recht pünktlich! Sie sehen unsern Ball für einen Kindtaufschmaus an! (beide ab.)

Dritte Scene.

Baron Langheim. Baronin Langheim.

(Beide nach der letzten Mode ſehr elegant gekleidet; ſie zeigen nur einige Verlegenheit. Ein Bediente, der ſie einführt.)

Baronin. Es iſt aber kein Menſch hier — lieber Freund, wir ſind zu früh gekommen — ich ſagt es Dir ja vorher! Da habe ich nun recht unnöthig mich abgeäſchert! Nicht einmal ſo viel Zeit hatte ich, um nur ſehen zu können, wie mein Kleid ſitzt! (betrachtet ſich.)

Baron. O herrlich — himmliſch! Du biſt zum Küſſen! — Geſtehe nur, wir ſind recht glücklich! Seit einem Monat verheirathet, voll herzlicher Liebe, reich, allgemein geſchätzt — ſo leben wir den Sommer auf unſern Gütern, den Winter in der ſchönen Provinzſtadt, wir kennen nur einen Wunſch — die Reſidenz nur einmal zu ſehen, dieſen Mittelpunkt des guten Geſchmacks, und der guten Geſellſchaft, und aller köſtlichen Vergnügungen! Wir wollen aber unſern guten Onkel Bohlanden nicht allein laſſen, wir fürchteten ſchon unſern einzigen Wunſch recht lange nicht erfüllen zu können, — und ſiehe da, der Onkel, der 20 Jahre lang nicht aus ſeinem alten Schloſſe herauskam, ſagt auf unſre erſte Bitte — ja — und begleitet uns noch ſogar!

Baronin. Und kaum ſind wir hier angekommen, ſo werden wir ſchon zu einem Ball eingeladen.

Baron. In dem erſten Hauſe der Reſidenz! Der erſte Menſch, der mir beim Ausſteigen begegnet, iſt Salmfeld, mein Jugendfreund, welcher ſchon lange ſich

hier niedergelaſſen hat und beim Grafen Lachsberg wohnt. Er erkennt mich ſogleich, verſpricht für unſer Vergnügen ſich hier zu intereſſiren, — und kaum zwei Stunden ſpäter ſind wir ſchon zu einem prächtigen Feſte eingeladen!

Baronin. Ich freue mich wie ein Kind darauf! die jungen Männer in der Reſidenz — beſitzen ſo vielen Anſtand, ſo viele Grazie — ſagt man — ſie wiſſen ſich ſo herrlich zu präſentiren! O gewiß, ſie tanzen zum bewundern!

Baron. Du haſt alſo ſchon ſo einen Plan gemacht, zu gefallen —

Baronin. Nun, Du haſt ja auch ein wenig Eigenliebe! Ich ſehe es gerne, wenn man mich hübſch findet, — und Du, ſuchſt Du nicht alles Mögliche hervor, um Deinen Verſtand glänzen zu laſſen? Du machſt Verſe, welche man in der ganzen Provinz allerliebſt findet; Du biſt ein herrlicher Redner, und wenn Du nur den Mund aufthuſt, ſo hört Dir alle Welt ſchweigend zu. Du gilſt, und das mit Recht, in der ganzen Provinz für den liebenswürdigſten Mann, und ich bin überzeugt, daß Du alles Mögliche anwenden wirſt, um dieſen Ruhm auch in der Reſidenz zu erlangen!

Baron. Warum ſollte ich es leugnen? ich rede gerne; Salmfeld hat mich verſichert, daß Graf Lachsberg ſtets die ausgeſuchteſte Geſellſchaft des ganzen Reiches bei ſich verſammle, alſo gewiß die gebildeteſten, rechtlichſten, aufgeklärteſten Leute; ich brenne vor Begierde, mit ihnen mich zu unterhalten. (ſcherzend) Ich

sinde Funken und Keime in mir, welche sich in der Provinz nicht entwickeln konnten, — ich bedarf, unter uns gesagt, eines größern Theaters — als es unser Landstädtchen mir bietet.

Baronin. Ach Gott! und ich liebe die Schauspiele, die Bälle, die Feste — hier werden wir täglich alles haben!

Baron. Ich hänge leidenschaftlich an schönen Wissenschaften und Künsten, — die Residenz ist der wahre Parnassus und Helikon — Wenn wir unsern Onkel bewegen könnten, für immer hier zu bleiben?

Baronin. O etwas Angenehmeres wollt' ich mir gar nicht wünschen!

Baron. Eine kleine Stadt — ach da herrscht ein ewiges Einerlei!

Baronin. Je nun — den letzten Winter hast Du es doch nicht sogar Einerlei gefunden!

Baron. Den letzten Winter — das ist etwas anderes — Wir hatten so viel Sorgen wegen unserer Verheirathung, — ich war so aufgeregt, leidenschaftlich, und verliebt wie ein Narr!

Baronin. (mit Gefühl) Wie? wärest Du es jetzt nicht mehr?

Baron. Da haben wir wieder das Weib! — Immer geben sie sich das Ansehen, ein Wort nicht verstanden zu haben, nur um Ursache zu einem Zanke zu finden!

Baronin. Karl! Ich fürchte Deinen Hang stets geistreich erscheinen zu wollen!

Baron. (beleidigt) Amalie! Ich fürchte Deine Koketterie!

Baronin. Hier wird man Dich hören — bemerken —

Baron. Hier wird man Dir unendlich viel Schönes sagen —

Baronin. Wirklich — nur mit Betrübniß sehe ich Dich nach solchen Genüssen der Eitelkeit schmachten!

Baron. (ärgerlich) Und ich — ich hasse diese Sucht nach Lustbarkeiten — welche leider schon zu viele Frauen verdorben hat!

Baronin. (noch ärgerlicher) Ei! Moral?! Du hast Deine Zeit hierzu vortrefflich gewählt!

Baron. Um üble Laune zu zeigen — ist dies freilich der schönste Augenblick! — (sie wenden sich schmollend um.)

Vierte Scene.

Vorige. Baron Bohlanden.

Bohlanden. Ei! da seid Ihr ja — Kinderchen! Ich konnte unmöglich früher erscheinen — ich glaube aber, es ist noch immer zeitig genug! — Ach — meine Minca ist schön wie die Liebe, — Du — ja Du siehst auch sehr gut aus — ein wenig geschraubt und aufgetrieben — aber das ist jetzt so Mode! — Welches Vergnügen erwartet Euch heute noch — seit diesem Morgen habt Ihr kein Wort davon mit mir gesprochen; — aber so antwortet doch! — Was habt Ihr denn? Seid Ihr denn stumm geworden?

Baron. Hm! die Frau Gemahlin nimmt alles was ich ſage von der verkehrten Seite, ohne daß ich weiß, warum —

Baronin. Der Herr Gemahl ſchilt auf meinen Geſchmack, und zankt mit mir um nichts!

Bohlanden. Ihr ſeid doch wahre Kinder! Den Kukuk auch — kaum zwei Tage in Paris, und ſchon Zank im Hauſe?! Hört einmal, genieſt den Aufenthalt hier, ſeid luſtig und vergnügt — und ſucht wenigſtens dadurch mich für die Aufopferungen meiner Gewohnheiten und meiner herrlichen Jagd zu entſchädigen! — Ach Gott, Kinder! Wie vielen Rehböcken habt ihr das Leben gerettet!

Baronin. (zärtlich) Karl' biſt Du noch böſe?

Baron. Meine — liebe Amalie! (küßt ihr die Hand) Vergeſſen wir den kleinen Hader — und denken wir jetzt nur an unſer Vergnügen! Der gute Onkel wird ſich dieſen Abend gewiß auch recht ſehr amüſiren!

Bohlanden. Ich wünſche mir's gar nicht beſſer! — Meine Niece — Du wirſt tanzen, Du wirſt alle Augen auf Dich ziehen! — Du Karl, Du wirſt große Converſation halten, von Literatur, Poeſie, Malerei und Muſik ſprechen, und was weiß ich alles noch? Ja — Du wirſt unſrer Provinz Ehre machen!

Baron. (ſelbſtzufrieden) Es iſt wahr — ich habe mir einige Kenntniſſe erworben!

Bohlanden. Ich aber — ja — ich bin nicht ſo gelehrt — ich ſpiele mit einigen Wittwen, ein Whiſtchen, oder Tarock à l'hombre,, und will ſchon dafür ſor-

gen, daß ich nicht an gar zu alte Damen komme! Aber auf eines freue ich mich ganz besonders — auf die Abendtafel! Der Luxus im Essen und Trinken soll hier auf den höchsten Grad gestiegen seyn, — und dabei stell' ich meinen Mann, und weiß auch was zu einer wohlgeordneten Tafel gehört! Es leben die vollen Tafeln! Das war so der schöne Gebrauch unsrer Väter, dabey war man zu meiner Zeit lustig und guter Dinge, heute denk ich aller Freuden meiner Jugend mich wieder zu erinnern! — Und heute bin ich gerade in der rechten Laune — um der vollen Tafel Ehre zu machen. Um drei Uhr habe ich zu Mittag gegessen, so gut wie in der Provinz — und ich sage es Euch im Vertrauen — ich habe mich ein wenig geschont —

Fünfte Scene.

Vorige. Salmfeld. (in englischem Ueberrock, russischen Hosen, großen Sporen, Reitpeitsche.)

Salmfeld. (im Eintreten) Schon Leute hier?! (erkennend) Wie — Ihr, meine Freunde? was wollt denn Ihr schon hier?

Baron. (erstaunt) Was wir hier wollen? Zum Ball kommen, wozu Du uns eingeladen hast!

Salmfeld. Ha ha ha! um neun Uhr! Ha ha ha! Der schöne Irrthum! Wahrhaftig das ist die Genauigkeit der Provinz! Nimm den Ausdruck nicht übel!

Baron. (seine Karte zeigend) Indessen — hier

ſteht es ja genau — „on se réunira à huit heures précises: il y aura un violon.“

Salmfeld. Ha ha ha! Das nimmſt Du ſo ganz wörtlich? — Um 11 Uhr, um halb zwölf, um 12 Uhr kommt ein Mann von gutem Ton auf den Ball! Ich ſelbſt — der ich doch im Hauſe wohne, ich komme nie früher — Wie Du mich hier ſiehſt, ſo komme ich eben zurück — es war heute mein Viſitentag, ich habe alles in meiner Troſchke abgemacht!

Baron. (erſtaunt) Troſchke?

Salmfeld. Ja — wozu ihr Leute in der Provinz die Kabriolets braucht, dazu nehmen wir jetzt die Troſchke! Aber — ich komme ſo eben von ſchönen Damen!

Bohlanden. (ihn betrachtend) Von Damen! — Ich glaubte — Sie kämen von der Jagd!

Salmfeld. Gott bewahre! Ein junger Mann von gutem Ton geht Morgens nie in anderm Anzuge!

Bohlanden. (erſtaunt) Morgens!? Abends um 9 Uhr?

Salmfeld. Ja wir nennen das nur Morgens! Um 10 Uhr iſt große Toilette und dann beginnt der Abend!

Baron. (lachend) Auf dieſe Art haſt Du alſo eigentlich gar keinen Tag?

Salmfeld. Tag? Was iſt das? Man lebt nur am Abend! — Ich ſehe ſchon, ich muß Dich in die Schule nehmen, — ich hoffe aber etwas aus Dir zu machen! — Was Deine Frau betrifft — (lorgnirt ſie) o ſie macht ſich gut, ſehr gut — allerliebſte Toilette!

Hätte sie mich um Rath gefragt, sie könnte wahrhaftig nicht schöner seyn, und doch verstehe ich mich darauf so ziemlich! (lorgnirt sie Noch eine kleine Verlegenheit — so eine preziöse Schüchternheit — welche man — Gnädige Frau! — in einem Augenblick bin ich ganz zu Ihren Diensten! — Sans adieu — Langheim! Sogleich bin ich wieder hier! (ab.)

Sechste Scene.

Vorige, ohne Salmfeld.

Baronin. Dein Freund Salmfeld ist ein wenig sonderbar!

Baron Ja freilich, großen Verstand hat er nicht, aber er ist mit der Welt bekannt, hat eine schöne Rutine, geht immer mit der Mode fort — und das ersetzt alles andre vollkommen!

Bohlanden. Aber gestehen mußt Du doch, daß die Mode, den Tag um diese Stunde erst anzufangen, etwas ganz Ausserordentliches ist! — Das muß ja das Abendessen erstaunlich weit hinausschieben; und hätte ich das nur früher gewußt, so hätte ich lieber zweimal zu Mittag gespeist.

Siebente Scene.

Vorige. Joseph. Der Banquier. Beide Tailleurs.

(Der Banquier im Modeanzug. Die Tailleurs tragen Geldschaufeln und Säcke.)

Joseph. (im Eintreten) Nur hierdurch meine Herren! Dort in den grünen Saal!

Banquier. (im Durchgehen) Iſt alles in Bereitſchaft? Jetzt nur die Tafeln geordnet!

Bohlanden. (lebhaft) Die Tafeln! Hm! das iſt ein gutes Zeichen! (die Tailleurs betrachtend) Wer ſind denn dieſe Herren?

Baron. Ohne Zweifel zum Feſte Eingeladene, ſo wie wir! (ſie grüſſen den Banquier und ſeine Leute ſehr höflich.)

Bohlanden. Was tragen ſie denn da? Würfelbecher — Stöcke und Geldſäcke! —

Banquier. (zu den Tailleurs) Fort meine Herren — raſch — aufgepaßt — die Augen überall — heute hübſch ehrlich — Bedenken Sie, daß man uns beobachtet — und vergeſſen Sie ja nicht, zu rechter Zeit ihr: rien ne va plus! zu rufen!

Bohlanden. Zum Henker — was bedeutet denn das alles?

Banquier. Seien Sie gewandt mit der Taille, mit Anſtand und Schnelligkeit die Tafel rein gemacht, kleine Prellereien überſehen, und wenn man Ihnen Beleidigungen ſagt, ſo thun Sie, als hätten Sie nichts gehört! Fort! (ab ins Innere mit den Tailleurs.)

Achte Scene.

Baron. Baronin. Bohlanden. Joſeph.

Baronin. (zu Joſeph) Könnten Sie uns wohl ſagen, wer dieſe Herren ſind?

Joſeph. Das ſind Tailleurs!

Baron. (erſtaunt) Tailleurs? Schneider?

Joseph. Ja!

Wohlanden. Was wollen denn diese jetzt hier machen?

Joseph. Sie kommen Bank zu halten.

Baron. (erstaunt) Die Bank?

Wohlanden. (erstaunt) Tailleurs und Bank halten?! — Was für eine Bank denn?

Joseph. O die Herren — belieben mit mir zu scherzen?! Sie wissen doch wohl, daß es jetzt keinen Ball mehr ohne eine Bank giebt! (mit spöttischem Komplimente ab.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Joseph.

Wohlanden. Der Teufel soll mich holen — wenn ich ein Wort verstehe! Schneider und Bankhalten und ein Ball dazu!

Baronin. Ach! endlich wird der Ball doch anfangen! Hier kommt die Musik!

Zehnte Scene.

Vorige. Die zwei Violinisten und ein Knabe mit einem Flageolet.

Der erste Violinist. (indem er über das Theater geht) Kameraden — heute müssen wir unserm Orchester Ehre machen! Ich sag's Euch vorher, es wird tüchtig Arbeit geben! Es wird sehr lange dauern!

Baronin. Ach! um so besser!

Der erſte Violiniſt. Glücklicherweiſe können wir auch im Schlaf fortſpielen, und während des Spielens ſchlafen. Um uns nicht zu ermüden, macht große Pauſen zwiſchen den Contretänzen, und vergeßt nicht bei jeder Pauſe zweimal zu trinken zu fodern! (ab ins Innere mit den andern.)

Eilfte Scene.

Vorige ohne die Muſikanten.

Baronin. Das Orcheſter iſt ſehr klein; zwei Geigen und ein Flageolетchen!

Baron Ja — ſie werden um ſo beſſer zuſammenſpielen — und —

Bohlanden. Hier kommt Dein Freund Salmfeld!

Zwölfte Scene.

Vorige. Salmfeld im neueſten eleganten Ballanzug, blaue Pantalons, ſchwarze Strümpfe ꝛc.

Baron. Wie mein Freund? Bleibſt Du nicht beim Feſte, weil Du noch im Negligе biſt?

Salmfeld. (lachend) Was? Negligе? Sag lieber — im größten Staate!

Baron. Wie ſo?

Salmfeld. Nach dem neueſten Geſchmacke, mein Freund Du glaubſt wahrſcheinlich mit Deinen ſchwarzen, engen, angeleimten Hoſen, recht gut angezogen zu ſeyn?

Baron. O ich muß gestehen, ich habe sie mit einer Art von Widerwillen angezogen, — es schien mir ein wenig unanständig, so mitten unter reich geputzten Damen — aber der Schneider, den Du mir schicktest, versicherte, daß dies nach der Mode wäre!

Salmfeld. Ha ha! Nach der Mode — ja vor bald vierzehn Tagen! — Seit dem letzten Feste bei der Milady Gaguandish Milson — sind blaue Pantalons, ziemlich weit — so wie ich sie hier habe — die Kleidung aller Leute von gutem Ton! das ist elegant — und bequem!

Bohlanden. Bequem — für diejenigen, welche wegen ihrer Waden im Prozeß liegen! Diese Mode hat gewiß kein Mann erfunden, der ein schönes Bein hatte!

Salmfeld. Ha ha ha! Dein guter Onkel da wird satyrisch!

Bohlanden. Schämt ihr Herren Euch denn nicht wie die Packträger und Baugefangenen herumzulaufen? Zu meiner Zeit gieng man in alle Gesellschaften mit kurzen schwarzseidnen Hosen, weißen Seidenstrümpfen, goldnen Schnallen —

Salmfeld. Ha ha ha! goldnen Schnallen! O damit würden wir uns trefflich ausnehmen! Höre nur Langheim, in weißen Seidenstrümpfen, wie die Kammerdiener! Ha ha ha!

Bohlanden. Lachen Sie immer! Ich bleibe aber dabey, daß man so viel anständiger gekleidet war, und daß die Rücksichten, welche man den Damen schuldig ist, fodern —

Salmfeld. Die Damen — Ha ha! Die fodern gar nichts mehr! Eine liebenswürdige Nachläſſigkeit, Galanterie ohne allen Zwang, — das iſt es, was ihnen gefällt!

Bohlanden. Deſto ſchlimmer für euch junge Herren und deſto ſchlimmer für ſie ſelbſt! — Zu meiner Zeit hatten wir alles um die Knie hübſch angeſpannt und enge, und —

Salmfeld. Dein Onkel wird wirklich recht ſpaßhaft, mit ſeiner alten Zeit!

Baronin. Ei meine Herren! laſſen wir doch die alte Zeit — und ſprechen wir von der Gegenwart!

Baron. Du willſt uns dem Herrn vom Hauſe vorſtellen?

Salmfeld. Wie meinſt Du das?

Baron. Nun — da wir den Grafen Lachsberg nicht kennen —

Salmfeld. Ei — wer von uns kennt ihn denn mehr als Du? Keine Seele ſpricht mit ihm als Herr vom Hauſe, das iſt der Gebrauch? — Ich weiß nicht einmal, ob er auch nur auf dem Ball iſt; er geht immer früh zu Bette! Wie ich glaube, iſt er ein recht braver Mann, ich habe ihn aber nicht dreimal in meinem Leben geſehen!

Baron. (erſtaunt) Wie? und Du wohnſt bei ihm?

Salmfeld. Keineswegs! Seine Frau hat mir in ſeinem Hotel einige Piecen vermiethet! — Ja, mit ihr! Das iſt etwas anderes! Sie iſt eine von den vorzüglichſten, empfehlungswertheſten Damen. Etwas

Koketterie, viel Leichtſinn, Liebe zu Luſtbarkeiten, hohes Spiel, glänzende Geſellſchaften —

Baronin. In dieſem Fall werden Sie uns alſo der Frau Gräfin vorſtellen?

Salmfeld. Dies iſt ganz überflüſſig! Sie brauchen ihr nur mit dem Kopf ein Kompliment zuzunicken, — ſo ohngefähr (macht es vor) Mag ſie es erwiedern oder nicht — gleichviel! Ich ſag es Ihnen noch einmal: alles iſt überflüſſig! — Tanzen Sie, ſpielen Sie, vergnügen Sie ſich — gehen Sie zu Bette — und morgen oder auch ſpäter ſenden Sie durch einen Domeſtiken eine Karte — ſo iſt alles abgemacht!

Bohlanden. Wahrhaftig — das nenn' ich eine ſehr vereinfachte Höflichkeit!

(Man hört die Tanzmuſik. Die Thüren im Hintergrunde öffnen ſich, man ſieht in einen reichbeleuchteten Salon, welcher mit Gäſten ganz angefüllt iſt.)

Dreizehnte Scene.

Die **Vorigen.** Mehrere Ballgäſte ſchleichen traurig heraus, ihre Hüthe in der Hand, die Hände auf dem Rücken ꝛc.

Baronin. (mit freudiger Ungeduld) Hört ihr die Muſik? Der Ball hat angefangen — wollen wir nicht hineingehen?

Salmfeld. Noch einen Augenblick meine Gnädige! Man kommt erſt zuſammen — Die Geſellſchaft muß ſich erſt vermehren —

Baronin. (in den Salon ſehend) Aber, wenn

das ſo fort geht, ſo finden wir ja nach einigen Minuten keinen Platz mehr!

Salmfeld. Dann erſt gehen wir hinein! Man tritt mitten unter einen Contretanz, den man unterbricht; das macht Effect, erregt allgemeine Aufmerkſamkeit, man ſpricht: Aha! das iſt Salmfeld! Mit wem iſt Er denn heute? Ei! mit einer ſchönen Frau! Auf Ehre — ſie iſt wirklich hübſch! — Wo kommt ſie denn her? — Von ihren Gütern! Sie kommt nach Paris um Bälle und Feſte zu beſuchen, und ſelbſt welche zu geben! Man muß ſich ihr vorſtellen laſſen! — Sehen Sie, ſo wird Ihr Entrée glänzend werden, ich verſtehe mich darauf, und weiß was dazu gehört, um Effect zu machen!

Baronin. (immer auf die Muſik hörend) Aber ich möchte nun gerne anfangen zu tanzen!

Salmfeld. Weil Sie es denn durchaus wollen, ſo bin ich zu Befehl! (nickt ihr mit dem Kopf, fährt mit der Hand in ſeinen Haaren herum und verſchluckt die folgenden Worte halb) Wollen Sie mir die Ehre des erſten Tanzes —?

Baronin. (ſich verbeugend) Mit Vergnügen Herr von Salmfeld! (reicht ihm die Hand.)

Salmfeld. (ſinnend) Den Erſten — ach ich vergaß — und meine Engagements vom letzten Ball! Die Gräfin — die Markiſe — eins, zwei, vier — Wollen Sie erlauben meine Gnädige — der fünfte ſteht zu Ihren Dienſten!

(Die Baronin zeigt Erſtaunen und Unwillen. Salmfeld führt ſie in den Salon.)

Wohlanden. Auf Ehre! das ist eine Art zu engagiren, welche mir doch ein wenig gar zu ungenirt vorkommt!

Baron. Gehen wir ihnen nach?

Wohlanden Nein, von dieser Seite des Saales her müssen wir durch gar zu viele Menschen! Das ist ja zum Ersticken! — Ich will sehen, ob ich mir nicht eine kleine Parthie zusammenbringe, — indessen aber in der Nähe des Speisesaals ein wenig auf und ab gehen, um zu erfahren, was sich dort ereignet! (geht seitwärts ab.)

Vierzehnte Scene.

Baron. Zuerst allein. Dann der Franzose, Engländer und Russe, welche stumm auf und abgehen.

Baron. Der herrliche Onkel — er taugt zwar nicht ganz für die große Welt, aber er ist so gutmüthig! — Aha! Da sind einige Gäste! nun Langheim nimm Deinen Kopf zusammen — zeige nun, daß du würdig bist in der besten Gesellschaft der Residenz zu glänzen! — Sonderbar — die Herren sind ganz stumm — vielleicht kennen sie sich nicht? Sie warten gewiß nur, bis einer von uns die Unterhaltung beginnt!? — Dieser hier (der Franzose) hat ganz das Ansehen eines galanten Mannes! — Ja — ich will gleich mit einer kathegorischen Phrase in die Materie eingehen! (grüßt den Franzosen, der näher tritt) Mein Herr, man muß bekennen, daß die Residenz ein wahrer Zaubergarten, und der wahre Tempel des Geistes und des guten Tons ist!

Franzoſe. Plait il — Mansieur?

Baron. Verzeihen Sie — aber ich habe Sie nicht ganz verſtanden —

Franzoſe. Standen — ſtand — en? Je ne puis pas comprendre —

Baron. (verlegen) Welche Sprache? (laut) Mein Herr — ſprechen Sie nicht teutſch?

Franzoſe. (halb unwillig) Toujours cette langage! — Ne parles vous pas français?

Baron. Ah — er iſt ein Franzoſe! (wendet ſich von ihm ab und läßt ihn ſtehen) Da will ich mich doch an jemand ſolideres wenden.

Franzoſe. (mit Verachtung) Ah! cette miserable populace! (in den Hintergrund.)

Baron. (für ſich) Das hätte ich der windigen Figur ja ſogleich anſehen können! — Aha — der junge Mann hier grüßt mich!

Ruſſe. (grüßt ihn ſehr höflich auf ruſſiſche Art.)

Baron. (erſtaunt) Wie der Mann mit den Aermen arbeitet! Es iſt gewiß jetzt ſo Mode in der Reſidenz! Ich will es nur nachmachen! (macht die Begrüſſung nach) Mein Herr — ich bin entzückt über die Ehre —

Ruſſe. Niema glebonisch popojosko russkoff!

Baron. (verſteinert) Popojosko? —

Ruſſe. Russkoff!

Baron. Sonderbare Sprache! Es iſt auch ein Ausländer! Ja — russkoff — ein Ruſſe! da iſt an keine Unterhaltung zu denken! (wendet ſich an den Engländer) Vielleicht hier? Mein Herr!

Engländer. (grob) Ein Herr -- goddam! ich nicht sein ein Herr -- mich Sie nenn groß Milord -- Euer Herrlichkeit!

Baron. Ei du mein Gott! das ist wie beim Thurm zu Babel, eine wahre Sprachverwirrung!

Engländer. (hitzig) Spra -- che -- Verwirrung -- ein Milord macht sich in der Sprache niemals Verwirrung -- er spricht sie alles gut, wie er alles machen gut!

Baron. (bei Seite) Da sitz ich wieder -- und der ist noch recht grob -- der Herrlichkeit! -- (der Engländer ist trotzig wieder in den Hintergrund geschritten) Ich habe doch ein rechtes Unglück, in der besten Gesellschaft der Residenz nicht einen Einzigen Teutschen finden zu können, mit welchem sich ein vernünftiges Wort sprechen liesse!

Funfzehnte Scene.

Baron. Der junge Spieler tritt aus dem Saale.

Spieler. (im Hereintreten wüthend) Hölle und Teufel!

Baron. (lebhaft) Endlich doch ein Teutscher! Er scheint ein wenig ärgerlich zu seyn, wir können uns aber doch verstehen! (tritt zu ihm) Verzeihen Sie meine Unbescheidenheit -- da ich aber die Ehre habe, Ihr Landsmann zu seyn, so wollte ich Sie nur bitten, mir gefälligst zu erklären --

Spieler. Den Teufel auch -- jetzt ist der rechte Augenblick zum Erklären!

Baron. (erstaunt und zornig) Nun — da ich mich mit Ihnen in derselben Gesellschaft befinde, so glaubte ich wohl diese Freiheit mir nehmen zu dürfen, — und die Höflichkeit —

Spieler. Was Höflichkeit? Hier ist nicht von Höflichkeit die Rede! Höflichkeit — wenn man eben mit Einem Wurfe 1000 Thaler verlohren hat!

Baron. (erstaunt) Wie? eine so große Summe?

Spieler. Und dazu 2000 Thaler von gestern im Hause des Fürsten Cerny, wie soll ich da mit jährlichen 3000 Thaler ausreichen?

Baron. Ja — das ist freilich schwer zu machen! — aber ich bin erstaunt, wie man in einem so guten Hause —

Spieler. (wüthend) Sagen Sie, in einem so höllischen! Ich wollte, daß es der Blitz zerschmetterte, mit allen, die darinnen sind!

Baron. (lächelnd) Nun! Ich danke für den Wunsch — auf meinen Theil!

Spieler. (rauh) Leben Sie wohl! ich schreibe meinem Agenten! Verkaufen soll er, alles verkaufen — und dann will ich mir Revanche holen! (schüttelt ihn heftig am Arm und geht ab)

Baron. Sie brechen mir ja den Arm! — Ist das die Urbanität, die man uns in der Provinz stets von der Residenz so sehr rühmt? Ist das jene gepriesene Herzlichkeit und Teutschheit?

Sechzehnte Scene.

Baron. Bohlanden.

Bohlanden. (ſich die Stirne trocknend) Das koſtet Arbeit, wieder aus dem Saal herauszukommen! Und Du ſtehſt noch da?

Baron. Wo kommen denn Sie her, Onkel?

Bohlanden. Aus dem Spielſaale. Welch Untereinander! überall ſahe ich mich um, aber nirgends ein Whiſt oder Tarock! — Ich frage, man lacht mir unter die Naſe! — Jetzt iſt das Paſchen an der Tagesordnung, ſagt mir ein jeder, ein bewundernswerth feines Spiel, welches Sie mit einem einzigen Wurfe zum reichen Manne machen, oder ins Armenſpital ſtecken kann! Du kannſt es wohl denken, daß ich mir die Finger damit nicht verbrennen wollte! — Endlich erblicke ich auf der andern Seite eine zweite Tafel, aber rings umlagert, wie einſt Jericho, ich konnte unmöglich durchdringen. Mit einem Worte, man kann hier nicht einmal dazu kommen, ſein Geld zu verlieren; und was noch ſchlimmer iſt, alles mein ſehen und ſuchen war vergebens; nirgends ein Anſchein zu dem Nachteſſen!

Baron. Ich habe mich um kein Haar beſſer amüſirt, als der Herr Onkel!

Bohlanden. Haſt Du denn keinen Menſchen gefunden, mit dem Du ſtorchen konnteſt?

Baron. Ich habe kein andres Wort gehört, als comprens! Langage! popojesko! Russkoff! Goddam!

— Nur ein einziger Teutſcher iſt mir aufgeſtoſſen, und der hat mir beinahe Sottiſen gemacht!

Bohlanden. Ich bin nicht glücklicher geweſen als Du! Ich trete zu einem kleinen Haufen hin, — einer davon mochte mich wegen meiner Korpulenz wohl für einen Finanzier anſehen, fragt mich geradezu „glauben Sie, daß der hohe Stand ſich halten wird?" In den Kornpreiſen? fragte ich, nein, ſie ſind ſchon gefallen!" — Ei! fuhr er fort, wer fragt denn nach den Kornpreiſen, von den Papieren iſt die Rede! die Papiere — ſeit einem Monat — 2½ Procent Unterſchied — Speculationen — ungeheurer Gewinn — bald ein Ende nehmen — ſo ſtrudelte und ſprudelte denn alles durcheinander; ich verſtand den Henker von dem Galimathias — und gieng nach der andern Seite. Da gieng es über die Politik, ein jeder ſchrie und antwortete, ohne gehört zu haben, — behauptete ſeinen Satz ohne ſich überzeugen zu laſſen, und ich gieng ärgerlich meiner Wege, weil auch hier die Eigenliebe die Liebe für das gemeine Wohl verdrängte!

Baron. Sie müſſen indeſſen geſtehen, daß man mit Männern die von Politik ſprechen, doch immer einige Reſſource hat — man kann ſeine Anſichten gegenſeitig berichtigen! Nun erwacht die Hoffnung in mir erſt wieder, ich will nur auch in den Saal gehen, und meine kleinen Bemerkungen machen! (ab.)

Siebzehnte Scene.

Bohlanden. Joſeph. Gäſte.

Bohlanden. (ſich umſehend) Ueberall iſt alles prachtvoll — das muß wahr ſeyn! Aber — nein, ohne ein gutes Mahl kann es kein ſchönes Feſt geben! Ich ſterbe vor Hunger!

(Joſeph tritt ein, einen Teller mit einigen Gläſern Punſch, Limonade ꝛc. und etwas Kuchenwerk in der Hand. Einige junge Herren folgen ihm, und ſuchen immer etwas davon wegzuſiſchen, er weiß ſich aber ſtets ſo zu wenden, daß keiner etwas erhält.)

Joſeph. Meine Herren, geben Sie doch Achtung! Sie werden mir noch alles umwerfen!

Bohlanden. Aha! Ich glaube man bringt nun — Ha ha! das ſind Miniaturkuchen! Nun 's wird wenigſtens meinen Hunger betrügen! Ich will immer ein Glas Punſch trinken! (will auch ein Glas Punſch nehmen, iſt ſchon nahe daran es zu faſſen, da wendet ſich Joſeph ſchnell und fliegt ab, von den jungen Leuten verfolgt.)

Joſeph. Den Henker auch! Sie fallen über einen her! und doch muß etwas für den Dienſt bleiben! (ab.)

Bohlanden. (bleibt mit ausgeſtrecktem Arm und offenem Munde ſtehen) Schön! Er geht! Eben war ich im Begriff ein unglückſeliges Glas Limonade zu angeln — huſch! iſt es fort, wie ein Blitz — nein! nun halt ich es nicht mehr aus!

Achtzehnte Scene.

Bohlanden. Baronin tritt herein, die Kleider, Bänder, Frisur ꝛc. in Unordnung.

Bohlanden. Du siehst gut aus! Du kannst ja kaum mehr athmen! Hast Du wieder einmal recht getanzt? Gewiß keine Tour ausgelassen? He!?

Baronin. Sagen Sie lieber, daß ich keine einzige erhalten konnte! Glauben Sie wohl, daß ich keinen einzigen Contretanz getanzt habe?

Bohlanden. Was hast Du aber die ganze Zeit über gemacht?

Baronin. Kaum war ich da mit dem Herrn von Salmfeld im Tanzsaale angekommen, so glaubte ich, ich müßte ersticken. Hier von Einem gedrückt, dort von einem andern gestossen, wurde meine Garnitur von meinem Nachbar zur Rechten abgetreten, und zur Linken blieb ich mit der Frisur an dem Klack meines Nachbars hängen, weil er ihn hoch über meinen Kopf hinaufheben wollte. Das Gedränge trägt mich in den Saal unter einen Haufen von Damen, welche alle standen, so wie ich. Hier sagt mir nun der Herr von Salmfeld: „Meine Gnädige, einen Augenblick — ich komme sogleich wieder!“ — Er läßt mich stehen, ich suche wieder den Rückweg, eine Bewegung im Haufen hatte mich in die Ecke des Saals gezwängt, eine andere preßte mich an den Ausgang; und da bin ich nun — sterbend vor Hitze, Durst und Langerweile!

Wohlanden. Du bist ja ganz mit Staub bedeckt!

Baronin. Ich glaube es gerne, man tanzte ja auf Teppichen!

Wohlanden. (lachend) Das ist eine neue Art! Gewiß daß man sich leichter aufschwingt — Nun aber die Tänzer und Tänzerinnen waren doch recht lustig?

Baronin. Sie hatten nur darauf zu sehen, sich so wenig als möglich zu stossen und zu treten! — aber wo ist denn mein Mann? Vielleicht spielt er bei einer schönen Dame den Galanten? Ich wette, Er hat sich recht gut unterhalten!

Wohlanden. (lachend) Das will ich meinen! Auf Ehre, beinahe so gut wie ich!

Neunzehnte Scene.

Vorige. Salmfeld in einer Hand ein Glas Punsch, in der andern Kuchen.

Salmfeld. (zur Baronin) Aha! Endlich finde ich meine liebenswürdige Tänzerin wieder! Sie haben wohl daran gethan, hierher zu gehen, wegen der Hitze! — Bedürfen Sie vielleicht einiger Erfrischungen? (trinkt seinen Punsch.)

Wohlanden. Aber Herr! Wie konnten Sie so glücklich seyn, ein Glas Punsch zu erhaschen?

Salmfeld. Sagen Sie, so geschickt! Nur Geschicklichkeit mein Lieber, Geschicklichkeit braucht man zu allem! (ißt den Kuchen) Glauben Sie, daß ich das alles

ohne Mühe erhaſchen konnte? Aber ich habe Rutine — große Rutine! Ich ſehe den Teller von weitem ankommen — ich laſſe ihn nicht mehr aus den Augen, ich mache mir Platz, indem ich immer ſchreie: Verzeihen Sie meine Herrn, es iſt für eine Dame! Ich benütze den Augenblick, wo der Domeſtike nicht herſieht, denn das ſind Spitzbuben, haben Augen wie die Thorſchreiber, mit einer Hand bieten ſie an, und mit der andern ziehen ſie mit bewundenswürdiger Schnelligkeit zurück. — Ich bin aber noch ſchneller wie ſie, raps! habe ich mein Glas weg, und trinke es, auf meinen Sieg ſtolz! Vollkommen iſt aber der Triumph, wenn man auch ein Stück Kuchen mit erhaſchte! (Iſt den ſeinigen vollends.)

Wahlanden. Das iſt ein Wettkampf der Schnelligkeit — da muß ich freilich verzichten!

Salmfeld. Ah! Da kommt die Gräfin Schaumbach! Eine ſcharmante Frau, welche man überall antrifft. Sie giebt der ganzen Reſidenz den Ton an!

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Gräfin Schaumbach.

Salmfeld. Gnädigſte Gräfin — treten Sie doch einen Augenblick zu uns — ſchöpfen Sie hier ein wenig Athem!

Gräfin. Ah! Sie Salmfeld? (zu ihm) Wer iſt denn dieſe junge Frau? Gehört ſie zu unſrer Geſellſchaft?

Salmfeld. (zu ihr) Nein! Sie ist aus der Provinz! Erst kürzlich verheirathet, ganz naif und bescheiden! Sie müssen das Weibchen formiren. Ich empfehle Sie Ihnen. (laut) Gnädigste Gräfin, ich habe die Ehre Ihnen die Frau von Langheim und Baron Bohlanden zu präsentiren, Personen vom größten Verdienst, und in ihrer Provinz sehr geachtet, et caetera, et caetera!

Gräfin. (für sich) Wie gemein Sie aussehen!

Salmfeld. (zu ihr) Sie sind sehr reich!

Gräfin. (für sich) Reich! (mit Wärme) O ich bin entzückt, Ihre Bekanntschaft zu machen!

Bohlanden. Gnädige Gräfin, Ihre Familie ist mir nicht ganz unbekannt. Bei dem Regiment unsrer Provinz steht ein Offizier, ein Graf Schaumbach -- ohne Zweifel ein Verwandter von Euer Gnaden --

Gräfin. (sehr gnädig) Das wäre möglich -- ist er nicht Oberst?

Bohlanden. Nein! Unterlieutenant!

Gräfin. (verächtlich) Unterlieutenant! Er ist nicht von meiner Branche! (zur Baronin) Aber -- Sie sehen ja recht traurig aus -- was fehlt Ihnen denn?

Baronin. O Sie sind sehr gütig, sich um mich zu bekümmern. Ich muß gestehen, ich bin recht verdrüßlich darüber, daß ich den ganzen Abend nicht tanzen konnte!

Gräfin. (lachend) Wie? Sie kommen auf den Ball um zu tanzen?

Bohlanden. Weswegen ſollte ſie denn ſonſt kommen?

Gräfin. Wenn Sie das Ding lieben, was man Contretanz nennt, ſo kehren Sie immer in Ihre Provinz zurück, und ich wette, Sie ſpringen dort von 7 Uhr, bis Mitternacht bei Ihrem Herrn Kreisdirektor -- ungeſtört herum! -- Wir geben hier in der Reſidenz jetzt alle Geſellſchaften à l'Anglaise -- nichts als Routs! -- Soll alles recht prächtig ſeyn, ſoll man den andern Tag davon ſprechen, ſo muß man vor der Menge kaum eintreten und vorzüglich ſich nicht ſetzen können! — In England ereignen ſich beinahe immer kleine Zufälle, umgeworfene Wagen, Contuſionen, verſtauchte Arme, oft auch ein Beinbrüchelchen! -- Zu dieſem Grade von Vollkommenheit haben wir es noch nicht gebracht, wir ſchreiten aber dieſem Ziele raſch entgegen! Aus dieſen göttlichen Geſellſchaften kömmt man immer mit völlig zerſtörter Toilette, und einigen Contuſionen zurück -- Man hat nicht getanzt, nicht mit ſeinen Freunden geſprochen, aber man iſt zufrieden, ſagen zu können: „Sie waren nicht da und da? O da war's brillant! Da war ein Gedränge, ein Geſtoſſe! Die ganze Reſidenz!“ -- Sehen Sie meine Liebe, das iſt ein Rout!

Bohlanden. Das iſt ſehr ſchön, ohne Zweifel; wenn man aber alles à l'Anglaise einrichtet, ſo hätte man doch auch die Mode beibehalten und Beefſtacks herumgeben ſollen!

Salmfeld. Nur ruhig lieber Baron, man wird ſchon zur Nacht eſſen!

Bohlanden. Nun! wenn denn?

Gräfin. Wenn der Tag kommt!

Salmfeld. Wenn die ganze Geſellſchaft fort ſeyn wird!

Bohlanden. Ha ha! Auf Ehre! Das iſt recht artig! recht erfreulich! (betrachtet die Gräfin, welche mit der Baronin ſpricht) Die Frau iſt wirklich recht hübſch -- aber was fehlt ihr denn -- Sie ſcheint ſehr abgemattet zu ſeyn?

Salmfeld. (zu ihm) Wundert Sie dies? Heute macht ſie das zwanzigſte Feſt mit, ſie hat alſo zwanzig Nächte nicht geſchlafen. Dauert die Feſtzeit noch 8 Tage fort, ſo iſt ſie ruinirt. Ja -- Ihr aus der Provinz, Ihr fodert Friſche und Leben und glänzende Augen bei den Damen — bei dieſem Leben guter Baron, fodern Sie zuviel! Wenn Ihnen dies aber ein beſondres Vergnügen macht — o ſie hat eine Tochter, friſch und blühend wie eine junge Roſe!

Bohlanden. Die tanzt doch, ohne Zweifel?

Salmfeld. (halb leiſe lachend) Ha ha! Sie ſind doch nicht von Ihrer Provinz abzubringen! -- Sie iſt in der Penſion -- alle junge Mädchen ſind in Penſion -- die Mütter machen hier den Schmuck der Bälle!

Bohlanden. Oh -- das iſt etwas andres! Ich erfahre da lauter nagelneue Wunderdinge!

Einundzwanzigſte Scene.

Vorige. Baron tritt in Verwirrung aus dem Spielſaale.

Baron. (zu ſeiner Frau mit gebrochener Stimme) Ach Amalie! Biſt Du da? Fort, fort, meine Liebe! Ich bleibe keinen Augenblick länger in dieſem Hauſe! Zurück in unſre Provinz!

Baronin. (unruhig) Lieber Karl! was iſt Dir denn geſchehen?

Salmfeld. Was zum Henker hat er denn?

Bohlanden. So rede doch!

Baron. Mein Portefeuille war ziemlich reich geſpickt — wie Ihr wißt — Ich hatte es zu Deinem Vergnügen beſtimmt — Nun — ja — es iſt ganz leer — alles iſt verloren!

Bohlanden. Wie? Du ſpielteſt ja in Deinem Leben nicht?

Baron. Ich habe auch jetzt nicht geſpielt!

Bohlanden. Neue Räthſel!

Baron. Ich gieng in den Saal, den Sie mir bezeichneten; eine grüne Tafel feſſelte alle Augen und Herzen — vergebens wage ich einige Fragen — ein Ja, ein Nein! iſt alles, was ich mit Mühe herausbringe! Endlich kommt ein junger Menſch, von dem angenehmſten Geſicht, mit dem einnehmendſten Aeuſſern, und antwortete mir auf alle Fragen mit verführeriſcher Liebenswürdigkeit, — wie er noch mit mir ſprach und über

die Gefahren des Spiels moralisirte, fragt er mich ganz unbefangen, ob ich mit ihm moitié machen wolle? -- Auf eine so höfliche Frage, glaubte ich ehrenhalber nicht nein sagen zu dürfen --

Gräfin. (zu Salmfeld) Ha ha! Ich sehe schon, wo es mit der Höflichkeit hinauswill!

Baron. Er wirft eine Banknote auf die Tafel -- nimmt zwei zurück — wirft eine andre hin -- und noch eine -- und nach Verlauf einer Viertelstunde, sagt er mir ganz trocken: „Mein Herr, wir haben 500 Louisd'or verlohren, macht auf Ihre Hälfte 250! Es mir um so verdrießlicher, da ich gewöhnlich immer gewinne!

Bohlanden. Ja -- das ist noch ein Trost für Dich!

Baron. Ich gebe ihm die 250 Louisd'or, und kehre zurück, um meine Frau zu suchen, und Sie, guter Onkel, um Verzeihung zu bitten, daß ich Sie wegen einer solchen Reise um die Freuden auf Ihrem Schlosse gebracht habe!

Bohlanden. Das ist eine Lection für Euch, meine Kinder! Ich bin Euch gut, ich bin reich, ich bezahle alles! Aber nun fort, die Postpferde bestellt! Beim ersten Gasthof kehren wir an!

Salmfeld. Im Römischen Kaiser — da führt Sie Ihr Weg vorbey!

Gräfin. Aber welcher Lärm! Du mein Gott — alles geht fort! Die Musik hört auf -- was ist geschehen?

Zweiundzwanzigste Scene.

(Alle ſpielenden Perſonen erſcheinen im Salon in wilder Verwirrung, alles ſchreit durcheinander nach Ueberröcken, Mänteln, Bedienten, Wagen ꝛc. Die Domeſtiken rennen ſich beinahe über den Haufen ꝛc. Bohlanden ſucht ſeinen Hut, der verſchwunden iſt. Einzelne gehen hinaus, die Meiſten bleiben. Joſeph, Fleurette, Jean, Jaques und andere Diener des Hauſes drängen ſich untereinander geſtikulirend hervor.)

Baronin. Daß wir nur ſchnell fortkommen, hier iſt es ja zum erſticken!

Bohlanden. (zu Joſeph) Haben Sie doch die Güte, den Wagen des Baron Langheim vorfahren zu laſſen, und mir meinen Hut zu geben!

Joſeph. Ich? Mein Herr, ich thue hier nichts mehr, gar nichts! Ich verlaſſe den Dienſt in dieſem Hauſe!

Alle Diener. Wir auch! Wir auch!

Bohlanden. Nun! noch ſchöner — wir können nur ſelbſt gehen!

Salmfeld. Was iſt das? Erklärt Euch!

Fleurette. Herr von Salmfeld, ſollen wir umſonſt dienen? Die Frau Gräfin iſt ohnmächtig — mag ſie wieder zu ſich kommen, wenn es ihr beliebt! — Iſt es nicht abſcheulich, an einem einzigen Abend alles zu verlieren? Alles Geld, den ganzen Schmuck —

Gräfin. Wie? was ſagen Sie?

Fleurette. Ja — 60000 Thaler hat die Grä-

dige heute verloren. Zweimal hatten sie die Bank gesprengt -- Sie hat ihr wieder aufgeholfen! Silberwerk, Schmuck -- alles hat sie verpfändet -- alles ist verloren -- selbst unsern Lohn kann sie nicht mehr bezahlen!

Alle. (durcheinander) Ach! Mein Gott! Wie? Zu arg! Unmöglich! ꝛc.

Joseph. (bei Seite) Was würde aus uns bei solchen Herrschaften, wenn man sich nicht ein wenig vorsähe?

Der erste Violinist. Nun! wer bezahlt nun die Musik?

Baronin. (ärgerlich) Ich gewiß nicht!

Salmfeld. Ich auch nicht!

Gräfin. Geht mir nichts an!

Alle. Wir nicht!

Baron. Ich habe schon meinen Theil bezahlt! -- Kehren wir in unsre Provinz zurück, zu unsern bescheidenen Gesellschaften, beneiden wir niemanden mehr um diese glänzenden Feste, sie sind für das Glück der Familien zu gefährlich! Man kann die jungen Leute vom öffentlichen Spiele abhalten -- die Scham hält sie zurück -- aber womit will man sie gegen die Gefahren sichern, welche ihnen in solchen guten Gesellschaften drohen?

Wohlanden. (giebt dem Violinisten ein Goldstück) Hier! er soll nicht umsonst gespielt haben! -- Aber Du -- Was sollen hier Deine großen Phrasen? Ueberlege ich die Sache recht, so sollst Du mich nicht ganz umsonst hierher gesprengt haben. Die Residenz ist groß, und

alle Feſte werden hoffentlich dem heutigen nicht gleichen! -- Bleiben wir noch einige Tage hier, ſuchen wir wenis ger glänzende Geſellſchaften, und wir werden gewiß welche finden, wo man nicht ſpielt, ſondern plaudert, tanzt, und wo man auch ißt und trinkt!

Salmfeld. Das alles hat mich ein wenig derangirt. Indeſſen gnädige Gräfin, müſſen Sie doch bekennen, daß wir heute einen ſcharmanten Ball hatten!

Gräfin. O allerliebſt! Köſtlich! Göttlich!

Baronin. Auf gute Geſellſchaften, ſehe ich ſchon, muß man hier verzichten, denn auf Bällen -- will ich tanzen!

Baron. Ich lobe mir die Provinz -- wo man in ſeiner Mutterſprache ſpricht, wenn man ſich unterhalten will, wo die gute Geſellſchaft auch gut ſich vergnügt, wo die Feſte das Herz erfreuen, ohne das Vermögen zu rauben!

Salmfeld. (zur Gräfin) Schöne Stunden haben wir hier verlebt! Künftig wird es keine Routs in dieſem Hauſe mehr geben -- (Ihr den Arm bietend) Iſt es gefällig meine Gnädige?

Gräfin. (nimmt ſeinen Arm) Wir folgen der Freude -- wir folgen dem Glück! (ſich gegen Bohlanden verbeugend) Viel Schönes und Liebes wünſche ich Ihnen in Ihrer Provinz!

Salmfeld. (zum Baron) Cher ami! Meine Gnädige -- Herr Baron! -- (ab mit der Gräfin.)

Bohlanden. Teutſche! Teutſchland! Sagt meine Kinder — ſind wir um ein Haar teutſcher geworden?

Der Vorhang fällt ſchnell.

Bühne der Ausländer.

Herausgegeben

von

Theodor Hell.

Erſter Jahrgang 1818.

Zweiter Band.

II.

Don Manuel.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Nach dem engliſchen des Maturin.

von

Theodor Hell.

Perſonen.

Don Manuel, Graf von Valdos.
De Zelos, Don Manuels nächſter Verwandter.
Torrismondo, deſſen Sohn.
Moncalbo, ein Mönch.
Mendizabel,
Velasco, } Edelleute aus Cordova.
Torralva, }
Perez, ein Diener.
Ein Bote.
Almorad, ein Maure.
Victoria, Don Manuels Tochter.
Ximena, De Zelos Tochter.
Ritter.
Gäſte.
Magiſtratsperſonen.
Diener u. ſ. w.

Schauplatz Cordova, dann Almunecar.

Zeit, nach der Schlacht von Toloſa, in welcher die Spanier in der Nähe von Cordova die Mauren beſiegten.

Anmerkung. Die mit „ " eingeſchloſſenen Stellen ſind bey der Vorſtellung auf dem Drury-Lane Theater in London weggelaſſen worden.)

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Straße in Cordova. Ein gothiſches Thor im Hintergrund. Seitwärts ein erleuchtetes Kloſter. Es iſt Nacht. Man hört Mönche dieſe Hymne ſingen.

Du Stadt, befreyt vom Feindes Schwerdt,
Wach auf und preiſe Gott dafür.
Er hat dein heiſes Flehn erhört
Und Dank und Preis gebührt nun Dir.

Nicht wählte Gott den Arm der Kraft,
Nicht einen Namen hoch an Ruhm,
Wie David dort den Sieg verſchaft,
Ward hier er Jünglings Eigenthum.

Moncaldo tritt ein, dann Perez.

Moncaldo.

Wer mag er ſeyn, der Jüngling? Wär es möglich?

Perez.

Willkommen Vater, in der Freude Stunde!

Moncaldo.

Willkommen Du auch mir, denn viel hab' ich
Zu fragen. Dieſe mitternächtigen Stimmen

Erzählen wunderbare Kunde von
Beſiegten Mauren und von Spaniens
Errettung. Wer hat alles das vollbracht?

Perez.

Wer anders als Alonzo? Ja! ja, unſer
Alonzo, unſer junger kühner Kämpfer,
Der Sohn von unſerm Herrn Don Manuel.

Moncaldo.

Allmächtger Gott, der du das ſtumpfe Werkzeug,
Das ungeſchickte ſchleifſt, daß es zerſplittre
Das glänzendhelle Schwerdt, und da, wo Männer
In ihrer Kraft es nicht vermochten, Freyheit
Durch Jünglings Arm verſchafft! — Erzähle Alles!
Ich komm von langer ferner Pilgrimſchaft,
Und aus dem Schlummer weckte mich das Rufen
Das eurer Freuden Herold war. —

Perez.

Nun wohl!
So hör' es Spanien, Cordova hör es!
Von Montiels Gefild bis zu der Mündung
Von dem Quadalquivir, in Oſt und Weſt
Hat dieſes Land der Maure nun verlaſſen,
Oder liegt auf ihm zum Fraß der Felſenadler.
Mein vaterländſcher Strom, an deinen Ufern
Trägt keine ſchwarz gebränute Stirne mehr
Den Turban, und kein Allailalla
Reizt mehr den Gong und Atabal zur Antwort,
Und auf den Minarets iſt nun die Stimme

Verſtummt, die bey dem blaſſen Zwielicht ſonſt
Ungläubige zu den unheiligen
Gebeten rief.

Moncaldo.

Gott ſey gelobt im Himmel!
Ich bin ein alter Freund in Deinem Hauſe
Und denke wohl noch dran, wie oft ich im
Gebet ſein Schwerdt geſegnet hab', wenn er
Es gürtete, und ſeinen Arm, daß er
Das frommbekreuzte Schild, der Wuth der Feinde
Mit ſiegreich ſichrer Kraft entgegentrage.

Perez.

Ey Vater, das war wohl ein leichter Dienſt.
Ich bin ein alter Diener ſeines Hauſes.
Und kann mich's noch fürwahr recht gut erinnern
Mit welchem freudgen Stolz ich ſeinen Banner
Getragen hoch im Vorderzug der Roſſe,
Dort wo der Tod Quartiere ringsh gemacht,
Als er, ein jugendkühner Rittersmann,
Zum erſtenmal in's Treffen zog.

Moncaldo.

Genug
Mein Sohn, und Lob ſey Deinem Eifer. Aber
Wo eilſt Du jetzt doch hin?

Perez.

Zu Manuel
Zu meinem alten Herrn, um mit dem Ruhme
Alonzo's hoch ihn zu erfreun. O! wie

Er ſeine greiſen Locken rückwärts ſchütteln,
Aufheben wird ſein Aug, und falten wird
Die welken Hände, und mit dem Schritte
Und mit der Kraft der Jugend ſtolz einher
In ſeinen Hallen ſchreiten.

Moncaldo.

Mehr als man
Ein irdiſch Weſen lieben ſollte, liebt
Er ihn, macht ihn zu einem Gott, und ehrt
In ſeines Herzens Schrein ihn fälſchlich ſo.
Und ob ſchon alles Edle, Schöne, Gute
Den Jüngling ſchmückt, ſo iſt's doch immer nur
Ein ſtolzer eitler Götzendienſt, ihn ſo
Zu ehren, wie's nur Göttlichen geziemt.

Perez.

Leb wohl! Du müßteſt denn mit mir noch weiter
Zu gehn gedenken?

Moncaldo.

Zu erfüllen habe
Ich noch Gelübde, Roſenkränze noch
Zu beten, und hier in der Stadt noch manche
Geweihte Stelle zu beſuchen. Doch
Iſt mir's als ob noch dieſe Pilgerfüße,
Die jetzt die frohe Pflicht zurück hier hält,
Einholen würden die Gepanzerten.

Perez.

Ich werde Euren Gruß dem Herrn vermelden.

Moncaldo.

Sieh Perez, dort iſt einer, der für unſer
Entzücken keine Seele hat, noch Herz.
Es iſt De Zelos, Manuels Verwandter
Und lang vermeynter Erbe ſeiner Güther,
Denn viele Jahre lang ward ihm kein Sohn,
Bis die Geburt Alonzo's ſeinem Vater
Die Hofnung ſüß erfüllte, dem Verwandten
Sie raubte. Unter Mangel lebt er ſo,
Nicht mehr beachtet von Don Manuel,
Der in dem Sohn, den er abgöttiſch liebt,
Vergißt, daß Menſchen noch die Erde trägt.

Perez.

Man ſagte mir, De Zelos haſſe nun
Des glücklichen Verwandten Haus. Iſt das
Ein Menſch wohl, der Alonzo haſſen kann?

Moncaldo.

O Freund, dem Hülfsbedürftigen iſt der
Triumph der Glücklichen nur ein Verbrechen.

Perez.

Sieh wie voll Hochmuth er durchs' Dunkel ſchreitet,
Und ſeinen engen Mantel eiferſüchtig noch
In Falten um ſich ſchlägt, als ob Berührung
In dem Gedränge für ſein ſtolzes Kleid
Beſchmutzung wär. Ha! Jetzt erblickt er uns
Mit Augen voller Hohn und tückſchem Lächeln;
Und ſeine hohlen Wangen runzelt er
Zum Spott ob unſrer lauten hellen Freude.

Nun warte nur, ich will dir eine Glocke
Ins stolze Ohr erschallen lassen, daß
Du taub drob werden sollst. (Beide gehen ab, und gleich drauf hört man frohlockendes Rufen.)

Zweiter Auftritt.

Eintritt De Zelos, allein, rückwärts schauend.

Ja! schreit nur, schreit, ihr Thoren! Blinder Haufe,
Zersprenge nur die Luft! Nichts als Alonzo?
Nein, nichts, nichts als Alonzo! Ja wahrhaftig,
Der Storch sogar auf euren Häusern macht
Vernünftigers Geklapper, als ihr heut.
Ich kam hieher, nicht weil das Licht ich liebe,
Nein weil die hellen frohen Sonnenstrahlen
Die über die Armseligkeiten, welche
Sie zu beleuchten haben, spottend scheinen,
Hier minder hassenswerth doch sind, als wie
Zu Haus ihr Anblick ist. Das Bett, das nicht
Zur Ruh gemacht, der ungeschmückte Heerd
Wo nimmer Feuer brennt, die Wände die
Kein Teppich deckt als der den Spinnen weben,
Der Diener, dessen murrendes Bedienen
Halb Drohung ist und halb Beleidigung,
Sie sollen nicht den dürftgen Herrn vernehmen.
Dem Höllenhaushalt zu entfliehn will ich
Doch lieber wandern ungegrüßt und lieber
Ertragen ihre Thorheit, ihr Geläut

Und ihr Trommetenſchmettern, — ja ertragen
Alonzos Preis zu hören.

Dritter Auftritt.

De Zelos. Mendizabel, dann der Alcade mit Gefolg.

De Zelos.

Guten Abend!

Mendizabel.

Schön Dank! (ohne ſich um ihn zu kümmern ab.)

(De Zelos neigt ſich vor dem Richter und deſſen Gefolge, die ihn kaum bemerken und abgehen.)

De Zelos.

Mehr nicht? — So mög es denn drum ſeyn.
Inſekten ihr, die ſummend einſt und ſonnend
In meiner Hitze ſich, und euern Sommer-
Geſang der Schmeicheley anſtimmend, jetzt
Im Scheiden euern Stachel mir zurücklaßt!
Vorbey iſt alles — Alles iſt vorbey! — Wie einſam
Iſt doch des armen Mannes Pfad gelaſſen!
Giebt's ein Geſpenſt noch grimmer als die Armuth,
Vor deſſen welken Schatten am Hochmittag
Die volkbelebte Straße einſam wird
Und Wüſteney ihr Weg, und die die magre
Verlebte Form dann einzig übrig läßt,
Um auf das Echo ihrer müden Schritte
Zu horchen? Soll's denn immerdar ſo ſeyn?

Vierter Auftritt.

De Zelos. Torrismondo tritt auf.

De Zelos.

Was machst Du hier?

Torrismondo.

Es ist ja Euer Wille
Daß ich nichts thun soll, und nichts seyn. Ich bin
Ein stummer müßger Gaffer hier, in des
Triumph-Zugs Gang ein ausgelernter Schreyer
Der eigentlich an dessen Spitze sollte.

De Zelos.

Du irrst Dich, braver Junge, Du bist hier
An Deinem rechten Platz als erster Führer
In dem Triumphzug Deines wackern Vetters,
Mit Deinem Finger folgsam und geduldig
Auf dessen stolzes Wappen zeigend, und
Vielleicht in guter Hoffnung, gleich den Leuten
Die prächtige Palläste zeigen, daß
Der Wandrer Dir zum Abschied es vergelte
Mit einem: Hier, mein Sohn, für Deine Mühe.

Torrismondo.

Seyd Ihr mein Vater? Blickt auf diesen Arm,
Der unversucht sich schämt, daß seine Kraft
Die Luft und nicht der Mauren Haupt zerschneidet.
Fühlt her an diese Brust, sie schlägt voll Angst,
Ja voll Verzweiflung, wenn sie so des Vaters
Eiskaltes unnatürlich's Scherzen hört

Und bebt wohl vor der Scham, zu der Ihr mich
Verurtheilt habt, doch nimmermehr vor Furcht.

De Zelos.

Entarteter! Du Knabe, der Du Deiner
Noch ungeübten wilden Tapferkeit
Aufopfern willst den edlen Stolz, der eben
In seine Lumpen seine blutge Wunden
Verhüllt, und jubelt, daß noch niemand ihn
Verletzte. Also wohl stolziren würdest Du
Mit dem zerrißnen Banner und dem Roste
An Schwerd und Lanz', auf deren abgebrochner
Und stumpfer Spitze Schande sitzt, um uns
Ob des verfehlten Strebens zu verlachen?
Und müßtest Du denn nicht erröthen, wenn
Du hörtest, wie Lakeyen zu sich lispelten:
Ist das Alonzo's Reitknecht oder Vetter? —
Wie? brennt die Wange Dir? — Laß nieder mich
Die Phantasie Dir halten mit den Bildern
Von Rittern hoch geschmückt mit Helmgeschmeide,
Dem blanken Harnisch, weißen Zeltern, Decken,
Und Dich verachtet dann, zurückgesetzt,
Im Nachzug.

Torrismondo.

Nein, im Nachzug werd ich nimmer
Mich finden. Gieb das Schild mir, das wie spottend
An Deines Zimmers Wänden hängt, gieb mir
Den krummen Säbel, dessen Riesenklinge
In ihrer Scheide müssig wohnt, gieb

Den Banner, dessen schlaffe Falten ehrlos
Sich das Verderben hat erwählt zu seinem
Verbleichten Kleid — o gieb mir, gieb mir diese,
Laß sie mir Harnisch oder Grabtuch seyn,
Des sorg ich nicht.

De Zelos.

Hinweg! Wenn Du der Sohn
Von Deinem Vater wärst, Du würdest lieber
Dich winden, sterben, eh dem kalten, trocknen
Des Mitleidsbaren Hauch Du Deine Wunden
Eröffnetest, der Dir die Haut noch abreißt
Und achtungslos alsdann vorüberfährt.
Arm sind wir, darum laß es uns verbergen,
Denn dieses ist ja eben das Verbrechen,
Das Menschen so verabscheun. Laß mich sitzen
In Einsamkeit, sie meidend und gemieden
Laß niemand ein zu meinen Thüren, niemand
Das Gras betreten, das Nichtachtung dort
Gepflanzt. Kein Menschen Auge soll es sehn
Mein karges Mahl, und keine Hand die Thür
Eröffnen mich zu grüßen, mich zu höhnen,
Und wenn ich sterbe, soll an meiner Leiche
Mein magrer Hund allein mitleidig heulen,
Denn Mönche möchten unbezahlt nicht beten;
Dies ist Dein Loos — gewöhne Deinen stolzen Sinn
Daran — bis — wenn vielleicht —

Torrismondo.

Du sagtest — bis!

De Zelos.

Ich sprach ja nicht mit Dir, und wenn ich's that,
Warst du ein Thor, daß Du mir's wiederholtest.
Denn aus dem Sinn, durch seltne Leidenschaften
Bewegt, erschallen fremde Klänge, welche nicht
Der Wille anerkennt, Erinnrung nicht
Ihr eigen nennen darf. — Ha Du, Ximena!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ximena im Schleyer, als ob sie aus der Kirche käme.

De Zelos.

Hast Du der Heilgen Ohr mit Deinem Flehn
Ermüdet für des Kind's Alonzo Heil?
Woran soll denn der Arme sich erfreun?
Hat er ein Vaterland? Es ist fürwahr
Ein Spottgedicht ihm zu befehlen, sich
Zu freun und dann ihm höhnisch nichts zu geben
Woran er's kann. So ist nun aber einmal
Der lustge Spaß der gegenwärtgen Zeit,
Und dennoch zündet seinen letzten Bündel
Von trocknem Reis der Bettler an zur Ehre
Des Vaterlands, vergessend wenn er so
Die Strohwisch-Flammengluth beäugelt, daß
Er morgen frieren muß.

Torrismondo. (bey Seite.)

O wie des Mangels
Verruchte Selbstsucht jeden Quell vertrocknet,
Den die Natur in uns geöffnet hat.

Ximena.

Mein Vater würde ſchelten, dächte ſo
Ximena. Aber ſage mir, Alonzo
Iſt doch geſund?

De Zelos.

Was brauchſt Du das zu wiſſen?
Geh an den Rocken — Dein Gewand iſt dünn
Und auch zerriſſen — geh und ſpinne, beſſer
Wird das für Dich ſich ſchicken.

Ximena.

Ach ich frage
Ja nur, ob nicht verwundet ſey Alonzo?

De Zelos.

Alonzo! Wie? Hör' ich den Namen ewig! —
Was meynſt Du damit, Mädchen? Komm hieher! —
Erſchrick nur nicht und hör mir zu. Es iſt
Im dunkeln Köcher des Geſchicks kein Pfeil
Verborgen, ſey er auch mit Mangel, Hohn
Und Schmach geſpitzt und dreygeſchäft, den ich
In ſeinem ſchärfſten Stoß ins Herz nicht lieber
Ertragen wollt', als dem Gedanken ſelbſt
Im Traum nur zu begegnen. — Hörſt Du es;
Du muſt ihn haſſen! haſſen! Dann iſt's gut.

(Ximena ſinkt weinend in Torrismonds Arme.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bote.

Bote.

Mylord, Don Manuel läßt seinen Vetter
Begrüßen, und zu einem Fest ihn laden
Das diese Nacht er giebt, zu seines Sohnes
Und dessen ruhmgekrönten Sieges Ehre.

Torrismondo.

Bey Gott! mit Bruderliebe will ich ihn
Begrüßen. Hat der junge Held die Hallen
Des väterlichen Hauses schon erreicht?

Bote.

Er hofft es nach dem Sonnenuntergang.

De Zelos. (bey Seite.)

Ob er es thut—

Bote.

Und Eure Antwort, Herr?

De Zelos.

Ich werde kommen — und deshalben kommen,
Damit der kalte Anblick des verarmten
Verwandten einen neuen Wohlgeschmack
Dem Schwelger-Feste gebe, so wie Schlemmer
Des Sommers Eis in ihre Freudenbecher thun
Damit der Trunk noch besser munde. Ja!
Wir kommen.

(Der Bote geht ab.)

Kommen wollen wir und ihm
In dieſen Kleidern Scham in's Antlitz jagen.
Und kannſt Du, Sohn, da wo die ſchmucken Kämpfer
Die Edelſteinverbrämten Hüthe tragen,
Die dunkeln Locken ohn Erröthen ſchütteln
Wie ſie Natur gegeben, ſonder Zierde?

Torrismondo.

Ich will ja einen Krieger herzlich grüßen,
Und nicht zum Tanze gehn.

De Zelos.

Und Du, Ximena,
Haſt Du auch alles das von Dir geworfen,
Wo ſonſt ſo feſt in Weiber Buſen ruht?
Kannſt Du in dieſen armen Lumpen? — Nein!
Geh hin und fleh Victoria, die Stolze,
Daß ihrer ſchlechtſten Magd ſie es verſtatte
Dir ein Gewand zu borgen, das ſich ſchicke
Für Dich, um eine Laute zu ergreifen
Und unter ihre Pfeifer Dich zu miſchen.

Ximena.

O ſprich nicht ſo von dieſem edlen Mädchen.

Torrismondo.

Beym Himmel, Unrecht thuſt Du ihr, mein Vater.

De Zelos.

Auch Du? — Unſinniger? —

Ximena.

Zerreiß das Herz
Der Tochter nicht, ſie iſt ja doch Dein Kind,

Und ſchämt ſich nicht an ihres Vaters Seite
In dem Gewand zu ſtehn, das ihr geziemt.

De Zelos.

Hinweg, hinweg! Des Geiſtes Wunde ſchmerzt
Nicht heft'ger, als wenn dienſtgeſchäftig, aber
Auch hülflos eine Hand mit eitlem Koſen
Sie nur noch ſtärker drückt. — Haſt Du mir nicht,
Als ich nach meiner wilden Art Dich neulich
Bey der Erzählung unterbrach, geſagt,
Wie durch die letzten Stürme eine Fichte
Von ihrem fruchtbar ſchönen Boden fort
Geführt, und in ein ſchlechtes düſtres Thal
Geworfen ward? Da ſteht ſie nun durch Zufall
Gewurzelt, und die fremden Zweige nicken
Und winken in nicht mehr geſehner Schönheit.
War's nicht ſo, Tochter?

Ximena.

Ja, mein theurer Vater!

De Zelos.

Nun denn, ſo etwas kann ſich wohl ereignen.
Jetzt komm zum Feſtgelag.

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Eine Vorhalle in dem Schloſſe Don Manuels. Diener mit Lichtern treten ein.

Erſter Diener.

Mehr Lichter noch! Mehr Lichter noch! Die Gäſte
Sind eben zahlreich angekommen. Dort

In jenem Pavillon will unſer Herr
Den Sohn empfangen.

Zweiter Diener.

Warum kommt er nicht?
Es iſt gewaltig ſpät doch ſchon.

Erſter Diener.

Laß das
Nur gut ſeyn. Iſt es doch noch früh genug
In ſolcher Nacht der Freude.

Zweiter Diener.

Nun, gar finſter
Iſt's doch geworden! Ach! der ſchöne Abendhimmel
Bedeckte ſich recht ſchnell mit dichten Wolken.

Erſter Diener.

Was frommt Dirs nur, als Wetterhahn da von
Der dunkeln Nacht zu ſchwatzen? Geh und trage
Die Kerzen dort geſchwind ins Gartenhaus
Und die Muſik ſoll eilen hinzukommen.

(beyde von verſchiedenen Seiten ab.)

Achter Auftritt.

(Ein prachtvoller Gartenſaal, durch deſſen offne Bogen man in den Garten ſieht, der an das freye Feld ſtößt. Muſik erſchallt vom Garten her in ſanften Tönen. Don Manuel, Victoria und andre Gäſte, unter ihnen Mendizabel und Torralva in verſchiednen Gruppen. Alles feſtlich gekleidet.

Don Manuel.

Nein Freunde, nein, nicht viele Abende
Noch ſo wie dieſer, denn das Leben kann

Sie ja nicht all' ertragen! — Ist mir doch
Das Herz so voll, und so gepreßt; ich weiß
Es wahrlich nicht, wie ich es nennen soll. —
Gleich einem hohen Fremden welcher eilt,
Kommt Freude zum Besuch, und ehe wir
Sie recht willkommen heißen können, ist
Sie längst schon wieder fort, der Kummer aber
Kommt wie ein täglicher verdroßner Gast,
Der schon so lang in unsrer Nähe wohnt,
Daß seine Last uns nicht mehr drückend scheint.

Victoria.

Begrüßt, mein Vater, Eure edlen Gäste
In ihrer Freude nicht mit solchen Tönen,
Die nicht die Lust —

Don Manuel.

Du hast ganz Recht, mein Kind.
Wohlan! So laßt uns von Tolosa sprechen,
Heißt nicht die Gegend so, wo mein Alonzo
Gefochten hat?

Victoria.

Sie heißt so, lieber Vater!

Don Manuel.

Nun denn, so sprecht davon.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. De Zelos, Torrismond und Ximena treten ein.

Don Manuel.

(mit nachläßigem Gruß) Ich grüß Euch, Vetter!

(Victoria geht zu den Eintretenden und ſcheint den kalten Empfang ihres Vaters wieder gut machen zu wollen.)

Sagt mir doch nur, ob Euch nicht dieſe Nacht
Auch ſo recht ſchwül und faſt bedrückend ſcheint?

Ein Gaſt.

Die Sonne gieng ganz wunderherrlich unter.

Don Manuel.

Das ſah' ich auch. Nicht Ihr auch alle? Freunde!
Ich ſah die Sonne untergehend ſich
So glorreich tauchen in ein Wolken-Meer
Von unbeſchreiblich ſchöner Form und Farbe,
Als wie ein Held eintretend in ſein Sieger-Zelt
Mit hohem Ruhme überwölbt, mit ſeinem
Gefolg von rothgefärbten flatternden
Panieren, und den Federbüſchen, koſtbar
Von Gottes Hand mit Wappenſchmuck bemalt. —
Doch rings um die herabgeſunkne Scheibe
Der Sonne kreiste eine dunkle Wolke, —
Ein böſer ſchwarzer Fleck, durch deſſen Schatten
Auf all den ſchönen Glanz des Lichts der Farben
Ein düſtrer Schein ſich deutungsvoll ergoß.

Gäſte.

Das ſahn wir nicht.

Don Manuel.

War dies nicht ſonderbar?

Victoria.

Hör, lieber Perez, wecke Deinen Herrn
Mit einer Mähr von meines Bruders Thaten! —

Sein Geiſt wird ſich an dem lebendigen
Gebild entflammen, wie von ſeinen Träumen
Der Krieger aus dem Schlummer ſchnell erwacht
Wenn die Trompete tönt.

Torrismondo.

Nein, möge lieber
Der edle Lord von ſeinen eignen Thaten
Uns Kunde geben. O! wie hör' ich gern
Des alten Kriegers Wort, wenn neuer Ruhm
Ihn hoch entflammt.

Don Manuel.

Es drängt durch mein Gehirn
Sich fieberhaft und ſonder Ordnung wohl
So mancher That Erinnerung, doch fühl
Ich es in ihnen, einſt war ich ein Krieger.
Habt Ihr die Mähr von Osma ſchon gehört?
Du Schwerd des Himmels, ja du haſt mit Stärke
Dich jetzt gegürtet wie in vor'gen Zeiten,
Den Tagen wo die Väter glorreich ſtritten! —
Das Feld von Osma, als der bleiche Morgen
Sich über's Kampfgefild erhob, ſchien uns
Ein Ozean, wo ſich der Mauren Turban'
Wie weißer Schaum der offnen See bewegten.
Hinein in dieſen Ozean nun mußten
Wir ſtürzen uns und untergehn! — Für jede
Von unſern Lanzenſpitzen ſchwang der Moslem
Der Schwerdter drey und zwanzig, und als nun
Das Feldgeſchrey, Gott und Sankt Jago! (uns

Von bleichen Lippen scholl, da war's als ob
Ein jeder Spanier sein Requiem
Sich schrie, nicht seinen Schlachtruf. — O! Ihr Freunde!
Wir fochten da nicht einen Kampf, wo es
Nur galt die Kunst des Krieges zu erproben
Und selbst der Feige Kluges sinnen kann,
Mit Seel und Leben fochten wir für's Ende,
Mit Schwerdtern, die, einmal gezogen, nicht
Zur Scheide wiederkehren durften, fochten
Mit Händen, die vermählt mit treuem Schwerdtgriff
Von keiner Trennung wußten als durch Tod,
Und ihn auch dann noch fest umschlangen, daß
Der Tod selbst sie zu trennen nicht vermochte. —
Wir stürzten los auf ihren Wurfspieß-Regen
Und Gympel-Lärm und Schwerdt-Blitz, Fahnen-Fluth
Daß sich das Licht dazwisch- barg! — Wir stürzten
In Blut und ließen unsre Zelter stampfend
Das Leben tödten, das zu Boden wir
Mit unsern stumpfgewordnen Schwerdtern warfen.
Wir stürmten hin in Tod; das Leben floh
Hinweg wie ein beschwerliches Gewand,
Und gleich den Griechen fochten nackend wir
Um Ruhm. — Und Mittag war's, als ich, gleich einem
Gebirg gerüttelt von der Erde Beben,
Ihr Treffen wanken sah. Da sank der Mond
Herab, indeß sich hoch in unsern heil'gen
Pannieren das Kreuz entfaltete, als wie
Ein Meteor, und stieg und strahlte hell!
Doch hielt Miramolin, dem stolzen Führer

Der Höllen Schaaren gleich, der erste an
Gestalt und Ruhm und an Verzweiflung, ich
Das Mitteltreffen, und es mähte, wo
Am dichtesten die blutge Erndte fiel,
Sein Schwerdt unwiderstehlich in den Reihen! —
Da rief ich laut: Miramolin! Hieher!
Miramolin, Dir ruft es Manuel. (er fällt erschöpft zurück.)
Oh, damals hatt ich Stimme gnug das Treffen
Zu überschrein, jetzt nicht es zu erzählen! —

Victoria.

Hör auf! mein Vater! Es erschüttert Dich
Zu sehr! O! schone Dich!

Don Manuel.

(heftig aufstehend und mit Bewegungen beschreibend.)

Ich traf ihn mit der Lanze — traf ihn hier
Mit dieser Hand — mit dieser zitternden —
Die mit den eingeschrumpften Sennen nur
Es noch vermag, Alonzo heut zu segnen —
(Victoria bringt Manuel einen Becher Wein, als er darnach greift hört man Hörner schallen.)
Ich brauch' nicht diese Stärkung da — dies ist
Alonzo's Horngetön!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Alonzos Page tritt mit dessen Pannier ein.

Don Manuel.

Wo ist mein Sohn?

Page.

Iſt er denn nicht ſchon hier? — Um eh'r hieher
Zu kommen ritt er durch den dunkeln Wald,
Entließ das müd gewordene Gefolg
Und ſetzte ſeinen Weg allein dann fort.

Victoria.

Der Wald? — O Gott!

Mendizabel.

Er iſt ein fahrvoll
Und einſam dunkler Weg: oft wurden dort
Mordthaten ſchon verübt.

Don Manuel.

Ihr Diener! Fort!
Nehmt Fackeln, und durchſucht den Wald, verfolgt
Die Spur, macht ſeine Finſterniß ſo hell
Wie Sonnen Mittag.

Mendizabel.

Gern geleit ich ſie. (Er geht mit Torreiva und andern Gäſten ab; bald darauf ſieht man bewaffnete Diener und Mannen mit Fackeln durch den Garten ziehn.)

Don Manuel.

Allein zu gehn! — O Thorheit! Thorheit! Thorheit!

Victoria.

Verzaget nicht, Ihr werdet ihn ja bald
In Eure Arme ſchließen

Don Manuel.

Werd ich das? (eine lange Pauſe.)

Bey Gott! ich höre ſeines Roſſes Tritt! —
Ich gab ihm ja den beſten meiner Zelter! —
An jedem Stampfen wollt ich ihn erkennen.

Victoria.

O horcht!

Ximena.

Still, ſtill!

(Manuel will aufſtehen, kann es aber nicht.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Torralva kommt langſam zurück;

Torralva.

Es iſt ſein Kampfroß — doch es kommt allein.

Victoria (zu Manuel)

O blick nicht ſo. Du weißt es ja, er iſt
Gewohnt den grünen angenehmen Pfad,
Der zu dem Thore führt, zu Fuß zu gehn.

Don Manuel. (ſich aufraffend.)

Ja, ja, ſo iſt's —

Torralva. (zögernd.)

Es iſt ein Blutfleck auf dem Sattel, — auch —

Victoria.

O das iſt Feindes Blut — Meynſt Du nicht ſelbſt?

Torralva.

Und an dem Bügel ſchleppt der Zelter eine
Zerbrochne Lanze —

Don Manuel. (wild ausbrechend.)

Dieſe Lanze hat
Er nur mit ſeinem Leben aufgegeben.
Hinweg! — Fort, fort!

Victoria.

O bleib, mein Vater, bleib!
Die Nacht iſt fürchterlich und wild und laut
Heult ſchon der Sturm.

Don Manuel. (mit wahnwitzigem Lächeln)

Der Sturm! — Ha, ha — iſt hier —
Und hier! (an Haupt und Bruſt ſich ſchlagend, dann ſtürzt er ab.)

Victoria.

Geh, Torrismond, und ſorg' für ihn.

Torrismondo. (geht Manuel nach.)

(Victoria und Ximena ſinken ſich einander in die Arme.)

Victoria.

O Himmel! — Welche Nacht! o ſprich, Ximena,
Ein Wort des Troſtes nur, ein Wort der Hoffnung!

Ximena.

Ich kann es nicht.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Manuel wird von De Zelos und den Dienern, in deren Armen er ruht, bewußtlos zurückgebracht. Torrismondo folgt ihnen.

Torrismondo.

Sein Helm! Zerbrochen, blutig, in dem Staube —
(er zieht ſein Schwerdt in heftiger Leidenſchaft.)

O wenn der Mörder noch auf Erden —

(Bey dieſen Worten richtet ſich Manuel aus den Armen der Diener auf. Er ſteht feſt, und ruft mit einem ſchrecklichen Blick auf De Zelos.)

Don Manuel.

Dieſer!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Gärten an Manuels Schloß. Bedeckte Mondſcheinnacht. Man ſieht einen Theil des Schloſſes, der an die Gärten ſtößt.

Torrismondo in heftiger Unruhe eintretend, er ſucht ängſtlich umher.

Vergebens! Hoffnungslos, nicht Eine Spur!
Kein Laut! Der Wald hat keine Stimme mehr.
Die Rieſenbäume ſtehen einſam ſtumm
Und wenn der Wind die dunkeln Zweige ſchüttelt,
So klingt's wie nachgeäffter Hall des lauten
Geſchreys, das ihre Dunkelheit vergebens
Durchdringt. — Der Sturm hat aufgehört und Stille
Ruht tief und unnatürlich brütend auf
Der Nacht, gleich einem finſtern Geiſte, der
Ob ſeinem ſchrecklichen Geheimniß wacht.
Durchbrich die Wolken, Mond, laß deine Schönheit
Nicht trüben, geuß dein kaltes Licht nur aus
Auf meine Stirn in Schweis der Angſt gebadet.
Dein blaſſer matter Strahl, der mit den Wolken
Die zweifelhaften Kämpfe ſtreitet, malte
Vor meiner Phantaſie mir ſtarre Bilder,
Wie Hoffnung ringt mit der Verzweiflung-Macht! —

Zweiter Auftritt.

Victoria. Torrismondo.

Victoria.

Wer wandert hier noch in so später Stunde?
O Torrismond, kannst Du von Hoffnung reden?
Sie kehrten all' zurück, und alle brachten
Nur schreckliche Verzweiflung wieder mit.
Mit Schaudern war es anzuhören, wie
Die schweren Schritte in dem Wiederhall
Der Brücke, die sich senkte, Hoffnung tönten,
Und wenn sie wiederkamen — nur Verzweiflung.
O diese Tritte hatten eine Stimme
Und tönten in mein Ohr, wie keine Sprache
Es auszusprechen mehr vermag — Doch Du,
Du kamst noch nicht — und meine letzte Hoffnung
Hing nur an Dir!

Torrismondo.

Ha, jede Hoffnung trog!

Victoria.

Nicht **einen** Ton in dieses Forstes Dunkel?
Nicht **eine** Spur des Flusses Pfad entlang?
O großer Gott! wär ich nur dort gewesen
Und eine Schwester hätt' in Todesangst
Gleich mir um ihren Bruder hier gerungen,
Gegraben hätt' ich mich in's Innere
Der Erde, ausgeschöpft der Ströme Bette
Bis sagen ich gekonnt: Da ist er, da!

Torrismondo.

Kein Hoffen giebt es mehr.

Victoria.

O Hoffnung harret
Wohl lang, und weicht nur ſchwer, wenn ihre Wohnung
Der Buſen einer treuen Schweſter iſt.
Es hat ja Kinder auch gegeben, die
Ganz früh verloren wurden und es hätten
Die Eltern, in der Angſt des Todes, Welten
Darum gezahlt, wenn ihre Thränen ſie
Auf deren Gräbern hätten weinen können,
Und endlich wurden doch ſie noch gefunden.
Und ihn, den Jüngling in der Mannskraft Blüthe,
Ihn ſolltet ihr nicht finden? Kann er nicht
Verirrt ſich haben in des Wald's Gewinden,
Ein Obdach ausgeſucht in einer einſam
Gelegnen Hütte?— Sprich nicht mehr mit mir
Bis Du ſo denkſt wie ich.

Torrismondo.

Ich denke — ach!
Ich wage nicht zu denken. — Und Dein Vater?

Victoria.

Ein angſtgeſtörter Schlummer ſank auf ihn.

Torrismondo.

O daß doch ſolch ein Schlummer, angſtvoll wie
Er immer nur mag ſeyn mit ſeinen Träumen
Und ſeiner Bilder Schrecken, auf mich ſänke
Und meine Sinne würfe in Vernichtung.

Victoria.

O ſieh, der Morgen dämmert! und er lächelt
Den Augen der Betrübten ſtets ſo hold
Als ob er gute Botſchaft mit ſich brächte.

Torrismondo.

Uns beyden Hoffnung, o Victoria!
Halt Dich an ihn, ich habe keine!

Victoria.

Sprichſt
Du auch ſo trüb. Du blickſt ſo wie der Vater;
O Torrismond, vergehen muß ich dann
In Schrecken und in bangen Zweifeln —

Torrismondo.

Halt!
Wenn das der freye Wind zu lispeln wagte,
Wollt ich im Angeſicht des Himmels ihm
Zurufen, daß er lüge. Biſt Du ſo
Unglücklich, Mädchen! in der tiefſten Seele
Und haſt Gefühl doch nicht für einen, der
Wohl weit unglücklicher noch iſt? Das Lächeln
Des Schuldbewußten neidet noch die Thräne
Des Elends.

Victoria.

O das Elend fühlet nur
Sein eignes Leiden, Deine bloſſe Stirn,
Die Tropfen, welche Müde draus erpreßt —
Hätt' ich wohl ſonſt bemerkt.

Torrismondo.

Es iſt nicht Müde —
— Laß gut ſeyn — meine Seele ſcheint in mir
Verwandelt! — Iſt dies hier der Ort, o Mädchen,
Wo wir zuletzt uns trafen, dies das Licht,
Bey dem ich Dich zuletzt betrachtete?
Die Liebe ſtand in Einklang mit dem ſanften,
Dem wunderſchönen Licht. Derſelbe Strahl,
Der das verzweiflungsvolle Jetzt uns zeigt,
Schien da auf unſers Findens Paradies.
Wir wanderten durch dieſe lichten Schatten
Wie Geiſter in Elyſium! — War es
Ein Traum?

Victoria.

O ſprich nicht ſo. Die helleren
Gefühle dünken mir Verbrechen jetzt
In dieſer ſchwarzen Stunde. Um uns her
Iſt nur Verzweiflung, Finſterniß.
Wir müſſen ſcheiden. Scheiden gleich den Armen,
Bey deren Trennung keine Hoffnung ſteht.
(Man hört in der Scene ein Horn.)
Wohl eine Nachricht! Horch! Mein Vater ruft!
Und ich kann nichts ihm bringen als — Verzweiflung.
(ab.)

Torrismondo. (in finſterm Nachdenken.)

Kann ich ihr denn nicht folgen? — Schuldlos bin
Ich ja! — Warum denn da den feſten Blick
Des alten Mannes ſcheun? Du giftiger

Gedanke, des verruchter Todes-Stachel
Mir hier, hier ſitzt, ausreißen will ich dich,
Ha! oder ſelbſt mein Herz mit dir zerſtören.
(ab, ihr nach.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer im Schloß.)

Don Manuel von Gäſten umgeben, Victoria bald darauf eintretend.

Don Manuel.

Nun, iſt er da? — Was zaudert er denn ſo?
Wer ſind denn die da um mich her? — Zurück! —
Zurück! ich kann ihn ja vor Euch nicht ſehn.
(er kommt zur Beſinnung und ſinkt zurück.)
Still, ſtill! — Ich weiß es ſchon. (weicher) Victoria!
Mein Kind, mein theures, einz'ges Kind, komm her
Zu mir! O fürchte Dich doch nicht, und ſag mir offen,
War nicht das alles nur ein Traum? — Die Schrecken
Von dieſer Nacht — O nein, nein, treibe nicht
Mit Deinem alten armen Vater Scherz —
Im Ernſt, mein Kind, ich bin zu alt dazu.
Sieh doch die Thränen da!

Victoria. (nach langem Kampf.)
Ich kann nicht ſprechen.

Don Manuel.

Dein Schweigen ſpricht! — Sind alle Boten wieder
Zurückgekehrt?

Mendizabel.

Sie ſind'ſ.

Don Manuel.

All — Alle?

Mendizabel.

Alle.

Don Manuel.

Wie ſchnell Ihr mit dem Echo ſeyd.

Victoria.

Moncaldo iſt noch nicht zurück, vielleicht —

Don Manuel.

Ja ja, das haſt Du gut geſagt — vielleicht! —
Ich bin ein Thor, was hatt' ich nicht für Hoffnung,
Als voller Eil der erſte Bote kam,
Nun hoff' ich wieder, weil der Letzte zögert.

Mendizabel.

Man hat gethan, was Menſchen nur zu thun
Im Stande ſind. Die Gegend rings iſt wach,
Bewaffnete umgeben eng den Forſt,
Kein Dickigt, kein Gebüſch, kein Thalgewind
Das hundert Lanzen nicht bereits durchſuchten.

Don Manuel.

O halt doch ein; ſprich mit ſo ſchrecklicher
Gewißheit nicht, gieb mir nur Eine Hoffnung
Zum mindeſten, daß irgend noch ein Winkel
Nicht unterſucht, ein dunkler — ferner — Winkel —
So muß es ſeyn.

Mendizabel.

An unſrer Treu und Muth
Mögſt Du nicht zweifeln.

Don Manuel.

Ha, ha, ha! O wärt
Ihr doch die feigſten aller feigen Memmen
Und er nur nicht verloren.

Victoria.

Mild! mein Vater!
Laß Deine edlen Freunde nicht erröthen,
Die mit Gefahr des Lebens durch die Nacht
Des Waldes ſich gewagt.

Don Manuel.

Ey! thaten ſie's?
Warum weiß ich denn noch ein Mittel, ihn
Zu finden? — Doch verſchwiegen muß es bleiben. —
Ich habe drüber nachgedacht. — Nur näher,
Mendizabel, nur näher, immer näher.
Laßt Väter nur ihn ſuchen — Sie vollenden's! —
Und doch, doch war's ein Vater, der es that!

Victoria.

Still, ſtill, welch böſe Worte! Denk' nicht ſo!

Mendizabel.

Sprecht nicht ſo ſchlecht von Euerm eignen Vetter.

Don Manuel.

Mein Freund — ich bin nicht toll — o nein, noch nicht —
Ich bin nicht toll — ich ſchwör's im Angeſicht

Des ew'gen Himmels, wenn — wenn mein Alonzo —
Wenn er denn wirklich — o ich kann nicht mehr —
De Zelos iſt ſein Mörder.

Victoria.

Schrecklich! ſchrecklich!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Perez eilt herein.

Perez.

Moncaldo kehrt zurück

Don Manuel. (heftig.)

Mein Wort gilt nichts —
Unſchuldig ſoll er ſeyn — O Gott, laß ihn
Unſchuldig ſeyn! (Alle wenden ſich nach der Thüre.)
(Lange Pauſe.)

Victoria. (mit Zögern.)

Er kommt — gleich einem, deſſen Fuß die Hoffnung
Nicht unterſtützt.

Don Manuel. (wild.)

Du lügſt! Du lügſt! er ſchreitet
Recht freudig ja einher, gleich einem, der
Für eines unglückſeelgen Vaters Ohr
Die frohe Nachricht bringt von ſeinem Sohne.
Willkommen, o! willkommen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Moncaldo tritt ein.

Don Manuel.

Du kommſt mit mattem Schritt — Es kann nicht ſeyn! —
Verzweiflung bringſt Du, Bote!

Moncaldo.

Hoffnung iſt
Im Himmel nur. Auf Erden weiß ich keine.

Don Manuel.

Mein Haupt dreht ſich im Ring. Iſt dies Moncaldo?
Das letzte einzge Bret, das ich in meiner
Verzweiflung noch ergriff und Leben es
Benannte? O! am Ufer noch der Schiffbruch!

Victoria.

(zu Moncaldo, der zu ſprechen anfangen will.)

Nicht weiter! — Dennoch Vater —

Moncaldo.

Grauſam iſt
Die Botſchaft — In dem mitternächtgen Walde
Vernahm ein junger Bauer Mordgeſchrey.

Don Manuel.

Wo iſt er? — Mordgeſchrey hat er gehört?
Nicht auch De Zelos Namen?

Moncaldo.

Weiß es nicht.
„Doch ſeht, da kommt er ſelbſt.

Sechster Auftritt.

„Die Vorigen. Ein Bauer, den Manuels Leute bringen.

Don Manuel.

„Hieher! O zittre nicht!
„Was hört'ſt Du?

Bauer.

„Wo der finſtre Wald ſich über
„Den Fluß zu beugen ſcheint, da hört ich grad
„So in dem Zwielicht —

Don Manuel.

„Zu derſelben Stunde —

Bauer.

„Ich hörte ſolch ein ſtöhnendes Geſchrey,
„So herzzerreißendes Gewimmer —

Don Manuel.

„War's
„Alonzo's Stimme?

Bauer.

„Edler Herr! ich hörte
„Sie niemals noch.

Don Manuel.

„O hättſt Du ſie auch diesmal
„Noch nicht gehört! — Und rief er nicht nach mir,
„Nach ſeinem Vater? Sage doch, war es
„Alonzo's Ruf?

Victoria.

„Er kennt nicht deſſen Stimme.

Don Manuel.

„Er muß ſie kennen! War doch dieſe Stimme
„So himmliſch mild, daß jeder Menſchenbruſt
„Sie freundlich nahe trat, und eh' er noch
„Den Namen ausgeſprochen, fühlte man
„Es ſchon, daß man ihn kannte."

Moncaldo. (aus der Thür blickend.)

Herr, es naht

De Zelos ſich.

Don Manuel.

Was? Er! hat er erſchlagen
Und will Beſitz nun nehmen! — Sehen will
Ich ihn! — Und wagen kann er's, mir zu nahn?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. De Zelos tritt ein.

Don Manuel.

Hier bin ich, hier. Nun denn, ſo blick mich doch
Zu Tode! — Sieh, ich bin ja alt und ſchwach,
Und abgezehrt — kaum eines Mord's noch werth —
Das war ein tiefrer Stoß, der nach Alonzo!

De Zelos.

(ſich an die Verſammelten wendend.)

Ihr hört es, edle Herrn, Ihr hört es, wie
Er mich beſchimpft! — Der alte Mann belaſtet

Im wilden, ungezügelten Erdoſen
Mit ſo viel Schande meinen Namen, daß
Der Schimpf nicht zu ertragen wär, wenn man
Es nicht für kindiſch Lallen halten müßte.
Ha! eben vor'ge Nacht, als tiefbewegt
Von Mitleid ich ihn unterſtützen wollte,
Da ſchaudert er von mir zurück, als hab'
Er einen Molch berührt.

Don Manuel.

So war es auch.

De Zelos.

Iſt dies allein des Kummers arme Wuth
Die gleich dem Scorpion im Wahnſinn ſelbſt
Sich ſticht, verzeih ich ihm.

Don Manuel, (im heftigen Kampf.)

Du mir verzeihn?

Victoria.

Hinweg, hinweg! aus Scham, aus Mitleid fort!
Es iſt nicht edel, männlich nicht, es iſt
Unmenſchlich, einem Tiefverwundeten
Noch in die Wunden ſiedend Bley zu gießen.

De Zelos.

Wahr iſt es, ſchöne Dame, und ſo weiſe
Als wahr es iſt. De Zelos muß verzichten
Auf die Bewahrung ſeiner Ehre, weil
Ein Mädchen weint,

Victoria.

O heißt ihn gehn.

Don Manuel.

Er ſoll
Nicht gehn — De Zelos, hier im Angeſicht
Des Himmels und des ganzen Landes klage
Ich Dich des Mordes an. Dich, der ob den
Geſetzen wacht, Mendizabel, Alkade,
Dich ruf ich auf und Deine ſtrenge Pflicht,
Um Recht und Wahrheit, um Gericht und Spruch;
Vor allen Ebenbürtgen dieſes Landes
Zu führen meine Sache.

De Zelos.

Deſſen lach' ich,
Ich ſchleudre Deinen falſchen tollen Schimpf
So leicht von meinem hellen Namen, als
Dein leicht Gewicht vom feſſelloſen Arm.
(ſtößt ihn zurück.)

Mendizabel.

Unglücklicher! Das Recht habt Ihr gefodert.
Nun denn, ſo ſollen morgen in den Hallen
Der heiligen Gerechtigkeit der Kläger
Und der Beklagte beyd' erſcheinen. Bis dahin
(zu De Zelos.)
Seyd Ihr mein Gaſt, nicht mein Gefangner.

De Zelos.

Ich dank Euch, edler Herr, für Eure Güte.
(bey Seite.)

Ha! Reichthum! magiſch wirkſt Du ſchon. Er grüßt
Nur Valdi's künftgen Erben jetzt als Gaſt.

Mendizabel.

Es zwingt die Pflicht mich zu der Förmlichkeit,
Der läſtigen. Doch eh' ich die vollbringe,
Möcht ich ſo gern noch erſt verſuchen, ob
Denn Euer Vetter wirklich mit ſo bittrer
Gehäſſigkeit den hoffnungsloſen Streit
Betreiben will. — Don Manuel, bedenkt
Doch dieſen unnatürlich böſen Kampf!
Denkt, daß die Sache ungewiß und ſchwach.
Denkt an den tadelloſen Namen Eures
Hochedlen Vetters!

Don Manuel.

Denkt an meinen Sohn!

Victoria.

O geht nur jetzt, ich bitt Euch dringend drum,
Kaum weilt im ſchwanken Sitz noch die Vernunft.
Ein einzger harter Stoß nur noch und ſie
Verläßt vielleicht für immer ihn.

Mendizabel.

Wir wollen
Euch nicht noch länger Sorge machen, Donna!
Verehrter Herr (zu De Zelos), ich bitt' Euch, kommt mit mir,
Vaſallen dort mit finſtern Blicken ſchaun
Auf uns voll wilder Streitbegier. Es möchte
Gefahr Euch hier bedrohn.

De Zelos. (ſteht zu Manuel.)
Auf Morgen alſo.
(geht mit Mendizabel ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne De Zelos und Mendizabel.

Don Manuel.

Ha! geh nur, geh! und leite Deine Sache
Geſchicklich ein, und wispre in das Ohr
Leichtgläub'ger Richter, leicht für Gold zu kaufen,
Und lüge und beſtich und ſchmeichle ſie
In das Verderbniß, wie das leichte Wehn
Der Vampir Zittige, den Schlaf verlängernd,
Einlullt in Tod.— Und ich, mit Weibern und
Mit Thränen ſitz ich hier?— Nein! nein! ich will
Erſtehn in Kraft, denn ſchnell und muthig gilts
Zu ſeyn entgegen ſolchem Feind. Noch heut
Will nach Cordova ich. — „Holla! Ihr drinn!
„Den Wagen rüſtet, die Vaſallen waffnet.
„Die ſchnellſten Renner ſpannt mir heute vor.
„Doch alle Decken ſchwarz! Gebt drauf wohl Acht!
„Ankommen will ich in Cordova heut mit ſolchem
„Gefolge, daß die Schuldbeladnen Thürme
„Erbeben ſollen, als ob wiederum der Maure
„Vor ihren Thoren ſtünd.“ Armeen ſollen
Von Schmerzen mir an düſtrer Seite gehn,
Und ganze Heere tief geſtöhnter Seufzer
In Thränen bang durchwachter Nächte und

In Kummer halb erſtorbner Tage, die,
Der Sonne fluchend, ſich erheben, doch
Auch in der Finſterniß nicht Hoffnung haben.
Nun komm mit mir! — Was zögerſt Du?

Victoria.

O Vater,
Unglücklicher, geliebter Vater, biete
Der ſtürmiſch wilden, mitleidloſen Stunde
Nicht Troß! Der Morgen iſt noch kaum ergraut.

Don Manuel.

Ha fort! (ſpringt auf.)
Die Zeit trägt ſchwer. Hin nach Cordova!
(Diener treten in unruhiger Haſt ein. Manuel hält ſich vor Schwäche kaum.)

Victoria.

Wie? Deine Knie brechen! Vater! bleib!
Um Gotteswillen.

Don Manuel.

Weg! Alonzo nur
Vermocht es, mich zu ſtützen. — Eilet, eilt,
(zu den Dienern.)
Ihr trägen Zauberer! Bey Gott! in Staub
Streck ich den Arm, der mich zurück will halten.
(er geht mit allen Anweſenden ab.)

Neunter Auftritt.

(Die folgenden Scenen bis zum Schluß blieben bey der Darſtellung dieſes Stücks gänzlich weg.)

(Eine Höhle am Ufer des Quadalquivir. Man ſieht den Fluß im Halb-Morgenlicht durch eine Oeffnung im Hintergrunde. Almorad ſteht mit einer Fackel am Eingang. Ein Boot kommt den Strom herab.)

Almorad.

Sie kommen ſchon. Ich hör's am Ruderſchlag.
Das iſt der wunderbare Ton zu dem
Des Hörers Herz den Takt ſchwerfällig ſchlägt. — —
Wenn wirklich denn im Lebensloſen lebt
Ein dunkles unerklärliches Gefühl
Das ohne Stimme, doch nicht ungehört,
Sein wahres aber ſchreckenvolles Mährchen
Des Menſchen Seel im Innerſten erzählt, —
Iſts ſo, dann ſchweige, ſchreckensvoller Geiſt
Der Gegend hier, zu unſerm halberſtickten
Und dumpfen Murmeln — Felſen! gebt nicht Antwort!
Geſchehn iſt's ja, und nun für immer ſchläft
In euerm Höhlengrabe das Geheimniß.

Zehnter Auftritt.

Almorad. Ein Boot landet, die Mörder ſteigen aus.

Almorad.

Habt Ihrs gethan?

Erſter Mörder. (aufs Boot zeigend.)
Schau dorthin, frage nicht!

Zweiter Mörder.
Möchtſt Du's gern näher ſehn?

Almorad.
Nein, nicht für Welten.

Erſter Mörder.
Jetzt ende was Du angefangen haſt.
Führ in die Höhle uns, die Barke wartet,
Und es beginnt der Morgen ſchon zu tagen.
Was zögerſt Du denn noch? Hier haſt Du Gold,
(giebt ihm eine Börſe.)

Almorad.
Ich kenne Deine Kraft, Du glänzender
Und ſtolzer Teufel! In den Tod jagſt Du
Die Seele des, der nach Dir ſtrebt. Zerſtöre
Die Zauberzeichen nun, mit denen Du
Die Seele mir gebunden haſt und ich
Will Dich verehren. — Denn für ewig wird
Er mit mir ſeyn, für ewig nahe mir
Bey Nacht und Finſterniß. Du grimm'ger Schatten,
Bin ich denn nun auf ewig Dein?

Erſter Mörder.
O komm,
Und zögre nicht ſo lang.

Almorad.
Wird es denn nimmer
Noch eine ſegenreiche Stunde geben,

Um meine Seele von der Schuld zu retten?
Und ſtand mein eigner Rächer ſchon bey dem
Der zum Vergehn mich trieb?

Erſter Mörder.

Fort Almorad!

(Almorad zeigt den größten Abſcheu und Widerſtand, endlich ſchleppen ſie ihn aber in das Boot. Er beſteigt es mit ihnen und es wird fortgerudert.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein herrlich eingerichtetes Zimmer in De Zelos Hauſe. Er tritt ein, und ſcheint die Pracht umher mit Wonne zu betrachten.

Wie doch der Wohlſtand unſern Werth vergoldet!
Wie haben dieſe wen'gen, kurzen Stunden
Voll Wunder, den verachteten De Zelos
So tugendhaft gemacht! Selbſt weiſe Männer
Mit ernſtem Blick erachten's nicht für Schande
Im Sommerthau der Schmeicheley das Eis
Hinweg zu thaun, in welches ſie mein Elend
Gepanzert hatte, ja, ſie ſprechen ſo
Ausführlich ſchlecht von ihrer eignen Kleinheit
Daß das entehrte Glück noch in Vergleichung
Mit ihnen als Veſtalin uns erſcheint. —
Sie wußten's ſchon, ſo mußt es werden; ja,
Der Himmel konnte ſelbſt ſich ungerächt
Nicht laſſen wegen meiner frühern Noth.
Verzeih mir's Gott, ſchon hatt' ich bey dem erſten
Der ſo mir heilverkündend kam, das Wort
Auf meinen Lippen: „Hochverehrter Herr,
Bin ich der Bettler nicht, den geſtern noch
Aus ſeinem Wege Euer Prunkgefolg
Mit recht vernehmlich zarter Weiſung ſtieß?“ —

Daſſelbe edle Blut, dem ſie zu Ehren
Mit ihrem hohlen Dank den Himmel foppen,
Es hätte geſtern ſich durch Mangel noch
Zu Eis in meinen Adern wandeln können,
Sie hättens nicht beachtet! Dieſe Lippen
Auf denen Athemloſe Schmeicheley
Ihr Feſt heut giebt, ſie würden Lobes mangeln
Hätt' ich ſie Speiſe mangeln laſſen, und
Die Schritte die zu meiner Schwelle jetzt
Sich drängen, hätten achtlos auf mein Grab
Getreten und ſich nicht einmal die Zeit
Genommen drauf die Schrift zu leſen: „Hier
Verſcharret liegt der bittern Armuth Opfer.“

Zweiter Auftritt.

Ximena in Trauerkleidern. De Zelos.

De Zelos.

Wie häßlich! wie verkehrt! Was ſoll dies Kleid,
Wo alles rings im Licht der Freude lacht?
Von edler Freunde reichen Gaben glänzet,
Gleich einem Pallaſt unſre Hütte wieder,
Und ſelbſt die krummen Wucherer — fürwahr
Der braune Stamm den unſer Glaube haßt —
Sie haben in die träg nur offne Hand
Mir Klumpen von gediegnem Gold gezwungen.
Kannſt Du nun all den hellen Sonnglanz
In dieſer Wolke ſchaun, ſein Licht umdüſternd?

Ximena.

Ich bin ein Wölkchen, das wohl bald vorüber
Wird ziehn, o schilt es nicht in seinem Gleiten,
Mein Vater! Sagen doch am Abend auch
Die Reisenden, eh ganz sie scheiden, den
Gefährten noch ein freundlich Lebewohl!
Gezählt sind meine Tage! — Glaub' es dem
Gebrochnen Herzen. — Leicht warf ich sie hin
Die Kleider hoher Zier, den Schmuck, des sich
Die Fraun erfreun; die jungfräuliche Brust
Umhüll das jungfräuliche Grabgewand.
Kein Diadem bedrück' die müden Schläfe,
Doch über meine blasse Wange tropfe
Im Tode noch, die köstlichste der Perlen,
Des Vaters Thräne.

De Zelos.

Was ist das? Welch ein
Verschrobner Traum entnervter Schwärmerey?
Ich will Dich lebend, liebend, eine Braut
Will ich Dich haben. — Hast Du nicht bemerkt
Mit welch erfinderischer Kunst, verschwendrisch
Der Liebe Huld'gung Deine Haare schmückte?
Der Indien Seide, die Dein Lager deckt,
Der Leuchter Silber, deren sanftes Licht,
Auf Blumen fällt, in Vasen aufgestellt,
Den schön gestickten Teppich, über den
Der Fuß so sanft geht, wie auf Blumenpfaden,
All diese Zauberey von Meisterhand,
Mein Kind, ist ein Geschenk Mendizabels. —

Mendizabels! Der ernſte Oberrichter
Er wünſcht Dich — Braut zu grüßen.

Ximena.

Ach ich kenne
Ein Plätzchen, wo die Seele hin ſich ſehnt!
Ein Steinſitz nur, an einem alten Bogen,
Die wilde Roſe deckt ihn zu und Geißblatt
Webt auf dem grauen Stein den ſchönſten Teppich;
Da ſaß ich einſt! — es war in ſel'gen Stunden —
Und dachte nicht an ſeidnes Lager, noch
An reiche Lampen, — Er war da, Er! Er!
Und über uns der helle Mond.

De Zelos.

Wie? — Wer? —

Ximena.

Alonzo!

De Zelos.

Hör mich, Mädchen! (ſehr bewegt.)
Mußt den Vater
Nicht ganz zum Wahnſinn bringen, liebe Tochter! —
Biſt Du ein Weib und Glanz kann Dich nicht rühren?
Biſt Du ein Weib, und Lieb kann Dir nicht ſchmeicheln?
Biſt Du ein Weib und Stolz kann Dich nicht reizen?
Ich ſag es Dir, und meine Seel' iſt Pfand dafür —
Ja, meine Seele! — Groß ſollſt Du nun werden —
Die Braut Mendizabels, und durch die Gaſſen
Voll Menſchen ſoll Dein Brautzug prangend gehen,

In aller Augen leuchten und die ſtolze
Victoria beſchämen.

Ximena.

Vater, ſtreite
Nicht mit Verzweiflung! Weiß ich es ja doch
Daß Du mich willſt zur hohen Frau erheben,
Im Glanz zu ſtrahlen, und ich ward doch nur
Zur ſtillen Hausfrau eines Manns gebohren,
Der jetzt geſellt — zu Würmern iſt! — Mein Vater:
Laß dunkel graue Eſchen wuchern auf
Den Burgbeſäten Klippen und den Thurm
Der ſtarken Fichte auf den ſtolzen Bergen,
Doch laß am Bach, dem ſie vermählt, die Weide
Auch ſtehn. Verdorren wird ſie, wenn du ſie
Vom Ufer reißeſt, wo ſo gern ſie weint.

De Zelos.

Nicht weinen, lächeln ſollſt Du! Dem Geliebten
Mit heiterm Aug' entgegengehn. Jetzt komm
Zu dem Gericht, vor das der graue Thor
Mich lud. — Ja Du mußt kommen! Ich befehl's! —
Dort wird Dein hoher Werber ſeyn! — Hörſt Du? —
Komm in's Gericht, und komm in andrer Kleidung,
Und gieb ihm da ſo freundliches Gehör
Wie Edelfrauen, edlen Freyern geben.

Ein Diener. (tritt ein.)

Geſtrenger Herr! man wartet ſchon auf Euch.

De Zelos.

Ich komme! (zu Ximena.)
Geh und ſchmücke Dich, und denke

Nicht aberwitzig mehr an jene Stelle,
Wo Deine kranke Phantaſie, gleich einem Kenze
Den Mehlthau traf, in trüber Luft ſich wiegt,
Und Kränze aus verwelkten Freuden windet.

(geht mit dem Diener ab.)

Dritter Auftritt.

Ximena, allein, dann Torrismondo.

Ich kenn' ſie wohl, die Stelle, einſam nur
Und ſtill, der Stolz wird mir ſie nicht beneiden,
Denn ſie iſt kalt und finſter, doch auf ihr
Erhebt der matte Geiſt in Hoffnung ſich,
Da weilt der müde Schritt der Pilgrimſchaft
Der Sterblichen, und ruht — Da ſchlafen mit
Alonzo auch die Träume, die mit ſeinem
Gebilde lebten und vergingen! —

Torrismondo.

(er ſtaunt als er ſie erblickt.)

Schweſter! —
Ha! jed bekanntes Aug' iſt mir ein Vorwurf! —
Ein jeder Ton der Meinen, Todesangſt. —
Wo iſt mein Vater?

Ximena.

Eben fortgegangen.

Torrismondo. (lange Pauſe.)

Was denkſt Du?

Ximena.

Denken?

Torrismondo.

Nein, was fürchteſt Du?

Ximena.

Wofür ſoll ich mich fürchten?

Torrismondo.

Recht! Ich auch nicht:
Und dennoch wär Trommetenruf des Engels
Am jüngſten Tag für mein erſchrocknes Ohr
Nicht fürchterlicher, als die teufliſche
Beſchuldigung.

Ximena.

Es war ja nur der Irrwahn
Des hohen Alters.

Torrismondo.

(heftig ihre Worte wiederholend.)
Ja, es war der Irrwahn
Des hohen Alters nur.

Ximena.

Wenn ſich auf Dich
Das trübe Dunſtgebild des düſtern Auges
Zuerſt gewendet hätte, hätt' er Dich
Beſchuldigt.

Torrismondo.

Mich! — beſchuldigt mich! — O daß
Er's nur gethan! — Ich fühl' ſolch innern Glanz
Des unbeſcholtnen Herzens, daß ich ihm
Vergeben hätte, — ja geſegnet noch
Den Irrwahn.

Ein Diener (tritt ein.)

Euer Vater wünſcht
Daß Ihr erſcheinet.

Ximena.

Ich komme. — Und Du? — Bruder!
Willſt Du nicht auch?

Torrismondo.

Gleich einem Geiſt will ich
Um jene Mauern wandeln, denn hinein
Darf ich ja nicht!

(ſie gehen zu verſchiednen Seiten ab.)

Vierter Auftritt.

(Eine prächtige Gothiſche Vorhalle vor dem Gerichtsſaal, den man durch einen Bogen im Hintergrund erblickt. Die Mitglieder des Gerichts gehen in ihrer Amtskleidern vorbey, von Dienern begleitet.

De Zelos. Torralva und Velasco treten ein.

Torralva.

Nein, ſeyd verſichert, edler würdger Mann,
Es wird die Klage das Gericht mit Abſcheu
Verwerfen.

De Zelos. (für ſich.)

Seht doch! edler würdger Mann
Bin ich ihm jetzt — der Schurke! (laut) Großen Dank!

Velasco.

Der alte, tolle Thor, muß beym Beweis
Von dem, was in dem Wahnſinn ſeines Schmerzes

Er anführt, gänzlich unterliegen. Wo
Nur iſt ein Grund, ein Anſchein, Ueberführung?

De Zelos. (ſich vergeſſend.)

Was Ueberführung? Nein, das iſt unmöglich.
(ſich ſammelnd.)
Hm, Hm, er hat ſein Knäbchen eingebüßt,
Da muß er wie ein kranker Liebender
Bey ſeines Mädchens Leiche ziemend wachen. —
Als ob nicht Spanien noch tapfre Jugend
Genug beſäß, die mit bewehrtem Arm
So männlich wie Alonzo kämpfen könnte?

Torralva.

Gar viele noch. Vor allen Euer Sohn.

De Zelos.

Ein kühner Burſch.

Velasco.

Wie glücklich ſeyd Ihr doch
Mit einem ſolchen Sohn und ſolchen Tochter.
Und ihre ſchöne Hand wollt Ihr dem ernſten
Herrn Oberrichter geben?

De Zelos. (ablenkend von ihnen.)

Schön ſagt Ihr?
Ihr ſchmeichelt.

(Torralva und Velasco gehen ab.)

De Zelos.

Dieſe Thoren ſpotten meiner
Mit ihrer groben Schmeicheley, bis endlich

Leichtgläubigkeit beſchämt der Klag' entſagt,
Und Eitelkeit vernichtet liegt, erſchlagen
Vom Ueberfluß.

Fünfter Auftritt.

De Zelos. Mendizabel als Oberrichter in reicher Amtskleidung.

Mendizabel.

Mein edler Freund, wie ſchmerzt's mich, dieſe Kleidung
In einer ſolchen Sache anzulegen. —

De Zelos.

Erhabner Richter, dies iſt einmal nun
Ein Opfer, das wir, obſchon ungern, doch
Dem Wahnſinn unglückſel'gen Alters bringen;
Doch hier kommt jemand, der für Eure Güte
Euch beſſer danken wird, als ich es kann.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Ximena.

De Zelos. (heimlich zu ihr.)

Sey freundlich, oder fürchte meinen Zorn.

Ximena. (bey Seite.)

So mögen Geiſter, welche Frieden bringen,
Auch freundlich lächeln auf die fürchterlich
Zertretnen Hoffnungen der armen Menſchen.

De Zelos. (zu Mendizabel.)

Iſts wirklich wahr, was ſie verſichern, daß
Don Manuel mit Müh nur kommen könne?

Mendizabel.

Er iſt ſchon da, denn ſchneller als ein Jüngling
Iſt er herbeygeeilt und ſein Gefolg
Steigt eben jetzt herauf zu dem Gerichtshof.

Ximena.

Gefolge hat er nicht. Er ſtützt ſich nur
Auf ſeiner kranken Tochter Arm, die ihm
Allein noch übrig blieb.

De Zelos. (grimmig zu ihr.)

Still mit den Poſſen! —

(er giebt ihre Hand mit wildem Blick in Mendizabels Hand, damit dieſer ſie geleite.)

Ich werd im Augenblick Euch wiederfinden.
Vergeßnes muß ich noch zuvor berichtigen.

(Mendizabel und Ximena gehen ab. De Zelos bleibt unruhig nachdenkend ſtehen. Lange Pauſe, endlich ruft er wild.)

Es iſt unmöglich! — ja unmöglich iſt's!

(er ſtürzt ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Halle des Gerichts. Mendizabel tritt ein, und ſetzt ſich unter einen Thronhimmel auf der einen Seite. De Zelos kommt dann und ſetzt ſich zunächſt auf einen ausgezeichneten Sitz, ohnweit davon Ximena. Richter. Diener, unter andern Perez.

(Mendizabel ſteht plötzlich von ſeinem Sitze auf und führt De Zelos in den Vorgrund der Bühne.

Mendizabel.

Mein edler Herr! Ein Wort mit Euch! — Bald hätte
Ich etwas, zwar nur eine Kleinigkeit,

Doch immer sonderbar genug, vergessen.
Nur Kleinigkeit, doch scheint mit diesem Tage
Vielleicht in einiger Verbindung sie.
Heut morgen, eh ich aufgestanden, drängte
Ein tief und dicht verhüllter Fremder sich,
Mit rastlos wunderbarem Ungestüm
Durch alle Diener, ein in mein Gemach.
Gleich einem scheuslichen Phantom stand er
An meinem Bett und schien mit einem finstern
Gebild des Geists zu kämpfen. Staunend schaute
Ich auf ihn hin, bis er mit schwerer Zunge,
Als ob ihm Riesenhand die Gurgel drücke,
Hinmurmelt — „Zelos ist ein Bösewicht!

De Zelos. (aufstarrend.)

Ihr sahtnicht sein Gesicht?

Mendizabel.

Dies nicht, allein
Ein sonderbarer Zufall zeigte mir
Daß er ein Maure sey, denn als er sprach,
Legt' er die dunkelbraune Hand auf meine.

De Zelos.

Ihr sahtsein Antlitz nicht? — (sich erholend.)
Fürwahr, mein Freund,
Ihr solltet Eure Diener heftig schelten,
An Euer Lager einen Fremden hin
Zu lassen, Euch so nah mit einem Dolch.

Mendizabel.

Ich habe nicht gesagt, daß einen Dolch
Er trug.

De Zelos.

So, ſo! Ja, ich verſtand Euch nicht.
Es iſt ein ſonderbarer Zufall doch!
Ein Bube bringt mit einem Dolch bewaffnet
An Euer Bett, und ſchreit Euch in das Ohr
Ich ſey ein Mörder.

Mendizabel.

Mörder? Nein, er ſagte,
Ein Böſewicht.

De Zelos.

Ja recht, ganz richtig, nur
Ein Böſewicht — ein Mörder ſagt er nicht.
Ich hatte mich da ſelbſt vergeſſen. Nun
Mein edler Freund, das war gewiß blos ein
Wahnſinniger, in deſſen irrem Sinn
Ein dunkles halb verzerrtes Bild noch ſtand
Von einem Unfall, der dem mit Alonzo
So etwas ähnlich. — Denn der Wahnſinn macht
In ſeiner gräulichen Gewalt uns oft
Zu Dulbern jener Leiden ſelbſt, von denen
Der ſchwarze langgeſponn'ne Faden in
Daſſelbige Gewebe gewoben ward.
Allein — Ihr ſaht doch alſo keinen Dolch?

Mendizabel.

Nein, theurer Freund! — Wahnſinnig war der Menſch,
Das iſt ja klar.

(Mendizabel geht auf ſeinen Sitz zurück und ſpricht mit dem ihm Zunächſtſitzenden. De Zelos bleibt allein

vorn auf der Bühne, im Nachdenken über das was er gehört hat, verſunken. Ein Diener des Gerichts nahe ſich ihm leiſe.)

Der Diener d. G.

Verſammelt iſt nun das Gericht, und wartet
Auf Euern Willen.

De Zelos.

(wie aus einem Traum erwachend)

Was? Der Maure wartet
Auf meinen Willen?

Der Diener d. G.

Nein, geſtrenger Herr!
Ich ſprach von keinem Mauren.

De Zelos.

Sprachſt Du nicht?
Nun denn, ſo giebts noch andre Stimmen hier
Im Saal als die von jenen Lippen kommen
Mit denen ich geſprochen.

(Er geht mit vieler Haltung auf ſeinen Platz.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Von der andern Seite tritt Don Manuel ein, von ſeiner Tochter Victoria unterſtützt, ohne Gefolg. Beyde ſind in tiefer Trauer. Ein Gerichtsdiener naht ſich um ihn auf ſeinen Sitz zu helfen, welcher De Zelos gegenüber iſt. (Er lehnt es freundlich ab.)

Don Manuel.

Dank Euch ſchön,
Ich habe ja noch eine Tochter, Freund!

Mendizabel.

Eh wir, Beysitzer und Geschworne, näher
Zu diesem unglücksvollen Streite treten,
So muß ich noch mit tiefem Schmerz beklagen
Wie hier das edelste Geblüt des Reiches
Das ruhig, schön vereinet fließen sollte,
Sich wild nun trennt, und in verschiedne Ströme
Zerrinnend, seines Hasses wilde Wogen
Sich selbst entgegen thürmt. — O möchten wir
Doch ihres Zwiespalts Lauf vereinen können!
Allein, da dies nicht kann geschehn, so sprecht,
Don Manuel, welch eine blutge Ursach
Euch antrieb, gegen Euern edlen Vetter
Und Erben, diese ungewisse Klage
Hier zu erheben?

Torralva.

Gegen den, der mitten
In allem Sturm und Brandung dieser Welt
Doch seinen Lauf mit Ehren stets gehalten.

Velasco.

Ob des Cordova sich, ganz Spanien
Erfreut, daß er nun wieder eingesetzt
In seine rechten Würden und gepriesen
Als Erbe Manuels.

(Die ganze Versammlung neigt sich vor De Zelos.)

De Zelos.

O! allzuviel,
Ihr schmeichelt mir.

Don Manuel.

Was? sitzt Ihr hier zu schmeicheln,
Oder zu richten? O! besudelt Kleid!
Entehrte Ehrenstellen! Ihr, die Schande
Des Staats, des Ihr in diesen Kleidern spottet!
Mit Schmeichelworten wohlgestellter Rede
Gleich einer Gottheit meinen Feind erheben
Und sein Schaffot zum Fußgestelle machen,
Und des Gerichts auffordernder Posaune
Befehlen durch die käuflich feilen Hallen
Sein falsches Lob' zu blasen, nennt Ihr das
Gerechtigkeit? — In Eure treue Hand
Gab ihre Schalen sie, und Ihr wiegt Falschheit
Darauf? — Ihr Schwerdt hat sie Euch anvertraut
Und gegen sie nun selbst kehrt Ihr dies Schwerdt!
Von ihrem ganzen ehrenvollen Schmuck
Behaltet Ihr die Binde blos und diese
Habt Ihr gestohlen nur für Eure Augen

Mendizabel.

Bey dieser wilden Wuth ohnmächtigen,
Doch stets ehrwürdgen Schmerzes, sind aus Mitleid
Wir taub, doch unsre Augen sind geschärft
Und offen für gerechten Hülferuf,
Wenn er mit Mäßigung wird vorgebracht.

Victoria.

Mit Mäßigung! O theurer Vater, höre
Selbst von den pflichtvergeßnen Männern, die
Mit feilen Seelen zu Gericht hier sitzen,
Der Weisheit Lehre wider ihren Willen.

Don Manuel.

Nun denn, so ruf ich Euch um Hülfe an,
Ihr ernsten ehrbetrauten Männer, welche
Im Heiligthume hoher Pflicht hier sitzen
Und deren hohem Amt es anvertraut
Die Thür des Tod's zu öffnen, zu verschließen,
Daß Ihr hier sitzt als Männer, die man einst
Ob ihres Richtspruchs wieder richten wird,
Daß Ihr den graden Sinn in Eure feinen
Spitzfindigkeiten nicht verwickelt, nicht
In einem Wortgeweb die bange Wahrheit
Verstrickt, und dann die Fallende verlaßt,
Ob eines falschen Wortes wacht, das leicht
Der Zung' entgleiten kann und als Verbrecher
Es dann betrachtet, und wenn Ueberzeugung
Mit Siegerschritt zur Seele treten will,
Zu Euerm Schutz entgegen Ihr ein hohles
Hoch aufgehobnes Schild, wol ängstlich haltet
Mit seiner Förmlichkeit erstarrtem Namen
Groß überschrieben, und Ihr dann befehlt
Nicht weiter fortzuschreiten. — Hört! ich rufe
Den Geist von diesen Wänden an, allein
Ihr Formelwerk veracht' ich. —

Mendizabel.

Wollt Ihr uns
Hier unsre Pflichten lehren?

Don Manuel.

Euere
Natur, ihr Menschen, will ich Euch nur lehren: —

Daß über jenen zierlichen geſchrieb'nen
Formalitäten, kleinlichen Geſetzen
Und all den Stricken des Gerichtsgebrauchs
Doch noch ein höh'res, ungeſchriebenes
Geſetz vorhanden iſt, das zwar nicht ſichtbar
Doch leſerlich dem hellen Aug' der Seele,
Das unvertilgbar in dem Buſen wohnt,
Das Richter leſen können,— wenn ſie wollen.

Mendizabel.

Und was beſagt denn Euer weiſes und
Orakelhaft Geſetz, das, gleich dem Menſchen
Der von dem Licht der Kirche ſich getrennt,
Erſt über Formen ſpottet, und dann bald
Sich gegen ihren Richterſpruch empört?

Don Manuel.

Es ſagt es mir das Flüſtern in der Seele
Das keinem Ohr als meinem hörbar iſt,
Gehäufter Umſtänd' finſtrer ernſter Zug,
Der für das innerſte Gemüthe wohl
Uns Ueberzeugung giebt, doch ſtottern macht
Wenn ihn die Zunge auszuſprechen wagt,
Und jene ungenannte und geheime
Gewißheit, die des Zeugeneyds zwar mangelt,
Und ſeiner nicht verlangt, doch ſich zu Zeugen
Für ihre dunkle, in dem Weſen der
Natur gegründete Gewalt, das Haar
Das auf dem Haupt ſich ſträubt, den Nerv
Der zuckend bebt, herbeyruft,— alles dies

Das Ihr zwar fühlt, doch jetzt nicht fühlen wollt,
Es sagt mir laut: De Zelos ist ein Mörder!

Mendizabel.

Nur Worte, nichts als Worte, gebt Beweise
Für solche gräßliche Beschuldigung.

Don Manuel.

Beweise? — Wohl. — Er haßte ihn. — Kann er's
Verläugnen? Konnte irgend noch ein Mensch
Als nur sein Mörder wohl Alonzo hassen?
O lächelt nicht ob eines alten Mannes
Hülfloſen Aberwitz: — Er haßte ihn,
Weil er mein Erbe war, das einz'ge Kind
Des Greisenalters, und der Riegel seiner
Verruchten Hoffnungen. — Er haßte ihn. —
Warum hast Du ihn denn gehaßt? — Sag an!
Auf Deiner Stirn steht noch sein Todes-Urtheil,
Der Blitz aus Deinem Aug', der ihn erschlug,
Schläft zwar jetzt hinter Wolken — doch ich kann
Ihn lesen. —

De Zelos.

Bis hieher hab' ich mich selbst
Bezähmt. Wenn mit gebundner Zunge, mit
Zersprengtem Herzen ich bis jetzt vom Wahnsinn
Beflecken ließ den nie befleckten Namen,
So tadelt, Richter, ich beschwöre Euch,
So tadelt nicht für Euch die hohe Achtung,
Und keinem andern schreibt mein Schweigen zu. —
Du alter Mann, hörst Du denn nicht die bleichen

Gebeine unsrer Ahnen in den Särgen
Bey der Beschuldigung zusammenbeben?
Dein Odem, der mir flucht, erschallt durch unser
Verstorbenes Geschlecht, — Dein Blut fließt auch
In meinen Adern, und Du kannst es nicht
Beflecken, oder jeder Tropfen in
Dem Deinen mußte schwarz sich färben auch!
Desselben Baumes Doppel-Zweige waren
Wir einst: Der Thau erquickte Deinen Stamm,
Und frische Wogen netzten tränkend ihn,
Von grünen Blättern glänzten Deine Aeste,
Der Wandrer stand und pries die hohe Schöne.
So warst einst Du, ich nur ein dürrer Zweig,
Es wüthete der Sturm durch mich, und Winde
Des Himmels sangen im geborstnen Mark
Ein frostiges Willkommen, finstern Wohnplatz
Drinn suchend, und das Moos im Mehlthau auf
Der dunkelbraunen Borke ließ das Grün
Versengt nur wiederscheinen. — So war ich.
Jetzt ist die Sonn' bey mir, bey Dir der Sturm,
Ertrag' ihn wie ich ihn ertrug. Muß ich
Denn schimpflich umgehauen und in's Feuer
Geworfen werden, weil der Zorn des Himmels
Den Stolz Dir brach?

Mendizabel.

Ihr werdet durch Verschwendung
Wohl hoher Worte nur den Gegenstand
Verdunkeln, welchen einfach Sprechen uns
Erhellet hätte.

De Zelos.

Gut! — Es ſey! — Er ſagt,
Ich habe ſeinen Sohn erſchlagen: Wie
Beweiſt er es? Giebt es noch einen andern
Auf dieſer Welt, der gleicher Schändlichkeit
Mich zieh? —
(er blicke ängſtlich umher, dann faßt er ſich wieder.)
Und wär es auch, ſo wär es unwahr. —
Beweiſe, ja, Beweiſe ſoll er bringen,
Soll Zeugen ſtellen, oder ähnliche
Gewißheit! — Aber nichts von alle dem!
Er ſagt, ich haßte ihn, und wünſcht' ihm Tod
Von ſeiner Kindheit an.

Perez.

So ſagt er nicht.

De Zelos.

Nun denn, ſo meynt er's doch. Sieh nur ſein Haupt
Das er verhüllt, und dieſe ſtumme Regung
Her Hand, und ſag', ob andres das bedeute? —
Hätt ich das längſt gewollt, ſo hätt ich ja
Der Mittel gnug dazu gehabt, ich hätte
Zur Wiege wo er ſchlief mich ſchleichen können,
Mit dieſer Hand des Kindes Gurgel faſſen
Und ſo —

Don Manuel.

Das iſt nicht wahr! Ich wachte ja
Bey ſeiner Wiege. — Mein Alonzo, ach!
Du warſt des Greiſes Kind, ſonſt wär' ich Dir
In's Treffen nachgefolgt.

De Zelos.

Sey ſtill, Du Träumer!
Ich hätte ja die feilen Diener um
Ihn her beſtechen können, daß ſie Gift
Gemiſcht in ſeinen Trank.

Don Manuel.

Das iſt nicht wahr,
Nicht wahr! Sie liebten ihn, ja, ja, der ſchlechtſte
Von ihnen hätt' ſein Herzblut ihm gegeben.

De Zelos.

Ich hätte ja den unbeſorgten Knaben
Zum Strome führen können, der die Thürme
Des Schloſſes badet.

Don Manuel.

Hört! o hört den Mann
Des Bluts, der jetzt ſich ſelber überführt.
Denn kann es ſolche ſchreckliche Gedanken
Auf Erden geben, muß nicht ihre Wohnung
Dann eines Mörders Buſen ſeyn!?

Mendizabel.

O Schande,
Du alter Greis, wo iſt denn Deine Weisheit?
Mit unvorſichtger finſtrer Bosheit deuteſt
Du einer ſchuldbefreyten Seele edle
Beängſtigung, zu Deiner eignen Schmach,
Nicht ſeiner. Werde weiſer! — werde weiſer!

Don Manuel.

Ich bin nicht toll; ich bin nur elend, doch
Ihr Richter höret mich, vernehmt Beweiſe.

Ich hatte einen Traum (ſehr bewegt und ſchwach.)
Ihr ſpottet meiner —
Allein ich hatte wirklich einen Traum
Im Forſt — die Stimme und — der Dolch — o daß
Er hier nur wär' — O weh, mein alt Gehirn
Zerlechzt — nur Nebel, Zwielicht um mich her.
(ſeine Unruhe nimmt zu. endlich ſtürzt er über die Bühne, und ergreift De Zelos bey der Bruſt.)
Nur eine Hoffnung hab' ich noch — Bekenne!
(De Zelos bleibt zitternd ſtehn. Die Richter ſpringen auf, wagen aber nicht dazwiſchen zu treten. Ximena ſinkt in Ohnmacht.)
Denk an die Hölle! Für unwürd'gen Reichthum
Zahlſt Du Dein ewig Seelenheil! — Hat er
Denn mich beglückt? Geheul Verdammter wäge
Mit Deinem Reichthum ab! — So heulſt auch Du!
(er ändert den Ton indem er vor De Zelos auf die Knie fällt.)
Bekenn' und ſegnen will ich Dich! Der Vater
Des Opfers das Du ſchlugſt, liegt knieend hier
Vor Dir und will Dich ſegnen!
(Die Verſammlung will dazwiſchen treten, Manuel weiſt ſie zurück.)
Stille; ſtört
Mich nicht; ſeyd ſtill! Auf Eure eigne Seele
Leg ich Euch ſelbſt.
(lange Pauſe. Ximena wird fortgeführt.)
Sein Blick ſpricht offen, ob die welke Lippe
Auch nach der Kunſt verfluchter Sprache haſcht. —
Schaut nicht auf ihn. — Wann wir in einer Wüſte

So ſtänden, würd'ſt Du Wahrheit ſprechen.
(Die Richter ſtehn in größtem Unwillen umher.)

Mendizabel,

Ihr Diener des Gerichts, thut Eure Pflicht,
Befreyt De Zelos! — Seht, er zittert noch
Ob dieſes Raſenden gewaltgen Angriff.

Torralva.

Vor Zorn erzittert er.
(Die Diener trennen Manuel und De Zelos. Erſterer ſinkt erſchöpft in Victoria's Arme, immer noch auf De Zelos hinſtarrend.)

Victoria. (heftig.)
Nein, nein, vor Schuld!

De Zelos. (ſich faſſend.)
Was anders wär es wohl als Zorn?

Mendizabel.
Fürwahr,
Wir haben ſeinen Wahnſinn allzuſehr
Erduldet — und der wilde Anfall gegen
Die Formen des Geſetzes —

De Zelos.
Sprecht mir nicht
Von Formen des Geſetzes, wo mit Füßen
Er meinen Namen trat. — Du grauer Thor!
Wär' in den Armen ohne Mark Dir nur
Noch ſo viel Kraft geblieben, zu ergreifen
Das Schild und den gewichtgen Speer zu ſchwingen,
Wollt ich Dir zeigen, wie die Wahrheit kämpft.

Victoria. (ihren Vater unterſtützend.)

O daß dem Willen nur des Mädchens Arm
Gehorchte, treffen wollt' ich Dich, und Dich
Zerſchmettern, feiger Prahler!

Don Manuel.
(mühſam ſich aus ihrem Arm emporreißend.)

Böſewicht!
Ich hatte einen Sohn! — Ja, einen Sohn! —

De Zelos.

So muß ich denn in dieſem ernſten Kreiſe
Mit Weibern und mit Raſenden mich ſtreiten.

Mendizabel.

Ein Ende macht dem häßlichen Gezänk.
Sprecht Euer Urtheil, Richter! — Zu befragen
Brauch ich Euch kaum erſt noch, allein die Formen
Gebieten mir, dem Angeklagten auf-
Zulegen einen Eyd, wodurch er ſich
Von dem Verbrechen reinigt, ſelbſt vor den
Geſetzverachtenden Gedanken ſeines
Tollkühnen Klägers.

Don Manuel.
(vorwärts ſtürzend und De Zelos anſtarrend.)

Wird er ſchwören?

(lange Pauſe. De Zelos in großer Bewegung.)

De Zelos.

Sey's!
Ich ſchwöre!

Don Manuel.

(im Anfall von Wuth ſein Haar zerraufend.)

Meineyd, Meineyd! O beym Himmel!
Und bey der Erde!

De Zelos.

Dir antwort' ich nicht.
Von Euch, Ihr Richter, fodre ich den Kampf
Für meiner Ehre Recht. Laßt meinen Kämpen
Entgegen ſtehen Manuels, zur Probe
Im Panzerrock — und Gott beſchütz das Recht!

Don Manuel.

Ich habe keinen Kämpen, mir Verlaßnen
Wird kein bepanzert Herz zur Seite ſtehn.
Gefallen iſt mein Schild, doch auch mit ihm
Das Schild des ganzen Land's! O daß doch nur
Alonzo dieſer Schrey erwecken könnte! —.
Welch ein Getön?

(Muſik in der Scene.)

Mendizabel.

Wer läßt den Schall
Von kriegeriſchen Lauten ſo ertönen?

Perez.

(welcher hinausgegangen war um nachzuſehen.)

Es iſt die Schaar der Krieger, die Alonzo
Befehligte. Sie kommen her mit trübem
Doch feyerlichem Schritt, und tragen auf
Der Todtenbahre den zerbrochnen Speer
Und Helm. Und um ſie her die edelſten

Der Krieger Spaniens, in düſterm Schweigen,
Mit nachgeſchleppten Lanzen und das Banner
Herabgeſenkt. So wollen ſie zum Tempel,
Wo ſie gelobt, am heiligſten der Plätze
Die theuern Angedenken aufzuſtellen!

Don Manuel.

Sagt' ich, ich hätte keinen Sohn? — Ich habe
Ja tauſend! In der Bruſt von jedem Spanier
Da leben Enkel deſſen auf, des Sohn
Sein Blut verſpritzte für ſein Vaterland.

Mendizabel. (zu De Zelos.)

„Mein edler Herr, es wär' wohl nicht gerathen,
„Wenn Eure Sicherheit der wilden Wuth
„Der rohen Krieger tollkühn Ihr vertrautet.
„Wir wollen uns entfernen bis der Sturm
„Vorüber iſt.

De Zelos.

„Ich weiche nicht!

Mendizabel.

„O jetzt
„Entfernt Euch nur, ich bitte drum.

Don Manuel.

„Nein, laßt
„Ihn bleiben doch, damit ſein Werk er ſchaue.

De Zelos.

„Ha! ich will bleiben. Keine Macht der Erde
„Soll mich von hier bewegen."

Don Manuel.

Edle Herrn!

Erlaubt mir's! (zu Perez.) Geh und bitte ſie, herein
Zu treten. O! Ich war ſein Vater ja.
Den Segen konnt ich ſeinem Leichnam nicht
Ertheilen, laßt mich ſeiner Bahre nun
Ihn geben.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Krieger treten mit Feldmuſik ein, auf einer Bahre einen Helm und eine zerbrochene Lanze tragend.

Don Manuel. (zu De Zelos.)

Du willſt ja ſchwören! Ha! ſo ſchwöre hier.
Bey den Reliquien und halb will ich
Dir glauben. — Schwöre, ſag ich!

(De Zelos verſucht in furchtbarer Erſchütterung vorwärts zu ſchreiten, weiß aber nicht wohin er ſeine Hand legen ſoll. Manuel ergreift ſie und legt ſie auf die Bahre.)

Don Manuel.

Hier! Hieher!

(De Zelos bleibt unbeweglich ſtehen.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Torrismondo ſtürzt herein.

Torrismondo.

Er ſoll nicht ſchwören.

(er reißt ihn hinweg und zieht dann in wilder Eil den Bewegungsloſen fort.)

Don Manuel.

Schwören will er nicht?
Nun denn, ſo iſt der Schwur an mir — Ihr Krieger!
Mir mir aufs Knie! Und Du auch knice nieder!
(zu Victoria. Dieſe, Manuel und die Krieger knieen.)
So ſchwör' denn ich nun Rache, ew'ge Rache!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Zimmer in De Zelos Hauſe.)

De Zelos und zwey Pagen treten ein.

De Zelos. (nachdenkend.)

Wer iſt der Marſchall auf dem Feld des Kampfes?

Erſter Page.

Toralva iſts!

De Zelos.

So warne ihn, daß er
Nicht dulde, daß der wilde Hauſe ſein Geſchrey
Herüberheule über jene Schranken.

Erſter Page.

O Herr! Es wird unmöglich ſeyn dies zu
Verhindern, ſo ſehr lieben alle hier
Alonzo's Angedenken.

De Zelos.

Tod und Hölle
Auf Dich! Du ſprichſt die eingelernte
Geſchichte, die Dich Manuels Gold gelehrt.
Hinweg!

(Page geht ab. De Zelos zu einem andern.)

De Zelos.

Iſt meines Sohnes Waffenrüſtung
Auf ſeinem Zimmer? — Geh! und ſag' ihm, daß

Er fertig ſich zu halten habe.
(Man hört eine ſonderbare Muſik.
Was
Für wunderbare Töne ſchallen dort?

Zweiter Page.

Geſtrenger, Eure Tochter —

De Zelos.

Tochter? deren
Bedarf ich nicht. — Wo iſt mein Sohn? — Es kann
Für eines Vaters Sache nicht die Tochter
Die Lanze ſchwingen.

(Der Page geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Torrismondo tritt ein, waffenlos, niedergeſchlagen.

De Zelos.

Wie, noch immer nicht
In Waffen?

Torrismondo. (leis und abgeſpannt.)

Schild und Panzer hängen rüſtig
In dem Gemach — Erprobte Schienen, Helm
Und Lanzen liegen dort — doch ich bedarf
Jetzt eines mächtigern Gewaffens noch.

De Zelos.

Was ſagſt Du? — Welcher Waffen?

Torrismondo.

Des Demants,
Des ruhig feſten Geiſts, der durch ſich ſelbſt
Gefügt die ganze Welt beſiegt.

De Zelos. (heftig erregt.)

Ha! Wie?
Sieh her auf mich, Du Knabe! — Mich beherrſchen
Will ich, zurück es drängen in die Sturm-
Bewegte Seele, was in Flüchen los
Sich winden will auf Dein entartet Haupt,
Allein ich will des Meiſter werden.
(mit gezwungnem Hohn.)
Herr!
Vergönnt mir doch mit gütger Höflichkeit
Und ſagt, ob Euerm zarten Arm das Schwerdt
Zu ſchwer wird, wenn Ihr's für den Vater zieht?
O ſtärken würde dies die Nerven ſelbſt
Markloſem Alter, dem gelähmten Arme
Geneſung geben, und des Lahmen Füßen
Noch Feſtigkeit, ja, jedem Weſen der
Natur die Waffen. — Doch, mein Sohn! — Willſt Du
Nicht Antwort geben?

Torrismondo.

(nach ſtillem Kampf ſein Schwerdt wegwerfend.)
Hier!

De Zelos. (in wilder Wuth.)

Heb' auf Dein Schwerdt
Nur einmal noch, zum Stoß in dieſe Bruſt!
Verworfner! — Vatermörder! — O das war
Recht trefflich ſchlecht! Füll' an den Becher mit
Der Fülle des Verbrechens! Laß nicht ihn
Und ſeine tolle Tochter dieſes Herz

Zerfleiſchen mit der wilden Rache Kralle,
Durchbohr es lieber ſelbſt! — Du Feiger Du!
Verlorne Memme! — Rufen will ich's in
Dein Ohr wie das Geheule der Verdammten:
Nur Furcht iſts, Furcht, ja feige Schurkenfurcht!

Torrismondo. (aufſchaudernd.)

Was! Memme! — Wer hat Memme mich genannt?
(er rafft ſein Schwerdt auf und ſtürzt vorwärts. Als er aber ſeinen Vater erkennt, fällt er vor ihm aufs Knie.)
Es iſt mein Vater! — Himmel, halte mich
Zurück! — Der Name hat mich toll gemacht!
Ausſprechen kann ihn nicht die brennende,
Geſchwollne Kehle. Hu! ich ſchüttle den
Verruchteſten Gedanken von mir ab. —
O ſtell' mich an des Kampfes glühendſte Spitze,
Wo Furcht nicht ward noch Mitleid je genannt,
Und fühl am Pulsſchlag meines Herzens, ob
Es nur auch um ein Sandkorn ſchneller ſchlägt.
Stell allen Pfeilen hundert Raſender
Entgegen einen, und laß mich dies ſeyn,
Und wenn ich bebe, will ich eine Memme
Mich nennen hören ohne den zu tödten
Der ſo mich nennt.

De Zelos.

Nur Worte! nichts als Worte!
Damit bezahlt die Thoren, die ihm traun,
Der Prahler.

Torrismondo (kniet nieder.)

O bey Gott! ich bin kein Prahler.

(er ſteht heftig auf und Thränen entſtrömen dem Augen. De Zelos ſieht ihn mit Verachtung an.)

O! dieſe heißen Tropfen tiefer Schaam
Sind nicht der Thau der Furcht; ſie konnte nur
Die Stimme eines Vaters mir erpreſſen.
Laß eines Vaters Hand ſie nun auch trocknen
Und ſegne mich. (er kniet wieder vor De Zelos.)

De Zelos.

(blickt eine Zeitlang auf ihn, dann ſagt er finſter.)

Du weinſt, — recht wohl! — allein Dein Vater
blutet. (will abgehn.)

Torrismondo. (aufſpringend.)

Wo gehſt Du hin?

De Zelos.

Wohin? Ins Feld! Ins Feld,
Vor dem mein Sohn die Flucht ergreift. Gieb mir
Dein Schwerdt (heftig.)

Torrismondo.

Mein Vater, nur ein Wort!

De Zelos.

Dein Schwerdt!
Dein Schwerdt! Du brauchſt's ja doch nicht.

Torrismondo.

(mit dem lebhafteſten Ausdruck der Hoffnung und Freude.)

Was? Du willſt?

Du kannſt? — Du darfſt? — Iſt's möglich? Kann
es ſeyn?!

(mit ſteigender Ueberzeugung von ſeines Vaters Unſchuld, weil dieſer ſelbſt den Kampf beſtehen will.)

Du wagteſt nicht das Ende des Verbrechers!?
Du wagteſt nicht der ewgen Seel' Verderben!?
Unſchuldig! — o unſchuldig! ja beym Himmel
Unſchuldig iſt er! O mein armer Vater! —
Verfluch mich nun, der Fluch wird leichter mir
Zu tragen ſeyn als dieſe Pein der Reue.
(kniet nieder und küßt De Zelos Hände.)

De Zelos. (kalt.)

Der Probe hätt' es nicht bedurft.

Torrismondo.

Und doch! —
Verzeihe mir! — Jetzt bin ich ganz von Erz —
Mit meinem Fuß könnt ich den Feind zermalmen —
Mit Rieſen könnte dieſer Arm nun fechten!
Die Wahrheit hält nun ihren hellen Schild
Auf meine Bruſt, nicht brauch ich andre Rüſtung. —
(erſchreckend.)
Mein Vater! Warum iſt Dein Blick ſo ſchrecklich?

De Zelos. (nach der Thür ſtarrend.)

Kein Wunder, weil ich ſah auf ſchreckliche
Geſichte. (ſich faſſend.) Sieh, ich bin nicht wohl! —
Es hat
Mich dieſer Streit ſo hart gepackt — Schon iſt's
Vorüber. —

Torrismondo.

O verzeihe mir, mein Zweifel
War ſtrafenswerth! es war ein unnatürlich,
Unkindliches Verbrechen.

De Zelos.

Still! und quäle
Mich nun nicht länger. — Merk auf mich, mein Sohn!
Wenn bey dem Kampf Du meine Augen — oder
Die Lippen ſiehſt ein ſprachlos Zeichen geben
Von innrer Angſt — (Mag die gemeine Menge
Auch drüber denken was ſie thöricht will) —
Wie wirſt Du Dir es deuten?

Torrismondo.

Wie doch ſollte
Dein Sohn ſichs anders deuten, als vielleicht
Für Furcht ob ſeiner Sicherheit, obſchon
Du deren nicht bedarfſt; denn welche Furcht
Vermöchte ſonſt wohl meines Vaters Wangen
Zu bleichen?

De Zelos.

(aufſtarrend und ſich von ihm wegwendend.)

War das nicht Trommeten-Ton,
Recht dumpf und tief?

Torrismondo.

Es war der Wind, der durch
Die niedern Bogen zog. Iſt heut ein finſtrer Tag!

De Zelos. (aufblickend.)

Und eine Nacht noch finſtrer wird ihm folgen.
Die trüben Wolken ziehen ſo am Himmel

In ſchwarzen Streifen, als wenn die zerriſſenen
Panniere von Alonzo's Kämpfen über
Uns hingen — bald wird's ſtürmen!
(in groſſem Schrecken.)
Haſt Du nicht
Gehört, daß ſchon einmal der Himmel mitten
In einem Treffen ſeinen Boten hat
Geſendet in des Blitzes hellen Flammen
Um den Gerechten zu beſchützen und
Den Mörder zu erſchlagen? — Wenn Du meinen
Erſtarrten ſchwarzen Leichnam ſehen ſollteſt
Als hab' ein Donnerkeil ihn auch getroffen,
Dahingeſtreckt in ſchreckensvollen Tod —

Torrismondo.

So will ich an die heiße Aſche knieen
Und will im Angeſicht des zorn'gen Himmels
Beſchwören, daß unſchuldig Du geweſen —
Denn — biſt Du es denn nicht?

De Zelos.

(umarmt ihn krampfhaft und ſtürzt dann mit den Worten ab,)
Mein braver Sohn! — O welch ein Herz hab' ich!

Dritter Auftritt.

Torismondo folgt ihm mit den Augen, dann bleibt er in Betrachtungen verſunken ſtehen und ſieht Victoria nicht eher, bis ſie neben ihm knieet.

Torrismondo.

Victoria!

Victoria.

Ich bin's! Und blaß und knieend
Zu deſſen Füßen, der ſonſt jede Stunde
Verloren hielt, wo er nicht zu den ihren.
Es iſt die Tochter Manuels, die jetzt
Im Staub ſich windet.

Torrismondo.

O, ſteh auf, und höhne
Mich nicht zu größerm Wahnſinn noch! — Kaum hat
Mein Herz in ſeinem alten ſchwanken Sitz
Sich wieder eingefunden, und Du kommſt
Nun jetzt, es wieder tiefer zu erſchüttern
Und zu gebieten, daß entſchiedne Pflicht
Es von ſich ſchleudre gleich entſchiedner Schuld.

Victoria.

Heb mich nicht auf, dem Bittenden geziemt
Die Demuth. Tochter war ich hohen Stamm's,
Von einem edlen Jüngling heiß geliebt. — Was bin
Ich nun? — Die fortgeworfne Knospe eines
Von böſem Thau befleckten Zweigs, die jetzt
In kindlicher Verzweiflung ihrer Seele
Zu deſſen Füßen kniet, der einſt ihr ſagte,
Er liebe ſie; um eines Vaters Leben
Zu ſeinen Füßen kniet.

Torrismondo.

Des Vaters Leben! —
Mit ſeinem Kämpen werd' ich fechten, nicht
Mit Deinem Vater.

Victoria.

Er hat keinen Kämpen.

Sie haben keinen ihm gelassen. — Ach!
In Wahnsinn ob des Unrechts und des Jammers
Kam schwankend auf dem Kampfplatz an der Greis,
Und scheuchte von sich jene Wenigen
Die weinend seine Schritte noch bewachten
Und rief nach seinem Sohn, sein Schild zu schnallen,
Wog schwindelnd dann in schwacher Hand die Lanze
Und stieß als woll' er so die Luft verwunden.
O! hättest Du ihn sehen können, wahrlich
In Thränen würdest Du Dein Schwerdt erweichen,
Ja selbst in Deinen eignen Busen lieber
Die scharfe Spitze stoßen, als auf seinen
Es zucken. — O! er ist ein Schrein, aus dem
Die Gottheit schwand, doch eben daß daraus
Sie schied, ergießet eine düstre Ehrfurcht
Auf das versunkne Heiligthum und macht
Es heilger noch, je mehr es nun verlassen.
O tödt' ihn nicht.

Torrismondo.

Ihn tödten? Knieen will ich hier
Und es beschwören. — Nimm dies Schwerdt, und wenn
Ich's hebe gegen seine theure Brust
Durchbohr die Spitze, wendend sich, das meine.

(er kniet nieder und beut ihr voll Begeisterung sein Schwerdt. Trompetenstöße in der Scene.)

O höre, höre! — Hab ich nicht geschworen?
Hab einen Vater nicht auch ich?

(vorwärts gehend und niederknieend.)
O Du!
Der Du zu dieſem fürchterlichen Kampf
Mich riefſt, laß nicht mein brechend Herz entfallen
Von Deinem Willen.
(er ſteht heftig auf und ergreift Victorias Hand.)
Was hier recht, was nicht,
Es iſt mir unbekannt, ich weiß nur Eins,
Die Thränen die Du weinſt, für die mein Herz,
Das Blut bald weinen möchte, eines Vaters
Von Todesangſt erpreßte Thränen, Tropfen
Für Tropfen zählt, ſind abgewogen in
Der Seele Wage und zu leicht befunden.

Victoria.

So geh, doch wiß' auch welcher Feind Dein wartet.
Das Schild des Vaters iſt der Tochter Bruſt,
Ihr fliegend Haar ſein Banner und ſein Bürge
Die Hand, die in Verzweiflung jetzt vergebens
Sich zu Dir ſtreckt. Auf Deinem Schilde trage
Als ſprechend Sinnbild denn der Jungfrau Herz
Das für Dich brach.— Fort! Die Trommete tönt.
(Man hört Trommetenton. Er will das Schwerdt, das zu ihren Füßen liegt, aufheben, ſie ſtößt es ihm mit dem Fuße zu. Trommeten ertönen von neuem, er ergreift das Schwerdt und ſtürzt ab. Victoria eilt ihm nach.)

Vierter Auftritt.

(Der Kampfplatz.)

Marschälle. Herolde. Unter Trompetenschall treten **De Zelos, Mendizabel, Torralva** und ihr Gefolge ein.

Mendizabel.

Es war fürwahr ein seltner Meisterstreich,
Die heißentflammten überspannten Krieger
Dem Aufruf eines zweifelhaften Feind's
Entgegen heut zu senden. Mancherley
Gefahren waren sonst wohl zu befürchten,
Denn alle denken liebend noch Alonzo's.

De Zelos.

Gebt Acht, mein würdger Freund, der alte Träumer
Schränkt sein Geschrey nicht auf den Richtsaal ein;
Es tönt in Euern breiten Straßen wieder,
Durch Eure Wälle ras't es hin und lehrt
Die gläubge Aendrungsluste Menge, lehrt
Den feisten Bürger und den braunen Künstler
In Euern vollen aber stillen Straßen
Zusammen sich zu drängen — sich zu nicken
Mit hohlen Blick — mit mürrscher Faust zu greifen —
Lautlos, doch mit den Augen sprechend, sendet
Gefährliche Gedanken es umher,
Und geht dann fort wie Leute deren Abschied
Zu sagen scheint: „Wir werden uns ja bald
Zur rechten Stunde wieder treffen." — Gebt
Wohl Acht auf dies. — In Euern Straßen wimmelts.

Mendizabel.

Es iſt gewiß gerathen, jetzt zu ſinnen
Wie wir dem Uebel recht entgegen wirken,
Mit dem uns Manuel's raſtlos Streben droht.
Wie? — Sollen wir denn dulden, daß ein irrer,
Verrückter Mann die Straßen auf und ab
Sich treibt und unſre Bürger toll noch macht,
Mit ſchwindelndem Erzählen von Verbrechen,
Die leicht betrogner Wunderglaube um
So mehr in ſich zu ſchlürfen dürſtet, je
Unglaublicher ſie ſind?

De Zelos. (mit größrer Heftigkeit.)

Verbannet ihn!
Verbannet ihn. Laßt mich ſein hülflos Schreyn
Nach Recht nicht länger hören. Ja beym Himmel,
Ich fühle ſelbſt mit ihm das größte Mitleid!

Torralva.

Wie aber dies vollbringen?

Mendizabel.

Wenn zum Kampfe
Geblaſen wird, in welchem noch ſein Wahnſinn
Sich einen rüſt'gen Kämpen hoffend träumt
Und niemand da iſt, der für ihn ſich ſtellt
Will die Verweiſung über ihn ich ſprechen,
Und los ihn ſagen ſeiner Ländereyn
Und Schlöſſer und Vaſallen. Ja er wird
Uns dann noch innig danken für die Gnade
Die ihm das Leben rettet, das den Kampf
Beſtehn ſonſt muß und ſicher doch erliegt.

De Zelos.

Mein edler Freund, es wird die Stadt gewiß
So große Sorgfalt ſelbſt Euch danken. Doch
Erlaubt mir Euch zu bitten, daß Ihr meines Vetters
Verlaßnen Zuſtand mitleidsvoll bedenkt.
Ein Schloß beſitzt er an Almuntkar's Küſte
Des hohe Thürme ihre trüben Schatten weit
Hinaus im Mondlicht werfen auf die See,
Dahin laßt ihn nun ziehn, und ſeine Klagen
Hinſtrömen auf die traurigen Gewäſſer,
Die grollend ihm die beſte Antwort geben.

Mendizabel.

Vortrefflich ſo. Vor Euerm angebornen
Verſtand muß unſre ſchwer erworbne Weisheit
Erröthen.

De Zelos.

O nicht Ihr, ich muß erröthen.
Nicht weiter — weiter nicht, ich bitte.— Stellt
Nur dies in's Werk und Euer iſt Ximene.
(Trompeten tönen.)
Doch hört! Trommeten rufen zu dem Kampfe.
(Torralva ſetzt ſich als Kampfrichter auf einen ausgezeichneten Platz. Um ihn Marſchälle und Herolde.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Perez und Moncaldo treten ein.

Moncaldo.

Er kommt, er kommt, fürwahr! Doch ſo in Trauer
Daß einen Feind zum Mitleid es bewegte,
Wär nicht De Zelos dieſer Feind.

Perez.

Man ſagt,
Daß ſein Verſtand verdüſtert. — O das hab'
Ich wohl gefürchtet!

Moncaldo.

Ja, ganz recht! verdüſtert!
Doch durch die dunkeln Schatten bricht zuweilen
Ein Schimmer plötzlich, ſchwächer wohl als Licht
Und ſchmerzlicher als Finſterniß.

Perez.

Pflegt ihn
Denn ſeine arme Tochter noch?

Moncaldo.

Ja wohl!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Don Manuel, von Victoria geſtützt, tritt ein. Er blickt bewußtlos ſtarr umher. Perez und Moncaldo nähern ſich Victoria mit Theilnahme. Victoria ſchüttelt ſchmerzlich auf ihre Fragen nach dem Vater das Haupt.

Don Manuel.

Ha! ſind wir da! Ich liebe ſolche Feſte!
Willkommen meine Freunde! Schöne Damen,
Willkommen! Wohl hab ich es ſchon erlebt, daß ich
Mit frohern Grüßen Eure Schönheit ehrte
Und um die Schranken hoch aufbäumend ſpornte

Mein ſtolzes Barbarroß.

(er zieht Moncaldo auf die Seite.)

Was iſt denn dies?
Was wollen all die ſchmucken Kämpfer hier?
Ich glaube gar für irgend eine Schöne
Die keinen Lanzenſplitter werth, hier Lanzen
Zu brechen. He! Was ſtarrſt Du ſo mich an?
Ich bin wohl alt, ſie ſollten aber dennoch
Nicht meiner Schwäche ſpotten.

Moncaldo.

O mein armer,
Mein armer Herr!

Victoria.

Komm Vater! Laß uns fort
Von hier; laß mich hinweg Dich führen.

Don Manuel.

Führen?
Ich danke ſchön. — Ha, ha, ha, ha! ſeh ich
Denn aus wie einer den man führen muß?
Ich dank' Euch, ſchöne Damen, ſehr für Eure
Gefälligkeit, doch möcht ich wohl noch lieber
Daß meine Tochter um mich wär, ſie wird
Nun bald hier ſeyn. —

(Victoria geht auf die andere Seite zu ihm, und will ihn fortführen, er reißt ſich wild von ihr los.)

Ich will nicht fort — Reiß das Gewölbe dort
Von ſeinem Grunde weg und dann verſuch
Es noch nicht von der Stelle mich zu bringen.
Hinweg! Hinweg! — Ich weiß die Urſach nicht

Die mich hieher gebracht, allein es iſt
Ein Etwas hier, das mich zum Bleiben zwingt.
Ihr ſollt es bald erfahren. — Seyd doch nicht
So hart mit einem alten Mann. — Du ſcheinſt
Mir gar ein lieblich Fräulein, hab Geduld
Mit mir. — Laßt mich bey ihr, ich will's ihr in
Die Ohren flüſtern.

(er ſpricht leis zu Victoria.)

Meinen Sohn zu ſuchen
Kam ich hieher. Kennſt Du ihn nicht?

Victoria.

(lehnt ſich in Thränen zerfließend an ihn.)

O Gott!

Don Manuel.

O weine, weine! Dieſe Töne klingen
Wie eine Stimme die ich einſt geliebt,
Und lieb' ſie noch ſo ſehr in meinem Jammer —

(er erhält plötzlich Beſinnung, und hebt ihr das vorgefallne Haar von der Stirn hinweg, um ſie zu erkennen.)

Ich kenn' Dich jetzt. — O Gott! mein Sohn! mein Sohn!

(er fällt in ihre Arme zurück.

Torralva.

Der Tag fängt an zu ſcheiden.

(Trompeten tönen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Torrismondo tritt bewaffnet ein.

Torralva.

Wer iſt der Ritter? Herold, frag ihn das.

Herold.

Wer bist Du, Ritter, der bewaffnet tritt
In dieſe Todesſchranken ein?

Torrismondo.

Ich bin
De Zelos Sohn, der Erbe edlen Stamm's
Und fodre Kampf für meines Vaters Recht!
Die hohen Richter kennen meine Sache
Und meine Seele ſey des Ausgangs Bürge.

Herold.

Zieh' aus Dein Schwerdt, Du tapfrer Rittersmann,
Und Gott beſchütze den Gerechten.

De Zelos.

(Steht von ſeinem Sitze auf; geht zu ſeinem Sohne, und hängt einen Roſenkranz um deſſen Hals.)

Trag dies, mein Sohn, daß Deine Bruſt es ſchütze,
Es iſt an heilger Stell geſegnet und geweiht,

Torrismondo.

(es ihm wiedergebend und an ſein Herz ſchlagend.)

Nimm es zurück! — Mein Talismann iſt hier!

Herold.

Ertönt, Trompeten, zu der Foderung!

(Torrismonds Trompeten tönen dreymal. Keine Antwort erfolgt.)

Auf Manuels Seite ſchallet keine Antwort.

Don Manuel.

(in Verzweiflungs-Schwäche es wiederholend.)

Auf Manuels Seite ſchallet keine Antwort.
Gebt mir ein Schwerdt — Ein Schwerdt!

(er ſtürzt vor.)

Victoria. (aufſchreyend.)

Hört, hört! Das war

Trompetenſtoß!

(lange Pauſe. Man hört ſchwach aus der Ferne eine Trompete, welche dreymal ertönt. Pauſe.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Ritter tritt in die Schranken. geharniſcht, mit feſtgeſchloſſenem Viſir.

Herold.

Sag Deinen Namen, und Dein Suchen an.

Der Ritter.

Ein fremder Ritter bin ich, allen, bis
Auf Einem in den Schranken, unbekannt.
Ich fodre für Don Manuel zu fechten,
Denn ſeine Sache iſt gerecht.

Don Manuel. (zu ihm wankend.)

Gott ſegne

Dich, fremder Ritter!

Der Ritter.

Fort von mir! Berührſt
Du mich, iſt mir's ein Skorpionenſtich!
Um eine Gunſt bitt' ich Euch noch, Ihr Richter!
Laßt mich von Euern Schranken ſiegend oder
Beſieget mit geſchloſſenem Viſir
Hinweggehn, unbekannt bleib Euch mein Name.

Torralva.

Was Ihr begehrt iſt gegen Kampfgebrauch.

De Zelos. (heftig.)

Gewährts ihm doch! Gewährts ihm doch! Ich bitte Euch drum.

Torralva.

Dann mag es seyn. Laßt die Trompete
Zum Angriff blasen.

(Trompetenstoß. Das Gefecht zwischen Torrismond und dem Fremden beginnt. Letzterer unterliegt.)

Don Manuel.

Verrätherey! Es war ein feiler Sklav,
Des Arm gedungen war mit Lust zu fechten.

(Der Fremde winkt De Zelos mit der Hand sich ihm zu nahen. Dieser kommt ungern zu ihm. — Der fremde Ritter öffnet langsam das Visir gegen ihn, und schließt es dann schnell wieder. Sein Gesicht ist braun. — De Zelos schaudert voll Schrecken zurück und fällt in Torrismonds Arme. Der Fremde wird fortgetragen.)

Torralva.

Jetzt sprech ich aus den Urtheilsspruch des Kampfes:
De Zelos ist unschuldig!

Don Manuel. (im Wahnsinn.)

Falsch! Falsch! Falsch!

Torralva.

Fort Rasender! Wir schenken Dir das Leben!

(Manuel bricht in volle Raserey aus.)

(Der Vorhang fällt schnell.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Dieſe Scene nebſt der folgenden, bis zum dritten Auftritt, blieben bey der Vorſtellung weg.)

(Ein altes gothiſches Gemach in der Burg.

Victoria tritt mit Perez und Moncaldo ein, welche Lichter tragen. Sie betrachtet finſter den unfreundlichen Zuſtand des Gemachs, und ſpricht dann zu Perez.

Victoria.

Hieher das Licht. Nun eil zu meinem Vater.

(Perez ſtellt das Licht auf den Tiſch, und geht. Victoria ſetzt ſich erſchöpft nieder.)

Moncaldo.

Wie gehts dem alten Mann? — Wie iſts ihm hier?

(auf die Stirne deutend.)

Victoria.

Ich ſtand ihm bey an jenem trüben Tage,
Allein er kannte mich da nicht, Moncaldo!

(in Thränen.)

Doch als wir hier in dieſe Mauern traten,
Da wandt' er ſolche Blicke mitleidsvollen
Erkennens zu mir hin, daß ich den Anblick
Nicht zu ertragen fähig war, und mich
Hinweg begab. Hätt' uns des Himmels Wille
Mit jeder Krankheit heimgeſucht die durch

Die Nerven raſ't und in dem Körper wüthet,
Ich, ſeine einz'ge Wärterin am Stroh-
Bedecktem Lager würde ſie ertragen
Und ihn geſegnet haben noch dafür.
Doch ſein Verſtand! — Moncaldo! — Iſt mir's doch
Als ob ein Dolch mir durch den Buſen führe
Wenn ich die Sprache angemaßten Anſehns
Unkindlich, ehrfurchtslos, mit dieſen Lippen
Zu ſeiner irren Weiſe ſprechen muß.

Moncaldo.

Es iſt wohl ein gar ſchweres, böſes Amt,
Allein erliegt nicht drunter, faſſet Hoffnung!

Victoria.

(ſieht ſich traurig im Gemach um.)

Iſt dies der Aufenthalt, in den ſie ihn
Verbannten? Dies des Vaters letzte Zuflucht
Zu der ſie ihn verdammt? Die düſtre Größe
Zerſtörten Glücks, ſie könnte ſelbſt den Puls
Des Jünglings ſtocken machen und ſein Blut
Zu Eis erſtarren, denn wo Phantaſie
Mit ſolcher Zaubermacht ſich zeigt, behält
Selbſt ſichere Vernunft die Oberhand
Nur ſchwer, und nun, bey ihm, wie ſchrecklich muß
Es da nicht wirken.

(mit wachſendem Schrecken.)

Feuchte, finſtre Mauern,
Ihr unſer Kerker, wohl auch unſer Grab?
Die Stimme der vergangnen Zeiten ruft
Aus euch von Thaten flüſternd, die ſchon längſt

Vergeſſen ſind, und jeder Schritt, den ich
Auf euern Marmorboden drücke, ſcheint
In unerforſchter Wohnung eines Geiſtes
Zu wandeln, deſſen aufgeſchreckte Stimme
Im Donner des erwachten Echo ſchallt
Und Schweigen mir gebietet.

Moncaldo.

O mein Fräulein,
Wollt Ihr mit ſolchen ängſtlichen Gedanken
Euch kräftigen zu Euers Vaters Stütze?
Wacht auf von dieſer gräßlichen Erſcheinung,
Er naht!

Zweiter Auftritt.

Victoria. Moncaldo, Don Manuel tritt in großer Schwäche von Perez geführt ein. Sie ſetzen ihn in einen Seſſel. (Er ſieht in Geiſtes Abweſenheit umher.)

Victoria.

Wie fühlſt Du Dich, mein Vater?

Don Manuel.

Wohl! recht wohl!

Victoria.

O Gott! antworte nicht ſo ruhig!

Perez.

Fräulein!
Wie findet Ihr ihn? Nicht wahr, ſehr verändert?

Victoria.

Mich ängstigt die Veränderung, denn mehr
Noch fürcht ich seine stille, hoffnungslose
Melankoley, als jenen wilden Ausbruch
Des Wahnsinns.

(So wie sie spricht, beobachtet Manuel sie sehr aufmerksam, und in sein Gesicht kehren nach und nach die Kennzeichen des erwachenden Verstandes zurück. Er wendet sich zu ihr.)

Don Manuel.

Ihr weint! Recht schön, da ist sie tödtlich nicht
Die Wunde Eures Herzens. Ach! vergebens
Schlug ich an diesen Felsen stets, es rinnt
Nie Wasser.

(er schlägt an sein Herz.)

He, zurück! zurück! Ihr drückt
Zu sehr mir auf mein Hirn.

Perez.

Die dicke Luft
In diesen finstern Mauern thut ihm weh.

Victoria.

Willst Du den offnen Wall besuchen? Vater!
Es ist noch hell genug da draußen, wenn
Auch hier es Nacht schon ist. Sieh nur, die Schönheit
Des reichgeschmückten Abends ladet Dich.
Ist doch die volle Glorie des Himmels
Im Zwielicht schöner ausgespannt als je. —
So komm, eh ganz es dunkelt.

Don Manuel.

Er auch liebte
So sehr, zu schauen in das Abendroth.
Ist doch so schön die Sonne wenn sie sinkt.
Drum lieb' auch ich's. —

Victoria.

O komm mit mir
Mein Vater, fort ans Helle. Es wird dort
Der reine Strom der Luft heilsame Dinge
Uns flüstern, Deine heißen Lippen kühlen
Und sanft die fieberhafte Brust umwehn.

Don Manuel.

Ich sah den reinen Hauch ihm seine Locken lüften
Wie schöne Finger mit den Ringleins spielen
In Liebes Scherz. — Ich blickt in Abenddämmrung
Auf ihn — Es glänzten mild die dunkeln Augen,
Die göttliche Gestalt — bis Liebe glich
Dem Gram und nur in süßen Thränen sprach!
Sein dunkles Aug' trug Ahnung schon
Des Misgeschicks in sich; es hatte jene
Umdüstert schwermuthsvolle Lieblichkeit.
Es war schon da der fabelhaften Blume
Des Wehes gleich, die in der Schönheit Kelche
Der Sorge Züge trägt. — O großer Gott!
Wer konnte gegen ihn die Hand erheben?

Victoria.

Mein Vater! hör auf mich! Wir wollen vorwärts
Mit hellem Schritt und frommen Herzen gehn,

Gestimmt für jede Freude die uns noch
Begegnet, dann am frohsten, wenn sie uns
Am unverhofftesten kommt.

Don Manuel. (finster.)

Warum denn gehn?
Ich könnte leicht ja einen Vater finden
Auf meinem Weg, des Alters Hoffnung seegnend
Und froh sich auf sie stützend: Solches Seegnen,
Es wär ein Fluch für mich! — Und wenn bewußtlos
Mein Mund dann jenen Ton gestaltete
Den die Gewohnheit jetzt in Schlummer lullte,
Aufstarren würd' ich dann und schwer es fühlen
Daß ich, ich keinen Sohn zu seegnen habe.

Victoria. (zu seinen Füßen fallend.)

Doch eine Tochter!

Don Manuel.

Wo ist sie? — Ja, ja!
Doch sie ist nicht Alonzo.

Victoria.

Höre knieend jetzt
Nur Eine Bitte! Zu der feyerlichen Handlung
Wo man das Requiem dem Todten singt
Geh' nicht, mein Vater!

Don Manuel.

Frage Perez, ob
Ich's nicht ihm stets gesagt, ich will so folgsam
Gelehrig seyn, als ein gehorsam Kind.

Perez.

Verlaßt Euch drauf, mein Fräulein!

Victoria. (weinend.)

O mein Vater!

Sprich nicht mit dieſer Demuth, die das Herz
Der Tochter tief zerreißt, befiehl ihr nur
Und gern wird ſie gehorchen.

Don Manuel. (als er ſie weinen ſieht.)

Hab ich Dich
Gekränkt! — Ja wohl, ich that's! — O bitte, bitte,
Verzeih' es mir. Ich weiß es wohl, ich ſollte
Nicht knieen, doch, Du wirſt mir ſchon verzeihn!

Victoria.

Halt ein! — Du bringſt mich ſelbſt zum Wahnſinn
ſonſt! —

Don Manuel.

Ich dachte nicht an Dich — In meines Herzens Angſt
Vergaß ich Deine Leiden. Ach! ich ſah
Dein thränend Auge wohl, allein ich glaubte
Die Thränen könnten für nichts anders fließen
Als für Alonzo's Tod. — Ja, — Torrismond!
— Ja wohl! — es war ein wackrer guter Junge! —
Doch kam wohl ſeine Erndte nur Alonzo's
Nachleſe gleich?

Victoria. (ſich in Thränen vergeſſend.)

Ich denke nicht an ihn.

Don Manuel.

(ſie mit Schmerz und Zweifel anblickend.)

Ach ja, Du dachteſt nicht daran.

(er nähert ſich ihr mit melancholiſcher Zärtlichkeit.)

Nimm ihn
Wenn ich geſtorben zum Gemahl!

Victoria.

Mein Vater!
Zerreiß mein Herz nicht ſo! — O glaube nicht —

Don Manuel.

Es ruft mir eine Stimme hier, die Einz'ge
Die ich vernehmen kann! ſie ruft, ſie ruft
Zu ſeinem Grabe!

(er ſteht auf, fühlt jedoch dann ſeine Schwäche.)

Doch, Du mußt mich führen.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

(Gothiſche Ruinen.)

(An der Seite ſieht man die Kapelle der Burg, deren Fenſter erleuchtet ſind. Unter derſelben eine niedrige Thüre.

Ximena tritt ein, von einem Boten geleitet.

Bote.

Mein armes Fräulein, wandelt nun nicht weiter
An dieſen wilden Küſten, unter ging
Die Sonne ſchon —

Ximena.

Ihr letzter Scheideſtrahl
Schien hinzudeuten recht auf eine ſchöne
Und ferne Welt, wohin ihr Flammenſchritt
Nun ging.

Bote.

Ermüdung liegt auf Euerm Auge,
Und Eure Kraft kann kaum den festen Vorsatz
Des Willens fördern.

Ximena.

(mit Mühe vorwärts schreitend.)

Ihr habt so treu und freundlich mich geleitet,
Ich muß Euch wohl mein trübes Loos vertrauen. —
Ich bin die Tochter eines edlen Hauses,
Allein durch schreckliche Begebenheiten
Gezwungen draus zu fliehn und mit dem Dunkel
Die Pfade meiner Schmerzen zu bedecken.
Vielleicht sind heilge Mauern Dir bekannt,
Die eine arme Wanderin wohl heimten,
Dort ihre Thränen unter frommen Werken
Zu weinen; wo einst über ihrem Grabe
Aus jungfräulicher Lippe keusche Töne
Für eines treuen Mädchen Seele mild
Verhauchten?

(Man hört in der Ferne folgenden Todtengesang.)

Friede mit des Kriegers Seele
Der hier still in Schlummer liegt,
Durch der Todtenmesse Tönen,
Sanft zum Tode eingewiegt.

Bote.

Ganz nahe bey uns steht das Heiligthum
Das Du Dir suchst, und eine traurige
Und theure Schaar ist hin zu seinen Mauern
In schwerer Pilgrimschaft gezogen, um

Ein Requiem für eines Kriegers Seele
Zu ſingen.

Ximena.

Ha! für eines Kriegers Seele —
Vielleicht ein tapfrer Führer, der, im Kampf
Getödtet, an Alonzo's Seite fiel.

Bote.

Nein, für Alonzo ſelbſt, den braven Sohn
Des alten Manuels. Da ſtand die Burg
Von ſeinen Ahnen.

Ximena.

Dies hier Almunekar?
Der alte Wohnſitz Manuels dies Schloß?

Bote.

Ja Fräulein, hier, und tief dort unter
Den Felſen, die ein Wall der Feſte ſind,
Da ſchläft des Stammes nun verloſchner Ruhm.
Ein böſer Gruß fürwahr dem alten Manne!
Die Todtenglocke tönt ihr trauriges
Willkommen, und ſein erſter Schritt wird über
Des einzgen Sohnes Todtenbahre ſtrauchein.

Ximena. (bey Seite.)

Doch erſt auf meine treten.

Bote.

Während Ihr
Euch weidetet an jener ſtillen Schöne
Des Meers von Abendröthe, hörte ich

Des Thores Glocke dumpfes Zeugniß geben
Es habe ſich der armé Herr genaht.

Ximena.

Still! — ſagteſt Du nicht eben, dieſen Abend
Sing' man die Todtenmeſſe? — Da, nimm dies —
Und dies! — ſo werd ich mir den Eingang wohl
Erkaufen zu dem finſtern Aufenthalt
Wo ſeine Bahre ſteht. Ein ſpaniſches Mädchen
Will ihres Landes Helden einen Zoll
Der Ehrfurcht bringen, reicher wohl als alles
Was jetzt noch ſeinen Grabeshügel deckt.

(Der Führer zeigt ihr die Thüre unter den erleuchteten Fenſtern; und geht mit ihr hinein.)

Vierter Auftritt.

Victoria. Perez und Don Manuel in großer Abſpannung.

Don Manuel.

(er ermannt ſich plötzlich und ſtößt die Führer von ſich.)

Zurück! — ich ſag es Euch! — Die Stimme! hört!
Die Stimme die mich ruft. — Es ſchreit der Rabe
Der Nacht ſein Lied, und die erſchreckte Eule
Rauſcht auf aus ihrem Schlaf. — Hört doch! — Es ruft!
Mit Euch, ihr Wohner in der Finſterniß
Iſt meine Seele, wärt ihr doch in ihr! —
Daß doch ein Ton wie die Natur ihn nicht
Erzeugt, das Leben nicht ertragen kann,
Ein Ton, der toll macht, und in Tollheit tödtet,

Durch mein Gehirne drang, und es durchbohrte,
Erstarrte! daß ich doch bey denen wäre
Die ich gesehen hab', und Antwort gäbe
Mit der, der Stimme, die mit mir gesprochen! —

Victoria.

Welch eine Stimme? — Lieber Vater, komm
Mit mir; sey ruhig! hör auf kein Stimme
Als nur auf meine: — meine spricht mit Dir.

Don Manuel.

Hinweg! — Es schickt der hohe Rath mich fort
Auf eine Reise, und — wir müssen gehn.
(er giebt im Irrwahn Befehl an seine Diener und scheint alles zu einer Reise anzuordnen.)
Seht nach, ob alles auch in Ordnung ist! —
Wir reisen — Finster, gar sehr finster ist
Der Weg und dicht die Nacht. — Wer ist der Reiter
Mit solcher schrecklichen Gestalt, der immer
Voran uns reitet? — Wie wir doch so dicht! —
Das lieb ich nicht! — Zurück! — zurück! wir sind
An einem Abgrund. — O! wir sind verloren. —
Der schwarze Führer geht voraus! — O weh!
Sie thaten schon den weiten grausen Sprung,
Und ich muß ihnen folgen. — Höre mich
Victoria! — Bist Du denn wirklich da? —
Ich bin nicht toll — glaub mir's, nicht toll — Ich hörte
Solch eine Stimme — blick mich doch nicht an
Mit diesem trüben zweifelvollen Blick —
Schick die da fort, und ich will Dir es sagen
Wenn meine müde Brust es noch vermag.

Victoria. (zu Manuel.)

O Vater! ſprich mit mir.

Don Manuel.

Ja, ja mein Kind,
Ich will jetzt mit Dir ſprechen — hör mir zu:
Sie würden nur ſich luſtig machen, über
Den alten Mann — und fühlen mag ich's wohl
Sie haben nicht ganz Unrecht — und vor kurzem
Mocht ich wohl wunderbare Zwieſprach halten
Mit den Phantomen die aus Abendwolken
Sich bilden. — Aber jetzt merk wohl auf mich,
Ich hörte ſie — Im leiſen ſchmerzenvollen
Erſeufzen quoll ſie unter ſeiner Bahre. —
Die Stimme, keiner gleich auf dieſer Erde,
Sie flüſterte Alonzo's Namen — Tochter!
Was ſiehſt Du ſo mich an?

Victoria.

Nein, nein, ich ſah
Dich ſo nicht an — und dann — vielleicht — wenn es
Doch nur ein Bild der Phantaſie geweſen?
(furchtſam und vorſichtig es ausſprechend.)

Don Manuel.

Frag nur Moncaldo das — Moncaldo hört'
Es auch. — Ich winkt' ihm mit der Hand — er ſolle
Nur horchen. Wie? Auch ihm willſt Du nicht glauben?
Und mußten denn auch alle Ohren hören
Was ich gehört in meines Irrſinns Zucken?
War er Alonzo's Vater auch?

Victoria. (betroffen und überzeugt.)

Verzeihe mir!
Ich will nun mit Dir wachen. — Ich auch muß
Die Stimme hören. — Wie Du sagtest, wird
Moncaldo ja die Glocke ziehn, sobald
Er es vernimmt.

Don Manuel.

Still, still! und horch!
(er ergreift ihre Hand, und beyde sind höchst aufmerksam.)
Wie wenn
Nun dort sein Mörder lauschte?

Victoria.

Wende die
Gedanken von solch trüben Bildern ab.

Don Manuel.
(mit schneller kräftiger Hoffnung.)
Wie? wenn er noch am Leben wär?

Victoria. (in tiefer Angst.)

O armer Vater!
(Man hört Glockentöne.)

Don Manuel.

Horch! horch! Da tönt's! und ruft! O halt mich nicht
Zurück! Moncaldo ist nicht toll! — Fort! folge
Mir nicht! — Hinweg! hinweg!
(er schleudert sie von sich, und stürzt in die Thüre unter dem Kapellenfenster. Victoria ruft in Verzweiflung um Hülfe.)

Victoria.

O helft doch, helft!
O Perez, höre mich! — Herbey, herbey!
(sie eilt Hülfe suchend nach einer andern Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Grabgewölbe mit den Denkmalen der Familie Manuels. — Innschriften. — Fahnen. — Ximena liegt bewußtlos an Alonzo's Sarge. — Manuel tritt ein. Eine Lampe hängt von der Decke herab.

Don Manuel.

Ha! Wohl! So muß es seyn. Ich bin nun in
Dem Mittelpunkt und wahrem Haus des Schreckens.
Gebeine rasseln unter meinem Tritt,
Und modernde zerrißne Banner hangen
Vom Wind bewegt schwerfällig über mir.
— Wer bist denn Du? — Erwache! ha, erwache!
Der Lebende darf hier nicht schlafen. Auf!
Wer Du auch seyst, der Du mit feindlichem
Gespötte auf den Ueberbleibseln weilst
Die noch des Mörders rauhe Hand verschonte!

Ximena.

Du kanntest einst mich wohl. — Wenn über Deine
Getrübten Augen noch die Spur von diesen
Verfallnen Zügen wandert —

Don Manuel.

(erkennt sie, und faßt plötzlich den Vorsatz der Rache.)
Ich kenne Dich — Ha! seine Tochter! — Seine!
Für einen Sohn die Tochter! Und am Grabe

Des Sohns! — O Himmel, ſchärfe meinen Dolch.
(er bricht in ein wildes Gelächter aus und ergreift dann Ximenen.)
Es wäre mehr als menſchlich, hier nicht Teufel
Zu ſeyn! So wie er hoffnungslos mich ließ
Soll hoffnungslos auch er als Vater ſeyn,
So wie ſein Stoß fuhr durch Alonzo's Herz
Und meines brach, und fort mich trieb im Wahnſinn
So ſoll auch er in ſeiner Seelen Angſt
Nach der verlornen Tochter ſchreyn, und ihn
Das Echo noch verſpotten! — Welche Hand
Des Todtes führte Dich hieher? — Du Wurm!
Ruf Deine Heil'gen an und ſtirb!

Ximena.

Stoß zu!
Alonzo's Bild wird doch hier nicht verlöſchen.
(ſie kniet nieder und bietet ihm die Bruſt.)

Don Manuel.

Wie? Liebteſt Du Alonzo? liebteſt treu?
Komm an mein Herz! Ans Vaterherz, o Tochter!
(er wirft den Dolch weg und öffnet die Arme. Ximena ſtürzt an ſeine Bruſt. — lange Pauſe.)
Ja, ja, er liebte Dich ja auch! Nun kann
Ich deſſen mich erinnern. — (ſehr ſanft.) Wie ſtrömen
Die Träume vieler Freuden um dieſes
Erneute Bild! —
(Er ſtampft in plötzlicher Erinnerung mit dem Fuße.)
O! Dein verruchter Vater!
Wie hat doch ſeine Hand die Bande all
Gelößt, die ſo viel Seelen an einander hielten! —

Ximena. (in heftiger Bewegung.)

Das iſt nicht wahr! iſt ungerecht! erdichtet!
Du Himmel, deſſen Hand die Dulderin
Zu dieſer wundervollen Stunde führte,
Laß ihre müde Kraft ſie jetzt nur nicht
Verlaſſen, o nur ſo viel Athem noch,
Daß ich kann ſchreyn: mein Vater iſt unſchuldig!

Don Manuel.

Ha, ha, ha, ha!

Ximena.

Alonzo's Mörder iſt
In dieſem Grabgewölbe!

Don Manuel.

Mörder! Weſſen?
In dieſem Grabgewölbe!— Dieſem hier?

Ximena.

Auf Felſenboden liegt, aus Todteswunden
Das Leben blutend, — eine Schreckgeſtalt
Dahingeſtreckt — Und hier hat er ſich ſelbſt
In unausſprechlicher Verzweiflung als
Den Mörder Deines Sohnes angeklagt.

Don Manuel.

Wo iſt er jetzt?

Ximena.

Siehst Du dort jene
Gewölbten Bogen? —

Don Manuel.

Sehen kann ich nichts —
Es rollen Feuerwogen sich um mich —
Führ' Du mich hin — O daß er nur noch lebte! —
Nie flehte meine Seele heißer für
Alonzo's Leben! O! nur jetzt noch lebend,
Und Wohllaut wird sein letzter Seufzer mir.

(Er schwankt in die Seitenhalle: Ximena sinkt wieder an Alonzo's Denkmal.)

Sechster Auftritt.

Ximena. Torrismondo tritt ein.

Torrismondo.

Hier muß sie seyn! Ximena! Schwester! Höre!

Ximena.

Bist Du's? mein Bruder!

Torrismondo.

Ja, es ist Dein Bruder!
Und sind ich so Dich wieder, meine Schwester?

Ximena.

Nicht Deine, keines Sterblichen nun mehr!
Du mußt nicht mit dem Tode ſtreiten wollen.
O Torrismond! Was meine Lippen bebend
Im Tod noch künden, wartet nur auf Dich,
Daß Du's bezeugen mög'ſt.

Torrismondo.

Welch' eine Kunde?
Lehn Dich an meine Bruſt und ſey mir ruhig!

Ximena.

Ich will's! Doch ſprechen muß ich und Du mußt
Bedächtig darauf hören — Meine Botſchaft
Kommt aus Alonzo's Grabe. — Hingeſtreckt
Lag ich an dieſem — meinen Tod erwartend —
Da fand ich einen ſterbenden Verbrecher,
Des Bubenhand Alonzo's Feind gedungen
Um ihn zu morden.

Torrismondo.

Wie? Alonzo's Feind?

Ximena.

Das unbekannt geheimnißvolle Weſen
Das noch kein Suchen hat ans Licht gebracht!
Mit der Verzweiflung ringend, ſchrecklich büßend
Hat er ſich zu dem Kampfplatz hingedrängt
Um da zu ſterben. Du warfſt ihn dort nieder,

Und mit der Todteswunde ſchleppt er ſich
Zu dieſer Schauerhalle.

Torrismondo.

Nenne mir
Den Namen des Verworfnen, der zur That
Ihn hat gedungen. — Mein verkannter Vater!

Ximena.

Ein Eyd hat ſeine Lippen zugeſchloſſen,
Er darf ihn niemals nennen. Doch er gab
In meine Hände jenen Dolch, den ihm
Der Böſewicht mit vorſichtsloſer Eil
Zur Schandthat hat gereicht. Sein Name ſteht
Darauf.

Torrismondo.

Gieb ihn mir ſchnell!

(er greift darnach, und will den Dolch aus der Scheide ziehn.)

Ximena. (im Todeskampf.

O halt, mein Bruder!
Ich lege Eins Dir noch auf Deine Seele.
Ich mußt' ihm ſchwören, eh'r nicht aus der Scheide
Den Dolch zu ziehn als vor der ſtrafenden
Verſammlung aller Richter, denn er fürchte
Sonſt des Verhehlens eigennützge Hand.
So ſchwöre mir auch Du, es nicht zu thun,

Daß nicht im Scheiden noch auf meiner Seele
Ein Meineyd laſte.

Torrismondo.

Feyerlich beſchwör'
Ich Dir's. O meine Schweſter! Ha!— O Gott!
Die ſtarren Blicke!— Dieſer Todesſchweiß!
Iſt keine Menſchenhülfe denn mehr möglich?

Ximena.

Bey Menſchen, nein, iſt keine Hülfe mehr!—
Unſchuldig iſt mein Vater!

Torrismondo. (in die Scene rufend.)

O wenn Gefühl noch in Euch iſt — ſo helft!
O meine arme, unglückſeelge Schweſter!
(es treten einige Diener ein, mit deren Hülfe Torrismond Ximenen fortträgt.)

Siebenter Auftritt.

(Die groſſe Halle im Schloß. Rings hängen Fahnen, ſtehen Trophäen. Eine Thür geht im Hintergrunde nach Manuels Zimmern.)

Victoria tritt mit Perez ein.

Victoria.

Wie fürchterlich! — Ich kanns noch nicht ertragen.
Und dennoch giebt der Leichnam dieſes Mauren
Aus friſchen Wunden blutend ſeinem Wahnſinn

So sonderbaren Schein der Wahrheit, daß
Vernunft zum blinden Glauben sich verirrt,
Und die Gedanken sich zur Tollheit foltern.
(Man hört Hörnerschall.)
Woher der Aufruf?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Moncaldo tritt hastig ein.

Moncaldo.

Sagt, wo ist der Herr?

Victoria.

Welch eine Botschaft bringt so hastig ein?

Moncaldo.

De Zelos —

Victoria.

Ha! De Zelos!

Moncaldo.

Mit Gefolg
Von wohlbewehrten Rittern und den Räthen
Des obersten Gerichts, hält vor den Thoren
Der Burg er schon und fragt nach Manuel.

Victoria.

Geh Perez, geh, und wache sorgsam für
Den Vater, daß das Echo von dem Fußtritt
De Zelos seinem Lager sich nicht nahe.
(Perez geht ab.)

Moncaldo.

Wollt Ihr nicht auch zurück Euch ziehen?

Victoria.

Nein,
Die letzte Tochter des erhabnen Stamm's von Valdi
Soll ihres unterdrückten Hauses Feind
Selbst auf der räuberisch zerstörten Schwelle
Des alten Ruhm's beherzt entgegen gehn.

Neunter Auftritt.

De Zelos, Mendizabel und Gefolge tritt ein.
Victoria. Moncaldo.

Mendizabel.

Zürnt nicht mit finsterm Angesicht auf uns
Die wir nur kommen, weil die Pflicht es fodert.

De Zelos.

Wohl kaum bedarf was wir jetzt bringen noch
Des mildern Vorworts, um der Fräulein Ohren
Genehm zu seyn. — Die Vatersorge hat
Hieher mich jetzt geführt, aus diesen Mauern
Werd' ich nunmehr nicht eher weichen, bis
Mir ihre schaurigen Gefängnisse
Die Tochter wieder gaben, die man hier
Gewaltsam oder trügrisch drinn vergräbt.

Victoria.

Wie? Eure Tochter? Welcher neue Plan

Von Schuld iſt dieſes? oder hat der Wahnſinn
Von Euerm Opfer rückgewirkt auf Euch?

De Zelos.

Nein, nein! ich ſuche die verlorne Tochter!
Und ſuche hier ſie auf — denn hieher hat
Sich aus Cordova ihre Flucht gewendet;
Und hier iſt einer, der zu den Gewölben,
Die unter dieſen Mauern ſind, ſie hat
Geleitet.

Victoria.

Wunderbarer Gott! ſo ſind
Die Ketzereyen meines Vaters Wahrheit!

De Zelos.

Wie Ihr ſo gut Verwundrung malt! — Ihr Herrn,
Durch fruchtlos Reden ſchwindet hier die Zeit,
Ich will Euch führen von den Zinnen bis
Hinab zur Tiefe und in jeden Winkel
Vor dem das Herz ſich ſcheut, den nur der Mord
Sich ſucht, ſoll unſre Stimme rufend dringen.
(er will in die hintre Thür. Victoria hält ihn zurück.)

Victoria.

Halt! halt! Um Gotteswillen, halt!

De Zelos.

Was giebt's
Für ein Geheimniß hier? Was wohnt hier Finſtres
In dieſem Zimmer, deſſen Eingang Ihr
Verwahrt?

Victoria.

Kannſt Du es nicht errathen? Bricht
In Deine Seele nicht ein Warnungsſtrahl,
Ja nicht zu fragen wer hier wohnt? — So hör's!
Ein Unglückſeeliger! — Wahnſinniger!
Nun geh und ſieh ihn, wenn Du's kannſt.
(Sie läßt De Zelos Arm los, und klopft an die Thür:
De Zelos ſteht ſtill.)

Zehnter Auftritt.

Manuel ſtürzt heraus und ſtarrt die Anweſenden an.

Die Vorigen.

De Zelos.
(wendet ſich hinweg und ſpricht zu Mendizabel.)
Sprecht Ihr mit ihm — den Blick ertrag ich nicht.

Mendizabel.

Ehrwürdger Herr, verzeiht wenn unſre Pflicht
Den Schein von irgend einer Härte hat,
Nichts dieſem ähnlich iſt in unſern Herzen —
Allein De Zelos Tochter —

Don Manuel. (abgebrochen.)
Sie iſt hier,
Ich ſagts Euch ja.

De Zelos.

Ihr hört's! O ſuchet weiter,
Laßt keinen Augenblick mehr unbenutzt.

Don Manuel.

Sucht! Sucht! Ich will mein ganzes Leben durch
Mit Euch nur suchen. Ist dies doch die einz'ge
Beschäftigung für mich — Gegraben habe
Ich durch der Erde finstre Höhle — bin
Gezogen durch die weite Luft, hinan
Zu den Gestirnen hab ich aufgeschrieen,
Ach nirgends doch hab' ich ihn finden können!

De Zelos.

Nun fort, was steht Ihr hier und hört den Alten
Da rasen?

Don Manuel.

Wer hat mich dazu gebracht?
Beginnt nun Euer hoffnungsloses Suchen!
Durchschreite die entblößten Thürme, die
Verlaßnen Hallen, die durch Deine Hand
Zur Wüste worden sind. — Ich will Euch führen! —
Ja selbst in's Grabgewölb' will ich Euch führen,
Wenn dahin mir zu folgen Du Dich wagst.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Torrismondo stürzt herein.

Torrismondo.

Verschone Herr! verschone! (mit der höchsten Freude.)
O mein Vater —
Victoria! — o hört mich! hört! und Himmel

Und Erde höre mich! — Alonzo's Mörder —
Er ist entdeckt! Unschuldig ist mein Vater!

Don Manuel. (mit wahnsinniger Freude.)

Alonzo's Mörder ist entdeckt! Sein Vater
Unschuldig.

(er wankt auf De Zelos zu, der ihn mit Schaudern von sich zurückweißt und einen schrecklichen Blick auf Torrismond wirft.)

De Zelos.

Wer hat Dich hiehergebracht?

Torrismondo.

Mein Vater! O mein Vater! o mein armer
Schuldlos verläumdeter, gerächter Vater,
Zieh Deine Hand nicht weg von mir, denn seegnen
Wird sie mich noch.

De Zelos. (mit Schrecken.)

Dich seegnen?

Torrismondo.

Hört, Ihr Richter,
Auf meine Kunde, und auch Du, merk auf,
Du matter Greis, und sey nur einmal noch
Gerecht in Deinem Gram. Der Böswicht,
Der in dem finstern Walde auf Alonzo
Im Hinterhalte lag und ihn durchstieß,

Er führte einen Dolch, den ihm der Bube
Gegeben, der ihn zu der That gedungen.
Gegraben in die Klinge iſt der Name
Des Schändlichen! Ich habe dieſe Klinge,
Und hab' geſchworen, in die treue Hand
Der Richter ſie zu legen, ungeſehen,
Nicht aus der Scheid' gezogen, noch geleſen.
So nehmt denn Ihr, Mendizabel, ſie hin.
(er knieet, und giebt Mendizabel feyerlich den Dolch.)
Mein Vater, lächle, lächle, freue Dich!

De Zelos. (mit convulſiviſcher Erſchütterung.)

Ich lächle ja!

(Manuel verſucht im Wahnſinn die Klinge zu entblößen. Mendizabel hält ihn aber zurück und giebt den Dolch wieder an Torrismond.)

Mendizabel.

Zieh Du ihn ſelbſt heraus; es ſpreche ſo
Der Sohn den edlen Vater frey von Schuld!

Torrismondo.

So halt ich denn nun dieſen unbelebten
Und unbeſtochnen Zeugen in der Hand,
Ich zieh ihn aus der Scheide — und ich leſe —
Den Namen hier — (er läßt ihn in Verzweiflung fallen.)

Victoria.

(auf die Klinge blickend, ausſchreyend und dann ohnmächtig zuſammenſinkend.)

De Zelos!

Don Manuel. (im Triumph.)

Ja! De Zelos!

De Zelos!

(De Zelos ſchaudert, nachdem er ſich vergeblich zu halten ſucht, zuſammen, und fällt in die Arme der Begleiter.)

Don Manuel. (fürchterlich lachend.)

Ha, ha, ha! (er zeigt auf De Zelos.)

Torrismondo. (hebt den Dolch auf.)

So biſt Du denn
Ein Mörder! — Aber, — was bin ich? — Ich bin
Ein Vatermörder! — Laß uns dies verſöhnen!
(will ſich tödten.)

De Zelos

(erwacht aus ſeiner Abſpannung, kommt ihm zuvor und durchſtößt ſich ſelbſt.)

Mendizabel.

Tragt den Verworfenen hinweg! — Wenn er
Noch lebt —

Don Manuel.

Noch lebt! — Er muß ja leben — Muß
Noch leben um noch tauſendmal zu ſterben.
Bringt Foltern her und Feuer! — Gebt die Brände,
Die glühnden Zangen mir nur her, ihr Knechte!

(Das Gefolg beim De Zelos auf, welcher noch ſein Geſicht vor ihnen zu verbergen ſucht und dann ſtirbt.)

Don Manuel.

Ha ſchlecht! ſchlecht! — Ihr beſtochnen Richter da!
Warum verbergt Ihr ihn vor mir — Ich will

Den Donnerkeil ergreifen — will in Strömen
Von Flammen regnen. — Ha! — Ich will ihn treffen! —
Der Blis hat ihn erschlagen — Auf schreit er! —
Sein Herzblut ziſchet in die Flammen! — Feinde
Zerreißen ihn! — Die Blitze sengen ihn! —
Die Hölle rafft nach ihm — Hinab! hinab! —
O! ich bin müde bis zum Tod! — Alonzo!
Victoria! — Ich rufe und Ihr laßt
Mich ohne Antwort! — Auf und ab geh ich —
Ich alter Mann, und niemand will mich führen —
Ach niemand! — Niemand! (er ergreift Victorias Hand)
Kalt! wie kalt! — Das war
Ein Eisgebirg das auf mich stürzt! — Ich bebe —
Es wächst! — Wie dunkel ists um mich! — Alonzo!
O Tochter! Dunkel! — immer dunkler — Nacht!
(er stirbt.)

Ende des Stücks.

Druckfehler

in dem Luſtſpiel: Der Ball nach der Mode,
um deren Verbeſſerung gebeten wird.

Seite 11. Zeile 7. ſtatt, in Paris, lies: in der Reſidenz.

— 23. — 8. — cette langage, lies: ce langage.

Bühne der Ausländer.

Herausgegeben

von

Theodor Hell.

Erster Jahrgang 1818.

Zweiter Band.

III.

List hilft siegen.

Lustspiel in zwey Acten.

Nach dem Französischen.

Personen:

Herr von Knieriem, ein reicher Gutsbesitzer.

Eduard von Holst, sein Neffe.

Stichel, Hausschneider.

Rüstig, Corporal.

Christine Molkendieb, Verwandte und Haushälterin des Herrn von Knieriem.

Agathe, ihre Nichte.

Tänzer und Tänzerinnen.

Handwerksleute.

Bediente.

Die Scene ist das Haus des Herrn von Knieriem.

Erſter Akt.

(Ein kurzes Zimmer.)

Erſte Scene.

Chriſtine. Agathe.

Agathe. (als Schäfer gekleidet) Nun Tantchen, wie gefalle ich Ihnen ſo? Sehe ich nicht leibhaftig wie ein Mann aus?

Chriſtine. Alſo um dem Herrn von Knieriem zu gefallen haſt Du Dich ſo angeputzt? ihn willſt Du erobern?

Agathe. Wie können Sie nur ſo etwas denken? Er 60 und ich 16 Jahr! Das wäre doch gar zu ungleich. Und weiß ich denn überdies nicht, daß Sie allein das Recht haben hier zu gebieten, und daß es abſcheulich wäre, es Ihnen ſtreitig zu machen. Sie beherrſchen dieſes Haus nun ſchon ſeit 30 Jahren, der Hausherr hat Ihnen ſeine Hand ſeit 25 verſprochen, da muß ich ihn ja ſchon im Voraus als meinen Onkel betrachten, und Ihnen zur baldigen Vermählung Glück wünſchen.

Chriſtine. Ja, wie Du mirs ſchon vorm Jahr um dieſelbe Zeit wünſchteſt. Immer von einem Jahre zum andern, von einem Geburtstage zum andern verſchiebt der Ungetreue die Erfüllung ſeines Verſprechens. Und ſieh doch nur an, wie ſchön er heut Anſtalten triſt

sein Wort zu halten. Aber diesesmal soll er mir nicht so durchkommen. Das Viertelhundert Jahre ist voll, länger warte ich nicht. Der Bösewicht soll mich kennen lernen.

Agathe. Nur nicht so böse, liebe Tante. Herr von Knieriem hat ja nur Augen für Sie, Sie befehlen mehr im Hause als er. Er ist so gut, so heiter, so —

Christine. Sprich lieber, so thöricht, so lächerlich; das Mährchen der ganzen Stadt. Toll möchte man werden. Hast Du die Einladungskarten nicht gelesen, die er ins Geheim seit 8 Tagen weit und breit herum schickt, und die er zierlicherweise Ausforderungen an das schöne Geschlecht, oder die Heyrath aus dem Stegreife nennt.

Agathe. Wie?

Christine. Und unter jeder Karte noch vollends die alberne Anzeige, daß ein Mann von reifem Alter, der aber sich vollkommen auf Phisiognomik versteht, seine Hand und sein Vermögen derjenigen verspricht, die an seinem Geburtstage, den 28. Januar, seine Augen durch die schnelle Wirkung der sympathetischen innern Bewegung am meisten fesseln wird.

Agathe. Das ist eine Fastnachtsposse und weiter nichts.

Christine. Ey, mit nichten, ich weiß sehr gut wie weit ihn seine albernen Ideen führen können. Maskirte er sich nicht vorm Jahr um dieselbe Zeit als Apoll, und zwang mich, mich als Calypso anzuziehen, und ihn auf die Redoute in Steinach zu begleiten? Er machte sich dort lächerlich, so wie er sich heute hier machen wird. In seinem Schlafzimmer hängen nichts als Weiberkleider.

Heute nun vollends hat ſich alles in Masken werfen müſſen, ſelbſt der Hausknecht iſt ſchon als Herkules angezogen. Je älter der Mann wird, je eitler und toller wird er auch. Man muß ganz anders mit ihm umſpringen. Ich denke wohl, ich will ihm den Kopf zurecht ſetzen. Hat er nicht ſogar ſeit einigen Monaten ſeinen Neffen aus dem Hauſe gejagt.

Agathe. Ja, den allerliebſten Herrn von Holſt.

Chriſtine. So glaubte er mich auch mit einer kleinen Penſion und einigen Geſchenken fort zu complimentiren, aber nein, ſo geſchwind geht das nicht. Ich weiß was er will, und laſſe mich nicht anführen. Es ſoll hier niemand Frau von Knieriem heißen als ich, oder — doch ich will ſchweigen, ich will mich nicht ereifern. Nur ein paar Worte will ich ihm noch ſagen, nur ein paar Worte, aber wenn er darauf nicht hört, ſo ſoll ſein Familienball, ein Hexentanz werden, oder ich will nicht Chriſtine Molkendieb heißen.

Agathe. Ach, mein Gott, da kann man nur mit Zittern und Zagen tanzen.

Chriſtine. Kann leicht ſeyn.

Agathe. Das iſt recht häßlich, ich hatte mir nun ſchon ſo viel Vergnügen eingebildet.

v. Knieriem (hinter der Scene)

Heinrich, Johann, Wilhelm!

Chriſtine. Ich höre ihn rufen. Da iſt er ſchon. Ich ſchlage Dich todt, wenn Du ein Wort von dem verlauten läßt, was wir geſprochen haben.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Herr v. Knieriem. Stichel. Handwerksleute. Tapezierer. Bediente welche Wandleuchter, Guirlanden, Instrumente tragen.

v. Knieriem. (geschäftig) Allons, allons, meine Freunde, verstanden?

Stichel. (ihm eine Rechnung hinhaltend) Haben Sie die Gnade mich abzufertigen. Hier ist die Rechnung.

v. Knieriem. Er kommt jetzt ganz ungelegen, ich habe wohl Zeit mich mit solchen Lappereyen abzugeben.

Stichel. Aber Herr von Knieriem —

Knieriem. (zu den Arbeitern) Fort, die Instrumente schaft aufs Orchester, aber sagt den Musikanten, daß sie keinen Bogenstrich ehr thun sollen, als bis ich das Zeichen gebe. Johann, Du weißt wohin die Guirlanden kommen, mach es hübsch, dem Orchester gegenüber, in Wellenlinien über mein Portrait. Fort damit! Ihr andern macht die Wandleuchter fest, zündet den Kronleuchter an, fix, fix, in einer halben Stunde müssen die Thüren geöffnet werden, auf der großen Treppe müssen eine Menge Lichter brennen. Habt Ihr die Orangerie dort placirt? Nun marsch, jeder auf seinen Posten und aufgepaßt!

Bediente und Handwerksleute (gehen ab.)

Christine. O ja, die Sache ist gar zu wichtig.

v. Knieriem. Ach da sind Sie ja auch, Christine; ich habe so eben noch 3 Contrebässe bestellt, das bringt besser durch. Haben Sie aber auch an alles gedacht? Ist

der Schenktisch gut besorgt? Alles in Ueberfluß? Sie müssen heute Ehre einlegen.

Christine. O zum wenigsten so viel als Sie, Herr von Knieriem.

v. Knieriem. Das ist mein Wunsch, drum geben Sie acht, daß nichts vergessen wird. Besonders im Ballsaale passen Sie auf.

Christine. Sorgen Sie nicht, Sie wissen daß mir nichts entgeht, ich habe auf alles ein wachsames Auge.

v. Knieriem. (sieht Agathen) Allerliebst, Agathe, wahrlich allerliebst! Der ländliche Anzug steht Dir zum küssen schön. Hätte ich Dich doch fast nicht erkannt, Du siehst fast noch einmal so hübsch aus. Hohl mich der Henker, man hält Dich für den Gott Pan. Nicht wahr, Stichel, das muß Er ja verstehen, vermöge Seines Handwerks muß Er ja in den Costüms bewandert seyn.

Stichel. Wollen sagen Kunst.

v. Knieriem. Meinetwegen auch.

Agathe. Was ist das für ein Gott Pan?

v. Knieriem. Der Erfinder der Flöte, mein Schätzchen. Der in den Gefilden — in den Wäldern — in den Hainen —

Christine. Diese Lection scheint sich in die Länge zu ziehen.

v. Knieriem. Ja, wenn man den Kopf so voll hat. Nun ein andersmal. Jetzt geht nur, geht, und sorgt fein für alles. Es ist Zeit, die Leute werden kom-

men, es wird ein Fest werden, ohne gleichen. O! wir werden eine Menge Gäste haben.

Christine. Und am Ende ausgelacht werden.

(geht mit Agathen ab.)

Dritte Scene.

v. Knieriem. Stichel.

v. Knieriem. Glaubt Er auch, daß es voll werden wird?

Stichel. Voll? Das will ich meynen. Es steht schon ein ganzer Troß vor der Thür.

v. Knieriem. Wahrhaftig. Und viel schöne Welt dabey? Mädchen, Weiber, das ist die Hauptsache. Ja, ja, meine Anzeige hat gewirkt, das dachte ich bald! O, wie will ich mich ergötzen, wie will ich mich hingeben.

Stichel. Sie lieben wohl den Tanz sehr?

v. Knieriem. Es ist mein Element. Er hätte mich vor 15 Jahren in Berlin sehen sollen. Auf allen öffentlichen Bällen sah man auf niemand als auf mich.

Stichel. Sie sind aber auch wie zum Tanz gewachsen.

v. Knieriem. Ich schwebte über den Boden hin; ich will Zeitlebens kein Glied mehr rühren, wenn ich damals den Boden nur berührte. Pas de deux, Entrechats, Pirouette, das gieng alles so hinter einander —

Stichel. Ja, ja, das sieht Ihnen ähnlich.

v. Knieriem. Es war fast unbegreiflich. Zwey Minuten blieb ich in der Luft. Auch nannte man mich nur den Vogel — den Vogel — ja, wie hieß er nur gleich — hat nichts zu bedeuten, — habe ihn vergessen —

nun Er ſoll bald ſelbſt ſehen. — O! welch einen Tag wird der glückliche Knieriem heut erleben.

Stichel. Machen Sie doch auch den Stichel glücklich.

v. Knieriem. Hängt denn das nicht von Ihm allein ab? Kann nicht Er, können nicht Seine Töchter, Seine Couſinen, wenn ſie beſonders hübſch ſind, und was Er ſonſt noch von Anverwandten hat, auf meinem Ball erſcheinen, wenn ſie nur gehörig nach der Vorſchrift maskirt, und weder verheyrathet noch verwittert ſind.

Stichel. Man hat meiner Schweſter auch ein Billet verſchaft.

v. Knieriem. Iſt ſie jung?

Stichel. Etwa 25.

v. Knieriem. Hübſche Figur, hübſches Geſicht?

Stichel. Man ſollte ſeine Verwandte nicht loben, aber ſie hat ſo ohngefähr meine Phiſiognomie.

v. Knieriem. Das heißt, ſo eine gewiſſe Familienähnlichkeit.

Stichel. Ganz recht, aber eine ſtarke. Sie iſt faſt mein zweytes Ich. Aber ich bitte Euer Gnaden, haben Sie die Gnade dieſe Rechnung zu bezahlen, es iſt eine Kleinigkeit von etwa 150 Thlr. Ich will auch nicht einmal jetzt Geld haben, nur Euer Gnaden Verſprechen und Unterſchrift.

v. Knieriem. Aber ich bin ja nichts ſchuldig.

Stichel. Freylich Sie nicht ſo recht eigentlich, aber aus Rückſicht auf Euer Gnaden habe ich doch 2 Jahr lang für Ihren Herrn Neffen, dem Herrn von Holſt gearbeitet.

v. Knieriem. Deſto ſchlimmer für Ihn! Ich hatte es Ihm ja verboten, als ich die letzten Schulden für den lüderlichen Burſchen bezahlte. Ich mag gar nichts mehr von dem Schlingel hören, er iſt noch der ganzen Stadt ſchuldig, er iſt dreymal aus dem Inſtitut entlaufen, er hat ſein bischen väterliches Erbe mit Leuten ſeines Gelichters verthan und würde es mit meinem Vermögen eben ſo gemacht haben, hätte ich nicht bei Zeiten einen Querſtrich gemacht. Er hat mich hundert und aber hundertmal betrogen. Alſo keinen Pardon mehr. Er ſoll nie wieder über meine Schwelle.

Stichel. Aber das habe ich ja nicht gewußt, und er iſt doch Ihr nächſter Verwandte und Erbe.

v. Knieriem. Erbe? Gehorſamer Diener. Da hat Er ſich gewaltig verrechnet. Nicht einen Heller ſoll er bekommen, und um ihm vollends alle Hoffnung zu nehmen, vermähle ich mich heut.

Stichel. Euer Gnaden?

v. Knieriem. Ich.

Stichel. Heute?

v. Knieriem. Dieſen Abend ſehe ich meine Künftige, morgen heyrathe ich ſie.

Stichel. Und wer iſt ſie denn?

v. Knieriem. Das weiß ich ſelbſt noch nicht. Erſt in 3 bis 4 Stunden werde ich die Holde kennen lernen, wählen, lieben.

Stichel. Alſo iſt es wirklich wahr was man von Euer Gnaden ſagt? und ich habe mir ſo viel Mühe gegeben, Euer Gnaden zu vertheidigen!

v. Knieriem. Was vertheidigen? was sagen? was wahr?

Stichel. Nun, was Sie mir da eben selbst gesagt haben. Man erzählt Sie wollten eine Frau nehmen, so auf bloßes Gerathewohl, ohne Untersuchung, ohne Nachfragen, so auf den bloßen Anblick.

v. Knieriem. Ja, Meister Stichel, auf den ersten Anblick, auf den ersten Eindruck, auf das bloße Schaun der Gesichtszüge der Geliebten. Hehe! ein Kenner meiner Art täuscht sich da nicht. Ja, mein Herr Schneidermeister, alle bösen Ehen kommen daher weil man sich verstellt, sich zu ängstlich beobachtet, jahrlang überlegt, und folglich getäuscht wird. Aber im Moment, durch einen einzigen Zug, aus einem einzigen Blicke entspringen die guten. Und so wird die meinige seyn. Das ist aber nun freylich nicht jedermanns Sache, man muß dazu den scharfen Blick Lavaters und Galls vereinen, kurz man muß Polycarpus von Knieriem seyn.

Stichel. Kurios; man sagte doch immer, es finde eine heimliche Ehe, oder wenigstens ein Heyrathsversprechen zwischen Ihnen und Mamsell Molkendieb statt.

v. Knieriem. Lächerlich! abgeschmackt! unmöglich! Ein Mann wie ich, frey, wohlhabend, frisch, eine Frau in ihrem Alter nehmen! Kann ich denn ihre Dienste nicht auf eine andere Art vergelten? Für mich ziemt sich eine ganz andere Parthie. Keine glückliche Heyrath in der Welt, wo die Frau nicht wenigstens 30 bis 35 Jahre länger ist als der Mann. Das ist eine Wahrheit, unwidersprechlich, felsenfest. Da hörte ich gestern noch ein

hübſches Liebchen drauf. Ich will doch ſehen ob ichs noch kann.

Aelter als die Frau bey weiten
Sey der Mann,
Daß er ſie als Vater leiten
Weislich kann.
Junge Gecken,
Sie erwecken
Augenblicklich wohl Verlangen,
Doch der Sechziger allein
Wird mit ſüßer Liebespein
Stets an ſeinem Liebchen hangen.

Vierte Scene.

Vorige. Chriſtine.

Chriſtine. Allerliebſt! In dem Hauſe treibt man jetzt alle freye Künſte.

v. Knieriem. Gehorcht' alſo?

Chriſtine. Behüte, ſo viele Mühe gab ich mir gar nicht. Aber hier iſt ein Brief an Sie.

v. Knieriem. Von wem?

Chriſtine. Von Ihrem Neffen.

Stichel. Vom Herrn von Holſt, von meinem Schuldner? Weiß man wo er iſt? Hat er ſich ſehen laſſen? Iſt er ſelbſt da?

Chriſtine. Keinesweges.

v. Knieriem. Ja, ja, es iſt ſeine Hand! Der Burſche iſt noch ſo keck an mich zu ſchreiben!

Christine. Man wartet auf Antwort.

v. Knieriem. Die soll man gleich haben.

(zerreißt den Brief)

Stichel. Aber Euer Gnaden, geruhen Sie doch erst zu lesen. Wahrscheinlich ist von mir darin die Rede, von meiner Rechnung, vom Bezahlen. Denn in der Flucht ist er, das weiß ich gewiß. Ich habe einen Schwager in der Residenz, der ist hinter ihm her, und bekommt ihn der, so läßt er ihn gewiß so bald nicht los.

v. Knieriem. Mag er ihn meinetwegen halten. Aber Er kann nun gehen, Meister Stichel, ich will allein seyn. Doch kann Er zum Balle wieder kommen wenn Er will.

Stichel. Ja, gnädiger Herr! ich werde wiederkommen, aber zum letztenmale, und mit einer solchen Begleitung, daß ich gewiß Ihr letztes Wort in meiner Angelegenheit hören will. (ab.)

v. Knieriem. (ihm nachrufend) Habs schon gesagt, habs schon gesagt.

Fünfte Scene.

von Knieriem. Christine.

Christine. Ich habe Ihnen auch ein letztes Wort zu sagen. Haben Sie Zeit es zu hören?

v. Knieriem. Wenn es nicht den Teufelskerl, meinen Neffen betrift, meinetwegen.

Christine. Nein, es geht mich an.

v. Knieriem. Etwa wegen der Hausrechnung?

Christine. Nein, wegen der Rechnung die unsre Herzen mit einander haben.

v. Knieriem. Unsre Herzen?

Christine. Haben Sie das schon vergessen? O! es ist schlimm genug, daß eine Person, die diesem Hause so nahe angeht, die sich so für Sie aufgeopfert hat, Sie jeden Augenblick daran erinnern muß. Aber leider sehen Sie mich blos als eine Person an, die in Ihrem Lohn und Brode steht.

Knieriem. Was nennen Sie Lohn und Brodt? Sind Sie hier nicht weit mehr die Frau vom Hause als ich der Herr?

Christine. Ach, ich mag es nicht mehr seyn als Sie selbst. Aber es ist hart für ein wohlerzogenes Frauenzimmer, aus guter Familie, das sich nie weggeworfen hat, Ihnen hundertmal sagen zu müssen was Sie ihr versprochen haben, und was Sie nie Lust haben zu halten. Heut ists nun schon das zwanzigstemal daß Sie dieses Fest feyern, jedesmal haben Sie mir ein halb Jahr vorher versprochen, an diesem Tage mit mir in den süssen heilgen Ehestand zu treten und jedesmal ists wieder auf das folgende Jahr verschoben worden. Einmal aber muß es doch geschehen, darauf bestehe ich, davon lasse ich nicht ab. Der Zeitpunkt ist wider da und ich verlange durchaus, daß Sie eine entscheidende Erklärung von sich geben.

v Knieriem. Jungfer Molkendieb, nur nicht so hitzig. Dieselben wissen wie hoch ich Sie schätze, wie unendlich ich Ihre theure Person verehre. Ihre Anhänglichkeit, Ihre Dienste, alles ist in den Grund meines

Herzens gegraben, und ich will es gewiß vergelten auf eine oder die andere Art.

Christine. Es giebt nur Eine Art, mein werther Herr von Knieriem, nur Eine. Jetzt ist der letzte Termin da. Sie zwingen mich zu einem Schritte, der meine jungfräuliche Stirn mit Schaamröthe färbt. Aber ich habe mir es einmal vorgenommen nicht als Jungfer zu sterben.

v. Knieriem. Ist es aber denn jetzt Zeit zu solchen Erklärungen, jetzt mitten unter den Rüstungen zu einem so großen Feste, jetzt wo ohnedem alles auf mich einstürmt, wo ich im Begriff bin —

Christine. Ja, eben jetzt. Ihrenthalben kam ich aus dem schönen Schwarzwald her, wo ich mehr denn 20 Heirathsanträge hatte. Alle schlug ich aus, alles um Ihrentwillen. Sie versprachen mir Ihre Hand, wenn ich Ihr Haus einige Jahre in guter Ordnung erhalten hätte. Was haben Sie mir vorzuwerfen? Ist nicht in den 20 Jahren, daß ich hier wirthschafte, alles gediehen, hat sich nicht alles vermehrt, ist nicht alles doppelt geworden? Und ich sollte immer einzeln bleiben. Nein! Da sey der Himmel vor. Jetzt ist es Zeit die Sache zu Stande zu bringen, wenn Ihr Herz noch die Gefühle von ehedem hegt, und das muß es, oder ich will mein Haupt nicht mehr sanft niederlegen. Ich habe Ihnen meine besten Jahre aufgeopfert, die Hälfte meines Lebens, ich biete Ihnen nun auch die andere Hälfte dar.

v. Knieriem. Holdes Christinchen, höre mich.

Christine. Hören? ja, das ist meine Schuldig-

keit, denn bis jetzt bin ich noch Ihre Untergebene. Also reden Sie nur.

v. Knieriem. Ich habe Dir ein schönes und reichliches Auskommen versprochen —

Christine. Ey, wie? was? — seht einmal! Auskommen! Will ich denn etwa Vermögen? armselige Reichthümer? Das ist ein Nichts in den Augen eines gefühlvollen, liebenden Mädchens. Was hilft mir Perus Gold, wenn ich die theure Hand nicht besitze, die es giebt.

v. Knieriem. Nur zwey Worte laß Dir sagen.

Christine. Und Sie, mein Herr, nur ein einziges. Die langen Reden helfen zu gar nichts, sind folglich unnütz. In einer Secunde kann alles abgethan seyn. Wollen Sie Ihr Versprechen halten?

v. Knieriem. Sie lassen mir ja keine Zeit zu antworten.

Christine. Im Gegentheil, mein Herr, ich verlange ja gar nichts weiter, als daß Sie antworten. Sie müssen reden, ich kann ja schweigen. Aber keine Ausflüchte. Hier ist nur von einem einzigen Punkte die Rede. Ein Ja oder ein Nein genügt. Werden wir ein Paar, oder werden wir keins? Vorwürfe, Klagen, Thränen, Geschrey ist nicht meine Sache. Ich verlange blos ein Herz das sich mir freywillig hingiebt. Contrakt, Versprechen, Obligation, alles hat für mich keinen Werth, sobald Sie Ihre Gesinnungen geändert haben, nichts mit Gewalt, alles aus Freundschaft. Ich bin mit mir zu Rathe gegangen, thun Sie desgleichen; ein Wort, ein

Blick, ein Zeichen ſagt alles. Wer ſich liebt verſteht ſich auch, und ich will entweder gar nichts oder alles.

v. Knieriem. Ich habe Sie nicht unterbrochen. Jetzt kommt aber auch die Reihe an mich, und da muß ich Ihnen den zuerſt entwickeln —

Chriſtine. Gern, recht gern, ich bin ſehr begierig darauf, und überdies kann ich bey Ihrer Unterhaltung nur gewinnen. Sie haben Geiſt, Kenntniſſe, Einſicht, Verſtand. Aber bey alle dem müſſen Sie doch ſelbſt eingeſtehen, daß in dieſem Falle ſelbſt der albernſte Menſch ſich geſcheidter benehmen würde als Sie.

v. Knieriem. Jungfer Moikendieb, vergeſſen Sie ſich nicht.

Chriſtine. Ja, die Wahrheit kam mir ſo querfeldein in den Mund, ſie mußte heraus. Wie? trotz Ihren Schwüren und Verſprechungen, trotz meiner Anſprüche, ſelbſt aller Ehre und Reputation zum Trotz, wollen Sie eine Frau ſo aufs Gerathewohl ſich ausſuchen?

v. Knieriem. Wer hat Ihnen denn das geſagt?

Chriſtine. Das ganze Stadtviertel, alle Anſtalten ſeit mehrern Tagen, und Ihre eignen Einladungskarten. O, ich weiß alles, ich habe alles geſehen, alles gehört, alles verſtanden.

v. Knieriem. Aber ſehen Sie denn mit Ihrem Scharfblick nicht, daß alles dieſes nur geſchieht um wenigſtens für den Augenblick meinem Neffen, den Spitzbuben, alle Hoffnung zu nehmen, ihn wegen ſeines künftigen Looſes in die Flucht zu jagen, und zu ſeiner

Pflicht zurückzuführen. Deshalb habe ich diese Heirathe-Sache scheinbar so öffentlich gemacht.

Christine. Wenn dies allein Ihre Absicht war, gut, aber war ich denn nicht da, ich? Warum sahen Sie sich denn nach andern Weibern um?

v. Knieriem. Weil mir es sonst der verschmitzte Kerl nicht geglaubt hätte. Nur nichts übereilt, also sey ruhig, liebes Christinchen. Ich setze ein unumschränktes Vertrauen in Dich, und in Dich allein. Warte nur 2 Tage und ich werde Dir's beweisen.

Christine. Das soll mir für Sie und mich lieb seyn. Es ist der letzte Termin, länger laß ich mich nicht hinhalten.

v. Knieriem. Laß mich nur machen.

Christine. Nun ich verlasse mich darauf.

(man hört klingeln.)

v. Knieriem. Man klingelt an der kleinen Thüre. Sehen Sie doch nach wer da ist. Sind es die Damen schon, so lassen Sie sie nur in den kleinen Saal gehen.

Christine. Auch noch herein lassen muß ich sie! Nun das ist schön, aber die holden Dämchen sollen schon sehen, daß sie mit allen ihrem Putz und ihrer Schönheit doch nichts gewinnen werden. Nein, durchaus nichts.

(ab.)

Sechste Scene.

von Knieriem, allein.

Ey ey, die Mamsell Molkendieb ist mir ganz über den Kopf gewachsen. Das geht nicht mehr an, das

ſchickt ſich nicht für mich, da müſſen ganz andere Maasregeln ergriffen werden. Du lieber Himmel, was man doch für Noth hat, wenn man ſo liebenswürdig iſt.

Siebente Scene.

von Knieriem. Chriſtine. Agathe.
(bringen Kleider.)

Chriſtine. Noch mehr Dominos! Und nun gar noch ein Damenkleid.

Agathe. (es beſehend) O was das hübſch iſt! Iſt es denn für Tantchen oder für mich?

v. Knieriem. Für keine von beyden. Ich ſelbſt will ihm die Ehre anthun es anzuziehn. (zu Chriſtinen) Blos um Ihr Geſchlecht beſſer kennen zu lernen. Ein Weib zeigt ſich gewöhnlich nur Weibern wahr, uns Männern gegenüber nimmt es meiſt die Larve vor. Darum will ich für heute Abend meine Schweſter vorſtellen, um beßre Beobachtungen machen zu können. Das ſoll eine Götterluſt werden. Die Rennbahn iſt offen, der Wettſtreit beginnt. Nun, nur nicht böſe, mein liebes Chriſtinchen, ich weiß doch wem ich die Palme reichen werde. Der Tag ſoll ſich recht fröhlich enden.

Chriſtine. Nun meinethalben, ſo gehen Sie und treiben Sie das tolle Spiel.

Agathe. Was freue ich mich drauf, Herrn von Knieriem als Dame geputzt zu ſehn. Sie müſſen ſich

köſtlich ausnehmen. Aber ſtill, hören Sie nicht ſchon die Muſik?

v. Knieriem. Man hat angefangen ehe ichs befohlen habe.

Agathe. Hatten Sie nicht es um 6 Uhr angeordnet?

v. Knieriem. Allerdings. (an die Uhr ſehend) Aber alle Wetter, es iſt ſchon 7 Uhr. Nun, da muß ich doch hingehn, und erſt das Ganze im Allgemeinen überſchauen. Ich will zuerſt in meiner eignen Geſtalt erſcheinen, um die Ueberklugen dann deſto beſſer hintergehn zu können. Chriſtine, Agathe, Ihr werdet unterdes die Güte haben dieſe Kleidungsſtücke in Ordnung zu bringen. Ich werde mich dann von Euch anziehen laſſen.

Agathe. Ja, aber nur erſt nach dem erſten Walzer. Ich muß doch auch gleich zu Anfange dabey ſeyn.

v. Knieriem. So komm nur, bis wir nachher die Toilette der Venus vorſtellen. (mit Agathen ab.)

Achte Scene.

Chriſtine. (allein)

Dazu gehört Engelsgeduld. Faſt bin ich nicht im Stande mich zurück zu halten, aber was will man thun, man muß die Sache abwarten. Läuft es am Ende des Balls nicht ſo ab wie ich will, ſo ſoll —

Neunte Scene.

Eduard v. Holst. Christine.

Eduard. (öffnet eine geheime Thür und steckt den Kopf herein.) Mamsell Molkendieb!

Christine. Wer ist da? wer ruft mich?

Eduard. Ich bins.

Christine. Wer denn?

Eduard. Je nun ich: Eduard.

Christine. Sie, Herr von Holst! Welche Unbesonnenheit!

Eduard. Sind Sie allein?

Christine. Zu Ihrem Glücke. Ihr Oheim ist anderswo beschäftigt.

Eduard. Was fürchte ich von ihm, wenn Sie für mich sind. So wie ich das geringste Geräusch höre, eile ich in meinen Schlupfwinkel. Ich bin durch den Garten gekommen, über die Mauer gestiegen. — Nun Sie wissen wie ich springen kann, wenns darauf ankommt. Der berühmte Hirsch bey Franconi ist nichts gegen mich.

Christine. Ihr Oheim ist so böse auf Sie, daß —

Eduard. Nun, in diesem Kleide kennt er mich gewiß nicht, es ist das neuste das mir Meister Stichel geliefert.

Christine. Nehmen Sie sich in Acht.

Eduard. Ich trotze allem, wenn die kluge und vortrefliche Jungfrau Molkendieb einem armen jungen Mann beystehen will, der ihr dafür ewig dankbar seyn wird.

Christine. Habe ich nicht immer Ihre Sünden zu beschönigen gesucht? Denn daß Sie deren sehr bedeutende begangen haben, mein junger Herr, werden Sie doch nicht in Abrede stellen können.

Eduard. Und welche wären denn die? Lassen Sie einmal hören, das ist nun so eine angenommene unglückliche Meynung.

Christine. Wie? Wie? was soll man denn von Ihren neusten tollen Streichen, Ihrem plötzlichen Verschwinden von der Universität sagen?

Eduard. Was sollte ich denn noch länger dort? Wußte ich nicht bereits genug um in allen vornehmen Zirkeln zu glänzen? Soll denn so ein hübscher Bursche wie ich bin, beständig in den bestäubten Hörsälen der Professoren sitzen, oder gar in einer engen Canzley vermodern; muß man nicht die flüchtige Jugend benutzen?

Christine. Schöne Grundsätze. Und Ihre Gläubiger?

Eduard. Man zwingt mich ja dazu Schulden zu machen Könnte ich denn ohne diesen vortreflichen Herrn Gläubigern bey der Kargheit meines Oheims, der mir auch nicht einen Heller giebt, die Zierde aller Gesellschaften seyn. Könnte ich verblenden, hinreisen, entzücken, eine Intrigue anspinnen, einen köstlichen Liebesroman spielen, wenn ich in der Residenz so gekleidet wäre, als käme ich eben aus Krähwinkel. Könnte ich eine passende Parthie für mich finden? Wer würde mich haben wollen, ja mich aufsuchen, wenn man mich nicht

in dem herrlichen Costüme sähe, das die Blicke aller holden Mädchen und Weiber auf sich zieht.

Christine. Allerliebste Grundsätze.

Eduard. Nein, holdes Christinchen, zürnen Sie nicht über einen jungen Mann von gutem Ton! Ich hätte ein allerliebstes, gefühlvolles Mädchen, die einzige Tochter eines Stadtschreibers hier in der Nähe heirathen können, sie würde mir ein noch allerliebsteres Vermögen zugebracht haben, für das ich noch weit gefühlvoller bin, aber mein Herr Oheim hat mir alles zu Wasser gemacht.

Christine. Und hat er da nicht recht gehabt? Studieren Sie lieber vollends aus, statt ans Heirathen zu denken.

Eduard. Es ist als ob ich ihn selbst reden hörte. Welche abgetragene Idee. Muß man denn nicht im Lenze seines Lebens sich an ein Wesen ketten. Wenn ich den Sommer meiner Laufbahn erwarte um ihn um seine Einwilligung zu bitten, weiß ich gewiß, daß ich sie erst im Herbste meiner Tage erhalte. Und welche Erziehung könnte ich denn dann noch meinen Sprößlingen im Winter meines Lebens geben?

Christine. Mein Himmel, ich kenne Sie gar nicht wieder! Welche Sprache, welche Ausdrücke! Ich verstehe es fast gar nicht.

Eduard. Das will ich meynen. Das kommt daher, weil ich, seit wir uns nicht gesehen, eine ganz andere Sprache erlernt habe.

Christine. Aber in welcher Welt haben Sie denn indeß gelebt?

Eduard. In der superfeinen. So viel kann ich mir nachsagen, über ein Vierteljahr lang habe ich kein Schauspiel versäumt, um mich auszubilden, um den wahren Geschmack zu bekommen. Soll ich Ihnen den Rochus Pumpernickel, Vetter Kukuk, den Teufelsstein, u. s. w. aus dem Kopfe vordeclamiren?

Christine. Welche Gelehrsamkeit!

Eduard. Doch das ist nichts, ich kann noch Selbstschöpfer werden, Selbstschöpfer in Wort und Ton.

Christine. Was heißt denn das?

Eduard. Kompositeur und Schriftsteller. Ja, ich bin eben im Begriff zwey nagelneue Romane zu Stücken zu verarbeiten.

Christine. Sie haben wohl den Kopf verloren?

Eduard. Im Gegentheil, ich habe etwas in ihn gebracht.

Christine. Bücher schreiben zu wollen, ohne ein Wort lateinisch zu können.

Eduard. Ha, schreibt man etwa Schauspiele lateinisch, spricht man etwa in den vornehmen Häusern der Residenz lateinisch? Spricht man es etwa anderswo in guter Gesellschaft? Denn ob ich gleich jung bin, habe ich mich doch schon ein wenig in der Welt umgesehen. Ich war in Querlequitsch und Schöppenstädt, ich habe die schöne Litteratur in Krähwinkel und die Rhetorik in Kuhschnappel studirt, ich bin in allen vornehmen

Assembleen gewesen, aber nirgends habe ich lateinisch reden hören.

Christine. Aber das Lateinische soll den Verstand aufklären.

Eduard. Nun, der meine ist wahrhaftig durchsichtig genug, nur Geduld, Sie sollen bald einen Beweis davon sehen.

Christine. Bis jetzt sehe ich wenigstens nicht daß Sie deshalb wieder hieher gekommen sind, weil Sie in sich gegangen wären.

Eduard. Das will ich auch nicht, im Gegentheil ich will auf andre losgehen, ich will meinen verstockten Oheim abhalten, noch einen dummen Streich zu machen.

Christine. Sie wissen also —

Eduard. Alles. Seinen Ball, seine Einladungskarten, sein Vorhaben, das eben so wohl auf Ihren als auf meinen Ruin berechnet ist. Aber ich habe ein sichres Mittel ihn zur Vernunft zu bringen, wenn Sie nur wollen.

Christine. Und das wäre?

Eduard. Sie wissen daß er lustige Abentheuer, seine Streiche, solche tours de finesse liebt, daß eine komische Scene ihn weit leichter als die dringendste Bitte entwaffnet; nun, ich habe mir eine solche Scene ausgedacht, und noch heut Abend soll sie aufgeführt werden.

Christine. Erklären Sie sich deutlicher.

Eduard. Der gnädige Herr von Knieriem geben einen Ball.

Christine. Allerdings.

Eduard. Er will alle junge Schönheiten auf die Probe stellen.

Christine. Und sich deshalb als Frauenzimmer verkleiden. Nun?

Eduard. (lachend) Mein alter Oheim als Dame?

Christine. Ja, ja, er hofft man soll ihn für seine Schwester halten.

Eduard. O das paßt vortreflich in meinen Plan. Maske gegen Maske. O Eduard von Holst, heute giebt dir das Schicksal freyen Spielraum um das Licht deines Genies leuchten zu lassen.

Christine. Lassen Sie nur Ihre Ausrufungen weg und kommen Sie zur Sache.

Eduard. Holde Christine, verehrte Jungfrau Molkendieb, sehen Sie mich wohl an, betrachten Sie alle meine Züge ganz genau. Sie sind fein, zart und lieblich, denken Sie sich nun noch ein Schminkpflästerchen unter dieses brennende Auge, einen leichten Anflug von Schminke auf diese gerundete Wange, ein himmelblau Leibchen über diese schlanke Taille, und Eduard von Holst wird in Ihren Augen zu einer reizenden arkadischen Schäferin, einer göttlichen Nympfe von Ida werden. Und das sollen Sie sofort erleben.

Christine. Sie wollen sich verkleiden?

Eduard. Als Eucharis, als die holdeste der Grazien, und ich wette tausend gegen Eins, man soll mich nicht erkennen. So stelle ich mich wie die andern Preisbewerberinnen meinem geliebten Oheim vor, dazu nun

noch naives Lächeln, schmachtende Blicke, gespitztes Mündchen, flötender Nasenton, Sirenenstimme, alle kleine Kunstgriffe der Liebe — wer mag mir wiederstehn!

Christine. Die Kriegslist ist allerliebst. Welche Beschämung für den Herrn von Knieriem, wenn er in die Falle geht!

Eduard. Er wird es.

Christine. Nun wohl, ich will Ihnen aus Leibeskräften beystehn. Vor allen Dingen, wo nehmen wir die Kleider her?

Eduard. Ich habe schon alles bestellt.

Zehnte Scene.

Vorige. Agathe.

Agathe. (zur Thür hereinrufend) Meister Stichel mit einem Fremden.

Christine. Niemand soll hier herein. Schicke sie fort.

Eduard. Was zum Henker, Stichel, mein Schneidermeister!

Eilfte Scene.

Vorige. Stichel. Rüstig.

Rüstig. Ohne Umstände, wir müssen hinein.

Christine. (zu Eduard) Geschwinde hier unter den Teppich.

Eduard. (verkriecht sich unter einen Teppich, der über einen Tisch gebreitet ist.)

Christine. Ist das eine Art, hier wie in eine Festung herein zu kommen?

Rüstig. Ich habe die Ehre der Lärmfahne mein Compliment zu machen

Christine. Was soll das heißen, was ist das, was verlangen Sie?

Rüstig. Sollens gleich erfahren. (zu Stichel, der sich vor die Thüre setzt durch welche Eduard entwischen könnte) Du setz Dich hin und laß mich reden. (zu Christinen) Sie sind hier die Haushälterin?

Christine. Wer hat denn darnach zu fragen? Wer sind Sie denn selbst mein Herr?

Rüstig. Caspar Rüstig, Corporal bey der Nationalgarde.

Stichel. Es ist mein Schwager, Mamsell Molkenbieb, ich habe ihn geholt, daß er mir mein Recht gegen Herrn von Holst soll suchen helfen.

Eduard. (unterm Tisch) Meinetwegen wars ganz unnöthig.

Rüstig. (zu Stichel) Bekümmre Dich um nichts. (zu Christinen) Ich habe jetzt die Verschreibung in den Händen, und ich verlange die Zahlung.

Christine. Aber Herr Stichel sollte doch überlegen, was Herr on Knieriem ihm so eben gesagt hat. Die Schuld geht ja dem gnädigen Herrn gar nichts an.

Rüstig. Und doch will ich gerade nur mit ihm reden. Lassen Sie ihn kommen.

Christine. Es hat ihm gar niemand etwas zu

befehlen, und ihn kommen zu lassen. Uebrigens ist er auch gar nicht hier.

Stichel. Mamsell irren sich, er ist auf dem Balle in seinem Hause, ich weiß es.

Rüstig. Nun, da werde ich ihm ein Stückchen dazu aufspielen.

Christine. Ich bitte sich artiger auszudrücken, mein Herr, in einem Hause wie dieses ist, wo Sie die Ehre haben sich zu befinden. Herr von Knieriem hat Geschäfte, kommen Sie morgen wieder, ich werde es ihm sagen, und er wird zugegen seyn.

Rüstig. Gut, gut, mit Höflichkeit und Sanftmuth kann man mich um einen Finger wickeln. Aber morgen muß ich früh um 5 Uhr fort, hier ist mein Laufzettel, folglich muß ich noch heut Abend bezahlt seyn.

Christine. Sagen Sie ihm doch, Herr Stichel, daß er gehen soll, ich bitte Sie darum.

Rüstig. Ich gehn? Ja da kennt Ihr mich, keine Schwadron brächte mich zum weichen.

Christine. Nun dann noch einmal, Herr von Knieriem ist Ihnen nichts schuldig.

Rüstig. Allerdings, aber sein Herr Neffe ists, der davon gelaufen ist um sich dem gerichtlichen Anspruche zu entziehn, er ists der alles verpraßt und vertut, während sein Herr Oheim noch dazu Bälle giebt. Da wir den Jungen nicht haben, muß ich mich an den Alten halten. Ich weiß daß es Ihnen unangenehm ist, meine Werthe, aber ich kann nicht anders, es thut mir

leid eine respektable Person zu beleidigen, die vielleicht schon seit der Bataille bey Leuthen diesem Hause vorsteht.

Christine. Nein das ist zuviel mein Herr, das verbitte ich mir.

Stichel. Er hat ein bischen einen rauhen Ton, aber ein vortreffliches Gemüth.

Christine. Sie können nun ein für allemal nicht hier bleiben.

Rüstig. Ich will Ihnen gern gefällig seyn, aber ich kann nur unter einer Bedingung zum Rückzuge blasen.

Christine. Nun?

Rüstig. Sie müssen dem Herrn von Knieriem zwey Zeilen, die ich eben hier schreiben will, einhändigen, und mir in einer Viertelstunde Antwort bringen.

Christine. Ich verspreche es Ihnen.

Rüstig. Nun, da sind wir ja einverstanden. (zieht seine Schreibetafel heraus, nimmt Papier und geht an den Tisch.) In einer Minute ists geschehn. Hier ist Schreibezeug.

Stichel. (tritt zu ihm) Was willst Du denn schreiben?

Rüstig. Sey ohne Sorgen und laß mich machen. (er setzt sich, findet aber als er die Beine unter den Tisch stecken will, Widerstand.) Zum Teufel, was ist denn das. Man kann sich ja nicht setzen. Was giebts denn da drunten? Kisten oder Säcke? Oder ein Thier? Es rührt sich ja.

Eduard. Ich bin verloren.

Christine. (eine Schreibekommode zeigend) Kommen Sie nur hieher.

Rüſtig. Ey wozu ſo viele Umſtände, es muß doch gehen. (er ſtößt die Füße kräftig unter den Tiſch.)

Eduard. O weh, o weh!

Rüſtig und Stichel. (heben die Decke auf) Da muß man doch ſehen was drunter ſteckt. Ach!

Stichel. Potz Blitz, Herr von Holſt, mein Schuldner. Ja, Schwager, er iſts, 's iſt mein Tuch, meine Leinewand. Es iſt der Ausreißer.

Rüſtig. Alſo wirklich der Neffe? Der Tauſend! da habe ich ja die Miene geſprengt.

Chriſtine. Meine Herrn, nur keinen Lärmen, bitte, bitte!

Rüſtig. Seyn Sie ohne Sorgen, wir haben ihn ja nun.

Eduard. Meiſter Stichel, thun Sie mir nichts. Ich bin ein junger Mann von Vermögen, Sie ſollen bezahlt werden. Ich folge Ihnen gutwillig, und verſichre Ihnen, daß Sie keinen Stich ſollen umſonſt gethan haben.

Stichel. Das will ich mir auch ausbitten.

Rüſtig. Entwiſchen ſoll er nicht, dafür ſtehe ich.

Eduard. Keine Gewaltthätigkeit gegen eine Perſon meiner Art.

Rüſtig. Nein, nein, Sie bleiben nur unter meiner Aufſicht bis Ihr Oheim kommt.

Chriſtine. Ueber alles das wollen wir in einem andern Zimmer ſprechen.

Eduard. Ich bezahle noch heute wenn Sie wollen.

Rüſtig. Natürlich will ich das.

Christine. Er wird bezahlen, ich stehe dafür.

Eduard. Lassen Sie mich nur 5 Minuten frey, und alles ist richtig, auf Burschen-Ehre.

Rüstig. Nein, mein Lieber, Sie sollen nicht desertiren.

Eduard. Nun denn, so kommen Sie mit mir, begleiten Sie mich.

Rüstig. Das kann geschehen.

Eduard. Sie haben noch heute Abend Ihr Geld. Wo nicht, dann Adieu Hoffnung, meine Hülfsquelle ist vertrocknet.

Rüstig. Sie müssen uns doch wenigstens sagen —

Eduard. Allerdings, aber nicht hier. Mein Oheim könnte kommen, und alles wäre verloren. Beruhigen Sie sich damit wenn ich Ihnen sage, daß ich eine Nympfe werde, und daß Herr Stichel meine Tante, und Sie meine Mutter seyn sollen.

Christine. Thun Sie nur was er Ihnen angiebt, die Sache kann nicht fehlen. Ich höre Geräusch, man kommt, geschwind fort!

Rüstig. Sehen wollen wir was aus dem Spaß werden wird, aber entwischen soll er mir nicht.

Eduard. Nein, nein, ich bleibe Ihr Gefangener.

Christine. Fort, fort, kommen Sie hier durch.

Eduard. Verlieren Sie mich nicht aus den Augen.

Rüstig. Und auch nicht aus der Hand, nur fort.

Eduard. Kommen Sie nur mit Christinchen. Helfen Sie auch. Alles geht gewiß gut. Und wenn es glückt, was für eine Freude wollen wir haben! Ich bin

gerettet, Sie ſind gerächt, wir Alle ſind zufrieden. Und welcher herrliche Anblick obendrein. Der gnädige Herr Oheim in zärtlicher Extaſe vor ſeinem theuern Herrn Neffen, ihm eine Liebeserklärung ſtammelnd, der Herr Stichel mit der ſchön geblümten Docke, und der Herr Corporal den Fächer gar zierlich in der Hand. Wir werden unſre vollſtändige Luſt dran erleben.

(Alle durch die verborgene Thüre ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

(Beim Aufgehn des Vorhangs ſieht man ein Zimmer mit einer großen mit Vorhängen drappirten Oeffnung nach dem Tanzſaale. In dieſem endet man eben eine Quadrille. Man ſieht das ſpielende Orcheſter. Chriſtine und Agathe, welche in dem einen Quaré ſind, werden auch geſehen. Die Muſik ſchweigt.

NB. Bei kleinern Bühnen kann das vorige Zimmer bleiben und zum Anfange des Akts ohne Weiteres Agathe hereinkommen.

Erſte Scene.

(Die Vorhänge ſchlieſſen ſich, Agathe kommt aus dem Saale.)

Das iſt zum Todtlachen! Eine göttliche Maskerade. Und Herrn von Knierem walzen zu ſehn, das geht doch über alle Beſchreibung. Ich konnte es nicht länger mehr aushalten, ich wär' vor Lachen erſtickt.

Zweite Scene.

Agathe. Chriſtine.

Agathe. Haben Sie's geſehen, haben Sie ihn geſehen, wie er ſeine Entrechats machte?

Chriſtine. (lachend) Freylich, freylich, als ob man einen Wollſack in die Höhe werfe.

Agathe. Er war allerliebſt.

Chriſtine. Jetzt wird er ſich umziehn.

Agathe. Ja, ich ſoll ihm den Haarputz in Ordnung bringen.

Chriſtine. Nun ſo geh, es wird Zeit ſeyn.

Agathe. O! ich freue mich schon drauf, was wir noch über ihn lachen werden.

Christine. Wenn wir nur nicht am Ende weinen. Doch die andern drey werden ihm schon die Spitze bieten.

Agathe. Ja, ja, Eduard, Meister Stichel und der Fremde.

Christine. (man klingelt) Sie sind's gewiß, geh und mach auf.

Agathe. (öffnet das Kabinet, und geht dann lachend zur andern Seite ab.)

Dritte Scene.

Christine. Rüstig. (als Dame angezogen.)

Christine. (laut um im Nebenzimmer gehört zu werden) Meine Damen, belieben Sie nur herein zu treten.

Rüstig. (vorwärtskommend und leise) Ist er da?

Christine. (lachend) Ja, ja.

Rüstig. Gut, gut. (ins Kabinet) Bleibt nur noch drinn.

Christine. Warum sollen die andern nicht auch herein kommen?

Rüstig. (leise) Lassen Sie mich nur machen. Ich habe meine Ursachen.

Christine. Nun Sie spielen eine allerliebste Figur! Herr von Knieriem muß in Euer Netz gehen. Ich stehe Euch aus Leibeskräften bey. Bey der Entwicklung wird er wüthend werden, schimpfen und fluchen, und dann werde ich mich stellen, als ob ich seine Parthie ge-

gen Sie nähme, um desto besser zu meinem Zwecke zu kommen.

Rüstig. Es ist gut daß Sie mir's vorausgesagt haben.

Christine. (laut) Kann ich also die Ehre haben Sie zu melden?

Rüstig. Ja, wenn Sie die Güte haben wollen.

Christine. (geht in Knieriems Zimmer.)

Rüstig. Nun, frisch drauf los, die Sache ist im Zuge, das Ding macht mir Spaß, und ich freue mich wie ein Kind auf das Ende.

Christine. (kommt aus dem Zimmer zurück und spricht noch dahinein.) Ja, Mamsell, man wünscht mit Herrn von Knieriem zu reden. (zu Rüstig) Er ist ausgegangen Madam, aber hier ist seine Fräulein Schwester.

Vierte Scene.

Knieriem. (als Frauenzimmer gekleidet) Rüstig. Christine.

von Knieriem. (mit gedämpfter Stimme.) Wer wünscht mit meinem Bruder zu sprechen?

Rüstig. Ihre allerunterthänigste Dienerin.

v. Knieriem. (für sich) Was für eine Vogelscheuche! (zu Christinen) Sie haben mir ja drey Personen angemeldet.

Christine. Ja, jetzt ist, aber nur Eine da, die andern kommen nach.

Knieriem. Mein Bruder ist nicht zugegen.

Rüstig. Hat nichts zu bedeuten. Kann man das

Glück haben mit seiner liebenswürdigen Schwester ein Wörtchen allein zu sprechen?

v. Knieriem. Christine, lassen Sie uns einen Augenblick allein.

Christine. Wie die gnädige Fräulein befehlen. (ab)

Fünfte Scene.

v. Knieriem. Rüstig.

v. Knieriem. Madame, belieben Sie sich zu setzen.

Rüstig. Nein! hol mich der Teufel nicht, ich liebe die Bewegung.

v. Knieriem. (für sich) Welcher Ton, was für Redensarten!

Rüstig. Ich will mich kurz fassen. Ich habe den Aufruf erfahren den Ihr Bruder an mein Geschlecht ergehen lassen, und nach welchem er die Dame seiner Wahl mit seiner Hand belohnen wird.

v. Knieriem. Machen Sie Ansprüche? (für sich) Das wäre ein Schätzchen!

Rüstig. Ey freylich. Ich habe nähmlich das Glück eine Tochter von 20 Jahren zu besitzen. Sie ist schön, klug, talentvoll, gebildet, kurz in allem ohne ihres Gleichen.

v. Knieriem. Zwanzig Jahre! Blond oder braun?

Rüstig. So zwischen beyden.

v. Knieriem. Groß?

Rüstig. 5 Fuß 5½ Zoll.

v. Knieriem. Der Teufel.

Rüstig. Ich wollte nur über das Alles mit Ihrem Herrn Bruder erst reden, ehe ich sie ihm vorstellte.

v. Knieriem. Er ist jetzt nicht zu Hause. Aber er wird Sie sehen, ich stehe Ihnen dafür. Reden Sie nur weiter, es ist so gut, als ob Sie mit ihm selbst sprächen.

Rüstig. Hat der Herr von Knieriem viel Aehnliches von Ihnen?

v. Knieriem. Mir wie aus den Augen geschnitten. Wer mich sieht, sieht ihn.

Rüstig. Sie scherzen. Familienzüge können Sie beyde wohl ähnlich machen, aber ein Mann kann, wie schön er auch sey, doch nicht diese Sanftheit des Blicks, diese Zartheit und Weise der Haut besitzen, welche Sie so liebenswürdig machen.

v. Knieriem. (für sich) Sie ist freylich häßlich, aber sie hat Geschmack. (laut) Ich werde ihm Ihren Antrag mittheilen.

Rüstig. Verbergen darf ich's Ihnen nicht, daß die arme Kleine blos ihre Reize zur Mitgift, und sonst so gut wie nichts hat!

v. Knieriem. Lassen wir das, mein Bruder hat genug für viere.

Rüstig. Nun, ich bringe sie hieher.

v. Knieriem. Gewiß?

Rüstig. Ich gebe Ihnen mein Wort als ehrlicher Mann.

v. Knieriem. Als ehrlicher Mann?

Rüstig. Das heißt, ich spreche hier im Namen meines Mannes. Er billigt diesen Schritt. O! er ist bekannt, mein Mann, so wie meine ganze Familie. Sie

können sich darnach erkundigen, bey Herrn Burschenwitz, bey Meister Stichel.

v. Knieriem. Bey Stichel, dem Schneider?

Rüstig. Ja, gnädiges Fräulein. Das ist unser Schwager. Seine Schwester hat meine Tochter erzogen.

v. Knieriem. Hat denn Stichel eine Schwester?

Rüstig. Freylich. Glauben Sie denn, daß, wenn wir nicht von so guter Familie wären, wir uns ins Gelag hinein zu einer so vornehmen Allianz drängen würden. Ey bewahre, da verkennen Sie uns ganz, mich und meine Tochter.

v. Knieriem. Aber wo ist sie denn? Man sagte ja sie wäre hier?

Rüstig. Ja, sie ist auch da, an der Treppe beym Eingang, unter der Aufsicht ihrer Tante Stichel. Verschämtheit und Bescheidenheit erlaubt es ihr nicht, so geradezu zu erscheinen, ehe ich mich gehörig erklärt hatte.

v. Knieriem. Aber ein so schönes Kind, eine ganze Stunde — Ich eile und hole sie.

Rüstig. Nein, erlauben Sie, ich gehe selbst. Ich muß das Vergnügen haben, sie bey Ihnen vorzuführen.

(ab.)

v. Knieriem. (allein, vorn am Theater.) Nun, wir wollen sehn, hat sie alle die guten Eigenschaften, welche die Frau Mama an ihr rühmt, so muß das Mädchen ein wahrer Phönix seyn.

Sechste Scene.

Eduard und Stichel, als Damen. Rüstig. v. Knieriem.

Rüstig. (führt schnell im Soldatenschritt Eduard, den er an der Hand hält, bis an die Lampen vor) Nun, gnädiges Fräulein, da haben Sie sie.

v. Knieriem. Nun, — nun, — Hm! Schöne Haltung, allerliebster Wuchs, bescheidenes Gewand, netter Fuß.

Rüstig. Nun, habe ich Ihnen zu viel gesagt? Glauben Sie, daß Herr von Knieriem mit diesem Subjekt zufrieden seyn wird?

v. Knieriem. Sie ist wahrhaftig recht hübsch.

Eduard. Ihro Gnaden sind gar zu gnädig.

v. Knieriem. Welche Bescheidenheit.

Rüstig. Sehen Sie sie nicht so starr an, sie kommt sonst in Verlegenheit, sie ist so überaus furchtsam, das ist ihr einziger Fehler.

v. Knieriem Das ist vielmehr eine der schönsten Tugenden.

Rüstig. Wenn Sie wüßten was mich das Mädchen für Mühe gekostet hat, für Aufwand, für Opfer, für Nachtwachen, um das aus ihr zu machen, was sie geworden ist. Fragen Sie nur die Tante Stichel.

Stichel. Sie ist so sorgsam wie ein junger Amor auferzogen worden. Man kann das sagen.

v. Knieriem. Mamsell Stichel, Sie können Ihre Familie nicht abläugnen, Ihre Aehnlichkeit mit Ihrem Bruder ist ausserordentlich.

Stichel. Ja, das sagt Jedermann.

Eduard. Wird Herr von Knieriem kommen?

v. Knieriem. Was sagt das liebe Kind?

Rüstig. Sie fragt, ob Ihr Herr Bruder Ihnen ähnlich sieht.

v. Knieriem. Ja, Zug für Zug.

Eduard. O wie liebenswürdig muß er da seyn.

v. Knieriem. Kostbare Naivität!

Rüstig. O! das Mädchen hat einen gebildeten Geschmack.

v. Knieriem. Stellen Sie sich vor, Mamsell, als ob Sie ihn ganz selbst in mir sähn.

Eduard. Wenn das wahr wäre, möchte ich Niemand zum Manne als ihn.

v Knieriem. Es giebt eine gewisse Sympathie — Wahrhaftig Ihre Aufmerksamkeit ist hinreissend.

Rüstig. Das gute Kind ist freylich noch nicht sehr in der Welt gewesen. Aber da sollte ihr nur so ein junger Springinsfeld in den Weg kommen, den würde sie schön abführen. Nicht ansehen würde sie ihn, sie liebt blos die Gesetzten, so die gemachten Leute.

v. Knieriem. Wie klug für ihr Alter. (für sich) Ja, ja, die paßt für mich als ob ich sie selbst erzogen hätte. (laut) Darf ich nicht mir Vornamen und Zunamen ausbitten? (ergreift die Feder)

Rüstig. Ursel Rüstig, aus Schachtelhalm gebürtig. Ich bin auf einer Reise mit ihr niedergekommen. Es ist ein gutes Kind, nicht weil sie meine Tochter ist, aber

wäre sie auch eine Fremde, so würde ich doch stets sagen, daß sie den Vorzug vor allen andern verdiente.

v. Knieriem. Sie soll ihn haben.

Siebente Scene.

Die Vorigen.

(Christine kommt, während er schreibt, herein, sie unterhält sich durch Mienen mit Rüstig und Strichel.

Eduard. Ich soll ihn haben, ich soll ihn haben! Herr von Knieriem wird mein Mann werden?

v. Knieriem. Ja, mein Engel. Hier ist die Verschreibung.

Rüstig. (nimmt sie) Bitte mir sie aus.

v. Knieriem Mamsell Molkendieb, warum bleiben Sie denn nicht bey den Gästen. Sie müssen meine Stelle vertreten, ich bin hier beschäftigt.

Christine. Ich wollte nur fragen, ob Sie etwas befehlen.

v. Knieriem. Nichts, gar nichts, als daß Sie in meiner Abwesenheit die Wirthin vorstellen sollen.

Christine. Ja, die Wirthin will ich vorstellen.

v. Knieriem. Wir sind hier augenblicklich fertig.

Christine. Da will ich die Damen nicht stören. Tausendmal Vergebung. (zu Rüstig) Der Bösewicht, der!

Rüstig. (leise zu ihr) Jetzt muß es losbrechen; aufgepaßt.

Christine. An mir soll's nicht fehlen. (ab.)

Achte Scene.

Vorige ohne Christinen.

Rüstig. (die Schrift in der Hand) Das ist in 10 Worten ein ganz gültiges Eheversprechen, aber es fehlt noch die Unterschrift Ihres Herrn Bruders.

v. Knieriem. Die meinige ist schon genug, seyn Sie ganz unbesorgt. Aber sagen Sie mir doch, was hätte denn das schöne Kind gern, was zieht sie an, womit putzt sie sich, was gefällt ihr denn nun so?

Rüstig. Je nun, es gefällt ihr so ziemlich Alles.

Eduard. Nein, nein, Mama, mir gefällt nichts, als Herr von Knieriem, er mag sein Geld, seine Edelsteine, seine Sachen behalten, ich will nur ihn.

v. Knieriem. Ich bin vor Entzücken ganz ausser mir.

Eduard. Dürft' ich mit des gnädigen Fräuleins Erlaubniß, insgeheim meine Mutter um etwas bitten?

v. Knieriem. Schütten Sie frey Ihr Herz aus.

Rüstig. Ich verstehe, mein Kind. (zu Knieriem) Sie will nicht auf Unkosten irgend eines andern Menschen glücklich seyn. Ihr Neffe hat eine kleine Schuld bey unserm theuren Verwandten, Herrn Stichel.

v. Knieriem. Kennt sie denn meinen Neffen?

Stichel. Das gar nicht, gnädiges Fräulein, der guten Ursel thut nur mein armer Bruder leid, er jammert immer so über die 150 Thlr., die Herr v. Holst ihm schuldig ist.

Rüstig. Hier ist die Rechnung.

v. Knieriem. Mein Bruder hat zwar geschworen,

nicht einen Heller für den Taugenichts zu bezahlen, aber weil sich die schöne Ursel für Meister Stichel so interessirt, so — hier ist sein Geld.

Rüstig. Vivat! Vivat! Vivat!

Neunte Scene.

Vorige.

(Christine und Agathe treten bey diesem Ausrufe ein.)

Eduard. (kniet vor Knieriem nieder) Die tiefgefühlteste innigste, mächtigste Dankbarkeit wirft mich Ihnen zu Füßen.

v. Knieriem. (ebenfalls knieend) Was thun Sie, meine Holde? Stehn Sie auf. Ich, ich muß um Gnade bitten, um Verzeihung. Ich habe eine List gebraucht, die nur durch meine heftige Liebe sich entschuldigen läßt. Ich bin nicht meine Schwester, es ist der Herr v. Knieriem selbst, es ist Ihr glücklicher, künftiger Gatte, der hier vor Ihren Füßen liegt.

Rüstig. (knieend) Und wir zu den Ihrigen; ich bin desselben Verbrechens schuldig.

Stichel. (knieend und die Haube abnehmend) Auch ich, auch ich, gnädiger Herr, aber es geschah um wieder zu meinem Gelde zu kommen.

v. Knieriem. (erstaunt) Was sehe ich, Stichel, mein Schneider!

Rüstig. (nimmt Eduard den Hut ab) Und Ihr Neffe, Herr Eduard von Holst, mit dem ich Sie verlobt habe. Ha ha ha!

Stichel. (lachend) Hi hi hi!

v. Knieriem. (vor Schreck nicht aufstehen könnend) Mein Neffe!

Eduard. (noch knieend) Mein Onkel!

Christine. (hervortretend) Wir kommen um den Kontrakt zu unterzeichnen.

Alle. Ha, ha, ha!

v. Knieriem. (mit Wuth aufspringend) Schurke! Spitzbube!

Eduard. Nicht böse, lieber Oheim, es ist alles Ihres eignen Bestens wegen geschehen.

v. Knieriem. Das sollst Du mir theuer bezahlen, und Er, und Er, und alle Welt.

Rüstig. Ja, ja, alle Welt, denn die soll es eben wissen, ich werde alle Hochzeitsgäste herbey holen, daß sie hier das verliebte Pärchen bewundern.

v. Knieriem. Da soll Ihm der Henker das Licht halten, nehm Er sich in Acht, man spaßt nicht so ungestraft mit einem Manne meines Standes.

Rüstig. Hier ist das Eheversprechen.

v. Knieriem. (beschämt) Her mit dem Pappiere, mein Herr! Es ist gut, ich will Spaß verstehen, aber er muß nun auch aus seyn.

Eduard. Herr Rüstig, lassen Sie es nun gut seyn.

Rüstig. (thut als ob er gehen wollte) Nein, nein, die Hochzeitgäste müssen auch den Spaß haben.

v. Knieriem. Halt, halt, ich bitte Sie, bringen Sie mich nicht ins Gerede.

Rüstig. Lassen Sie doch, was schadets denn, es ist ja jetzt Karneval.

v. Knieriem. Seyn Sie ruhig, oder ich rufe meine Leute.

Christine. Das wird gar nicht nöthig seyn, ich halte mich allein für hinreichend, einen Unverschämten zur Vernunft zu bringen. Es ist schlecht, die Sache so weit zu treiben. Herr von Knieriem wird sein Hausrecht brauchen. Gut, wenn es Männer hier als Frauen giebt, so giebt es auch hier Frauen, die wohl werth wären, Männer zu seyn. Und kurz und gut, Sie gehn nicht in den Tanzsaal.

v. Knieriem. Ja, kurz und gut.

Rüstig. Hoho!

Eduard. (zu Rüstig) Herr Stichel ist bezahlt, folglich ist die Sache aus. Ich fühle mich gerade aufgelegt, einen theuern, allgemein geliebten und geachteten Oheim zu rächen. Macht er dumme Streiche, so geht es Ihnen nichts an.

v. Knieriem. Halts Maul, ich brauche Deine Vertheidigung nicht.

Eduard. Verzeihen Sie, theurer Oheim, aber Ihr väterliches Blut rollt auch in meinen Adern, für Ihre Ehre könnte ich mich selbst aufopfern.

Rüstig. Viere gegen Einen, da muß ich wohl die Segel streichen.

Christine. (ihm das Papier entreissend) Ja, Herr von Knieriem, das ist das kürzeste Mittel. Hier ist Ihre lächerliche Eheverschreibung von vorhin; soll ich Ihnen auch diejenige, die Sie mir vor mehrern Jahren gegeben haben, wieder einhändigen?

v. Knieriem. Nein, Christinchen, nein! Dieser Zug Deiner heldenmüthigen Liebe entwaffnet mich, ich will sie auf der Stelle in Erfüllung bringen, ia, ich fühle es, daß es meine Schuldigkeit ist.

Rüstig. Das ist der alleredelmüthigste Zug von allen. Wohlan denn, es bleibe dabey.

Christine. Endlich handeln Sie einmal als Mann, Herr von Knieriem. So nehm ich denn diese theure Hand an, aber ich bitte zugleich um Gnade für Eduard.

Rüstig. Ey das versteht sich, heute muß alles glücklich werden.

Eduard. Gnade!

v. Knieriem. Nach dem Streiche den Du mir so eben gespielt hast?

Eduard. Ich will ihn durch Liebe, Achtung und Folgsamkeit vergüten.

v. Knieriem. Nun denn, ich bin nun einmal großmüthig, ich verzeihe Dir, wenn Du klug wirst und Dich besserst.

Eduard. Das werde ich gewiß, denn zum zweitenmale möchte es nicht so gut ablaufen. Drum freuen Sie sich, bester Oheim, Sie haben heute drey Glückliche gemacht; die Ehe ist geschlossen, Stichel ist bezahlt, und ich bin zu Gnaden angenommen, wenn nun das Publikum auch nicht ganz unzufrieden ist, so wird die Freude vollkommen seyn.

Ende.

A21/203 - 1
1818
3,1-3

vgl. Dg 1027.

1027.

Bühne der Ausländer.

Herausgegeben

von

Theodor Hell.

Erster Jahrgang 1818.

Dritter Band.

I.

Ein Besuch im Narrenhause,

oder

Bedlam's Nachbarschaft.

Lustspiel mit Versen in einem Act.

Frey nach dem Französischen,

von

Theodor Hell.

Personen:

Alfred von Rosenau.

Amalie, seine Frau.

Der Baron von Stirl, dessen Oheim.

Crescendo, ein italienischer Kapellmeister.

Tom, Gärtner des Barons.

Die Scene spielt vor einem der Thore Londons, ohnweit des Narrenhauses, Bedlam genannt.

Erſter Auftritt.

Das Theater ſtellt einen ſehr ſchönen engliſchen Park mit Bildſäulen und exotiſchen Pflanzen vor. Im Hintergrunde ſchließt ihn ein Gitter mit einer gleichen Thüre, durch welche man in einen andern Garten tritt. Links im erſten Flügel ein Gartenhaus, und im dritten, der Eingang zum Park. Rechts ganz vorn, eine Thränenweide mit einer Raſenbank.

Der Baron. Amalie. Crescendo.

Cresc. Si, signora, si! Seele, Gefühl, Methode und Stimme, da haben Sie den ganzen Inbegriff der italieniſchen Muſik, und Sie beſitzen alle dieſe Eigenſchaften in der größten Vollkommenheit.

Amal. Ich fürchte, Ihre Schülerin wird Ihnen keine große Ehre machen.

Cresc. Oh, tutt' a fatto, no! Zehn Meilen in der Runde giebt es keine Dame die ſich mit Ihnen vergleichen könnte.

Baron. Wiſſen Sie aber auch, Signor Crescendo, daß ich mich immer wundere, wie ein Talent wie das Ihrige, hier in England bleibt, und nicht in ſeinem Vaterlande den höchſten Ruhm ärndtet?

Cresch. Perdona, Excellenza!
Wohl ist hier wenig Ruhm zu holen,
Für Kunst und höheres Talent.
Italien nur solche Gaben
Zu schätzen weiß, zu ehren kennt.
Dort ist die Wiege alles Schönen;
Was dichtet, meißelt, singt und mahlt,
Dort weiß man es mit Ruhm zu krönen,
Allein in England wird's — bezahlt.
Uibrigens ist auch die ganze Welt des großen Mannes Vaterland. — Nun, Sie sollen noch heute eine kleine Arie aus einer Oper von mir hören, die ich eben vollendet habe.

Barbaro amore, crudel tyranno!

denn sie müssen wissen, daß ich ich auch componire, was mich aber gar nicht abhält rechts und links in den Schlössern hoher Herrschaften Unterricht zu geben.

Baron. Aha, da leben Sie ja wie: i virtuosi ambulanti!

Cresch. Si, si, Excellenza, so l'istesso. Ich frühstücke zu Bedlam, dinire zu Southaryk, und speise Abends zu Tudor-Hall. Das Genie findet überall gedeckte Tafel. Ich bin nicht stolz, ganz und gar nicht, aber vor allen Dingen bin ich gern bei Ihnen, Herr Baron! Certamente! è vero! Sie sind zwar ein Deutscher, wissen aber die Macaroni und eine Polenta zu schätzen, und man findet bei Ihnen zuvorkommende Güte und Realität, eine köstliche Stimme und einen süssen Wein, eine gute deutsche

Küche und italienische Musik. Ach, das ist ja der Himmel auf Erden. Il vero paradiso!

Baron. Es freut mich ungemein, daß es Ihnen so wohl bei mir gefällt. — Aber wollen wir nicht die Stunde fortsetzen?

Crescd. La Signora mi pare essere fatigata. — Auch will ich vor Tisch noch einmal die Romanze durchsehn, welche Ihre gnädige Nichte mir erlaubt hat ihr zu widmen. Aber noch ein Wort. Wie soll ich denn auf den Tittel setzen lassen? Dedicato a Madama, osia a Madamigella?

Baron. Nun, das ist ja einerley.

Crescd. Senza, dì no! Das ist etwas sehr wichtiges. Bedenken Sie nur, wenn es mit großen Buchstaben dasteht: dedicato per il servitore suo obedientissimo il Maestro Crescendo. Nein, nein, erlauben Sie:

Ihren Namen hier zu nennen,
Sey erlaubt, er macht mein Glück,
Sie wird jeder dann auch preisen,
Als Verfass'rin der Musik.

Amalie.

Wohlfeil wär der Ruhm errungen.

Crescendo.

O! wie viele kann man sehn
Als Verfasser, deren Namen
Auch nur auf dem Tittel stehn.

Die Schwierigkeit dabey ist aber nur die, daß seit einem Monate, wo ich das Glück habe der Signora Unterricht

zu ertheilen, noch nicht habe erfahren können, ob sie Madama oder Madamigella sey.

Baron. Nun, mußten Sie denn das so nothwendig wissen, um ihr die Routaden und Cadenzen gehörig beyzubringen?

Cresc d. Sensa, sensa, das nun eben nicht, und ich bitte meiner Unbescheidenheit zu verzeihn?

Baron. Der Ausdruck wäre wohl zu hart. Sie können keck auf den Tittel setzen —

Cresc d. A Madamigella — —

Baron. Im Gegentheil a Madama, Madama, la Comtessa Amalia.

Cresc d. Ah, Cospetto! Madama la Comtessa! — Das ist etwas anders — Das hätte ich mir doch nicht gedacht! — Bin ich doch noch gar nicht so glücklich gewesen, den Herrn Grafen zu Gesicht zu bekommen. Der Herr Graf müssen durch die Frau Gemahlin höchst beglückt seyn, und die Frau Gräfin sehr jung gehey rathet haben. — Aber — freylich — Liebe und Jugend,

Amor e gioventù. —

O! ich habe auf diesen Text eine Polonoise componirt, ich will sie Ihnen doch gleich — Gran Dio! da fällt mir eben das Ende meiner großen Arie ein, schon seit zwey Tagen schnappte ich darnach —

Crudel tyranno! Ah! ah! ah! ah!

Ja, ja, das ists, das ists! Verzeihen Sie, ich eile um die Begeisterung nicht entschlüpfen zu lassen.

Amalie. Nehmen Sie sich nur in Acht, daß sie Sie nicht zu weit mit fortreißt!

Cresc. Mag ſie mich auch weit entführen
In der Harmonien Land,
Mag im innern Leben ſchüren
Einen mächtgen Seelen-Brand,
Mag mich zu den Sternen reißen,
In der Himmel Gloria,
Wenn die Stunde kommt zu ſpeiſen
Bin ich — ſicher wieder da.

(er geht trillernd und geſtikulirend ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Baron. Amalie.

Amalie. Sehen Sie einmal, auch der Herr Crescendo macht ſeine Gloſſen über meinen Mann, und wundert ſich, daß der Herr Graf —

Baron. Aber da muß man ſich auch wirklich wundern. —

Amalie. Warum denn, lieber Onkel? Ich finde es ganz natürlich daß ein Mann nicht bey ſeiner Frau iſt.

Baron. Ja, zuweilen, aber 9, 10 Monate lang! Das iſt doch zu viel. Und doch ſoll er Dich außerordentlich lieben!

Amalie. Sie waren nicht in Hamburg, lieber Onkel, als ich mich mit Alfred verband, können alſo nicht wiſſen —

Baron. Nein, das war ich nicht, aber auch ohne ihn zu kennen, weiß ich, daß er der tollſte, aber auch der liebenswürdigſte und bravſte aller däniſchen Offiziere iſt.

Amalie. Ein wahres Kind, der sich für den glücklichsten Menschen auf der Welt hielt, wenn er seine Paradeuniform anhatte, oder sich auf sein wildes Pferd schwang, und der alles dem unendlichen Glücke aufgeopfert haben würde, Revüe über sein Regiment zu halten.

Baron. (lachend) Wahrhaftig! Nun, da kann ich es aber nicht begreifen wie ein solcher Mensch nicht liebenswürdig seyn kann?

Amalie. In der That, Onkel, Sie werden mich noch böse machen.

Baron. Das will ich nicht, aber — ohne Scherz, bey einem solchen Charakter muß man doch fröhlich, frey und offen seyn, unfähig jemand zu täuschen, man muß seine Frau lieben, und darum, Nichtchen, nimm mir es nicht übel, was Du mir auch sagen magst, es muß doch ein wenig auch die Schuld an Dir liegen, und Du hast mir nur noch nicht alles gesagt.

Amalie. Ich! — O du lieber Himmel! — Das muß ich sagen! — Nun, urtheilen Sie selbst! — Man verheyrathete uns — Er betheuerte mir, daß er mich liebte, ich glaubte es gern, alles was um mich war sagte es auch, und so entstand gar kein Zwist darüber! Das war so recht ein abgeredeter Plan! Ich muß ihm jedoch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er acht Tage lang mehr sich mit mir, als mit seinen Pferden, und selbst mit seiner Uniform zu beschäftigen schien. Da kam eine nothwendige Geschäftsreise. Er mußte fort. Außer sich schien er darüber zu seyn, er verging fast im Schmerz. Aus Mitleid that ich ihm die Ehre an, selbst davon ge-

rührt zu werden. Nach 8 Tagen sollte er mir schreiben — es vergingen 14 Tage. Endlich kam ein Brief. — Eine Menge mehr oder minder wichtige Beschäftigungen hatten ihn so lange verzögert. — Sie sehen wohl selbst, daß man sich durch so etwas nicht hintergehn läßt — Ich antworte so ziemlich kalt. — Man schreibt mir wieder — aber in einem Tone — nun! er hätte Sie selbst aufs Aeußerste gebracht. Natürlich antworte ich nicht mehr — ich erwarte nun daß man sich entschuldigen wird — daß man um Verzeihung bittet — o, gehorsamster Diener — da konnt ich lange warten — kein Gedanke daran. — So vergehn 4, 6, 8 Wochen — kein Brief, keine Nachricht. Sie sehen selbst ein daß ich nicht zuerst wieder anfangen konnte, und wenn es mir das Leben gekostet hätte. — Um diese Zeit kamen Sie nach Hamburg. Sie schlugen mir vor einen Ort zu verlassen, der mir unausstehlich geworden war. Ich sollte mit Ihnen auf ein Landhaus ziehn, das Sie hier am ufer der Doemse, nicht weit von dem neuen Institute für Geisteskranke besaßen. — Das gefiel mir in jeder Art, — ich nahm ordentlich einen recht warmen Antheil daran. — Wir zogen hieher, ich gefiel mir immer mehr, Kunst und Freundschaft verschönerten unsern Aufenthalt, und Sie können noch glauben, daß ich irgend eine Sehnsucht nach dem Vergangenen, irgend einen Wunsch hege? Nein, Dukelchen, darüber können Sie ganz ruhig seyn, das fällt mir nicht einen Augenblick ein — ich bedaure nichts, ich sehne mich nach nichts — ich liebe nur Sie, — nur Sie allein — und ich bin, Gott sey Dank, so ruhig, so gleichgültig für alles frühere,

daß nichts diesen seeligen Zustand meines Gemüths stören kann.

Baron. Du sagst mir das mit so zu versichtlichem Tone, daß ich nicht mehr daran zweifeln darf — und überdies hast Du mir jetzt erst verschiedene kleine Umstände erzählt, die ich vorher gar nicht wußte — aber das ist einerley, ganz einerley, und ich sehe immer mehr ein, daß Du Recht hast, vollkommen Recht. — Aber weißt Du denn nicht was Alfred jetzt macht?

Amalie. Ich habe durch die dritte Hand gehört, daß seine Sendung beendet ist, und daß er zu seinem Vergnügen umher reist.

Man sagt, daß er die Welt durchstreift,
Mit jedem Tage immer freyer,
Ringsum nur Geld und Luxus häuft,
Und — neue Liebesabentheuer.

Baron.

Wenn wir ihn stets nur untreu sehn,
Mit flüchtig flatterndem Gefieder,
Erkennt er bald, was wahrhaft schön,
Und — kommt dann um so eher wieder.

Amalie. Er?! Welch ein Einfall — Es würde ihm auch auf keinen Fall etwas helfen, denn mein Entschluß ist gefaßt — Ja, ohne Groll — ohne Haß — ganz ruhig betheure ich es Ihnen hiermit, nie, nie werde ich ihn wiedersehn. Nie kann ich ja meine Liebe, ja selbst nur meine Achtung einem Manne wieder zuwenden, der freywillig ein ganzes Jahr lang von mir sich zu entfernen im Stande war.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Tom.

Baron. Ach! Da iſt ja Tom! Was will denn der?

Tom. Alle Wetter, ſind Sie's, gnädiger Herr! — Nun, das iſt mir recht fatal.

Baron. Fatal? Warum denn?

Tom. Weil ich Sie um etwas bitten wollte.

Baron. Nun, Einfaltspinſel, da iſts ja gut, daß Du mich findeſt.

Tom. Ne, — es iſt nicht gut — Sehn Sie nur — im Grunde ſind Sie's freylich, aber Sie ſinds auch wieder nicht. Denn ich wollte ſo recht eigentlich mich erſt an die gnädige Frau wenden Denn ſehn Sie, wenn die gnädige Frau nachher Sie um ſo etwas bittet, da iſt's ſchon ſo gut als ob man's bey allen vier Zipfeln hätte.

Amalie. Nicht möglich? — Steh' ich denn in ſo gutem Credit?

Tom. Ach, gehen Sie doch weg; das werden Sie nicht wiſſen! Alle Welt weiß ja das.

Amalie. Nun, ſo laß einmal hören, edler Tom.

Tom. Ja, ja, 's ſoll gleich losgehn. Sehn Sie nur, gnädige Frau, da komme ich ſo eben aus dem Gaſthofe zum GrosAdmiral —

Baron. Das konnte ich mir wohl denken.

Tom. Haben Sie das gethan? He, he, da haben Sie's ja gleich errathen. Nun, ſehn Sie, gnädiger Herr — ne, Sie da, gnädige Frau! Sehn Sie einmal, als ich ſo da ſitze, in guter Ruh, kommt ein junger

ſchöner Herr in einem prächtigen Wagen angefahren, Extrapoſt, ſechs Pferde, drey Poſtillons, klick, klack, klick, klack! Das ging an ein Klatſchen. Es lief auch alles im Wirthshaus ſchon über und unter einander.. „Holla, He! wo iſt der Markör, der Hausknecht, das Stubenmädchen! Wirthshaus! Alle raus! Frühſtück, aber gleich, gleich!" So ſchrie er in einem fort; man wollte ihm von dem guten Porter geben, den ich ſo gerne trinke und mein' Seele, der GrosAdmiralwirth hat ein delikates Gläschen; einen köſtlichen Trunk, aber er mochte ihn nicht. Rheinwein will ich haben, ächtes Gewächs, deutſchen Wein! Ich bin ein Deutſcher! Hoch lebe Deutſchland, hoch! Und hohl mich der Henker, er hat die Flaſchen, die man ihm gebracht hat, auch ſo herzlich umarmt und iſt ſo vertraut mit ihnen umgegangen, als ob's ſeine lieben Landsleute wären. — Nun, Sie ſehen, daß ich Ihnen nichts verſchweige.

Amalie. Ey, ich kenne ſchon Deine Gründlichkeit.

Tom. Nun fing er während er ſo frühſtückte an, die Frau Wirthin im Grosadmiral zu fragen — o! es iſt eine hübſche dicke Frau, die ſchon den ſechſten Mann hat, aber noch immer recht gut ſich ausnimmt, — ja, fing er an zu fragen: „Frau Wirthin" — Hannah heißt ſie, aber das wuſte er wahrſcheinlich nicht — „Frau Wirthin! kann man nicht das neuerbaute Narrenhaus hier in Bedlam zu ſehen bekommen? — Ich bin ein Fremder, und möchte mich gern recht ordentlich darinn herumführen laſſen! — Die GrosAdmirals-Wirthin ſagte ihm darauf, daß das Haus nicht öffentlich ſey, und

daß das nicht werde angehen, es zu sehen, wenn er nicht von einem bekannten Einwohner hier in der Gegend eine Empfehlung an den Aufseher mitbrächte! — „Ey, alle Wetter, welcher Teufel soll mich denn hier empfehlen? Ich kenne ja hier weder Hund noch Katze!“ — Da trat ich vor, ich, gnädiger Herr, wie Sie mich hier sehn, und sagte ihm ganz höflich, daß wenn ihm ein Gefallen damit geschähe, so wollte ich meinen Herrn bitten —

Baron. Aha, nun kommt's endlich.

Tom. Einen reichen und braven und vornehmen Herrn —

Baron. Du hast ihm also versprochen ihn bey mir zu empfehlen? Sieh einmal, was Du für Gnaden austheilst.

Tom. Potz Blitz, gnädiger Herr! nehmen Sie mir es nicht übel, aber ich war einmal so im Zuge, ich wollte ihm doch gern den Gefallen thun, — besonders da er mir ein recht artiges Goldstückchen in die Hand drückte, und ich vielleicht noch eins wegfischen könnte, wenn — nun, darum werden Sie mich doch nicht prellen!

Amalie. Auch muß man den Credit des würdigen Herrn Tom nicht aufs Spiel setzen.

Baron. Ich sehe schon, daß er sich bei Dir an den rechten Mann wendete! (er geht in das Lusthaus und schreibt.)

Tom. Und da noch überdies der gnädige Herr so gut bekannt ist mit dem Herrn Aufseher von den Narren, da braucht er blos so ein paar Worte hinzukritzeln, sehen Sie, so — — da ist die ganze Sache gemacht. — Aber, gnädige Frau, ich muß Ihnen doch noch sagen, was aus

dem jungen schönen Herrn ward. Als ich fortging, brachte er eben seine Halskrause vor einem Reisespiegel in Ordnung, o! er hat gewaltig dran gefältelt und gebogen, dabey hat er sein Späschen mit Mis Jenny gehabt, ey, und die ist gar nicht bitter, das kleine Dingelchen ist recht hübsch, er hat sie auch in die Backen geknippen. —

Amalie Schon gut, schon gut!

Tom. Die Rechnung wollt er: sie ward geschrieben,
Er bezahlte und sah sie gar nicht an.
Er lachte und tanzte, und hat Zeug getrieben
Das ich gar nicht recht beschreiben kann.
Man mußte selbst sehen die närrischen Dinge,
Drum gefällt ihm auch so das Narrenhaus:
Man sollte nicht denken, daß erst dahin ginge,
Nein glauben, er käme schon wieder heraus.

Baron. (mit einem Billet) Nun, weißt Du denn nicht wie das Original von einem Menschen heißt?

Tom. Ja, ja, Potz Blitz — das sollte ich wissen — ich hörte ihn ja von einem seiner Leute rufen — Warten Sie nur, warten Sie nur; ich glaube — ja, ja, jetzt hab' ichs, sie nannten ihn, Graf — Graf — von Rosenau.

Baron. Rosenau.

Amalie. Gott! Das ist Alfred.

(sie eilt dahin woher Tom kam.)

Baron. Wo willst Du denn hin?

Amalie. (kommt wieder) Lieber Onkel! ich bleibe nicht hier! Ich mag mich dem Unglück nicht aussetzen, ihm zu begegnen.

Baron. Sey doch nicht so kindisch! — Er kommt ja gar nicht hierher.

Amalie. (sich zu beruhigen suchend) Sie haben Recht. — Die Sache ist ja gar nicht so etwas Außerordentliches.

Baron. O! ganz und gar nicht. (für sich) Wie sonderbar! — Alfred hier! — Uns so nahe! — Die Gelegenheit darf ich nicht entschlüpfen lassen! — Aber wie? — Ja! — (zu Tom) Höre — bring ihm diesen Brief — schlage ihm vor, Du wolleſt ihn selbst nach Bedlam führen. Du weißt doch —

Tom. Ey, werde ich das nicht wissen? — Bedlam! das Narrenhaus, — wir sind ja nicht zehn Schritte davon —

Baron. Ganz recht. — Aber dann — (er spricht heimlich mit Tom.)

Tom. Was? — Ihr Ernst? — Aber das ist ja gegen mein Gewissen.

Baron. Thu' was ich Dir sage, und vor allen Dingen —

Tom. Seyn Sie unbesorgt.
Ich schweige, thu' was Sie befehlen,
Ich will mich auch nicht lange quälen
Ob's wider Recht sey, oder Pflicht.
Ich muß Befehlen nach ja leben,
Es wird ein prächtig Späschen geben,
Denn — denn — denn, ich begreif es nicht.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Baron. Amalie.

Amalie. Aber, lieber Onkel, was haben Sie denn vor? Was wollen Sie angeben?

Baron. Sey ruhig desbalb.

Amalie. Nun, ich habe Ihnen meine Meinung gesagt; Sie wissen wie ich denke, und daß ich — geschworen habe — ihn nicht wieder zu sehn —nein, nein, ich sehe ihn nie wieder.

Baron. Meinetwegen, — Du hast vollkommen recht, — Du sollst ihn auch nicht wiedersehn — nicht einmal von weitem — das ist nicht mehr wie billig, aber ich — ich habe nicht geschworen, und die Zuneigung die man nun einmal für seine Anverwanden hat....

Ja, ja, ich muß auf seiner Reise da
Den mir noch unbekannten Neffen grüssen,
Der einen Onkel ohn es selbst zu wissen
Besucht, den er vorher noch niemals sah,
Und meinest Du nicht', daß er bey einem Mann,
Den er nicht Oheim glaubt, zeitlebens bleibe,
Da er bey einem heissgeliebten Weibe,
Noch nicht einmal acht Tage bleiben kann!

Amalie. Ha! ein Triumph wäre es doch, wenn ich ihn zu meinen Füßen sähe — und — und ihn verzweifeln ließe.

Baron. O! Das kann leicht geschehn.

Amalie. Wie so?

Baron. Geh ins Schloß nur voraus, ich komme gleich nach und will Dir meinen Plan mittheilen.

Amalie. Sie bleiben aber nicht lange weg, nicht wahr, liebes Onkelchen?

Baron. Ich muß ihn doch erst empfangen.

Amalie. Könnten Sie mir es denn nicht gleich sagen?

Baron. Es kommt schon jemand!

Amalie. Nein, nein, Onkelchen, es ist niemand, gewiß niemand — also? —

Baron. Doch, doch!

Amalie. O, was das doch fatal ist! — ich bin so unruhig — so — wahrhaftig man hätte dem Böſewicht die Thüre gar nicht aufmachen ſollen.

Nicht ſehen mag ich ihn, nein! nein!
Doch möcht ich wohl auch gern erfahren,
Was Sie zu thun geſonnen waren,
Drum kommen Sie nur bald herein.
Das aber muß hinzu ich fügen:
Drängt mit Gewalt er ſich zu mir,
Und fällt gar auf die Knice hier,
Ich — blick ihn an — und — laß ihn liegen.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron, dann Tom, welcher Alfred hereinführt.

Tom. Nur hier herein, gnädiger Herr!

Alfred. (im Hintergrunde) Der Eingang iſt allerliebſt. — Das Bedlam iſt doch recht nett angelegt, — es muß ſich recht hübſch hier leben laſſen. — Wahrhaftig,

man ſollte gar nicht glauben, daß das zu einem Hauſe für Narren gehörte. (auf den Baron zeigend) Das iſt wohl ſchon einer?

Tom. Nein, gnädiger Herr, das iſt der Herr vom Hauſe.

Alfred. Ah ha, der Herr Director. — Schon gut, geh nur jetzt. — Doch warte, da iſt noch ein kleines Trinkgeld, verthu's auf meine Geſundheit. Ich danke Dir auch recht ſchön, daß Du mich nach Bedlam gebracht haſt.

Tom. Gar nicht Urſach.

Alfred. Sag Deinem Herrn übrigens, daß der Graf von Roſenau ſich das Vergnügen machen werde, ihm noch vor ſeiner Abreiſe aus dieſer Gegend, ſeine Hochachtung zu bezeugen.

Tom. Wills ausrichten. (für ſich) Nun, das Geld war leicht verdient.

Sechſter Auftritt.

Der Baron. Alfred.

Baron. (bey Seite) Seine Hochachtung. — Hm! es iſt doch ein artiger Mann, mein Herr Neffe!

Alfred. Hab ich die Ehre mit dem Herrn Doktor Willis zu ſprechen?

Baron. Mein Herr —

Alfred. Ich habe hier ein Billet an Sie. Haben Sie die Güte, es gleich zu leſen.

Baron. (bey Seite) Die Mühe könnte ich mir wohl erſparen. (lieſt) Hm, hm. (zu Alfred) Man wünſcht, daß

ich Ihnen das Innre unſrer Anſtalt hier zu Bedlam zeigen möchte. — Mein Herr Graf, Sie hätten dazu gar keiner Empfehlung bedurft — ein gebildeter Mann wie Sie, iſt überall willkommen. Es thut mir jedoch ſehr leid, daß Sie eben heute kommen, mehrere Theile unſers Inſtituts ſind jetzt gerade unzugänglich, und ich kann Sie in dieſem Augenblicke nicht einmal ins Innre des Hauſes führen. —

Alfred. O! ſorgen Sie deshalb nicht, Herr Doktor, ich ſtehe Ihnen ganz zu Befehl, und werde ſo lange warten, bis —. Schon Ihre Gärten verdienen ja die größte Aufmerkſamkeit, es herrſcht darinn ein Geſchmack, eine Mannigfaltigkeit, — wahrhaftig, ich erinnre mich nicht, je ſchönere geſehn zu haben.

Baron. (für ſich) Nun, das Lob kann ich mir gefallen laſſen.

Alfred. Ich bin wirklich ganz entzückt davon.
Nichts mangelt Ihren Narren hier.
Sie ſind fürwahr die glücklichſten auf Erden.
Zwar auch viel Narren haben wir,
Doch pflegen ſie bey uns nicht ſo geehrt zu werden.
Wie iſt hier alles herrlich was man ſchaut!
O, wenn bey Ihnen unter Blüthen-Kronen
Man Prachtpaläſte ſo der Narrheit baut,
Wie mag denn da die Weisheit wohnen?

Wahrhaftig, man könnte ſich glücklich ſchätzen, ſein ganzes Leben an ſo einem Orte zuzubringen. Herr Doktor, Sie ſollten, auf meine Ehre, mir erlauben, mich hier anzuſiedeln.

Baron. Wo denken Sie hin? Wir haben ja hier nur Personen, die ein wenig im Kopfe —

Alfred. Eben deswegen, ganz recht! Ich schwöre Ihnen zu, daß ich eben so gut hier an rechtem Orte und Stelle wäre, wie viele andere.

Baron. Wie? drückte Sie etwa ein Kummer?

Alfred. Je nun, wie mann's nimmt! — sehen Sie — wenn ich so darüber nachdenken wollte, so könnte ich wohl sagen es drückte mich ein recht schwerer Kummer. — Aber — Herr Doktor, so wie Sie mich hier sehen, muß ich Ihnen nur sagen, — daß ich verheyrathet bin. Sie glauben mir das nicht, ja, ja, ich glaube es selbst kaum, aber es ist doch wahr. Ich habe ein allerliebstes göttliches Weib, die mich aber zu Tode gequält haben würde, wenn ich mich nicht vorgesehn hätte.

Baron. In der That? — Aber wo ist denn jetzt dieser — englische Teufel, oder teuflische Engel.

Alfred. Sie werden lachen, — aber — bey meiner Seele, das weiß ich nicht. Indes denke ich mir sie jetzt in Paris, wohin sie stets große Neigung hatte, mitten unter Anbetern und Vergnügungen, und — Nun, wir sind für immer auseinander! — Mein Gott, das war ein Leichtsinn, ein Eigensinn, ein Starrsinn — alle Sinne dieser Art zusammen, die man nur haben kann. O! es wäre viel zu weitläuftig, wenn ich Ihnen das alles erzählen wollte. Hilft auch übrigens gar nichts, denn es ist nun einmal rein aus zwischen uns, rein aus — das habe ich geschworen und werde es halten.

Baron. Geschworen haben Sie's!

Alfred. Ja, ja. Herr Doktor. — Und doch habe ich die Hand zuerst geboten — habe geschrieben, — geschrieben, ja, ja, — und man hat mir nicht geantwortet, nicht eine Zeile, nicht ein Wort! — O! mein Gewissen ist ruhig.

Baron. Machten Sie ihr aber denn keine Vorwürfe darüber?

Alfred. Ich hatte erst Lust dazu — aber — es ist bey meiner Ehre, schon an und für sich so ein närrisches Ding ein Ehemann zu seyn, und noch dazu ein Ehemann, der wimmert und klagt — verstehn Sie mich, Herr Doktor? — Nein, dazu bin ich nicht geeignet. Leider sieht man dergleichen Jammermänner ohnedies schon genug. Ich aber — seys aus Verdruß, sey's aus Eigenliebe — ich fands für besser eine ganz andere Rache an meinem abscheulichen Weibe zu nehmen. Ich ging auf Bälle, stürzte mich in Gesellschaften, lebte im Saus und Braus. Ja, man muß sich in alle Sachen zu schicken wissen! So treibe ichs nun seit einem Jahre, aber auch die Bälle, die Konzerte, die Theater, die Spielparthien, ach Gott, das ist doch auch am Ende nichts als dasselbe und immer wieder dasselbe, und ich — kurz, Herr Doktor, Sie sehen in mir den allerunglücklichsten Menschen von der Welt.

Baron. O! mein Herr Graf, ich bedaure Sie herzlich. (für sich) Ja, ja, ich dachte es gleich, es ist ein gutes, aber verzogenes Kind.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Tom, der durch Zeichen den Baron ruft.

Tom. Bst, bst! Herr Baron!

Baron. (bey Seite) Alle Wetter, ich muß ja erst meine Nichte vorbereiten! (macht Tom ein Zeichen)

Tom. (geht ab.)

Alfred. Nun, Herr Doktor, worauf warten Sie noch, um die Güte zu haben, mich herumzuführen.

Ich bitte, ſtillen Sie mein Hoffen,
Und laſſen Sie uns weiter gehn.

Baron.

Sie ſind gewiß von dem betroffen,
Was Sie nun bald hier werden ſehn.

Alfred.

Am ſeltenſten wird mir es ſcheinen,
Und der Gedanke iſt mir neu,
Daß, wo ſo viele ſich vereinen,
Ich drunter — der geſcheirſte ſey.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Crescendo.

Cresc. (ganz außer ſich) Excellenza! Herr Baron! — Senti! Senti! Meine große Arie iſt fertig.

Crudel tiranno! — ah! — ah!

Baron. (bey Seite) Alle Wetter, unſer Muſikus! An den hatte ich gar nicht gedacht.

Alfred. Wer iſt denn der Mann?

Baron. (leis zu Alfred) Das ist einer von unsern Narren — aber von denen, die man frey herumgehen läßt, weil ihre Narrheit ganz unschädlich ist. Sie sollten es kaum glauben — es ist — ein sehr angesehner Mann, einer von den Kanzlern der Königlichen Schatzkammer, — der aber die Manir hat, sich für einen großen Compositeur zu halten, und nur immer von Musik zu sprechen. Warten Sie nur, Sie werden es gleich sehen. Er hält jedermann für seinen Gönner und Beschützer, und mich selbst, mich hält er für einen Baron, dem er eine Oper dedizirn will.

Alfred. Ach, der arme Mann.

Baron. (leise zu Crescendo) Das ist ein rußischer Prinz, — ein großer Beschützer der schönen Künste, der in die italienische Musik ganz vernarrt ist.

Cresc d. Che gusto!

Baron. (zu Alfred) Jetzt bitte ich um einen Augenblick Urlaub. Ich werde gleich wieder da seyn (im Abgehn für sich) Ich muß zu meiner Nichte, sonst macht die mir einen Spuck. (ab.

Neunter Auftritt.

Crescendo. Alfred.

Cresc d. Altezza! erlauben mir, Ihnen meine Huldigung zu bringen. Wie sehr große Ehre erzeigen Sie uns, durch einen solchen Besuch.

Alfred. (leis, ihn betrachtend) Eine sonderbare Figur! Wer sollte sich einen ehrwürdigen Kanzler darunter denken? (laut) Im Gegentheil, mein Herr, schätze ich mich glücklich

mit einem so ausgezeichneten Talente wie Sie besitzen, näher bekannt zu werden. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Cresc. Mi chiamo, Signore Crescendo.

Alfred. In der That, Signor Crescendo, ich staune, wie die Liebe zur Composition Ihnen so ganz die Erinnerung an Ihre frühern Verhältnisse geraubt hat.

Cresc. Oh! di no! Altezza! — Ich besinne mich recht gut noch darauf. — Ich war Orchesterdirektor in Turin, und dann Kapellmeister in Florenz — Aber, die Intrigue, die Kabale! — Doch bah! zu was braucht das Talent eine Anstellung. Es lebe der wahre Compositeur! frey, unabhängig, fesselos, der blos seinem Genie gehorcht.

Du Kunst, du hohe, wunderbare,
Wer singen kann, kann alles auch,
Ihm strahlt das Schöne, Gute, Wahre,
Und alles lebt durch seinen Hauch.
Er läßt die Todten sich neu beleben,
Und sicherlich war es auch ein Rondo
Das einst gebaut die Mauern von Theben,
Und umwarf die Mauern vor Jericho.

Alfred. Ha, ha! das ist ein lustiger Kauz.

Cresc. Ach apropos, mein Prinz....

Alfred. (leis) Unter dem Prinzen thut er es nun schon bey mir nicht.

Cresc. Ho dimendicato, ich habe vergessen, Ihnen meine große Arie vorzusingen, das erhabene curdel tiranno! Stellen Sie sich erst in die Lage, aus der die

Scene angesehen werden muß. — Der junge, hohe Held wird zum Richtplatz geführt, — er geht — er schreitet stolz und groß. Er besteigt das Schaffot, ehe er nun den Streich des Todes empfängt, erhebt er sich in seiner ganzen Kraft, und fängt nun in Dmol an:

Tan, tan, tam ta! Crudel tiranno —

Alfred. Die Stellung der Arie ist ohnstreitig höchst zweckmäsig.

Cresed. Aha, si vede, ich sehe schon, daß Sie meine Oper noch nicht kennen. O, das ist herrlich, dann freuen Sie sich, es steht Ihnen ein großer Genuß bevor, denn ich werde sie Ihnen vorsingen. — Sie wird jetzt auf der großen Opern-Bühne in London einstudiert. — Ja, Sie können mir es glauben, aber Mühe und Wege hat es mich gekostet, bald rechts bald links muste ich mich wenden, man hat mir mitgespielt, abscheuliche Ungerechtigkeiten, aber ich habs doch durchgesetzt, ho vinto, und seit siebenviertel Jahren studieren sie nun schon an dem Meisterwerke. — Nun, hören Sie einmal gleich die Ouvertüre. Ein Maestoso, die Bässe und Posaunen haben, tum, tum, tum, trum! Dann fällt die Oboe ein, pon, pon, pon, pon! — Aber, — welch ein Gedanke! ja, ich wage es! Wenn ich nicht befürchten muß Euer Durchlaucht Güte für mich zu misbrauchen, so würde ich bitten —

Alfred. Sprechen Sie frey.

Cresed. Daß Sie geruhen möchten, allergnädigst die Dedikation meiner Oper anzunehmen.

Alfred. Mit Vergnügen. Man macht sich nur um

die ſchönen Künſte im allgemeinen verdient, wenn man einem ſo ausgezeichneten Tonſetzer wie Sie ſind nützlich ſeyn kann.

Cresced. O me felice! Mein Glück iſt gemacht.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Cresced. (dem Baron entgegen eilend) Senti, senti, Herr Baron, Herr Baron! Altezza ſind von meiner Oper entzückt, stupefatto — er hat ſie zwar noch nicht gehört, aber ich ſoll ſie ihm doch dedizíren. Er wird ſie in Petersburg aufführen laſſen, mein Ruhm wird erſchallen bis nach Kam — Kamſchadka! Ich will nur laufen und meine große Arie vollends aufs reine ſchreiben, dann wollen wir ſie nach Tiſch einmal probiren. — Altezza! Herr Baron! ſeyn Sie überzeugt, daß ich Ihre ausgezeichnete Gnade und Güte nie vergeſſen werde. — Nie, nie! — Rezitatif.

Che veggo — qual spettacolo! — che pompa!
Suona l'oribil tromba.

Arie. Crudel tiranno! — ah — ah!

(geht ſingend und geſtikulirend ab.)

Eilfter Auftritt.

Alfred. Der Baron.

Alfred. Ha, ha, ha! Ich kann mir nicht helfen, er thut mir zwar leid, aber ich muß doch recht herzlich über ihn lachen! — Der arme Kanzler! Wiſſen Sie auch, daß das ein höchſt unterhaltender Mann iſt?

Baron. Oh, Sie ſollen bald noch andre, weit intreſſantre ſehn. Kommen Sie nur. (Man hört ein Vorſpiel auf einer Guitarre.)

Alfred. Was iſt denn das?

(Amalie ſingt hinter der Scene.)

Weit iſt er fort von ſeiner Lieb,
Weit weg von ſeinem Vaterlande.
Doch, ob er auch nicht an mich ſchrieb,
Und mich verkannte,
Im ſteten Liebesbande
Doch treu ich blieb.

Alfred. (bewegt) Welche liebliche Stimme!

Baron. Still, es iſt unſre junge Gräfin! — Kommen Sie hierher, damit wir ſie nicht ſtören.

Alfred. Verziehn Sie nur noch einen Augenblick, bitte, bitte.

Baron. Nein, es geht nicht. Um dieſe Stunde iſt ſie immer im Garten, dann hat ſie es gern wenn ſie allein iſt mit ihrem Schmerz, und wir ehren dieſen.

Alfred. (rechts ſehend) Ja, wahrhaftig, ſie kommt die Allee hieher. — Sie bleibt ſtehen. — Gang und Figur nach muß ſie allerliebſt ſeyn.

Baron. Faſt mehr noch als dies. Es iſt eine ſehr achtungswerthe, ſehr zu beklagende Dame, die das Unglück gehabt hat, einen Taugenichts zu heyrathen.

Alfred. Sehn Sie einmal!

Baron. Und die über die ſchlechte Aufführung ihres Mannes den Verſtand verloren hat.

Alfred. Ey, das iſt doch abſcheulich!

Baron. Ja leider, ist sie aus Liebe wahnsinnig geworden.

Alfred. Nicht möglich! — (in diesem Augenblicke sieht man Amalien im Hintergrunde des Gartens, sie öffnet das Gitterthor, tritt ein, und setzt sich unter eine Hängeweide.) O ich bitte Sie, Herr Doktor, lassen Sie mich mit ihr nur ein paar Wörtchen sprechen. — Das arme kleine Weibchen! — Aus Liebe wahnsinnig! — Das ist doch hart! Und hübsch ist sie auch, sagen Sie! Ich kann vor dem verwünschten Strohhute das Gesicht noch gar nicht sehn. — Nun, ich will sie nicht in ihrem Spaziergange stören, aber das müssen Sie mir erlauben, daß ich sie wenigstens im Gesicht sehe.

Baron. Bedenken Sie aber, daß ich nicht Zeit habe, daß ich —

Alfred. Nun gut, Doktorchen, da geniren Sie sich gar nicht. Immer gehn Sie und verrichten Sie Ihre Geschäfte. Ich bleibe da, kommen Sie nur wieder hieher. Geniren Sie sich meinetwegen gar nicht.

(er schiebt den Baron nach der linken Seite zu fort.)

Zwölfter Auftritt.

Alfred. Amalie.

Amalie. (sitzt mit einem großen Strohhute und vorgebeugtem Kopf unter der Weide und singt zur Guitarre)

Weit ist er fort von seiner Braut,
Ach! alles hat sie nun verloren,
Ihm war ja nur ihr Glück vertraut
Und zugeschworen;

Jetzt wird zum Schmerz erkohren
Der Liebe Laut.

Alfred. Welche Stimme! — Iſt es Täuſchung! — Aber es wär ja ganz unmöglich!

Amalie. Gottlob, da bin ich endlich allein. (ſie nimmt ihren Hut ab.) Ja, allein hier, allein in der ganzen weiten Welt!

Alfred. (der ſich genaht hat) Himmel! Sie iſts! ſie iſts — Aber wie haben ſich ihre Züge verändert! — Und doch iſt ſie's, ſchöner, rührender als je, doch iſt es meine Amalie!

Amalie. Amalie? — Wer rief mich? — Was will der Fremde hier?

Alfred. (für ſich) Sie erkennt mich nicht. (er faßt ſie bey der Hand) Amalie!

Amalie. Laß mich — Dein Anblick thut mir weh!

Alfred. Ach, und ich bin ſchuld daran. —

Amalie. Nein, gehe nicht, gehe nicht! — Du weinſt? — Du haſt auch Kummer! O armer Mann, ſage mir doch, biſt Du auch verrathen worden? wardſt Du auch verlaſſen?

Alfred. Ich verlor alles was ich liebte.

Amalie. O, ſo bleibe hier, bleibe bey mir. — Siehſt Du, auch ich habe alles verloren. — Weißt Du es denn nicht? — Er iſt fortgegangen, fort, weg, weit weg von mir. —

Alfred. Amalie! Komm zu Dir ſelbſt! — Kennſt Du mich denn nicht mehr? Ich bin ja Alfred!

Amalie. Alfred, sagst Du! — ja, ja, so hieß er. — Wo ist er denn?

Alfred. Bey Dir, bey Dir!

Amalie. Wärst Du der Freund, den ich so lange
Ersehne mir?
Du sprichst mit seiner Stimme Klange,
Ganz gleicht er Dir! —
Doch nein, mich täuscht mit sanftem Hauche
Der Wahn nicht mehr,
Zu zärtlich blickt, zu sanft Dein Auge,
Das ist nicht er.

Alfred. Amalien hatt' ich verlassen.

Amalie. So that auch er.

Alfred. Ich glaubte sie zu fliehn, zu hassen.

Amalie. So that auch er.

Alfred. Doch fühl ich ewig sie zu lieben
Ist mein Begehr.

Amalie. Wie? immer bist Du treu geblieben? —
(im tiefen Schmerz) Das ist nicht er.
Ja, ich wuste es wohl, daß Du mich täuschtest. (scherzend) Nein, Alfred soll nicht wiederkommen. Gott bewahre! Er mag wegbleiben. Ey, büßt er nicht selbst am meisten dabey ein? Ist er nicht allein zu beklagen?
Ich bin nicht eitel, doch ich höre,
Von mancher leisen Stimme Hauch,
Daß ich noch hübscher worden wäre,
Und — nun, mein Spiegel sagt mir's auch.
Seys nun ein Blendwerk oder keines,
Ganz häßlich ist nicht unser eines,

Wovor er lief, sieh' selbst hier an.
Nun? — that er nicht ganz Unrecht dran?

Alfred. Sie ist wahrhaftig im höchsten Grade allerliebst.

Amalie. Und dann — komm einmal her, lieber Mann, ich will's Dir insgeheim sagen, aber verrath' mich ja nicht, plaudre es ihm nicht etwa wieder aus! Wenn er wiedergekommen wäre, wollte ich ihn durch meine Fortschritte überraschen. Ach Gott, wie so gern studierte ich, lernte ich, exercirte ich mich — es war ja für ihn. — (lustig) Du weißt es wohl auch noch nicht, daß ich ihn gemalt habe? Ja, ja, recht ähnlich. — Wenn ich gewiß wüste, daß Du es ihm nicht wiedersagtest, wollte ich Dir das Bild zeigen — (sie sieht sich um, und zieht dann ein Miniaturgemälde aus dem Busen) Sieh nur her, geschwinde, ist's nicht recht ähnlich?

Alfred. Gott, Gott! ich erliege! Der Schmerz tödtet mich.

Amalie. Auf der Harfe, auf dem Piano bin ich auch recht geschickt geworden — Aber, Du weißt doch, wie sehr er das Walzen liebte! Nun siehst Du, ich walze jetzt zum Entzücken.

Alfred. Sie walzt, sie walzt zum Entzücken! Ach! ich Unglücklicher! Was hatte ich für ein köstliches Weib!

Amalie. (fängt an zu walzen)

Alfred. Wie sich ihr schönes Aug' bey jedem Schritte
Noch mehr belebt, ihr Reiz noch höher fliegt!

Amalie. (hält inne und sieht ihn an.)

Alfred. O hör' nur einen Augenblick die Bitte,
Dein Alfred iſts, der Dir zu Füßen liegt.
(er ſinkt vor ihr auf die Kniee.)

Amalie. (ſieht ihn zärtlich an, dann fährt ſie fort zu walzen, und träumert dazu.)

Alfred. Ja, es iſt Dein Alfred, Dein Gatte! Der Dich innig liebt, der noch nie aufhörte Dich zu lieben.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen Crescendo.

Cresc. (im Hintergrunde, ein Notenpapier in der Hand)

Che veggio! qual spettacolo!

Amalie. (war im Begriff ſich ſelbſt zu verrathen als ſie Crescendo erblickt. Sie ſtößt einen lauten Schrey aus, entflieht, und wirft das Gitterthor hinter ſich zu.)

Cresc. Wie? Come? Cospetto; Seiner Durchlaucht zu den Füſſen meiner Schülerin!

Alfred. Sie iſt entflohn! (er ſpringt auf und packt Crescendo beym Halſe) Böſewicht! Ungeheuer! Weil Du kamſt entfloh ſie. Wo iſt ſie hin! Sage mir's, oder ich bringe Dich um.

Cresc. Ma, Altezza! Aber, Ihro Durchlaucht! — (für ſich) Mein Himmel, was iſt ihm denn?

Alfred. (läßt Crescendo los) Was will ich aber auch? — bin ich nicht eben ſo wahnſinnig wie dieſer Narr ſelbſt? — (auf das Portrait blickend) Amalie! meine gute, theure Amalie!

Cresc d. (demüthig) Scusa, Verzeihen Ew. Durchlaucht — ich wollte blos die berühmte Arie in B.moll!

Alfred. Ey, laß Er mich in Ruhe! — Sage Er mir lieber, kennt Er die junge Dame die so eben —

Cresc d. Si, si la cognosco.

Alfred. (feurig) Du kennst sie! Du siehst sie oft! O, ich beschwöre Dich, rede, sprich mit mir von ihr.

Cresc d. Es ist die Gräfin Amalie.

Alfred. Ja, das weiß ich, aber —

Cresc d. Die Nichte des Herrn Baron, dem dieses Schloß angehört, des Besitzers des Landhauses dort, das Sie werden gesehen haben.

Alfred. Was heißt das; Schloß? Baron? und Bedlam? — Aha, ich merke es schon, sein Raptus tritt wieder ein. Wie konnte ich auch den Narren um Auskunft fragen?

Cresc d. Die gnädige Gräfin ist meine Schülerin, mia scolare, ich genieße die Ehre ihr Unterricht in der Musik zu ertheilen. Oh, Gran Dio! sie hat eine Stimme, — una voce, und eine Methode, oh, una maniera di cantare —

Alfred. Bleiben Sie mir um des Himmels willen mit der Musik vom Halse. Besinnen Sie sich doch, daß Sie eben so wenig ein Musikus sind als ich.

Cresc d. Was? Ich kein Musikus?

Alfred. Nein, allerdings nicht, Herr Kanzler!

Cresc d. Ich? — ein Kanzler? — Wie, einen berühmten Compositeur so herabzuwürdigen:

Alfred. Es ist mit dem Narren nichts anzufangen.

Cresc d. Sie halten mich also für keinen der ersten Tonsetzer?

Alfred. Ey, gehen Sie mir vom Leibe!

Cresc d. No, no, quest'io non farò. — Man hat Ew. Durchlaucht schändlich hintergangen. Aber Sie sollen den Maestro di Capella, Signore Crescendo kennen lernen. Per bacco, sehen Sie hier die schmeichelhaften Briefe, die ich von Fürsten und Herrn, so wie von Schauspieldirektoren erhalten habe. Hier wieder schaun Sie die dringendsten Empfehlungsbriefe, an die angesehensten Personen des Auslandes, die sich jetzt in England aufhalten müssen, da vedete an den Herrn Ambassiadore von Frankreich, da an den Herrn Duca di Monvitello, an den Herrn Grafen von Rosenau —

Alfred. Was sagst Du, an den Grafen —

Cresc d. Von Rosenau, si, si, an Seiner Excellenza selbst.

Alfred. (reißt ihm den Brief aus der Hand und entsiegelt ihn) Was bedeutet das?

Cresc d. Altezza sind ein wenig zu sehr senza ceremonie —

Alfred. Ey was, der Brief ist ja an mich, er ist von meinem Freunde, dem Baron Rinks, ich muß nur lesen was er schreibt. (liest) „Deinem letzten Briefe nach, mußt Du schon jetzt in London seyn, ich empfehle Dir also durch diese Zeilen den Signor Crescendo, meinen Musiklehrer."

Cresc d. Das habe ich die Ehre zu seyn.

Alfred. „Ein Original —"

Cresc d. Das habe ich auch die Ehre zu seyn.

Alfred. „dem es nicht an Talent fehlt.“ — Und das Datum iſt erſt von geſtern. — Wie? es wäre alſo doch wahr? — Sie wären wirklich — und dieſes Schloß — und Amalie — und der Baron? —

Cresc d. Sind in der That das, was ich Altezza geſagt habe.

Alfred. O welch ein Glück! — Ja, ja, ſo iſt's, ich durchſchaue den Plan! — Mein Herz bedarf dieſer Hoffnung um ſich beruhigt zu fühlen. — Ich muß jetzt volle Aufklärung haben. — Meine ſüße Amalie! — und ihr Onkel! — Aha, ihr wollt mir eine Lektion geben — je nun, verdient habe ich ſie wohl, aber alle Wetter — das darf ihnen doch nicht ſo hingehen, ich will ſie auch ein wenig vornehmen! — Tauſend Gedanken kreuzen ſich in meinem Kopfe. — Mein vortreflicher Signor Crescendo! —

Cresc d. Wollen Altezza nun geruhen meine Arie aus B. moll anzuhören?

Alfred. Ja, ſingen Sie nur drauf los, ich höre.

Cresc d. Nun denn! (zieht ein Notenblatt heraus und trillert) Tra, la, la, la —

Alfred. Aber da ſehe ich Amalien und den Baron, da gibts keine Zeit zu verlieren. Wartet nur, ich will euch ſchon lehren! (will links ab)

Vierzehnter Auftritt.

Crescendo. Amalie. Der Baron, die beyde eiligſt von rechts herkommen.

Cresc d. (ſo fahrend) Tra, la, la! — Bitte tauſendmal um Vergebung! Scusa, scusa, ich habe da ein Paar

Nötchen weggelassen. (korrigirt mit dem Bleystifte ins Notenblatt.)

Amalie. Er ist nicht mehr da!

Baron. Warum bist Du auch fortgelaufen, ohne zu warten bis ich käme, das stört unsern ganzen Plan.

Amalie. Ach, der Crescendo hatte mich so erschreckt.

Cresc d. Cosi va! Nun weiter: Tra, la, la! — (sich umsehend) Aber, Altezza, Euer Durchlaucht. Wo sind Sie denn?

Amalie. Lieber Onkel, wie Schade daß Sie seine Unruhe, seine Verzweiflung, das Arbeiten seiner Gesichtszüge, das verstörte Auge nicht sahn. O! es war ganz allerliebst.

Baron. Es ist mir lieb daß ich sehe, daß Du nicht mehr so böse auf ihn bist.

Amalie. (ernst) Mehr als je! Wie Sie nur so sprechen können! Als ob ein Augenblick der Reue hinreichte alles mögliche Unrecht auf der Welt wieder gut zu machen.

Cresc d. Aber sagen Sie mir nur, sind Sie auch ganz gewiß überzeugt, daß es mit dem russischen Herrn Fürsten, nicht so ein wenig hier im Kopfe —

Baron. Wie?

Cresc d. Daß er nicht so ganz — nun — so etwas unrichtig — Sie verstehn mich schon! Eine ganze Viertelstunde lang hat er mit mir närrisches Zeug gesprochen, aus dem kein Mensch klug werden konnte, und als ich meine große Arie in B.moll ihm vorzusingen anfangen wollte, war er weg, wie ein Pfeil, presto, prestissimo.

Baron. (leis zu Amalie) Nun, das beweißt eigentlich

für seinen gesunden Verstand. (Man hört Geräusch) Aber, was ist denn das? —

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Tom, in Angst herbeyeilend.

Tom. Ach, gnädige Frau — ach, meine Herren! — Wer hätte das denken sollen! — Der arme junge Mann.

Amalie, Was hast Du denn? Mein Gott! Ist ihm denn etwas geschehn?

Tom. Geschehn? Ach nein! Gar nicht! Er ist blos verrückt geworden.

Cresed. Senti, senti, wie ichs Ihnen gesagt habe.

Tom. Es muß ihm etwas ganz urplötzlich zu Kopfe gestiegen seyn, Gott weiß was, aber daß er toll geworden ist, das ist ausgemacht, toll, zum anbinden.

Amalie. Mein Alfred! Allmächtiger Gott! Mein Mann! O geschwind führ mich zu ihm.

Cresed. Suo marito? Ha, ha, die hat's auch — (auf dem Kopf zeigend) Nun, das ist heut ein merkwürdiger Tag, eine rechte Jahrszeit zum Verrücktwerden.

Tom. (der sie schon vorher zurückzuhalten suchte) Nein, nein, gnädige Frau, gehen Sie nicht zu ihm, er kennt sich vor Wuth gar nicht mehr. Er hat schon im Rappel zwey Mistbetenfenster ganz zerschlagen, und die Glasglocken über den fremden Gewächsen zertrampelt. Ach! das ist ein Mordspektakel. Er ruft immer nach seiner Frau, er sieht sie überall, jeden Kirschbaum sieht er für sie an, und umarmt ihn, und dann bittet er um Vergebung, ach, so beweglich, daß es einen Stein

in der Erde erbarmen möchte, plötzlich wird er wieder tückisch, fängt an auf sich selbst zu schimpfen, und nun geht das Zerbrechen und Zertreten los.

Amalie. Mein Gott, was haben wir da gemacht! — Lieber Onkel, da sehen Sie es nun mit Ihren Kriegslisten! — Ach, ich vergehe noch vor Angst. — Der arme Alfred! Ich wußte es ja ohnedies auch schon, daß er mich liebte — aber nun gar den Verstand darüber zu verlieren! — Liebster, bester Onkel, ich bitte, ich beschwöre Sie, gehen Sie, holen Sie Hülfe herbey!

Baron. Ja, ja, ich muß doch wohl selbst sehen, wie die Sache steht. Der arme junge Mann! — So ein Hitzkopf, und so verliebt —

Amalie. O! um des Himmels willen, überlegen Sie nicht lange, gehen Sie, eilen Sie!

Baron. Nun! nun, ich gehe ja schon. (er geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen, außer dem Baron, dann Alfred.

Tom. Ach, Du mein Himmel! Dort kommt er her! — Gehen Sie ja auf die Seite, er ist ganz wüthig.

Cresc. Furioso, ohime! furioso! Gnädige Frau, da wollen wir geschwind ins Schloß uns retiriren, kommen Sie, kommen Sie! vieni! vi ni!

Amalie. Nein, wie groß auch die Gefahr seyn möge, ich bleibe hier, ich verlasse ihn nicht mehr.

Cresc. Aber ich, ich mache mich aus dem Staube. Mi salvo. Addio! (er läßt [illegible] Alfred, schreit und läuft auf die entgegengesetzte Seite.)

Alfred. (in der Kuliſſe links) Laßt mich los! laßt mich los! (er tritt mit verwirrten Blicken ein, Kleider und Haare ſind in Unordnung. Crescendo und Tom ſtoßen einen Schrey des Schreckens aus und laufen ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Alfred. Amalie.

(Alfred rennt wüthend über die Bühne. Amalie verbirgt ſich hinter einen Baum.)

Alfred. Ja! ja! Alfred iſt ein Ungeheuer! ein Böſewicht! Ihn, ihn ſchaft mir herbey, daß ich ihn vernichte!

Amalie. (furchtſam) Mein Gott, wie er ausſieht, wie ein Tiger! — (laut) Alfred! lieber Alfred! ich bin's, thun Sie mir nichts! Bitte! bitte!

Alfred. Wer biſt Du? — Komm näher!

Amalie. Sie werden mir alſo nichts zu Leide thun?

Alfred. Ihn nur ſuche ich, ihn, gegen ihn lodert meine Wuth! Er nur hat meinen Zorn verdient.

Amalie. (für ſich) Bey verrückten Leuten muß man ſprechen wie ſie's wollen, da werden ſie am erſten ruhig. (laut) Sie haben ganz recht, es iſt ein ſchlechter Menſch, eine boshafte Creatur, die aller Welt das Leben ſchwer macht — aber, wenn Sie mich lieb haben, ſo machen Sie's wie ich, thun Sie ihm nichts! — Ach Gott! — er drückt meine Hand an ſein Herz.

Alfred. Kennſt Du Amalien?

Amalie. (furchtſam) Ja, ich kenne ſie.

Alfred. (feurig) Du kennst sie?

Amalie. (davon laufend) Ach, du mein Gott! (zitternd) Nein, nein, ich kenne sie nicht, gar nicht! — (für sich) Lieber Himmel, wird er denn immer so heftig bleiben? — (laut) Nein, nein, ich kenne sie gewiß nicht.

Alfred. Du hast Recht — denn sonst würdest Du sie lieben, wie ich sie liebe. — O! wenn Du wüßtest wie ich mich gegen sie betragen habe — und besonders seit ich nicht mehr bey ihr war — Höre mich an, ich will Dir alles erzählen.

Amalie (für sich) Welch eine Lage! Eine Frau die die Herzensgeständnisse ihres gottlosen Mannes anhören muß! Ach! und der Himmel weiß, was ich da alles erfahren werde!

Alfred. Als ich nach Wien kam — nun, Du weist es ja — es war dort noch nie so glänzend als damals. Eine Menge wunderschöner Frauen.

Amalie. Mein Gott! nun geht's los!

Alfred. Besonders Eine war vor allen
Geschaffen, einzig zu gefallen,
Sie war so hold, so klug, so schön,
Nie hatt' ich höhern Reiz gesehn.

Amalie. Und Sie nun, sagten dieser frey —

Alfred. Ich sagte, stets in Liebe treu,
Ich sagte ihr, bey meiner Ehr —
O! reden wir davon nicht mehr.

Amalie. Wie? mein Herr, Sie sagten ihr — (für sich) Nun! das war doch recht gut und schön!

Alfred. Oh, das ist noch nicht alles. — Du wirst

dich noch erinnern, dort in Berlin, die junge, allerliebste Comteſſe — O! es war eine gute, eine mir überaus theuere Dame.

Sie wollte mich zu ſüſſen Freuden,
Zur groſſen Welt mich wieder leiten.
Amal. Und troz der tiefen Kümmerniß,
Ließ tröſten ſich der Herr gewiß.

Alfred. (mit irrem Blick)
Ja, Pflicht — und Achtung — faſt verrückt
Vergaß ich alles — ſprach entzückt,
Es wird mir das Geſtändnis ſchwer —
(luſtig) O! reden wir davon nicht mehr.

Ja, ja, dieſelben Worte habe ich ihr geſagt, kein andres Wörtchen, bey meiner Ehre!

Amalie. (für ſich) Und ich hielt ihn für untreu? Und er iſt doch ein wahres Muſter von ehelichem Heldenmuth.

Alfred. Und Du ſelbſt, Du biſt ja auch ein recht allerliebſtes Weſen! — Wahrhaftig, ich habe in meinem Leben nichts hübſcheres geſehn! — Und doch, ja, ja, doch würdeſt auch Du es vergebens verſuchen mich zu verführen.

Amalie. (für ſich) Zu dem Verſuche habe ich aber eben groſſe Luſt. (zärtlich zu Alfred) Alfred! — wenn man mich nun betrogen hätte, wenn ich Sie treu wiederfände, wenn mein Herz Ihnen verzieh. —

Alfred. (mit unwillkührlicher Bewegung) Nein! — (ſich faſſend) Nein, ich darf Dich nicht anhören!

Amalie. Ach du lieber Himmel, jezt iſt er mir

nun gar zu treu! — Und wenn ich nun die Amalie wäre, um die Sie so jammern —

Alfred. (mit Feuer) Amalie! sagst Du? Bist Du auch gewiß daß sie es ist?

Amalie. Ich schwöre Ihnen, daß ich es bin.

Alfred. O nein! nein! Du wirst mich nicht täuschen, mein Herz wird mir das bald sagen. Denn siehst Du, Amalie würde mich schon gleich nicht Sie genannt haben.

Amalie. Nun denn! Alfred! ich schwöre es Dir!

Alfred. Amalie würde mir einen süssern Namen gegeben haben.

Amalie. Nun denn! Mein theurer, guter, lieber, einziger Alfred! (für sich) Man muß bey solchen Leuten nun einmal thun was sie haben wollen.

Alfred. Ach, Amalie sah milder
Zu mir auf, und zärtlicher.

Amalie. Seh ich strenger denn und wilder?
(für sich) O! ich fürchte mich so sehr
Daß er nicht in Zorn gerathe,
Daß ich üben muß wohl Gnade.
(blickt ihn zärtlich an.)

Alfred. Ja, das ist ihr Blick so mild;
Vor mir steht ihr theures Bild! —
Aber ich erinnre mich,
Daß Amalie auch nimmer
Von mir weggewendet sich,
Daß ihr schönes Händchen immer

Sie mir gab zum ſüſſen Kuß,
Mir auf ewig zu gehören. —
(er küßt ihre Hand.)

Amalie. Ach! den armen Menſchen muß
Man in ſeinem Wahn nicht ſtören.

Alfred. O! wie der Moment mir bringet
Süſſere Erinnrung noch!
(er ſchließt ſie in die Arme, ſie ſträubt ſich ſchwach.)

Amalie. (bewegt)
O, wie tief mein Herz durchdringet
Dieſe liebe Stimme doch!
Wie ich leide bey dem Zwange.
(halb ernſt) Alfred! Alfred! mir wird bange!

Alfred. Wenn es wahr, daß ſie es ſey,
Warum fühl ichs denn nicht frey,
Daß ich wirklich ihr Gemahl?

Amalie, (für ſich)
Ob ich ganz mich ihm erkläre?
(zärtlich) Ja, Du biſt's — o ſüße Qual.

Alfred (feurig)
Nein, Amalie, ſie wäre
Nicht ſo ſchnöd entflohn dem Gruß
Der ihr ew'ge Treu' will ſchwören.
(er umſchließt ſie feſter und küßt ſie.)

Amalie. (ihm ſich hingebend)
Ach! Den armen Menſchen muß
Man in ſeinem Wahn nicht ſtören.

Alfred. (ſinkt ihr zu Füſſen, Amalie blickt ihn liebend an.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. Crescendo. Tom.

Amalie. (sie gewahrend) Nehmen Sie sich in Acht, Onkel, stören Sie ihn nicht; er möchte wieder wild werden. — Kommen Sie nicht näher! — Weg! Nur ich darf mich ihm nähern.

Alfred. (aufstehend, indem er ihre Hand zärtlich ergreift)

Nein, nein, seyd nun nicht länger bange!
Da ihr Herz jetzt nicht Zorn mehr hegt,
Hat sich mein Anfall auch gelegt,
Und Liebe lacht auf Stirn und Wange.
Durch ihren Kuß bin ich geheilt,
Ihr mögt es meinen Worten glauben;
Was wieder mir Vernunft ertheilt,
Das könnt' sie jedem andern rauben.

Amalie. Wie? was? mein Herr!

Alfred. Es war das einzige Mittel Dich zu erweichen, meine geliebte Amalie! Bist Du denn so böse auf mich, weil ich um deinetwillen den Kopf verlor?

Baron. Ach, Gott bewahre! — Ein Weib verzeiht nichts leichter als einen Kopf den man um ihrentwillen verloren hat. Sie wird auch Ihnen also Gnade angedeihen lassen.

Alfred. (parodirend und bittend) Ach, den armen Menschen muß? —

Amalie. (an seinen Hals fliegend) Man in seinem Wahn nicht stören!

Baron. Bravo, bravo! Aber ich werde Ihnen

meine zerbrochenen Fenster und Glasglocken nicht eher verzeihen, bis Sie mir in Jahr und Tag beweisen, daß mein Nichtchen da, das glücklichste Weib auf der Erde ist.

Alfred. Das will ich, das will ich.

Gretch. Bravissimo Signori! Da Sie so nach alle Ihre Vernunft wieder erlangt haben, so hätten Sie nun wohl die Güte meine große Arie aus B moll —

Baron. Nach Tische, mein Lieber, nach Tisch.

Gretch. So erlauben Sie wenigstens daß ich Ihnen von Herzen Glück wünsche.

Es wird nun nach des Sturmes Braus
Für Sie ein heitrer Himmel lachen,
Nicht Reisen werden Sie mehr machen,
O! bleiben Sie nur stets zu Haus.

Baron. Von Euern Nachbarn links und rechts,
Borgt immer, Deutschen, ihr die Sitte,
Ihr seyd die Knechte oft des Knechts,
Sey's Franke, Russe oder Britte.
Für jedes Volk erblüht der Straus
Von eigner Blumen Angebinden,
Warum denn fremde darein winden?
Ihr Deutschen! bleibt doch stets zu Haus!

Alle. Ja, Deutsche, bleibt doch stets zu Haus.

Tom. Lauft nicht herum von Land zu Land,
Denn außer euern sichern Pfählen,
Droht euch oft mehr noch Schimpf und Schand
Als daß ihr Gutes mögt erzielen.

Und sagt die Frau! „Du kleine Maus,
Geh doch, ein wenig Luft zu schöpfen.“
Da sprecht: ‚Weib, bleib bey deinen Töpfen,‘
Und bleibt mit ihr fein hübsch zu Haus.

Alle. Ja, mit der Frau bleibt fein zu Haus.

Alfred. Ihr Fremden, die ein Misgeschick
Vom Vaterland entfernt noch bindet,
Genösset ihr doch bald das Glück,
Daß ihr die Euern wiederfindet.
Damit zum wahren Herzensschmaus
Der treuen Liebe Grüsse klingen,
Laßt euch die Euern beis umschlingen,
Und bleibt dann immerdar zu Haus.

Alle. Ja, bleibet immerdar zu Haus.

Gressd. Wenn's Mittag schlägt, so tret ich ein
In den Pallast, mit dem Verlangen
Dort ein gestopfter Gast zu seyn —
Allein — der Herr ist ausgegangen.
Signori, die zum Mittagsschmaus
Der Hungrigen gern reiche Speisen,
Die unire Mägen freig preisen,
O! bleibt nur immerdar zu Haus.

Amalie. (an die Zuschauer)
Zwey Gatten, die, verrückt zwar beyde,
Die Liebe dennoch neu verbindt,
Bedürfen noch zu ihrer Freude
Daß Eure Zustimmung sie krönt.

Legt umgekehrt es für uns aus
Was im Refrain wir jetzt erzielen,
Und wenn wir wieder vor Euch spielen,
So bleibt — o bleibt nicht zu Haus.

Alle. Dann, Freunde, bleibet nicht zu Haus.

Ende.

Druckfehler.

Im Personenverzeichnisse, muß statt

dessen Oheim

deren Oheim

gelesen werden.

Bühne der Ausländer.

Herausgegeben

von

Theodor Hell.

Erſter Jahrgang 1818.

Dritter Band.

II.

Bellamira,

oder

der Fall von Tunis.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Nach dem engliſchen des Richard Sheil, in dem Versmaas des Originals bearbeitet

von

Theodor Hell.

Perſonen:

Manfredi.

Bellamira, Manfredi's Gattin.

Ihr Kind.

Salerno.

Anſelmo, Gonzaga, } Chriſten-Sklaven.

Montalto, Amurat, } Renegaten.

Kaled, ein Tuneſiſcher Seeräuber.

Sklaven. Mohren. Schiffsleute.

(Die mit „ " eingeſchloſſenen Stellen wurden bey der Aufführung im Coventgarden Theater zu London weggelaſſen.)

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Hafen von Tunis.)

(Anſelmo, Gonzaga und andere Chriſtenſklaven am Geſtade, blicken nach einer tuneſiſchen Galleere, die eben in den Hafen läuft.)

Anſelmo.

Ha! ſeht, da ſegelt ein Piraten Fahrzeug
Mit Unglück ſchwer befrachtet in den Hafen.
Iſt's doch als ob wir hier von Tunis Küſte
Auf die Fregatte ſchauten, wie Verdammte
Am Flammen-Rand der Hölle auf ſich reiſſen
Von ihrem Bett der Qual, um hinzublicken
Auf Neuverdammte die zum Reich des Weh's
Herabgeſchleudert werden.

Gonzaga.

Wenn Verbrechen
Den Bliz herab vom Himmel locken, ſprich,
O Tunis, warum ſtehſt noch Du ſo feſt?

Anſelmo.

Der Zorn des Himmels, das Gericht der Rache
Der Welt, wird auch gewißlich ſie noch treffen.
Haſt Du den Puls des Schreckens nicht gehört,
Wie durch das bange Herz der Räuberſtadt
Er zitterte?

Gonzaga.

Seit ſieben Jahren nun
Bin ich gefangen, und bis heut hab ich
Noch nicht frey athmen können in der Hitze
Der Arbeit. Jetzt auf einmal pfeift nicht mehr
Die Peitſche durch die Luft, und Grauſamkeit
Scheint ihre Opfer zu vergeſſen.

Anſelmo.

O!
Gonzaga! Wenn das Elend nicht betrög
Bey jeder freudenvollen Wahrheit Hoffen,
So glaubt ich der Piraten Furcht beſtätge
Ein dumpf Gerücht, das, eh' mein Schickſal mich
Hieher verſchlug, durch ganz Europa tönte.

Gonzaga.

Theil' Deinem Freund die theure Hofnung mit.

Anſelmo.

Man ſagte mir, der Kaiſer Karl der Fünfte
Hab endlich nun beſchloſſen, ſeinen Blick
Der Gnade, auf der Sklaven Noth zu wenden;
Er hab', nachdem er Gallien beſiegt,
Und alle Nationen ſich zu Füſſen
Geworfen, doch gefühlt, daß jene Lorbeern

Die er gewunden um die Sieger Stirn
Vom Blut Europas trieften, und daher,
Um abzubüſſen ſeinen blutgen Ehrgeiz
Sich vorgeſetzt, die Räuber Afrika's
Aus dieſer Welt zu jagen. Aber ſieh,
Da naht ſich unſer Mitgefangne ſchnell
Mit wilden Blicken uns.

Gonzaga.

Er iſt's: Manfredi.

Zweiter Auftritt.

Manfredi. (in höchſter Bewegung nach dem Vorgrund eilend, und auf die Kniee fallend)

Manfredi.

Du hörteſt unſer Schrein, o Gott! Das Schrein,
Allnächtlich von zweytauſend Menſchenherzen
Die Lippen überſtrömend: ja Du haſt
Gehört das Schreien der Gefangnen, Gott!

Gonzaga. (näher tretend)

Was ſoll das? Sprich? Warum biſt Du hieher
Geeilt! Du biſt nicht eine Feder die
Vom Hauch des kleinſten Zufalls wird bewegt.

Anſelmo.

Warum ſind Deine Hände ſo in Andacht
Gefaltet, Deine Kniee gebogen, Thränen
Auf Deinen Augenliedern zitternd? Sprich
Manfredi! — Nichts vermag Dich als die Freyheit —

Manfredi. (aufſpringend)

Ja! Freyheit, ja! es iſt die Freyheit die

Mein Herz in Feuerflügeln aufwärts hebt,
„Zu meines gnädgen Gottes Anschaun hin.
„O ewge Vorsicht! O mein Weib, mein Kind!
„Die Freude kehrt in mein verwaißtes Herz,
„Wie Quellen strömen um das Boot, das längst
„Gestrandet an der unwirthbaren Küste.
„Doch ihr wollt wissen; die Erwartung brennt;
„So hört denn! hört es:" Karl! — er ist gelandet.

Anselmo.

Der mächtige Beherrscher Spaniens?

Manfredi.

Zwölf Meilen nur von Tunis haucht der Wind
Der Wüste in die Fahnen mit den Adlern,
Und zweymal dreyßigtausend Streiter hat
Er auf die Küsten Afrikas geströmt.
Als hinter eines Säulengangs Ruinen
Ich mich versteckt, belauscht ich einen Trupp
Von Janitscharen und erfuhr dabey
Solch himmelfrohe Zeitung. — Ja, er kömmt,
Der ruhmbekrönte Held der Menschheit,
Um auszutilgen nun die Schmach Europa's,
Den langverschobnen Blitz der Rache endlich
Zu schleudern, und —

Alle.

Die Freyheit uns zu geben.

Manfredi.

Ja, Freyheit! — Was? habt ihr den Stoß gefühlt?
Und seyd ihr stürmisch, seyd entzückt gleich mir
Als ich ihn fühlte? O allmächt'ger Gott!

(Alle knieen nieder)

Sieh auf uns nieder! — In der ganzen Welt,
Wohin Dein glanzerfüllt unendlich Auge
Nur reichen mag, kannst Du nicht Herzen schaun,
Die heisser als die unsern brennen, dir
Zu danken!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Montalto und Mohren treten ein.

(Bey ihrem Eintritt stehen die Christensklaven auf.)

Montalto.

Was ging hier vor?

Manfredi.

Wir beteten; und leider
Ist's eure Sitte so, selbst diesen Trost
Den armen Unglückseelgen zu versagen.

Montalto. (für sich)

Wenn dies ein Trost für Unglückseelge ist
So haben viele Jahre ihre Wogen
Gerollt ob meinem Haupt seit ich ihn misse.
O großer Gott! — (laut nach einer Pause) Seyd Ihr
nicht Graf Manfredi?

Manfredi.

Man nannte sonst mich so. — Jetzt bin ich Sklave.

Montalto.

Löst seine Ketten. (Mohren thun es) Fort ihr andern, fort

(die Christensklaven und Mohren gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Montalto. Manfredi.

Manfredi.

Wie kannst Du einem Christen so vertraun?

Montalto.

Als gestern ich am Ufer mich erging,
Sah ich wie Euch ein Schurk zufällig stieß.
Auf Eurer Stirn erblickt ich jenes Zucken
Des Unmuths das nur Tapfern eigen ist.
Ich fragte da nach Euch und Eurem Schicksal.
Man sagte mir's, und wohl gedacht ich dessen
Daß Euer Vater einst in bessern Tagen
Manchmal mein Kampfgenosse war im Felde,
Ein wackrer Krieger und ein treuer Mann.

Manfredi.

Welch' sonderbarer Wechsel in Gemeinschaft
Des Kriegsgeschäfts, verknüpfte einen irren
Anhänger Mahomeds mit Wälschlands Edlem.

Montalto.

Einstmals —

Manfredi.

Ihr scheint bewegt?

Montalto.

Einst waren wir
Uns gleich im Glauben!

Manfredi.

Also Renegat?

Montalto.

Es steigt ob jedem Menschen auf sein eigner
Planet, und meiner konnte glücklicher
Wohl seyn! — Genug davon! — Ich hab beschlossen
Vom Peitschenhieb Euch zu befrein, und in
Gelindern Dienst Euch aufzunehmen.
Hinfort seyd Ihr nun —

Manfredi.

Euer Sklav! — Ich bin
Gerade zwanzigmal verkauft nun worden,
Da bin ichs wieder denn einmal. Und was
Verschlägt mich denn auch das? — Ists doch bey mir,
Wie bey dem Leichnam der in Wasser schwimmt,
Abwechslung nur von Ebb' und Fluth, es wälzt
Von einem Felsen mich dem andern zu.

Montalto.

Ihr seht vor Euch jetzt einen Mann, der lange
Und tief gelesen hat in Menschenelends
Gewalt'gen Büchern, einen der recht herzlich
Sein eignes sich zu mildern sucht, indem
Er eines Nebenmenschen Elend mindert.
Gestehn will ich's Euch nur, ich fühle mich
Als einen Einsamstehenden, als einen
Der ohne Herz. Ich suche einen Freund.

Manfredi.

Was? einen Freund?

Montalto.

O sprecht, was soll das Lächeln

Bedeuten? Iſts das Lächeln der Verachtung?
Was ſehr Ihr hier das der Verachtung werth?

Manfredi.

In Euerm Antlitz nicht, denn darin leſe
Ich wohl der Ehre Züge und der Treue,
Allein in halbverfallnen Charakteren,
Es iſt ein Epitaph, und darauf eben
Les ich es deutlich daß ſie todt nun ſind.
O zürnet nicht, Gebieter! — „Hört mich nur.
„Ich war ein Edelmann, deß Waffenruf
„Neapels Stolz. Ich hatt' ein Weib, o Herr,
„Ein Weib, genung für eines Menſchen Glück,
„Allein der Himmel wog nicht ſeine Güte
„Und gab mir noch den Abglanz ihrer Schönheit
„In einem Kinde. Ha! ich war ſo glücklich,
„So hoch geſegnet, daß mein Name für
„Glückſeeligkeit zum Sprüchwort wurde, daß
„Man wünſchte, wie Manfredi reich zu ſeyn.
„Ganz recht! Ganz recht! — Da ſchiff ich an der Küſte
„Siziliens im unbemannten Bote,
„Ein Afrikaner ſpannt die Segel hinter
„Dem Schifflein drein — vergebens fliehen wir —
„Doch warum noch einmal die Frevelthat
„Erzählen? — An das Ruder ſchmiedeten
„Sie mich auf der Galeere bis es ganz
„Zuſammenwuchs mit mir — Die Peitſche fiel
„Auf meinen Rücken bis ich lebenslos
„Darunter niederſank, und dann erweckten
„Mit neuen Schlägen ſie mich wiederum

„Zum Leben. Ihren Eisenweg hat sich
„Die Kette schon genagt in meinen Leib,
„Und meine Knöchel sind vom wilden Reiben
„Der Fessel schon zerknickt.“ Da, schauet her.
(er zeigt seinen Arm)
Seht wie sich Sklaverey tiefblutig schon
Hat eingedrückt in mich, in mich, der doch
Ein Krieger war, ein Mann! — Ha! Euer Freund?
Europa's Farb' auf Euerm Angesicht,
Und auf dem Haupt der Turban! — Euer Freund!
Ihr seyd ja selbst Haradins, jenes roth
Gebräuneten Tyrannen, Sklave. Ha!
Ich seh Euch schon, wenn Rache endlich Euch
Mit Riesenschritten schlept zu jenen Thürmen! —
O schaudert nicht zurück, denn ich weiß alles.
Ich seh Euch Eins mit den unmenschlichen,
Blutgiergen Afrikanern, einverleibt
Den Schaaren der Verdammten, ein Pirat,
Ein Renegat!

Montalto. (rufend)

Herbey! Du wagst es dies
Mir ins Gesicht zu sagen? Mich verdammt?
Mich Renegat? Und diesen Schimpf mir so
Aug' gegen Aug! Herbey! Und fesselt ihn!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mohren kommen, welche Manfredi fesseln.

Manfredi.

Ich seh' es nun, Ihr habt die Sitte Afrika's

Gelernt. So kommt denn nur, und sprecht
Es aus des Mannes Schicksal, der Euch das
Zu sagen wagt, was Ihr bey Mitternacht
Euch selbst wohl oft in's Ohr geraunt.

Montalto.

Du sollst
Mich nimmer doch verachten! Denn ich meyne
Dein Lächeln deute drauf daß ich mich selbst
Erniedern werd'. Ein andrer hätte Dich
Für Deinen Schimpf gespießt, und tödten könnte
Ich Dich — allein mein Zorn soll über mich
Nicht Meister werden — ich vergebe Dir.
Du sollst Montalto mindstens nicht verachten.

(will gehn)

Manfredi.

Halt ein!

Montalto.

Laß mich!

Manfredi.

Montalto!

Manfredi.

Der beschimpfte,
Doch nicht der niedrige, der gleitende,
Doch der gefallne nicht. Ich bin Montalto,
Vom Blitz versehrt, doch nicht zu Asche worden,
Daß Schmach mit ihrem schwarzen Pesthauch mich
Hinweg verwehen sollte; — Lebe wohl!

Manfredi.

Ich halte Dich zurück bey dem verfluchten
Gewand. Gehört hab ich —

Montalto. (innehaltend und rückkehrend)
Du haſt gehört
Wie ſie mir Unrecht thaten?
Manfredi.
Wer hat von
Venedigs Undank nicht gehört? — „Ihr wart
„Der Führer des Senats, rathſchlagtet klug,
„Und ſtandet als des Volks untadlicher
„Vertreter auf. An ihre Maſten bandet
„Den Sieg ihr feſt, und ihre Feinde ſtäubten
„Vor Euch hinweg, wie ſich die Waſſerwoge
„An ihren Rieſendämmen ſchäumend bricht.
„Ha! Da verſchwor zuletzt ſich gegen Euch
„Ihr engverbundner Adel, und zum Dank
„Für tauſend Schlachten die auf jedem Meere
„Ihr ihr gewonnen, prägte, Treuebrechend,
„Venedig Schmach auf ihren Admiral,
„Und ſtieß ihn aus von Stadt und Land."
Montalto.
Zu was
Dies alles nur?
Manfredi.
Verräther!
Montalto.
Ha! Verräther! —
Beym Himmel das war hart! — Allein der Name
Verräther traf mein Ohr allein und fand
Kein Echo hier. (aufs Herz deutend) Entfernet Euch!
(die Mohren gehen ab.) Ihr ſagtet,
Ihr wart vermählt?

Manfredi.

So ist's.

Montalto.

Und Vater?

Manfredi.

Ja,

Montalto.

Sie tödteten mir Weib und Kind! — Eh sie
Mich ins Exil verwiesen, gaben sie
Mir nur noch Eine Nacht — nur eine kurze,
Pfeilschnelle Nacht für eines Vaters Herz,
Für eines Gatten Liebe! — Doch die Feinde
Befriedigte mein Untergang noch nicht,
Sie dürsteten nach meinem Blute! — An
Der Spitze des verbundnen Adels stand
Mein einzger Bruder, und um Schätze sich
Und Namen zu versichern war es dieser,
Der einzge Bruder, welcher meinen Tod
Beschloß. — Die Unbarmherzgen, Schändlichen
Zertrümmerten die Pforten meiner Wohnung.
In stiller Nacht vernahm ihr zügellos
Geschrey mein Ohr, ich sprang empor, und mit
Dem Schwerdte trat ich kühn der blutgen Arbeit
Entgegen. O! mein Weib! mein Kind! — Ich focht
Für euch vergebens! — Fort von mir sah ich
Sie schleppen — Ihnen nach wollt ich — umsonst — —
Ich kann nicht weiter! — Oh! Seitdem hab ich
Schon lang die Kraft zu beten ganz verloren,
Ich habe nur das Recht bewahrt, zu fluchen! —

Ein Dolch durchbohrte mich, ich sah mein Kind
Nur noch herumgeschleift von dieser Bande
Wildheulender Mörder — meinen Bruder sah ich
Als Kain stehend, wie den Todesstreich
An Abel er verübt — Nein, nein, wenn ich
Noch weiter spreche, bringt mich der Gedanke
Zur Raserey! Schon wollen die Gespenster
Herauf aus ihrer Nacht! — Hinweg! hinweg!
Ich sagte Dir genung? Verachtest Du
Nun noch Montalto?

Manfredi.

Ja, mit diesen Thränen!
Unglücklicher! und Ihr bliebt leben?

Montalto.

Ja
Zur Rache! — Meine Mörder hielten mich
Für todt. Allein ihr Stahl war in den Sitz
Des Lebens nicht gedrungen; eh der Morgen
Aufdämmerte trug mich ein treuer Diener
Zur Küste. — Ach! der erste Laut der mir
Ins neubewußte Ohr ertönte, rief
Mir zu, daß ich nun kinderlos! — Ich fiel
Zur Erde und verwünschte wild die Sonne
Die aufging über mir, verwünschte alles
Was die Natur noch gab.

Manfredi.

Und konntest Du,
Beraubter Vater, leben?

Montalto.

Ich entfloh
Nach Tunis — übergab mich selbst der Hölle! —
Die Afrikaner führt ich an zum Sieg,
Im selben Meer von Adria, wo ich
So oft zerschmettert ihrer Schiffe Macht. —
Zurückgewendet hab ich nun die Wogen,
Befleckt mit Blute der Venetianer,
Hab das Geschrey der Mörder angehört
Wenn sie versanken in die tiefen Wellen. —
Venedig, ha! Du hast Montalto's Arm
Gefühlt. — Ich bin verloren — doch ich bin
Gerächt!

Manfredi.

O! unglückseelges Loos!

Montalto.

Da sprichst Du wahr!
Ich bin verworfen — bin ein herzgebrochner,
Ein armer Mann! — „Es hat Gleichgültigkeit
„Sich über meinen Geist gelegt gleich einem
„Stillstehenden mit Grün bedecktem Teich,
„Der nie heilbringende Bewegung fühlt.
„Rings um mich her ist alles steinerne,
„Einsame Wildnis, kein befreundet Wesen
„Trit mir aus ihr entgegen — Als ich jung
„Noch war, entflammte mich Natur doch noch
„Und Rache — über Meere von Verbrechen
„Sprang ich hinweg, und in dem Sprunge streifte
„Ich ab die schreckensvolle Schlüfrigkeit

„Die ihre todtenkalte Hand mir auf
„Die Seele legte! Ha! wie war mir wohl,
„Wenn, gleich dem Katarackt, von Abgrund ich
„Zu Abgrund stürzen konnte! Doch ich habe
„Den tiefsten Schlund erreicht und liege nun
„In Eisesfrost dort unten." — Als ich Dich
Erblickte, stieg gleich einem milden Wehn
Mir ein Gedanke auf — nur eitle Hofnung! —
Du kannst mein Freund nicht seyn — So lebe wohl!

(er will wieder gehn)

Manfredi.

Montalto!

Montalto.

Was?

Manfredi.

Du fandest einen Freund!

Montalto.

Unmöglich! — In die unermeßne Tiefe
Wirft nicht der arme Schiffbruchleidende
Noch aus geborstner Barke seinen Anker,
So kann auch ich im Schlunde des Verderbens
Nicht Menschen Hand zur Rettung mehr erwarten.

Manfredi.

Montalto, höre mich!

Montalto.

Ha! ich verstehe!
Du willst zum zweytenmal mich als
Verräther sehn. So höre mich, und hoffe

Darauf nicht länger. Du erblickst in mir
Den Gouverneur von Tunis.

Manfredi.

Du! Wie? Du
Der Gouverneur von diesen Freveltürmen?

Montalto.

Ich bins. Haradin hat die Stadt mit der
Erwähltsten Schaar verlassen, um dem Kaiser
Ein Treffen anzubieten, und indes
Ist Tunis mir vertraut.

Manfredi.

Montalto! in
Der Brust lebt eine Stimme mir, die laut
Es ausruft, Du! Montalto, bist erwählt
Zum ruhmbekrönten Werkzeug unsrer Freyheit.
In einer Zeit wie diese, sollst Du nicht
Bis zu dem letzten Augenblick im Bunde
Mit Uebelthätern vorgefunden werden.
Du hast gesündigt, aber eben dieses
Vergehn soll umgewandelt werden, wie
Die Wolken wenn sie Abendlicht umpurpurt,
In hohen, strahlenvollen Ruhm! Durch Eine
Erhabne That wird Deine Schmach verschmolzen
Zu hellem Glanz, und Eine solche That
Macht Dich zum Wunder und zum Heil der Welt!

Montalto.

Vertraut ward mir die Stadt! — Beschimpf mich nicht!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Kaleb.

Kaleb.

Ich grüß Euch, Herr!

Montalto. (zu Manfredi)

Der nennt ſich Kaleb, und
Durchſpürt das Meer nach Blut. (zu Kaledi) Seyd Ihr nun heim
Gekehrt von Eurem Zug?

Kaleb.

Ich landete
Am Weſtgeſtad Italiens. — Es brannte
Die Mitternacht ein Schloß recht ſtattlich nieder,
Erſchlug die eine Hälfte der Bewohner
Und gab die andre in die Sklaverey
Nach Tunis. Eben bringt man ſie vor Euch.

Montalto.

Der Anblick ſolcher Unglücksvollen freut
Mich nicht. (zu Manfredi) So laß uns gehn.

Kaleb.

O bleibt doch, Herr!
Ihr ſollt ein Beuteſtück erblicken, ſchöner
Als je noch ein Corſar es heimgebracht.
Ich ſelbſt trug ſie aus dem Getümmel, als
Sie hülferufend mit dem Kind im Arm
Sich durch die Flammen ſtürzte; wär mir faſt
Entwiſcht.

Montalto.

Nein, komm!

Manfredi. (ihn zurückhaltend)

O geht noch nicht, ich bitt' Euch!
So hört doch auf des Elends Herold hier,
Auf das Gewinsel dort! Montalto, hört!
Betrachtet Eure Untergebnen, Eure
Gefährten, und dann fragt Euch selbst, ob je
Der Arm des Kriegers —

Montalto. (heftig bewegt)

O verschone mich!

Manfredi. (fortfahrend)

Sich selbst verbinden hätte sollen —

Montalto.

Schone!

Manfredi. (wie oben)

Mit Raub und Mord! — O seht, da kommen sie!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Christen-Sklaven im Hintergrund der Bühne, von Mohren begleitet.

Montalto.

Ha!

Manfredi.

Blick auf diese unglückseelgen Menschen —
Betrachte dieses Elend — und dann denke,
Erwäg', daß diese schaudervollen Thaten
Die Deinen sind.

Montalto.

Die meinen? Glaubst Du denn

Daß je ſich dieſer Arm erhoben hat
Zu ſchmachbedeckter Räuberey?

Manfredi.

Ich ſeh'
Dich hier.

Montalto.

Was ſtößeſt Du den Pfeil noch tiefer
Mir in das Herz? Die Wunde ſchmerzt ſchon heftig
Genug. (er geht mit Manfredi ab.)

Kaled.

So geh nur, finſtrer Renegat! —
Es kommt mir ſtets ſo vor als ſtecke noch
Der Chriſt dir unterm Moslem's Rock verborgen.

Achter Auftritt.

Kaled. Andere Sklaven treten auf, unter ihnen Salerno, Bellamira und ihr Kind.

(Sie kommen langſam vorwärts)

Kaled.

Nur vorwärts mit den Chriſtenhunden.

Bellamira.

Sieh
Nur auf das ſchwache Alter, ſein erbleichtes
Geſicht, die Kniee die zu brechen drohn.
Das halbe Leben rann aus ſeinen Wunden
Ihm ſchon hinweg. Umſonſt verſucht er noch
Die letzte Kraft zu einem Ruf um Mitleid!

Kaled. (wendet ſich weg und ſpricht mit einem Mohren)

Bellamira.

Sie haben ihre ſchreckenden Geſichter
Von uns gewendet. — Ach mein theurer Vater!
Was wird aus uns? Zu welchem harten Schickſal
Sind wir beſtimmt? — Was thaten wir, daß dies
Uns treffen muß?

Salerno.

Aufrufen magſt wohl Du
Zum Himmel, was that ich, daß dieſes mir
Geſchah, doch ich — o Bellamira, ich!
Ich hab' die unbeſchützte Unſchuld in
Den tiefen Abgrund mit mir fortgeriſſen
In den die Schuld mich ſtürzt.

Bellamira.

Mein Vater! O!
Was muß ich hören, (will ihn umarmen)

Salerno. (ſie abwehrend)

Halt! Haſt Du es denn
Vergeſſen daß ich Dich beſchworen habe
Mich niemals zu umarmen? Dein Berühren
Iſt gleich dem Scorpion.

Bellamira.

Verzeihe mir,
Vergeſſen hatt' ich das erſchütternde
Gebot, das mich verbannt hat von der Bruſt
Des Vaters. Doch in einer finſtern Stunde
Gleich dieſer, glaubt ich hin zu ihr zu flüchten
In meine Heymath. Wenn ich nun ſogar

Aus Vaters Armen fortgeſchleudert werde,
O wohin ſoll ich ſchaun nach Hülf' und Rettung? (weint)

Kaled. (zu einem Mohren)

Du ſchmeichelſt nur. In dieſer Zeit der Noth
Wird ihre Schönheit nicht Erſatz uns geben
Für unſer Mühn. Doch wär es weiſe uns
Zugleich von dieſem halberſtorbnen Alten
Und jenem ſchlechten wimmernden Geräth (auf das Kind zeigend)
Bald zu befrein. Eh ich die liebliche Geſtalt
Zum öffentlichen Markt der Reize bringe,
Muß Glanz ſie wieder wonnevoll umſtrahlen,
Und eine Blüthe, reicher als ſie glüht
In Perlenſchaalen von Oſtindien
Soll über dieſes Marmorbild ſich breiten.
Geh auf den Markt mit dieſer Heerde da,
Indes führ ich in meinen Harem ſie.
(zu Bellamira)
Du gehſt mit mir.

Bellamira.

O höre mich! Ich bin
Ein unglückſeelges Weib; der Hochzeit Fackel
Entbrannte mir im Schein der Grabeslampe,
Daſſelbe Jahr, das mich als Gattin ſah,
Sah auch die Wittwe. — Blick empor, mein Sohn!
Der Schmerz in Deinen Mienen wird verkünden
Daß eine Waiſe Du! O Herr! Dies war
Genug ein Herz zu brechen, härter als
Das meine, doch noch andre Schmerzen lagen
Im Hinterhalt für mich. — Mit nächtger That

Entriſſet ihr mich meinem Lager — ſchleyptet
Mit unbarmherzgen Händen mich zum Meere —
Und ach! — des Elends Füll'! ich bin in Tunis!
Nehmt mir nun nicht den einzgen Erdenarm
Der mich noch ſchützen kann, entreiſſet nicht
Das ſchwache Brett dem armen Sinkenden,
Der nach dem Schiffbruch es ergreifen will!

Kaled.

Was kann Euch jener Sterbende noch helfen?

Bellamira.

Vermöchte nicht der Donnerſchlag wenn er
Ins Ohr des Mörders krachte, aus der Hand,
Zum Mord ſchon aufgehoben, ihm den Dolch
Zu reiſſen? und im Vaternamen läge
Nicht ein Gebot der Ehrfurcht das den Buben
Von ſeinem Vorſatz ſchreckte?

Salerno.

Bellamira!
Wir müſſen fort! Und, — magſt Du des Dich wundern, —
Dem Himmel danke daß wir's müſſen. Mohren!
Nur einen Augenblick vergönnet mir,
O, ich beſchwör Euch drum, ein ſchreckliches
Geheimnis zu entdecken, das ſchon lange
Im tiefen Dunkel meiner Seele lag.
Ich werde niemals wieder dieſem Weibe
Ins Antlitz ſchaun, ſo iſt es denn die letzte
Gelegenheit die ſchwarze That zu künden.
Wenn je nachher ein Löſegeld für mich

Euch werden ſollte, will ich jedes Wort
Mit ungemeßnem Wucher Euch bezahlen.

Kaled.

So ſprich mit ihr.

Salerno.

Komm näher, Bellamira!

Bellamira.

Mein Vater!

Salerno.

Ich beſchwör' Dich, Bellamira,
Hauch' dieſes Wort voll Tod nicht über mich, —
Es würde meinen halberſtorbnen Geiſt
Ueber dieſe glühend heiſſe Lippen jagen,
Und was ich noch zu ſprechen hätte, ewig
Begraben in dies Beinhaus hier — mein Herz!
So hör' auf mich! — hör Bellamira! — Oh!
Es iſt unmöglich — iſt unmöglich! ich
Vermag es nicht zu ſagen! — —

Bellamira.

Es zittert die erſchrockne Seele mir
In dieſer Qual des Schickſals.

Salerno.

Jetzt ſchlägt
Der letzte Augenblick in dem Du je
Mich hören kannſt, — und ich — ich will Dich nicht
In Ungewisheit laſſen über Dich! —
So höre denn! — Man nennet mich Salerno —
Allein erborgt iſt nur der Name — Als
Zum erſtenmal das Königreich Neapel

Ich einst betrat, warf ich den meinen ab,
Weil er mit Blut besudelt war.

Bellamira.

Mit Blut!
O großer Gott! Ein Mörder — und mein Vater!

Salerno.

Ein Mörder! — Mörder? Ja, ich bin ein Mörder!
Doch — nicht Dein Vater.

Bellamira.

Nicht mein Vater nicht?

Salerno.

Mein Athem stockt — die Kraft —

Bellamira.

O Gott! er stirbt!

Salerno.

Dein Vater war — (er wird ohnmächtig)

Bellamira.

O sprich! — Du bist ein Mörder
Und nicht mein Vater! — O gelobt sey Gott!
Dank Dir Allmächtiger! Ein Mörder ist
Mein Vater nicht! — O! Du hast nie auf mich
Gesehn, wie Väter sehn auf ihre Kinder,
Und nimmer schlug mein Herz in Liebespulsen
Der kindlichen Natur Dir zu! — O wehe!
Er stirbt! Und sein Geheimnis liegt
In einem Herzen das nun nicht mehr schlägt.

Kaled.

Tragt ihn hinweg!

Bellamira.

Erwache! (zu den Mohren) Haltet ein!
Zu wem ſoll ich das jammernde Geſchrey
Der hülfeloſen Angſt nun hoffend richten?
O ſprecht! Wes Namen ſoll ich nun in meinem
Unſaglich großen Elend rufen? Sprich
Salerno, ſprich den Namen aus! — Ein Wort
Ein einziges iſt alles was ich flehe.

Kaled.

Sieh auf Dein Kind. (will ihr Kind mit ſich fortreiſſen)

Bellamira.

Mein Kind! — O haltet ein!

(ſie ſtürzt ſich zwiſchen ihr Kind und Salerno, und blickt dann, plötzlich ſtillſtehend, wieder auf letztern)

Ich will in ſeinen Leichnam meinen Athem
Ihm hauchen! — O erwache doch, Salerno!
Erwache! ſprich! O ſprich! wer war mein Vater?

(man reißt das Kind mit Gewalt von ihr fort)

Zu gut, Barbaren, wißt ihr, welche Bande
Des Herzens, eine Mutter in Verzweiflung
Fortreiſſen bis zum Markſtein dieſer Welt!

(ſie eilt ihrem Kinde nach. Salerno wird fortgetragen.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Küſte bey Tunis. Schiffe in der Ferne welche abzuſegeln ſich rüſten.)

Manfredi kommt mit Anſelmo, Gonzaga und andern Sklaven?

Manfredi.

Seyd ihr entſchloſſen.

Anſelmo.

Führ' uns an.

Gonzaga.

Wir folgen.

Alle andere.

Wir folgen Dir zu Freyheit oder Todt.

Manfredi.

Ich habe nur noch dies zu ſagen, hoffend
Daß es zu ſchnellerem Entſchluß euch führe.
Montalto iſt jetzt Gouverneur von Tunis,
Und durch die harte Rinde welche um
Die Bruſt ihm zwanzig Jahr voll Schuld
Und Elend angelegt, hab ich ihm Reue
Ins tiefſte Herz geflößt.

Anſelmo.

Schick' ihn zum Himmel
Und wir ſind frey.

Manfredi.

Im einſam wüſten Herzen
Montalto's rufet eine ruhige
Ehrwürd'ge Stimme, und erhebt die beßre
Natur in ihm hoch zu den Wolken auf.
„Ich will das Werk des Ruhms vollführen, mit
„Dem böſen Feind Verzweiflung in ihm kämpfen."
Er iſt gewohnt zur Abendzeit zu wandeln
An dieſem feyerlichen Rand der Tiefe
Des großen Meeres, hier ſoll ich ihn treffen,
„Und ſeinen Schrittt begleiten in der Stunde
„Des Friedens im Gemüth." Ich warte jetzt
Auf ihn und horch' auf ſeinen Fußtritt. — Laßt
Uns nicht den köſtlichen Moment verlieren,
Den uns das Glück gewährt. Es kann den Weg
Zur Freyheit Spanien uns nur öffnen,
Sie ſelbſt erwerben müſſen wir auch ſelbſt.
Noch breitet Tunis ſeine Wälle aus
Haradin zu empfangen wenn er flieht,
Und ſeine Schlöſſer werden dem Geſchütze
Das an ſie ſtürmet, ſpotten, und den Angriff
Der Spanier verlachen.

Anſelmo.

Was doch ſoll
Geſchehn?

Manfredi.

Wir müſſen gegen ihn die Thore
Von Tunis ſchließen.

Anſelmo.

Doch durch wen?

Manfredi.

Durch Sklaven
Die nach der Freyheit ringen, und es wiſſen
Daß auch der Todt ſie ſchenkt.

Anſelmo.

Doch dieſe Ketten?

Manfredi.

Wie leicht zerbricht man Ketten: nur die Furcht
Macht ſie zu Diamant. Ich ſagt' Euch ſchon,
Haradin hat noch kaum fünfhundert Mann
Zum Schutz der Feſtung heut zurückgelaſſen —
„Und ich zum mindeſten bin frey, es kann
„Mein Arm die Feſſeln brechen von den Euern,
„Und können wir nicht ſelbſt mit ihren Trümmern
„Die Räuber ſchon bekriegen?“

Anſelmo.

Halt! — Ein Turban!

Manfredi.

Montalto iſts! Doch nein, — von Kaleds Hauſe
Kommt er herbey. Wir müſſen uns zerſtreuen.
Nun dann! Begehrt ihr Freyheit? — Ihr ſeyd Sklaven —
Ihr ſeyd in Tunis — aber ſeyd ihr Männer?

Anſelmo.

Hier haſt Du meine Hand.

Gonzaga.

Und hier die meine.

Alle.

Und all' die unſern.

Manfredi.

Wohl! ſo weih' ich denn,
Im Angeſicht des Himmels und vor euch,
Mich ſelbſt zu dieſer großen That des Ruhms.
Seht dort ihr jenes Ruderſchiff, das ſich
Bereitet in den Ozean zu ſteuern,
Sobald die Sonne ſinkt? Vor kurzem erſt
Kam es von Genua hier an, um einen Sklaven
Von hohem Stand zu löſen auf Begehr
Des Vaterlands — Nun, ſo bezeugt es mir —
Hört was ich ſchwören will — und Du, o Geiſt
Der die Erinnrung unſrer Thaten hegt,
Trag in das Buch es ein von meinem Schickſal,
Sey Zeuge Himmel, ſey mir Zeuge, Erde!
Daß wenn, eh noch dies Schiff von dannen fliegt
Der Freyheit Stimme zu mir drang' und hieß
Mich fliehn in meines Weibes, meines Kindes
Umarmungen, ich meine Freyheit hinter
Mich werfen will, wie leichte Spreu! In dieſer
Erhabnen Sache will ich ſiegen oder
Will untergehn —

Anſelmo.

O! Schwöre nicht! Manfredi,
Kein Sklave könnte halten ſolchen Eyd.

Manfredi.

Manfredi wills! — Wohlan! — Auf dieſer Stelle
Will ich nach einem ruhmbekrönten Mittel

Anstreben Eure Ketten zu zerbrechen,
Und dann, wie wenn um Mitternacht die Erde
Entfesselt bebt, so stürzen wir auf Tunis.
Ich hab' geschworen, — schwört Ihr mir nicht auch?

Alle.

Wir schwören!

Manfredi.

„Sey uns dessen Zeuge der,
„Der als er die Natur des Menschen bildete,
„Ihr Lieb und Recht der Freyheit eingepflanzt."
Streck deinen Arm aus von der hohen Wohnung
Dort über Sternen, und sey Du mit uns!
Verbinde mit dem Krachen des Geschützes,
Das Karl auf diese Glaubensfeinde strömt
Auch Deiner Donner Allmacht, daß die Rache
So schrecklich sey als sie in alter Zeit
Auf die verfluchten Städte fiel, so falle
Sie jetzt auf der Piraten Frevelstadt. —
Vertraun nicht ihnen, die nie Treue hielten!
Verschonung nicht den nie Verschonenden!
Zerstörung nur, nicht Züchtigung für sie!
Zerschmettere, zertritt, vernichte sie,
Und tilge so mit Einem Rächer-Blitze
Die schwarze Schmach, die diese Welt befleckt.

(Anselmo, Gonzaga und die Sklaven gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Manfredi. Von einer andern Seite kommt ein Mohr, der Bellamira's Kind führt.

Manfredi.

Wem iſt dies Chriſtenkind?

Mohr.

Einer Gefangnen.

Sie liegt ganz leblos auf dem Lager drin,
Ich nahm's ihr aus den Armen, die's noch eng
Umſchloſſen hielten, denn es hatte Kaled
Bemerkt, daß wenn ſie blickte auf das Kind,
Die Bruſt ihr noch voll größrer Angſt ſich hob.

Manfredi.

Laßt mich das Kind ein wenig näher ſehn.

Mohr.

Das geht nicht an, denn ich muß wieder fort,
Sonſt möchte mich ihr Schreyn verfolgen wenn
Sie nun aus ihrem bangen Traum erwacht.

(Mohr führt das Kind ab.)

Dritter Auftritt.

Manfredi allein.

Ihr mitleidsloſen Buben! Harte Henker
Des Menſchenherzens! Doch ſo grauſam ihr
Auch ſeyd, ſo weiß fürwahr ich's kaum
Ob ſchrecklichere Schande und Verwünſchung
Auf euch mag liegen, oder jenen Frevlern
Mit Herzen nur von Stein, die nun ſo lange

Mit angeſehn was ihr verübt, und von
Dem Hülferuf der Menſchheit weggewendet
Ihr ſtaatsklug taubes Ohr. — Europa ſah
Die Greul und rächte ſie doch nicht! O Schande
Komm über Euch, ihr purpurſtolzen Erben
Der Reiche und ihr Männer kalten Blutes,
Dem Throne nah', die eiſig ihr in euern
Herzloſem Rathe ſitzet und zu dieſen
Entſetzen nur mit Marmorlächeln eure
Vom Staate ſchwerbeladnen Schultern zuckt!

Vierter Auftritt.

Bellamira. Manfredi.

Bellamira. (hinter der Scene)

Wo iſt mein Kind?

Manfredi.

Ha! welche Stimme dies?

Bellamira. (eintretend mit Angſt)

Wo iſt mein Kind? — O hört — Die Mutter ſchreit
Nach ihrem Kind! — Sie raubten mir's, ſie riſſen
Es von der Wittwe Bruſt — von dieſem Herzen!

Manfredi.

Barmherzger Gott! Iſt das ein Traum?

Bellamira. (ihn erblickend)

O Himmel!
Bin ich von Sinnen? — Nein! — er iſt's! er iſt's!
Es iſt mein Gatte wieder!

Manfredi.

Bellamira!

(Bellamira will auf ihn zueilen und ſinkt ohnmächtig nieder, er ſtürzt zu ihr)

Mein Weib! O laß Dich feſter an mich drücken,
Daß ich es fühle daß Du Wahrheit biſt!
Ich ſah' Dich wieder, meine ſüße Braut! —
Doch Erd und Himmel! Du in Tunis, Du! —
O Bellamira! ja, mein brennend Auge
Erblickt Dich wieder! — Doch in Tunis! — Ha!
Mein Weib in Tunis!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Kaled mit Mohren.

Kaled.

Wie darfſt Du's wagen mit unreiner Hand
Die Sklavin eines Moslems zu berühren?

Manfredi.

Sie iſt mein Weib — mein angetrautes Lieb!
Von Erd und Himmel mir zum Weib gegeben.

(Mohren wollen ihn von ihr reiſſen und ſie fortführen.)

Ihr wagt's ſie mir zu nehmen? — Reiſſen wollt
Ihr mich von ihr! O wagt es nicht, ich breche
Gleich dem gereizten Löwen mir die Bahn
Durch Eure Henkerfauſt, und ſtürze mich
An ihren Hals.

(er ringt mit den Mohren und wird niedergeworfen.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Montalto iſt indeß eingetreten.

Montalto.

Ihr Sklaven haltet! — Es befiehlt's Montalto!

(ſie laſſen Manfredi los)

Manfredi!

Manfredi.

Laß allein mich meinem Unglück.

Montalto.

„Es iſt Montalto den Du nicht magſt achten,
„Der jetzt Dich von dem Boden zu ſich ruft.
„Erhebe Dich.“

Manfredi.

Montalto! Ha! Sie iſt
Mein Weib! — Und Kind und Mutter mußt ich vor
Mir ſehn an dieſer fürchterlichen Küſte.
„O du, der mein Gebet verwandelt hat in Fluch,
„Als ich dich flehte, noch einmal mein Weib
„Zu ſehn, o! höre jetzt mein heiſſeſtes
„Gebet, und ſende deinen glühendſten Blitz
„Daß er uns beyde hier zu Aſche brenne.

(er fällt zurück auf den Boden.)

Bellamira. (erwachend)

Es iſt vorüber! Das Geſicht iſt nicht
Mehr da! „Es war ja nur ein Traum. O laßt
„Mich wieder ſchlafen, denn ſo wie ich wache
„Steht das Geſicht nur noch in meinem Herzen,
„Der Schlaf bringt wieder mir es vor die Augen.“

(zurückſinkend)

Montalto.

Manfredi, höre mich! Ich bat Dich heute
Um Deine Freundſchaft, und Du wieſeſt mich
Zurück, Du hielteſt mich für einen ganz
Verworfenen. Erhebe Dich, Manfredi,
Und nimm ſie hin von dem Verworfenen.

Manfredi.

Willſt Du noch meiner ſpotten? — Sie? — Mein Weib?

Bellamira. (neu erwachend)

Die Stimme hör ich wieder! — Dieſe Stimme!

Montalto. (Manfredi zurückhaltend)

O ſchone, ſonſt entflieht der matte Geiſt
Ihr noch —

Bellamira.

Die Stimme! O! die Stimme! Ach!
In all' der weiten Welt giebt es nur Eine
Die dieſer gleich — O Gott! in meinem Grab
Soll ich ſie hören! — Töne, töne nur,
O töne in mein brechend Herz! — „Wo iſt
„Sie denn? — Will ſie zu meiner Seele nicht
„Zurück mehr kehren? will ſie nicht mich in
„Entzücken ſenken? — Oh, ein Traum war das!
„Wo iſt ſie? Sprich! (zu Montalto) Du biſt nicht gleich
den Böſen
„Die hier mich quälen! Habe Mitleid doch
„Mit meinem armen Herzen. — Ja, beym Himmel,
„Ich ſah ihn, ſah mit dieſen Augen ihn,
„Er ſtand vor mir, umſchlungen hielten ihn
„Die Arme ſchon, doch er entfloh. — Ich könnte

„An alle dem noch zweifeln wohl, allein —
„Die Stimme — dieſe Stimme! O, an der
„Kann nimmermehr ich zweifeln!

Manfredi.

„O! mein Weib!

Bellamira.

„Da dringt ſie wieder freundlich an mein Herz!
„Das iſt ein Ton des Lebens, nimmer ſprach
„Der Tod mit ſolcher himmliſchen Muſik.“
Sie war ja hier! — Ich weiß es daß ſie's war!
O laßt mich gehn und durch die ganze Welt
Sie ſuchen.

Manfredi.

Theures Weib!

(überwältigt von Gefühl auf ſie zueilend)

Bellamira.

Er lebt! Er lebt!
Und lebt an meinem Buſen! Meine Arme
Umſchlingen ihn und drücken ihn an mich.
Ich ſah — ich hörte — ach! und jetzt umarme
Ich auch den Gatten! — O! mein Heisgeliebter!

Manfredi.

Ich muß Dich enger, feſter an mich drücken,
Sonſt drängt das Herz ſich aus der Bruſt zu Dir.

Bellamira.

Manfredi! — Todt, todt glaubt ich Dich, und glaubte
Des Meeres Welle ſey Dein Grab geweſen.
Ich habe Mondennächte lang gekniet
An ſchaumbedeckter Küſte ſchroffem Rand

Und hab im Wahnsinn jede Welle bat
Gebeten, Dich von ihrem Busen hin
Vor meinen Fuß zu tragen. O es wär
Ein Wonnerausch für ein gebrochnes Herz
Gewesen, in ein Leichentuch Dich ein
Zu hüllen und die salzgen Tropfen Dir
Aus Deinem Lockenhaar zu pressen. Ach
Ich hätte wohl die ganze Welt gegeben
Auf Deinem kalten Leichnam mich zu betten. —
Doch jetzt hab ich Dich glühend, lebend wieder,
Antwortend jedem Jubelschlag des Herzens.
O laß mich wurzeln mit dem Blick in Dir,
O Du mein Herr! mein Leben! Du mein Alles!

Manfredi.

O meine Wonne, mein Entzücken, Du!
Mein Alles, Bellamira!

Montalto.

Bellamira!

Vernahm ich wirklich diese Töne, oder
Sprach sie nur mein verwaißtes Herz sich aus?
Was sagtest Du? — Denn so gewiß als ich
Unglücklich bin, Du thatst's! — Beym Himmel, ja!
Du thatst's.

Manfredi.

Konnt' ich noch zögern hinzustürzen mich
Zu Deinen Füßen? — Aber Dein Geschenk
Hat durch den hohen Werth die Dankbarkeit
Die es erheischt in Wonne selbst ertränkt.

(zu Bellamira)

Blick auf, mein Engel! — Sieh auf diesen Mann,
Der Dich mir wieder gab.

Bellamira.

O laß mich ihn
Betrachten.

Manfredi.

Hier, hier ist er, Bellamira!

(Bellamira eilt auf Montalto zu, welcher von der Gewalt ihres Namens angezogen vorwärts geht. Sie fällt ihm zu Füssen während er sich selbst zu ermannen sucht)

Montalto. (für sich)

Wohin führt Dich ein täuschendes Gefühl!
Du Thor! kann denn ein Wort, ein bloßer Hall
Dich bis zur Tollheit treiben? (zu Bellamira die er aufhebt und Manfredi) Wundern müßt
Ihr wohl euch über mich, allein ihr wißt
Es ja, ich hab' so viel geduldet — schon
Ein bloßer Name hat ja wohl Gewalt
Auf eines kinderlosen Vaters Herz —
Und Bellamira weckt mir tausendfache
Erinnerung in süssen Qualen auf. —
Mein Kind! das war dein Name auch, mein Kind!
Manfredi, ach! ich armer Thor, ich glaubte
Es sey mein Kind, mein Kind das vor mir stehe.

Bellamira.

Ich danke mehr als selbst das Leben Euch,
Und in dem Wort das Herzen öffnen kann,
Dem heiligsten von allen Worten, in

Der Flammensprache der Natur, will ich
Aussprechen meinen Dank. — Ich will — ich muß
Ich kann's hier nicht (aufs Herz deutend) ersticken — Ja,
Ich will Euch Vater nennen — Euer Kind
Nun seyn.

Montalto.

Nichts mehr! — nichts mehr! — Ihr wißt es nicht
Was ihr für Dolche senket mir ins Herz.
Nichts mehr davon — mein Schmerz ist ohne Hülfe.
Manfredi, hört ich vorhin recht, so lebet
Auch Euer Kind in Tunis?

Bellamira.

O! sie rissen,
Die Unbarmherzgen rissen mir es aus
Den Armen. Bange Sorge hatte endlich
Sich selbst in Schlaf gewiegt, und an den Busen
Hielt ich mein Kind gepreßt. Doch als ich aus
Dem unruhvollen Schlaf erwachte und
Es wieder drücken wollte an mein Herz —
O welches wilde Schrecken der Verzweiflung!

Manfredi.

Ich sah mein Kind und kannte doch es nicht!

Montalto.

Ihr kanntet's nicht; beym Himmel, hätte ich
Nur auf dem Grab gestanden wo mein Kind
Verscharrt, ich hätt's erkannt, daß unter mir
Ein Theil von meinem Ich begraben wär.
O Gott! wenn durch ein Wunder deiner Allmacht
Mein Kind gerettet worden wär und es

Nun kåm in meine Arme — so wie Du
Es that'st — es rief die innre Stimme — Doch
Wohin verirr' ich mich! — Ich bin so elend,
Und werde noch in meiner Noth geschwätzig.
Nach einem lebenden geliebten Kinde
Verlechzet hier der Aeltern Herz in Sehnsucht,
Indeß ich meinem Unglück Zunge leihe
Und meine Schmerzen wiege wie sein Gold
Der Geitzige — O kommt! ich will euch wieder
Verschließen in ein ehern Herz. — Hör', Kaled,
Ich zahle dieses Weibes Lösegeld,
Sie ist nun meine Sklavin, gieb das Kind
Das Du ihr raubtest wieder ihr zurück.

(Kaled und die Mohren gehen ab.)

Manfredi geh nun auch, und reißt es euch
Einander von dem Herzen an das Herz!
Doch, ich gebiet es euch — laßt mich's nicht sehn.

Manfredi.

O blick auf sie! — Sie kann nicht sprechen! danken! —
Und ich — Montalto! — Gott! wie konnte solch
Ein herrliches Gemüth von Dir entfallen! —
So komm denn Bellamira, laß uns unser
Geliebtes Kind jetzt suchen und wenn wir's
Mit unsern Freudenthränen überströmt,
So laß uns alle fallen ihm zu Füssen.

Montalto.

Geh! Bellamira, geh!

Bellamira.

Gott ſegne Dich!

(Nach einer langen bedeutungsvollen Pauſe ſinkt Bellamira vom Gefühl übermannt in Manfredi's Arme der ſie ſanft fortführt.)

Siebenter Auftritt.

Montalto, allein.

„Gott ſegne Dich! Und wenn die goldnen Thore
„Des Himmels ſelbſt ſo weit geöffnet wären
„Als damals wo der Geiſt von meinem Kinde
„An ſeiner Mutter Buſen aufwärts ſchwebte,
„Der Segen würde doch zurückgewieſen. —
„Und doch iſts ſüß dich ſprechen ſo zu hören,
„Gott ſegne Dich!" O Bellamira! — Ja,
Um deines Namens wegen ſchon will ich
Dich ſchützen! — Warum hört ich auf die Stimme
Manfredi's? Vorher war ich ſo voll Schauder
Doch auch ſo ſtill wie die gefrorne Wüſte
Des Ozeans. Doch jetzt zerborſt das Eis
Und raßt in wilden Fluthen über mir.
„Ich fühlte einen grabesgleichen Frieden,
„Und ſelten ſtach mich ſtrafend mein Verbrechen
„In das Gedächtniß wieder. Denn die Schlange
„Die lang um ein verſteinert Herz gewunden
„Wird ſelbſt zuletzt zu Stein, gleich dem was eng
„In Marmorſchichten eingeſchloſſen dort
„Erſtarrt. Doch jetzt beginnt ſie ſich zu regen,
„Und ich kann ihre zweygeſpitzte Zunge

„Mit all dem giftgen Leben wieder fühlen."
Gewiſſensbiſſe! — O! — Und keine Buße
Iſt mir geblieben! — Es iſt aus! — Entſchieden
Iſt nun mein Schickſal — Dieſe alten Sennen
Von Erz ſind zu verroſtet, als daß man
Sie wieder beugen könnte. — Ja, der Aſt
An einer abgeſchälten dürren Fichte,
Im trocknen Flußbett eines Berggewäſſers
Iſt nicht verhärteter vom Sonnenbrand
Als dieſer böſe Klumpen Fleiſch in mir. (aufs Herz deutend)
(man hört eine Trompete)
Ha! dieſer Ton erweckt mich zu mir ſelbſt,
Und ſcheucht von mir die ſchreckensvollen Träume
Verhängnisquälender Vergangenheit.
Ich bin Montalto wieder!

Achter Auftrit.

Montalto. Ein Mohr.

Montalto.

Deinen Auftrag!

Mohr.

Vor Tunis Thor ſteht Amurath, der Führer
Von einer großen Zahl der Unſern, und
Begehrt mit Dir zu ſprechen.

Montalto.

Amurath!
Bring ihn hieher! — (Mohr geht ab) Wie ſeltſam iſt es doch
Daß eben dieſer, Renegat gleich mir,
In ſolcher Zeit das Lager kann verlaſſen! —

Ja, ja, er iſt's. Ich kenn ihn ſchon am ſchnellen
Und leidenſchaftlich wildem Schritte, der
Das Ueberſtürzen der Gedankenſtrudel
Und ſeines finſtern Herzens Unruh zeigt.

Neunter Auftritt.

Montalto. Amurath, tritt ein.

Amurath.

Ich grüße Dich. Eh' noch der Tag begann
Verließ ich ſchon das Lager, eben als
Aus ihren Zelten unſre Miriaden
Zum Treffen ſtürzten.

Montalto.

Hätt' ich mir's doch eher
Gedacht daß von dem hochzeitlichen Bette
Der Bräutigam ſich reiſſen könne, als
Vom Feld des Todtes Amurath.

Amurath.

Haradin
Befahl mir es. Bey Tagesanbruch ließ
Er mich zu ſich entbieten und in Haſt
Rief er mir zu: Ich träumte dieſe Nacht,
Das Treffen ſey verloren, und es hätten
Die Chriſten-Sklaven ſich empört und mir
Die Thore Tunis auf der Flucht verſchloſſen.
Es iſt der Traum ein Kind der Möglichkeit,
Drum eile fort nach Tunis, und gebiet
Dem Souverneur in meinem Namen, daß

Sobald ihm Kunde wird daß unsre Schaaren
Beym Angriff wanken, alle Christen-Sklaven —

Montalto. (erschreckend)

Allmächtiger!

Amurath.

Was ist Dir?

Montalto. (sich fassend)

Alle zu
Ermorden.

Amurath.

Nein! Du hast diesmal den Pfeil
Weit übers Ziel geschossen.

Montalto.

Also nicht?
O! welchen Trost hat mir dies Wort gegeben,
O! Amurath! kein Blut! — Gelobt sey Gott!
Kein Blut!

Amurath.

Betrachte dies Petschier.

Montalto.

Es ist
Das Zeichen der Gewalt.

Amurath.

Du bist nicht mehr
Der Souverneur von Tunis. Es befahl
Haradin mir, daß wenn ich wankend Dich
Erblickte, ich die übertragne Herrschaft
Dir nehmen und mich selbst mit Deinem Amte
Bekleiden sollte.

Montalto.

Nun, ſo ſage mir
Welch einer Schuld er mich verdächtig hält?
Welch wichtiges Geſchäft er andern Händen
Vertraut, die meinen für geſchickt nicht achtend?

Amurath.

Sieh auf dies Blatt: — Die Angeſehenſten
Der Chriſtenſklaven müſſen ſterben; hier
Sind deren Namen aufgezeichnet, welche
Mit ſtolzen ungebrochnem Herzen leicht
Zum Aufruhr reizten ihre Mitgefährten.
Die andern ſchlägt man nur in härtre Ketten;
Die eigne Niedrigkeit beſchützt ihr Leben.

Montalto.

Haradin kannte mich! Ich dank ihm auch
Dafür! Wie? kalter Mord! — Wenn dieſer Puls
In ruhig ſtillgemeſſnen Tropfen ſchlägt
Das Meſſer zu ergreifen, und aus nakten,
Dahingeſtreckten, widerſtandesloſen
Gefangnen Blut zu preſſen! — Seine Kiele
Hab ich dahingeſteuert durch die Wogen,
Noch rauchend von dem Blut der Europäer,
Doch nimmer eines einzgen Menſchen Leben
Zerſtört in fluchenswerther Ueberlegung.
Er wußt es wohl, ich taugte wahrlich nicht
Zum Metzgerhandwerk, und ich dank ihm das.

Amurath.

Verbirgſt Du unterm Turban denn die Kappe
Des Mönchs? Iſt dies mein Bruder Renegat?

Und gleichst Du denen, die mit festem Vorsatz
Zu sterben in des Ozeanes Brandung
Vom Felsen springen und so wie sie sinken
Sich in den Wogen mühn und gern empor
Zum Felsen wieder aufwärts kletterten?
Sieh um Dich, schwacher Mann, Du kannst nicht mehr
Den schroffen Weg hinan! — Ja selbst die Hand
Von einem Cherubim kann Dich mit all
Der Last von Schuld auf Deiner Seele
Zurück nicht halten von dem glatten Abgrund. —
Drum komm auf den das Blut, der mir's gebot
Es zu vergießen — Doch mag ich's bekennen,
Mit Widerstreben wär mein Fuß gewandelt
Die blutge Bahn, hätt' nicht mein starrend Auge
Die Todtenliste überblickt, und hier
Gleich einem Blitz — doch sieh nur selbst!

(übergiebt ihm die Liste)

Montalto. (lesend)

Manfredi!

Amurath.

Du bist bekannt mit diesem Namen? Von
Neapel — Graf Manfredi!

Montalto.

Ja, Manfredi! —

Amurath.

Mir leuchtete ein guter Stern, als ich
Den Auftrag übernahm — Leb wohl! (will gehn)

Montalto.

Er ist

Wohl Euer Freund? — Ich kenne wenig nur
Von Euerm Schickſal — doch ich hörte, daß
Neapel Eure Wiege war. So iſt
Er doch wohl Euer Freund, und da Ihr ihn
Auf dieſer Todtenliſte fandet, eilt
Ihr nun ihn zu erretten,

Amurath.

Zu erretten? —
Ihm an das Herz des Haſſes glühe Zangen
Zu legen, und mit ſeiner tiefſten Wurzel
Herauszuziehn den giftgeſchwollnen Strauch.
Ihn zu erretten! zu — ha ſeht, mit all
Den Kräften, deren meine Seele fähig
Im Augenblick der mächtigſten Erhebung,
Verfluch ich ſeinen Namen — Selbſt die Luft
In die er ausgehaucht ward, dieſer Schall,
Iſt peſterfüllt und träufelt Gift herab.
O daß ich mit der Rieſenſchlange Gliedern
Umſtricken ihn und ſo zermalmen könnte! —
Wo iſt er? (will fort)

Montalto.

Haltet ein!

Amurath.

Ich war in Algier,
Und wußte nicht daß ihn das Schickſal mir
Hieher zu meinem Haß getrieben hatte.

Montalto.

Ihr werdet doch den Feind der unter Euch,
Mit Euerm Fußtritt nicht zermalmen wollen?

Amurath.

Ich hörte daß zuerſt auch Dich die Rache
Hieher getrieben und zu dem gemacht
Was nun Du biſt.

Montalto.

Ja, Rache war's.

Amurath.

Und wenn
Du nun den Mann hier fändeſt, der am meiſten
Dich hat beleidigt oder wundgeſchlagen,
Denn immer iſt's daſſelbe, würdeſt Du
Ihm wohl vergeben?

Montalto.

Nein! denn er erſchlug
Mein Kind.

Amurath.

Und er! — o! er — auf meiner Stirn —
Hier! hier! (er zeigt wild an die Stirn) Die Kehle will zerberſtend nicht
Dem Worte Raum gewähren! — Doch wozu
Verderb' ich hier die Luft — wozu erzähle
Ich blos mein Elend! — Nein, laß mich's erſt rächen.

Montalto.

Halt Amurath!

Amurath.

Hinweg! Ich bin jetzt wohl
Verſucht an Deiner Treu in Schuld zu zweifeln. —
Doch nein! — Vertrauen will ich, Armer! Deiner
Verzweiflung. — Hoffen kannſt Du nicht — Wohl denn,

So trau ich Dir, denn ich vertrau mir ſelbſt.
Gleich mir biſt weiter Du geſchritten, als
Daß Dich der Reue Hand ergreiffen könnte,
Du biſt verſunken in Verderben, — biſt
Beſiegelt, eingeſchrieben zur Verdammniß!
Die Hölle würde jauchzen und vor Lachen
Ertönen, wollteſt Du noch beten. Denn —
Du biſt — ein Renegat! (geht ab.)

Montalto.

Und doch noch Menſch.

(zur entgegengeſetzten Seite ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Küste von Tunis.)

Montalto tritt in heftiger Bewegung ein.

Nicht hier! — Nicht hier! ich sucht' sie überall! —
Manfredi! Bellamira! hört mein Schreyn,
O höret, oder — ach! ihr seyd verloren!
Ich will euch retten! Ich! — Das hab ich mir
Geschworen. — Doch wo seyd ihr? — Höret mich!
Montalto ruft! — Manfredi! Bellamira! —
Dem Himmel Dank, da kommen endlich sie!

Zweiter Auftritt.

Montalto. Manfredi und Bellamira kommen mit ihrem Kinde.

Manfredi.

Wohlthäter!

Bellamira.

Blick auf eine Mutter, die
Dir für ihr Kind jetzt dankt.

Montalto.

Es wehet schon
Der günstge Wind in die geschwellten Segel,
Ich will euch retten — darum fort — hinweg!
(er lehnt sich, schwachgeworden, auf Manfredi's Schulter)

Die Zeit enteilt — es ſey genug für euch,
Daß in dem Hafen liegt ein Schiff bereitet,
Mit Sklaven, welche Genua gelößt,
Befrachtet, um nun ſchnell dorthin zu ſegeln.
Als ich vorbey ging, hört' ich der Matroſen,
Die Anker lichtend, Rufen froh ertönen,
Und mir auch kam die Hofnung neu ins Herz,
Ich floh euch zu erretten und für ewig
Euch hier aus dieſem Lande fortzuſenden.

Bellamira.

„O Gatte! Kind! und Freyheit!

Manfredi.

„Mehr noch, Ehre!

Bellamira.

„Ja, knieen will ich, knieen hier vor Dir
„Und Dich verehren.

Montalto. (ſie aufhebend)

„Nimmermehr!

Manfredi.

„Montalto!"

Montalto.

Verderbt die koſtbar theure Stunde nicht
Mit Dingen die zu nichts uns frommen können,
Der Bogen iſt geſpannt, der Todespfeil
Darauf gelegt, und mit dem Auge, das
Von Höllengluth noch ſchärfer iſt geworden
Zielt ſchon der Schütze wild nach euern Herzen,
Doch will ich werfen mich vor euch, als ein
Beſchützend Schild. — „Ihr ſollt hinweg — Ich will

„Euch aus der todtgebährenden Umwindung
„Des Riesen-Drachens aus der Wüste reissen,
„Und in die Luft soll er den Stachel schiessen,
„Und seinen Gift versprützen in den Staub.“ (will gehn)

Manfredi.

Um Gotteswillen höre mich! — O Wehe! —
Mein Eid — mein Eid!

Montalto.

Ich kann Dich jetzt nicht hören,
Der frische Wind hat ihre Segel schon
Geschwellt, drum muß ich fort und jene Schiffer
Erbitten daß sie eine leichte Barke
Euch senden, von der Küste euch zu holen. —
Ihr bleibt indessen hier, und dann — so bald
Die Barke ihr erblickt — hinweg! verliert
Den wichtgen Augenblick jetzt nicht — lebt wohl! —

Bellamira.

Nur Deine Kniee laß mich noch umschlingen,
Mein ganzes Herz Dir glühend noch eröffnen,
Und diesen Boden den Dein Fuß betritt,
Mit meinen Thränen netzen. O, Du wirst
Nicht wollen daß ich gehen soll, mit all
Der Last unausgesprochnen Dankgefühls
Auf meiner Brust.

Montalto.

Lebt wohl! ich darf euch nicht
Mehr sehn, — doch von dem Ufer aus will ich
Mit meinem Blick das flüchtge Schiff verfolgen,
Bis in der Lüfte Duft das Segel schwindet. —

Und ihr! — vielleicht ſteht ihr dann auch auf dem
Verdeck, und ſchaut im Licht der Dämmerung
Von fern, und immer ferner einen Mann
Des Elends, in der Moslems Tracht, an weiter
Und weiter ſcheidendem Geſtade — dann —
Gedenket meiner! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Bellamira. Manfredi.

Bellamira.

Ja, Du Theurer! ja!
So lang ich Mutter bin. „Montalto!
„O bleibe! — Fort eilt er, aus meinen Augen —
„Da geht er in die Stadt. — Auf ewig fort!
(ſich zu Manfredi wendend)
„Manfredi! Ach!

Manfredi. (für ſich)

„Was für ein grauſes Opfer
„Muß auf der Ehre erznen Altar ich
„Jetzt bringen.“ Fluch ſey dieſen irren Lippen —
So wars denn nur ein Augenblick des Spotts
Daß ich Dich hier an dieſen Buſen drückte,
Und Dich nun ſelbſt losreiſſen muß von ihm!
O Gott! — ich ſchwur —

Bellamira.

Was ſchwurſt Du?

Manfredi.

Nicht von Tunis
Hinwegzugehn.

Bellamira.

Du konnteſt nicht die Hand
Zum hohen Himmel heben und ihn anflehn
Der Zeuge eines Eyds zu ſeyn, der ſo
Unüberlegt, ſo hart, ſo — Nein, Manfredi!
Das thatſt Du nicht, das konnteſt Du nicht thun —
Es iſt unmöglich! — Nein, bey Deiner Treue,
Du thatſt es nicht.

Manfredi.

Nicht tiefre Wurzeln ſchlug
Dort jener Fels im Meer, als dieſer Eyd. —
Die Chriſtenſklaven hatten ſich verbündet
Zur Rettung ihrer Freyheit, und ich ſchwur
Sie anzuführen. — Bellamira! Du muſt
Mich laſſen! —

Bellamira.

Dich, Manfredi! laſſen?

Manfredi.

Soll
Denn auf mein Kind entehrt mein Name fallen?
Wie? zu dem tiefen Abgrund hätt' ich ſie
Geführt, und dann, wenn ich ſie nun geſpornt
Zum ruhmbekrönten Sprung hinüber, wollte
Ich ſelbſt zurückeſchaudern vor der Tiefe?
Nein, Ehre, deine Stimme tönt in mir!
So ſchaudervoll ſie auch, ich muß gehorchen.

Bellamira.

Gehorche ihr! — Doch hier in mir ruft auch
Noch eine andre Stimme, ruft ſo laut

Wie jene und verlangt Gehorſam auch;
Der Herrſcher Ehre, in des Helden Bruſt,
Hat nicht ein ſtrengeres Gebot als Liebe
Auf ihrem Thron, des Weibes bangem Herzen.

Manfredi.

Was willſt Du thun?

Bellamira.

„Ich bin ein Weib! Du ſcheinſt
„Vergeſſen es zu haben faſt, daß Du
„Mein Gatte biſt.“ Ich bin Dein Weib! und wo
Geziemt es mir dann mehr zu bleiben, als
Da wo mein Gatte bleibt? Du hoffſt doch nicht
Daß einen Ort ich wählen könnte, wo
Nicht Du auch biſt? Und wenn vom Abendſtern
Ein lichter Engel auf die Erde ſchwebte
Um mich auf ſeinen Fittigen empor
Zu tragen in das Land der Seeligkeit,
Nicht ging' ich ohne Dich! „Manfredi, nein!
„Hier iſt mein Schild, mein Panzer, meine Feſte,
„Mein ſtarker Glaube und mein Land des Friedens,
„Mein Muth und meine Zuverſicht. Hier will
„Ich bleiben immerdar.“

Manfredi.

So glaubſt Du denn,
Daß wenn der Blitz ob meinem Haupte zucket
Ich in der Nähe des Verdammten, den
Er zu zerſchmettern droht, Dich dulden würde,
Damit derſelbe Strahl uns beyde dann
Zu Aſche ſtäubte? — — Horch! Das iſt das Plätſchern

Des Flügelbootes! — Deine Rettung kommt!
Ha ſieh! die Barke nahet ſich! Oh! als
Ich ihnen ſchwur, ich wolle ſelbſt die Freyheit
Wenn ſie mir lächelte ins trunkne Aug,
Zurücke werfen, dacht ich wahrlich nicht —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Schiffer kommen in einem Bote.

Erſter Schiffer.

Wir kommen, euch mit uns dahin zu führen
Wo ungeduldig ſich das Schiff ſchon wendet,
Dem Zelter gleich, bis ihm der Zügel los.
Ich bitt' euch, eilt! Die Meereswogen kräuſeln
Und vor dem mächtgen Hauche beugt ſich ſelbſt
Der Maſt.

Bellamira.

O mein geliebter Herr! ich werde
Dich nie verlaſſen!

Manfredi.

Haſt Du auch bedacht
Daß Du in Tunis biſt, in Tunis wo
Das Schrecklichſte ein Spiel für wilde Räuber,
Wo kein Geſetz des Himmels noch der Erde
Die hülfverlaßne Tugend ſchützen kann
Vor dem unbändgen Arm der Sinnlichkeit?
„Hab ich vor ſolcher Thaten finſtrer Nacht
„Mich nicht ſchon ſelbſt entſetzt, vermeinend, was
„Ich höre ſey der Laut des Sturms der mich
„Erwecke und — wenn ich nun horchte — ha!

„Da hört ich Wehgeſchrey von Menſchenſtimmen.“
O Bellamira! — von des Vaters Bruſt
Hab ich im Mördergriffe der Entehrung
Das Kind, ihn feſt umſchlingend, reiſſen ſehn,
Und aus der Mutter Arm die Tochter ſchleppen, —
Und Du — Du — Bellamira, — Du mein Weib!

Bellamira. (mit Abſcheu)

Ha!

Manfredi.

Sieh dorthin! Dort iſt Haradin's Schloß!
Dort iſt der Wohnplatz jeder Schändlichkeit!
Dort ſtillt ſein wildes unerſättliches
Gelüſt das ſinnlich rohe Ungeheuer,
Und findet eben in dem Angſtgeſchren
Des wahnſinnnahen Opfers, das mit Lachen
Der Bube ſchlachtet, ſeine Teufelsfreude.
Und Du — „Ha! der Gedanke ſprengt das Hirn
Mir auseinander!“ — Du! Nein ſieh! (er faßt ſie an)
So halte
Ich Dich, und eh' nur einen Augenblick
Ich hier Dich laſſe, geb' ich lieber Dich
Dem Wirbelwind zur Beute!

(er trägt ſie fort nach dem Boote.)

Fünfter Auftritt.

In dieſem Augenblicke tritt Kaled mit Mohren ein.
Die Vorigen. Die Schiffer im Boote.

Kaled.

Halt! Ergreift
Den Sklaven. (die Mohren ergreifen Manfredi)

Manfredi.

Ha! vor meinen Augen — hier,
Vor meinem Angesicht! — Ihr Mächte, die
Ihr jede Menschenhofnung kalt zerstört,
Gab's denn im Reich des Gräßlichen noch Tropfen
Die ich nicht all schon ausgetrunken hatte? —
Ihr Sklaven unterm Turban, dürft ihr's wagen
Die Hand zu legen an den Mann, den frey
Gesprochen euer Herr? — Wer gab das Recht
Euch Räubern? —

Kaled.

Amurath.

Manfredi.

Ich will nicht fragen
Was noch der Himmel will mit einem Mann
Der elend ist wie ich. — Nur diese Kraft
Besitz ich noch um Dich zu bitten, — Dir
Den Wunsch des Sterbenden an's Herz zu legen —
Dir zu gebieten — Laßt mich los, ihr Buben!
(er macht sich auf einen Augenblick los und eilt zu Bellamira)
Ja zwingen will ich Dich, will mit Gewalt
Zu Deiner Sicherheit Dich nöthigen.
O fliehe, Bellamira, flieh aus Tunis!
Nehmt sie, ihr Christenmänner, nehmt sie hin,
Beschützet sie, — schleppt sie hinweg von hier!
(die Mohren ergreifen Manfredi wieder und reissen ihn von ihr fort)

Bellamira.

Nein, nein, das sollt ihr nicht! Du glaubst doch nicht

Daß ich im Tode Dich verlaſſen werde?
„Verflucht ſey ſolcher niedrige, gemeine
„Und ſtaubgebohrene Gedanke, der
„In eines Weibes Seele niemals ſchlich! —
„Verachte meine Hülfe nicht — ich habe ja
„Noch meine Thränen, meine Bitten, habe
„Ja dieſe Arme noch, ſie um das Kniee
„Montalto's feſt zu ſchlingen, er wird Dich
„Beſchützen — ja, ich weiß, daß er es thut."
Ungläubige, Ihr werdet dieſe That
Bereuen! — Fort will ich, und den hierher
Nun bringen, deſſen bloßer Athem euch
Aus dieſer Welt hinwegzuhauchen gnügt. —
Und ſeht! da kommt er ſchon. — Er iſt's! — Er iſt
Es ſelbſt. — Mein Freund! — Mein Retter! — O!
Montalto! O Montalto!

Sechster Auftritt.

Bellamira eilt ab da ſie Montalto zu ſehen glaubt, ſtarrt aber zurück als Amurath eintritt. Dieſer eilt ohne ſie zu ſehen, auf Manfredi zu.

Die Vorigen.

Amurath. (zu den Mohren)
Habt ihr ihn?
(zu Manfredi)
Verbrecher! (er erblickt Bellamira) Ha! was ſeh' ich?

Manfredi.
Wer biſt Du?
Du nennſt Verbrecher mich, indes mein Arm
In Ohnmacht enggefeſſelt iſt.

Amurath. (ohne auf ihn zu hören)
Es wär
Zu viel um wahr zu seyn? „Nur ein Gesicht,
„Ein bloßer Traum des Hasses ist's, der sie
„Vor meine Augen bringt. — Laß mich den einen
„Betrügerischen Sinn versuchen durch
„Den andern — Ha! ich habe sie berührt!
„Bey jeder Nerve die vor Freude bebt
„Und zuckend bis zum Herzen an sich's eignet,
„Sie ist es selbst!" — O Böswicht! Bringt ihn
Hinweg! Zum Kerker schleppt ihn fort, zum Kerker!

Bellamira.
Ihr sollt ihn nicht von dieser Stelle reissen,
Beym hohen Himmel nein, ihr sollt es nicht!

Manfredi.
Flieh, Bellamira! flieh!

Amurath.
Hinweg mit ihm!

Manfredi.
Ha! dieser Blick! — (auf Amurath sehend) Laß mich nur
einmal noch
Dich sehn! — Er wendet sich von mir! — Wer bist
Du denn? Ha! wär es möglich — dies Gesicht! —
Die Stimme! — fliehe! flieh! — Mir schwindelt! — flieh!
(Mohren reissen Manfredi mit Gewalt fort.)

Siebenter Auftritt.

Bellamira. Amurath. Mohren. Schiffer. Bellamira's Kind.

Bellamira. (will nacheilen)

So müßt ihr mich auch mit ihm ſchleppen! (man hält ſie zurück) O!
Was haltet ihr mich denn zurück? — Hinweg!
O laßt mich los, Barbaren! Reißt mich nicht
Aus ſeinen Armen — in denſelben Kerker,
Ins ſelbe Grab mit ihm! — o Gott! Sie führen
Ihn fort — o weh! ich ſeh' ihn ſchon nicht mehr! —
Greif mich nicht an mit dieſen Geyerkrallen! —
Todt oder lebend! Eure Hand hat mich
Mit teufliſcher Gewalt gefaßt und in den Adern
Des Blutes Lauf gehemmt — O Herr! habt Mitleid.
(zu Amurath)

Amurath. (etwas fern ſtehend)

Das war ſo höher als was ich erwartet,
Daß ſelbſt der Wunſch daran nicht reichen konnte! —
Sie iſt's! Sie iſt es ſelbſt, ſo ſchön als da
Sie mir zum erſtenmale ſtrahlend tagte,
Als da ſie mir zum erſtenmal entzündet
Den brennenden Veſuv in meiner Bruſt!
Noch iſt im Wellenſchwung der Schönheit dieſe
Geſtalt das Meiſterſtück der Bildnerhand
Natur! das ſind die Augen deren reicher
Untadelicher Glanz die todte Fackel
Der Liebe wieder anfacht und erhellt!

Das ist die Stirn auf der die Schönheit hoch
Auf einem Thron von Ebur sitzt. — Ja, das
Ist Bellamira! ist Manfredi's Weib —
Sein Weib! — Es war einst Hölle es zu denken
Daß sie sein Weib — es war einst Hölle sie
Zu lieben. — Doch jetzt ist es Zeit zur Rache.

Bellamira.

Bist Du der Mann, des Wort ihn hat gesendet —

Amurath.

Zum Grabe! Ja, der bin ich.

Bellamira.

Wie? zum Grabe?
Zum Grabe? — Ha! ihn morden? — Meinen Gatten!
Warum wollt Ihr ihn tödten? o! warum
Mit Blut der Unschuld Eure Hand entweihn?
Was hat er Euch gethan? Welch ein Verbrechen
Hat er begangen? — Wenn den Durst des Tigers
Der Wüsteney nach Blut Ihr fühlt, so nehmt
Das meine, nehmt das meine! (nach einer Pause in welcher sie ihn fest anblickt) Ha! ich habe
Ihn angeblickt, nun hab ich keine Hoffnung mehr
Bis eines andern Antlitz ich gesehn.

Amurath.

Wo willst Du hin?

Bellamira.

Wo ich doch noch ein Wesen
Das Menschen ähnlich finde. — Zu Montalto!
Laß mich zu ihm. —

Amurath.

Sie alle sind nur Staub
Mir gegenüber! nur zu mir mußt Du
Dein Flehen richten —

Bellamira.

Hab ich Euch denn je
Beleidigt? Wohnt in Eurer Brust denn noch
Das Mitleid? — O! er wendet nicht hinweg
Das Natterohr, er hört auf mein Geschrey! —
O Herr! — O Herr! — Errettet ihn, und aus
Dem Buch der Sünde wird der Himmel Euch
Jedwede Unthat löschen. — Ach! er ist
Mein Gatte! Er ist alles mir! Mein Leben,
Mein Seelenheil, mein Seyn, und Erd und Himmel!
Ihn wählte sich mein eigenstes Gemüth
Zu seinen Eigenthum! — Nicht ist es der
Gewohnte Ring der Pflicht, nach kalter Form
Gehorsamlich geschmiedet, der an ihn
Mich bindet. — Liebe gnug heg' ich im Busen
Um hundert Herzen damit anzufüllen!
Der Neigung Quelle strömt vom Danke über,
Denn seine edle Hand — O Gott! ich sehe
Daß Ihr auf meine heissen Bitten horcht —
Er rettete die Ehre mir, so hört mich denn
Und laßt mich ihm dafür das Leben retten.
Aus der Gewalt Ergreifung riß er mich,
Er schützte gegen einen Buben mich.

Amurath.

Ha! Einen Buben!

Bellamira.

Ja! ein Bube war's! —
Ihr ſchaudert! Von dem Blutgedanken wendet
Ihr Euch hinweg. — Ich leß in Euern Zügen
Wie Mitleid ſich erhebt — Es ſchmilzt die Härte
Von Euerm Vorſatz — Euer leiſes Zittern,
Der wunderbar bewegte Blick — o ſprecht,
Es traf Euch —

Amurath.

Ja! bey Mahomed! Es traf! —
Er ſchützte gegen einen Buben Euch! —
Ihr habt die Neugier in mir aufgeregt —
Wer war der Bube?

Bellamira.

„Gieb den Gatten mir
„Zurück, dann will aus überladnem Herzen
„Ich die Geſchichte meines Danks Dir ſtrömen.

Amurath.

„Beſiegt das Klopfen Eurer bangen Bruſt,
„Und ſprecht, war der Bube?" — Seht Ihr doch
Wie mich gewaltſam jene That ergriff:
Um mich zum Mitleid vollends zu bewegen,
So ſagt— der Bube! — Nun, wer war der Bube?

Bellamira.

Ein Mann, der ſprach, er liebe mich, doch den
Ich nimmer wieder lieben konnte. Voll
Verzweiflung ſchwur er, daß ich dennoch müſſe
Die Seine werden, und mit den Banditen
Der Berge ſich vereinend, ſtürzte von

Den Apeninnen er herab, und hinterliſtig
Ergriff er mich. Manfredi eilte ſchnell
Der Flucht des Buben nach, und als um Hülfe
Ich ſchrie, und nur der Berge Echo mein
Geſchrey zurück noch hallte, kam Manfredi,
Ergriff ihn, ſchlug ihn, und befreyte mich.

Amurath.

So recht! und was dann weiter?

Bellamira.

Ehrberaubt
Ward nun des Frechen Name, und gedrückt
Auf ſeine Stirn ein Brandmahl.

Amurath. (das Haar aus der Stirn ſtreichend)

Und hier ſteht's!

Bellamira.

Dies Antlitz! — dieſer Blick! — Sinano! —

Amurath.

Ja!
Sinano! „Hat Erinnrung endlich doch
„Dies unglückſeelge Wort hervorgeſucht
„Aus dem gemeinen Haufen armen Nichts,
„Wohin's geworfen ſchien, um dort auf ewig
„Vergeſſen nun zu werden?" — Konnte denn
Der Turban, konnte dieſes ſchlechte Kleid
Mich vor dem eignen Ich verbergen? Haſt
Du's endlich aufgefunden? — Haſt es endlich
In der Erinnerungen fernſtem Winkel
Gefunden, daß ich in der That Sinano?

Bellamira.

O wollte Gott, Du wärſt ein Teufel, der
Nur ſeine Form geborgt ſich hätte, nicht
Sinano ſelbſt! Ein Feind aus tiefſter Hölle,
Trüg mich nur zu der Flammen glühem Bette,
Nicht zu der Schande Lager.

Amurath.

Ja! ich bin
Sinano! Einſt war mir der Ton verhaßt,
Ich ſchauderte da vor mir ſelbſt, wie Du
Es jetzt gethan, und meinem Ohre war
Mein Moslems Name ein vertrautes Wort,
Doch jetzt, jetzt fühl ich glühendes Entzücken,
Daß ich Dir ſagen kann, ich bin Sinano.

Bellamira.

Geuß über mich geſchmolznes Erz, nur kreiſche
Mir nicht dies abſcheuvolle Wort zum Wahnſinn
Durch mein Gehirn! — Ja, ja! Er iſt es ſelbſt!
Ein Teufel hätte nicht den Schreckensblick!
Er iſt's! O Erde, berſte unter mir,
Eröfne deine Schlünde um mich her,
Daß ich hinab mich ſtürzen kann in ſie,
Vom Leben fort, und Schande, und — von Dir!

Amurath.

Blick her!

Bellamira.

Ich wag's nicht mehr Dich anzuſehn.

Amurath.

Hier, auf der narbenvollen Stirn, hier ward

Es eingepräget, unauslöſchlich, ewig,
So wie die Gluth die des Allmächtgen Zorn
Entzündete! — Oh, Bube! Bube! — Ha!
Wie ſoll ich Dir es fühlen laſſen, alles
Was Du zum Wahnwitz mir in dieſem Hirn
Erreget haſt? Mit Füſſen will auf ihn
Ich treten. Zu der Hölle hin ihn ſtampfen!
Ich hab' ihn — hier — und ſie, auch ſie! — Da ſteht
Auch ſie!

Bellamira.

So iſt denn keine Hoffnung mehr!
Kein Rettungsort wohin das Elend flüchte
Vor dieſes wilden Rächers Mörderhänden?

Amurath. (ſie ergreifend)

Sahſt Du mich niederwerfen an den Boden?
Sahſt Du mit Füſſen höhnend mich geſtoßen?
Sahſt Du zerriſſen mich am hellen Mittag
Vor des gemeinen Pöbels Augen — und —
Es ſchaudert mich's zu ſagen — ſahſt Du es
Vollenden — während ſie zu meiner Schmach
Mit peſtgenährten Lippen jauchzeten? —
O Thränen, theure Thränen! hab' ich euch
Denn wieder? — Sahſt Du alles das? — Du ſahſt's —
Und es geſchah für Dich!

Bellamira.

Für mich! oh, nein!
Ich ſündigte nicht gegen Euch, ich war
Es nicht, die ins Verderben dort Euch ſtürzte, —
Ich war es nicht die Eurer Stirn das Maal

Der Schmach einprägte! — Nur der wilde Dämon,
Der Euch umgarnte, war's; nur Euer eignes
In Wuth verlornes Selbst that dieses alles! —
Wohin wollt Ihr mich schleppen? Christen! rettet,
O rettet mich! (sie eilt zu dem Boote) Christen, rettet mich!
Wahnsinnig stieß ich deine Gnade, Gott!
Von mir, o! stürze jetzt mich in den Schlund
Des tiefsten Wirbels dieser Meere, nur
Errette von Sinano!

Amurath.

Bellamira!

(er schleppt sie von dem Bote weg, an das sie sich knieend anklammert.)

Bellamira.

Ihr mögt die Arme mir zerreissen, mögt
Die Glieder mir durchhaun, doch sollt ihr mich
Von hier nicht bringen.

(sie wird mit Gewalt losgerissen und greift nach ihrem Kinde)

O! mein Kind! mein Kind!
O! rette wenigstens mein Kind!

Amurath. (zu einem Mohren)

Nimm sie.

Bellamira.

Gerechter Gott! Beschütze nur mein Kind!

(Man führt sie mit dem Kinde fort.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Seeküſte)

Montalto tritt ein, ihm folgt ein Mohr.

Mohr.

Ein Chriſtenſklave flehet dringend, Dich
Zu ſprechen. Seine tiefgeſunknen Augen,
Sie ſtrömten über von der Thränen Bitte,
Und ſeine Hand zog krampfhaft ſich zuſammen
Zum heiſſen Flehn.

Montalto.

So ſag ihm nur, er ſolle
Sich einen beſſern Augenblick erwählen
Als dieſen. — Denn ſo lang ich auf den Wogen
Das Schiff noch weiß, das zwey Geſchöpfe trägt,
Für deren Glück ich ſchwur bey meinem eignen,
So lange kann ich fremdem Elend nicht
Gehör verleihn.

Mohr.

Er bat mich, dieſes Bild
Auf Elfenbein, in Eure Hand zu geben,
Und ſagte, wenn Ihr es betrachten wolltet
So würdet dann Ihr wohl ihn vor Euch laſſen.

Montalto.

Laß mich es sehn! (er betrachtet es) Bring ihn sogleich hieher.

(der Mohr geht ab.)

Beym hohen Himmel, ja, es ists! es ist
Dasselbe Bild das ich um meiner Tochter Hals
Einst hing, es ist das Bildnis meines Weibes
Das sie mir mordeten! — Vielleicht bringt dies
Mir nun ein alter treuer Diener, der
Sie sorglich legte in das stille Grab,
Und mir nun sagen will wo diese Stätte
Der Ruhe sey.

Zweiter Auftritt.

Montalto. Salerno tritt ein.

Salerno.

„Er lebt! er lebt! gesegnet
„Sey mir die Stunde die vom Morde mich
„Zurück hielt. Ja, er lebt! Montalto steht
„Vor mir."

Montalto.

Sag an, wer bist Du? — Komm nur näher!
„Denn diese schwachen Glieder sind erschüttert
„Von innerer Bewegung, und ich kann
„Der Stütze nicht entbehren." (sich an einen Baum haltend) Dieses Bild —
Ich hing es auf den Busen meines Kindes
Eh es noch Vater! lallen konnte. — Sprich!

Salerno. (zu ihm näher tretend)

O Gott! — Mein Bruder!

Montalto.

Was für Schauder ſind

Die mit den eiſgen Händen jede Kraft
In mir vernichten? Mächtges Weſen, Du!
Laß dieſes ſchwankende Bewußtſeyn wahr,
Laß wahr es ſeyn! — Laß dies den Mörder ſeyn!

Salerno.

Wirf mich zu Boden, ſetze Deinen Fuß
Entehrend auf mein Haupt, doch nenne mich
Nur bey dem blutbeſprüztenen Namen nicht!

Montalto.

Und haſt Du Dir nicht ſelbſt ihn einſt gegeben? —
Verworfner Böſewicht! — Es ruht auf Dir
Ein härtrer Fluch als je auf Kains Stirn,
Denn er ermordete nicht Abels Kind!

Salerno.

O hör mich und vergieb!

Montalto.

Vergeben Dir!? —
Wenn Du mir eines Deiner Kinder bringſt,
So ſchön, ſo lieblich als das meine war, —
Und wenn ichs dann erſchlug vor Deinen Augen,
Dann — dann will ich vergeben — Dir — Du Mörder —
Du Sklav — hartherziger Verräther! — Dort
Auf jenem nakten Felſen ſchleppen will
Ich Dich, in meine Arme dann Dich ſchließen,
Mit Dir hinab mich ſtürzen in die Wogen
Des Ozeans, die ſtarke Fauſt Dir legen
An Deine feſtgeſchnürte Kehle, ſehn

Sich schwärzen Dein Gesicht bey meinem Druck,
Und sinken dann mit Dir hinab — „zur Hölle!
„Ha, ha! und dort, verdammt, verdammt Dich sehn."

Salerno.

O höre mich, mein Bruder, höre mich!
Sie lebt! —

Montalto.

Lebt! — Lebt! — Wer lebt?

Salerno.

Es starren Deine
Verwundernsvollen Augen zweifelhaft
Auf mich; doch, bey der Wahrheit hoffnungslosen
Verderbens, Deine Bellamira lebt!

Montalto.

Wer bist Du? — Laß noch einmal mich Dich schaun! —
Du wolltest mich ermorden — sieh, das war
Genug — denn das kann ich Dir noch vergeben —
Doch meiner auch zu spotten — O, thu das nicht!

Salerno.

Als treulos der Senat zu Deinem Todte
Sich engverschworen hatte, wurde Deines Weibes
Und Deines Kindes Rettung doch beschlossen.
Aus Deinen Armen riß man in dem Sturme
Des Aufruhrs sie, und führte sie hinweg
Von Deines Schlosses Pforten. Durch die Stadt
Verbreitete man ihres Todtes Kunde,
Daß niemand künftig mit mir rechten könne
Um Deinen Namen, Deine Schätze. — Doch
Ich ärndtete in Elend bald, was ich

Gesät in Blut. — Der öffentlichen Gunst
Ersehntes Lächeln, es verließ mich schnell —
Und mit dem Unglück kam die Reue mir. —
Ich floh, verwiesen aus Venedig, doch
Bevor ich ins Exil noch eilte, suchte
Ich Deine Gattin auf, die nah' dem Todte,
Und eh' sie starb erhielt aus ihren Armen
Ich Bellamira.

Montalto.

Oh! Mein Bruder! O!
Mein Kind! Mein Kind! — Das von mir Leben, Othem,
Und Blut und Daseyn hat erhalten — Bruder!
(er fällt Salerno zu Füssen)

Salerno.

O schlinge nicht die Hände die zum Himmel
Du strecken solltest in Verwünschungen,
In Segnungen um meine Kniee! — Steh auf,
Montalto!

Montalto.

Bellamira gab sie Dir!
O Bruder! Sieh, Du hast den schweren Stein
Des Grabes mir vom Herzen weggewälzt!
Sie lebte da — o weiter! lebt — sie noch?

Salerno.

Ein heilger Priester den um meiner Schuld
Vergebung auf den Knieen ich flehte, sprach: —
Du hast erschlagen Deinen Bruder, sühne
Die schwere Sünde dadurch wieder aus,
Daß seine Tochter Du nun liebst als wie

Dein eignes Kind. Hab immer sie vor Augen
Mit Treue, und laß sie Dich Vater nennen. —
Nun bracht ich von Venedig nach Neapel
Sie schnell in Sicherheit, veränderte
Dort meinen blutbefleckten finstern Namen
Und hieß mich nun Salerno.

Montalto.

Bellamira!

Salerno.

Die Blutschuld löset sich von meiner Seele! —
Ich hörte Deinen theuern Namen nennen
Von meinen Mitgefährten, und ich eilte
Dich um Vergebung anzuflehn, und Dir
Zu sagen —

Montalto.

Wo? wo ist mein Kind? — Befreye
Mich von der Marter! — wo, wo ist mein Kind?

Salerno.

In Tunis!

(man erblickt ein Schiff welches ins Meer segelt)

Montalto.

Ha! sie ist es selbst! Dies Schiff! —
Dies Schiff! — O leit' mich zu dem Schiffe! — Ha!
Es ist zu spät! — Sie führen sie hinweg
Aus meinen Armen! — Dort! Es pflüget durch
Den Ozean! — O haltet ein! mein Kind!
„Es fliegt — es rauschet über diese Wüste
„Des Meers, — es flieht von mir auf ewig — ewig!"
Nur eine Stimme, diesmal eine Stimme,

Die reiche bis zur Gränze dieſer Welt,
Um ſie zurückzurufen! — Hört! Mein Kind!
O Bellamira! — (will fort und ſich ins Meer ſtürzen) Ha!
wer wagt es, mich
Zurückzuhalten?

Salerno.

Helft! o helft! Herbey! —

Montalto.

„Ich will mich ſtürzen in den Ozean,
„Ich will den Wellen mich vertraun, die ſchäumend
„Zurück ſich wälzen, und ſie werden doch
„Mich im Triumpf in ihre Arme führen!“
Wer wagt es einen Vater fortzureiſſen
Von ſeinem Kinde?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Chriſtenſklaven eilen herbey.

Salerno.

Wahret ſeiner wohl
Bis ſich der Leidenſchaften erſter Sturm
Aus Irrwahn auflöſt in des Schmerzes Thräne.

Montalto.

Nur einen Augenblick noch bleibt! — nur Einen!
„Dies Segel mindeſtens hat noch des Himmels
„Hellweiſen Glanz für eines Vaters Augen.
„Steh ſtill auf deinen Wogen, Schiff!“ Es hört
Mich nicht! — Dort jenes rauhe Vorgebürg
Hat, wie's Verzweiflung thut, es meinem Blick
Verborgen! — Fort iſt ſie für immer! — O!

Salerno.

Wenn Deine Tochter jene Barke dort
Von hier entführt, so rufe laut aus, Freude!

Montalto.

Es wäre doch so süß gewesen, noch
Der Thränen Regen auf mein Kind zu thauen!
O wie so süß wär das gewesen! — Doch,
Was für ein Recht hab ich vom Himmel dies
Zu fordern? — Lebt sie doch! — Montalto! — Fühle,
Sie lebt, ja, Deine Tochter lebt! — Ist nicht
Im Grabe! — Ihre Blüthenwangen sind
Der Würmer Speise nicht! — Ist das nicht Freude
Genug für Dich!

Salerno.

Ich seh dort am Gestade
Mit einem Turban einen finstern Mann,
Des Antlitz seltne Aehnlichkeit mir zeigt
Mit dem Gesicht des schändlichen Sinano.
Wo wär die Hand die sie aus dieses Buben
Mit schmachbedeckten Klauen reissen könnte!?

Montalto.

„Du wagst es dies zu athmen? — nur zu denken?"
Montalto's Kind und Schande! — Aus der Scheide
Fliegt mir das Schwerdt! — O! hab ichs denn vergessen
Daß diese Stimme, sonst so kräftig wie
Der Wetterschlag, daß Tunis Wälle drob
Erbebten, jetzt so matt und schwach nur ist
Als eines armen Kinds Geschrey! — Was hätte
Ich denn gethan? — Wohin wär ich geeilt? —

Ich hätte Euch um Hülfe angerufen'
Ihr hättet mir erwiedert — Renegat!

Salerno.

Mein Bruder, dieſen Namen führſt Du nun
Nicht mehr! Dieſelbe Stunde welche von
Der Seele mir den finſtern Flecken wäſcht
Wird auch den Turban ſtreifen von der Stirn
Montalto's.

Montalto. (reißt den Turban ab)

So zerreiß ich ihn! — Wenn Menſchen
Mich zu verlachen dächten und dann riefen,
O ſeht den ſchwankenden Verräther! — will
Ich rufen, ſeht den Vater auch!

Salerno.

Der brave
Manfredi hat die Chriſtenſklaven ſchon
Zum Streben nach der Freyheit eng verbunden.
In dieſer Nacht noch ſtehn ſie auf und ſtürzen
Sich über Tunis Schlummer her! — Es ſind
Die andern zwar gefeſſelt, aber wir,
Die eben jetzt Gekommenen, zur Küſte
Geſchleppt, verlaſſen und verachtet, wir
Sind noch mit Ketten nicht gebunden — o!
Wenn wir nur Waffen hätten!

Montalto. (giebt ſein Schwerdt an Salerno)

Hier! mein Bruder!
(zu den Sklaven)
Zu meiner Wohnung eilt, ihr werdet dort
An kriegeriſch geſchmückten Wänden Waffen

In Menge finden. — Waffen sollt ihr haben
Und Freyheit! — O! des Buben! — Reissen will
Aus seiner Hand den blutgen Becher ich,
Und will verderben ihm sein Mörderfest!
Bewafnet euch, ihr Christenbrüder! rettet
Euch selbst aus dem Gemetzel!

Alle.

Leben! Freyheit!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gonzaga eilt herein.

Montalto.

Was bringst Du?

Gonzaga.

Die Piraten haben hundert
Der Christensklaven wüthend jetzt ergriffen
Und murmeln unter sich von ihrem Mord.

Alle.

Ha! Rache! Blut!

Gonzaga.

Manfredi, dessen Arm
Und kräftges Wort zur Freyheit führen könnte,
Manfredi, der verehrte —

Montalto.

Ist gerettet!

Gonzaga.

In diesem Augenblick sah ich, belastet
Mit schweren Ketten, ihn von dannen schleppen —

Montalto.

O Himmel!

Gonzaga.

Und ſein Weib —

Montalto.

Sein Weib!

Gonzaga.

Sie kreiſchte

In eines Räubers Armen.

Montalto.

Das iſt Lüge!

Das iſt ſatanſche Lüge! Sie iſt fort!

Mein Kind iſt fort von hier, auf ewig fort!

Gonzaga.

Wenn Graf Manfredi's Gattin eines iſt

Von Deinen Kindern —

Montalto.

Meine Bellamira!

Gonzaga.

Beym Rächer-Blitz des Himmels, rette ſie

Von Amurath!

Salerno.

Nun zu den Waffen! Auf!

Zu Freyheit! Rache!

Montalto.

O! mein Kind, mein Kind!

(Alle ſtürzt nach der Seite der Stadt zu ab.)

Fünfter Auftritt.

(Der Eingang in einen türkiſchen Harem.)

Amurath tritt auf, welcher Bellamira hereinzieht.

Bellamira.

Wohin noch ſchleppſt Du mich?

Amurath.

Ich danke Dir
Prophet! für einen Augenblick wie dieſen!
O ſieh herab, und neide mich darum!

Bellamira.

Wohin ward ich gebracht?

Amurath.

Wohin ſollt ich
Dich bringen? Frag Dich ſelbſt darnach? — Ich war
Nicht immer was ich bin — Ich ſah Dich, und
Der wilde Wunſch ward meines Lebens Gift,
Und ſengte wie der brennende Sirocco
Mein Herz. — Du liebteſt mich zwar nicht, doch haßteſt
Du mich auch nicht. Wer war's der das Dich lehrte?
Derſelbe Mann, derſelbe, gegen den
In meinem Blute ſchon ich Abſcheu trug
Da ich mit Spanien verbunden war.
Zu Boden trat ſein Anhang mich, erhebend
Sich ſelbſt aus meinem Untergang' — und er,
Er ward der Deine! — dies! o dies zu ſehn,
Die Seine Dich! — das brachte mich zum Wahnſinn.
Ich miethete des Apenins Banditen
Und ſchlich mich hin um Dich zu fahn! — Und dann —

Das Zeichen das man auf die Stirn mir brannte,
Durchdrang den Geist mir auch und machte
Mich zum Verbrecher! — Gab es einen Mann
Wohl jemals den das höchste Unglück nicht
Zum Böſewicht verwandelte? Wie mag,
Wer erſt die Achtung einer ganzen Welt
Für alle Zeit verlor, die eigne wahren? —
Zu was bedarf's noch weiterer Erzählung?
Der Brand war hier — der Turban konnte nur
Ihn vor der Welt verbergen. Endlich haben
Die Sterne der Vergeltung Deinen Gatten
Zu meinem Haß, zu meiner Liebe Dich
Geführt! — Und nun frag noch wohin ich jetzt
Dich bringe? — Sieh! dort iſt die ſtille Wohnung —

Bellamira.

Des Schreckens und der Schande! Wie? Befleckt!
Entweiht! Herabgewürdigt! Schmach um mich
Gegürtet wie ein Leichentuch! — Zu ſchaun
Zur Sonn' empor und es zu wiſſen, daß
Die Jammervollſte ich, die ſie beſcheint!
Dahingegeben wilder Raſerey!
Der Schande ſchmachbedecktes Opferthier!
„Verkauft, geſchmäht, zertreten und verwünſcht!"
Und ich dies alles? ich! O habe Mitleid!

Amurath.

Und wer, wer hatte Mitleid denn mit mir,
Als ich vergebens laut dort ſchrie, ſie möchten
Mich auf ein langſam brennend Feuer werfen,

So Glied vor Glied den Leib zu tödten, nur
Das Brandmahl meiner Schande mir ersparen?
Wer hatte Mitleid als mein Männerton
Vor Jammer ward zu eines Weibs Gestöhn?
Als sie die wildverzuckten Arme mir
Festbanden auf den Rücken, und ich nur
Gleich einem tollen Wolf mit meinen Zähnen,
Denn weiter hatten sie mir nichts gelassen,
Noch in das rothdurchglühte Eisen biß;
Wer hatte Mitleid da mit mir? — Doch halte
Es nicht für Rachelust an Dir, was jetzt
Den Busen mir durchblizt, es glüht in ihm
Die frühre Neigung wieder auf für Dich.
„Ich lieb' Dich noch, und will für Dich entsagen
„Den andern freudenlosen Trieben allen.
„Aus diesen Hallen will die welken Kränze
„Der Schönheit Ostens ich für immer werfen"
Und Du allein sollst blühn in meiner Brust.

Bellamira.

In Schimpf entkeimen und in Sünde blühn! —
Zurück mit Deiner giftigen Berührung!
Mit Schlangen peitsche mich und geißle rastlos
Mich durch die Welt, nur lege nicht die Hand
Der Lasterthat auf mich! Allmächtger Himmel!
Wo bin ich? — Hier! — In dem Gebäu der Schuld!
Hier an der Schwelle meiner tiefsten Schande!
Und soll's so seyn? — Bey Gott, es soll nicht seyn!
Durch Diamanten will ich brechen, oder

An dieſen Stäben mein zerrüttet Hirn
Zerſtoßen.

(ſie will durch das Thor des Harems entfliehn, in dem vergeblichen Verſuch aber es zu öfnen, fällt ſie erſchöpft auf die Kniee.)

Amurath.

Alles iſt umſonſt.

Bellamira.

Sinano!
Errette mich! Sieh mich zu Deinen Füſſen!
Misbrauche ſo nicht ſchmählich Deine Macht!
Hab Mitleid mit dem hülfeloſen Weſen,
Das in Verzweiflung Deine Kniee umfaßt,
Das hier in Elend Dich um Gnade fleht!
Ich hab Dich knieend auch vor mir geſehn,
Und weinend auf zu mir — ſieh mich jetzt auch
Vor Dir nun knieen', und weinen auf zu Dir!
Sinano! — Böſewicht! — O nein! — Du guter,
Du mitleidsvoller Mann! — O tödte mich!
Jetzt rächе Dich an mir — nimm mir das Leben! —

Amurath.

Nein, ſchöne Bellamira! Nein!

Bellamira.

Das Leben
Sinano! nimm mein Leben, nimm es mir,
Nur nicht die Ehre! O Sinano!
(indem ſie mit ihm flehend ringt, entreißt ſie ihm den Dolch)
Jetzt,
Verderber! jetzt bekämpf ich Dich!

Amurath.

Verdammt!

Bellamira.

So heimlich wie die Natter, wildempört
Wie der gefleckte Leopard, grausamer
Als der Hiäne gellendes Gelächter!
Du harter, wilder, reueloser Mensch! —
O nein, nicht Mensch! — nicht Mensch — da steh' und zittre!

Amurath.

Vor eines Weibes Arm?

Bellamira.

Vor einem Weibe!
Die Ehre gilt's, und ihr Geschlecht vergißt
Die Seele, kräft'ger wird der kühne Vorsatz
In der verzweiflungsvollen Brust, und ich
Verlache Dich, weil meine Sicherheit
Ich fest hier halte.

Amurath.

Denkst Du denn, ich fürchte
Den blanken Stahl den Deine Rechte zuckt?
Laß mich Dich doch betrachten! — Fasse immer
Den Dolch mit dieser hohen Heldenanmuth,
Steh furchtlos da in Deiner Schönheit Reiz!
Heb' in die Höhe nur die Strahlen-Weisse
Des runden Zauberarms! Den Schrecken laß
Auf dieser milden Stirne thronen, schwellen
Die Purpurlippe, und aus Deinen Augen
Sich Feuer giessen harmlos wie das Leuchten
Des Blitzes in des SommerAbends Bläue.

Bellamira.

„Nur einen Schritt, Und ich" —

Amurath.

Selbſt in der Hand
Von Deinem Gatten hätte dieſes Eiſen
Ich nicht gefürchtet.

Bellamira.

Höre denn! daß wenn
Ich mich nicht fürchte Dich zu tödten, ich
Den Todt auch ſelbſt nicht fürchte. Glaube nicht
Es ſey Dein Herz das einzige, das ich
Durchbohren kann. — Dem Himmel Dank, es giebt
Hier noch ein andres.

Amurath.

Dieſes Auge nur
Hab ich zu fürchten! Fühle ſelbſt die Macht
Die über mich Du haſt.

(er kniet vor ihr)

Bellamira.

Ein Abſcheu biſt
Du mir! Das iſt das innigſte Gefühl
Das die Natur mich lehrt, das hier ſich windet
Um jede Nerve meines irren Lebens,
Und in den Adern meines Blutes rinnt.
Steh auf und laß mich fort!

Amurath.

Was willſt Du thun?

Bellamira.

Hinaus, mich retten aus dem Ort der Schmach.

Die Luft schon hier haucht Makel auf die Seele.
Steh auf Sinano! Furchtbar hab ich stets
Dich nur gedacht, doch niedrig nicht, jetzt seh'
Ich daß Du alles das auch bist! — Fürwahr
Du thatest wohl, des Turbans Falten Dir
Ums Haupt zu winden und die schnöden Narben
Der Schande zu verbergen! Fort von mir,
Brandmarkter Bube!

Amurath.

Brandmarkt! o Verdammnis!
Hört ich nicht brandmarkt? Hölle und Wahnsinn! — Ja!
Es brennt so heiß und wüthend hier als ob's
In diesem Augenblick wär eingesengt,
In mein schmerzzuckend Fleisch! Es brennt! Der Turban
Schlingt sich wie glühend Eisen mir ums Haupt.
Fort von der irren Stirn! daß ich die Frische
Der Luft erquickend fühle. — Nein, ich darf
Es nicht! Die Sonne soll ja nimmer wieder
Auf diese Stirne scheinen, niemals mehr
Ein Menschen-Auge darauf schaun!

(er blickt Bellamira lange und stumm an)

Doch Dir,
Die mich dahin gebracht hat — Rache — Rache!

(er stürzt ab.)

Sechster Auftritt.

Bellamira, allein.

Was that ich? „Feuer träufelt ich auf ihn!" —
Sein letzter Blick schoß Furien als er ging.

Doch ha! er ging, und Hoffnung, die erſchreckt
Vor ſeinem Anblick floh, trat wieder mild
Zu mir. — So will ich fliehn! Es bietet ſich
Gelegenheit mir jetzt. — O Du, der mir
Den Dolch geſendet hat, ſey ferner auch
Mit mir und rette mich vor —

Siebenter Auftritt.

Als ſie forteilen will, tritt Amurath wieder ein und zieht den gefeſſelten Manfredi mit ſich. Wachen.

Amurath.

Sieh!

Manfredi.

Mein Weib!

Bellamira.

Mein Gatte!

Amurath.

Ja, Dein Gatte — Weib! Und auch
Sinano! — Nun, nur weiter — laß mich hören
In ſchneller Wiederholung jene Worte
Die mir das Herz zermalmten — O betrachtet
Einander nur! Und dann auch mich, den Herrn
Von euerm Schickſal! — Da, Manfredi! iſt
Dein Weib! und, Bellamira! da, Dein Gatte!
Und ſchaut ihr hieher, hier iſt auch das Brandmahl
Auf meiner Stirn, hier iſt Sinano!

Manfredi.

Lieber

Will ich das Todtes-Schreyen der Alraune,
Wenns durch das Beinhaus wimmernd tönet, hören,
Will lieber auf dem Glutthen-Thron den Herrscher
Der Bösen schaun, in seinem Reiche der
Verdammten, als den irrer Buben sehn
Und hören. „Bringt mir schnell, o bringet mir,
„Nur euern beissgeglühten rothen Stahl
„Und legt ihn hier auf diese Augen bis
„Er ausgesogen hat das helle Sehn
„Aus allen LebensRöhren, oder laßt
„Mich frey und mit wahnsinnigen Händen will
„Ich diese Globen auf die Erde schleudern
„Die meine Schande mir gezeigt!"

Belamira.

Geliebter!
O glaube nicht, daß Deines Anblicks unwerth
Ich sey.

Manfredi.

Du bist ja hier!

Bellamira.

Schau her!

Manfredi. (den Dolch erblickend)

Hast Du —

Belamira.

Ich lebe noch! — Und konntest je Du glauben
Ich hätte auch noch nur Einen Augenblick
Gelebt, mit der Gewalt des Todtes in
Der Hand? — „Ich riß von seiner eignen Brust,
„Von diesem Throne des Verbrechens selbst, ihn weg

„Und zuck' ihn jetzt vor Dir mit einer Hand
„Die ſtark genug iſt ihn ins Herz zu ſtoßen."

Amurath.

Beſchwöre ſie daß ſie's nicht thut.

Bellamira.

Haſt Du
Ihn deshalb hergebracht vor meine Augen?
Und glaubſt Du denn, der Mann der Dich beſiegte
Sey ſchwach genug dies arme Ding, mein Leben,
Mit meiner Schande zu erkaufen? — Thor!
An ſeinem Anblick hebt die Seele ſich
In ganzer Kraft empor, und auf ihn ſchauend
Werd' ich zur Löwin! — Wenn ich ihn erblickte —
Du armer Sklav! — das hofftest Du denn da
Daß ich empfände? — Ja, ich bin entſchloſſen! —
Manfredi! — Nichts als dies kann mich erretten
Vom Untergang, und wenn in Deinen Armen
Ich nicht kann ſterben, kann ich mindeſtens
Vor Deinen Augen ſo die letzte Probe
Der ewgen Treue geben!

(ſie will ſich tödten)

(Amurath ſtürzt auf Manfredi zu und ſetzt ihm das Schwerdt auf die Bruſt)

Ha! was willſt
Du thun?

Amurath.

Es ſtoßen ihm ins Herz, ſobald —
Den Dolch hinweg! — ſie zittert — Bellamira!

Bellamira.

O, schone, schone sein!

Manfredi.

Stoß zu, Sinano.
Ich werfe selbst dem Stoße mich entgegen.
Den Todt gieb mir! Verräther, gieb den Todt!
Noch eben so veracht ich Dich, wie damals
Als ich Dich höhnend, schimpflich niederwarf —
Und auf Dich trat, — und in den Staub Dich stampfte! —
Stoß zu, Bandit!

Amurath.

O Hölle!

Manfredi.

Tödte mich
Du Räuber! Renegat! stoß zu, Du Sklave
In Deines Brandmahls Schmach!

Amurath, (das Schwerdt zuckend)

So stirb!

Bellamira.

Halt ein!
Halt ein, Sinano!

Amurath.

(sich fassend) „Wahnsinn hatte mich
„Zur That getrieben! — Nieder, ihr Dämonen,
„Hinweg! — Da sieh, um eine Linie
„Nur darf ich vorwärts strecken diesen Arm —
„Gieb mir den Dolch zurück!“

Bellamira.

Sinano, halt

Nur Einen Augenblick! — Nein! — Mitleidslos
Wie ſtets Du biſt, willſt Du mich blos gewinnen
Zum Eigenthum — zum Eigenthum für Dich!
O hör mich Himmel! — Hör im Grab mich Du,
Der mir das Daſeyn gab — Die Gruft zerſpalte,
Und ſteig empor zur Rettung mir, mein Vater!

Achter Auftritt.

Montalto tritt ein. Die Vorigen.

Bellamira.

Die Geiſter ſtehn aus Gräbern auf! — Ja Du
Wirſt mich erretten! — Von dem Himmel biſt
Du mir dazu geſendet! o Montalto!
Mein Hoffen, meine Zuflucht! Freund und Engel!
O rette, rette mich!

(ſie fällt vor ihm nieder)

Montalto. (zu Amurath)

Verworfner, ſieh!
Ich bin ihr Vater!

(er umſchlingt ſie indem er zu ihr niederkniet)

O mein Kind! mein Kind!

(Gruppe des Staunens, indem Amurath das gezuckte Schwerdt ſinken läßt.)

(Der Vorhang fällt ſchnell.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Gefängniß.)

Manfredi auf der einen Seite der Bühne, an einen Pfeiler gefeſſelt, Montalto ebenſo auf der andern. Anſelmo und mehrere Chriſten-Sklaven in gleichen Feſſeln in der Mitte. Erſtere tiefſinnig und untheilnehmend an dem was um ſie her geſchieht.

Anſelmo.

Der Freyheit Hoffnung ſtieg an dieſem Morgen
Empor, ſo ſchön wie aus dem goldnen Oſten
Die Sonne kommt, und flammte unſre Seelen
Mit Strahlen an, die ihren hellen Glanz
Bis in die fernſte Zukunft lieblich warfen,
Doch jetzt verdunkeln wieder wir zurück
In dichte Nacht, und an der Freyheit Stelle
Umgiebt uns Todt.

Ein Sklav.

Doch ſind wir glücklich noch
Wenn in dem Stufengang von Menſchen-Elend
Das Weh das uns bedrückt, mit jenem wird
Gewogen, das dort dieſe ſchweigenden
Bildſäulen traf, die die Verzweiflung ſchon
Zu Marmor ſcheint berührt zu haben, „daß

„Als Monumente ihrer Schreckensmacht
„In ihrem eigenen Pallaſt ſie ſtehn.“

Anſelmo.

Aus ſeinen treuen Vaterarmen riß
Beſinnungslos man ſeine Tochter, ehe
Zu ihrem Ohr, betäubt von Wahnſinn, noch
Die Kunde ihrer Herkunft konnte dringen.

Manfredi.

O höret ihr! — Dies Schrein —

Anſelmo.

Nicht andren Ton
Vernehmen wir, als des empörten Meer's
Gebrauſe, das an dieſen Kerker ſchlägt.

Manfredi.

O Gott! dies Schrein! — Sie ruft zu mir um Hülfe
Hört ihr denn nicht? — Und ich bin hier gefeſſelt! —
Mein Weib — Mein Weib! — Mein heißgeliebtes Weib! —
Ha! er erſtickt ihr Angſtgeſchrey! — Und ich —

Anſelmo.

Sey ruhig, unglückſeeliger Mann! — ertrage!

Manfredi.

Wer biſt Du, der mir von Ertragen ſpricht?
Was für ein Recht, was für Erlaubnisſchein
Vom Elend haſt Du denn, daß Du Geduld
Mich lehren willſt? „Sag an doch, was für Qualen
„Sind auf Dein Haupt geſtürzt? — Du gehſt zum Todte,
„Du wirſt verweſen in der kühlen Erde. —
„Doch wird der Fuß unſeeliger Beſchimpfung
„Auf Deinem Grabe wandeln? — Wird das laute

„Gelächter wilden Hohns zu Dir hinab
„Tief in das Haus des Todtes dringen und
„Die Würmer scheuchen die am Herzen nagen?
„Hast Du ein Weib in Tunis? — Ha! Geduld! —
„Du mitleidsloser Prediger des Duldens,
„Was hast Du für ein Recht mir zu gebieten
„Daß ich nicht toll sey? —" Thor! all Deine Qualen
Mit einer von den meinen abgewogen
Sind nur das Stäubchen dort im Mondesstrahl
Gewogen mit dem Erdball! — Doch, merk auf!
Ich will mit Dir ertragen, wenn Du in
Der weiten Menge Unglückseeliger
Nur Einen findest der in Elend sich
Mit mir noch messen kann!

Montalto. (aufspringend)
So blick auf mich!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Kaled mit Mohren kommt.

Kaled.

Ungläubige! Ich bin gesendet Euch
Zu sagen, daß die Spanier gesiegt!
Haradin flieht, und funfzigtausend Leichen
Bedecken das Gefild.

Die Sklaven.
O Freude, Freude!
Gefallen ist nun der Tyrann!

Anſelmo.

Geſiegt

Hat Spanien!

Kaled.

Von ſeinen Gläubigen

Hat der Prophet ſich zürnend abgewendet —
Es iſt der halbe Mond herabgeſtürzt
Und in erhabenem Triumphe weht
Das Kreuz weit in der Wüſte. — Aber ihr
(zu den Sklaven)
Müßt ſterben!

Manfredi und Montalto.

O! Willkommen Todt!

Kaled.

Der große
Haradin macht zum Wall für Tunis Euer
Ergoßnes Blut — der Sieg der im Gewand
Des Ruhms euch [illegible]nungsvoll umtanzt
Iſt im Geleit des Todt's. — Ihr ſeyd erwählt
Ein Opfer unſrer Sicherheit zu werden.
Er hätte dieſe ganze Heerde von
Ungläubigen erſchlagen, doch er meynt,
Die niedre Maſſe würden eure Häupter,
Vom Rumpf getrennt, mit Schrecken ſchon erſchüttern
Und in den tropfenloſen Adern ihr
Den purpurfarbnen Schmuz zu Eis erſtarren. —
Von dieſen Pfeilern macht ſie los! (Manfredi und die Sklaven außer Montalto werden entfeſſelt) Mir hat
Den Auftrag Amurath gegeben, euch

Aus dem Gefängnis wegzuführen zu
Der Seebespülten Küste, und dann dort
In Gegenwart von Euern Sklavenbrüdern
Das Schwerdt zu zucken über Euch.

Manfredi.

Führ' mich
Hinweg, und wenn mein Haupt getrennt schon ist
Vom Körper, wird die zitternde Lippe Dir
Den Dank dafür noch stammeln.

Kaled.

Eh' ich Euch
Von dannen führe, hört, was Mahomeds
Gebot Euch noch verkündet. — Gnade dem,
Der sich zu dem Propheten wendet! Wählet
Nun zwischen Todt und dem Koran!

Alle. (ausser Montalto)

Den Todt!

Kaled.

So folget mir!

Montalto.

Halt ein! Du hast ja mich
Vergessen!

Kaled.

Deinem Haupte drohet nicht
Dasselbe Loos gleich ihnen. Ob Du schon
Die Frevelhand erhoben hast, zu stürzen
Haradins Majestät, ist Amurath
Doch Deiner frühern Dienste eingedenk,
Und statt des Todt's, bestimmt er Dir Gefängnis.

Montalto.

Den Tod mir weigern! — „Weigern ſo ſein Recht
„Dem Alter, ſeinen Balſam herbem Schmerz,
„Gebrochnem Herzen ſeinen Ruheplatz.
„O Kaled! ich beſchwöre Dich, halt ein!
„Mich leben laſſen mit dem Hirn von Lava,
„In das Verzweiflung meines Kindes Bild
„Gegraben hat!" — Ich hab ein Recht zum Tode!
Mehr Recht als Einer dieſer Unglückſeelgen!
Willſt, Harter! Du zum Grabe ſie geleiten,
Und mir davor den Grabſtein wieder wälzen?

Kaled.

Hinweg!

Manfredi.

Montalto!

Montalto.

Fort von mir, Du haſt
Mein Kind verrathen!

Manfredi.

Sie? verrathen?

Montalto.

Beſchwor ich Dich denn nicht zu fliehn? — Antworte! —

Manfredi.

Leb wohl! (im tiefſten Schmerz, indem er Montalto doch einen Wahn der ihn tröſten könnte, nicht rauben will.)

(Die Sklaven und Kaled gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Montalto, allein.

„Sie riſſen wieder mich zurück ins Leben, —
„Und nun — nun laſſen ſie mich hier, gleich einem
„Verdammten Geiſt an einem Feuerfelſen."
Manfredi! — Kaled! O Verräther! — O!
(er ſinkt an einem Pfeiler des Gefängniſſes erſchöpft nieder.)

Vierter Auftritt.

Montalto. Bellamira tritt mit ihrem Kinde ein.

Bellamira.

Ich hab den Kerker endlich aufgefunden
Wo er gefangen iſt. — Noch einmal werde
Ich meinen Gatten ſehen, eh' er ſtirbt!
Manfredi! — Hör'! — Manfredi! — Schweigend wie
Das Grab! Manfredi! Nirgends Antwort. —
Nur dort in jenen ſchaurigen Gewölben
Hallt mein Geſchrey im tiefen Echo wieder. —
Der Kerker iſt zur weiten Wüſte worden!
Ach! er iſt todt! — In meinem Herzen bin
Ich mir es fürchterlich bewußt, er iſt
Nicht mehr! — Manfredi! — Ha! (Montalto ſeufzt)
Ein Seufzer! —
In einem Seufzer iſt doch Hoffnung noch —
Noch Leben iſt in ihm! (wiederholter Seufzer) Von
neuem! — Gott!
Was ſeh ich dort — So iſt denn mindeſtens

Ein menſchlichs Weſen noch in meiner Nähe! —
Was für ein nervenbebendes Entzücken,
Was für ein Schmerz hat dieſe Hände krampfhaft
Gefaltet unter dem Gewande dort?

Montalto.

O, Bellamira!

Bellamira.

Horch! es rufet mich.

Montalto.

Hinweg, Gedanke voller Schrecken! Fort,
Du Irrwahn!

Bellamira.

Still! —
(ſich ihm nähernd und ihn erkennend) Montalto!

Montalto.

Ha! was ſeh' ich?
„Ich hab gehört daß Teufel oft wohl pflegen
„In die Geſtalt des todten Kindes eines
„Verlaßnen Mannes ſich zu kleiden, den
„Der Himmel ihnen vor dem Grab bezeichnet!
„Doch Du biſt allzuähnlich meiner Tochter!"
Ein Dämon kann kein Antlitz gleich dem Deinen
Nachpfuſchen! „Dieſe Hand war niemals unter
„Der Erde, nein! Das Leben iſt darinn,
„Der Thau des Todtes hat ſich nicht darauf
„Ergoſſen, meine —"

Bellamira.

Sprich, Montalto! ſprich,
Durch welches ſonderbare Schickſal ſeh'

Ich jetzt Dich hier? Montalto im Gefängnis!
In Ketten! — Nebeln gleich entsteigen tausend
Verworrene Erinnerungen meinem
Verstörten Geist. — Doch ich besinne mich,
Ich floh zu Dir um Hülfe — und ich sah
Wie sie auch Dich ergriffen, als sie mich
Zum Ort der Schmach —

Montalto.

Zum Ort der Schmach!

Bellamira.

Dein Auge
Sah lange noch mir nach, und rufen hörte
Ich Dich. — Ja, ja, ich hörte Dich den Todt
Mir wünschen.

Montalto.

Rede weiter, daß ich's wisse
Ob ich Dich noch lebendig wünschen soll.

Bellamira.

Er lachte meiner Thränen, meine Bitten,
Vom Wahnsinn glühend, schienen seine Wuth
Nur höher noch zu spornen. — O Montalto,
Ich hatte keine Hülfe als den Himmel!

Montalto.

Und er verließ Dich?

Bellamira.

Nein! der Himmel ließ
Von der Verlaßnen nicht! — Zu Amurath
Drang auch der Ruf von der verlornen Schlacht —
In wilder Wuth, im finstern Schrecken suchte

Er den Verkünder dieſer Botſchaft auf, —
Noch war ich nicht die Beute des Verbrechers,
Ich faßte Muth, ergriff mein Kind in dem
Tumult, und unbemerkt im Augenblick
Der Furcht, enteilte ich mit irrem Schritt
Zu dieſem Kerker. Keines Buben Hand
Hielt mich auf meinen Lauf zurück, es ſtanden
Die Thore ungeſchloſſen, — ſonder Wachen —
Ich ſtürzte hoffend ins Gefängnis — doch,
Ich fand hier — —

Montalto.

Deinen Vater!

Bellamira.

Ha! (ſtaunend)

Montalto. (knieend und betend)

„Du Vater
„Der Welten! zwanzig Jahre lang hat dieſes
„Bedrückte Herz die finſtre Laſt des Jammers
„Nicht weggelüpft, hat nimmer in dem Schlag
„Des heiſſen Flehns zu Dir geklopft, — doch jetzt
„Iſt dieſer Felſen hier in mir zerſprungen,
„Der Seegens-Quell des menſchlichen Gefühls
„Entſtrömt aus ihm — ich kann nun wieder weinen!
„Natur hat aufgethaut das ſtarre Eis
„In meiner Bruſt, und Thränen ſind gekommen.
„Mein Kind! — Mein einzges Kind!

Bellamira.

„Wie? Euer Kind!

(ſie ſteht ihm ſo fern, daß er ſie mit den Armen nicht erreichen kann)

Montalto.

„O Bellamira, komm in diese Arme!
„Nur schnell an diese Brust! — Wo ist mein Kind?
„Ich hab' Dich ja noch nicht — den Ketten Fluch
„Die mich von Deiner Brust zurück noch halten! —
„Hab Mitleid, Bellamira! — O versag
„Mir nicht die letzte Freude die mir noch
„Geblieben ist — Nur einmal, einmal noch,
„Doch endlich, endlich einmal noch ans Herz!"

Bellamira.

Das heilge Vaterwort hat mich durchbebt
In meines Lebens Leben! — Dieses Antlitz! —
O dieser Hände Zittern! — Dieses Auge
Voll strömender Empfindung heisser Liebe! —
Bey dieser Macht im Herzen die zu Dir
Mich unaufhaltsam reißt, so, daß mein Leben
Zu seiner eignen Quelle wieder fließt,
Bey der Natur allmächtiger Gewalt,
Bist Du? — Du bist mein Vater!

(stürzt in seine Arme)

Montalto.

Ja, ich bins. —
So hab ich Dich denn wieder an der Brust —
Mein eignes, schönes, mein geliebtes Kind!
Mein Alles, meine Bellamira!

Bellamira.

O,
Mein Vater!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Amurath tritt ein.

Amurath.

Ha! Verräther! ſchändlicher
Verräther!

Bellamira.

Weh! Sinano!

Montalto.

Böſewicht!
Sie iſt mein Kind! und er, der Vaterliebe
Im ganzen Weltall hat mit Kraft bewehrt,
Soll meinen Arm, ſey er gefeſſelt auch,
Doch waffnen gegen Dich!

Bellamira.

Errette mich
Vor ihm.

Amurath.

Verworfenſter Verräther, Du!
Abtrünnig von der Hölle wie vom Himmel! —
(man hört einen Schuß)
Hörſt Du dieß wohl?

Montalto.

Was deutet dieſer Ton?
(zu Bellamira)
Komm näher an mein Herz! — o näher noch!

Amurath.

Willſt Du Dein wahres Antlitz ſo verbergen?
Befreyteſt Du die Chriſtenſklaven nicht?

Montalto.

Ha!

Amurath.

Wer war's sonst der ihre Banden brach
Und los auf uns die hungrigen Wölfe lies?
Jetzt eben ward ein Christensklav ergriffen,
Und mit der Folter rissen wir aus seinem
Verschlossnen Herzen des Vergehns Geständnis,
Montalto, war sein Todtesseufzer.

Montalto.

Ja!
Montalto war's!

Amurath.

Verflucht sey jene Milde
Die thöricht Deine grauen Haare schonte
Und nicht dem Stahl die ganze niedre Heerde
Dahin gab.

Montalto.

Ich! ich war es, der dies that.

Amurath.

So stirb!

Bellamira.

Halt ein! er ist mein Vater! — Laß
Dies Wort auf Dich gleich einem Donnerkeil
Herniederstürzen.

Amurath.

Fort!

(er kämpft mit Bellamira, schleudert sie hinweg und ersticht Montalto) Da, nimm!

Bellamira. (auf Montalto ſtürzend)

Mein Vater!

Amurath. (wirft den Dolch weit hinweg)

Ich werde Deiner nun nicht mehr bedürfen.
Komm Du nunmehr, (das Schwerdt ziehend) Du,
deſſen Todteszug
Oft mitten in den Phalanx eine Kluft
Gebauen hat: zum mindſten Du, — ob auch
Das Schickſal mich verlaſſen, — dieſe Rechte
Und Du, ihr bleibt mir noch!

(er geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Montalto. Bellamira.

Bellamira.

Und war ich dazu
Denn endlich noch beſtimmt? Dieſelbe Stunde,
Die mir die langverborgne theure Quelle
Von meinem Leben zeigte, hat mit Blute
Sie auch geröthet. — Weh! da fließt es hin
Das Blut das mir das Daſeyn gab.

Montalto. (zu ſich kommend)

Mein Kind!
Mein theures Kind! Verloren lange, doch
Zuletzt noch wiederfunden, ach! zu ſpät!

Bellamira.

Wozu mir das Geheimnis meines Urſprungs?
O! ſpottet meiner Qual der Himmel noch?!

Montalto.

Wohl tief ins Leben iſt der Stahl gedrungen.
Ich fühl den Todt, mein Geiſt entweicht der Welt. —
O ſieh mich mild und freundlich an, mein Kind!
So recht! Den Blick will ich mir noch bis jenſeit
Des Grabes wahren. So! — Und jetzt beſchwör
Ich Dich, entflieh!

Bellamira.

Ich von Dir fliehen? — Nein!
Ich bleibe hier auf ewig. — O mein Vater,
Ich will mich um Dich ſchlingen ſelbſt im Todte,
Und meine Arme ſollen Grab Dir werden.

Montalto.

Entflieh! und rette noch Dein Kind!

Bellamira.

Mein Kind!
O Himmel! — Ja, mein Kind will ich erretten.

(ſie ergreift ihr Kind und enteilt ſchnell damit zur Thür des Gefängniſſes, dann blickt ſie zurück, und als ſie ihren Vater mit dem Todte ringen ſieht, kommt ſie ſchnell wieder zu ihm)

Mein Vater! Nein! ich kann Dich nicht verlaſſen!
Steh auf! Empor! und flieh mit mir! Ihr Ketten!
Hinweg, hinweg! Könnt ihr der wildempörten
Gewalt des Tochterherzens widerſtehn?
So — zieh ich euch auf euern Marmorklammern,
So reiß ich euch in Stücken! — Ha! Der Feind!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Amurath tritt wieder ein, blutig, ohne Turban, so daß man das Brandmahl auf der Stirn erblickt, sein Haar fliegt wild umher, sein Schwerdt ist zerbrochen. Man hört schießen.

Bellamira.

Es kehrt der Feind zu mir zurück!

(sie wirft sich auf ihr Kind)

Amurath.

Er hat
Gesiegt — Mein Schwerdt zerbrach vom selben Streiche
Der dieses Haupt getroffen hat — Die Thore
Des Pallasts sind bestürmt von Myriaden.
Er flieht! — so schrie der Schändliche — er flieht!
Allein es war nicht Furcht, nur Rache war's
Die mich zur Flucht beflügelte. — Es hatte
Das Blut das Aug im Purpurschwindel mir
Gehüllt! — Ha! jetzt ist's wieder gut. — Und doch,
Sinano, halt! — Ich kann den Bösewicht
Nicht tödten, doch noch minder ungerächt
Auch sterben! - Nur ein Schwerdt gebt mir, ein Schwerdt! -
Doch sieh! hier blüht die Rache glühend auf! —
Das Kind ist noch am Leben! — Niedertreten
Könnt ich den kleinen Wurm zwar nicht, doch schleudern
Will ich zu Boden ihn, und dann soll der
Verfluchte knien und mich um Gnade betteln,
Und noch mein letzter Blick soll einen Feind
Im Staube sehn. — Ja, knieen soll er dort
Und ihn von meiner Faust erflehn.

(er naht sich Bellamira)

Bellamira.

Was willſt
Du thun? Haſt Du mit Blut Dich heut noch nicht
Genug genährt? — ſchau nur auf Dich —

Amurath.

O fürchte
Nur nicht für ihn.

Bellamira.

Ich ſoll nicht für ihn fürchten?
Iſt nicht Dein Wuth durchglühtes Aug' — iſt nicht
Die wildentblößte Stirn für einer Mutter
Beängſtigtes Gemüth der beſte Dollmetſch?
Du ſagſt ich ſoll nicht fürchten, wenn das Brandmahl
Als ſey es von der Hölle aufgeprägt,
An Deiner Stirn ich ſehe.

Amurath. (ſich ans Haupt fühlend)

Ha! nicht hier!
Der Turban mir durchhaun — Das glühe Zeichen
Der tiefſten Schmach, das bis auf dieſe Stunde
Kein menſchlich Auge ſah, auf meiner Stirn
Hellleuchtend — Das war er, der mir das that!
Damit noch nicht geſättigt, daß er's hier
Mir aufgedrückt, entblößt er's noch der Welt.

(er naht ſich dem Kinde, Bellamira ſtürzt ſich darauf, ſo, daß ſie's mit ihrem Körper deckt)

Bellamira.

Jetzt, Böſewicht, jetzt ſtoße Deinen Dolch
Durch einer Mutter Buſen!

Amurath.

Mir das Kind!

(ſie ringen, er entreißt ihr es)

Bellamira.

O Gnade! o! Erbarmen! — Hilf Natur!
Der Mutter hilf! — Sinano, ſchone! Schone
Mein Kind! — Sieh dieſe Bruſt, ſie ſchwillt und bebt
Um Mitleid! — Hat der Mutter Schreyn doch oft
Das ſtarre Herz des wilden Thiers durchdrungen
Und könnte Deines nicht erweichen? — Ha!
Ein Tieger würde ſeiner ſchonen — Gnade!
Erbarmen! Mitleid! — Ich beſchwöre Dich
Bey einer Mutter Schmerz, ich ruf zu Dir
Bey eines Vaters Angſt — ich flehe, flehe
Bey Deiner eignen Mutter Bruſt! — O rettet! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Manfredi, Salerno und andere Chriſten-Sklaven treten ein.

(Manfredi ſchaudert zurück)

Manfredi.

Allmächtger Himmel!

Amurath. (hebt das Kind in die Höhe)

Sieh!

Montalto. (iſt indes mit der letzten Kraft aufgeſtanden und hat ſich auf den Knieen dahin geſchleppt wohin Amurath den Dolch geworfen hatte, in dieſem Augen-

blicke ergreift er diesen und stößt ihn Amurath in den Rücken, welcher todt niedersinkt. Bellamira fängt das Kind in ihren Armen auf)

So stirb denn! — Gnade! — Verzeihung, Gott!

(er stirbt.)

Manfredi und Bellamira.

mit Ehrfurcht und Schmerz zum Himmel blickend)

Der Ew'ge hat gerichtet!

Ende.

Bühne der Ausländer.

Herausgegeben

von

Theodor Hell.

Erster Jahrgang 1818.

Dritter Band.

III.

Lully und Quinault.

Ein Lustspiel in Alexandrinern und einem Aufzuge.

Nach dem Französischen des Nanteuil von J. F. Castelli.

Personen:

Lully, unter dem Namen: Baron Bontems.
Quinault, unter dem Namen: Marquis Altenkreuz.
Mademoiselle de la Bouquiniere.
Eugenie, ihre Nichte.
Viktor, Page Ludwigs des Vierzehnten.
Sanſonnet, Gaſtwirth.
Laurette, ſeine Tochter.

Die Scene iſt in Sanſonnets Gaſthofe zu St. Germain-en-Laye.

Die Bühne ſtellt einen Saal vor.

Erſte Scene.

Laurette, Sanſonnet.

Sanſonnet.

Ja, wahr iſt's, und mit Recht hört man es laut erſchallen,
Der Hofſtaat Ludwigs iſt der feinſte ſtets aus allen.
Man muß die Herren und die Damen auch nur ſehn,
Wie zierlich ſie den Leib und ihre Zungen drehn. — —
Sie kamen oft zu mir, — ja ja, noch hör' ich ſie:
„Herr Sanſonnet!“ — Herr Graf? — „Geſchwind, oeuil de perdrix!“
Sogleich iſt's zu Befehl. (mit Weiberſtimme.)
„Mein lieber Sanſonnet!“ —
Befehlen? — „Bringen Sie geſchwinde mir Kaffe!“ —
Und bracht' ich dieß und das, ſo mußt' ich gleich mich ſetzen,
Mit der Marquiſe und mit dem Herrn Grafen ſchwätzen:
„Getrunken lieber Freund!“ — Da war ich gleich dabey,
Ich trank oft ganz allein, ſie zahlten doch für Zwey.

Laurette (für ſich.)

Es drang ſo recht ins Herz, wenn dieſe Herren ſprachen,
Die Pagen ſonderlich, was deren Augen ſagen,
Das iſt entſetzlich. —

Sanſonnet.

Ja, wie kann's auch anders ſeyn?
Der König iſt ja ſelbſt ſo höflich und ſo fein;
Er ſprach ganz freundlich auch mit Leuten niedrer Klaſſe,
Stets denk' ich's: — Einmahl gieng ich über die Teraſſe,
Er ſah's, und ſprach zu mir — ach Gott! mit welchem Blicke:
„Freund!" — Sire! — „Er hat da eine närriſche Perücke!"
Das war ein Königswort, und klar beweißt ſich's da,
Daß er nur auf den Kopf, nicht auf die Kleider ſah. —
Und dann ſein Ton! — Die Herzen wußt' er zu erwerben,
(er faßt ſeine Perücke mit beiden Händen.)
Mit dieſem Haarſchmuck will ich leben, will ich ſterben.
(zu Lauretten.)
Und hinterlaß' ich nichts, ſollſt du dies Kleinod erben.

Laurette.

Ey ſchönen Dank für dieſe herrlichen Geſchenke.
(für ſich.)
Stets wird mir's warm ums Herz, wenn ich an Viktor denke,
Ich hüpfte trillernd einſt ſchnell über die Terraſſe,
Da fühlt' ich, daß mich gäh ein Männerarm umfaſſe,
Er war's, und ſprach ſo ſanft: „Ich leſ' in deinem Blicke
„Du haſt ein gutes Herz, es ſpricht zu meinem Glücke!"
Das war ein ſüßes Wort, und klar beweißt ſich's da,
Daß er nicht auf's Geſicht, auf's Herz allein nur ſah;
Seit dieſem Augenblick iſt's auch ihm zugeflogen.

Sanſonnet.

Doch einen Fehler hat der ſonſt ſo gute Herr,
Das muß ich ſelbſt geſtehn, Veränd'rung liebt er ſehr.
Er iſt von Saint Germain nun wieder fortgezogen,

Da er doch alles hier, was Freude schaffet, fand:
Gesunde, heitre Luft, ein mahlerisches Land,
Ein prächt'ges Schloß, rundum die segenreichsten Felder,
Ein Fluß zur Fischerey, — um Jagen große Wälder; —
Und doch verließ er uns. — Die unbeständ'gen Lüfte
Sie trieben schnell ihn fort in eine sand'ge Wüste
Wo weder Hain noch Fluß zu schönen Promenaden
An kühlen Abenden mit seltnem Reize laden; —
Dort schafft er sich gewiß mit großen Kosten nur,
Was hier umsonst ihm bot die lachende Natur. —
Er wollt' es so, und was er will, muß gleich geschehen,
Doch wird er's sicher bald bereu'n, — wir wollen sehen.
Er mag dort in Versailles nur einmahl jagen gehen,
Ich wette wohl darauf, er wird in jenen Gründen
So große Thiere nie, als wie bey uns hier finden.

Laurette.

Ach, lieber Vater! sieh, Dir recht zu thun, ist schwer,
Als uns der Hof verließ, da freutest Du Dich sehr,
Und nun verdrießt es Dich. — Das ist doch wahrlich eigen,
Du weißt nicht, was Du willst! —

Sanfonnet.

Ich will, Mamsell soll schweigen!
Doch rede, — sage selbst: Soll's etwa mich vergnügen,
Seh' ich nun Saint Germain so ganz verlassen liegen,
So stille und so leer, kein Leben, keine Feste,
Mein Beutel ohne Geld, mein Gasthof ohne Gäste?
Was sagst Du nun? — So sprich!

Laurette.

Mein Vater! —

Sanſonnet.

Ach! Nur ſtille!
Des Albernen weißt Du zu ſchwätzen ſtets in Fülle. — —
Doch wenn ich's recht bedenk', ſo dank' ich auch dem Himmel
Daß es entfernet iſt, das tolle Hofgetümmel.
Mein Gaſthof war zwar voll; doch wer hat ihn bewohnt?
Poeten, Muſiker, wo's nicht der Mühe lohnt,
Ein luſtig Volk, das ſtets in höhern Sphären ſchwebt,
Und doch auf Erden hier auch gern gemächlich lebt,
Das hoch die Naſe trägt, und ſtets mit Schätzen prahlt,
Für zehne ißt und trinkt, und keinen Sous bezahlt.
Wie kann es denn auch ſeyn, wenn man ſtatt baarem Geld
An ſeinen Händen nur die Füße immer zählt. —
Da war Herr Campra durch drey Monate bey mir,
Ging einſt des Abends aus, und kam des Morgens nimmer,
Und als er fort war, ach! was ſtand in ſeinem Zimmer?
Statt baarer Münze ein zerbrochenes Klavier. —
Auch ein Herr Colletet, ſo ein Comödienſchreiber
Betrug ſich neulich wie ein ausſtudirter Räuber,
Ließ mir ein Luſtſpiel da, der Titel wohl gefällt,
Es nannte ſich: So zahlt man Schulden ohne Geld! —
Doch haben meinem Weib die Narr'n den Kopf verrückt,
Von ihren Verſen iſt die Arme ganz entzückt,
Anſtatt daß ſie, wie ſonſt, die Küche gut beachtet,
Verfaßt ſie Elegien auf Hühner die ſie ſchlachtet,
Steht ſtarr an ihrem Herrd', ſieht in den Rauch und träumt,
Den Speiſezettel hat ſie neulich gar gereimt. —

(zu Laureten.)

Und Ihr, Mademoiſelle! Ihr ſtellten alle Pagen

Des Königs immer nach, durch mehr als fünf Etagen,
Der arme Vater ward verspottet und belogen,
Hatt' er die Augen rechts, so wurd' er links betrogen. —
Ich hatte also recht, wenn mich auf einer Seite
Der Abzug dieses Hofs recht in der Seele freute,
Und hab' auch wieder Recht, wenn er mich sehr betrübt.
Ist's wahr? — Nun sprich:

Laurette.

Ja, ja!

Sanfonnet.

Nur stille! — Ja, es gibt
Kein ärgeres Gesind, als Musiker, Poeten
Und Pagen, ehe die mein Haus mir mehr betreten
Eh würd' ich selbst mein Schild mit eigner Hand verbrennen,
Ich will durch meine Schuld nicht in's Verderben rennen.
Mir blicket ohnedieß kein einz'ger Glückesstrahl.
Und ich, der Sohn von einem Gardekorporal,
Den selbst der König auf die Schulter einst geschlagen,
Muß als gemeiner Wirth jetzt um mein Brod mich plagen.
So will ich künftig, um mich wieder zu erheben,
Nur großen Herrn allein bey mir ein Obdach geben. —
Der Anfang ist gemacht, zwey Gäste nur sind hier;
Doch Edelleute sind's!

Laurette.

So sagen sie.

Sanfonnet.

Scheint's Die
Wohl etwa anders?

Laurette.

Nein!

Sanſonnet.

Sieh, wie Du albern biſt!
Der Eine nennet ſich Baron Bontems, und iſt
Leibarzt beym Könige von Dännemark. Der Zweite
Marquis von Allenkreuz, geheimer Rath; — Die Leute
Sind alſo adelich. Drum ſchwätz' nicht ohne Ende,
Halt Deine Zunge ſtill, und rühre Deine Hände!
Ein braves Mädchen muß nie ohne Arbeit ſtehn; —
Ich will indeß hinauf auf die Terraſſe gehn,
Ich habe manchesmahl von da ſchon wahrgenommen,
Daß manche große Herrn in kleinen Wagen kommen;
Die will ich dann ſo lang durch Höflichkeit fekkiren,
Bis ſie in meinem Haus, vor Allem einlogiren;
Dann wird das Glück mir auch auf's Neue wieder grünen,
Die Herrn verzehren viel; ich will ſie ſchon bedienen.

Laurette.

Ach lieber Vater! hör nur noch ein einzig Wort!

Sanſonnet. (im Abgehen.)

Ich will nichts hören, ſchweig! — Das plappert immerfort! —

Zweite Scene.

Laurette (allein.)
(ihm nachſpottend.)

Ich will nichts hören! — ſchweig! — Das plappert immerfort! —
Du ſprichſt nur albern Zeug! — ſey ſtill, und ſprich kein Wort! —

So geht's in einem fort, da soll ein Mädchen leben?
Wozu hat mir den Mund der Himmel denn gegeben?
Die Mutter sagt: läßt sich ein Weib das Plaudern nehmen,
So hat sie gar nichts mehr, das Männervolk zu zähmen.
Als noch der Hof hier war, die Pagen zu uns kamen,
Da mußte meine Zung' erst ganz und gar erlahmen,
Auf jedes Wort mußt' ich, wie eine Stumme, nicken,
Doch sah mich Viktor an mit seinen Feuerblicken
Da war zu schweigen mir der allergrößte Schmerz,
Doch war mein Mund auch stumm, so sprach doch Aug' und Herz,
Und küßte mich der Schelm, ich konnte mich nicht rächen,
Ich litt's geduldig, denn ich durfte ja nicht sprechen.—
Es ist doch eine Qual mit Vätern und Geliebten;
Denn beyder Wünsche haben niemahls Maß und Ziel,
Ach Gott! wie sie so oft mich armes Kind betrübten,
Zu wenig sprach ich dem, und jenem stets zu viel.—
Doch stille!— War mir's doch, als hört' ich ein Getümmel?

Dritte Scene.

Viktor. Laurette.

Viktor. (noch an der Thüre.)

Laurette! (inwendig.)

Laurette.

Trügt mich denn mein Auge?— Güt'ger Himmel!
Du, Viktor?

Viktor.

Ja, ich bin es selbst, und nicht mein Geist,
(indem er sie küßt.)
Wie auf der Stelle Dir mein kräft'ger Kuß beweißt.

Laurette.

Pfui, schäme Dich!

Viktor.

Warum? Mein Kind, drum kam ich eben,
Um zehnfach, was ich stahl, Dir jetzt zurückzugeben.

Laurette.

Woher des Weges denn?

Viktor.

Gerade von Paris.
Zum erstenmahle gab man gestern dort: Armide.
Der König wollte sie besehen, und verließ
Versailles, wir folgten ihm, doch nach der Oper, müde,
Hielt er sein Nachtquartier dann in den Tuillerien!
Bereitet waren wir heut nach Versailles zu ziehen;
Doch Ludwig sprach: Ihr Herrn! da man mir Nachricht giebt
Es sey das gute Volk in Saint Germain betrübt
Daß mir so schnell' einst fort aus ihrer Mitte gingen,
So hab' ich ein'ge Zeit bey ihnen zuzubringen
Für jetzt beschlossen; denn Sie wissen, meine Herrn!
Wo man mich wahrhaft liebt, da bin ich doppelt gern. —
Du Viktor! — fügt' er noch hinzu, — setz' dich zu Rosse
Und bring' von meiner Ankunft Nachricht nach dem Schlosse. —
Wem war der Auftrag wohl so sehr als mir willkommen?
Der beste Renner ward schnell aus dem Stall genommen,
Ich werfe mich darauf, setz' beide Sporen ein,
Und nun geht's wie der Wind fort über Stock und Stein,
Kein Graben ist so breit, kein Buschwerk ist so hoch,
Mein Renner strecket sich, und überfliegt sie doch,
Kein Berg, kein Felsenweg, nichts hält in seinem Lauf

Das Thier, das den verliebten Viktor trägt, mehr auf;
Ich komme endlich an, ich steig' am Bach vom Pferde,
Und — todt fällt nun vor mir das gute Thier zur Erde,
Als wollt' es mir noch mit gebrochnem Blicke sagen:
Ich habe meine Pflicht erfüllt, du darfst nicht klagen,
In Liebchens Arme hab' ich pfeilschnell dich getragen.

Laurette.

Das arme, arme Thier! Es dauert mich recht sehr!

Viktor.

Wer für die Liebe stirbt, dem fällt der Tod nicht schwer. —
Bevor ich nun Quartier für andre Leute machte,
War's billig, daß ich erst mein eigenes bedachte,
Drum flog ich her zu Dir, und, — nicht wahr, — mein
Laurettchen
Bereitet Viktorn gern ein gutes weiches Bettchen?

Laurette.

Du weißt ja, daß mein Herz stets liebend für Dich spricht,
Doch, lieber Viktor! sieh, mein Vater leidet's nicht.
Er fängt sich seines Stand's als Wirth jetzt an zu schämen,
Und will nur große Herrn in seinen Gasthof nehmen.

Viktor.

Ich bin ein Page, Kind! und habe meine Waffen,

Laurette. (ängstlich.)

Ach Gott!

Viktor.

Sey unbesorgt! — Mein Recht mir zu verschaffen
Brauch' ich den Degen nicht, bedarf nur Pagen-List,
Der nichts auf dieser Welt ganz unausführbar ist;
Ich bürge Dir dafür, vielleicht in wenig Stunden

Hab' ich den Schlüssel schon zu Euerm Haus gefunden. — —
Doch, — wenn's ein Vorwand wär'? wenn Mademoiselle
Laurette
Hier meine Gegenwart wohl mehr zu fürchten hätte
Als selbst ihr Vater? — Wie? Wenn sich ihr Herz gewendet?

Laurette.

Du weißt, daß meine Lieb' nur mit dem Leben endet. —
Viel eher könnte ich von Dir so etwas denken,
Denn Pagen pflegen oft ihr Herzchen zu verschenken.

Viktor.

Verschenken kann kein Mensch, was nicht mehr sein gehört.

Laurette.

Was thut es denn, wenn man auch falsche Eide schwört?
Von Blum' auf Blume schwärmt ihr gleich den Schmetterlingen.

Viktor.

Das muß so seyn, Natur gab uns ja selbst die Schwingen.
Sieh nur: Gott schuf das Weib, als ihm der Stoff gebrach,
Aus eines Mannes Ribb', und wir, wir müssen wandern,
Wir wollen, oder nicht, — von Einer zu der Andern,
Und spüren immer der verlohrnen Ribbe nach.
(indem er Laurettem umfaßt.)
Doch wenn wir sie einmahl, — wie mirs gelang, — gefunden,
Dann sind wir Armen auch auf ewig festgebunden.

Laurette. (lächelnd.)

Nun nun, schon gut, du Schelm;

Viktor.

Leb wohl! mein andres Ich!
Nun muß ich schnell auf's Schloß, der König spudet sich!

Vor Allem muß ich nun des Herrn Befehl erfüllen,
Dann komm' ich wieder, um des Herzens Durst zu stillen.

Laurette.

Vorsichtig, lieber Freund! Bekömmt mein Vater Kunde,
So nimmt er Dir das Glas, hast's Du's auch schon am Munde.

Viktor.

Wohlan! so soll es mir jetzt nicht vergebens winken,
Ich will auf jeden Fall im Voraus schon was trinken.

(Er giebt ihr einige Küsse und läuft dann schnell ab.)

Vierte Scene.

Laurette, dann Lully.

Laurette.

Der ungestüme Mensch!

(geht zum Fenster und sieht hinaus.)

Dort fliegt er hin! — — Die Grube
Bemerkt er nicht. — (sie ruft zum Fenster hinaus
Hab' Acht! (mit einem lauten Schrey.)
Er fällt! — (nach einer Pause.)
Um mich zu necken
That er's, — — Nun steht er auf, — er lacht, — — Der
böse Bube
Hat mich erschreckt! — — Nun ist er hinter jenen Hecken.

(sie schließt das Fenster wieder.)

Doch still! — Der Doktor kömmt, der immer ohne Sorgen
Nur hüpft und singt. (zu Lully der aus dem Kabinette tritt.)
Herr Doktor! guten Morgen!

Lully. (lachend für sich.)

Herr Doktor? ha! ha! ha! (laut.) Willkommen liebes Kind!

Laurette.

Wie kommt's, daß Sie so früh schon aus den Federn sind?

Lully.

So früh? — Ich wette drauf, es hat schon acht geschlagen.
Die Repetiruhr, Kind! vertritt bey mir der Magen,
Die schlägt er immer sehr genau.

Laurette.

Doch dießmahl schlägt
Er falsch: halb acht Uhr ist's. (sie zeigt auf die Hängeuhr.)
Mein Herr! da sehen Sie!

Lully. (sieht auf die Uhr.)

Ja! — — Heut' geht er um eine halbe Stund zu früh.
Doch das ist einerley. — Bereite nur geschwind
Zum Frühstück Alles zu, geh, geh mein liebes Kind,
Der Marquis Allenkreuz verlangte auch es schon,
Er kömmt sogleich heraus.

Laurette.

Ich eile, Herr Baron!
(mit einem Knix ab.)

Fünfte Scene.

Lully. (allein.)

Doktor! — Baron! ha-ha! 's ist um sich todt zu lachen,
Will man was seyn, so muß man selbst aus sich was machen,
So sagt das Sprichwort, und es hat auch wirklich recht.
Zum Freyherrn macht' ich mich, der Einfall war nicht schlecht,
Von allem Gelde bin ich wirklich frey und blank,
Auch Doktor könnt ich seyn, wär' anders niemand krank. —
Das Sonderbarste ist, was sehr mich Wunder nahm,

Daß man noch in Germain nicht auf die Spur uns kam!
Womit man sich befaßt, das hängt doch stets uns an:
Geh' ich wo ein Klavier, so zieht es mich hinan,
Ich schlag' Accorde an, durchsehe alle Noten,
Den Hirten hab' ich jüngst das Blasen gar verboten,
Ein Hochamt hört' ich an, und schrie am heil'gen Orte
Bey'm Sanctus, die Musik paßt ja nicht auf die Worte! —
Und dem Marquis Quinault, dem geht es fast noch schlimmer,
Er hört nicht, — wo er steht und gehet, träumt er immer,
Tritt aus sich selbst hinaus im Drang der Phantasie,
Und spricht dann dummes Zeug, jetzt nennt man's Poesie.
Und leiht der Pfarrer ihm, ein Bauer auch sein Ohr,
Gleichviel, er deklamirt ihm seine Verse vor,
Schimpft jedes fremde Werk, ertheilt nur seinen Lob,
Und ist dabey, so, wie es sich geziemt, recht grob.
Besäße Saint Germain nur einen Splitterrichter,
Schon lange wär' erkannt der Komponist und Dichter. — —
Doch still, jetzt sollten wir nur denken an Armiden,
Ist sie vielleicht im Herrn wohl selig schon verschieden? —
Das ist unmöglich! nein, sie selbst wird ewig leben,
Und die Unsterblichkeit einst auch uns beyden geben. —
Grausame Gläubiger! die uns im Wege stehn
Das Schicksal unsers Kindes selbst mit anzusehn,
Dem herrlichsten Triumph des Lebens beyzuwohnen,
Wie man uns schmückte mit den schönsten Lorbeerkronen.
Die Oper hat gewiß recht allgemein gefallen,
Das Klatschen hört' im Traum ich bis hieher erschallen,
Wie konnt's auch anders seyn? — Das Buch ist hübsch gedacht,
Die Verse allerliebst, Freund Quinault hat's gemacht;

Und die Musik — ach Gott! wem banget wohl dafür?
Ein wahres Meisterwerk ist sie; — sie ist von mir.
Die Ouvertüre zwar geht etwas in die Länge,
Doch welch ein Satz! — und die frappanten Uebergänge,
Armide kömmt voll Gram langsam dahergeschlichen,
Das Alles drückt sich aus in langen Bogenstrichen;
Es seufzet die Oboe, die Pauke macht dumm! duum!
Die Liebe spricht es aus, und dann den eiteln Ruhm.
Rinaldo wankt, das wird ein Pizzicato sagen,
„Folg' ich o Liebe, dir?" — Hier muß die Flöte klagen;
„Wie? oder Ehre, dir?" — Hier schmettern die Trompeten;
Doch seht, — in Ketten liegt der Held in Liebesnöthen,
Ein Minorton, der dann in's Major modulirt,
Damit man merkt, daß Liebe Rosenketten führt;
Und dann das Zauberthal, der Blumen duftig Blühen,
Das Alles drückt sich aus in sanften Harmonieen.
Der Tanz, Armide, dann die Rache und die Liebe
Und Luzifer, die Lust, die Grazien; — was bliebe
Wohl da zu wünschen noch? Nein, Alles rufet froh
Enthusiastisch aus: Bravo Lully! Bravo! —

Sechste Scene.

Lully und Quinault.

Quinault.

Ah! bist du da?

Lully.

Ganz zu Befehl mein Herr Marquis!

Quinault.

Herr Dokter, Freyherr von Bontems, ich grüße Sie! —
Doch ernst, was machst Du hier, vermuthlich lachest Du?

Lully.

Und Du, — Du weineſt?

Quinault.

Ach! Wohl hätt' ich Grund dazu.

Lully.

Das ſagteſt Du ſchon oft. — Laß hören Deine Klagen,
Ich will darüber dann Dir meine Meinung ſagen,
Beſchuld'ge mich!

Quinault.

Ich war einſt Advokat.

Lully.

Doch ohne Prozeſſe.

Quinault.

Sehr verliebt

Lully.

Doch ohne Hoffnung.

Quinault.

Schone
Mich, Freund! Du weißt es wohl, ich liebte Eugenieen
Du wußteſt mich aus ihres Oheims Haus zu ziehen
Durch Dich verlor ich ſie.

Lully.

Das darfſt Du nicht bereu'n,
Ein Weibchen nahm ich Dir, und gab dafür Dir neun,
Wo jede vom Parnaß ſo freundlich auf Dich lacht,
Durch meine Hülfe biſt Du reicher nun um acht.

Quinault.

Du zogſt mich von Geſchäften ab, die Brod erwerben,

Und ließst mich auf dem Weg zum Ruhm fast Hungers sterben.
Unglücklich ist der stets.

Lully.

Weich Unglück! Sehet doch
Den Wurm, der unbekannt am dunkeln Boden kroch,
Zog ich ans Licht hinauf, und öffnete die Riegel
Zum Tempel seines Ruhms, gab seinem Geiste Flügel
Und in sechs Wochen kaum, — doch ist er nicht zufrieden, —
Macht dieser Unglücksprinz, — die Welt erstaunt, — Armiden.

Quinault. (schnell einfallend.)

Und Schulden auch dazu.

Lully.

Sieh, ein vernünft'ger Mann
Denkt an die Schulden nur, wenn er sie zahlen kann.

Quinault.

Doch unsre Gläubiger, die haben dran gedacht.
Ein Monat ist es nun, daß wir bey dunkler Nacht
Paris verließen, und dann unter fremden Namen,
Die Du erfandest, hier in dieses Städtchen kamen,
Um einen braven Wirth auch hier zu hintergehn.

Lully.

Ein neuer Sieg für mich, das mußt Du doch gestehn.
Trotz dem, daß das Gericht belauscht' all unsre Schritte,
Führ' ich mit heiter Haut Dich aus der Häscher Mitte
Hieher nach Saint Germain, und mache Dich sodann
Kraft eigener Gewalt und Macht zum Edelmann,
Zum Marquis Allenkreuz, zum Rath von Dännemark,
Wenn Du Dich noch beklagst, so ist's ein bischen stark.

Quinault.

Die Zukunft macht mir bang, wie wird das Alles enden?

Lully.

Mit unsrer Oper Glück, und dann mit vollen Händen.

Quinault.

Wer weiß? Das Publikum beurtheilt manches schief,
Gefiel die Oper denn? hast Du noch keinen Brief?

Lully.

Noch nicht, doch mehr als das; ich kann gewiß Dir sagen,
Den rauschendsten Applaus hat sie davon getragen,
Ich war ja selbst dabey — im Traume heute Nacht.

Quinault.

Narr!

Lully.

Liebes Brüderchen! ich bitte Dich, gib Acht:
Ich trat in's Opernhaus, Armide war zu Ende,
Laut schrie man: Les auteurs! es klatschten alle Hände;
Dann sah ich wider die Gardine sich erheben
Rinaldo kam, und sprach: — Neugier zeigt jeder Blick, —
Das Buch der Oper, die wir heute hier gegeben,
Ist von dem Herrn Quinault, von Lully die Musik.
Der Lärmen, den man nun auf's neue wieder machte,
War so entsetzlich stark, daß ich davon erwachte,
Die Augen rieb, und kaum aus meinem Traume kam
Da ich ein Zischen auch noch wach im Ohr vernahm.

Quinault.

Das hat wahrscheinlich auch das Publikum vernommen?

Lully.

Nicht möglich! Alles gieng vortrefflich, wir bekommen

Von jeder Vorstellung gewiß an tausend Gulden,
Für hundert macht dies hunderttausend.— Unsre Schulden
Bezahlen wir,— zuerst den Wirth, den Ehrenmann,
Wir nehmen unsre schönen Namen wieder an,
Und ziehen in Paris dann im Triumphe ein,
Und lassen gnädig dort uns Lorbeerblätter streu'n.

Quinault. (lächelnd.)

Ein art'ger Traum!— Doch sprich, kam Dir denn das nicht vor
Was Du oft wachend träumst, ich sey zum Auditor
Und Du zum Secretär vom Könige ernannt?

Lully.

Du glaubst, die Hoffnung sey wohl etwas überspannt?
Wer weiß, wer weiß, ob nicht der König eben jetzt
Den hohen Namen unter die Dekrete setzt?

Quinault.

Du Tollkopf!—— Doch gesetzt, daß Alles so besteht,
Wie Du nun sagtest, wir erhielten das Dekret,
Armide hätte auch ganz beyspiellos gefallen,
Wir hörten unsern Ruhm von jedem Munde schallen,
So wiegt dieß alles nicht—

Lully.

Ein gutes Frühstück auf.

Quinault.

Für einen Blick von ihr thu' ich Verzicht darauf.
(begeistert.)
Glaub mir, auf dieser Welt ist Alles Tand und Schein,
Das einz'ge wahre Glück ist Liebe nur allein,
Ein liebend Paar das sich entzückt umarmet hält,
Kennt keinen andern Wunsch, vergißt die ganze Welt.

Lully. (karrikirt enthuſiaſtiſch.)

Glaub mir, auf dieſer Welt iſt Alles Tand und Schein,
Solides Glück beſteht in Speiſ' und Trank allein,
Wen man an einen Tiſch mit leckern Speiſen ſtellt,
Der kennt nicht andern Wunſch, vergißt die ganze Welt.

Quinault.

Ein einz'ger Druck der Hand!

Lully.

So ein Faſan im Saft —

Quinault.

Schließt uns den Himmel auf.

Lully.

Gibt Muth und neue Kraft.

Quinault.

Ein Kuß, mein Freund! ein Kuß gießt Feuer in die Nerven.

Lully.

Bordeaux! mein Freund! Bordeaux kann alle Sinne ſchärfen.

Quinault.

Vorübergehend iſt die Luſt, die Ehre beut,
Die Liebe ſchafft allein beſtänd'ge Seligkeit.

Lully.

Die Künſte tragen nichts; — die Liebe macht nur Qual,
Behaglichkeit gewährt allein ein gutes Mahl.

Quinault.

Ein Säufer, glaube mir, iſt wahrlich unerträglich.

Lully.

Und ein Verliebter thut, glaub mir, doch gar zu kläglich.

Quinault.

So ſchweige doch!

Lully.

(indem er ein Glöckchen vom Tiſche nimmt und ſchellt.)

Nun wohl! Die Glocke red' indeſſen.

Siebente Scene.

Lully. Laurette. Quinault.

Laurette.

Die Herren klingelten, — Sie wünſchen?

Lully.

Gleich zu eſſen.

Laurette.

Befehlen Sie Ragout, Chaudeau, Beafſteck, Melonen,
Rebhühner, Tauben, Käſ', auch Sülze von Citronen,
Faſanen, Cotelets?

Lully.

Je mehr mein Kind, je beſſer,
Der Marquis Allenkreuz iſt gar ein ſtarker Eſſer.

Laurette.

Und Wein: Rheinwein, Chablis, Tokayer, Clos Vougeot,
Burgunder, Mallaga, Champagner und Bordeaux
Auch Ungarweine und —

Quinault.

Von allen, liebes Kind
Da Herr Baron Bontems ein ſtarker Trinker ſind.

Laurette. (ſich beſinnend.)

Ein kleines Hinderniß ſteht Ihrem Appetit
Im Wege noch, und das vermag ich nicht zu heben,
Mein Vater gieng erſt aus, und nahm die Schlüſſel mit
Zum Keller und zum Schrank.

Lully.

So kannſt Du uns nichts geben?

Laurette (welche zum Fenſter hinausſieht.)

Doch doch, — ich ſeh ihn ſchon, — mit Fremden kömmt er eben.

Quinault. (leiſe zu Lully.)

Mit Fremden! — Laß uns ſchnell auf unſer Zimmer gehen,
Sonſt werden wir erkannt.

Lully.

Ich muß die Fremden ſehen!

(zu Lauretten.)

Mein Schatz! Vergiß mein nicht.

Laurette.

Sie werden bald ſervirt.

(Quinault und Lully ab.)

Achte Scene.

Laurette. Sanſonnet. Mlle de la Bouquiniere. Eugenie.

(Während dieſer Scene öffnet Lully die Thüre ſeines Kabinets um zu hören was geſprochen wird.)

Laurette.

Nun Vater! haſt Du große Herren rekrutirt?

Sanſonnet.

Nein, Herren nicht, mein Kind, doch ſieh nur dort, zwey Damen, —
Sie zahlten mich voraus, — von hohem Rang' und Namen.
Die Aeltre ſonderlich, die hat Verſtand für zehn,
Denn Alles was ſie ſpricht kann man kaum halb verſtehn.
Doch halt' einmahl Dein Maul, gieb Stühle dort den Damen,
Den für Mademoiſelle de la Bouquiniere.

Lully. (bey Seite im Kabinet.)
Die Tante Eugeniens, ja ja, bey meiner Ehre!

Sanfonnet.
Den ihrer Nichte.

Lully. (wie eben.)
Wie! auch Eugenie ist hier?

Mlle. de la Bouquiniere.
Herr Wirth! auf was für einer Seite wohnen wir?

Sanfonnet.
(Sanfonnet bezeichnet jene Thüre, welche dem Zimmer Lully's gegenüber ist.)
Hier meine Damen!

M. d. l. Bouq.
Gut, man laß uns jetzt allein.

Laurette. (besinnt sich eben.)
Ach Vater! nur geschwind, die Herrn da drinnen schrey'n
Nach Frühstück lange schon.

Sanfonnet.
Tik, tik, tik, tak, — das geht
Wie eine Uhr, — mein Gott, es ist ja noch nicht spät.
(zu den Damen.)
Ich hab' die Ehre mich bald wieder einzustellen,
Bedürfen Sie etwas, belieben Sie zu schellen.
(mit Lauretten ab.)

Neunte Scene.

Eugenie. Mlle. de la Bouquiniere. Lully (hinter der Thüre.)

M. d. l. Bouq.
Ich kenne Unglück, Kind, und hab' ein fühlend Herz

Und darum hatt' ich auch Mitleid mit Deinem Schmerz.
Dich zu befreyen war es nöthig ſchnell zu reiſen.
Ich ſelbſt verließ mein Schloß, die alten griechſchen Weiſen
Und meinen jungen Arzt, von dem ich mich getrennt,
Obſchon nur er allein all meine Nerven kennt;
Und ſieh, gelungen iſt es mir, Dich von den Ketten
Des geiz'gen Vormunds, der Dich quälte, ſchnell zu retten,

Eugenie.

Ach, Sie verpflichten nun zum ew'gen Danke mich.

M. d. l. Bouq.

Still! Jede Wohlthat trägt ſchon ihren Dank in ſich.—
Dein Vormund wollte ſich erſt Deine Hand erzwingen,
Um Dein Vermögen auch mit ihr an ſich zu bringen;
Doch er iſt Advokat, mit ihm zu prozeſſiren
Das hieße Zeit und Geld aus eigner Schuld verlieren;
Denn dieſe ſchlauen Herrn drehn das, was ungerecht,
Manchmahl ſo pfiffig um, daß es erſcheint, wie recht.
Drum ſchien das Klügſte mir, nach Saint Germain mit Dir
Zu reiſen, wo wir ſicher ſind, dem König hier
Die Sach' in einer Schrift ganz offen vorzuſtellen,
Und ſeinen Ausſpruch zu erwarten.

Eugenie.

Sie erhellen
Die dunkle Lebensbahn auf's Neue. Ja ſie ſind
Mir Freundin, — Mutter.

M. d. l. Bou'q.

Bin ich dieſes wirklich, Kind,
So ſchenke mir Vertrau'n. — Für Deinen Vormund regt

Sich kein Gefühl in Dir, das ist wohl klar. — Doch schlägt
Dein Herzchen nicht vielleicht für einen andern? sprich!

Lully. (bey Seite.)

Das ist der wahre Punkt!

Eugenie.

Ach, liebe Tante! ich——

M. d. l. Bouq.

Nicht roth geworden, Kind! Die Schuld, die man gesteht
Ist ja schon halb verzieh'n; auch weiß ich, wie das geht
Wenn man das arme Herz zum erstenmahl verliert.
Ich habe dieses ja selbst oft genug probirt.
Heraus damit, heraus!

Eugenie.

Nun wohl, ich muß gestehn
Bey meinem Vormund hab' ich Herrn Quinault gesehn.

M. d. l. Bouq.

Wie heißt er? — wie? Quinault?

Eugenie.

Nun ja, ein junger Mann,
Der seine Praxis bey dem Vormund erst begann.

M. d. l. Bouq.

Nur zu!

Eugenie.

Obschon er jung und sehr verständig ist,
War er bescheiden doch.

M. d. l. Bouq.

Was Seltenes! fürwahr!

Eugenie.

Obſchon ein Advokat, ſo wars doch nicht ſein Brauch
Zu ſchwatzen viel.

M. d. l. Boug.

Ein Phönomen!

Eugenie.

Obſchon er auch
Ein Dichter iſt, ſo war er doch nicht ſtolz.

M. d. l. Boug.

Das iſt
Ein Wunder, ja gewiß ein Wunder!

Lully. (bey Seite.)

Man vermißt
Nicht einen Zug von ihm.

M. d. l. Boug.

Nur weiter fort, geſchwinde!

Eugenie.

Sie kennen ja das Kind mit Köcher, Pfeil und Binde,
Das unbarmherzig nur mit unſern Herzen ſpielt,
Obſchon es blind iſt, doch gleich ächten Schützen zielt,
Und eine Wunde ſchlägt, die ewig nimmer heilt,
Sieht er dann unſern Schmerz, ſo lacht er noch und eilt
Davon, und ſchreiet man um Hülf', ſetzt ſich das Bübchen
Auf des Geliebten Mund, in's Auge und Wangengrübchen
Und ſchießt den zweiten Pfeil in die noch offne Wunde,
Daß man ſein Sklave bleibt, und niemahls mehr geſunde.
So fliegt er auf der Erd', im Himmel auch herum,
Und wo kein König herrſcht, iſt doch ſein Eigenthum.

Auch mich traf er recht gut. — Soll ich ihn wohl noch nennen?
Wer wird auf dieſer Welt den Liebesgott nicht kennen?

M. d. l. Bouq.

Den Liebesgott ſagſt Du? — All meine Pulſe ſchlagen.

Lully. (bey Seite.)

Er iſt geliebt! — Welch Glück für mich ihm das zu ſagen)

Eugenie.

Ach Tante! ſchmollen Sie?

M. d. l. Bouq.

Nein, nein, doch dieſes Wort — —
Nennt man die Liebe nur, ſo pochts hier immerfort
Es hebt mein Buſen ſich, es wallt in mir das Blut!

(indem ſie ſich an einen Stuhl hält.)

Ich ſag' Dir Nichtchen! — ruf! — es wird mir gar nicht gut.

Eugenie. (unterſtützt ſie.)

Ach Tante! — Gott! (ruft laut) Herbey! — zu Hülfe nur herbey!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Sanſonnet.

Sanſonnet.

Was ſteht denn zu Befehl?

Eugenie.

Ach Gott! die Tante —

M. d. l. Bouq. (leiſe zu Eugenien.)

Sey
Nicht kindiſch, das vergeht. — Du wirſt es doch nicht wagen
Daß Liebe ſo auf mich gewirkt hat, laut zu ſagen?

Lully. (bey Seite.)

Die Närrin!

M. d. l. Bouq. (zu Sanſonnet.)

Sehn Sie, meine Nerven ſind ſo zart,
Mein ganzer Körperbau von ſo reizbarer Art,
Daß oft Erinnerung viel Eindruck auf mich macht,
Ein Wort, ein bloßer Schall, wenn jemand weinet, lacht,
Es greift mich ſchrecklich an. Es iſt daher mein Brauch
Stets einen Arzt um mich zu haben; — wenn ſie auch
Dafür jetzt ſorgten, daß — —

Eugenie.

Ach liebe Tant', ich dächte
Wenn man zugleich auch einen Advokaten brächte,
Der uns die Schrift verfaßt, von der Sie vorhin ſprachen.

M. d. l. Bouq.

Beſorgen Sie's, Herr Wirth!

Sanſonnet.

Das wollen wir ſchon machen,
Des Dänenkönigs Arzt wohnt ohnedieß im Haus
Und auch ſein Sekretär; die ruf' ich gleich heraus.

Lully. (bey Seite.)

Vortrefflich! Ach das giebt ein luſtig Abentheuer!

Sanſonnet.

Erinnern muß ich nur, die Herren ſind voll Feuer,
Sind beyde noch ſehr jung, ein wenig leichte Waare,
Doch voll Verſtand!

M. d. l. Bouq. (zieht Sanſonnet bey Seite.)

Herr Wirth! Sie ſeh'n, erſt neunzehn Jahre
Zählt auch mein Nichtchen dort, drum bitt' ich Sie, erwählen
Sie einen ältern Mann ihr zum Notar.

Sanſonnet.

Befehlen! —

M. d. l. Bouq.

Doch mir, mir können Sie den jungen Arzt ſchon ſenden.

Lully. (bey Seite.)

Verlaß dich drauf, du biſt ſchon in den beſten Händen.

M. d. l. Bouq. (ſtützt ſich auf ihre Nichte.)

Beſorgen Sie das bald, wir gehn auf unſer Zimmer,
Den Arzt, Herr Wirth, den Arzt! denn mir wird immer ſchlimmer.

(beyde Damen ab)

Eilfte Scene.

Sanſonnet. Lully. Quinault.

Lully.

Herr Wirth! Das Frühſtück her, nun iſt's doch einmahl Zeit.

Sanſonnet.

Im nächſten Saale, Herr Baron! iſt's ſchon bereit.

Lully.

(indem er Quinault bemerkt, welcher zu Anfang dieſer Scene aus ſeinem Kabinette getreten iſt.)

O liebes Freundchen! hör' die prächt'ge Neuigkeit!

Quinault.

(indem er die Pantomime des Eſſens macht.)

Die Neuigkeit bring' ich ſo eben in Erfahrung.

Lully.

Hier handelt ſich's für Dich um eine Seelennahrung.

Quinault.

So ſprich!

Lully.

Du wirst sie sehn, die sich Dein Herz gewählt;
Doch komm, das Uebrige wird Dir bey Tisch' erzählt.

Sanfonnet.

Auftragen lasse ich, wenn's so beliebt, indessen.

Lully.

Ja ja! — (für sich.) Ach Gott sey Dank! nun geht's einmahl an's Essen.

(Sie wollen ab, man hört Lärmen von Außen.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Laurette.

Laurette. (stürzt herein.)

Mein Vater! — meine Herrn! Herbey! — zu Hilf! — ach Gott!

Quinault.

Was ist's?

Laurette.

Ich kann nicht sprechen!

Sanfonnet.

Ach! dann ist sie todt!

Laurette.

Nicht ich, — ein Page — eilt nur schnell! — Vor unserm Haus
Stürzt' er von seinem Pferd' und fiel den Fuß sich aus.

Lully. (für sich.)

Nun! ich gehör' doch zu den größten Unglückskindern,
Jetzt muß mich gar ein Fuß den Mund zu füllen, hindern.

Quinault. (zu Lauretten.)

Komm mit!

Sanſonnet. (zu Laurettn.)

Sprich! kennſt Du nicht den Pagen?

Laurette.

Ja, ich mein'

Es iſt der Viktor. (geht mit Quinault ab.)

Sanſonnet.

So? — Der Burſche iſt ſehr fein.

(zu Lully.)

Herr Doktor!

Lully. (mit einem noblen Air.)

Nun was ſoll's?

Sanſonnet. (für ſich.)

(zu Lully.) Was thut der nicht um Küſſe?

Verſtehen Sie recht gut ſich auf gebrochne Füſſe?

Lully.

O ja, damit hab' ich mich immer abgegeben.

Sanſonnet.

Sie könnten mir da einen großen Zweifel heben:

Dem Viktor trau' ich nicht, ich wett' er unternahm

Den Streich, damit er in mein Haus zu wohnen kam.

Lully.

Meint Er?

Sanſonnet.

Ich bin's gewiß.

Lully.

Das wollen wir bald ſehen; —

Kommt er, ſo ruf' er mich, dann ſoll er ſchon geſtehen.

(er geht gravitätiſch ins Kabinet.)

Dreizehnte Scene.

Quinault. Laurette. Sanſonnet. Viktor, dann Lully.

(Viktor wird, auf einem Lehnſtuhl ſitzend, von zwey Aufträgern hereingetragen. Quinault und Laurette unterſtützen ihn.)

Viktor.

(zu den Domeſtiken.)

Nur langſam, langſam! (zu Lauretten.) Nun Laurette ſagt' ich's nicht?
Ich käme bald in's Haus? (laut.) O Himmel! wie das ſtichtt!
(zu Lauretten.) Mir iſt ſo wohl! (laut) o weh! (zu Lauretten.)
welch Glück! (laut) Ach wie ich leide!
Ich bin faſt außer mir vor Schmerz! (zu Lauretten.) vor Luſt und Freude!
(laut.) Noch nie war mir ſo ſchlecht! (zu Lauretten.) So wohl war mir noch nie,
Vor Luſt pocht' mir das Herz! (laut) Da, — da iſt's unterm Knie!

Sanſonnet

Seyd ruhig, habt Geduld, Ihr ſollt nicht lange leiden,
Ein Doktor wohnt bey uns.

Viktor.

Ach weh dann allen beiden!

Sanſonnet. (ruft.)

Herr Doktor!

Lully. (tritt ein.)

Sie verzeih'n, daß ich Sie warten ließ.
Allein der Hof kam an, das war das Hinderniß.

Viktor. (für ſich.)

Der Hof ſchon angelangt!

Lully.

Man holte mich auf's Schloß,
Ein Dämchen wurde krank durch einen Wagenſtoß.
Ich fand die Kranke kaum; denn alles iſt genirt,
Man weiß nicht, wo man all' die Leute hinlogirt,
Der König iſt im Zorn, er geht durch alle Zimmer,
Und fragt nach einem Pagen, Namens Viktor, immer.

Viktor.

Nun heißt es eilen, da der König nach mir fragt!
(er ſteht auf, und will ſchnell davon laufen.)

Sanſonnet. (hält ihn auf.)

Halt Schelm! Steht's ſo um Dich?

Lully.

Hab' ich es nicht geſagt?

Viktor.

Sie da, Herr Lully hier? — auch Sie, mein Herr Quinault?

Sanſonnet.

Was Lully? — was Quinault?

Lully. (leiſe zu Viktor.)

Wir ſind inkognito.

Viktor.

Es muß nun ſchon heraus —

Quinault. (leiſe zu Viktor.)

Schelm! Wenn Du Dich erkühnſt —

Viktor.

Ey meine lieben Herrn! Das nennt man Dienſt um Dienſt,

Sie haben das Geheimniß meiner Krankheit nun
Verrathen, ich will's auch mit Ihrem Stande thun.

Sanſonnet.

Wie? — Der Herr Sekretär! — Er wäre —

Viktor.

Ein Poet.

Sanſonnet.

Wie? Was? (zu Laurettten.) Das Eſſen, welches auf dem Tiſche ſteht,
Trag weg! (zu Viktor.) und dann der Arzt? (für ſich.) Mir bebet das Gehirn!

Viktor.

Ein Muſiker!

Sanſonnet.

Ach Gott!

Laurette.

Auch trag' ich weg den Wein.

Sanſonnet

Das iſt das erſte kluge Wort, das Du geſprochen.
Mein Haus muß rein ſeyn, fort Ihr Herren, aufgebrochen!
Monſieur Viktor auf's Schloß!

Viktor.

Seyn Sie ganz ohne Sorgen!
Nur einen Augenblick! — Man gab mir dieſen Morgen
Dieß Briefchen in Paris an dieſe Herrn. — Obgleich
Sie jetzt mir hier geſpielt den allerſchlimmſten Streich,
Kenn' ich doch Rache nicht, und mich erfreut es, Ihnen
Mit einer Nachricht von Armiden jetzt zu dienen.

Lully.

Ach von Armiden! — Gott! — Freund, Alles iſt vergeſſen.

Sanſonnet.

Für große Herren hielt ich dieſe zwey, indeſſen
Sind ſie das ärmſte Volk, ein Muſiker und Dichter!
In Alles weiß es ſich zu finden, das Gelichter!
Und kömmt es darauf an, Jemanden ſtark zu prellen,
So wiſſen ſie ſelbſt einen König vorzuſtellen. —
Jetzt Monſieur Viktor, fort! — Ich ſuche bey Gericht
Um Beyſtand an, damit uns dieſe Schelme nicht
So leicht entwiſchen. (im Abgehn.) Ach! In Zukunft will ich beten:
Vor Muſikern, o Herr! verſchon' mich und Poeten.

(Viktor, Sanſonnet und Laurette ab.)

Vierzehnte Scene.

Lully und Quinault.

Quinault.

Nun führt Dein toller Streich uns zum Gefängniß hin.

Lully.

Armide, lieber Freund! iſt eine Zauberin
Mit einem Blicke wird ſie brechen unſre Ketten.

Quinault.

Lies nur, wir wollen ſehn, ob ſie uns kann erretten.

Lully. (den Brief betrachtend.)

Da iſt nun das Papier in meine Hand gegeben,
Das Wonne oder Schmerz uns bringt, Tod oder Leben.

(er erbricht ſchnell den Brief.)

Kühn an den Todesſtoß, wir können mind'ſtens ſagen,
Wir wurden mit Muſik, pompös zu Grab getragen.

(er lieſt.)

„Cari amici!

„Perche io gomaen su meldene, daß der prima repre-
„sentatione Ihrer opera aben statt geabt gestern li dodici —
„Der Publico aben funden der esposizione scharamant, i
„carateri vortreffelick.

Quinault.

O Freund! umarme mich, Herr Wirth, die Rechnung her!
Nun beugen Sie Sich tief, jetzt giebt es Geld und Ehr!

Lully.

Herr Wirth, das Frühstück her! Geschwinde! ach wir brennen
Zu zeigen wie viel zwey Autoren essen können,
Wenn sie mit ihrem Werk ganz glücklich sind gewesen; —
Doch weiter Brüderchen! laß uns das Ende lesen.

(er liest.)

„Anzi aben ick das Vergnügen zu meldene, daß der Opera
„ak fine sain con unanimita — pfiffen worden.

Quinault.

Gepfiffen! — Großer Gott!

Lully. (liest weiter.)

„Bey der incomparabile Duettino aben der Cabale anfangen.
„Der Maul aben spitzen, und der Ohren aben gellen. Der
„ganser Of aben verlassene der Teatro, und il rè aben macken
„finstrer visaggio, womit aben der onore di nominarmi
„vostro servitore umilissimo
„Grivelli
„maestro di Capella."
Ich bin gerührt vom Schlage!

Quinault.

Was bleibt uns für ein Trost in dieser Schreckenslage?

Lully.

Der Troſt, den vor uns oft ſchon Ausgepfiffne fanden,
Man ſagt, das Publikum hat's beſſer nicht verſtanden.

Quinault.

So hat Armide das Gewitter nicht beſchworen?
Da kömmt Herr Sanſonnet, nun ſind wir ganz verloren.

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Sanſonnet.

Sanſonnet.

Ihr ſchlauen Herrn! Nun geht's aus einem andern Ton,
Denn der Verhaftsbefehl ſteckt in der Taſche ſchon.

Quinault.

Wie? — Ein Verhaftsbefehl? Was haben wir gethan?

Sanſonnet.

Vom Nichtsthun kömmt es her, daß man nicht zahlen kann.

Quinault.

Betrüger ſind wir nicht —

Lully.

Recht gern bezahlen wir —

Sanſonnet.

Damit's gewiß geſchieht, ſteh'n unten an der Thür'
Zwey Häſcher.

Quinault.

Rauben Sie uns nicht in Ihrer Wuth
Die Freyheit, ſie iſt jetzt noch unſer einz'ges Gut,
Und nehmen Sie uns das, ſo bleibt uns nichts auf Erden.

Sanſonnet.

Nichts?

Quinault.

Nichts!

Sanfonnet.

So gar nichts?

Lully.

Nichts!

Sanfonnet.

Das iſt um krank zu werden.

Lully.

Erzittre, harter Mann! ein ſtrenges Strafgericht
Hält Phöbus über Dich!

Sanfonnet.

Den Herren kenn' ich nicht.

Quinault.

Auch Polyhymnia wird einſt den Frevel rächen,
Tyrann!

Sanfonnet.

Von der Madam hört' ich noch niemahls ſprechen.
Kurzum, ich weiche nicht, es bleibt dabey ganz feſt,
Sie zahlen, oder gehn noch heute in Arreſt.

Quinault.

So hören Sie doch nur, ertheilen Sie uns Gnade,
So dicht' ich heut' noch eine herrliche Ballade,
In langen Verſen ſoll Ihr Edelmuth drin prangen,
Und ſo mit dem Gedicht zur Nachwelt einſt gelangen.

Lully.

Und eine Fuge wird von Lully fabricirt
Mit Doppelthema, die wird Ihnen dedicirt,
Wir beyde werden zur Unſterblichkeit geführt.

Sanfonnet.

Pah! — Was Unsterblichkeit! was Nachwelt! diese geben,
Wenn ich nichts habe, jetzt mir keinen Sous zu leben.

Lully.

Ich weiß, Herr Sanfonnet, Sie stellen Sich nur an
Als wären Sie so hart; — sind doch ein guter Mann,
Drum will ich auch für jetzt honett mit Ihnen handeln:
Was hilft es Ihnen, wenn wir in den Kerker wandeln?
Verpflegen müssen Sie uns dann die lange Zeit,
Und wir verlieren doch nicht unsre Heiterkeit;
Doch lassen Sie uns eine Viertelstunde frey,
So profitiren Sie, und wir zugleich dabey. —
Die Damen wünschen einen Arzt zu consultiren,
Wohlan! Ich will sogleich mich ihnen präsentiren.

Quinault. (bey Seite.)

Ein neuer Narrenstreich!

Lully.

Ja, lassen Sie mich machen,
So sollen Sie noch heut' vergnügt in's Fäustchen lachen!
Ich zahle unsre Schuld.

Quinault. (bey Seite)

Er ist doch nie verlegen.

Sanfonnet.

Ich handle nie dem Glück des Dürftigen entgegen;
Drum, wenn Sie glauben, daß Sie Sich dadurch rangiren,
Und ich mein Geld bekomm', so mag das Ding passiren!
Ich kann es nun einmahl nicht über mich gewinnen,
Mit kaltem Blick zu seh'n, wenn Andrer Thränen rinnen;

Darum gewähr' ich die verlangte Viertelſtunde,
Doch fodr' ich dann mein Geld, und zwar mit der Sekunde.

Lully. (zu Quinault.)

Und Du, mein Freundchen! Willſt Eugenien Du ſehn,
Und zahlen auch, ſo kann's durch Kniffe nur geſchehn;
Drum werd' ein Advocat, ich graduire Dich,
So wie ich eben ſelbſt zum Arzt erhoben mich.

Quinault.

Der Narrheit iſt's genug! Kein Glück mir nun noch lacht,
In dieſes Labyrinth ward ich durch Dich gebracht;
Jetzt folg' ich Dir nicht mehr. — Ein grauſames Verhängniß
Vereitelt alles, was wir thun, und dem Gefängniß
Entfliehen wir nicht mehr. — Ich geh, und will den harten
Doch nahen Augenblick geduldig nun erwarten.

(er geht in ſein Kabinet.)

Sanſonnet. (zu Lully.)

Die Damen kommen ſchon, ich will mich abſentiren,
Mein Wunſch, Herr Doktor, iſt, daß Sie Sich ſelbſt kuriren,
So eine Goldtinktur, die heilte Ihre Wunde; —
Bedenken Sie, nicht lang' iſt eine Viertelſtunde.

(er geht ab.)

Sechszehnte Scene.

Lully, dann M. d. l. Bouquiniere und Eugenie.

Lully.

Ha, die Barbaren! Das Duett mir auszupfeiffen,
Das war Kabale, das läßt ſich mit Händen greifen.
Hat denn die ganze Welt jetzt das Gehör verloren?
Wie oder hat ſie jetzt vielleicht zu große Ohren?

Die Himmelsmelodie: (er ſingt.) lala lala lala.
(er erblickt die Damen.)
Ihr ganz ergebner Knecht. — Hab' ich die Ehre da
Das Fräulein Eugenie und ihre ſchöne Tante
Vor mir zu ſehn?

M. d. l. Bouq. (kokett.)
Wir ſind's mein Herr!

Lully.
Der Gaſtwirth ſandte
Mich her, er ſagte, daß man eines Arzt's bedarf. —
Nun preiſ' ich mein Geſchick, daß es hieher mich warf.
(er ſingt.) Lala — lala, lala — (ſich korrigirend.) Mein Glücks-
tag iſt erſchienen,
Kann ich mit meiner Kunſt ſo ſchönen Damen dienen.

M. d. l. Bouq. (für ſich.)
Er iſt ſehr artig. (laut.) Ach! ich leide viel.

Lully. (ſingt.)
Lala
Lala lala lala la la. (laut.) Ich ſeh' es ja
Aus Ihren Augen, aus dem ganzen Angeſicht,
Migraine iſt es. (er fühlt ihr den Puls.)

M. d. l. Bouq.
Ja.

Lully.
Ach! das verkennt ſich nicht.
(er ſingt.)
Lala, lala lala!

M. d. l. Bouq.
Verzeih'n Sie, ich muß ſagen,

Ein wenig selten ist bey Aerzten das Betragen,
Mit fröhlichem Gesang den Kranken auszufragen.

Lally. (für sich.)

Verdammt! ich war zerstreut. (laut.) Das ist System bey mir.
Die meisten dieser Herrn zwar kommen in die Thür
Mit ernstem Angesicht herein, und lächeln nimmer,
Als brächten sie den Tod gleich mit sich in das Zimmer;
Da wird aus seinem Schlaf der Patient gerüttelt,
Der hochgelahrte Kopf fünf- sechsmahl erst geschüttelt,
Geschrieben das Recept, daneben nicht vergessen,
Zu sagen: „Hüte dich, das, was dir schmeckt zu essen;“ —
Dann heißt's — für jeden Fall sich weislich vorzusehen, —
„Man kann nicht wissen, was daraus noch kann entstehen?
„Indessen halten sie fein warm die kranken Glieder,
„Und haben sie Geduld, wir sehn uns morgen wieder.“ —
Ganz anders ist's bey mir. Ich trete froh herein,
Nehm mit dem Kranken selbst zuerst ein Frühstück ein,
Ich setze mich zu ihm, ich stelle meine Fragen,
Das Mittagsmahl wird auch indessen aufgetragen,
Wir speisen; — dann lass' ich ihn lesen, tanzen, singen,
Und so vergeht die Zeit, man wird das Nachtmahl bringen,
Auch das verzehren wir zusammen wie zwey Brüder,
Dann geh' ich, und komm' ich am andern Morgen wieder,
So weiß ich ganz gewiß, daß er nichts mehr verspürt.

Eugenie.

Das glaub' ich gern.

M. d. l. Bouq.

Ach Gott!

Lully.

Er iſt ſchon ganz kurirt.

(zu Eugenien.)

Ich ſeh, mein Fräulein, daß Sie ungeduldig werden,
Sie warten, wie ich hör' auf einen Rechtsgelehrten.

(leiſe und ſchnell zu ihr.)

Quinault erſcheint! (laut.) Er trat mit mir in's Haus herein,
Jetzt, denk' ich, wird er da im Nebenzimmer ſeyn,
Um einer wichtigen Berathung beyzuwohnen.

M. d. l. Boug.

So ſo!

Lully.

Es will der Wirth zwey junge Herrn nicht ſchonen,
Die 60 Louisdor dem Geizhals ſchuldig ſind,
Das Beſte wird wohl ſeyn, ich rufe ihn geſchwind.

(er öffnet die Thüre, und ſpricht hinein.)

Mein hochgelahrter Herr! ich bitte, kommen Sie,
Es wartet Ihrer ſchon das Fräulein Eugenie —

(zu M. d. l. Boug.)

Sie aber, Fräulein, nehm' ich jetzt gleich in die Cur,
Wir ſingen ein Duett aus der Armide nur,
Und die Migraine iſt weg. — Sie lächeln? — Auf mein Wort,
Muſik, und nur Muſik treibt jede Krankheit fort;
Zwar neu und ſonderbar iſt dieſe Heilmethode,
Doch wend' ich ſtets ſie an, und rettete vom Tode
Dadurch ſchon viele.

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen. Quinault, (aus dem Kabinette.)

Eugenie. (bey Seite zu Quinault.)

Wie? — Quinault! Sie hier?

(Sie bemerkt in diesem Augenblicke, daß ihre Tante sie beobachtet, tritt zurück, und macht gegen Quinault eine geschraubte Verbeugung, für sich.)

Wie? Er!

Quinault. (eben so.)

Mein Fräulein! (leise zu ihr.) Eugenie! Wie kommen Sie hieher?

M. d. l. Bouq. (zu Lully, auf Quinault zeigend.)

Ist dieser junge Mann der dän'sche Sekretär?

Lully.

Der ist's.

M. d. l. Bouq.

(steht auf, und macht Quinault eine tiefe Verbeugung.)

Verzeihen Sie, daß wir Sie unterbrochen.

Quinault. (ebenfalls mit Verbeugung.)

Zum Glücke rechn' ichs — —

Lully. (zeigt ihm Eugenien.)

Mit dem Fräulein dort gesprochen! —

Die Tante hier muß ich sogleich in curam nehmen.

(zu M. d. l. Bouq.)

Mein Fräulein! Wollen Sie zu singen sich bequemen?

M. d. l. Bouq.

Ich habe keinen Stimm'.

Lully.

Dann können Sie nicht singen,

Doch wollen wir die Cur auch so zu Stande bringen.
Bey Kranken, wo ich dieß System nicht kann erwählen,
Weil sie der Himmel schuf mit unharmon'schen Seelen,
Versuch' ich's manchmahl mit Gedichten, und es geht,
Wenn man sich auf die Wahl der Arzeney versteht.
Den Hypersthenischen geb' Dichter ich zur Hand,
Bey denen Phantasie nur herrscht, und kein Verstand,
Und die kein Mensch versteht. — Den Schwachen, deren Säfte
Vertrocknen, rathe ich Rousseau, und neue Kräfte
Und neues Feuer wird die Armen bald durchglühen,
Und Rosen werden auf den bleichen Wangen blühen.
Soll ein Hypochondrist ganz radikal genesen
Muß er den Moliere zwey- dreymahl mir durchlesen.
Verdaut der Magen nicht, fehlt es an nöth'ger Galle,
Die neu'ste Poesie macht ihm in jedem Falle
Mehr, als er nöthig hat.— Kann reine Luft kuriren
So muß der Patient Idyllen deklamiren.
Für jede Krankheit, nur für Liebe weiß ich nichts,
Denn das ist auch die Krankheit jeglichen Gedichts.

M. d. l. Bouq.

Das wäre gut; — jedoch an Büchern es gebricht.

Lully. (zu Quinault.)

Herr Sekretär! Sie wissen sicher manch Gedicht,
O wollten Sie uns eins von Liebe rezitiren?
(auf Eugenien zeigend.)
Das Fräulein kann wohl auch ein wenig deklamiren?

M. d. l. Boug.

O ja! — Doch bitt' ich Sie, von Liebe nichts! — Denn ſchwer
Kurirt mich das.

Lully.

Und das gerade ſtärkt recht ſehr.

Quinault. (leiſe zu Lully.)

Lully! ſo ſey doch klug, was mengſt Du mich in's Spiel?

Lully. (eben ſo zu ihm.)

Sprich, was Du ſprechen willſt, wenn ſich's nur reimt, gleich-
viel!

Anmerkung. Lully muß eigentlich die ganze folgende Scene be-
leben. M. d. l. Bouquiniere ſitzt in einem Lehnſtuhl zur Linken.
Lully auf einem andern Stuhl neben ihr. Quinault und
Eugenie deklamiren die folgenden Verſe mit Wärme gegen ein-
ander. M. d. l. Bouquiniere will manchmahl aufſtehen, um
auf ihre Nichte zu ſehen, allein Lully hindert ſie daran, und
weiß ſich immer ſo zu bewegen, daß er ihr die Ausſicht auf die
Liebenden benimmt, er ſucht auch Alles, was Quinault und
Eugenie ſprechen, durch Gebährden auf ſich und M. d. l.
Bouquiniere zu beziehen, wodurch er ſich dieſe geneigt macht.)

Quinault.

Liebe! Liebe! Gottgeſandte!
Ueber Herzen ungezählt
Herrſcheſt du, wer nie dich kannte,
Hat des Daſeyns Zweck verfehlt.

Eugenie.

Wer den ſüßen Schmerz empfunden,
Den dein ſichrer Pfeil gewährt,
Segnet ewig deine Wunden,
Und die Gluth die ihn verzehrt.

Lully. (faßt der Tante Hand.)

Die Gluth, sie segnet er!

M. d. l. Bouq.

Ein artiges Gedicht,

Lully.

Ich glaube von Quinault. (zu Quinault.) Nicht wahr, ich irre nicht?

M. d. l. Bouq.

Ach Nichtchen, höre doch, Quinault ist's, der so spricht.

Eugenie.

Ja Tant', ich höre schon.

Lully.

Nur weiter im Gedicht!

Quinault.

Trennung schafft der Liebe Qualen,
Und des Herzens Ruhe flieht,
Doch wer kann die Wonne mahlen,
Wenn man treu sich wiedersieht.

Eugenie.

Treu, ja treu sich wiederfinden,
Ist der Liebe höchste Lust,
Zukunft, Erd' und Himmel schwinden,
An des Heißgeliebten Brust.

Lully.

(welcher bemerkt, daß M. d. l. Bouquiniere aufstehen will, um ihre Nichte zu beobachten, zieht sie auf den Stuhl zurück, sieht sie mit zärtlichen Blicken an, faßt ihre Hand, und spricht bedeutungsvoll die letzten Verse nach.)

Zukunft, Erd' und Himmel schwinden,
An des Heißgeliebten Brust.

M. d. l. Bouq.

(welche ſich kokettirend ſeinen Armen zu entwinden ſucht.)

Seinen Armen ſich entwinden
Kann ſie nicht, ſich kaum bewußt.

Lully. (indem er ihr den Puls fühlt.)

Wie geht's? — Der Puls geht gut, nicht mehr ſo langſam ſchleicht er.

M. d. l. Bouq. (mit einem verliebten Blicke)

Herr Doktor! ja mir iſt viel leichter ſchon, viel leichter.

Quinault.

Theure! laß uns muthig tragen,
Wenn das Schickſal finſter blickt,
Bis einſt wird die Stunde ſchlagen,
Die auf ewig uns beglückt.

Eugenie.

Götter können Leben fodern,
Körper werden zwar getrennt,
Doch die Flamm' wird ewig lodern,
Die für dich im Herzen brennt.

Lully. (mit Beziehung.)

Doch die Flamm' wird ewig lodern,
Die für Dich im Herzen brennt.

M. d. l. Bouq. (ſteht auf.)

Wie ſchön, wie ſchön! Ach Gott, das himmliſche Gedicht,
Ich bin jetzt ganz geſund, die Schwäche fühl' ich nicht.

Achtzehnte Scene.

Sanſonnet. Die Vorigen.

Sanſonnet. (zu Lully und Quinault bey Seite.)

Die Viertelſtund' Ihr Herrn, iſt nun bereits vorüber.

Quinault. (bey Seite.)

Ach Gott! Herr Sanſonnet!

Lully. (eben ſo.)

Nun iſt's vorbey!

M. d. l. Bouq.

Mein lieber

Herr Doktor! Sicher iſt das gröſste Gut im Leben
Geſundheit. Wer wird nicht dafür gern Alles geben?
(indem ſie ihm eine Börſe reicht.)
Darum verzeihen Sie, daß dieſe Kleinigkeit
Ein dankerfülltes Herz dem Lebensretter beut.

Lully. (für ſich, freudig.)

O unverhofftes Glück! (laut, und kalt.) Daß Sie den Lohn ſo zart
Mir bieten, zeigt von delikater Denkungsart,
Wie viele meiner Herrn Collegen würden gerne
Die Börſe nehmen, doch von mir ſey dieſes ferne;
Ein Menſchenleben zahlt bey'm Himmel mir kein Gold,
Ich bin aus Neigung Arzt, und nicht für ſchnöden Sold.

Quinault. (bey Seite.)

Nein nein, das iſt zu arg!

Lully.

Doch wollen Sie durchaus
Es ſo, ſo geben Sie es nur dem Wirth vom Haus.

Sanſonnet.

Was hör' ich?

Lully.

Meinen Dank beweiſ' es ihm dafür,
Daß er mit Ihnen mich bekannt gemacht.

M. d. l. Bouq. (mit einem zärtlichen Blicke auf Lully.)

Ach!

(giebt Sanſonnet die Börſe.) Hier!

Lully. (zu Sanſonnet.)

Als Zahlung jener Schuld nimm dieſen Beutel an,
Die, wie ich weiß, bey Dir ein armer junger Mann
Gemacht.

M. d. l. Bouq.

O Edelmuth!

Sanſonnet.

Er reicht nicht hin, die Schuld
Ganz zu bezahlen.

Lully. (nimmt ihn bey Seite.)

Mit dem andern hab Geduld,
Es folgt ſchon nach. Nur ſchnell das Frühſtück aufgetragen.

Sanſonnet.

Sogleich!

M. d. l. Bouq. (zu Lully.)

Geheilt iſt die Migraine, doch auch im Magen
Fühl' ich Beklemmungen, drum möchte ich Sie fragen — —

Lully.

Mein Fräulein! ſehen Sie, der Umſtand heilt ſich ſchlimmer,
Ich kenn das Uebel gut; denn daran leid' ich immer.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. Laurette.

Laurette. (herbeylaufend.)

Ach Vater, Vater, Vater!

Sanſonnet.

Nun, was iſt geſchehn?

Laurette.

Der Viktor kömmt!

Sanſonnet.

Nun wohl, er kann auch wieder geh'n.

Laurette.

Der König hat ihn ſelbſt geendet.

Sanſonnet. (auf einmahl ſehr freundlich.)

Ach, ja ſo,

(er öffnet die Thüre.)

Mein Freund, nur hier herein.

Zwanzigſte Scene.

Viktor, Die Vorigen.

Viktor.

Quinault, Lully! ſeyd froh;

Ich bringe Freude mit.

M. d. l. Bouq. (erſtaunt.)

Quinault! — Lully! — Wie Sie? — —

Quinault.

Ich bin Quinault.

M. d. l. Bouq.

Ach Gott!

Lully.

Und ich der Arzt Lully!

M. d. l. Bouq.

Nein, das iſt doch zu arg, mich ſo zu hintergehn?
Komm Richte! daß wir die Betrüger nicht mehr ſehn.

Lully. (tritt zu ihr.)

Theure! Laß uns muthig tragen,
Wenn das Schickſal finſter blickt,
Wie einſt wird die Stunde ſchlagen,
Die auf ewig uns beglückt.

Quinault.

Sie werden eine Liſt wohl nicht zu grauſam rächen,
Die ich gewagt mit der Geliebten nur zu ſprechen;
Ich hab' ein redlich Herz und das biet' ich ihr an.

M. d. l. Bouq.

Daß Sie rechtſchaffen ſind, wer zweifelt denn daran?
Doch fehlt es Ihnen da, wo's allen Dichtern fehlt.

Quinault.

Die Redlichkeit macht nie ihr Glück auf dieſer Welt.

Viktor.

Sehn Sie das Gegentheil! — Der König wohnte geſtern
Der Oper bey, die Sie verfaßten, doch das Läſtern
Der böſen Kritiker, das Ziſchen der Cabale
Macht' ihn nicht irre, er ging zornig aus dem Saale
Weil er mit Abſcheu ſah, daß man oft das Talent
Das erſt im keimen iſt, mißhandelt und verkennt.
Ihr Werk iſt trefflich, — ſprach er, — ich will ſie belohnen.
Und ſchadlos halten für die feilen Lorbeerkronen.
Sie, Herr Quinault, ernennt er nun zum Auditor,
Lully zum Sekretär.

Lully. (zu Quinault.)

Wußt' ich das nicht zuvor?

Quinault.

Welch' Güte! Wohl dem Land, das einen Herrn besitzt,
Der selbst ein Urtheil fällt, und Künste unterstützt.

Viktor.

Die Aemter machen Sie zugleich auch adelich.

Sanfonnet.

Ich wußt' es ja vorher, welch ein Triumph für mich!
Zwey Edelleute sind's!

Lully. (zu M. d. l. Bouq.)

Fräulein! Sie sehen, so
Belohnt der König selbst den großen Herrn Quinault,
Ach, ahmen Sie ihm nach, vollenden Sie sein Glück
Durch Ihrer Nichte Hand.

Eugenie.

Ach Tante!

M. d. l. Bouq.

Ihr Geschick
Liegt in des Vormunds Hand, ich darf hier gar nichts sagen,
Dem König schriftlich hier das Ganze vorzutragen
War unser Plan, — dazu (zu Quinault.) verlangten wir
Sie eben.

Quinault.

Die Schrift verfass' ich gleich.

Viktor.

Ich will sie übergeben.

Wenn man, was billig ist, vom Könige begehrt,
So darf man sicher seyn, es wird gewiß gewährt.

Sanfonnet.

(stellt sich zwischen Laurette und Viktor, welche mit einander sprechen.)
(zu M. d. l. Boug.) (zu Lauretten und Viktor.)
O ja, Sie will'gen ein. — Was sprecht ihr heimlich da?
Das leid' ich nicht. (zu M. d. l. Boug.) Sie sehn, unmöglich ist es ja
Zwey zärtlich Liebende zu trennen. (zu Viktor.) Auseinander!
(zu M. d. l. Boug.) Das ist ein Knoten, den zerhaut kein Alexander.
(zu Viktor.) Fort junger Herr! gleich fort! (zu M. d. l. Boug.)
Ich bitte mir es aus,
Die Hochzeit halten Sie doch hier in meinem Haus?

Lully.

Wir halten nach Gebrauch zuerst nur das Versprechen,
Herr Wirth! das Frühstück her, wir wollen weidlich zechen.

Sanfonnet

Die Zeit dazu ist schon vorbey, 's ist nichts mehr da.
Auf Mittag müssen Sie Sich jetzt gedulden.

Lully.

Ja?
Nun wohl, das Schicksal hat sich's einmal vorgenommen,
Kein Frühstück soll Lully an diesem Tag bekommen.
Auch gut, ich will dafür zweimahl zu Mittag essen,
Und was das falsche Glück mir Böses that, vergessen;
Es hat ja heute uns mit seiner Gunst beschenkt,
Und wenn Kabale auch uns öffentlich gekränkt,

So wird das Publikum für unsre Ehre wachen,
Es läßt durch Tadelsucht sich nie ganz irre machen
Zwey Augen können ja leicht Fehler übersehn,
Die dann den Tausenden sehr selten nur entgehn.
Drum appelliren stets der Komponist und Dichter
Bey ihren Werken an die Nachsicht ihrer Richter.

H. Clauren.

Weimarisches

dramatisches

Taschenbuch

für

größere und kleinere Bühnen

unter der Theilnahme von

Castelli, H. Clauren, Contessa, Gehe, Geyer
Holbein, v. Houwald, Kind, Lebrün, v. d. Velde
Weissenthurn, Ziegler u. a.

Herausgegeben

von

Theodor Hell.

Ld. i. Karl Gottlieb Theodor Winkler

Erster Jahrgang

1823.

Mit Claurens Portrait und 5 kolorirten Kupfern.

Weimar,

in der Hofbuchhandlung der Gebrüder Hoffmann.

Universitäts-
Bibliothek
München

Druck und Papier von C. L. Brede
in Offenbach a. M.

Sr. Königlichen Hoheit

dem Großherzoge

Carl August

von

Sachsen-Weimar-Eisenach ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Den Göttern ſoll man auch die kleinre Gabe —
So lehrt der Vorwelt frommer Glaube — weih'n,
Auf daß bereit und ſtets ein Jeder habe
Womit er dankbar kann im Kleinſten ſeyn;
O daß ſo ſchöner Glaub' auch uns erlabe,
Laß Deine Huld, o Herr, ihm Kraft verleihn!
Dann legen nicht zu kühn, nicht unberufen
Wir den Verſuch an Deines Thrones Stufen.

Denn, was wir ſind und leiſten, zu verdanken,
Wem anders iſt es, Herr, als Deiner Gnade!
Drei Menſchenalter, daß wir freudig ranken
Und glücklich auf am ſtillen Ilmgeſtade:
Vom Großahn bis zu Enkeln, ſonder Wanken
Strahlt Deines Hauſes Huld auf unſre Pfade;
Und was wir hier gewagt, zuerſt begonnen,
Durch Deinen Blick hat Daſeyn es gewonnen.

Und iſt nicht hier, aus Deines Tempels Pforten,
Der Deutſchen Bühne Morgen aufgegangen?
Er zündete die Geiſter aller Orten,
Daß mit erfriſchtem Glanz ſie höher prangen;
Der Dichter Chor will nun entgegenworten
Der Weihe, die zuerſt er hier empfangen;
Und wie dem Mutterſtaat die Töchter, ſpenden
Sie Blüth' und Frucht zurück mit frommen Händen.

Drum, was vielleicht in Deines Volkes Runde
Gewohnter Huld Du gnädig aufgenommen,
Das, mit dem Glück des Tags in günſt'gem Bunde,
Sey heut, o Herr, Dir minder nicht willkommen:
Am hohen Tag, der von der Deinen Munde
Die Huldigung der Treue laut vernommen,
Am ſchönſten Tag, der kein Beſtreben tadelt,
Das kleinſte ſelbſt erhöhet, würdigt, adelt!

Weimar am 8ten Sept. 1822.

Gebrüder Hoffmann.

Vorwort.

Wenn es überhaupt eines ſolchen bedarf. Das Büchlein muß für ſich ſelbſt ſprechen, ſonſt helfen die Worte des Herausgebers nichts. Und dieß wird es, ſo hoffen wir, thun. Ähnliche Unternehmungen ſind ſchon früher geſchehen, und treten mit uns zugleich auf. Mögen ſie gedeihen. Aber auch die unſre wird ſich Freunde erwerben. Dieß kann der Herausgeber um ſo unpartheiiſcher ſagen, da er, den gediegenern Beiträgen gern zurückſtehend, dieſesmal keine ſeiner eignen Arbeiten darin mittheilt. Die Abſicht des Ganzen ſpricht ſich auch ohne Commentar gleich von ſelbſt aus. Die verehrten Dichter, welche mich mit der Zu-

ſage erfreuten, ihre dramatiſchen Dichtungen mir zu übergeben, um ſie alljährlich in Einem Bande zu vereinen und als ein Neujahrsgeſchenk dem großen Publiko darzubieten, haben mir erlaubt, durch Nennung ihrer Namen auf dem Titelblatt, dieſen Verein zu bezeichnen, und was für Hoffnungen dieſer gewähre, geht aus dem Intereſſe hervor, welches Deutſchland, ja ſelbſt das Ausland, ſchon an dieſen Männern genommen hat. Gutes geſellt ſich gern dem Guten, und ſo darf ich auch hoffen, daß im Fortgange dieſer Unternehmung noch mancher theure Name, ſchon jetzt gekannt, oder noch aufblühend, ſich dieſen anreihen werde. Wohl liebe Gaben liegen bereits, für den zweiten Jahrgang beſtimmt, in meinem Pulte und andre verſprochene erwarte ich noch, ſo, daß die Folge ſich würdig an den Anfang reihen wird.

Über den Inhalt des erſten Jahrganges aber nichts weiter, als die Bemerkung, daß bereits drei der darin enthaltenen Stücke mit ausgezeichnetem Beifalle auf dem Großherzoglichen Theater in Weimar aufgeführt worden ſind. Weil denn nun auch die

meiſten der dramatiſchen Arbeiten, welche wir in dieſen Bändchen mitzutheilen gedenken, vor ihrem Erſcheinen im Druck, in Weimar auf der Bühne eines kunſtſinnigen Hofes und Publikums, wie jetzt ſo auch künftig werden aufgeführt werden, und weil dieſes Werkchen alljährlich daſelbſt erſcheinen ſoll, iſt es Weimariſches dramatiſches Taſchenbuch genannt worden. Es wird ſowohl größere als kleinere Dramen, doch meiſt ſolche, welche ohne große Bühnen-Vorrichtungen aufgeführt werden können, enthalten, und ſich daher auch Geſellſchaftstheatern ganz beſonders empfehlen. Jedesmal ſoll das Portrait eines der dramatiſchen Dichter, welche dazu Beiträge geliefert haben, den Titel ſchmücken, ſo wie drei bis vier illuminirte Kupfer, aus dem Inhalte der Dramen ſelbſt entlehnt, zu gleicher Zier dienen ſollen. Mit welchem Fleiß und welcher Charakteriſtik dieſe Kupfer aber ausgeführt werden, ſo, daß ſie wohl auch als Kunſtwerke Aufmerkſamkeit verdienen, davon mag ebenfalls dieſer erſte Jahrgang Zeugniß geben, und ſeine künftigen Geſchwiſter werden ihm auch darin nicht nachſtehen.

So möge denn auch dieſes kleine Werk zur Beförderung der geiſtigen Unterhaltung mit beitragen, und, indem es keine höhern Anſprüche macht, als ein Tropfen im Becher ſolcher Genüſſe zu ſeyn, doch prüfenden, wie ſchönen Lippen munden.

Dresden im Juli 1822.

Theodor Hell.

Inhalt.

I. Der Bethlehemitiſche Kindermord. Dramatiſch-komiſche Situationen aus dem Künſtlerleben, von Geyer, in zwei Aufzügen.

(Hierzu die Figur des Malers Klaus, und als ſolcher Herr Durand in Weimar, nach dem Leben gezeichnet von Lorzing.)

II. Das Gaſthaus zur goldnen Sonne. Luſtſpiel in 4 Aufzügen von H. Clauren.

(Hierzu die beiden Figuren Wetter und Jettchen, von König gezeichnet.)

III. Die alten Spielkameraden. Luſtſpiel in 2 Aufzügen von E. von Houwald.

(Hierzu die Figur des Corporals Völker und als ſolcher Herr Lorzing in Weimar, von Schwerdgeburth gezeichnet.)

IV. Ein Mann hilft dem Andern. Ein Lustspiel in einem Aufzug. Von F. von Weißenthurn.

(Die Zeit war zu kurz, um auch aus diesem Lustspiele eine Figur zeichnen und stechen zu lassen.)

Der
Bethlehemitiſche Kindermord.

Dramatiſch-komiſche Situationen

aus dem Künſtlerleben,

in zwei Aufzügen

von

L. Geyer.

Vormals Königl. Sächſ. Hofſchauſpieler.

Personen:

Graf Hohenstein.
Palm, Schauspieler.
Louise, seine Schwester.
Klaus, Maler.
Sophie, seine Frau.
Raphael, Titian, } seine Kinder.
Magister Stockmann.
Theaterdiener Texel.

Erſter Aufzug.

(Malerſtube. Mehrere Bilder alter Meiſter und Skizzen von Klaus in Oel gemalt hängen und ſtehen an den Wänden. Ein großes leeres Tableau ſteht auf der Staffeley; der Maler-Apparat darneben. Die Einrichtung des Zimmers iſt ärmlich, aber reinlich.)

Erſter Auftritt.

Sophie.

(Kommt aus der Mitte, geht zum Seitenkabinet links, und lauſcht am Schlüſſelloche.)

Ja, richtig, abermals in dieſem Kabinet.
Den Mann begreif' ich nicht. Um Mitternacht zu Bett —
Die Nächte ohne Schlaf ſpricht er in wachen Träumen —
Das Frühroth treibt ihn auf — ich darf nicht länger ſäumen

Die Urſach auszuſpäh'n. Sonſt ging er jederzeit
An ſein Geſchäft ſo leicht mit Luſt und Heiterkeit.
Jetzt kann die Staffeley ihn gar nicht mehr entzücken,
Verſchloſſen ſitzt er hier, ich ſeh' nur ſeinen Rücken
Und bringe nicht heraus, was er verborgen treibt:
Ob er ein Bild entwirft? ob lieſ't er oder ſchreibt?
Ach, wollt' er endlich doch auf Nützliches ſich legen!
— Am Ende macht er Gold? — Da geb' ich meinen Segen,
Gott weiß! das brauchen wir. — Wahrhaftig! denk' ich nach —
So wird mir klar, was er im Traum vom Golde ſprach
Von Ehre, Ruhm und Gold; jedoch aus ſeinen Worten
Vernahm ich manchmal auch ſo was von — Blut und Morden —
Er wird doch nicht etwa — Gott ſteh' uns gnädig bei!
Goldmachen iſt wohl ſo 'ne Art von Teufelei?
— Nein, nein! ich will kein Gold.

(Erblickt das Tableau)

Was ſehen meine Augen?
Ein mächtiges Tableau! wozu will er das brauchen?
Nur kein hiſtoriſch Bild — da geht mein Unglück an,
Ich glaub', er kommt. — Muß ſeh'n, daß ich erfahren kann,
Was ihm im Kopfe ſteckt. Den Kaffee zu beſorgen
Entfern' ich mich, und dann will ich ein bischen horchen.

(Ab zur Mitte.)

Zweiter Auftritt.

Klaus.

(Aus ſeinem Kabinet, eine Skizze in der Hand, höchſt exaltirt.)

Entworfen iſt das Bild, die Leinwand harret ſchon;
Jetzt fehlt mir's nimmermehr, ich ſehe ſchon den Lohn

Für dieſes Kunſtwerk mir von ferne glänzend winken.
Ich werde Ehr' und Ruhm aus vollen Bechern trinken.
Wer ſich nur ſelbſt vertraut, hat ſchon gewonnen Spiel,
Gewiß, in meiner Bruſt lebt reines Kunſtgefühl.
Wer nicht den Muth beſitzt das Höchſte zu erſtreben,
Verdient als Klexer nur, als Künſtler nicht zu leben.
Geſegnet ſey das Glück, daß ich jetzt völlig frei
Von aller Arbeit bin! Das letzte Conterfei
Steht fix und fertig da. Heut' werd' ichs übergeben,
So haben wir alsdann auf lange Zeit zu leben;
Und ich kann ungeſtört hier an die Arbeit gehn.
In einem halben Jahr muß ich's vollendet ſehn!
An's Werk denn friſch und froh! Die Mitwelt wird erſtaunen,
Wenn meinen Ruhm dieß Bild ſchon jetzt wird ausposaunen.
Mein Name lebt dann in der Kunſtgeſchichte fort;
Unſterblichkeit verleiht mir nur mein Kindermord.

(Schickt ſich zur Arbeit an.)

nach dem Leben gez. v. Hering — C. Comer sculps.

der bethlehemitische Kindermord.

Act I. Scene II.

Klaus *(ein Wiener Herr Durand.)*

Wer nicht den Muth besitzt, das Höchste zu erstreben,
Verdient als Ritter nur, als Bösewicht zu leben.

Univ. Bibl.
München

Dritter Auftritt.

Klaus. Sophie.

Sophie.

(Oeffnet bei den letzten Worten die Thür, und läßt noch außerhalb vor Schrecken den Kaffee fallen.)

Was, Kindermord! Ach Gott! mir zittern alle Glieder,

(tritt ein.)

Du willst — die Kinder — ach! — der Schrecken wirft mich nieder.

Mit Mordgedanken gehst Du um? Ruchloser Mann!

Klaus.

Das Einzige, was mich zum Ziele führen kann.

Sophie.

Ich unglückſel'ge Frau! Das — das muß ich erleben.

Die Sünde kann Dir ja der Himmel nie vergeben.

Klaus.

Den Weg des Ruhmes gehn, kann das wohl Sünde seyn?

Gib Acht, mein Schatz! Du wirst dich selber freu'n,

Siehst Du der Kinder Blut — die schmerzlichen Geberden,
Des Todes Zucken, o! das muß vortrefflich werden!
Es wühlt das Schwerdt sich ein auch in der Mutter Brust —
Verzweiflung, Angst und Wuth — Ha! das ist eine Lust!

Sophie.

(die ihn während dieser Rede angestaunt hat, schreit plötzlich)

Ach Gott! zu Hülfe! Helft!

Klaus.

Was schreist du wie besessen?

Sophie.

(nach der Thür zu)

Den Doktor holt — die Noth —

Klaus.

Wie?

Sophie.

(mit steigender Angst)

Ist nicht zu ermessen.
Mein Mann — Gott! — sein Verstand —
nach Aerzten lauft geschwind.

Klaus.

(der ihr gefolgt und sie geholt, entzückt)

Ha! unvergleichlich schön! Gleich setz' Dich her, mein Kind!
Und leih 'mir Deinen Kopf nur eine halbe Stunde,
Die Angst ist wunderschön in Auge, Stirn und Munde,
Du sollst die Hauptfigur im Kindermorde seyn.

Sophie.

Gleich laß mich los, soll ich hinaus zum Fenster schrein?

Klaus.

Es wächst die Leidenschaft, ich laß Dich nicht von hinnen,
Ich muß auf jeden Fall den Kopf für mich gewinnen.

Sophie.

Zu Hülfe, kommt herbei!

Vierter Auftritt.

Vorige. Raphael. Titian.

Die Kinder.

(kommen gelaufen.)

Was ſchreiſt Du ſo Mama?

Sophie.

(reißt ſich gewaltſam los)

Klaus.

Nur fünf Minuten bleib'.

Sophie.

Ha, Kinder! ſeyd Ihr da?
Kommt, laßt uns fliehen — kommt! der Vater
will uns morden.

Raphael.

Uns morden?

Sophie.

Macht Euch fort!

Klaus.

(hält ſie zurück.)

Seyd Ihr denn toll geworden?
Hier bleibe und vernimm: ich ſprach von meinem
Bild.

Sophie. (beruhigter)

Von einem Bilde — ſo? — und ſo verrückt und wild?

Klaus.

Iſt Künſtlergluth, mein Schatz!

Sophie.

(ſetzt ſich erſchöpft auf einen Stuhl)

Da will ich künftig bitten,
Laß' ſie an mir nicht aus. Ich hab' ſchon viel gelitten
Von deiner Künſtlergluth; denn das iſt weltbekannt,
Das liebe Malervolk iſt ſelten bei Verſtand.

Klaus.

Frau, disjuſtir' uns nicht.

Sophie.

Ihr ſeyd ſtets in Extaſe,
Schwärmt Ihr in Eurer Kunſt, und rümpfet nur die Naſe,
Wenn es die Wirthſchaft gilt. — Sag', was ſoll aus uns werden?
Der ärmſte Maler biſt Du doch auf Gottes Erden.

Klaus.

Die Wirthschaftsmiene kommt, o weh! nun ist es aus,
In meine Kunst mischt sich die Sorge für das Haus.
Jetzt kann ich Deinen Kopf für mein Tableau nicht brauchen. —

Sophie.

Du hast stets dummes Zeug, nie Broderwerb vor Augen.

Raphael. (zur Mutter)

Gib mir ein Butterbrod, mich hungert gar zu sehr.

Titian.

Gib mir ein Frühstück auch, mein Magen ist ganz leer.

Sophie.

Zu Eurem Vater geht, ich kann Euch nicht mehr geben,
Kaum weiß ich noch, wovon wir heute wollen leben.

Klaus.

O, dafür iſt geſorgt. Nimm das Achtgroſchen-
ſtück,
Davon legſt du gewiß für morgen noch zurück.

Die Kinder.

Mir auch was, bitte, bitt'!

Sophie.

Ich ärg're mich zu Tode.

Klaus.

(hat in allen Taſchen geſucht)

Da iſt ein Sechſer, geht! kauft Euch zwei
Dreierbrode.
Geht in die Schule dann!

Raphael.

Wir gehn nicht mehr hinein.

Klaus.

Seyd Ihr ſchon ſo gelehrt?

Raphael.

Nein, das kann wohl nicht ſeyn.
Der Herr Präceptor meynt, der Vater wär' als
Maler
Vielleicht ein ganzer Mann, jedoch ein ſchlechter
Zahler,

Seit einem Jahr', sagt er, restirt das Schulgeld schon.
Umsonst sey nur der Tod; die Arbeit wie der Lohn!

Klaus. (pfeift)

Sophie.

Ich sterbe noch vor Schaam. Und das vor allen Kindern?

Raphael.

Ja freilich ist es so, wir konnten es nicht hindern.

Sophie.

Bald werden wir zum Spott vor Gott und aller Welt.

Klaus.

Sag' diesem Grobian, noch heut' kriegt er sein Geld —
Nein — sag' ihm das noch nicht. Bitt' ihn auf heut' zu Tische.

Sophie.

Zu Tische, und worauf?

Klaus.

Auf ein Gerichtchen Fische
Und was die Jahrszeit gibt. Du, sorge hübsch dafür.

Sophie.

Gott! das Achtgroſchenſtück reicht kaum zu Brod und Bier.

Klaus.

So berg' das Uebrige.

Sophie.

Kein Menſch will uns mehr borgen.

Klaus.

Das Bild zahlt alles baar.

Sophie.

Du biſt Hanns ohne Sorgen.

Raphael.

Das Bild wird wohl recht ſchön?

Klaus.

Ein großes Meiſterſtück.

Raphael.

Ein Maler werd' ich auch.

Titian.

Auch ich.

Klaus.

Kein größ'res Glück,
Als was die Kunſt gewährt.

Sophie.

Ja, das ist Gott zu klagen.
Geht in die Schule, geht!

Raphael. (zum Vater)

Soll ich dem Lehrer sagen,
Daß er zu Tische kommt?

Klaus.

Versteht sich.

Raphael.

Das ist schön.
Da wird auch ganz gewiß heut' Alles trefflich gehn.
Brächt' ich die Bothschaft nicht, da gäb' es Mordspektakel,
Doch nun hat's keine Noth, und ruhig bleibt der Bakel.

(Beide springen fort.)

Fünfter Auftritt.

Klaus. Sophie.

Sophie.

Ich komm' noch vom Verſtand!

Klaus.

Das wär' ſehr ſchlimm für mich.

Sophie.

Das iſt Dir einerlei, denn Du bekümmerſt Dich
Um Frau und Kinder nicht. Haſt Du nur Deine Farben,
Biſt Du vergnügt — die Frau und Kinder mögen darben.

Klaus.

(der ſich immerwährend mit ſeinem Bilde beſchäftigt und gezeichnet hat)

Nur richtig eingetheilt! Ja hier, hier kommt er her.

Sophie.

Er ſpricht von Eintheilung — Acht Groſchen! wer kommt? Wer?

Klaus.

Herodes, lieber Schatz. Hier g'rade in die Mitten.

Sophie.

Ich dacht', es fiel Dir ein, mehr Gäste noch zu bitten.
Das Bild wird alſo wohl —

Klaus.

Merkſt Du? Der Kindermord
Zu Bethlehem wird es.

Sophie.

(im Begriff los zu platzen, mäßigt ſich aber noch)
Ich ſage nicht ein Wort.

Klaus.

Iſt Dir's etwa nicht recht?

Sophie. (mit Heftigkeit)

Es iſt gleich viel zu ſterben!
Und ſo ein Gegenſtand ſoll Ruhm und Geld erwerben?

Klaus.

Und welche Menge Geld! was für Unſterblichkeit!

Sophie.

Ach Gott! Das Unglückswort macht Bettler für die Zeit.

Klaus.

Vom Himmel ziehst Du mich beständig doch herunter,
Erschlafft die Phantasie mit lauter Alltagsplunder.
Der liebe Ehestand — ach ja! es ist wohl wahr,
Ist stets ein Feind der Kunst — das zeigt sich offenbar.
Du schlägst mit Prosa todt, was ich begeistert fühle,
Sprech' ich von meiner Kunst, drehst Du die Kaffeemühle.
Liegt mir ein groſser Plan zu einem Bild im Kopf;
So klagest Du, und zeigst den leeren Buttertopf.
Will ich durch Mittheilung an Raphael mich pflegen; —
Was ist Dir wichtiger, als Gurken einzulegen.
Nie kann ich ungestört der hohen Kunst mich weih'n,
Denn immerfort steckt Ein's die Nas' zur Thür' herein;
Geld ist das Losungswort — das summt vor meinen Ohren;

In der Alltäglichkeit geht meine Kunſt verloren.
Und nun beruh'ge Dich, die Noth hört jetzo auf,
Mein Bild — es wird berühmt, ich biet' es aus zum Kauf.
Das Publikum wird ſich darum entſetzlich reißen.
Ich werd' ein reicher Mann — Du kannſt von Silber ſpeiſen.
Bald triumphire ich, dann mit dem Jammer fort!
Den Weg zum Glück bahnt uns gewiß der Kindermord.

Sophie.

So morde denn d'rauf los. Ich, und die Kinder mögen
Auf Abſchlag Deines Ruhm's uns nur auf's Faſten legen.
Das Bild dort ſchaff' nur fort, und bring' mir Geld geſchwind,
Damit Dein lieber Gaſt nicht leere Schüſſeln find'.

Klaus.

Nun, ja doch, ja, das ſoll den Augenblick geſchehen.
Doch mache Dich gefaßt, mir dann Modell zu ſtehen.

Sophie.

Zu dieſem Bilde nie! Da hätt' ich eben Luſt.

Klaus.

Ich bitte Dich recht ſchön.

Sophie.

Ich thu' es nicht.

Klaus.

(komiſch befehlend)

Du mußt!

Sophie.

Ich denk', (darinnen haſt Du mir nichts vorzuſchreiben)
Doch über die Figur von mir noch Herr zu bleiben.

Klaus.

Du biſt mein Eigenthum, mein holder Gliedermann,
Den ich in loco hier nicht ſchöner finden kann.
Doch willſt Du nun durchaus Dich nicht dazu bequemen,
Muß aus der Nachbarſchaft ich ein Modell mir nehmen.
Das hübſche Mädchen links —

Sophie.

Nein, das verbitt' ich mir,
Bring' keine mir in's Haus. Schon gut! —
ich stehe Dir.

Klaus.

Der Punkt wär' abgemacht. (für sich) Hm!
ruhig und gelassen
Muß man die Sache nur bei'm rechten Zipfel
fassen.

Univ. Bibl. München

Sophie.

Jetzt mach' Dich auf den Weg, es ist die
höchste Zeit.

Klaus.

Ich komme schon noch hin, der Weg ist nicht
gar weit.

Sophie.

Du übereilst Dich nicht, ich kenne Deine
Mucken,
Denn alle Bilder mußt Du unterwegs begucken.
Nächst diesem nimmst Du gern die Politik zur
Hand,
Da kömmt ein blut'ger Krieg, ein Friede bald
zu Stand.

Zu Hauſe haſt Du nichts als Deine Kunſt im Kopfe,
Und auf der Straße hältſt Du Jedermann bei'm Knopfe.
Heut' denke an den Gaſt —

(holt einen Rock von der Wand)

Klaus.

(der abwechſelnd gezeichnet hat)

Bey'm Schmauſe fällt mir ein —
Wir brauchen auch dabei ein Fläſchchen guten Wein. —
Was meinſt Du, lieber Schatz? Ich dächt' ein Glas Burgunder
Wär' wohl ſo übel nicht — man wird dabei ſo munter.
Champagner zum Deſert. —

Sophie.

Damit komm' mir nicht an.
Das bischen Geld — ich glaub' — Du brächteſt's gleich an Mann.
Ein Fläſchchen Of'ner bring'! faſt möcht' ich Dich begleiten,
Sonſt machſt Du unterweg's doch wieder Albernheiten.

Klaus.

Du machst mich noch zum Kind.

Sophie.

Du bist viel schlimmer noch.
Verbiet' ich einem Kind etwas, so folgt es doch.
Verliere keine Zeit. Zieh' aus die Arbeits-Jacke.

Klaus.

Nun ja.

(zieht den Rock aus. Sophie ist ihm dabei etwas hastig behülflich. Die Augen, auf sein Tableau gerichtet, ist er in den linken Aermel gefahren, und ergreift schnell die Reissfeder, um etwas zu corrigiren.)

Da seh' ich hier noch etwas —

Sophie.

Ei, so packe
Dich endlich fort.

Klaus.

Ganz richtig ist es nicht —

Sophie. (ungeduldig)

Mit Dir,
Wenn Du noch länger säumst!

(reißt ihm die Reissfeder weg, und zieht ihm mit Gewalt den Rock an)

Auf Kohlen steh' ich hier
Und er — ach Gott! ein Loch im linken Ellenbogen.

Klaus.

(es ruhig betrachtend)

Da hat der Jude doch mich mit dem Rock betrogen.

Sophie.

Was mach' ich denn geſchwind? Das iſt ein dummer Streich.

Klaus.

Sey ruhig, lieber Schatz, das reparir' ich gleich.

(er nimmt die Palette, miſcht ſich die Farbe des Rocks, und ſtreicht das Loch mit dem Pinſel zu.)

Sophie.

Mein Gott! was machſt Du da? Du wirſt den Rock verderben!

Klaus.

Bewahre!

(zeigt ihr den zugeſtrichenen Fleck)

Sieh' einmal! Nicht wahr, ich kann gut färben?

Sophie.

Ich ärg're mich nicht mehr.

Klaus.

Haſt Recht. Komm' ich nach Haus,
So flickſt Du meine Kunſt auf Deine Weiſe aus.

Sophie.

(holt ſchnell den Hut, und ſetzt ihn Klaus etwas unſanft auf)

Hier iſt der Hut.

Klaus.

Schön Dank.

Sophie.

(ergreift eilig das an die Wand gelehnte Bild, und ſchiebt es ihm unter den Arm)

Hier iſt das Bild, nun eile
Und mach' Dich endlich fort.

Klaus.

Ich geh' ja ſchon.

Sophie.

Verweile
Nicht unterwegs.

Klaus.

Verſteh!

Sophie.

(ihn forttreibend)

Ich wünſche Dir viel Glück.

Klaus. (zurückkehrend)

Ein Küßchen.

Sophie.

Ja doch, ja.

(küßt ihn, um ihn ſchnell los zu werden)

Klaus.

So, bald komm' ich zurück.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Sophie. (allein)

Nun, endlich wär' er fort. Ich ärmſte aller Frauen!
Kann man auf dieſer Welt was Unglückſel'ger's ſchauen,
Als eines Malers Frau? — Mich hat, ich muß geſtehn,
Der Himmel zu dem Glück im Zorne auserſehn;
Denn alle Männer ſind leicht von der Frau zu ziehen,
Allein bei Künſtlern iſt's vergebliches Bemühen.
Was hab' ich nicht verſucht, bald ſo, bald wieder ſo —
Durch Güte — Streng' — umſonſt! ich draſch nur leeres Stroh.

Iſt er bei Geld, kauft er — nicht Brod — nein — alte Bilder,
Da hängen ſie herum wie ſchmutz'ge Krämerſchilder,
Kein Menſch kauft ſie ihm ab. Mein Unglück zu vollenden,
Muß er noch ſeine Zeit an dieſes Bild verſchwenden.
Das malt er doch gewiß nicht unter'm Jahre aus,
Und höchſtens bringt er jetzt fünf Louisd'or in's Haus.
Auf dieſe warten ſchon wer weiß wie viele Hände.
Du lieber Himmel, ach! Das nimmt ein ſchlechtes Ende,
Doch jetzo iſt es Zeit, daß ich zu dem Dinér
Geſchirr' beſorge und in meine Küche geh'!

(Schwermüthig ab.)

Siebenter Auftritt.

Palm und Louiſe

(in einem leichten ſeidenen Negligéemantel und Schleier) werden nach einer kleinen Weile, wann Sophie abgegangen iſt, von Klaus hereingeführt.

Klaus.

Spazieren Sie herein!
(reicht Palm die Hand.)
Sey ſchönſtens mir willkommen!

Palm.

Nochmals vergib, daß ich die Freiheit mir genommen,
Und von der Straße Dich —

Klaus.

O mein Geſchäft hat Zeit.

Palm.

Verſäumteſt Du etwas, ſo ſind wir gern bereit —

Klaus.

O, im geringſten nicht. Glaub' nur, daß ich mich freue,
Einmal Dich hier zu ſehn.
(Er wirft während dieſer Reden zuweilen Blicke auf Louiſen)

Palm.

(auf das Portrait zeigend, welches Klaus unter dem Arme hat)

Was haſt Du da? Verzeihe!

Klaus.

'Siſt ein Portrait.

Palm.

O zeig'.

Klaus.

(ſtellt es auf)

Palm.

Nun, Liebe, trifft es ein,
Was ich von ihm geſagt?

Louiſe.

(es mit Theilnahme betrachtend)

Es kann nicht wahrer ſeyn,
Das Bild iſt meiſterhaft.

Klaus.

(zieht Palm bei Seite)

Wer iſt das Dämchen? Beſter!
Ein Amourettchen? — Wie?

Palm.

Ganz recht! — 's iſt meine Schweſter.

Klaus.

Ach geh'!

Palm.

Ja, ja! die Braut des Grafen Hohenstein.

Klaus

Wie? Graf?

Palm.

Das wundert Dich? Kann sie nicht
Gräfin seyn
Weil ich Akteur? Es treibt — lehrt es nicht
die Erfahrung?
Jetzt mancher Cavalier auch bürgerliche Nahrung.

Klaus.

Du bist —

Palm.

Ein Edelmann! Es ist Dir fremd gewesen,
Weil auf dem Zettel Du den Freyherrn nie
gelesen!
Dahin gehört er nicht — man will da Künst-
ler sehn;
Drum mag er unbemerkt im Pergamente stehn,
Der Ahnen Heldenruhm verewigt die Geschichte,
Der meine — freilich, der lebt höchstens im
Gedichte,

Das heut' ein Journaliſt zu ſeiner Zeitſchrift fügt,
Ob's morgen ſchon vielleicht zum Seifenſieder fliegt.
Ja, Freund, mir ſtand der Weg zu hohen Würden offen,
Doch Liebe für die Kunſt hat dieſe Wahl getroffen.

Klaus.

(ihn umarmend)

Und freud'ger drück' ich Dich an die verwandte Bruſt.

Palm.

Der Kunſt nur nachzuſpäh'n, ſey ferner unſ're Luſt.

Klaus.

Es bleibt bei'm Alten, Freund!

Palm.

Der Gegenſtand indeſſen
Macht unſern Zweck, warum wir kamen, ganz vergeſſen.

Die Schweſter — ſie iſt Dir nicht minder kunſtverwandt.
Noch immer iſt ihr Aug' an dieſes Bild gebannt —
Sie iſt auch Malerin — und brav —

Klaus.

Ach!

Louiſe.

(welche die im Zimmer befindlichen Gemälde betrachtet, und zuletzt vor dem Portrait wieder ſteht)

Bruder, mache-
Nicht mehr aus mir, als wahr. Nur Stümperei —

Palm.

Zur Sache.
Graf Hohenſtein — Mäcen für Künſtler, ward auf Dich
Seit kurzem aufmerkſam. Zwei Bilder kauft' er ſich
Von Deiner Hand gemalt. Wie kennt' es anders kommen?
Die haben ihn für Dich ſo glühend eingenommen,

Daß Deinem Pinſel er das Bild der Braut empfiehlt.
Ein wichtiges Geſchäft, das nun beendigt, hielt
Ihn in der Reſidenz. Doch bald — vielleicht ſchon heute
Führt ihn der Liebe Macht zur glücklichſten der Bräute,
Die der Vermählung hier mit ihm entgegen harrt.
Drum denk' ich profitirſt Du von der Gegenwart
Der holden Schweſter gleich; Du wirſt erfreut ihn ſehen,
Sieht er das Conterfei der Braut ſchon im Entſtehen.
Erfülle ſeinen Wunſch! Doch Eines noch, mein Schatz!
Für ihn ſpar' auf dem Bild einſtweilen noch den Platz.
Er wünſchet es gruppirt, in Lebensgröße — Siehe
Da ſteht gleich ein Tableau, (auf das große zeigend) das ſparet Dir die Mühe
Der Vorbereitung ſchon. Nun, Freund, verſuch' Dein Heil.
Ein ſchön'rer Vorwurf wird vielleicht Dir nie zu Theil.

Der Schweſter Schönheit wird gewiß Dich überraſchen,
Drum ſuche jeden Zug von ihr treu zu erhaſchen.

(Er nimmt Louiſen den Schleier und Mantel ab. Klaus, der immerwährend ihre Züge unter dem Schleier zu unterſuchen bemüht geweſen iſt, ſtaunt ſie, von ihren Reizen ergriffen an)

Nun, biſt Du überraſcht?

Klaus.

Der Teufel, ſie iſt ſchön!
Vollendeter hab' ich noch nie ein Weib geſehn.

Louiſe.

Ich werde ſchaamroth, Karl! der Mann beliebt zu ſcherzen.

Palm.

Und wär's ſein Ernſt — nicht wahr? verziehſt Du's ihm von Herzen.

Louiſe.

(ſchlägt ihn ſanft auf den Mund)

Klaus.

(mit immer ſteigendem Feuer)

Chlorindens hoher Wuchs, Helenens Lieblichkeit,
Aspaſiens Feuerblick — und Hebe's Ueppigkeit!

Der Kopf ist wie bestellt — ich bin — mir
fehlen Worte,
Die Hauptfigur wird das in meinem Kinder-
morde!
Kein schöneres Modell find' ich für mein Tableau.
Ich muß Dich küssen, Freund!

(er läuft im Feuer des Entzückens auf Louisen zu)

Louise.

(ihm ausweichend)
Erlauben Sie.

Palm.

(seine Umarmung auffangend)
Oho!
Dein Feuer führt Dich irr'.

Klaus.

Sie müssen mir verzeihen.

Palm.

Dem Künstlereifer läßt man Nachsicht angedeihen.

Louise. (bei Seite zu Palm)

Der Mann kommt wunderlich mir vor.

Palm.

Ist Künstlergluth.

Louiſe. (wie vorhin)

Die artet ſo nicht aus, mir wird bei ihm
nicht gut.

(bedenklich)

Er ſprach von Kindermord, hör' nur, um
Gotteswillen!

Palm.

Wer weiß was für Idee'n jetzt ſeinen Geiſt erfüllen,
Die tragen über ſich auf jeden Gegenſtand,
Und Schönheit iſt der Kunſt ja innig ſtets
verwandt.

Louiſe.

Wahrhaftig, recht galant. Nur, Bruder, ſollt'
ich meinen,
Recht abentheuerlich will doch der Mann er-
ſcheinen.

Palm.

Er iſt ein groß Genie, jedoch des Glückes Gunſt
Genießt er nicht, das Loos der vaterländ'ſchen
Kunſt.
Sein höchſt zufried'ner Sinn iſt manchmal zum
Ergötzen,
Wer ſo, wie ich, ihn kennt, muß wahrhaft
hoch ihn ſchätzen.

Sein Aeußeres iſt oft des Spottes Gegenſtand;
Drum wird er allgemein hier nur verwirrt
genannt.

Louiſe.

So ſteht's um ihn?

Klaus.

(der ſie fortdauernd betrachtet in Vergleich mit der Hauptfigur auf ſeinem Bilde geſtellt, und Palms Rede faſt ganz außer Acht gelaſſen hat)

Es geht! — Sind auch Koſtüm und Falten
Nicht ganz nach Wunſch, kann ich mich an die
Formen halten.

Palm.

Beſtimme, liebſter Freund, wann ſie Dir ſitzen
kann.

Klaus.

Wann? wann! — den Augenblick fang' ich zu
zeichnen an.

Louiſe. (zu Palm)

Wag' ich es auch?

Palm.

Nur dreuſt.

Louiſe. (zu Klaus)

Wohlan denn!

Klaus.

Welche Freude!

(entzückt, für ſich)

Das herrliche Geſchöpf. An's Werk! wo iſt die Kreide?
Ja ſo, vorerſt bemühn Sie ſich an dieſen Ort.

(führt ſie auf den Platz)

Jetzt bitt' ich hinzuknieen.

Louiſe.

Zu knie'n — warum?

Palm.

Ein Wort!
Die Stellung wähle nicht.

Klaus.

Das muß ich doch verſtehen,
Es iſt ja die Figur im Vordergrund zu ſehen.

Palm.

Ja ſo!

Klaus. (zu Louiſen)

Ich bitte ſchön.

(Louiſe kniet zögernd nieder. Er löst den Haarkamm, daß das leicht aufgeſteckte Haar in langen Locken herabfällt)

Das Haar muß locker nur
Und wild um Hals und Bruſt —

Louiſe.

Warum?

Klaus.

Weil mehr Natur
Dann in's Gemälde kommt.

Louiſe.

Wenn Sie es nöthig finden —
Nur fürcht' ich, dürfte leicht die Aehnlichkeit verſchwinden.
Ich trag' es nie —

Klaus.

Thut nichts. Den Kopf jetzt ſo gericht't.
(macht es ihr vor, dann richtet er ihr den Kopf)
Im Ausdruck Angſt und Schmerz.

Palm.

Angſt — Schmerz? Bei Leibenicht!
Zum Brautſtand will der Schmerz ſich doch
nicht füglich paſſen.
Recht heiter male ſie.

Klaus.

Will ſich nicht machen laſſen.
Den Körper vorgebeugt. (ſie thut es) Vortreff-
lich! jetzt den Arm,
Den rechten in die Höh'.

Louiſe.

Ach Gott! mir wird ſchon warm.

Klaus.

Scharmant, da kommt auch Wärm' in's Bild.

Palm.

Ich muß Dich fragen,
Was willſt Du, lieber Freund, mit dieſer
Stellung ſagen?

Klaus.

(ohne darauf zu hören)
Den linken Arm herab! (ſich umſehend) Was
nehm' ich denn geſchwind —
Verdammt! das iſt fatal — nun fehlt's an
einem Kind.

Palm.

(mit immer steigender Verwunderung)

Was soll das Kind?

Klaus.

Man muß sich nur zu helfen wissen,
Hier nehmen Sie doch gleich das alte Sopha-Kissen.

(holt ein rundes altes Polster)

So! unter'm linken Arm. Das stellt ein Kindlein vor.

Louise.

(ihre Bedenklichkeit durch Blicke wiederholend)

Was sagst Du, lieber Karl?

Klaus.

Ja hübsch den Arm empor!

Palm.

Ich stehe ganz verdutzt.

Louise.

Darf ich mich nicht bewegen?

Klaus.

Um's Himmelswillen nicht. (suchend) Hätt' ich nur einen Degen!

Louiſe.

Ach Bruder, mir wird Angſt.

Klaus.

Das iſt ja, was ich will.
Ich thue Ihnen nichts, nur halten Sie ſich ſtill.
Giebt's denn kein Inſtrument, das einem
Schwerdte gliche. —

Palm.

Wozu denn nur das Schwerdt?

Klaus.

Vielleicht iſt aus der Küche
Das Wiegemeſſer gut. Doch für den Augenblick
Thut's auch der Malerſtock. (holt ihn, zu Louiſen)
Den Kopf noch mehr zurück.
Hübſch ruhig! — Freund hieher!

(führt Palm, der voll Verwunderung ſteht und ſich alles gefallen läßt, auf die rechte Seite zu Louiſen)

Ich find' in Deinen Zügen
Recht viel Beweglichkeit, die leicht zur Wuth
zu fügen.

Palm.

Zur Wuth?

Klaus.

Ich bitte Dich, nur kurze Zeit zu ſtehn.

Palm.

An meines Schwagers Statt?

Klaus.

Ich muß das Ganze sehn.

Palm.

Mein'twegen denn, ich will Dir Deinen Willen lassen.

Klaus.

Jetzt mußt Du sie recht derb so bei den Haaren fassen.

(will es ordnen)

Palm.

Du bist nicht wohl bei Trost. Das wird ja ein Pasquill
Auf jeden Bräutigam.

Klaus.

(dringend bittend)

O thu doch was ich will

(Palm thut es unter bedenklichem Kopfschütteln)

Jetzt nimm den Malerstock.

Palm. (nimmt ihn)

Und?

Klaus.

Thu' mir nun die Liebe,
Und hole tüchtig aus zu einem kräft'gen Hiebe.

Palm.

(plötzlich seinen Platz verlassend)

Nein, werthgeschätzter Freund! nun wird mir's doch zu bunt.

Louise.

(springt ebenfalls auf)

Ich halt' es auch nicht aus; mir ist das Knie ganz wund.

Klaus. (steht betroffen)

Mein Gott, was machen Sie?

Palm.

Du bist nicht bei Verstande,
Sie so zu malen — pfui! das wär' ja eine Schande.

Klaus.

Der Hieb galt ja nicht ihr, er galt ja nur dem Kinde.

Palm.

Sie hat ja noch kein Kind.

Klaus.

Ey freilich!

Palm. (verwundert)

Wie?

Klaus.

Ich finde,
Das neue Teſtament ſcheint Dir ganz fremd zu ſeyn.

Palm.

Das neue Teſtament? (zu Louiſen) Was Du bemerkt, trifft ein.

Louiſe.

Nicht wahr, ich habe Recht?

Klaus.

Natürlich, alle Knaben
Die er erwürgen ließ, die mußten Mütter haben.
Der Mütter ſchönſte nun auf meinem Bilde ſind
Ja Sie, deshalb gebührt doch Ihnen auch ein Kind.
Dich hatt' ich ebenfalls als Mordknecht auserleſen,
Herodes wär' für Dich ſelbſt nicht zu ſchlecht geweſen.

Mein Bild gewann an Glanz und an Unsterblichkeit,
Und Ihrer Schönheit Ruhm blieb für die Ewigkeit.

Palm.

Jetzt geht ein Licht mir auf. Du wolltest als Modelle
Für ein historisch Bild —

Klaus.

Ist Dir das endlich helle?
Für einen Kindermord zu Bethlehem.

Palm. (laut lachend)

Das ist
Ein and'res Ding. Ja so! — Nun sieh' nur, wie Du bist.
Du konntest uns das gleich von allem Anfang sagen.

Klaus.

That ich das nicht?

Palm.

Du hast allein Dich anzuklagen
Ob dieses Mißverstand's. — Der Graf wünscht ein Portrait,
Das seiner holden Braut recht täuschend ähnlich säh' —

Erſtaunt ſeh' ich von Dir die Gruppe präpariren
Wobei ein Brautpaar doch das Renommee verlieren
Und Anſtoß nehmen muß.

Klaus. (zu Louiſen)
Ach, ſo vergeben Sie.
Jetzt lebt mein Bild allein in meiner Phantaſie.
Von Ihren Reizen fühl' ich mich ſo hingeriſſen,
(Daß Sie jetzt ſchlechterdings in mein Gemälde müſſen)
Daß ich in meinem Bild Sie nimmermehr kann miſſen,
Ich bitte knieend d'rum.

Palm.
(neckend zu Louiſen)
Regt ſich die Eitelkeit?

Louiſe.
Verſagt' ich ſeinen Wunſch, wär' es nicht Grauſamkeit?
Nein! Deinem Spott zum Trotz will ich ihn gleich erfüllen.

Palm.
Ich weiß ja es geſchieht nur um des Künſtlers Willen.

Klaus
(fröhlich aufſpringend)

Der frohſte Maler bin ich jetzt auf Gottes Welt.
(zu Palm)
Und Du — Du ſtehſt mir auch?

Palm.

Sobald es Dir gefällt.

Klaus.

O herrlich! herrlich! ſchön!

Palm.

Nur, Freund, nicht zu vergeſſen —
Es hätte gern der Graf das Bildniß bald beſeſſen.

Klaus.

Laß meinen Kindermord nur erſt zuſammenſeyn —
Das heißt — nur untermalt — dann Freund — dann bin ich Dein.

Louiſe.

Soll nun mein Bräutigam das hohe Glück genießen
Mich bald gemalt zu ſehn; ſo muß ich mich entſchließen.

Klaus.

Geſchwind auf Ihren Platz!

(treibt Beide freudig und haſtig hin)

Die Stellung wiſſen Sie.

(Beide gruppiren ſich wie erſt)

Louiſe.

So ungefähr?

Klaus.

Scharmant! Nun geben Sie ſich Müh'
Verzweiflung, Angſt und Schmerz recht deutlich auszudrücken,
Und Du die Mordbegier.

Palm.

(macht ein grimmiges Geſicht)

Die Wuth in meinen Blicken
Soll ohne Gränzen ſeyn.

Klaus.

Jetzt wär' ich denn ſo weit.

(ergreift freudig die Reiſsfeder und will anfangen, indem klopft es an die Thür)

Palm.

Man klopft.

Klaus.

Bin nicht zu Haus.

(wiederholtes, ſtärkeres Klopfen)

Palm.

Nochmals.

Klaus.

Hab' keine Zeit.

Achter Auftritt.

Vorige. Texel.

Texel.

(öffnet ſchüchtern die Thür und tritt herein)

Ihr ganz ergeb'ner Knecht! Sie werden pardonniren —
Ich klopfte zweimal an — allein es fehlt den Thüren
Gewiß an Reſonanz, denn Niemand rief, »herein!«
Und ſo zu ſagen tret' ich ohn' Erlaubniß ein.

Palm. (hervortretend)

Was bringſt Du, Texel?

Texel.

Ah! Herr Palm! Sie such' ich eben;
Ich hörte daß Sie hier —

Palm.

Was kann's denn Neues geben?

Texel.

Erschrecken Sie nur nicht.

Louise.

(verläßt ihre Stellung)

Klaus.

Daß Er bei'm Satan wär'
Mit seiner Neuigkeit!

Palm.

Was gibt's denn für Malheur?

Texel.

Malheur die Hüll' und Füll'! wie täglich bei'm Theater.
Weiß Gott! Herr Palm, ich bin wie ein gehetzter Kater,
Die Beine fühl' ich kaum, so hab' ich schon die Stadt
Gemessen lang und breit, bin wie 'ne Fliege matt.

Palm.

Dein Eifer iſt bekannt.

Klaus.

Hätt' Er den Hals gebrochen.

Texel.

Den Hals? Erlauben Sie, das iſt gar bald
geſprochen,
Bräch' ich den Hals, ſo litt doch auch der
Kopf dabei.
Wie nöthig dieſer dem Theaterdiener ſey
Bezeugt gewiß Herr Palm — es hat ſich oft
bewieſen —
Verlör' ich nun den Kopf — was würde aus
den Füßen?
Hauptſächlich braucht ja die Thaliens Nuncius,
Denn ſind die deſolat, geht alles gleich konfus.
Bei'm Schauſpiel geht's noch an, allein bei'm
Opernweſen
Iſt abſolutement ein ſchlecht Pedal verleſen;
Das Singeperſonal ſetzt grauſam mich im Trab!
Nie geht ein Operntag ohn' ein Catharrchen ab.
Das wirft die Austheilung gleich völlig über'n
Haufen,
Es muß ein Stück heraus und — Texel muß
brav laufen.

D'rum — bräche er den Hals, ſo ſehen Sie wohl ein,
Ein Schauſpiel könnte kaum — nie eine Oper ſeyn.

Klaus.

Beſorgt Er ſein Geſchäft mit der gehör'gen Breite
Wie eben jetzt geſchieht — ſo fürcht' ich ſehr für heute.
Faß' Er ſich kurz, mein Freund, und ſtör' Er länger nicht.

Texel.

Beileibe nicht, ich bin ſtets prompt in meiner Pflicht.
Vertheidigung galt es der Bühnen-Diener Ehre
Da mußt' ich wohl —

Klaus.

Ei! ob ich die Vertheid'gung höre!

Texel.

Wir haben Operntag, da iſt, wie ich geſagt,
Die erſte Sängerin auch mit Catharr geplagt.
Ich und der Direkteur — wir ſtanden wie die Narren.
Ein Schauſpiel läßt ſich auch nicht gleich zuſammen ſcharren,

Absonderlich anjetzt, wo unser Kunst-Verein
Zerrissen — Einer da — der And're dort thut seyn.
Eins liegt am Fieber krank, auf Urlaub ist der Zweite —
Ein Drittes auf dem Land — nun macht was ohne Leute!
Wir hatten delibrirt wohl eine Stunde schon,
Ein bürgerliches Stück? Da meint die Direktion,
Das wolle heut' zu Tag dem Publikum nicht schmecken,
Das gute alte Stück: »Irrthum in allen Ecken«
Ist stets bei uns im Gang, doch weil jetzt alle Welt
Gleichsam im Irrthum lebt, ließ man's dahin gestellt.
So wollt' es ebenfalls mit Tasso nicht gelingen,
Wer kann das Publikum in solche Stücke bringen,
Wenn früh an jeder Wand Rossini's Elster klebt;
Vergöttert wird jetzt nur, was nach Effekten strebt.

Roſſini! ruft die Welt — Roſſini! nie, nie, nie,
Kommt wieder ſolch Genie: di tanti palpiti
Hat ihn berühmt gemacht, muß ihn unſterblich machen.
Roſſini ringt, wenn auch der Erde Pfoſten krachen,
Die Elſter in der Hand, kühn mit dem Weltenſturz
Und was den Lärm betrifft, da kommt er nicht zu kurz.

Klaus.

(mit ſteigendem Aerger)

Dazu gehört Geduld.

Palm. (zu Texel)

Mein Freund, komm' Er vom Fleck!

Texel.

Verehrteſter Herr Palm! Das iſt ja ſtets mein Zweck.
Was würde denn daraus, käm' ich nicht von der Stelle?
Das Publikum verlör' dabei auf alle Fälle;
Denn wenn auch Wenige heut in's Theater gehn
So woll'n die Wenigen natürlich Etwas ſehn,

Und daß die Wenigen nicht wen'ger prätendiren,
Als wären Viele da, das läßt ſich präſumiren.
Beſtell' ich nun das Stück nicht eben ſo exakt,
So würden mir allein die Folgen aufgepackt.
Zum Glück iſt es ein Stück vom ſeel'gen Friedrich Schiller,
Vielleicht entſchädigt dieß noch für Roſſini's Triller,
Und beſſer wird das Haus gefüllt als wir gedacht.
Es hätt' ein Schickſalsſtück natürlich mehr gemacht;
Denn nur der Teufel iſt jetzt Gott der Trauerſpiele,
Der wirkt energiſch und zermalmet die Gefühle.

Klaus.

Nein! nun wird mir's zu toll! (zu Palm) Schaff' mir den Gecken fort.

Palm.

Er iſt nun bald erſchöpft, ich gebe Dir mein Wort.

Louiſe.

Mich amüſirt der Narr.

Palm.

(halb lächelnd, halb zornig)

Sag' Er um's Himmelswillen
Wer sich bemüht Ihn so mit Weisheit zu erfüllen?

Terel.

Sie meinen, weil ich nur Theaterdiener bin?
Oh! unsereins hat auch für Wissenschaften Sinn.
Ich habe, mein Herr Palm! ich will damit nicht prunken —
Doch literar'schen Thee in Quantität getrunken.
Ein hoch ästhet'scher Klubb, wie es jetzt viele gibt
Hat anzustellen mich als Famulus beliebt.
Das Aemtchen nebenbei macht Freude mir und Ehre,
Bei Lit'ratur und Kunst bin ich in meiner Sphäre.
Anfangs begriff ich nicht, wie Thee kann geistig seyn,
Doch bald hatt' ich das weg — sie gossen Rum hinein.
Ich meinerseits begnüg' mich mit dem Bodensatze,
Und dadurch profitir' ich von der Weisheit Schatze.

Klaus.

(ergreift den Malerſtock, geht auf Texel los, und ſagt mit Nachdruck)

Jetzt iſt's die höchſte Zeit. Er ſieht, mir juckt die Hand,
Und ſeine Weisheit wird von mir nicht anerkannt;
D'rum, überſpringt Er ſie nicht gleich, mach' ich Ihn ſpringen.

Palm.

(ſchiebt Klaus zurück)

Erlaub! (mit ſtrengem Ernſt) Nur ſchnell! was wird dem Publikum man bringen?

Texel.

Don Karlos.

Palm.

Hör' ich recht?

Texel.

Ganz recht, es —

Palm.

(hält ihm den Mund zu, deutet ihm zu ſchweigen, und ſtreicht ſich dann unmuthig über die Stirn)

Sehr betrübt,
Daß man ein ſolches Stück als Lückenbüßer gibt.
Wann ſoll die Probe ſeyn?

Texel.

Sie dürfen ſpäter kommen,
Bei der Confuſion wird's nicht genau genommen.

Palm.

Wann ſoll die Probe ſeyn?

Texel.

Von Strafe ſind wir heut'
Ganz dispenſirt, Herr Palm!

Palm. (heftig)

Ich frage jetzt: Welch' Zeit?

Texel.

Um neun Uhr war's beſtellt. (ſieht nach der Uhr)
Es ſind noch zehn Minuten,
Ei Sapperment! da muß ſich Texel doch wohl ſputen!
Ich laufe nach dem Buch, dann in die Drukkerei,
Daß ich zur rechten Zeit auf dem Theater ſey.
An Allen fehlt's, thut es daſelbſt an Texeln fehlen,
Ich hab' die Ehre mich gehorſamſt zu empfehlen.

(Unter vielen Bücklingen ab.)

Neunter Auftritt.

Palm. Klaus. Louiſe.

Klaus.

Der Schwätzer!

Palm.

Das weiß Gott! Er zeigt die Wichtigkeit
Des Unterparlaments zur ungeleg'nen Zeit. —
Nun ſey Melpomene nur gnädig ihren Kindern,
Und ſchütze huldreich ſie vor Vier und zwanzig Pfündern.
(zu Klaus)
Des Schickſals Machtgebot treibt jetzt mit raſchem Schritt
Den Krieger Bethlehems als Kronprinz nach Madrid. —
Dort wird Herodes Wuth an Gottes Macht zu Schanden
Und Philipps Glaube würgt hier in den Niederlanden.
Was Blut vertilgen ſoll, hebt Blut hier hoch empor —
Wie kommt dem Himmel wohl dieß Erdentreiben vor?
Doch jetzo muß ich fort.

Louiſe. (aufſtehend)
Du haſt nur zu befehlen.

Klaus.
(ſich hinter den Ohren kratzend)
Das iſt mir gar nicht lieb. Ich kann es nicht verhehlen,
Ein Viertelſtündchen noch hätt' ich recht gern ſkizzirt.

Louiſe.
Wenn dieſen Umſtand nicht der Zufall hergeführt,
So ſtünd' ich zu Befehl.

Palm.
Ja, wär' es zu riskiren —
Doch wer ſoll Deinen Kuß hernach wohl auspariren,
Wann ich entfernet bin? Einmal ging's glücklich ab —
Wer ſteht für's zweitemal? Du brichſt Dir ſelbſt den Stab.

Klaus.
Dein Scherz gibt mir den Muth, Dein Schweſterchen zu bitten —

Palm.

Nun, wenn Du artig biſt, und ihr nicht etwa mitten
In Künſtlerfurie Dein Herz zu Füßen legſt —

Klaus.

Ja, ich verdenk' Dir's nicht, wenn Du Bedenken trägſt,
Ein Marmor konnte ſchon Pygmalion entzünden —
Um wie viel mehr muß ſie den Weg zum Herzen finden?
Doch gib nur ohne Furcht dem Wunſch' des Künſtlers nach;
Du ſiehſt — ich bin ja gar nicht die Figur darnach
Um eine ſchöne Frau durch Reize zu gewinnen,
Was das betrifft, mein Freund, da geh' getroſt von hinnen.

Palm.

Louiſe aber — wird ſie auch wohl ſtandhaft ſeyn?

Louiſe.

Ich will's verſuchen Karl, laß mich nur hier allein.

Klaus.

(küßt ihre Hand)

Ich möchte deckenhoch vor Dank und Freude springen.

Louise.

Der Kunst und Hohenstein muß ich das Opfer bringen.

Palm.

Leb' wohl indeß. Ich schick' den Domestiken Dir
Daß er Dich abholt. Nicht?

Louise.

Gut, lieber Karl.

Klaus.

Und mir
Willst Du sie nicht vertrau'n?

Palm.

Du würd'st dabei versäumen,
Verlörst sie gar vom Arm in Deinen Künstler-Träumen.

(reicht Klaus die Hand)

Leb' wohl! und male nur den Kindermord recht schön;
Du sollst ihn auf der Bühn' dann plastisch mimisch sehn.

Beleuchtet — brillantirt — durch ein bengaliſch Feuer —
Denn nächſt dem Luzifer wirkt das noch ungeheuer,
Man fraget allgemein: Wer hat das Bild erdacht?
Man nennt den Maler Klaus — Dein Glück iſt dann gemacht.
(ab)

Zehnter Auftritt.

Louiſe. Klaus.

Klaus.

Damit es dahin' kommt, woll'n wir die Zeit benutzen.

Louiſe.

Hab' ich Talent mich zum Modelle zuzuſtutzen?

Klaus.

Nichts geht darüber! Nein! Gewiß, Sie fühlen ſtill
Und wahr dem Künſtler nach, und wiſſen was er will.
(höchſt fröhlich)

Es kann nicht anders seyn. Der Himmel selbst hat Freude
An meinem großen Werk, und darum schickt er heute
Das herrlichste Modell mir zu durch meinen Freund.
Ich küße Sie zum Dank, daß er's so redlich meint.

(umarmt sie feurig)

Louise.

(sich sträubend)

Herr Klaus — Sie —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

(tritt in dem Augenblick, wie ihr Mann Louisen umarmt, herein, und schlägt die Hände überm Kopf zusammen)

Sophie.

Herr! vergib mir meine schweren Sünden! Ha!

Klaus.

Gute Nacht Modell!

Sophie.

So? — So muß ich Dich finden?

(in lebhaften Zorn übergehend)

Louiſe.

Vermuthlich ſeine Frau — Madam, nicht meine Schuld —

Sophie.

Nein, das geht doch zu weit! Jetzt reißt mir die Geduld.

Klaus. (für ſich)

Iſt nicht das erſtemal.

Sophie.

Ein junges Frauenzimmer
In meines Mannes Arm? Das wird ja täglich ſchlimmer!
Ich glaubte längſt ihn fort, erwart' ihn ſchon zurück;
An allen Fenſtern ſucht mein ungeduld'ger Blick
Den Pflichtvergeſſenen umher in allen Gaſſen —,
Er ſchwimmt in Wonne hier — kann man ſich's träumen laſſen?
Iſt ſie das Jüngferchen — das hübſche Mädchen links,
Von der Du heute ſprachſt? Sie ſtand wohl Deines Winks

Gewärtig ſchon? So komm' ich hinter Deine Schliche?
Deshalb bat'ſt Du den Gaſt und ich mußt' in die Küche?
Scharmant! Auf dieſe Art war'ſt Du hübſch ungeſtört.
Die Küche liegt entfernt — man wird da nicht gehört,
Nach dem was ich geſeh'n, ſo glaube ich am Ende
Geht's immerfort ſo zu, wenn ich den Rücken wende.

Klaus.

Mein Schatz! wo denkſt Du hin? Sie ſtand mir nur Modell.

Sophie.

Ja, die Modelle ſind recht meines Unglücks Quell.
Mit Bildern nicht allein — ich Arme muß zuweilen
Das Herz des Mannes gar noch mit Modellen theilen.
Und ſolche Dämchen die auf Malerſtuben gehn
Sind ſelten pretiös, ſonſt würd' es nicht geſchehn.

Klaus.

(will ſie wechſelſeitig beruhigen)

Ein Irrthum —

Louiſe. (mit Würde)

Wär' Madam! genau zu unterſcheiden
Recht fähig, würde ſie den Vorwurf wohl vermeiden.
Zart denken Sie, Madam! von Frauenehre nicht,
Und wenn mein Aeußeres entfernt nur dem entſpricht
Was Ihrem Zorn entfuhr — dann bin ich zu beklagen.
Mein Stolz verbietet mir, das Uebrige zu ſagen.

(zu Klaus)

Ich leiſte jetzt Verzicht auf der Verew'gung Glück,
Auch ohne mich, Herr Klaus! gelingt Ihr Meiſterſtück.

Klaus.

(will ſie beruhigen und begleiten)

Louiſe.

(deutet ihm zu bleiben)

(ab.)

Sophie.

(wirft ſich auf einen Stuhl, gegen die Wand gerichtet, ſtützt ſie das Kinn auf die Hand und ſchmollt)

Klaus.

(geht einigemal theils verlegen, theils ärgerlich auf und ab, überlegt dann, will ſich ihr darauf nähern, beſinnt ſich aber plötzlich, und ſagt für ſich)

Sie ſchmollt, hm! hm! — ich glaub' ich machte dumme Streiche,
Am beſten iſt's, daß ich dem Ungewitter weiche.

(ergreift ganz ſtill Hut und Portrait, und ſchleicht zur Thür hinaus)

Sophie.

(ſpringt auf, vermißt Klaus, und bricht faſt weinend in folgende Worte aus)

Nein! wie man nur das Weib gebrechlich nennen kann!
Es heißt: — Gebrechlichkeit! Dein Nahm' iſt Ehemann!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Daſſelbe Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Sophie.

(ſitzt am Fenſter und ſtrickt)

Raphael und Titian

(kommen gefprungen)

Raphael.

Nun, Mutter! wir ſind da! In einer halben Stunde
Kommt auch Herr Stockmann nach.

Sophie.

So?

Raphael.

Ja, die frohe Kunde
Der Mittagseinladung hat, wie ich mir's gedacht,
So gut gewirkt, daß er kein ſchief Geſicht gemacht.
Er ſchmeckte ſchon voraus die delikaten Biſſen, —
Deshalb verſchont' er uns mit Feigen und mit Nüſſen.

Sie fielen links und rechts, wie Hagelschlag in's Feld,
Und Allen wurden wir als Muster aufgestellt.

Sophie.

Solide Lehranstalt.

Titian.

Mehr, als die andern Knaben
Hätt'st Du, Herr Raphael, soll'n derbe Prügel haben.

Raphael.

Ich bitte Dich, schweig' still!

Sophie.

Erzähle Titian!

Titian.

Den großen Eselskopf hing er dem Lehrer an
Ganz heimlich, den er selbst zur Strafe oft getragen.

Raphael. (zur Mutter)

Ich that es nicht allein, Du kannst die Andern fragen,
Trumpfs Gottlieb war dabei.

Sophie.

Pfui! schäm' Dich, Raphael!

Raphael (erzürnt)

Der Junge weiß nicht wer die Kinder Israel

Durch's rothe Meer geführt und macht die alte Klatſche.
Nun, warte nur, Dich bring' ich nächſtens in die Patſche.

Sophie.

Den Augenblick ſeyd ſtill! ich ſehe, leider! ein,
Daß Eure Schule wohl nicht mag die Beſte ſeyn.

Raphael.

Nun, Mutter, wirſt Du denn den Tiſch nicht endlich decken?
Ein Mittagsmahl gibt's heut — nun — das wird köſtlich ſchmecken.

Die Kinder. (ſpringen)

Juchhe!

Raphael.

Wie kommt's, daß ich den Vater noch nicht ſeh'?

Sophie.

Der wandelt noch umher und ſorgt für das Dinér.
Vielleicht bemüht er ſich, Modelle zu erwiſchen
Die ihm und ſeinem Gaſt ein Mittagsmahl auftiſchen.

Raphael.

Was ſoll das heißen?

Sophie. (ärgerlich)

Nichts. Halb Ein Uhr ist es fast.
Er hört nicht, fühl' er denn. Empfangt des Vaters Gast!

(wirft den Strickstrumpf auf den Tisch und geht in's Kabinet rechts.)

Zweiter Auftritt.

Raphael. Titian.

Raphael.

(kratzt sich hinter den Ohren)

Das sieht noch windig aus. Komm, Titian, gehn wir
Bis zu dem Schmause noch ein wenig vor die Thür.

Titian.

Allons!

Raphael.

(erblickt, indem sie fortspringen, die Skizze)

Da liegt ein Bild, das woll'n wir durchstudiren.

Titian.

Ein Bilderbogen ist es zum Illuminiren.
Den hat der Vater mir vom Markte mitgebracht.

Raphael.

Eh'r glaub' ich, daß ihn mir der Vater zugedacht.
Wir theilen uns darein.

Titian.

Nun gut, 's ſieht in der Nähe
Wie Krikelkrakel aus, nicht wahr? Als ob'ne Krähe
Herumgelaufen wär' auf dem Papier.

Raphael.

Beynah'.

Titian.

Jetzt weiß ich was es iſt. Es iſt 'ne Schule, ja.
Siehſt Du die Kinder wie ſie alle Prügel kriegen?

Raphael.

'ne Schule? ne, wie dumm! das ſind ja Ritter, Griechen.
Das ſieht man an dem Helm und an dem kurzen Rock,
Sie haben Schwerdter auch, und keinen Haſelſtock.

Titian.

Ja, Bruder! Du haſt recht, 's ſind griech'ſche Küraſſiere,
Sie ſehn ſo grimmig aus wie wilde wüth'ge Thiere,

Und hauen gräßlich auf die armen Kinder ein.

Raphael.

Jetzt hab' ich's, Titian! gewiß, das wird es
seyn.
Noch vor acht Tagen iſt es uns erkläret worden,
Wie alle Kinder einſt Herodes ließ ermorden.
Das iſt ein prächtig Bild. (ſpringend) Juchhe!
das mal' ich aus.
Und die Figuren ſchneid' ich einzeln dann her-
aus.
Die paſſen herrlich auf das pappene Theater
Das wir zum heil'gen Chriſt erhielten von dem
Vater.
Komm, hilf mir, Titian! Zeit iſt's vor Tiſch
noch viel;
Wir machen Beide noch ein prächtig Trauer-
ſpiel,
Das ſpielen wir bei Tiſch — dem Vater Spas
zu machen —

Titian.

Da ſchenkt er uns etwas.

Raphael.

Nun, der wird tüchtig lachen.

(ſie ſpringen fort, und rennen gegen den eintretenden Grafen.)

Dritter Auftritt.

Graf. Vorige.

Graf.

Halt, halt! Ihr Kleinen! — sagt, wohnt hier der Maler Klaus?

Raphael.

Ja, allerdings, mein Herr! Doch ist er nicht zu Haus.
Vermuthlich kommt er bald, belieben Sie zu bleiben.

(springen fort)

Graf. (allein)

Es scheint Sorglosigkeit ihr Wesen hier zu treiben.
Der Eingang unverwehrt — zwei munt're Knaben nur —
Und die entfliehen auch — Verdacht zeigt keine Spur.

(sich umsehend)

Armuth gibt Sicherheit. Der Dieb wär' zu beklagen
Dem's an dem Wohlstand hier, gefiel den Hals zu wagen.

Iſt's möglich? So viel Kunſt und ſo viel Dürftigkeit!
Der Mann ſo unbekannt, der Rubens ſeiner Zeit.
Ja, hier erkenn' ich ihn, von dem man mir erzählet
Daß er mit ſeiner Kunſt um's Tagelohn ſich quälet,
Und daß man ihn nur den verwirrten Maler nennt,
Iſt faßlich, weil Genie gar keine Gene kennt.
Man könnte um die Kunſt ſich ein Verdienſt erringen,
Den hier vergrab'nen Schatz an's Licht der Welt zu bringen.

(betrachtet das große Tableau)

Aha! da ſteht das Bild — nur flüchtig. konturirt:
Herodes Kindermord — hm, hm! warum verliert
Des Mannes Phantaſie ſich nur in Gegenſtänden,
Die, glücklicher gewählt, auch größern Beifall fänden!

Aus ſeinen Werken ſpricht Kraft, Genialität,
Nur fehlt Geſchmack der Wahl. Nun, es iſt nicht zu ſpät.
Sollt' ihn die Kunſtluft noch Italiens umwehen,
Wird Deuſchland bald in ihm den großen Künſtler ſehen.
Nie wird — nicht rühmlich iſt's — im deutſchen Vaterland
Des Deutſchen Kunſttalent gebührend anerkannt.
Was wir beſitzen, muß uns erſt das Ausland zeigen,
Und der Zweck wäre wohl mit dieſem zu erreichen.

(wird die im Zimmer hängenden Gemälde gewahr)

Aha! ein Veroneſ', ein Carlo Dolce da!
Ein Pouſſin — Tintorett — und ſeine Skizzen, — ha!
Und dieſer reiche Mann verwahrt ſich nicht vor Dieben?
Nach dieſen Stücken trüg' ich ſelber wohl Belieben.
Die kleine Gallerie iſt ja ein wahrer Schatz.

(bleibt im Hintergrunde vor einem Gemälde ſtehen)

Vierter Auftritt.

Graf. Sophie.

Sophie.

(kommt aus dem Kabinet, und rafft ihr Strickzeug zusammen)

Jetzt kommt nun, wann Ihr wollt, ich mache Allen Platz.
In meinem Kämmerlein will ich mich fest verschließen.
Es mögen Wirth und Gast sich und ihr Mahl genießen.

(will gehen)

Graf.

Madam!

Sophie.

(ohne sich umzusehen)

O weh! der Gast — da bin ich schön daran.

Graf.

Vermuthlich Madam Klaus?

Sophie.

(schüchtern nach ihm blickend)

Es ist ein fremder Mann.
Mein Gott! ein großer Herr mit einem mächt'gen Orden!
So ein Besuch ist uns noch nicht zu Theil geworden.

Wie nehm' ich mich denn da? Der Himmel
steh' mir bei!

Graf.

Nicht wahr — Madam vom Haus?

Sophie. (verlegen)

Ja wohl — *ich bin* so frei —

Graf.

Ich war genöthigt mich hier selber einzuführen.

Sophie.

O — oh! ich bitte sehr sich gar nicht zu ge-
niren.
Wer sind der gnäd'ge Herr? — daß ich — so
fragen mag. —

Graf.

Ich bin Graf Hohenstein.

Sophie.

Ein Graf? Mich rührt der Schlag!
Wie spricht man denn mit dem? — Hier
gilt's ein Herz zu fassen!
(mit äußerster Geschwätzigkeit.)
Ach, wollen Sie sich denn nicht gütigst nie-
derlassen,
Höchstgnäd'geExcellenz? den hohen gnäd'gen Herrn
Führt' ich gehorsamst in ein and'res Zimmer
gern —

Geſcheuert wird nur juſt. (für ſich) Gott, das
iſt zu bejammern;
Wir haben ja nur noch zwei alte Rumpel-
kammern.
(präſentirt ihm einen Stuhl)
Dieſelben fürchten ſich ja nicht ob dieſes Flecks
Im Ueberzug des Stuhls — es iſt ein Far-
benkler,
's iſt Oel und färbt nicht ab.

Graf.

Ich bitte ſehr Madam!
Erlaubt ſey mir zu ſtehn. Der Zweck warum
ich kam
War nur die Kunſt.

Sophie.

Die Kunſt? ach! die iſt meine Hölle,
Vergeben Excellenz — nichts bleibt an Ort und
Stelle.
An mir liegt nicht die Schuld, nur an der
Kunſt allein,
Denn an den Fenſtern ſollten auch Gardinen ſeyn,
Doch läßt's die Kunſt nicht zu, ſie thun dem
Lichte Schaden.
Wir wohnen darum auch im vierten Stock,
Ihr' Gnaden.

Bei trübem Wetter bleibt doch immer da noch Licht,
Das gibt der erſte Stock in engen Straßen nicht.
Und was die Excellenz an Ordnung hier vermiſſen,
Hat er mit ſeiner Kunſt allein auf dem Gewiſſen.

(für ſich)

Wie gern verſteckt' ich ihm doch unſ're Pauvreté!

Graf.

Beruhigen Sie ſich, denn ein' Atelier
Muß ſich gerade ſo und anders nicht verkünden.

Sophie.

Ach Gott ſey Dank! daß die Hochgräflichkeit das finden.

(für ſich)

Der Herr iſt ganz gewiß von Malerei ein Freund,
Vielleicht daß er einmal zu unſerm Glück erſcheint.
Doch da mit Armuth ſchlecht die großen Herren ſchalten,
Will klug die Maske ich des Wohlſtands beibehalten,

Man hat gleich mehr Reſpekt. Wer weiß ob's
nicht gelingt,
Daß die erlaubte Liſt uns auf die Beine
bringt.

Graf.

Was überlegen Sie?

Sophie.

Ich — meine — Hoheit können
Nach meiner Aeußerung mich wohl ein Gäns-
chen nennen,
Weil ich die Kunſt geſchmäht.

Graf.

Sie lieben ſie wohl nicht?

Sophie.

O ja — zuweilen bin ich (ſelbſt) recht (ſehr)
auf ſie erpicht.
Ich bin auch Kennerin, weiß ſie zu äſtimiren.
(für ſich)
Ach Gott! er wird mich doch nicht gar exami-
niren?
Da würd' ich gut beſtehn. (laut) Als Haus-
frau nur allein
Kann ich mich ihrer nicht nach meinem Wunſch'
erfreu'n.

Graf. (ſie ſondirend)

Nun, das begreift ſich wohl. Doch denk' ich in ſo ferne
Sie Ihnen Wohlſtand bringt, verſöhnen Sie ſich gerne
Mit ihr —

Sophie.

Ei allerdings! und jetzt geht ſie recht ſtark.
Nach Wien und Petersburg, ſogar nach Dänemark
Sind Bilder ſchon beſtellt. Es iſt nicht zu beſchreiben
Wie uns die Leute jetzt von allen Orten treiben.
(bei Seite)
Die Creditoren, ja. (laut) Bald kommt ein ſpan'ſcher Lord,
Bald ein bengal'ſcher Graf. Iſt ein Gemälde fort
Flugs ſteht ein neues da. Das große zum Exempel
Kommt nach Amerika, Gott weiß, in welchen Tempel;
Drum iſt der Gegenſtand ſo heidniſch auch gewählt,
Ein Prinz hat meinen Mann ſchon lang' darum gequält.

Graf.
(fixirt sie lächelnd)
Wahrhaftig?

Sophie. (verlegen)
Ganz gewiß.

Graf. (wie vorher)
Nun ja.

Sophie.
Ich will nicht hoffen
Daß Sie bezweifeln was —

Graf.
O nein! (für sich) Sie ist betroffen.

Sophie. (bei Seite)
Er sieht die Lüge mir wohl an der Nase an.

Graf. (für sich)
Das Weibchen glaubt, daß sie mich hintergehen kann.

Sophie. (für sich)
Erlaub' mir, lieber Gott, nur dießmal aufzuschneiden,
Du weißt, warum's geschieht!

Graf. (für sich)
Erfuhr ich nicht bei Zeiten
Wie's hier im Hause steht, sie machte zweifeln mich.
Die List der droll'gen Frau durchschau' und strafe ich.

Ich muß auch meine Braut an ihr ein wenig rächen,
Die kleine Züchtigung beſtrafe ihr Verbrechen.
(laut)
Alſo — das große Bild — was zahlt der Prinz dafür?

Sophie.

Er —
(beſinnt ſich einen Augenblick, dann ſchnell)
Fünfzig Louisd'or.

Graf.

War ich nur früher hier
Hätt' ich das Bild für mich gleich in Beſchlag genommen.
Doch vor zwei Stunden erſt bin ich hier angekommen.

Sophie.

I nun — vielleicht — wer weiß — (für ſich)
Ach! brächt' ich es doch an!
(laut)
Wünſcht Durchlaucht dieſes Bild, ſprächʼ ich mit meinem Mann.

Graf.

Ei, ei! bedenken Sie — gegebʼnes Wort zu brechen?

Sophie.

Ja — freilich — doch — ich glaub' — hier
ließ ſich d'rüber ſprechen.

Graf.

Ach! Wort bleibt immer Wort. Der Prinz —
nein — nimmermehr!

Sophie. (für ſich)

Der abgeſchmackte Prinz bringt mich ganz in's
Malheur!
Der iſt mir doch ſo recht zur Unzeit eingefallen.

Graf.

Es thut mir Leid, daß ich ſo muß von hin-
nen wallen,
Nach dem was ich gehört, hab' ich nicht mehr
den Muth
Zu äußern meinen Wunſch —

Sophie. (dringend)

O ſeyn Sie nur ſo gut.

Graf.

Verſuchen wollte ich, ob ich 'nen Künſtler fände
Der, mir allein geweiht, ſich gern dazu ver-
ſtände
Italiens Kunſtgefild' mit mir vereint zu ſehn,
Auf meine Güter dann für ſtets mit mir zu
gehn!

Ein ſorgenfreies Loos, der Landluſt heit're Freuden
Bör' ich den Seinen an, — doch muß ich mich beſcheiden.
Herrn Klaus träf' meine Wahl, wär's nicht gewiſſenlos,
Denn ich riß offenbar ihn aus des Glückes Schoos.
Er könnte über lang und kurz es wohl bereuen,
Der Vorwurf träf' dann mich — nie könnt' ich mir's verzeihen.
Zu ſchwach wär' der Erſatz. — Ich ſprech' es ſchüchtern aus —
Mit tauſend Thalern macht man jährlich noch kein Haus.

Sophie.

Wie? Tauſend —

Graf.

Ja, es iſt damit nicht auszukommen.

Sophie. (für ſich)

So lang' er lebt, hat Klaus das noch nicht eingenommen.

Graf.

Die Werke ſeiner Kunſt bezahlt' ich extra noch.

Sophie.

O, Durchlaucht ſcherzen wohl —

Graf.

Mein Ernſt iſt's,

Sophie.

Alſo doch?

Graf.

Nur iſt es gar zu klar, daß Sie dabei verlieren,
Darum was ich geſagt, bitt' ich zu ignoriren.

Sophie.

Nein, nein —

Graf.

Kein Wörtchen mehr!

Sophie.

Mein Mann —

Graf.

Der denkt vielleicht
Wie Sie in dieſem Punkt.

Sophie.

O ganz gewiß vergleicht —

Graf.

Er was er jetzo hat mit dem, was ich kann bieten —

Sophie.

Ja, wenn er klug iſt, dann —

Graf.

Wird er gewiß ſich hüten.
Es thut mir herzlich Leid.

Sophie. (für ſich)

Er will mich nicht verſteh'n.

Graf.

Madam! Empfehle mich.

Sophie.

(mit ſteigender Unruhe)

O, wollen Sie ſchon geh'n?
Mein Mann kommt ſicher gleich. Ja, ja, er
muß jetzt kommen,
Er hat ja einen Gaſt —

Graf.

Was kann es weiter frommen,
Es bleibt doch wie es iſt.

Sophie.

Ich meine — Durchlaucht kann —

Graf.

Ihr Gaſt zugleich dann ſeyn? Recht gern nehm'
ich das an.

Sophie. (beſtürzt)

Herr Gott!

Graf.

Sie haben was mich freut bald aufgefunden,
Bei Künſtlern ſpeiſ' ich gern — es fliehen ſchnell die Stunden
Bei heiter'm Kunſtgeſpräch —

Sophie.

Wir leben gar zu ſchlicht —

Graf.

Ich ebenfalls, Madam!

Sophie.

Nur —

Graf.

Complimente nicht.
Sie ſind in Ihrem Haus gewiß ſtets ſo zu finden,
Daß man ſich unbedingt kann wohl dabei befinden.
Der Prinz der neuen Welt iſt wohl Ihr zweiter Gaſt?
Ich freue mich auf ihn, und ich vermuthe faſt,
Wir werden um das Bild uns Beide noch vertragen,
Die Stunde des Dinér's — darf ich um dieſe fragen?

Sophie. (faſt ſtarr)

Um Ein Uhr.

Graf.

Gut, Madam! Ich werde pünktlich seyn.
Vielleicht führ' ich auch noch zwei and're Gäste ein.
Noch ein's! um nicht etwa den Frohsinn zu verletzen,
Woll'n unser Zwiegespräch wir ganz bei Seite setzen.
Es brächte Ihren Mann doch in Verlegenheit,
Und dieses Mahl sey nur der Heiterkeit geweiht.
À revoir!

Sophie.

(macht ganz bewußtlos einen Knix, und bleibt, ohne ihn zu begleiten, ganz betäubt stehen)

Adieu!

Graf. (umkehrend)

Das muß ich noch bedingen:
Drei Sorten Wein, nicht mehr, nur auf den Tisch zu bringen.

(ab)

Fünfter Auftritt.

Sophie. (allein)

Leb' ich denn noch? — Iſt's Traum? — Iſt's Wahrheit was geſchah?
Die Pulſe ſtocken mir, ich bin dem Tode nah.
Wenn die Chirurgen mir jetzo zur Ader ließen,
Es würde ganz gewiß kein Tröpfchen Blutes fließen.
(erwacht aus ihrer Betäubung und geht nach und nach von Wehmuth in Verzweiflung über)
Nein, zu viel iſt zu viel! Ob's wohl ein Weſen gibt
In das das Unglück ſich ſo wie in mich verliebt?
Wie ein verhaßter Geck folgt mir's auf allen Tritten.
Ich mag es bitter ſchmäh'n, ich mag es höflich bitten,
Umſonſt, es weichet nicht. Muß in den Augenblick
Wo mir zum Erſtenmal ein Hoffnungsſtrahl von Glück
In's Auge bringt, mich ſo der Hoffarthsteufel plagen,
Um den erſehnten Freund gewaltſam zu verjagen.

Der Menſch iſt dümmer nie, als wenn er klug
ſoll ſeyn.
Der Satz iſt wahr und trifft auf's pünktlichſte
hier ein.
Die Hoffnung iſt dahin! — Ein Graf will
hier gaſtiren.
Soll man nicht den Verſtand noch ganz dabei
verlieren!

(Klaus ſingt außerhalb)

Mein Mann, Gottlob und Dank! ich athme
wieder.

(ſtürzt ihm entgegen. Klaus öffnet die Thür, wie er ſeine Frau erblickt, ſchlägt er ſie wieder zu und ſetzt ein Bild, welches er trug, dahinter)

Klaus.

Halt!

Sophie.

(drückt an der Thür)

Was haſt Du denn?

Klaus.

Sogleich. (kommt herein)

Sophie.

(mit ängſtlicher Haſt durch die ganze Scene)

Nun Klaus, das nenn' ich bald.

Klaus.

(in angenehmer Weinlaune reicht ihr die Hand)

Na, na, biſt Du noch bös?

Sophie.

Ich muß mit Bußſermonen
Da mir die Zeit gebricht, Dich allerdings verſchonen.

Klaus.

Von meiner Unſchuld haſt Du Dich doch überzeugt.

Sophie.

I, ja doch — ja!

Klaus.

Scharmant!

Sophie.

Am klügſten iſt, man ſchweigt
Wo man nichts ändern kann.

Klaus.

Das iſt 'ne weiſe Lehre,
Ich rette auch bei ihr gewiß noch Deine Ehre.

Sophie.

Schon gut. Jetzt gib nur Geld, nur Geld ſo viel Du haſt,
Ich bin ganz außer mir, wir haben einen Gaſt.

Klaus.

Ah! den Magiſter! ja, den hab' ich ganz vergeſſen.

Sophie.

Ach! an den denk' ich nicht. Ein Graf kommt
her zum Eſſen.

Klaus.

Soll kommen der — (ſingt)

Sophie.

Ja, Dir gilt's gleich, wär's auch
ein Fürſt.

Klaus.

Ja, mich genieret nichts. (ſingt)

Sophie.

Sag' nur, wann klug Du wirſt.

Klaus.

Wer froh iſt, iſt auch klug — und ich — ich
ſchwimm' in Wonne.

Sophie.

(voll freudiger Erwartung)

Ging Dein Geſchäft ſo gut? —

Klaus.

So lange Gottes Sonne
Auf Menſchenkinder ſcheint, ward ſo ein's nicht
gemacht.

Sophie.

Erhieltest Du vielleicht —

Klaus.

Mehr, als ich mir gedacht.

Sophie.

Gottlob! so gib es her; ich ſtehe wie auf Kohlen,
Ich will aus dem Hotel ſogleich das Eſſen holen.

Klaus.

Nun, übereil' Dich nicht.

Sophie.

Es iſt die höchſte Zeit!
Greif in die Taſche, gib!

Klaus.

Nur ohne Aengſtlichkeit.
Sag' mir — der Graf — iſt er ein Freund der Kunſt — und Kenner?

Sophie.

Gewiß! und Du erhältſt an ihm wohl einen Gönner;
Drum halt' ihn ja recht warm und mach' den dummen Streich
Den — nun — den ich gemacht — in etwas wieder gleich.

Klaus.

Ein dummer Streich den Du — (ſingt)

Sophie.

(Wir wollen davon ſchweigen.)
Gib Geld.

Klaus.

So inklinirſt Du auch zu dummen Streichen?

Sophie.

Nun, wenn man —

Klaus.

Wir ſind quitt. (ſingt)

Sophie.

Stell' nur das Singen ein.
Der Graf wird — denk' ich — noch herumzukriegen ſeyn.
Er wünſchte — denke nur — Dich ganz bei ſich zu haben
Als Maler — mich verſorgt er auch mit beiden Knaben —
Und tauſend Thaler baar wollt' er an Jahrgehalt —
Die Bilder extra noch, Dir geben und recht bald
Mit Dir Italien, und was weiß ich noch ſehen.

Klaus. (enthuſiaſtiſch)

Italien ſagſt Du? das wär' etwas für mich.
Und dieſes Glück haſt Du —

Sophie.

Verpufft!

Klaus.

Wodurch?

Sophie.

Ich — ich —
Frag' nicht — noch hoffe ich. Jetzt iſt nicht Zeit zu ſäumen,
Wir müſſen alles hier ſogleich zuſammenräumen.
Ich ſelbſt geh' in's Hotel, beſtelle das Dinér,
Sechs Gänge nebſt Deſert, zwei Kellner in Livrée.
Für Tiſchzeug und Geſchirr muß auch der Gaſtwirth ſorgen,
Der Graf bringt's wieder ein — iſt's heut' nicht iſt es morgen.
Gib her die Flaſche Wein.

Klaus.

Die Fla — (ſingt)

Sophie.

Haſt Du ſie nicht?

Klaus.

Die Flasche allerdings — doch —

(indem er sie aus der Tasche zieht und gegen das Licht hält)

die ist ziemlich leicht.

Sophie.

Sie ist ja leer.

Klaus.

Ja wohl.

Sophie.

Gewiß hast Du —

Klaus.

Auf Ehre!

Kein Tröpfchen.

Sophie.

Lüge nicht! Du glühest.

Klaus.

Nein, ich schwöre!

Denkst Du —

Sophie.

Nun, richtig ist es nicht.

Klaus.

Sieh' holde Frau!

Wie ich zum Keller kam, da ward mir et-

was flau.

Der Küper — mein Ami, — traktirt' mich
mit Tokaier
Und andern Sorten noch — das brachte mich
in's Feuer. —
Schenkt' mir die Flasche Wein —

Sophie.

Und die?

Klaus.

Hör' nur wie's war.
Recht seelenfroh steh' ich bei jenem Antiquar
Am Markt', vor einem Bild in Kunstgefühl
versunken,
Indeß ward hinter mir mein Fläschchen aus-
getrunken.

Sophie.

Und Du bemerktest nicht —

Klaus.

Ja, erst, nachdem's geschehen.

Sophie.

Und wurdest ausgelacht? Wie's öfters pflegt
zu gehen.

Klaus.

Muß auch der Satanas zwei Musensöhne plagen,
Daß sie nach meinem Wein sogleich Belieben
tragen.

Der Flaſchenhals ſah' ſo verführeriſch heraus,
Da tranken ſie ihn gleich in meiner Taſche aus.
Doch höflich waren ſie, ich kann's nicht anders ſagen,
Sie haben ihren Dank mir ſchönſtens abgetragen.

Sophie.

Du wirſt zum Kinderſpott.

Klaus.

Warum?

Sophie.

Ein andermal!
Der Wein war ohnehin — Jetzt ende meine Qual,
Und gib mir Geld.

Klaus.

(ſingt)

Sophie.

Nein, das vermaledeite Singen
Muß in der Lage noch mich zur Verzweiflung bringen.

Klaus.

Sey Du nur unbeſorgt. Ich habe ein Gericht,
Ja, das verſchmäht gewiß ein Kaiſer ſelber nicht,
Wenn er die Kunſt verſteht.

Sophie.

Wirst wohl die Kochkunst meynen —
Nicht wahr?

Klaus.

Nun ja — die Kunst — die Kunst im allgemeinen.

Sophie.

Nichts Gutes ahnet mir, Dein Geld —

Klaus.

Verzinset sich.

Sophie.

Wo ist's?

Klaus.

Auf Zinsen.

Sophie.

Klaus, Du hast —

Klaus.

Ja, freue Dich.
Ich leg' nach Deinem Wunsch mich jetzt auf's Spekuliren,
Und, daß ich es versteh' — sollst Du mir attestiren.
(sie schmeichelnd und liebkosend)
Du, gute Seele, sollst Dich bald im Wohlstand seh'n,
Wird täglich mein Geschäft so gut wie heute geh'n.

Und gib nur Acht, es kommt dahin wie ich verheißen;
Mit Sechsen fährst Du noch, Du wirst auf Silber speisen.
An Dich nur denk' ich jetzt —

Sophie.

Hör', Deine Zärtlichkeit
Kommt mir verdächtig vor.

Klaus.

Je, Weibchen, sey gescheid.

Sophie.

Du hast was eingebrockt —

(Klaus singt)

Nicht wahr ich hab's getroffen?
Du hast was eingebrockt.

Klaus

Du darfst was Gutes hoffen!

Sophie.

Die Spekulation? Heraus! die Du gemacht.

Klaus.

(räuspert sich)

Courage!

(holt schnell das Bild, welches er hinter die Thüre gestellt)

Sieh' dieß Bild!

Sophie (ſchreiend)

Ich habe mir's gedacht.

(ſinkt halb ohnmächtig in einen Stuhl)

Klaus. (im Feuer)

Wie zu dem Trödler ſich das ſchöne Bild verlaufen
Begreif' ich kaum, genug, ich mußt', ich mußt', es kaufen,
Es iſt Herodias! Sieh' Frau! das heißt gemalt.
Zehnfach verdien' ich d'ran, was ich dafür bezahlt.
Nur ſieben Louisd'or — das heißt gefiſcht im Trüben!
Nicht mehr als zweie bin ich ſchuldig d'rauf geblieben.
Zehnmal ſo viel — bedenk'! Sind ſiebzig Louisd'or —
Heißt das nicht ſpekulirt? Bald kommen wir empor.

Sophie. (ſpringt auf)

Des Himmels Wille iſt's, wir ſollen gar nichts haben!
Gut, ich verlaſſe Dich, ich nehme meine Knaben,
Zieh' in die weite Welt, und ſuche da mein Brod!
Und ſollt' ich betteln geh'n, hab' ich doch nicht die Noth

Hier täglich den so ganz verwirrten Mann zu sehen;
Denn Wahnsinn ist's, sonst würd' er endlich in sich gehen.
Kauft in dem Augenblick, da auf uns alle Stürm'
Des Schicksals toben, den verruchten Ofenschirm.
(auf das große Tableau zeigend)
Hier malt er den Papa — muß ihn noch Satan blenden
Sein Geld nebst Schulden an die Tochter zu verschwenden.
Die Juden haben uns noch niemals Glück gebracht,
Dem letzten Hoffnungsstrahl sag' ich jetzt gute Nacht.

Klaus.

Sey gutes Muth's wie ich, und hänge nicht die Flügel,
Wir sind dem Glücke nah' ich geb' Dir Brief und Siegel.
Dieß Bild — es ahnet mir — mein Kindermord dazu,
Die bringen es in's Haus.

Sophie.

Ja — mir die ew'ge Ruh'.

Klaus.

(ſetzt ſingend das Bild an die Wand)

Sechster Auftritt.

Vorige. Raphael und Titian.

(bringen ein kleines Kindertheater, in welchem ſie die ausgeſchnittenen Figuren von der Skizze mit Zwirnsfaden aufgehängt haben)

Raphael.

Ach Vater! kannſt Du uns nicht Leim und Farbe geben?

Klaus.

Was ſoll's damit?

Raphael.

Ich will die Kerls auf Pappe kleben
Und malen hinterdrein.

Titian.

Ja, Vater, gib's uns gleich.

Klaus.

Ihr wollet malen? nun, das iſt recht ſchön von Euch.
Kommt her.

(öffnet einen Tiſchkaſten und ſucht darin)

Raphael.

Mach nur geſchwind.

Klaus.

Warum?

Titian. (zu Raphael)

Du kannst's ja sagen.

Raphael.

Wir wünschten Euch nach Tisch ein Schauspiel vorzutragen.

Sophie.

O spielt es lieber jetzt, das: »Tischchen, decke Dich!«

Raphael.

Nein, nein, so heißt es nicht.

Titian.

's ist gräßlich — fürchterlich.

Raphael.

Herodes Kindermord, heißt es.

Klaus.

(läßt das Farbensuchen im Stich)

Das muß ich sehen!

Daraus spielt gleich etwas.

Raphael.

Nun gut, so bleib' dort stehen.

Die Knaben.

(setzen das Theater auf einen Stuhl, und bereiten sich vor)

Klaus.

(Sophien bei der Hand fassend)

Komm Liebchen — sey nicht bös. Tritt her
zu Deinem Mann.

Sophie.

Nun ja, das fehlte noch.

Raphael.

Jetzt fängt Herodes an.
(im tiefen Ton)

»Ich bin ein großer Held und stets gewohnt
zu siegen,
»Vor mir muß alles gleich sich unter'n Tisch
verkriechen.«

Klaus. (voll Entzücken)

Nein, daß den Jungen auch der Gegenstand
erfüllt!
Ich male ihn, und er dramatisirt mein Bild.

Raphael.

»Soldaten, merkt es Euch, schlagt alles auf
die Mütze.
»Was sich Euch widersetzt.

Klaus.

(der das Theater näher betrachtet hat, erstaunt)

Das ist ja meine Skizze.

Wahrhaftig — ja! ſie iſt's, ſo ſchlag' das Wetter d'rein!
Wer gab ſie Euch? Wenn Ihr nicht wollt des Todes ſeyn —
Geſteht! —

Die Kinder. (zitternd)

Wir fanden ſie.

Klaus.

(ergreift das Theater)

Ich rath' Euch auszureißen,
Soll ich die Bude Euch nicht an die Köpfe ſchmeißen.
Ihr Satanskinder, Ihr!

(er verfolgt die Kinder, welche ſchreiend davon laufen und das auf der Staffelei ſtehende Tableau umwerfen, daß es auf einen Stuhl fällt, welcher durch den großen Riß darin zu ſtehen kommt)

Auch das? Nun iſt's vorbei!

(wirft das Theater wüthend auf den Boden)

Warum zerſchlag' ich denn nicht gleich die Staffelei
Den ganzen Apparat — mich ſelbſt in tauſend Stücken?
Denn Skizze und Tableau läßt ſich nicht wieder flicken.

Sophie.

(mit Verdruß und Lachen kämpfend, aber nicht böshaft)

Adieu Unsterblichkeit!

Klaus.

Aus meinen Augen flieh!
Am Ende gabst Du Dir die undankbare Müh'
Die Kinder gegen mich auf die Art zu gebrauchen;
Denn dieses Bild war Dir doch nur ein Dorn in Augen.

Sophie. (theilnehmend)

Nein, Klaus, wahrhaftig nicht!

Klaus.

Ich bitte Dich, schweig' still.

Sophie.

Glaub' nicht etwa, daß ich —

Klaus.

Ich glaube was ich will.
Zertrümmert ist mein Werk — mein Glück auf dieser Erden,
Ich könnte — ja, bei Gott! selbst zum Herodes werden.

Sophie.

So mäß'ge Dich, Du kennst Dich in der Hitze nicht.

Klaus.

Ein Esel ist, wem da nicht die Geduld zerbricht!

Die Engel ließen ſich hier ſelbſt vom Teufel plagen
In prima furia die Geigen zu zerſchlagen.
Ich bin ein ſanfter Mann, doch wenn man ſo ein Loch
In meinen Kunſtſinn ſchlägt, entflieht die Sanftmuth doch.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Magiſter Stockmann.

Stockmann.

Ergeb'ner Diener!

Sophie.

Ha! (läuft in's Kabinet)

Klaus.

Was gibt es?

Stockmann.

Ohne Zweifel
Komm' ich noch nicht zu ſpät.

Klaus.

(faßt ihn bei der Bruſt)
Herr, gehen Sie zum Teufel!

Stockmann.

(ihn anſtaunend)
Ein freundlicher Empfang. Zu Ihnen lud man mich.

Klaus.

Sie kommen g'rade recht. Ich dächt' Sie ſchämten ſich;
Denn Sie ſind Schuld daran!

Stockmann.

Woll'n Sie nicht lassen hören,
Was ich —

Klaus.

Kein and'rer Mensch! Das soll mich nicht empören?
Ein Sittenlehrer soll der Herr der Jugend seyn,
Statt dessen lernen sie bei Ihm nur Teufelei'n.
Die Buben werden nichts, als Gottvergess'ne Rangen.

Stockmann.

Halt Herr! ich kann Sie bei der Obrigkeit belangen.

Klaus.

Wie? Was? Der Herr will mich — Sey doch der Herr nur froh,
Wenn ich Ihn nicht belang' bei'm Consistorio,
Mein ehrenvester Herr Magister Schnudrian!

Stockmann. (aufgebracht)

Was wollen Sie von mir?

Klaus.

(fasst ihn beim Arm und führt ihn vor das umgeworfene Bild)

Das haben Sie gethan.
Denn lehrten Sie Moral, läg' das nicht hier zerrissen.

Stockmann.

Was soll hier die Moral?

Klaus.

Das sollten Sie doch wissen.

Stockmann.

Von Ihnen, Herr, verlang' ich Satisfaktion
Für die Injurien.

Klaus.

O ja, die geb' ich schon.

Stockmann.

Dem Irrenhaus will ich den Herrn rekommandiren.

Klaus.

Jetzt rathe ich dem Herrn sich eiligst zu skissiren.

Stockmann.

Erst zahl' der Herr!

Klaus.

Für was?

Stockmann.

Für Lehr' und Unterricht
Auf ein komplettes Jahr.

Klaus.

Nein, Herr, das thu' ich nicht.
Gott dank' der Herr, wenn ich nicht eine Schaden-Klage
Von wegen diesem Bild in die Gerichte trage.
Ein Pinselstrich wiegt Ihn und seine Weisheit auf,
Die Conduite leg' ich nebenbei noch d'rauf.

Stockmann.

Die Conduite ist auch keine Seiner Schwächen.

Klaus.

Jetzt such' der Herr die Thür!

Stockmann.

Wir werden uns noch sprechen.

Klaus.

Sobald's dem Herrn beliebt.

Stockmann. (im Abgehen)

Ein seltsam Gastgebot.
Die liebe Jugend hier, die schlag' ich morgen todt.
(ab)

Klaus.

(nimmt die Figuren aus dem Theater, und betrachtet sie mit Wehmuth)

Zerrissen und zerfetzt — nie wieder zu verbinden!
So will ich meinen Tod auf diesen Trümmern finden.

(wirft sich, die Figuren an seine Lippen drückend auf das Tableau, daß er mit dem Kopfe auf den Stuhl zu liegen kommt)

Sophie. (kommt heraus)

Ein Gast wär' expedirt. Der denkt in Ewigkeit
An diese Einladung. Der Zweite ist nicht weit
Das ahnet mir. (theilnehmend) He, Klaus!

Klaus.

(aufspringend)

Es soll Euch nicht gelingen!
Ich werde dieses Bild doch noch zu Stande bringen,

Was beshaft Ihr vertilgt — in meiner Phantaſie
Lebt's unvertilgbar fort. Ich mach' mit wenig Müh'
Auf's Neue den Entwurf. Das ſoll an Euch mich rächen.

Sophie.

Laß mich nur jetzt mit Dir ein ruhig Wörtchen ſprechen.

Klaus.

So ſprich!

Sophie.

Du dauerſt mich.

Klaus.

Nicht Urſach.

Sophie.

Hör' mich an!

Klaus.

Ich hör'.

Sophie.

Was hier geſchehn — das Schickſal hat's gethan,
Nicht wir — das ſchwör' ich Dir. Willſt Du denn noch verſchlimmern
Was —

Klaus.

Ach! das Schickſal ſoll ſich nicht um mich bekümmern.

Sophie.

Wenn's aber doch geschieht?

Klaus.

Du bist mein Schicksal, Du!

(Der Graf, Louise und Palm treten ein)

Sophie.

Folg' meiner Leitung nur. Jetzt hör' mir ruhig zu,
Der Graf kommt jetzt. Ich will ihm reuevoll gestehen:
Was ich gethan, sey nur aus Unbedacht geschehen,
Vertrauen gründet Glück — d'rum laß' ihn uns vertrau'n
Wir können ruhig dann in beß're Zukunft schau'n.
Italien wird Dich als Künstler erst erheben,
Und ich kann sorgenfrei dem Haus, den Kindern leben.

Klaus.

(aus seinem Schmerz in Begeisterung übergehend)

Italien! ganz recht! — ja — das — erhebet mich.
Um diesen Preis ließ ich den Kindermord im Stich!

Sophie. (voller Freuden)

O, wär der Graf nur da!

Graf.

(hervortretend)

Hier ist er, liebe Leute!

Sophie.

Ach Gott! Durchlaucht'ger Herr!

Palm.

Und bringt Euch Glück und Freude!

Sophie.

(will sprechen, der Graf bedeutet sie mit der Hand zu schweigen)

Graf.

Ich weiß schon Alles.

Sophie.

Ja? Verzeihen?

Graf.

Gern, Madam!
So gern wie meine Braut.

Sophie.

Sie?

(wirft sich ihr zu Füßen)

Ich vergeh' vor Schaam.

Louise.

(hebt sie sanft auf)

Nicht diese Stellung.

Klaus.

(zu Louisen auf das Bild zeigend)

Gott! Sie liegen auf der Nase,
Das ist viel schlimmer noch.

Louise. (lächelnd)

Ei, das ist außer'm Spase!

Klaus.

Verzweifeln möchte ich.

Palm.

Das laß noch vor der Hand.
Das Glück, was Dir bis jetzt den Rücken zugewandt
Führt Dir mein Schwager zu.

Klaus.

Sie ſind — darf ich es glauben —

Sophie.

Der Retter in der Noth?

Graf.

Ich bin's,

(mit Beziehung zu Sophien)

wenn Sie's erlauben.

Sophie.

Vergebung! Zukunft! Glück! — Wie dankbar will ich ſeyn.

(drückt lebhaft ihre Dankbarkeit gegen den Grafen und Louiſen aus)

Graf. (zu Klaus)

Geh'n wir in's Land der Kunſt?

Klaus.

(im höchſten Entzücken, dem Grafen um den Hals fallend)

Italien!

(zu Sophie)

Pack' ein!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Das
Gasthaus zur goldenen Sonne.

Lustspiel in vier Aufzügen

von

H. Clauren.

Personen:

Frau von Lemann.
Fanny, deren Nichte.
Graf Molwitz.
Baron Hull.
Madame Lehmann.
Jettchen, deren verstorbenen Mannes Bruder Tochter.
Secretair Wetter.
Haas, Wirth zum Planeten.
Madame Kohlow, Wirthin zur goldenen Sonne.
Jeremias, Hausknecht in der goldenen Sonne.
Ein Dienstmädchen. (stumme Person)

Anmerkungen.

1) Das Zeichen [ ] bedeutet, daß der Schauspieler in dessen Rolle es vorkommt, das dazwischen befindliche gesagt haben würde, wenn er von Mitspielenden nicht unterbrochen worden wäre.
2) Sämtliche Damen, so jung, hübsch und elegant als möglich. Sollte es an so jugendlichem weiblichem Personale in der verlangten Anzahl fehlen, so kann Madame Kohlow allenfalls als Dreißigerin dargestellt werden.
3) Hull tritt im neuesten englischen Geschmack gekleidet auf; der Anzug kann etwas karrikirt übertrieben seyn, doch immer so, daß Hull noch ein Mann bleibt, der einer Frau, die ihn weiter nicht kennt, auf den ersten Blick nicht widrig ist. Alter ungefähr 26 — 30 Jahre.
4) Haas ist ein feiner wohlanständiger Mann von höchstens 35 Jahren.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Vorzimmer des Gaſthauſes zum Planeten mit mehreren nummerirten Thüren)

Haas und Hull.

Haas (kommt, einen Teller unterm Arm, und eine Serviette in der Hand, zur Mittelthüre herein, nimmt aus einem Schränkchen ein Glas, wiſcht dieß während das, gewöhnlich beim Aufrollen des Vorhanges, im Parterre ſtattfindende Geräuſch ſich legt, rein, ſetzt es auf den Teller, und will damit in die mit No. 13. bezeichnete Thüre, in dieſem Augenblick ſteckt Hull den Kopf zur Mittelthüre herein.)

Hull. Bſt, Bſt.

Haas (vor ſich) Was will denn der ſchon ſo früh. (kalt) Guten Morgen Herr Baron.

Hull. Morgen, Morgen Freundchen. Iſt geſtern Abend nicht der Graf Molwitz bei Ihnen abgeſtiegen?

Haas. Haben Sie das auch schon ausgewittert? Das weiß Gott, was Sie nicht alles wissen und wen Sie nicht alles kennen, und käme einer noch hinter den blauen Bergen aus Australien her, es wäre Ihr Freund, Ihr Speciallissimus.

Hull. Nu dießmal, liebster Haas, ist es wirklich der Fall; der Graf und ich, wir sind ein Herz und eine Seele.

Haas. Er ist ja viel jünger, als Sie.

Hull. Nu, so sehr viel just auch nicht! Aber das ist ein lustiges Haus! Was haben wir beide für Schwieten zusammen.

Haas. (spöttelnd) Ja Sie kennen ihn, das sehe ich! — lustiges Haus — Schwieten! — Noch keine zehn Worte hat der junge Mann gesprochen. Still vor sich hin — gedrückt — weich — melancholisch — ich glaube er ist tiefsinnig!

Hull. Tiefsinnig? — Dann ist es der Graf Melwitz nicht, den ich meine, dann ist es ein anderer — aber kennen werde ich ihn gewiß — melden Sie mich nur [gefälligst bei ihm].

(in dem Augenblicke, beim Worte »melden« wird im Zimmer No. 13 eine kurze sehr weiche Flötenpassage hörbar, beide stutzen horchend)

Haas. Da — haben Sie gehört? — Das klang nicht wie aus einem lustigen Hause; so hat er heut Morgen schon eine halbe Stunde geblasen — wenn man das ein Weilchen mit anhört — die Augen möchten einem übergehen.

(eine zweite kurze noch zartere Flötenpassage)

Hull (hat sich auf den Zehen nach der Thüre No. 13 geschlichen und gehorcht, kömmt fröhlich zurück) Er ist verliebt.

Haas. Soll der verliebt seyn!

(eine dritte Passage, wo möglich noch schmachtender, kaum daß einige Tackte davon hörbar geworden, sagt)

Hull (während die Flöte leise fortbläst) So hören Sie doch nur! ein kompletter Nachtigallensprosser! — dieses Schmachten, dieses Locken — Er ist verliebt bis über die Ohren. — (zärtlich) Es geht ihm wie mir!

Haas. (schneidend) Wie Ihnen? (die Flöte schweigt)

Hull. (vertraulich) O Haas — ich liebe — bis zur Verzweiflung — (außer sich) bis zur Raserei.

Haas. Sie? — O Gott bewahre (das Spötteln mühsam verhaltend) wer ist denn die Glückliche, wenn man fragen darf.

Hull. (mit gerungenen Händen) Ja, wenn ich sie kennte!

Haas. Sie kennen sie nicht, und lieben sie doch?

Hull. Mensch! — Sie hat zweimalhunderttausend runde blanke Thaler und ich soll sie nicht lieben?

Haas. Ja, bei solchen Reizen! nu, und ist sie denn jung, hübsch, klug, gut — —

Hull. (leicht hinwerfend) Das weiß ich nicht, ich habe sie nie gesehen, nie von ihr gehört, das alles sind aber auch bloße Nebensachen. Das Geld, Herr Haas —

Haas (ihm spottweise beipflichtend) ist freilich die Hauptsache, aber (als ob er das nicht zusammenreimen könne) sie nie gesehen, nie von ihr gehört? —

Hull (heimlich aber möglichst verständlich, weil das, was er jetzt spricht, auf den Zusammenhang des Stücks wesentlichen Einfluß hat) Ich habe überall Freunde; schreibt mir einer gestern Abend aus der Residenz von einer jungen Frau von

Lemann, die wegen ihrer 200,000 Rthlr. nach dem Tode ihres Mannes mit Heirathsanträgen von allen Seiten bestürmt wird, alle Bewerbungen dieser Art aber ablehnte, weil sie glaubt, jeder wolle nur um ihres Geldes willen sie heirathen, und auf den kurioſen Einfall kommt, plötzlich zu verſchwinden.

Haas. Verſchwinden?

Hull. Das heißt, ſie reiſt mit einemmale heimlich ab, will, wie mein Freund von ihrem Kammermädchen heraus bekommen hat, nach England, Amerika oder Gott weiß, wohin, und hat ſich in die Idee verliebt, ungekannt von der ganzen Welt, die Rolle einer unbemittelten Frau zu ſpielen, und wer in dieſer ſcheinbar ärmlichen Lage ihr ſeine Hand bietet, dem will ſie trauen, der, glaubt ſie, meint es ehrlich mit ihr, der liebt ſie um ihrer ſelbſt willen, der ſoll ihr Mann ſeyn.

Haas. (theilnehmend) Hören Sie, die Frau gefällt mir.

Hull. Mir auch — und darum will ich Sie heirathen.

Haas. Sie — Sie! — Erſt aber müſſen Sie ihr doch wohl auch gefallen.

Hull. (mit Sicherheit) Das wird sich finden.

Haas. Sie müssen sie doch erst sehen, sprechen — (spöttisch lächelnd) die Verschwundene

Hull. Sie ist hier — seit gestern Abend, drüben in der goldenen Sonne bei Madame Kohlow abgestiegen.

Haas. Hm! (dieß hm sagt Haas mit einer Miene, als wolle er zu verstehen geben, daß ihm unlieb sey, daß die Frau von Lemann nicht bei ihm abgetreten)

Hull. Der Brodneid!

Haas. Das wahrhaftig nicht! aber ich hätte es gern gesehen, daß die kleine kuriose Frau bei mir eingekehrt wäre, daß ich sie kennen gelernt —

Hull. Sollen Sie kennen lernen, ich richte meine Hochzeit bei Ihnen aus.

Haas. Sie!?

Hull. Ja ich, und deswegen bin ich hier! Der Graf, wenn es mein Molwitz ist, — hat in der Residenz gelebt; er muß sie kennen und Sie, — (heimlicher, vertraulicher) einige kleine Ausgaben sind bei solchen Gelegenheiten unvermeidlich, man ist artig, man arrangirt Feten, man erschöpft sich in Aufmerksamkeiten —

und — (auf seine Taschen unvermerkt zeigend, fast ganz heimlich) ich bin schon erschöpft. — Sie müssen mir 40 — 50 Louisd'or vorschießen.

Haas. Sie haben ja die sieben von neulich noch nicht wieder bezahlt.

Hull. Bagatelle — Engel — Häschen — Halbgott — schlagen Sie mir das nicht ab. — Sie mag seyn, wie sie will, schön oder häßlich, klug oder dumm, Seraph oder Satan; ich mache ihre Bekanntschaft, thue als glaube ich an ihre Armuth, stelle mich als fessele mich einzig und allein die Liebenswürdigkeit ihrer Person, schnappe die 200,000 Rthlr. weg und zahle Ihnen statt der 57 Goldfüchschen 100 —

Haas. (unwillig, nimmt den Teller mit dem Glase, den er unterdessen weggesetzt, und ist im Abgehen nach No. 13 begriffen) Dazu gebe ich keinen Heller! Das hieße ja die arme Frau betrügen.

Hull. (mit ihm gehend) Will sie mich nicht auch betrügen? Gibt sie sich nicht für etwas anders aus, als sie ist? Eine Liebe ist der andern werth.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Graf Molwitz.

Molwitz. (im eleganten Oberrock, den Hut auf dem Kopfe, tritt aus seiner Thür heraus, und will, ohne Haas und Hull zu bemerken, zur Mittelthüre hinaus)

Hull. (zu Haas halb laut fröhlich)

Bei Gott, es ist mein Molwitz — (laut) mein bester Herr Graf.

Molwitz. (dreht sich schnell, da er seinen Namen nennen hört, um, erkennt jetzt Hull mit einem Tone, dem man anhört, daß er nicht so vertraulich mit Hull ist, als dieser vorhin geprahlt hat) Sieh da, Hull! — Was Henker, wo kommen Sie hierher?

Haas. (halb vor sich) Wahrhaftig, den kennt er auch.

Hull. O — ich bin schon fast ein Jahr hier — Nu wie geht es in der lieben Residenz? brav lustig und guter Dinge?

Molwitz (abgewendet, seufzt unvermerkt)

Haas (will sich, während Hull sagte: wie geht es ꝛc. entfernen.)

Hull. (halb heimlich zu ihm; bittend) Vergessen Sie die 50 Goldfüchschen nicht.

Haas. (bei Seite, vor ſich (unwillig) Dem Tagdieb! (lauter, doch als ob es nur Hull hören ſollte (achſelzuckend höflich) Es wird ſchwerlich gehen, Herr Baron.

(die beiden Worte: Herr Baron, ſpricht er ſchon im Abgehen, aber doch ſo vernehmbar, daß ſie der Zuſchauer deutlich hören kann. (ab)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Haas.

Molwitz.

Baron? — Haben Sie ſich baroniſiren laſſen?

Hull. (verlegen, doch ohne das ſich ſehr merken zu laſſen) Man thut das hier ſchon nicht anders; anfangs habe ich deprezirt — gebeten, mich damit — nicht in Verlegenheit zu ſetzen, aber — es iſt hier den Leuten ordentlich zur andern Natur geworden jeden, der einen ganzen Rock an hat, für einen Edelmann anzuſehen. —

Molwitz. Wie iſt mir denn — (nicht bitter, nicht als ob er Hull damit in Verlegenheit ſetzen wolle) der alte Hull, unſer Hofſchneider, iſt das nicht Ihr Vater?

Hull. (verbeißt ſich den Aerger) Ja — aber — (betreten) doch — der Ort hier iſt zwar ein großes Neſt, indeſſen erſchrecklich kleinſtädtiſch!

Molwitz. Wie gehört das hierher?

Hull. Ich meine, daß hier manche Leute noch große Vorurtheile — (ſchlägt die Augen nieder, — leiſer) ein Schneider.

Molwitz. (ihm in das Wort fallend) Kann ein ſehr ehrenwerther achtbarer Mann ſeyn. Neulich hat bei uns ein armer Schlucker aber (mit einem Seitenblicke) ein wirklicher Baron eine Schneidertochter geheirathet und lebt von den achtzigtauſend Thalern, die der ehrliche Schwiegervater in langen Jahren, und mit ſaurem Schweiße zuſammengenäht hat, mit recht reichsfreiherrlichem Anſtande.

Hull. In der Reſidenz! — Da hat man freiere Anſichten. Da iſt Geld, Geld, es mag ernäht, erſpielt oder erwuchert ſeyn; hier aber iſt man kleinbürgerlicher — und da ich hier in Kurzem in Familienverbindungen — ſo könnte, wenn es ruchbar würde, — daß mein Vater ein Schneider —

Molwitz. Ha, ich verstehe, verstehe — Seyn Sie ganz ruhig, ich werde Ihrem Glücke nicht hinderlich seyn — vorläufig meine Gratulation!

Hull. (verbeugt sich dankend, und dann listig als wolle er ihn aushorchen) Darf ich diese vielleicht erwiedern?

Molwitz. (wendet sich schmerzlich getroffen, will seine Verlegenheit aber nicht merken lassen) nein — nein (sammelt sich mit Gewalt, und springt absichtlich auf einen andern Gegenstand über) Wie leben Sie denn hier? Sie lernten ja, wenn ich nicht irre, die Oekonomie? — Was treiben Sie hier? (scherzend) sonst — bei uns hatten Sie eine herrliche Force im Nichtsthun.

Hull. Was ich treibe? Wie ich lebe? — Nu sehen Sie — früh um 9 Uhr heraus aus dem Bette, es mag nun Tag seyn oder Nacht; eh' man frühstückt und sich anzieht, wird es eilf; dann geht es auf die Parade um mit dem oder jenem ein bischen zu plaudern, man schlendert zum Italiener, Konditor, in das Panorama, in die Affenbude, auch wohl einmal in die liebe Kirche. So kommt dann der Mittag heran. Nach dem Essen wird ein Schläfchen

gemacht, dann trinke ich meinen Kaffee, und den Nachmittag habe ich für mich. *)

Molwitz. (lächelnd) Also eigentlich noch das alte Spiel; aber (als frage er dieß nicht ohne Nebenabsicht) Sind Sie hier auch so zu Hause wie bei uns? — denn in der Residenz kannten Sie doch wahrhaftig beinahe jedes Kind.

Hull. Nu, man zählt hier 50 bis 60,000 Einwohner. Ein Viertel davon getraue ich mich doch wohl beinahe namentlich Kopf für Kopf zu kennen. Es muß von irgend einiger Bedeutung nichts passiren, was ich nicht augenblicklich erführe, und ein Fremder — wenn er sich nicht absichtlich sehr inkognito hält, keine zwei Stunden ist er hier und ich weiß die genauesten Details über ihn; die Marquers, die Dienstmädchen, die Lohnlakays, und Herr Graf, die Waschweiber, mit allen steh' ich in Rapport, und wer sich ein wenig auf das Fragen versteht, man erfährt oft mehr als man will.

---

*) Die sieben letzten Worte wird ein sinniger Schauspieler nicht betonen; wenn sie ganz trocken hingesagt werden, sind sie vielleicht bei dem aufmerksamen Theil des Publikums nicht ohne Wirkung.

Molwitz (der von den Worten »und ein Fremder» an, aufmerksamer geworden, weil das in seinen Plan zu passen scheint, ist jetzt gegen den Hull weniger fremd als vorher, doch arbeitet er sichtbar an sich, das nicht merken zu lassen, beifällig, um den Hull noch gesprächiger zu machen und zu scheinen, als ob er in Hulls Selbstlob mit einstimme) Wahrhaftig? — (horchend aber immer gleichgültig scheinend, doch sehr gespannt und unruhig) Nun und z. B. sind jetzt eben interessante Fremde hier?

Hull (wirft einen Seitenblick auf ihn, als komme ihm die Frage mit dem schmachtenden Flötenspiel vorhin in Beziehung stehend vor, scheint absichtlich solche Fremde zu nennen, an denen dem Grafen gewiß nichts gelegen, um dessen Gefühl dabei studiren zu können) Sehr interessante! — z. B. Sr. Hochwürden der Herr General-Superintendent.

Molwitz (hat ihm, als er sagte, »sehr interessante» die Worte von den Lippen saugen wollen, getäuscht, will sich aber keine Blöße geben, thut daher, als ob ihn der Name wirklich interessire) So? der General-Superintendent, — ein vortrefflicher, recht würdiger Mann.

Hull. (ebenso) Dann Sr. blasenden Excellenz der Herr Erblandpostmeister.

Molwitz (ebenso, aber schon lauer, man hört ihn nur die drei letzten Sylben wiederholen, die er halb in Gedanken zu sprechen scheint)

— postmeister.

Hull (leicht hin, als lege er auf die Ankunft der Person, die er nun anführt, gar keinen Werth, beobachtet aber durch stumme Seitenblicke den Grafen desto schärfer) Dann auch eine hübsche junge Frau — eine Wittwe —

Molwitz. (gespannt, aber beflissen, sich das nicht merken zu lassen, leise) Junge Frau — Wittwe.

Hull. Aus der Residenz —

Molwitz. — sidenz —

Hull. Soll dort eine kuriose Geschichte [gehabt haben].

Molwitz. (noch gespannter) Geschichte — nun —?

Hull. Sehr reich seyn.

Molwitz. (getäuscht) Wenn es weiter nichts ist —

Hull (aus der Rolle fallend) ist sie denn wirklich, ist sie denn wahrhaftig so reich? —

Molwitz. Ja, ich weiß ja nicht, wen Sie meinen — es gibt in der Residenz verschiedene hübsche junge Wittwen mit kuriosen Geschichten. Wissen Sie denn den Namen?

Hull. (wieder in seiner Rolle) Ja so den Namen (thut als ob er sinne) mit dem L fing er sich an —

Molwitz. (bei Seite — die Hand auf dem Herzen) Mit dem L — (seufzt)

Hull. (vor sich) 's ist richtig! (thut wieder als schwebe ihm der Name auf der Zunge) Lemann — Frau von Lemann — (thut immer noch, als wisse er den Namen nicht; ungewiß) Frau von Lemann —

Molwitz. (lebhaft, schmachtend, aber nicht lächerlich (seufzt) Lemann — (faßt Hull mit beiden Händen, freudig, dringend) die ist hier? Hull — die ist hier?

Hull. Mein Gott, was ist Ihnen denn? Sie sind ja ganz außer sich?

Molwitz. Hull — liebster Hull! —

Hull. (mit verstellter Theilnahme) Auf jeden Fall stehen Sie mit der jungen Wittwe in Beziehung — kann ich Ihnen behülflich seyn — Sie wissen für wen ich mich einmal interessire, für den laufe ich durch das Feuer — (man hört

ihm an, daß er mehr um seiner Selbstwillen frage) vor allem aber sagen Sie, wie hängt die Geschichte mit ihrem Verschwinden zusammen?

Molwitz. Das wissen Sie auch schon?

Hull. Was sollt' ich nicht; sie hat sie mir ja selbst erzählt!

Molwitz. (hastig) Sie selbst? — Sie haben sie gesprochen?

Hull. Tagtäglich — (thut als besänne er sich auf etwas) — Jetzt — ja jetzt kann ich mir erklären — sie hat Sie gemeint — Sie und keinen andern.

Molwitz. (gespannt) Mich — ? wie denn — was denn?

Hull. Sie war oft in Gedanken — sie lächelte und dabei standen ihr die Augen voller Wasser.

Molwitz. (lebhaft) Ich sehe sie vor mir — Ach und dieses Lächeln — diese himmlischen Augen in Thränen! — Warum weinte sie denn?

Hull. Ja, das weiß ich nicht! — Gnädige Frau, sagte ich zu ihr, als ich sie so sah, wie kann man weinen, wenn man so schön, so liebenswürdig, so reich, so sinnreich ist — da seufzte sie, legte die Hand auf das Herz, schüt-

telte mit dem Kopfe und ſagte mit weicher Stimme — Geld, lieber Hull, Geld allein macht nicht glücklich —

Molwitz. Ich höre ſie — ich höre ſie, als ſtände ſie vor mir — ach und dieſer Stimme Flötenlaut — Nu aber — Sie meinten ja, ſie hätte von mir —

Hull. Nein — (etwas verlegener) geſprochen juſt nicht — aber (als hätte er ſich nun beſonnen, was er ihm aufbinden wolle) in die Fenſterſcheibe des Gaſtzimmers hat ſie mit ihrem kleinen Demantring —

Molwitz. (betroffen) Demantring? — den kenne ich ja gar nicht —

Hull. (läßt ſich dadurch nicht ſtören, lügt deſto dreiſter) Mit ihrem kleinen Demantring die Buchſtaben M . . . z geſchrieben; M . . . z — den Kopf habe ich mir beinahe zerbrochen, was die zu bedeuten — und hier ſteht das aufgelöſte Räthſel in der Perſon meines werthen Herrn Grafen von Molwitz —

Molwitz. (freudig) Hull — wäre es möglich? — wäre das wahr?

Hull. Ich komme und ſehe das M . . . z und tippe darauf und ſage mit einem — nu Sie

kennen meine Seitenblicke — und sage — Gnädigste — dieses M . . . z — dieses glückliche, dieses neidenswerthe M . . . z ist dieß vielleicht der Inbegriff Ihres Lebensglücks? — da schlug sie einen Blick zum Himmel — einen Blick!

Molwitz. Ach dieser Blick — ja ich kenne ihn — er könnte Eis schmelzen, er könnte in Mormor Leben lächeln (vor sich) — und warum werden jetzt ihre Gefühle laut — da sie fern von mir ist — und warum früher so kalt, so verschlossen!

Hull. (ihn aushorchend) Also sonst war sie spröder?

Molwitz. Alpeneis ist siedende Lava dagegen! — Ihre fixe Idee ist, daß sie keinen weitern Reiz habe, als ihr Vermögen, daß jeder, der ihr huldige, nicht ihre persönliche Liebenswürdigkeit, nicht ihre Tugend nicht ihren eigenen Werth im Auge habe, sondern bloß ihre Thaler.

Hull. (gespannt) Also mit den 200,000 Rthlrn. die sie, wie es hier heißt, haben soll, hätte es wirklich seine Richtigkeit —?

Molwitz. (verdrüßlich) Zwei? — drei, vier, fünfmalhunderttausend Thaler hat sie! Das

iſt ja eben mein Unglück, das verwünſchte das vermaledeite Geld.

Hull. (mit verſtellter Theilnahme) Das iſt ein horribles Unglück! Sie armer, erbarmungswürdiger Graf!

Melwitz. Aber ſagen Sie, wie machten Sie denn ihre Bekanntſchaft, wie kamen Sie auf das Allerheiligſte des menſchlichen Herzens, auf die Liebe zu ſprechen? wo ſahen Sie ſie? wann ſprachen Sie den Engel?

Hull. Wann? — Tagtäglich, ſage ich Ihnen ja.

Melwitz. Tagtäglich? — (lebhaft) das iſt ja nicht möglich! Sie kann ja nur erſt geſtern hier angekommen ſeyn; ich nahm, ſobald ich ihre Abreiſe erfuhr, Kourirpferde! ich ließ fahren auf Tod und Leben; ich hatte ihre Spur von Station zu Station. Sie kann ja noch keine 24 Stunden hier ſeyn.

Hull. (verblüfft, ohne ſich es jedoch von ihm ſehr merken laſſen zu wollen (dreiſt)
Bitte um Verzeihung. — Schon vor — ſchon vorgeſtern traf ſie hier ein, und beide Tage ſprach ich ſie.

Molwitz. (dringend) Engliſcher, liebſter Hull, wo finde ich ſie — Kommen Sie — ich muß ja gleich hin — wo wohnt ſie?

Hull. (bei Seite) So haben wir nicht gewettet. So haben wir nicht gewettet. (laut) Die — ? ja beſter Herr Graf, die iſt fort. Heute, ehe der Morgen graute, reiſte ſie ab.

Molwitz. (außer ſich) Fort?

Hull. Fort — Sie wollte nach London, nach den Kanariſchen Inſeln, nach Neu-Granada, nach Nordamerika, Gott weiß, wohin.

Molwitz. (heftig) Und das ſagen Sie mir erſt jetzt? — ich muß ja hin — ich muß ja nach, — Hull wollen Sie mit?

Hull. (achſelzuckend) Beſter Herr Graf!

Molwitz. (raſch) Verſteht ſich auf meine Koſten.

Hull. (ſich entſchuldigend) Sie wiſſen, was mich hier bindet — Meine nahe Heirathsausſicht.

Molwitz. Sie Glücklicher! So muß ich allein reiſen! ich will ihr folgen, wie ihr Schatten und ginge ſie bis an das Ende der Welt. Leben Sie wohl Hull! ich beſtelle gleich wieder

Kourirpferde. Sie sehen mich nie wieder, oder in den Armen des liebenswürdigsten Wesens dieser Erde. (ab)

Vierter Auftritt.

Hull. (lacht)

Glückliche Reise, Herr Graf — den habe ich einmal in den April geschickt. — Er mußte fort, weit fort, — das Feld mußte hier rein seyn; das Schicksal spielt mir die niedliche Frau ja selber in die Hände; er will ja ihr Geld nicht. Die fünfmalhunderttausend Thälerchen sollen Freund Hull ganz vortrefflich schmecken. (äfft dem Grafen nach (halb zum Parterre) Sie sehen mich nie wieder oder in den Armen des liebenswürdigsten Wesens dieser Erde! (ab)

Fünfter Auftritt.

Wetter und Haas

(kommen aus der Thüre heraus, in die vorhin Haas abging. Wetter ist im Begriff zur Mittelthüre hinaus abzugehen, er hat ein Convolut Actenpapiere in der Hand)

Haas. Na machen Sie dem Herrn Geheimen Justizrath meine Empfehlung und ich ließe

für die vorläufige Nachricht verbindlichst danken, — und (greift in die Tasche (gutmüthig) lieber Wetter, Sie haben in meiner Sache viel Mühe und Gänge gehabt (will ihm ein Goldstück in die Hand drücken)

Wetter. (abwehrend) Danke bestens; das sind ja lauter Dienstsachen; das Wenige was ich gethan, ist Schuldigkeit; ich würde mich schämen, dafür eine Belohnung [anzunehmen].

Haas. (steckt das Goldstück wieder ein) So nehmen Sie nicht übel. Es war gutgemeint; die Herren Beamten Eures Schlages verwöhnen unser einen; man stößt heut zu Tage selten auf solche uneigennützige Menschen, als Sie sind — wenn ich Ihnen sonst einmal gefällig seyn kann.

Wetter. Ach Sie könnten wohl.

Haas. Nun?

Wetter. Sie sind Stadtvertreter, *) haben eine Stimme im Rathe und genießen das Vertrauen und die Achtung des ganzen Magistrats.

---

*) Sollte dieser Titel nicht gebräuchlich seyn, so bitte ich Rathmann, Rathsherr oder dergleichen zu sagen.

Haas (macht ein verbindliches Zeichen für die ihm gesagten Artigkeiten, und horcht, wo Wetter hinaus will)

Wetter. Ich glaube das Meinige gelernt und den Ruf strenger Rechtlichkeit für mich zu haben.

Haas. Das Zeugniß gibt Ihnen jeder, der Sie kennt.

Wetter. Sie wissen (achselzuckend) mein Dienstgehalt — jetzt — die Beamten —

Haas. Weiß — die Großen haben zu viel, die Kleinen zu wenig.

Wetter. Die städtische Syndikusstelle hier! —

Haas. (beifällig) Ja — das ist wahr — die ist offen. Hören Sie — hier meine Hand — was ich dafür thun kann — mit tausend Freuden! Der Posten ernährt seinen Mann, — und (lächelnd) auch dessen Frau! (vertraulich) haben Sie wohl schon so etwas auf dem Rohre.

Wetter (seufzt halb verlegen)

Haas. Hier in der Stadt?

Wetter. (halb verschämt) Seit gestern — eigentlich ist es ein Residenzkind.

Haas. (stutzt) Gestern? — Residenz? — wo residirt denn hier die kleine Königin Ihres Herzens! —

Wetter. (naiv verschämt) Ganz nahe — drüben!

Haas. (gespannt) Drüben in der Sonne — was Henker die junge reiche Dame?

Wetter. Nu reich just nicht; wenn ihre Kousine den Prozeß gewinnt, dessen Urtel heut herauskömmt, so hofft sie wohl von deren Güte [etwas abzubekommen].

Haas. (sehr gespannt) Nu — Sie meinen doch mit dem ersten Buchstaben die Lehmann?

Wetter. (außer sich vor Ueberraschung und Freude) Sie kennen sie — Sie kennen mein Jettchen — mein —

Sechster Auftritt.

Vorige. Molwitz.

Molwitz. (stutzt, sehr rasch und verdrüßlich zur Mittelthüre herein, zu Haas) Nein, es ist um toll zu werden, mit der Wirthschaft — Ich jage zwanzig Kourirpferde halb todt, will weiter, muß weiter, laufe mir hier die Lungen-

ſucht an den Hals und kann nicht fort — liege hier wie an Ketten — (ſinkt ermattet auf einen Stuhl) Limonade — Wein, was Sie wollen.

Wetter. (ſehr verdrüßlich, daß er geſtört worden, heimlich zu Haas) Sie wollten ja von Jettchen! —

Haas. (gutmüthig (heimlich) Jetzt nicht, nachher, nachher.

Wetter. (drückt ſeine Hand an das Herz) Vergeſſen Sie nur den Syndikus nicht — Herr Haas — geht alles wie es ſoll — bei Ihnen richte ich die Hochzeit aus. (ab)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Wetter.

Molwitz. (ſpringt auf (gegen Haas der unterdeſſen die Limonade bereitet) Nein, es iſt doch jetzt in Deutſchland, als ob man unter lauter Spitzbuben lebte, als ob man ſelber einer wäre! — »Paß — Paß! — komme auf die Poſt, verlange Kourirpferde — Ein unausſtehlich langſamer Poſt-Sekretair — ich an ſeiner Stelle — in den Hof geflogen, anſpannen laſſen, in

den Wagen geholfen und nun fahr zu, was die Riemen halten — setzte der sich hin vor ein großes Buch, drückte sich die Brille auf die Nase, tauchte die Feder ein, schrieb ein Wort, spritzte sie aus, und korrigirte sie — mir brannte die Erde unter den Füßen — nahm eine Prieſe, tauchte wieder ein, fing an zu huſten — zu huſten — gewiß fünf Minuten und fragte nun endlich — wohin? — wußte ich es denn ſelbſt — Nach London antwortete ich, nach den kanariſchen Inſeln, nach Nordamerika. — Er ſchüttelte bedenklich die alte funfzigjährige Perücke — Ihr Name? — Graf Molwitz — ſteht der Menſch auf, nimmt die Brille ab und macht einen Bückling, daß er mit der Naſe aufs Buch ſtößt und ich will fort, fort — Pferde aber keine Complimente — Ihren Paß, wertheſter Herr Graf — Paß, wozu? ich bin Graf Molwitz und will nach London! — »ohne Paß nicht möglich,« antwortet der trockne Dintenfiſch, und ſchrieb nun an ſeinen Charten; ich bat, ich beſchwor ihn, ich bot ihm Geld. — Er ſoll mir heute noch darauf antworten. — Gift und Galle im Herzen, renne ich zum Polizei-Direktor, ich war heftig, dringend, der Mann hatte eine Seelen-

ruhe, die mich empörte, den Augenblick hieß es, soll der Paß expedirt werden, nur kenne ich den Herrn nicht, sobald aber jemand Sie für den Herrn Grafen Molwitz rekognoscirt, ist aller Anstand gehoben; ich nenne Hull. Der ist nicht ansäßig. Ich kenne im ganzen Orte keine Seele, als den Regierungspräsidenten, der ist auf seinem Gute, und kömmt erst heute Nachmittag zur Stadt — (verzweifelt (mehr vor sich) da sitze ich hier — und sie jagt voraus, und ich hole sie vielleicht nie ein, — (schmerzlich) ich sehe sie vielleicht nie — nie wieder! (sinkt wieder auf den Stuhl nieder)

Haas. (bringt die Limonade) Aber trinken Sie lieber nicht (gutmüthig) Sie sind sehr warm — es könnte Ihnen schaden (theilnehmend) Sie setzen also Jemand nach.

Molwitz. (halb vor sich) Diese Nacht war sie noch hier — ich war mit ihr in ein und denselben Mauern!

Haas. Also eine Verbrecherin?

Molwitz. (halb scherzend, halb ernst) Eine schwere.

Haas. Mein Gott!

Molwitz. Eine Raubmörderin.

Haas. Ach ich bitte Sie!

Molwitz. Sie hat mir das Herz aus der Bruſt geſtohlen, ſie hat mir die Ruhe des Lebens gemordet.

Haas. Ach (lächelnd) ich verſtehe! — (ſinnend) Sie war doch nicht aus der Reſidenz? —

Molwitz. (aufſpringend freudig) Menſch — ja — ja geſtern kam ſie an, logierte drüben ein —

Haas. (errathend) Le — ?

Molwitz. Ja, ja, meine himmliſche Lemann. —

Haas. (vor ſich) Mein armer Wetter! das iſt ein ſchlimmer Nebenbuhler!

Molwitz. (ohne darauf zu hören) Lachen Sie mich erſt aus, daß — aber weſſen das Herz voll iſt, dem geht der Mund über. — Sie haben in Ihrer Phyſionomie ſo etwas Rechtliches — Theilnehmendes — der Herr eines ſolchen Hauſes, als das Ihrige iſt, ſoll ja der Freund, der Rathgeber der Reiſenden ſeyn, die er unter ſeinem Dache aufnimmt. — Mein Herzensmann, helfen Sie mir, daß ich fort komme — ich muß ihr ja nach, jede Stunde die ich hier verſäume, iſt ja unerſetzlich verloren! —

Haas. Nu — ist sie denn fort, das habe ich nicht gewußt.

Molwitz. Nu freilich! — Können Sie mir nicht Pferde geben?

Haas. Zum Nachreisen? — nein und das hülfe Ihnen ja doch auch nichts! Auf der nächsten Station hätten Sie die nämlichen Umstände, aber — zum Präsidenten auf das Gut hinaus will ich Ihnen meine Pferde geben, dadurch gewinnen Sie wenigstens 2, 3 Stunden Zeit.

Molwitz. (klopft ihm auf die Backen) Charmant, prächtig — (will fort) will gleich anspannen lassen — und, Herr! hole ich sie ein, und sie will so wie ich — bei Ihnen ist unsere Hochzeit. (ab)

Haas. (sieht ihm nach, lacht) Kuriose Menschen. Hull — (äfft ihn nach) bei Ihnen richte ich die Hochzeit aus, der Graf (äfft ihn nach) bei Ihnen ist unsere Hochzeit — alle dreie wollen heirathen, — alle dreie eine und dieselbe! das muß ja ein Ausbund von Liebenswürdigkeit seyn — na wer die wegfischt, bin ich doch begierig zu sehen — (kommt in dem Augenblick vor dem Fenster vorbei, stutzt) da, es ist doch eine

hübſche Frau die Madame Kohlow — Blitz — ich glaube, ſie gr — (verbeugt ſich, bricht aber die Verbeugung ſchnell wieder ab) nein, ſie grüßte nicht — dummer Kerl (mit einem Blick in den Spiegel) ich glaube, Du biſt ordentlich roth geworden — (launig verdrüßlich) die drei Herren mit ihren Hochzeiten — (beide Hände auf das Herz, komiſch ängſtlich) Ich glaube wahrhaftig, ſo etwas ſteckt an. (raſch ab)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vorzimmer mit mehreren Thüren, gleichfalls nummerirt, doch andern Nummern als im ersten Aufzuge. *)

Frau von Lemann und Fanny, beide in eleganten Morgennegligees. Beide lüften die Shawls und geben durch Partomime zu verstehen, daß ihnen warm sey.

Frau von Lemann.

Die Umgebungen der Stadt scheinen recht angenehm zu seyn, ich wäre gern weiter gegangen, aber es ward doch schon zu warm! — Hast Du das Selterwasser bestellt? — (wirft sich gracieus auf einen Sessel, stützt den Kopf in die Hand und verliert sich im Nachdenken, ohne auf das, was Fanny spricht zu hören)

Fanny. (bemerkt anfänglich die Zerstreuung der Frau von Lemann nicht) Das Mädchen wird gleich kommen, ich habe ihm auch gesagt, es soll den Schlüssel mitbringen — Nein, und

*) Jenes Vorzimmer war im Planeten, dieses ist in der goldenen Sonne.

wenn die Gegend hier noch reizender wäre, mich bringt kein Mensch wieder aus dem Hause. Ist das ein Gaffen auf der Straße und ein Lorgnettiren, und ein Nachlaufen; wahrhaftig als wären wir ein paar Meerwunder. — Warum haben wir auch keinen Chapeau mitgenommen, zwanzig hätten wir bekommen — (scherzend, selbstgefällig) in unserer angenehmen Gesellschaft wären sie alle mitgereist, nach London, nach Amerika, bis an das Ende der Welt — wahrhaftig das muß anders werden — So allein herum zu reisen — ich habe es ja gleich gesagt — es geht nicht, es geht wahrhaftig nicht! Wie wär' es, wenn — aber sag mir — was ist Dir —? Doch wohl?

Fr. v. Lemann. (will sich ihre Zerstreuung nicht merken lassen) Mir — sehr wohl — es war mir nur ein wenig — (legt unvermerkt die Hand auf das Herz) heiß.

Fanny. Ich wette hundert gegen eins, Du weißt von dem, was ich gesprochen, kein Wort. Was sagte ich, das uns fehlte?

Fr. v. Lemann. (verlegen, aber will das sich selbst nicht gestehen, wie aus einem Traume

auffahrend) Zucker — Zucker — Du hast auch recht, ohne Zucker schmeckt das Selterwasser nicht.

Fanny. (lacht) Nu, aber sag um des Himmelswillen, liebste Lemann —

Fr. v. Lemann. (lebhaft bittend) Du sollst mich aber nicht Lemann heißen, hier bin ich Frau von Stahl, das weißt Du, und wenn Du mich noch einmal Lemann nennst, mußt Du wahrhaftig einen Thaler Strafe in die Armenkasse geben. (bestimmt ohne doch unartig zu seyn) Ich muß darauf halten, sonst geht ja unser ganzer Zweck verloren. Bin ich einmal aus dem Lande, so kannst Du mich heißen wie Du willst.

Fanny. (sie fröhlich beschwichtigend) Nu gut, also von nun an bis 100 Meilen über die Grenze Frau von Stahl — Aber vom Zucker, Du stählerner Engel, war nicht die Rede. Ich sage Dir — ohne Männer-Begleitung geht es nicht, und wenn Du da keine Anordnung triffst, kehre ich heute noch um und fahre zu Hause.

Fr. v. Lemann. (hat wieder nur halb gehört, steht auf) Ist schon getroffen; ich habe die niedlichsten Mannskleider mit.

Fanny. I von Kleidern iſt die Rede nicht. — (lauter) Mannsperſonen. —

Fr. v. Lemann. Die ſpielen wir ſelbſt. Von heut an erſcheinen wir nicht anders als in Männertracht! wir ſind dann ungebundener, beſtimmter, unabhängiger — (gezwungen) fröhlicher! —

Fanny. Fröhlicher! — Das gebe Gott, daß das mit den Kleidern kömmt! — Was haſt Du Dir und mir nicht alles von dieſer Reiſe vorgezaubert — das ſollte eine Reiſe voll Luſt und Freude ſeyn — und den ganzen Weg hierher [warſt Du ſtill und in Dich gekehrt].

Fr v. Lemann. (entſchuldigend) Das Ungewohnte der Lage — das Erwartungsvolle der neuen Begriffe —

Fanny. Und heute den ganzen Spaziergang ewig zerſtreut, auf alle meine Fragen keine oder lauter verkehrte Antworten und da oben auf der Höhe, wo wir die Ausſicht nach der Gegend zu hatten, in der die Reſidenz liegt — da (zart aber halb komiſch) da waren die Frau von Stahl recht weich geworden, da ſtanden ihr die Augen voll klaren Waſſers.

Fr. v. Lemann. (ſanft verweiſend) Fanny!

Fanny. Aber ich weiß auch, woher das heute Alles kam.

Fr. v. Lemann. (als ahne sie, das Fanny es wisse, wolle dieser aber einreden, daß sie Unrecht habe) Natürlich der Blick in die ferne Heimath, die Möglichkeit sie vielleicht nie wieder zu sehen — (durch Fanny's Kopfschütteln und feines Lächeln verlegener) Du sprachst über das alles so rührend —

Fanny. (lächelnd) Ich? kein Wort keine Sylbe habe ich darüber gesprochen — mein Kind, die Flöte — die Flöte heut Morgen da drüben (winkt nach dem Fenster zu).

Fr. v. Lemann. (traut sich nicht die Augen aufzuschlagen, verlegen) Was Du nicht alles wissen willst!

Fanny. (gutmüthig spöttelnd) Das, waren so sanfte, so schwermüthige Gänge.

Fr. v. Lemann. (nicht böse aber empfindlich und doch lächelnd) Fanny — Du bist recht garstig.

Fanny. Und lauter wohlbekannte Sachen, wie von wohlbekannten Lippen.

Fr. v. Lemann. (überrascht, schnell) Hast Du das auch bemerkt?

Fanny. (man hört ihr an, daß sie die Frau von Lemann aufzieht, aber doch muß die Gutmüthigkeit des Scherzes immer herausblicken) Die nämlichen Passagen, dasselbe Schmachten der Töne.

Fr. v. Lemann. (sich vergessend) Hast Du das auch bemerkt?

Fanny. Ach und dieser Triller, dieses heimliche Decrescendo — dieses Herüberschwimmen der süßen Liebesklage aus der wunden Brust.

Fr. v. Lemann. (mit gesteigerter Ueberraschung) Auch das hast Du bemerkt?

Fanny. (aus dem schwärmerischen Ton auf einmal in ihren lustigen, gewöhnlichen fallend, trokken und kurz) Was soll ich denn bemerkt haben?

Fr. v. Lemann. Ach geh — Du bist abscheulich unausstehlich.

Fanny. (herzlich) Und Du meine himmlische Elise unaussprechlich liebenswürdig — (traurig komisch) aber (heimlich) laß Dich trepaniren!

Fr. v. Lemann. (sie verweisend, und doch sich verrathend daß sie sich gern necken lasse) Fanny!

Fanny. Ganz richtig ist es bei Dir wahrhaftig nicht hier. (zeigt auf den Kopf)

Fr. v. Lemann. (weich) Ich bin nie verständiger, nie vernünftiger gewesen, als jetzt.

Ich mußte so handeln, wenn ich Gewißheit haben wollte, ob das einfältige Geld oder ich —

Fanny. Aber wenn Du das ärmste Bauermädchen auf Deinen Gütern wärst, Du bist so hübsch, so niedlich, so liebreizend — daß — ich habe es schon hundertmal gesagt, wär' ich ein Mann — Elise —

Fr. v. Lemann. (komisch verdrüßlich) Ach Du bist nicht gescheit.

Fanny. (im Scherz drohend) Höre, wenn ich nachher einen Backenbart angemacht habe, dann laß ich so etwas nicht auf mir sitzen! (bramarbasirend) Herr Bruder auf Ehre!

Fr. v. Lemann. Daß man mit Dir wilden Unband doch auch kein vernünftiges Wort sprechen kann!

Fanny. O ich kann gleich ernsthaft seyn, das heißt in Deinem Sinne — (als sänne sie auf etwas Ernsthaftes, leicht hingeworfen) — ich dürfte Dir nur die Ueberzeugung geben, es sey wirklich Molwitz der da drüben (macht die Pantomime eines Flötenspielers und pfeift, wenn sie dieß bei Damen wohl auch zuweilen übliche Talent besitzt, einen kurzen Läufer)

Fr. v. Lemann. (wills nicht glauben, möchte es aber doch gern) Ah Poſſen —

Fanny. Nu — ſo gut wir Nacht und Tag hergejagt ſind, als wollten wir die Sonne einholen, wäre es ja nicht unmöglich, daß er uns auch ein bischen nachgeflogen wäre.

Fr. v. Lemann. (halb vor ſich) Nicht glaublich!

Fanny. (ſcherzend) Ich muß Dir nur ſagen — hat mich mein Auge nicht ganz getäuſcht — die Vorhänge waren zwar dicht zugezogen, aber ich glaube, ich wette er war es.

Fr. v. Lemann (geſpannt) Fanny!

Fanny. (thut als ſey ſie ihrer Sache ganz ſicher) Er war es — nu, und wenn er es war?

Fr. v. Lemann. (gepreßt mit niedergeſchlagenen Augen) Dann wäre ja immer noch die Frage ob er nicht blos des dummen Geldes! —

Fanny. Höre, Du biſt unerträglich! — Stahl — ja kalter, harter, ſtählerner Stahl biſt Du.

Fr. v. Lemann. (bittend) Fanny!

Fanny. Aergert Dich dein Fuß, ſo wirf ihn von Dir, ſagt die Schrift; liebe Seele, ärgert Dich dein Geld (läuft an das Fenſter und

öffnet es) wirf es von Dir — wirf, ich stehe unten, fange es auf, und will damit leben, wie (in dem Augenblicke ist das Dienstmädchen des Hauses zur Mittelthüre hereingekommen, mit Gläsern und einer Selterflasche, geht nach der Thür von Frau von Lemann und schließt sie auf, Fanny spottet der Frau von Lemann die Worte nach, die diese vorhin sprach und nimmt sie fröhlich lachend beim Arm im Abgehen) Zucker — Zucker — ohne Zucker schmeckt das Selterwasser nicht, ohne Liebe lebt sich's nicht, und ohne Männer reist sich's miserabel.

(ab)

Zweiter Auftritt.

Madame Lehmann, Jettchen, nachher Hull.

Mad. Lehmann im eleganten Oberrock, aber etwas phantastisch gekleidet, tritt aus der mit No. 3 bezeichneten Thür und ist im Begriffe auszugehen, spricht in die halb offne Thür zurück) Räume unterdessen ein wenig auf, Jettchen.

Jettchen. (ungesehen) Bin schon dabei Kousinchen.

Mad. Lehmann. (eilig im Abgehn, zeigt in die halb offne Thüre) und packe die weiße Schminke weg und (verweisend, leiser) den Locken-Kamm, wenn Jemand käme! — Adjeu! fragt man nach mir, ich bin beim Geheimen Justizrath und komme bald wider (zieht die Thüre hinter sich zu und schreitet mit selbstgefälliger Behaglichkeit der Mittelthüre zu; wendet, als hätte sie etwas vergessen, mitten auf der Bühne um, öffnet wieder die Thüre No. 3 und ruft hinein) Vergiß auch den Mops nicht, mach alles hübsch leise, daß Du das arme Thier nicht aufweckest, er ist von der Reise sehr angegriffen und bedarf der Ruhe und hat er ausgeschlafen, so gib ihm den Rest der Milchsemmel. Die Chatoulle schieb unter das Sopha (zieht hinter sich die Thür zu und will abgehen)

Hull. (der englisch karrikirt, aber eleganter als vorhin gekleidet, zur Mittelthüre so eingetreten ist, daß er ihre Worte: »die Chatoulle schieb unter das Sopha« hat hören können (von ihr noch ungesehen, halb laut vor sich) Das ist sie! (in diesem Augenblicke wendet sich

Mad. Lehmann. (ihm mit dem Gesicht zu, ist im Begriff abzugehen und erwiedert seine Verbeugung im Vorbeigehen mit einer Verneigung)

Hull. (als ob er vor sich spräche, redet aber absichtlich so laut, daß sie es noch ehe sie an die Thüre kommt, hören muß, nachdem er mit dem Blick an sämtliche Thürnummern geschweift) — Ich weiß nicht, in einem der Zimmer muß doch die Frau von Lemann —

Mad. Lehmann. (da sie ihren Namen hört, wendet sie sich um (etwas befangen, doch kokett) Suchen Sie mich?

Hull. (sich überrascht verbeugend) Ach meine Gnädige — habe ich das Glück — Sie selbst —

Mad. Lehmann. (vor sich) Gewiß ein Engländer (herablassend) ich bin nicht von Adel, ich heiße schlechtweg Madame Lehmann. *)

Hull. (vor sich) Aha — auch den Adel abgelegt — (verlegen, aber zwingt sich dreist zu seyn, doch mit sehr vieler Dezenz, verbeugt sich) Ich wollte nur (vor sich) ich will sterben wenn ich recht weiß, was ich will.

---

*) Für eine sinnige Schauspielerin bedarf es der Bemerkung nicht, daß sie die kleinen Etourderien ihrer Rolle gar nicht betone; je ungesuchter sie ihren Lippen entfliegen, desto natürlicher und komischer werden sie klingen.

Mad. Lehmann. Ich weiß nicht mit wem ich die Ehre habe —

Hull. (verlegen aber rasch einfallend) Ganz auf meiner Seite, ich bin der Baron Hull.

Mad. Lehmann. (sich verneigend) Hull — (als besänne sie sich) — Hull, Hull!

Hull. (rasch einfallend, damit sie nicht etwa auch vom Hofschneider anfange) Das eigentliche uralte Stammgut meiner Familie, soll die Stadt Hull in der Grafschaft York seyn, ich weiß nicht ob sie Ihnen bekannt.

Mad. Lehmann. (mit einem Knix) Nein, ich habe nicht die Ehre.

Hull. (gewinnt jetzt Oberwasser, wird freier, die Sprache ihm geläufiger, dickthuig) 235 Meilen von London 5000 Häuser, 30,000 Einwohner, zwei Kirchen, ein Fort, Theater, Börse, Terpentin-, Seife-, Spermaceti-, Wachslichter-, Bleizucker, Seegeltuch-Zuckerfabriken, Thranbrennerei, Tau-Dreherei, 58 Schiffe auf dem grönländischen Wallfischfang.

Mad. Lehmann. (hat auf das alles nicht gehört) Jetzt besinne ich mich, bei uns ist ein Hofschneider Hull — mit dem haben der Baron eine rechte Familien-Aehnlichkeit — frappant.

Hull. (unangenehm überraſcht, ſammelt ſich mit Gewalt) — O Gott, welche Seligkeit wäre es für mich, dieſes neidenswerthen Hofſchneiders nächſter Blutsverwandter zu ſeyn; ich ließe mir dann nicht nehmen die Prachtarbeiten ſeiner Meiſternadel Ihnen jedesmal ſelbſt zu Füßen zu legen.

Mad. Lehmann. Nein, Herr Baron, damit wäre es nichts — der gute Herr Hull prellt unchriſtlich. Eine Frau in meiner Lage, näht ſich ihre paar Fähnchen ſelber.

Hull. (vor ſich) Spielt ihre Rolle gut — Eine halbe Million, und näht ihre Fähnchen ſich ſelber! (laut) Dieſe Wirthlichkeit, meine gnädigſte (ſich verbeſſernd) Madame — ſie iſt ein Juwel mehr in der Krone Ihrer Liebenswürdigkeiten.

Mad. Lehmann. Oh — Sie ſcherzen! — aber (als müſſe ſie nun aufbrechen, um zum Geheimen Juſtizrath zu gehen, und wolle doch wiſſen, was Hull eigentlich von ihr gewollt hat) Sie — verlangten vorhin mich zu ſprechen?

Hull. (verlegen, doch bemüht ſich das nicht merken zu laſſen) Ich — ja eigentlich — nur möchte ich dieſe zarte Seite Ihres ſchönen Herzens nicht gern berühren, und doch iſt meine

Anhänglichkeit an Ihren seeligen Herrn Gemahl — (mit verstellter Theilnahme) von seinen letzten Stunden hätte ich gern das Nähere gehört.

Mad. Lehmann. Kannten Sie denn meinen Mann?

Hull. Ob ich ihn gekannt habe? noch als Junggesellen.

Mad. Lehmann. Nicht möglich; / bei Ihren Lebzeiten ist er nie Junggeselle gewesen.

Hull. (frappirt) Nie Junggeselle? — wie soll ich das verstehen?

Mad. Lehmann. Er war 50 Jahre verheirathet und trat im zwei und zwanzigsten in den Stand der Ehe.

Hull. Also 72 ist der Mann alt geworden! das hätte man ihm nicht angesehen!

Mad. Lehmann. O doch, — er war in der letzten Zeit sehr gebrechlich, sehr pümplich.

Hull. Haben Sie Familie?

Mad. Lehmann. (beleidigt) Wo denken Sie hin! ich war seine sechste Frau, oder vielmehr seine Krankenwärterin; (seufzend) ich habe die Ehe kennen gelernt.

Hull. (horchend) Nu doch nicht ſo, daß Sie die Anknüpfung eines zweiten Bündniſſes auf ewig verſchweren.

Mad. Lehmann. (mit Pathos) Auf ewig und noch länger! (bitter) In den Romanen — ich habe deren viel geleſen, denn ſie waren meine einzige Erbauung, — da lebt noch die Liebe; in der wirklichen Welt gilt nur das Geld.

Hull. (vor ſich) Aha, nu kömmt ſie auf ihr Kapittel. (laut) Madame, Sie urtheilen doch wohl ein wenig zu ſtreng!

Mad. Lehmann. Glauben Sie, ich habe die Mannsperſonen ſtudirt — es kann (mit beifälligem Blick auf Hull) Ausnahmen geben, aber viel taugen ſie nicht; ihre erſte Frage — wenn ſie ein Mädchen ſehen, iſt, hat ſie Geld? ihre letzte — hat ſie Geld?

Hull. (zart) Und meinen Sie denn, daß nicht einer Sie lieben könne, um Ihrer Reize, Ihrer Tugenden willen?

Mad. Lehmann. (ſchwärmeriſch. Halb bei Seite) Einer! ja einer liebte mich vielleicht — Er ſandte mir täglich ein kleines Gedicht — ach, und ſeine Flöte!

Hull. (bei Seite) Teufel — am Ende Molwitz! (laut, mit schmerzlichem Neide) O dieser Glückliche! — (heftig, als wolle er ihn aufsuchen) Wo ist er?

Mad. Lehmann. (weich) Ja, wenn ich das wüßte! ich habe ihn nie gesehen! nie gekannt — blos mein Mädchen erzählte mir immer von ihm. — Eines Abends beging er die criminalische Unbesonnenheit, sich unserm Kammerfenster zu nahen; er tritt auf einen Haufen alter Bohnenstangen, diese brechen; mein Mann erwacht von dem rasenden Prasseln der mürben Stangen, und schreit: »Wer da!» der unbekannte Flötenspieler entflieht, und ist seitdem — verschwunden.

Hull. (als baue er auf diese Eroffnung seinen Plan) O — Madame, dieses selige Ungefähr, Sie endlich hier zu finden nach so tausendfältigen Bemühungen, endlich Ihnen hier gegenüber zu stehen! —

Mad. Lehmann. (angenehm überrascht) Sie! — Haben Sie mich denn früher schon gesehn?

Hull. (mit zartem Anſtande) O! Madame, ein ganzes Jahr habe ich Sie an der Seite Ihres Mannes in der Reſidenz umſchwebt!

Mad. Lehmann. Ich lebe ja erſt ſeit ich Wittwe bin in der Reſidenz; früher ja auf unſerm Gütchen.

Hull. (bei Seite) Gütchen! gewiß eine halbe Grafſchaft (laut, etwas verblüfft, aber bemüht das zu verbergen) Und wenn die Königin meines Herzens in einer Strohhütte gewohnt hätte, ich würde das immer eine Reſidenz nennen. — Noch denke ich mit Schrecken an die Geſchichte mit den verwünſchten Bohnenſtangen.

Mad. Lehmann. (zweifelnd) Das wären — Sie geweſen?

Hull. O jene Sommernacht, ich werde ſie nie vergeſſen.

Mad. Lehmann. (an ihm irre werdend) Es war ja im Winter!

Hull. (feurig) Madame! und hätte ich auf einer Eisſcholle an der Küſte von Spitzbergen geſeſſen; Ihnen ſo nahe, graſſirten hier (auf ſein Herz zeigend) continuirlich die Hundstage!

Mad. Lehmann. (angenehm überraſcht, aber mädchenhaft) Das wären Sie geweſen, der damals auf der Flöte immer ſo wundervoll manövrirte?

Hull. (ſelbſtgefällig, aber doch immer ſo, daß man ihm anhört, als wollte er ihr weiß machen, daß er die Flöte geblaſen) Haben Sie heute da drüben im Planeten keine Flöte gehört?

Mad. Lehmann. O wohl! aber (ſchwärmeriſch) das waren nicht die Töne von damals. (weich in der ſeeligen Erinnerung) Jener fing allemal an: »Was ich bei Tag mit der Leyer verdient ꝛc.« *)

Hull. (ſchmachtend) Damals, ja, da war ich in Ihrer Nähe! da ſprach mein Inſtrument den Frohſinn, den Leyer-Wind meiner Seligkeit aus. — Aber jetzt — ich wähnte mich fern von Ihnen — das Unglück, Sie nicht ſehen zu können, von Ihnen getrennt zu ſeyn, beugte mich tief nieder. — Erklären Sie ſich nun die Wehmuth, die heute Morgen meine Lippen in das Inſtrument hauchten?

---

*) Sollte dieſes Liedchen im dortigen Publikum nicht bekannt ſeyn, kann ein anderes dort ſehr bekanntes Lied genannt werden.

Mad. Lehmann. (geſchmeichelt) Und die Verſe — die hätten Sie alle ſo ſchön fabrizirt?

Hull. (verlegen aber dreiſt im Lügen, macht während er das Folgende ſagt, in Gedanken das Gedicht, das er nachher niederſchreibt, was man an den kurzen Pauſen bemerken kann, die er in der Rede macht) Mein letztes Gedicht blieb ich Ihnen ſchuldig — Ich war den ganzen Tag gelaufen, Sie nur einmal ſehen zu können; — bis zum Tode müde, gerathe ich in die verdammten Bohnenſtangen — o — dieſes Geprasſel, das die morſchen Dinger machten, noch tönt es in meinen Ohren wieder — das alles kam in dem Gedicht vor — (nimmt Papier und Bleifeder aus der Brieftaſche. (ſinnt) Warten Sie, vielleicht beſinne ich mich noch wie es lautete (ſetzt ſich an ein Tiſchchen, ſinnt zuweilen, zählt die Sylben an den Fingern ab — und ſchreibt)

Mad. Lehmann. (vor ſich) Wie ſonderbar! wie diskret doch manchmal das Schickſal iſt! — Muß ich den Dichter mit ſeiner Flöte hier finden, ihn hier kennen lernen, — er iſt gar nicht uneben, (wohlgefällig) entſetzlich äſthetiſch — und Baron!

Hull. (steht auf, und überreicht ihr das Blatt; mit Bedeutung) Ich hatte mir es damals in das Herz geschrieben, und darum ist mir auch kein Wort entfallen.

Mad. Lehmann. (liest mit zarter Empfindung aber nicht outrirt)

Wenn bei des Abends kühlem Scheine
die Stimme der Erinn'rung spricht,
so seufzen meine müden Beine,
ein praßelndes Vergißmeinnicht!

(gerührt) Das ist göttlich!

Hull. (feurig) So fühlte ich damals, — so fühle ich jetzt. — O Madame und Sie können mich Jahre lang schmachten — mich vergeblich verschmachten sehen? — Sie könnten bei meiner süßen Verzweiflung ungerührt bleiben?

Mad. Lehmann. (zärtlich — verlegen) Ich bin gerührt.

Hull. O so sprechen Sie es aus, das Wort der Weihe! — Sie sehen hier einen Mann vor sich, der sein ganzes Lebensglück nur in Ihrem Besitz findet. — Was ist Gold, was sind alle Schätze Perus gegen diese Hand!

Mad. Lehmann. (mädchenhaft, verschämt, mit einem komischen aber nicht outrirten Knix) Herr

Baron Sie ſetzen mich in eine eklatante Verlegenheit! Mein geringes Vermögen —

Hull. (einfallend) Ich weiß, ich weiß — o wären Sie ganz mittellos, aller irdiſchen Güter ganz entblößt, dann ſollten Sie erſt den Grad meiner grenzenloſen Leidenſchaft erkennen lernen. — An Ihrer Seite biete ich jedem Mangel Trotz. — Laſſen Sie mir dieſe liebe Hand! — Sagen Sie Ja und die Erde ſoll mein Himmel ſeyn.

Mad. Lehmann. (in gezierter holder Verneigung) Sie haben mich merveilleuſe überraſcht. (ſchmachtend) Sie haben mein Herz ganz konvulſiviſch getroffen.

Hull. Schlagen Sie ein — engliſche, göttliche Frau, ſey mein!

Mad. Lehmann. (ſinkt in ſeine Arme) Mein Baron — mein Hull!

Dritter Auftritt.

Vorige. Madame Kohlow.

Mad. Kohlow. (tritt als verfolge sie Jemand, hastig herein, sieht halb zur Thüre hinaus, als wolle sie sehn, ob der Verfolger nachkomme, und scheint von der Gruppe die sie hier findet, überrascht zu seyn)

Hull. (ohne deren Aengstlichkeit zu bemerken) Madame Kohlow — (auf Madame Lehmann weisend) meine Braut — so eben habe ich Glücklicher das Jaw — aber — was fehlt Ihnen denn? — Sie sind ja ganz außer sich!

Mad. Kohlow. (hat bei der Brautvorstellung eine kleine Gratulationsverbeugung gemacht, noch halb athemlos) Ach es war unten ein Mensch — ein Herr! der —

Hull. Nun?

Mad. Kohlow. Ich glaube es ist hier — (zeigt auf die Stirne) nicht ganz richtig mit ihm!

Mad. Lehmann. Nu was wollte er denn?

Mad. Kohlow. Er hat (zur Lehmann) nach Ihnen gefragt, und das mit einer Hast,

mit einer Wildheit — um seiner los zu werden, hat Jeremias gesagt, Sie wären schon abgereist.

Hull. (der zu errathen scheint, wer es gewesen) Das hat er gut gemacht!

Mad. Lehmann. Nach mir? — Mein Gott ich bin ja hier ganz fremd! wer könnte denn — das — [seyn].

Mad. Kohlow. Ich habe ihn selbst nicht gesehen, aber der Hausknecht sagt, es sey ein hübscher junger Mensch gewesen; er meint, es wäre der Graf Molwitz — der gestern aus der Residenz angekommen ist, und diese Nacht drüben im Planeten logirt hat.

Mad. Lehmann. (theilnehmend) Graf Molwitz — Graf —

Hull. (einfallend) Ach der? — ist der hier? ja der ist ganz verrückt, der ist total toll! er hat die fixe Idee, daß die Dame seines Herzens geflüchtet, nun reist er ihr nach. Er hat früher schon zweimal an Ketten gelegt werden müssen.

Mad. Kohlow. Mein Gott — und so ein hübscher junger Mensch!

Mad. Lehmann. (theilnehmend) Und der Herr Graf fragte nach mir?

Hull. (stutzt als er dieß hört, und lügt desto dreister) O, er ist auf alle Frauenspersonen erschrecklich arg; die er habhaft werden kann, beißt er.

Mad. Lehmann. Und solche Leute läßt man frei herum gehen?

Hull. (achselzuckend) Schlechte Polizei —

Mad. Lehmann. Aber von allem dem habe ich ja in der Residenz kein Wort gehört!

Hull. Er ist Graf! Bei Leuten unsers Standes vertuscht man so etwas gern und dann hat er auch zuweilen wohl seine vernünftigen Perioden — Aber jetzt — gerade in der jetzigen Jahreszeit, ist es mit ihm allemal am Schlimmsten.

Mad. Lehmann. Gott, liebster Baron, ich fürchte mich so, begleiten Sie mich zum Wagen.

Hull, (bietet ihr den Arm; zu Madame Kohlow) Und sollte er wieder kommen, bleiben Sie dabei, Madame Lehmann ist abgereist, nach London, nach Nordamerika! und von mir sagen Sie ihm nichts. Wir waren sonst Bekannte — Freunde! und (mit verstellter Theilnahme) ihn in

seinem jetzigen Zustande zu sehen, würde mir durch die Seele gehen. (beide ab)

Mad. Lehmann. (prallt, als Hull die Thüre öffnet, mit lautem Angstgeschrei zurück, und will sich hinter Madame Kohlow verstecken) Der Graf, der verrückte Graf! (die Thüre bleibt offen, man sieht durch diese auf den Flur, und erblickt den Hausknecht, eine Karrikatur von Dummheit, der auf den Schrei der Madame Lehmann näher kommt, in die offen gebliebene Thüre tritt, beide Hände auf die Kniee schlägt, und sich in seiner Manier todt lachen will, daß man vor ihm so hat erschrecken können)

Mad. Kohlow. (lachend) Mein Gott das ist ja Jeremias unser Hausknecht! (dieser geht ab, macht die Thüre hinter sich zu)

Mad. Lehmann. Ich zittere noch an Händen und Füßen — ich habe ein zu überdelikates Nervensystem.

Hull. (bietet ihr den Arm wieder) Angebetete, lassen Sie uns nur machen daß wir fortkommen; am Ende überrascht uns Sr. wahnwitzige Hochgräfliche Gnaden in höchst eigener Person selbst.

Mad. Lehmann. (im Abeilen) Ich hätte den lebendigen Tod vor Schreck. (Alle ab)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer wie im vorigen Aufzuge.

Frau von Lemann und Fanny treten beide in eleganten Mannskleidern mit Hut und Stock aus ihrem Zimmer, beide haben sich durch Bartkenbärte verstellt. Sie sind im Ausgehen begriffen.

Fanny.

Nun sollst Du einmal sehen, nun geht es viel besser. Mich soll kein Mensch erkennen. Ich habe mit dem Stocke ordentlich Courage bekommen.

Fr. v. Lemann. Ich nicht! mir ist entsetzlich angst — es ist mir alles, wie zu eng!

Fanny. Ja Kind, Du mußt ganz andere Schritte machen — breit, als wolltest Du die Erde eintreten — plump — roh — brüske — impertinent. — Denk nur immer an unsere Elegants in der Residenz!

Fr. v. Lemann. Nein ich ziehe mich wieder aus.

Fanny. I warum nicht gar! — Sieh — (thut so, als spiele sie die Rolle eines jungen

Pflastertreters in einem Kaffeehause) aber die Stimme müssen wir auch noch ändern, Du piepst auch noch viel zu sehr — also auf dem Kaffeehause (setzt sich eine Brille auf, wirft sich nachläßig auf einen Stuhl, spricht möglichst tief) Marqeur! — Garçon! wo bleibt denn der Schlingel!

Fr. v. Lemann. (erschrocken) Es kommt jemand!

Fanny. (springt auf, horcht) — J — kein Mensch — und höre, den Mädchen müssen wir die Kour schneiden, nach Noten — Herr Bruder, bin ich nicht ein netter Mensch? — Was sollen die armen Dinger sich in uns verlieben — aber wir lassen sie verschmachten — alle —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Madame Lehmann.

Mad. Lehmann. (kömmt aus der Mittelthüre herein, will nach ihrem Zimmer und erwiedert die Verbeugung der beiden jungen Herren sehr freundlich)

Fanny. (macht der Frau von Lemann durch Pantomime verſtändlich, daß ſie gleich ihr Probeſtück von dem ebenerwähnten Kourſchneiden machen wolle, zu Madame Lehmann) Suchen Sie mein ſchönes Kind, hier vielleicht jemand?

Mad. Lehmann. (von dem Worte ſchönes Kind geſchmeichelt und doch verlegen) Bitte gütigſt um Verzeihung, ich logire hier.

Fanny. O wie glücklich — in einer ſolchen reizenden Nachbarſchaft (zu Fr. v. Lemann, heimlich) Rede doch auch.

Mad. Lehmann. Sie flattiren — auch ich weiß die Ehre zu ſchätzen, — (über ihren Einfall ſelbſtgefällig lächelnd) der kleine Catechismus ſagt ja ſchon: »gute Nachbarn und desgleichen.«

Fanny. (ſchelmiſch drohend) Aber er ſagt auch: Du ſollſt nicht ſtehlen, und ich weiß nicht, ich weiß nicht, es iſt mir als müßte man ſich, (die Hände auf ſein Herz legend) wenn man das Seinige behalten wolle, vor Ihnen ſehr in Acht nehmen.

Mad. Lehmann. (ihn verſtehend mit ſchalkhaftem Lächeln und einer kleinen Verbeugung) O — Sie ſind ſehr elegant (ſie will eigentlich galant ſagen).

Fanny. (zu Fr. v. Lemann heimlich) Si rede doch — nur Courage!

Fr. v. Lemann. (sehr befangen, zwingt sich aber möglichst) Gefällt es Ihnen hier — sind Sie mit dem Wetter zufrieden?

Mad. Lehmann. Wissen Sie davon? Ja — und nein, wie Sie es nehmen wollen! Im Ganzen hätte ich nichts dawider — das Mädchen, die Jette, ist ein gutes Kind, aber wie man sie so lieben kann, geht mir über meinen Hellespont.

Fanny. (zu Frau v. Lemann (beide haben während der Rede der Mad. Lehmann sich durch Pantomime zu verstehen gegeben, daß diese in Räthseln spreche (heimlich) Ich glaube die ist (macht das Zeichen, als ob es im Kopfe der Madame Lehmann nicht ganz richtig sey)

Mad. Lehmann. Hübsch ist sie und geschickt wohl auch, aber sie hat doch auch keinen rothen Pfennig im ganzen Vermögen, und doch liebt sie der Mensch, der Wetter, als könnte sie in die Geldsäcke bis an den Ellenbogen greifen.

Fr. v. Lemann. (die sich mit Fanny unterdessen verständigt, daß sie nun wissen was Ma-

dame Lehmann vorhin habe ſagen wollen (mit tiefer Empfindung) Das glückliche Mädchen!

Mad. Lehmann. Das ſagen Sie nicht! —, Er hat nichts — ſie hat nichts —

Fr. v. Lemann. (ihr in das Wort fallend) Die ſeligen Menſchen — Sehen Sie — das — iſt Liebe.

Mad. Lehmann. (als ob ſie die Anſicht nicht theile) Ich weiß wohl auch was Liebe iſt, aber —

Fanny. O, Sie engliſches Kind, wenn Sie die Liebe kennen, wenn Sie dieß Göttergefühl kennen, — ſo müſſen Sie den raſenden Sturm bemerken, der mein Herz bewegt, ſeit ich mich in der Gluth Ihres Liebreizes ſonne! —

Mad. Lehmann. (verſchämt mit einer kleinen Verbeugung) O, mein Herr, dieſe deklamatoriſchen Hypotheſen (für ſich) Er iſt ganz allerliebſt!

Fr. v. Lemann. (die mit ſich beſchäftigt, auf das Geſpräch nicht gehört hat) Wenn nun der Wetter —

Mad. Lehmann. (verbeſſernd) Herr Sekretär Wetter —

Fr. v. Lemann. Wenn es nun gemacht würde daß der Herr Sekretär Wetter ein anderes Mädchen kennen lernte, das sehr reich wäre, glauben Sie, daß er von Ihrem Jettchen —

Mad. Lehmann. Gott bewahre, — der läßt von der Jette nicht! das hängt wie Klette an Kette.

Fr. v. Lemann. (glücklich erfreut) Gibt es denn noch solche Menschen in der Welt!

Fanny. Millionen — ich selbst — (zu Madame Lehmann) und wäre bei Verleihung der zeitlichen Güter, der Himmel gegen Sie so gütig gewesen, als er Sie hinsichtlich der äußern Liebenswürdigkeiten, verschwenderisch bedacht hat, ich würde unbedenklich zu Ihren Füßen meine Grafenkrone niederleg — [niederlegen ꝛc.]

Mad. Lehmann. Also Graf? — Ach Herr Graf (zart) es ist als setzten Sie einen Propfenzieher auf mein Herz.

Fanny. (verstellt, leidenschaftlich) Ja, ich will es entstöpseln dieses schöne Herz, ich will das Lechzen meiner glühenden Liebe tränken mit dem Honigseim Ihrer —

Mad. Lehmann. (überwunden, — zärtlich) O halten Sie ein, Herr Graf — (in holder

Verwirrung) Ihre äſthetiſchen Zumuthungen — Sie ſind wohl ein wenig raſch — Ich weiß noch nicht einmal, mit wem ich — die Ehre habe —

Fanny. Ich — (verlegen, will ſich das aber nicht merken laſſen — als nenne ſie den erſten beſten Namen, der ihr beifalle) Graf Molwitz.

Mad. Lehmann. (prallt mit einem lauten Schreckſchrei zurück) — Graf Molwitz? — der verrückte Graf Molwitz? (nach ihrer Thüre zueilend, halb vor ſich) Ewig Schade, daß der hübſche junge Menſch toll iſt! (ab)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Madame Lehmann.

Fr. v. Lemann. (die während des Geſprächs zwiſchen Fanny und Madame Lehmann, bald Verwunderung über Fannys Muthwillen geäußert, bald über Madame Lehmann gelacht hat) Aber Fanny — wie kannſt Du ſo entſetzlich leichtſinnig ſeyn — und warum nannteſt Du gerade dieſen Namen — und — (ängſtlich) ſagte ſie nicht —

Fanny. Er wäre toll! nicht wahr, das wäre herrlich! wenn er den Verstand verloren, wenn er um Deinetwillen wahnsinnig geworden wäre — dann, ja dann wärst Du von der Aechtheit seiner Liebe überzeugt.

Fr. v. Lemann. Beste Herzens Fanny, wie kannst Du über so etwas scherzen! — Denk Dir um Gotteswillen das Unglück! —

Fanny. (ironisch fröhlich) Ein köstliches Unglück; (bitter scherzend) dann ist ja unser Zweck erreicht! (ernst) Der Mensch hat gethan, was ein Liebender in der Welt nur vermag, um die Reinheit seiner Absichten zu verlautbaren, er hat sich in dem Streben, die Lauterkeit seiner Gefühle zu beweisen, fast erschöpft. Je mehr er sich näherte, desto mehr entfernten wir uns; je mehr er schmachtete, desto mehr studirten wir darauf, ihm die raffinirteste Kälte entgegen zu sezzen. Seine innige, seine herzliche, seine beispiellose Liebe war nichts als Spekulation auf unser Geld. — Glaubst Du denn, daß ein solches ewiges Verkennen, daß ein so grausames Spiel, einen so zartfühlenden Mann nicht am Ende um den Verstand bringen kann?

Fr. v. Lemann. Hör auf, Fanny — ich kann ja nicht dafür! —

Fanny. Du — nein Du nicht! Du haſt ihn nur um alle ſeine Hoffnungen betrogen, ihm nie, wie er es doch wahrſcheinlich verdiente, offen und ehrlich begegnet, ihm das Herz unter den Marterſchrauben Deiner peinigenden Zweifel grauſam zerfoltert, weiter nichts.

Fr. v. Lemann. (ſchmerzlich) Du mißhandelſt mich — wie hatte ich denn anders ſeyn können, was ſollte ich denn thun. —

Fanny. Was Dir Dein Herz gebot — wahr, wahr gegen ihn ſeyn, und das Wort der Liebe, das in Deiner Bruſt und aus jeder Deiner Handlungen ſpricht, über die Lippen bringen.

Fr. v. Lemann. (von der Angſt gepreßt, mehr an ſein Unglück, als an ſich denkend — halb weinend) Nun ja, ich liebe ihn ja!

Fanny. (ſehr ernſt) Endlich preßt ihr die Angſt das Geſtändniß ab! — Sieh — dahin — bis zum Wahnwitz haben ihn Deine Zweifel gebracht.

Fr. v. Lemann. (vor Liebe und Unruhe faſt vergehend, ſchmerzlich) Gott — Ich zweifle ja nicht mehr!

Fanny. (wieder in ihren vorigen luſtigen Ton zurückfallend) Nu — Sey nur ruhig — Unſer Freund Melwitz iſt das nicht, von dem die ſprach! — Der war am Abend unſerer Abreiſe noch ganz vernünftig. — Wer weiß, welchen die meinte, es gibt der Melwitzen mehrere im Lande, einer deren kann wohl einmal ein bischen verrückt ſeyn! Habe ich doch endlich Dein Bekenntniß — habe ich doch endlich Dein Herz gehört. (macht es ihr nach) »Nun ja, ich liebe ihn ja, — Gott — ich zweifle ja nicht mehr.«

Fr. v. Lemann. (böſe, daß ſie ſich verrathen) Fanny Du biſt unausſtehlich — unerträglich —

Fanny. (gutmüthig fröhlich) Und Du nie ſchöner geweſen, als in dieſem Augenblick!

Vierter Auftritt.

Vorige. Jettchen.

Jettchen (eine Platte in der Hand, kommt aus der Mittelthüre und will in das Zimmer der Madame Lehmann)

Fanny. Sieh mal, was für ein niedliches Kind! (zu Jettchen) Sagen Sie, wer iſt

denn die charmante junge Dame hier in dem Zimmer?

Jettchen. Das ist meine Kousine.

Fanny. Ach — da sind Sie wohl das wunderhübsche Jettchen? Die Braut vom Herrn Sekretair Wetter?

Jettchen. (ganz überrascht, setzt die Platte auf die Erde) Woher wissen Sie? kennen Sie denn?

Fanny. Ich weiß alles — Wetter ist mein vertrautester Jugendfreund! — Ihre ganze Liebesgeschichte vom ersten Anfange an, alles hat er mir erzählt — der ist in Sie verliebt, so etwas habe ich in meinem Leben nicht gesehen! Aber freilich, wer eine solche Wahl getroffen.

Jettchen. (zweifelnd) Sein Jugendfreund? Ihnen alles erzählt?

Fanny. (diese Zweifelfragen absichtlich überhörend, noch zuversichtlicher beugend) Einen Fehler hat er, der mir oft recht viel Kummer macht. Es ist ihm nicht möglich zu glauben, daß Sie ihn in dem Grade lieben, als er Sie.

Jettchen. (sanft) Ach, und da thut er mir so Unrecht.

Fanny. Ich weiß, ich weiß — ich habe ja alle Ihre Briefe geleſen.

Jettchen. Alle? (wieder etwas zweifelnd) ich habe ihm ja nur zwei geſchrieben.

Fanny. (etwas verblüfft) Nu ja, alle zwei — alle zwei beide wollte ich ſagen. (wieder dreuſter) Wetter, habe ich geſagt, und an des Mädchens Liebe kannſt Du zweifeln? Spricht nicht aus jeder Zeile die ſüßeſte, die herzinnigſte Liebe? Ja Freund, ruft er dann aus, und ringt die Hände, wie ſoll ich den kühnen Glauben feſt halten, daß mich dieß Engelsmädchen liebe — was kann ich ihr denn bieten. — Du kennſt meine beſchränkte Lage!

Jettchen. (treuherzig) Ja, ſehen Sie — dieſe ewigen Zweifel! wie oft habe ich ihn flehentlich gebeten

Fanny. (Wetter entſchuldigend) Freilich, wenn er ſeine beſchränkte Lage bedenkt —

Jettchen. (weich) Ach Geld iſt ja nicht Liebe!

Fanny. (zupft heimlich Frau v. Lemann, als wollte ſie dieſelbe auf das was Jettchen ſagt, aufmerkſam machen) Wenn er fürchtet, daß ein an-

derer Wohlhabenderer komme, und Ihnen seine Hand bieten könnte.

Jettchen. Und wenn er Herr der ganzen Welt wäre! — Die Liebe, was so die eigentliche, rechte, reine Liebe ist, die hat ja keinen andern Schatz als das Herz.

Fr. v. Lemann. O, mein gutes liebes Kind, wie wahr, wie erquickend sind mir Ihre Worte.

Jettchen. (sieht Fanny an, als verstehe sie Frau von Lemann nicht)

Fanny. (heimlich zu Jettchen,) Dem (auf Frau von Lemann weisend) geht es auch so, nur im umgekehrten Falle; er ist zu reich.

Jettchen. (als begreife sie das nicht) Zu reich?

Fanny. Und da bildet er sich ein, sein Mädchen liebe ihn blos um des Geldes willen.

Jettchen. Da ist seine Lage noch schlimmer!

Fr. v. Lemann. (die das gehört, lebhaft) Nicht wahr, noch tausendmal schlimmer?

Jettchen. Das könnte mich um mein bischen Verstand bringen! ja wahrhaftig, da

könnte es mir gehen, wie dem armen Grafen Molwitz!

Fr. v. Lemann. (überrascht) Molwitz?

Jettchen. Der ist total verrückt.

Fanny. Was ist denn das für ein Molwitz?

Jettchen. Gesehen habe ich ihn noch nicht; er reist seiner Geliebten nach, und ist gestern aus der Residenz angekommen; zweimal schon haben sie ihn an Ketten legen müssen! er rast schrecklich und beißt um sich wie ein Tyger!

Fr. v. Lemann. (schlägt mit einem Schmerzensschrei die Hände in einander, und sinkt ohnmächtig auf einen Stuhl nieder)

Jettchen. Um Gotteswillen! (eilt auf Frau von Lemann zu)

Fanny. (mit Frau von Lemann beschäftigt, zu Jettchen) O Liebe, in unserm Zimmer links auf dem Tische das Fläschchen —

Jettchen (rasch dahin ab.)

Fanny. (mit Frau von Lemann beschäftigt, wischt ihr zugleich bei dieser Gelegenheit unvermerkt das aufgelegte Roth ab, ängstlich) Liebe, englische Elise! — Mein Gott, sie hört nicht, sie athmet nicht — das ist alles von der verdammten Liebe!

Jettchen. (kommt eilig zurück, besprengt Frau von Lemann, und leistet die in solchen Fällen gewöhnlichen kleinen Hülfen. Während dem sagt sie theilnehmend) Der arme Herr! — Gott wie blaß er ist — der kalte Schweiß steht ihm auf der Stirn.

Fanny. Er bewegt sich — er schlägt die Augen. —

Fr. v. Lemann. (seufzt)

Jettchen. Er lebt — Gott sey ewig Dank! — ich bin vor Angst doch bald gestorben! Ist Ihnen denn nun wieder besser? und Sie sind doch nicht böse auf mich! —

Fr. v. Lemann. (schwach und sehr weich, reicht ihr die Hand) Mein gutes Kind! (und sinkt mit dem Kopfe an Jettchens Brust, die neben dem Stuhle der Frau von Lemann steht; Jettchen schlägt den Arm um Frau von Lemann, die bis zu Wetters Eintritt noch halb ohnmächtig an Jettchens Busen ruht)

Jettchen. Ich war ja eigentlich an der ganzen Geschichte Schuld — wenn ich nur nicht von dem Molwitz angefangen hätte (zu Fanny) Kennt er (auf Frau von Lemann deutend) ihn (Molwitz meinend) denn?

Fanny. Es iſt ſein beſter Freund! und da ging ihm das Unglück des armen Menſchen ſo nahe!

Jettchen. Ach Gott! eine ſolche Freundſchaft — wie zart, wie rührend! — Wenn dieß Unglück auf den Freund ſo wirkt, was mag erſt die Geliebte dabei fühlen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wetter.

Wetter. (platzt ſehr raſch zur Thür hinein, will in das Zimmer der Madame Lehmann, wo er Jettchen vermuthet, und erſtarrt, als er in ihren Armen den jungen Fremden erblickt) Jettchen (bitter) das iſt ja eine allerliebſte Gruppe.

Jettchen. (erſchrocken, während Frau von Lemann aufſpringt) Ach lieber Wetter, der Herr hier — fiel in Ohnmacht.

Wetter. In Deinen Armen?

Fanny. (kurz) Mein Herr!

Wetter. (betonend) Mein Herr!

Fanny. (raſch und verſtellt wild) Mein Herr!

Wetter. (wüthend) Mein Herr!

Jettchen. (ſich dazwiſchen ſtellend, ängſtlich) Gott — laßt doch mit Euch reden — ich denke, Ihr ſeyd Jugendfreunde.

Wetter. Ich? (kurz und wegwerfend) ich habe (auf Fanny deutend) den Herrn nie geſehen.

Fanny. (ebenſo) Ich auch nicht.

Wetter. Nie gekannt.

Fanny. Ich auch nicht.

Jettchen. (ganz verwundert zu Fanny) Aber Sie ſagten ja, als ich Wetter nannte —

Fanny. (kurz) Es gibt mehr Wetter, gute und ſchlechte!

Wetter. (wild) Herr, keine Anzüglichkeiten oder — wir ſprechen uns!

Fanny. (kalt, feſt) Lieber heut als morgen.

Jettchen. Gott — bin ich nicht ein Unglückskind! Erſt fällt der (auf Frau von Lemann deutend) meinetwegen in Ohnmacht! — und nun wollen die ſich meinetwegen gern mit einander ſchlagen.

Wetter. Deinetwegen? Das ſind ganz charmante Neuigkeiten. (herriſch) Was machteſt Du hier — wie kamſt Du überhaupt hierher?

Jettchen. Ich? — ich hatte mir aus der Küche einen heißen Stahl geholt (läuft zur Platte und hebt sie auf, erschrickt) ach mein Himmel, was für ein großer schwarzer Brandfleck! *)

Wetter. Hättest das ganze Haus anstecken können! — die ganze Stadt.

Jettchen. Dein Argwohn (auf ihr Herz zeigend) brennt tiefer, schmerzlicher!

Wetter. Argwohn! — wenn ich mit zwei eigenen Augen sehe, daß —

Fr. v. Lemann. (sanft) Seyn Sie nicht unbillig gegen das liebenswürdige Kind; es sprang mir bei, mit wahrhaft samaritischer Barmherzigkeit.

Wetter. Sie soll aber keine barmherzige Schwester seyn! Und überhaupt mit der ganzen Ohnmacht-Geschichte —

---

*) Da wahrscheinlich das liebe Publikum den Fleck sehen will, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, wird es gut seyn, ein Stück schwarzen Taffent, in der Form der Platte, unter die Platte an ganz dünnen Fäden zu binden, die Jettchen von einander reißt, wenn sie die Platte aufhebt, so daß der Taffent auf den Fußboden zu liegen kommt, damit derselbe aber nicht vom Luftzuge weggeweht werde, wird es nöthig seyn, unten Wachs oder Leim auf den Taffent zu legen, wodurch er am Boden fest bleibt.

Jettchen. Findest Du das Zeugniß, daß ich wahr rede, nicht in meiner Ruhe, nicht (auf Frau von Lemann deutend) in der Bläße dieser Wange? —

Fanny. (komisch pathetisch) Wollen Sie noch einen Zeugen? hier (hält ihm die Flasche Eau de Cologne hin, die vorhin Jettchen geholt) dieser Stumme! Junge Leute unseres Schlages befassen sich höchstens nur bei Ohnmachten mit solchen Toiletten-Spielereien — aber (zu Jettchen) für Ihre christliche Liebe sind wir Ihnen noch unsern Dank schuldig; tausend Küsse müssen Sie haben —

Wetter. (einfallend) Nicht einen (wild) Herr, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist

Fanny. Das wollen Sie mir wehren? — Herr ich sage Ihnen, vor Ihren Augen will ich sie küssen, in Ihren Armen — selbst am Traualtar, und Sie sollen nichts dawider haben. —

Wetter. Nicht anrühren sollen Sie sie mir!

Fanny. Väter haben mir ihre Töchter selbst in die Arme geführt, Männer ihre Frauen, Bräutigams ihre Bräute. — Sie wären nicht der Erste —

Wetter. (außer ſich) Nein, dieſe Arroganz — dieſe beiſpielloſe Brutalität

Fanny. Mein Herr!

Wetter. (äfft ihm nach) Ja mein Herr, mein Herr — (wüthend) ich kann mir nicht helfen, es zuckt mir in allen Gliedern — Sie ſind mir unerträglich, ich muß Sie aus der Welt ſchaffen — Herr, Sie müſſen ſich mit mir ſchlagen.

Fanny. (barſch, ihn kaum anſehend, feſt) Auf Piſtolen!

Wetter. (wild) Ja auf Piſtolen; morgen früh.

Fanny. (heimlich zu Fr. v. Lemann) Wir reiſen doch heut Abend beſtimmt ab? (Frau von Lemann nickt, laut) morgen früh! Punkt 5 Uhr draußen an der Schanze! (mit verſtellter Heftigkeit) Aber ich ſage Ihnen im Voraus, Sie werden mich nicht treffen, und auf den Knien ſollen Sie mich bitten, Ihrem Mädchen einen Kuß zu geben! (raſch ab)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Fanny.

Fr. v. Lemann. (zu Jettchen, die bei dem ganzen Gespräch große Unruhe gezeigt, halb laut) Seyn Sie ganz ruhig — ich stehe Ihnen dafür, es soll zum Duell nicht kommen.

Wetter. Mein Herr, Ehrensachen dieser Art lassen sich ohne Blut nicht schlichten. Einer von uns —

Fr. v. Lemann. (zu Wetter) Heben Sie Ihr Leben für dieses liebreizende Mädchen auf! das ist Ihr heiligster Beruf — (zu Jettchen) O mein liebes, mein gutes Kind, Sie haben mir eine schmerzliche Nachricht gegeben, und doch liegt in ihr der Keim zu meiner Seligkeit! Sie haben mir vorhin, als ich unwohl war, Ihre Theilnahme so freundlich bewiesen — Sie haben mich in diesem Augenblick gelehrt, wie leicht auch die Verdachtloseste den Liebenden zum Argwohn verleiten kann — ich bin in Ihrer Schuld doppelt und dreifach —

Jettchen. (Frau von Lemann nicht recht verstehend) In meiner?

Fr. v. Lèmann. (nimmt, während sie das folgende sagt, eine Brieftasche aus der Brusttasche, blättert darin, und holt ein Papier heraus) Sie sprachen vorhin von Ihrer beiderseitigen Lage mit so traulicher Offenheit — Sind Sie wohl böse, wenn Ihnen der neue, vom Zufall zugeführte Freund seinen Dank und seinen Antheil durch eine Kleinigkeit bezeigt, die er bittet, von Ihnen zum Hochzeitgeschenk anzunehmen? (gibt ihr eine Banknote)

Jettchen (nimmt sie, ist aber ungewiß, ob sie sie nehmen soll)

Wetter. (wirft einen Blick hinein, von der Größe des Betrages überrascht) Diese Summe!

Fr. v. Lemann. (den Dank, den Wetter und Jettchen auf den Lippen zu haben scheinen, abwehrend) Sprechen Sie die Summe nicht aus! ich schäme mich ihrer Geringfügigkeit. Ich hätte früher die Hälfte meines ganzen Vermögens für die Ueberzeugung hingegeben, die ich Ihnen Beiden verdanke, für die Ueberzeugung, daß es in der Welt noch reine, mit Nebenabsichten nicht verfälschte Liebe gibt, und (mehr für sich) für die Hoffnung, daß auch ich auf eine solche Liebe vielleicht einmal rechnen darf. (zu Wetter und Jettchen)

Macht Ihnen die Kleinigkeit Freude, hilft sie vielleicht über die Hindernisse, die Ihrer Verbindung im Wege standen, so ist meine Absicht erreicht, beschämen Sie mich nicht durch Ihren Dank, ich bin wahrhaftig Ihr ewiger Schuldner. Bis vor wenigen Augenblicken war ich sehr unglücklich — sehr arm! — (freudig) Glückt mir die Heilung meines armen Freundes, so bin ich unermeßlich reich. (ab)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Frau von Lemann.

Wetter und Jettchen stehen noch Beide in freudiger Ueberraschung und im Zweifel mit sich selbst, ob sie das Geld annehmen oder zurückgeben sollen. Jettchen hat in der linken Hand die Banknote, in der rechten die Platte.

Wetter. (halb freudig, halb ungewiß) Nu, sag mir um des Himmelswillen, was machst Du mit der Banknote?

Jettchen. (sieht ihn fröhlich an: komisch) Was ich damit mache? Weißt Du, wie man Flecke im Zeuge ausmacht?

Das Gasthaus zur Goldnen Sonne

Act III. Scene VII. **Wetter** *und* **Jettchen**

Jettchen: *Was ich damit mache?*

Univ. Bibl.
München

Wetter. (weiß nicht wie ſie darauf kommt) Nein.

Jettchen. Da legt man ein Papier darauf und fährt mit der Platte darüber und weg iſt der Fleck!

Wetter. (als ob er ſeinen Ohren nicht traute) Und dazu willſt Du dieſe Note?

Jettchen. (naiv komiſch, aber doch ſo, daß man den Ernſt heraus hört) Ja, die will ich Dir auf die Stirne und auf das Herz legen und dann die Platte drauf —

Wetter. (ſie verſtehend) Jettchen!

Jettchen. Der böſe Argwohn der muß heraus und dann mit der Platte noch ein Paar Striche über die verdrießlichen Falten da (zeigt auf ſeine Stirn, fröhlich und herzlich) und dann iſt mein Carl wieder ſo hübſch und ſo fröhlich wie er ſeyn ſoll!

Wetter. Aber das Geld, — können, dürfen wir denn das nehmen?

Jettchen. Sagte er nicht, er hätte für das, was er uns zu verdanken, gern die Hälfte ſeines ganzen Vermögens hingegeben? Gewiß iſt er ſehr reich, denn wer ſolche Banknoten wie Papierſchnitzel weggeben kann, muß ein Millio-

nair ſeyn, und dann iſt er mit dem Zettelchen hier noch wohlfeilen Kaufes weggekommen. Alſo — wir behalten was uns beſcheert worden. Denke, ein Engel vom Himmel hätte es uns —

Wetter. (einfallend fröhlich) Ja der Himmel ſelbſt iſt mit uns! Denke Dir, eben komme ich vom Bürgermeiſter; ich habe die Stelle weg; ich bin Syndikus!

Jettchen. (freudig) Du? — Herr Syndi — (fliegt ihm an den Hals und küßt ihn und betont dann die letzte Sylbe möglichſt laut und komiſch) Kuß? —

Wetter. (umſchlingt ſie) Mein Jettchen, mein ſüßes liebes Kind.

Jettchen. Aber nun darfſt Du Dich auch nicht ſchießen! — Du biſt nun ein Stückchen von der Obrigkeit und die Duelle ſind verboten.

Wetter. (ſie beruhigend) Das wird ſich finden!

Jettchen. Das wird ſich nicht finden; (legt beide Hände auf ſein Herz, zärtlich) dieß Herz gehört mein (naiv) und der da drinnen (auf Fan-

nys Zimmer weiſend) ſoll mir mit ſeinen dummen Piſtolen kein Loch hinein machen. — Aber nu raſch zur Kouſine, daß wir ihr unſer Glück erzählen. (raſch nach dem Zimmer der Madame Lehmann ab)

Vierter Aufzug.

Zimmer wie vorhin.

Erſter Auftritt.

Jeremias, nachher Fanny und Frau von Lemann.

Jeremias. (kommt, einen Brief in der Hand, herein, geht an die Thüre vom Zimmer der Frau von Lemann und klopft) Heda!

Fanny. (in ihrem Zimmer) Wer iſt da?

Jeremias. Ich bins.

Fanny. Wer iſt das Ich bins?

Jeremias. Nu ich — Ein Reitknecht iſt da geweſen vom Herrn Regierungspräſidenten und hat einen Brief gebracht.

Fanny (öffnet raſch die Thüre, welche halb offen bleibt, halb noch als Mannsperſon, halb als Frauenzimmer gekleidet, einen Backenbart noch auf der Wange, den andern ſchon abgelegt, einen ſchwarzſeidenen ſogenannten Wiener Mantel mit Aermeln an) Einen Brief. (entſiegelt ihn und lieſt, während Jeremias abgeht) »Gnädige Frau! (in die offen gebliebene Thüre zurück) Der iſt an Dich

(beſieht jetzt das Couvert und lieſt, während Frau von Lemann in einem ähnlichen Coſtüm, aber ſchon mehr in Damenkleidern, jedoch ebenfalls in einem ſchwarzſeidenen Manteau, eintritt, die Adreſſe) »An Frau von Lemann genannt von Stahl, Hochwohlgeboren.« (zur Fr. von Lemann) Unſer Incognito iſt verrathen.

Fr. v. Lemann. (hat Fanny den Brief abgenommen und lieſt) »Geſtern Abend meldeten mir Briefe aus der Reſidenz, daß Sie von dort eilig abgereiſt wären und Ihre Tour hierher genommen hätten! — Heute berichtet mir Jemand, der mich hier draußen auf meinem Gute beſuchte, daß Sie heute früh in der Richtung auf England bereits abgereist wären; dieſe Angabe ſtimmt aber nicht mit den mir eben aus der Stadt zugekommenen Polizei-Rapporten, denn nach dieſen ſind Sie noch in dieſem Augenblicke unter den angenommenen Namen einer Frau von Stahl in der goldenen Sonne, — (zu Fanny) der Mann weiß alles!

Fanny. Die geheime Polizei! Das iſt etwas ganz Abſcheuliches! — mach, daß wir in das Land der Freiheit kommen, nach Nordamerika.

Fr. v. Lemann. (liest weiter) Sie dürfen nicht fort.

Fanny. Impertinent!

Fr. v. Lemann. (liest) Ich erkläre Sie für meine Arrestantin.

Fanny. Unerhört!

Fr. v. Lemann. (liest) Es sind bereits die nöthigen Einleitungen getroffen, daß alle etwanige Versuche einer Weiterreise erfolglos bleiben.

Fanny. Nein, das geht zu weit!

Fr. v. Lemann. (liest) Ich muß Sie vor Ihrer Abreise durchaus noch sprechen. Sehr dringender Geschäfte halber kann ich in dem Augenblick nicht zur Stadt fahren; ich bitte mir aber die Ehre aus, Ihnen ungefähr in einer Stunde aufwarten zu dürfen. Es sind Dinge von Wichtigkeit, die mich zu diesem Wunsche nöthigen und die Sie und noch Jemand, der mir lieb und werth ist, sehr interessiren. Genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigsten Hochschätzung mit der ich zu seyn die Ehre habe

Ihr ganz ergebenster

v. Westkirchen

Regierungspräsident.

Nun ſag mir Fanny — was meinſt Du zu dem allen!

Fanny. Daß wir den Augenblick Extrapoſtpferde beſtellen und machen, daß wir aus der Stadt kommen.

Fr. v. Lemann. Aber Du hörſt ja (ſieht in den Brief) die nöthigen Einleitungen getroffen.

Fanny. Ach, das iſt Scherz! Das liegt ja im ganzen Tone des Schluſſes.

Fr. v. Lemann. Aber der Jemand!

Fanny. (leicht hinwerfend) Wer weiß, wer der iſt.

Fr. v. Lemann. (will nicht recht heraus mit dem was ſie jetzt ſagt) Ich weiß nicht — irre ich mich nicht, ſo iſt Molwitz mit Weſtkirchen verwandt.

Fanny (erräth, wo ſie hinaus will, ſtellt ſich aber dabei ganz kalt) Möglich.

Fr. v. Lemann. (ängſtlich — verſchämt) Vielleicht iſt das der Jemand.

Fanny. Vielleicht.

Fr. v. Lemann. Beſtimmt ſpricht der Präſident mit mir dann von der unglücklichen Krankheit.

Fanny. Kann ſeyn.

Fr. v. Lemann. (mit der Sprache zögernd) Man hat gegen dieß Uebel mehrere Heilmittel.

Fanny. Sturzbäder!

Fr v. Lemann. Nein, Fanny, das ist nicht zum Aushalten mit Dir!

Fanny. Mein Gott, was denn?

Fr. v. Lemann. Erst bei meiner Angst, bei meiner Theilnahme, Deine Kälte, Deine Kürze. — (äfft ihr nach) Möglich — Vielleicht — Kann seyn, und nun willst Du ihn gar mit Sturzbädern kuriren!

Fanny (immer noch mit verstellter Kälte) Nu ja, schlägt dieß Mittel nicht an, so (weicher und ernst) hilft ihm hoffentlich der Tod.

Fr. v. Lemann. (schmerzlich) Liebe — liebe Fanny.

Fanny. (mit verstellter Ruhe) Es gäbe vielleicht noch ein Heilmittel — aber — dazu entschließest Du Dich nicht.

Fr. v. Lemann. (weich) Was denn Fanny?

Fanny. Ist es mit unserm armen Freund wirklich dahin gekommen, wie es hier heißt, und ist das Uebel bis zu dem Grade gestiegen, wie

vorhin das Jettchen erzählte, so kann wohl die verfehlte Hoffnung seiner Liebe die einzige Ursach davon seyn; Du warst immer spröde, fremd gegen ihn, behandeltest ihn immer mit starrer Kälte, verschlossest seinen bescheidenen Wünschen Dein Ohr mit eisernen Riegeln, kurz Du warst im vollen Umfange des Worts, gegen ihn die Frau von Stahl —

Fr. v. Lemann. (halb weinerlich) nu ja — (bittend) aber das Mittel!

Fanny. Du hast mir gestanden, daß Du ihn liebst.

Fr. v. Lemann. (mädchenhaft) Ja!

Fanny. Du hast mir bekannt, daß Du an der Reinheit seiner Liebe nicht mehr zweifelst?

Fr. v. Lemann. (sehr weich, dem Weinen nahe) Nein, ich zweifle nicht mehr — (dringender bittend) aber das Mittel!

Fanny. Sag ihm das! bekenne ihm das selbst.

Fr. v. Lemann. (erschrocken) Werde ich ihn denn sehen?

Fanny. Vermuthlich bringt ihn der Präsident mit.

Fr. v. Lemann. Mit? — Heute? — jetzt in einer Stunde? Aber (geängſtet) — Werde ich denn können, was Du verlangſt?

Fanny. So thu es nicht!

Fr. v. Lemann. Iſt es denn dem weiblichen Stolze — der Frauenwürde nicht entgegen?

Fanny. Nun ſo laß ihn fallen. Wen die Liebe aus ihren Armen in den Abgrund des Wahnſinns ſtößt, dem bleibt ein einziger Freund in dieſem grauenvollen Seelendunkel — der Tod!

Fr. v. Lemann. (ſchluchzend) O, Fanny Du biſt grauſam gegen mich — das iſt nicht hübſch von Dir — ich will ja folgen, ich will ja — ſprich — was ſoll ich thun?

Fanny. (anfänglich bitter und ſcharf, allmählig wärmer, herzlicher, am Schluſſe lebendig) Nun — nun — da es vielleicht zu ſpät iſt. — Monate lang habe ich geſprochen — die Lungenflügel habe ich mir faſt abgeredet — Molwitz iſt ein ſeltener Menſch! Der beſte, der edelſte Mann, den ich kenne! Du ſelbſt konnteſt auch nicht Einen Tadel gegen ihn auffinden. — Glaubſt Du denn nicht, daß ein ſolcher Mann ſeinen Werth auch kennt, oder wenn er ſo beſcheiden als Mol-

witz iſt, wenigſtens ihn ahnet? natürlich muß ſeinem Zartgefühle, Deine Begegnung, Dein Mißtrauen, Dein Verkennen ſeines kriſtallklaren Herzens, doppelt, es muß ihm tauſendfach ſchmerzlich geweſen ſeyn. — Die Wunde die ſein Tiefſtes verletzt hat, nur Du kannſt ſie heilen. — Laß ihn Dein Wohlwollen merken — ſprich freundlich zu ihm! — Der ſanfte Ton einer geliebten Stimme hat auf ſolche kranke Gemüther oft ſchon Wunder gewirkt. — Gieße die ganze Milde Deines Liebesblicks über das düſtere ſeiner Seele aus, und fällt dieſer wärmende Lichtfunken in ſein erſtarrtes Innere, vermag ſein Geiſt ſich wieder feſſelfrei zu heben, ſchlägt ſein Herz Dir wieder mit friſchem Leben entgegen, o ſo magſt Du ihn auffangen mit reiner Luſt und keuſcher Liebe und das ſelige Gefühl, ihn Dir gerettet, ihn Dir erhalten zu haben, ſoll — Dein Lohn ſeyn.

Fr. v. Lemann. (fröhlich weinend) Fanny — o, ſo — höre ich Dich gern reden — (freudiger) wie mit Zauberklange tönt mir jedes Deiner Worte in der geſpannten Bruſt wieder — Du hoffſt? — Der Himmel mache Deine Hoff-

nung wahr. Ich will thun was an mir ist — Du sollst mit mir zufrieden seyn.

Fanny. (umarmt Frau von Lemann. Sehr herzlich) Sieh — wenn alles so wird, wie ich hoffe und wünsche, dann hat unsere Reise doch etwas Gutes — (horcht)

Fr. v. Lemann. (rasch einfallend) Es kommt Jemand —

Fanny. So können wir uns nicht sehen lassen. (beide rasch ab)

Zweiter Auftritt.

Haas. Madame Kohlow.

Mad. Kohlow. (im Eintreten zu Haas) Wie komme ich denn zu dem Vergnügen Ihres Besuchs, lieber Herr Nachbar.

Haas. Lieber? lieber Herr Nachbar? ist das Ihr Ernst? (etwas verlegen, doch herzlich) Ich habe immer geglaubt, Ihr seliger Mann habe es nicht gern gesehen, als ich damals ihm gegenüber das Gasthaus kaufte, er hat mich das nicht selten empfinden lassen —

Mad. Kohlow. In meiner Seele iſt gewiß ein ſo kleinlicher Neid nie rege geworden; wir haben ja beide unſer Brod.

Haas. (ſich übereilend) Das aber viel beſſer ſchmecken würde, wenn wir es zuſammen äßen.

Mad. Kohlow. (etwas überraſcht, doch nicht auf unangenehme Weiſe, will von etwas anderm anfangen) Sie ſuchten Jemand hier, Herr Haas.

Haas. (verlegen) Ja Madame Kohlow; (halb vor ſich, anſtändig ſcherzend) der Haaſe ſucht am liebſten den Kohl.

Mad. Kohlow. (ſucht ein anderes Geſpräch anzuknüpfen, bleibt aber immer freundlich) Iſt der Herr geſtern Abend bei Ihnen abgeſtiegen? meine ganze Sonne war beſetzt, da wies ich ihn hinüber zu Ihnen in den Planeten; das thue ich in ſolchen Fällen allemal und immer recht gern.

Haas. Die Planeten bekommen ja ihr Licht von der Sonne; ich komme mir, wenn ich Sie ſehe, immer wie der Merkur vor; (bedeutend) der ſteht der Sonne am nächſten.

Mad. Kohlow. (leichthinlächelnd) Und doch — haben ſie mir neulich auf der Stern-

warte demonſtrirt, — iſt er acht Millionen Meilen von der Sonne entfernt.

Haas. (niedergeſchlagen) Das iſt freilich ſehr weit — (verlegen, komiſch) habe ich auch ſo weit bis zu Ihnen?

Mad. Kohlow. (will ihn nicht verſtehen, ihn im Scherz beruhigend) Nein ſo breit iſt unſere Gaſſe nicht. — Doch Sie wollten eigentlich —

Haas. Ja, was ich eigentlich wollte? — Da ſind drei Herren bei mir geweſen und haben beſtellt, daß ich Ihnen die Hochzeit ausrichten ſoll — (verlegen) das ſind drei Hochzeiten.

Mad. Kohlow. (ſcherzend) Richtig gerechnet; da heißt es recht, aller guten Dinge müſſen drei ſeyn.

Haas. (mit niedergeſchlagenen Augen) Zuweilen könnten es auch wohl ihrer Viere ſeyn.

Mad. Kohlow. Nun, wer ſind denn Ihre drei Bräutigams?

Haas. Wollen Sie nicht lieber den Vierten zuerſt wiſſen?

Mad. Kohlow. Man fängt ja immer mit No. 1 an.

Haas. Der Graf Molwitz.

Mad. Kohlow. Ach du lieber Gott, der iſt ja verrückt!

Haas. Was? Das iſt nicht möglich!

Mad. Kohlow. Können es mir auf das Wort glauben! eine unglückliche Liebe —

Haas. Ja — daß ſo etwas Herz und Kopf zerrütten kann, das kann ich mir denken!

Mad. Kohlow. Nu, und No. 2.

Haas. Baron Hull und —

Mad. Kohlow. Gratulire der Braut.

Haas. Und No. 3 unſer neuer Syndikus, Herr Wetter, und No. 4.

Mad. Kohlow. (raſch einfallend) nu, und die drei Bräute?

Haas. (läßt ſich nicht ſtören) und No. 4 ſteht vor Ihnen, und die Braut von dieſer No. 4 von dieſem nicht acht Millionen Meilen weiten, ſondern Ihnen mit Herz und Seele immer und ewig nahen und treuen Merkur — ſollen Sie ſeyn.

Mad. Kohlow. (ſchlägt ſehr verlegen die Augen nieder.)

Haas. Nu, doch keine Sonnenfinſterniß? (will ihr in das Geſicht ſehen, ſie wendet es

aber ab) total! — (herzlich) Haben Sie etwas wider mich?

Mad. Kohlow. (halb noch abgewendet) Ich bin Ihnen recht gut!

Haas. Liebe hübsche Frau, so sehen Sie mich doch an. — Sehen Sie, ich brauche in mein Haus eine Frau; Sie durchaus einen Mann! Ich weiß in der ganzen Welt keine bessere, keine niedlichere, keine hübschere, als Sie; ich bin, das kann ich von mir sagen, gut, und meine es herzlich — unsere beiden Häuser zusammen in meiner Hand (er faßt ihre Hand) Frauchen, schlagen Sie ein, wir wollen [ein Leben führen wie im Himmel].

Dritter Auftritt.

Vorige. Baron Hull.

Hull. (tritt rasch ein) Sieh da, unser Häschen im Kohl! — steht der ehrenwerthe Herr hier und spensirt, während drüben Graf Molwitz mit dem Regierungspräsidenten angekommen ist, und alle Welt nach dem Herrn vom Hause fragt.

Haas. (eilig) Sind ſie da? (im raſchen Abgehen) Auf Wiederſehen.

Mad. Kohlow. (heimlich zu Haas, mädchenhaft) Ich habe noch nicht ja geſagt.

Haas. Mit dem Munde nicht, aber, kleine Frau, mit den Augen halb. (ab)

Hull. (der das nicht gehört hat, weil er während der Zeit durch das Schlüſſelloch der Thüre vom Zimmer der Madame Lehmann geſehen) Charmanter Mann, der Haas, gar nicht wie ſonſt die Haaſen ſind.

Mad. Kohlow. (bedeutend) Nein gar nicht, wie ſonſt die Haaſen ſind.

Hull. Sollten ihn heirathen, Kleine; jetzt heirathet alles; es muß ordentlich in der Luft ſtecken; ich auch.

Mad. Kohlow. (artig aber ſpitz) Und die glückliche Braut?

Hull. Das wiſſen Sie noch nicht? wie die Frauen doch ſchweigen können wenn ſie wollen! Hier in Ihrem Hauſe! hier im Zimmer! Frau von Lemann. Hören Sie, die iſt unmenſchlich reich, und bis zum Raſendwerden in mich verliebt. — Da habe ich (zieht ein elegantes Etui

aus der Tasche, öffnet es, man erblickt einen Schmuck) — man muß doch artig seyn.

Mad. Kohlow. Ach der Schmuck — nein, der ist doch allerliebst gearbeitet.

Hull. (heimlich) Ich habe ihn von dem kleinen Moses, da im Makkabäer-Gäßchen, aber ich soll ihn gleich wieder hinbringen, oder das Geld dafür —

Mad. Kohlow. (im Anschauen begriffen) Nein, wahrhaftig, als ob er ächt wäre.

Hull. (erschrocken) Sehen Sie denn, daß er nicht ächt ist?

Mad. Kohlow. Nu wer das nicht sieht.

Hull. Er kostet auch nicht mehr als zehn Louisd'or! Können Sie mir nicht neune dazu —

Mad. Kohlow. Einer so reichen Frau werden Sie doch den Schmuck nicht geben.

Hull. Ich mache einen Scherz daraus, einen bloßen Spaß — Hören Sie, Liebe, wie steht es mit den neunen?

Vierter Auftritt.

Vorige. Madame Lehmann.

Mad. Lehmann. Ach sieh da, Herr Baron — Sie haben recht lange auf sich warten lassen. –

Hull. (küßt ihr die Hand) Meine Gnädigste, verzeihen Sie, meine Geschäfte, (zupft an dem Etui, das er bei ihrem Eintritte schnell wieder in die Tasche gesteckt hatte)

Mad. Lehmann. (sanft) Ihre Flöte mitgebracht?

Hull. Verzeihen Sie — meine Brust — sie ist heute so beengt, so gespannt, die Freude über mein Glück — ich könnte keinen Ton blasen.

Mad. Lehmann. Es ist auch um so besser. Mein armer Mops ist so eben erst ein wenig wieder eingeschlummert, die ganze Nacht hat er kein Auge zugethan. Auf jeden Fall, Madame, waren gestern Ihre Cotelets zu fett, und der kleine Ungezogene fraß sie hinein wie ein Dreſcher.

Hull. O, diese zarte Sorgfalt, wie treffend charakterisirt sie die Milde Ihres schönen Herzens.

Mad. Lehmann. Man muß auch gegen den Thierkreis gut seyn. (als erinnere sie sich der Scene, die sie eben erzählen wird, zufällig lächelnd) Gott, wenn ich noch daran denke! wollte einmal mein seliger Mann alle Schweine auf unserm Hofe füsiliren lassen, wie habe ich da bitten müssen! die armen Dinger hatten nichts weiter gethan, als unten das Souterrain aufgebrochen, wo die Tonnen stehen.

Hull. (gespannt) Die Tonnen Goldes?

Mad. Lehmann. Nein, Sauerkraut. *) — Hat das Mühe gekostet, den Mann zu besänftigen! ja die Männer! apropos, da wir von Mannspersonen sprechen, sagen Sie, Madame Kohlow, was haben Sie hier in dem Zimmer für ein paar junge Herren?

Mad. Kohlow. Da in dem Zimmer? Da wohnen zwei Damen aber keine Herren.

Mad. Lehmann. Nu, der eine, den kenne ich, der ist der junge Graf Molwitz — ewig Schade, daß der Mensch verrückt ist — ein bildschöner Mensch.

---

*) Die sinnige Schauspielerin wird das Wort Sauerkraut nicht betonen, sondern leicht darüber hingehen, als denke sie sich gar nichts dabei.

Hull. (ängſtlich) Gnädige Frau! — Sollte die unſelige Leidenſchaft dieſes Raſenden auch hier mein Glück ſtören wollen?

Mad. Lehmann. Dieſe zärtliche Unruhe macht Sie unendlich plauſible (will wahrſcheinlich aimable oder ſo etwas ſagen, ihn beruhigend) Nein, mein Baron! als ich den erſten Pflaumenkuchen in meinem Leben ſelbſt gebacken hatte, gab mir mein Vater einen Ring mit der Capital-Inſchrift: l'amour und fidelité — (reicht ihm zärtlich die Hand) das iſt ſeitdem mein ſymboliſcher Wahlſpruch.

Hull. (küßt die Hand) Aber wie kommt der Graf Molw —

Mad. Kohlow. Er iſt es ja nicht, — es logiren ja gar keine Herren —

Mad. Lehmann. (ſie ſteht neben einem Tiſchchen und öffnet ihren Ridikül oder ihre Taſche) Nu das werden Sie mir doch nicht abſtreiten, der andere hat, hat hier (holt ein Papier heraus) nein das nicht — das iſt (zu Hull) Ihr liebes Gedicht — das iſt mir doch noch zehn tauſendmal werther (ſie legt das Gedicht wie in der Zerſtreuung auf den Tiſch) als hier die Note — die hat der andere junge Herr meiner Jette geſchenkt.

Hull. (mit dem Blick auf die Note) Was, dieſe Summe? — geſchenkt? für nichts und wieder nichts — nu, den müſſen wir doch kennen lernen. (will hin)

Mad. Kohlow. So bleiben Sie doch da, es muß ein Irrthum ſeyn, ich werde doch wiſſen, wen ich in meinem Hauſe habe.

Mad. Lehmann. Wollte mir der eine ja geradesweges offenſive die Kour machen.

Hull. (will hin) I, ſo ſoll ihn ja das Donnerwetter!

Mad. Lehmann. Um Gotteswillen Hull — bleiben Sie —

Hull. (wüthend) Ich ſchlage Einen mit dem Andern todt!

Mad. Lehmann. (bittend, daß er nicht gehen ſolle) Es ſind ein Paar wüthende Menſchen, den armen Wetter haben ſie auf Piſtolen gefordert; morgen früh wird der erſchoſſen.

Hull. (erſchrickt, als er von Piſtolen hört) Piſtolen? — Es wird mir ſchwer, meine ſchnaubende Rache zu zügeln, (leiſe, daß die es drinnen nicht hören ſollen, und doch ſo, daß es ausſieht, als wäre er vor Wuth außer ſich) die Buben

— das Leben koſtet es dem, der ſich erfrecht, ſich ihr (auf Madame Lehmann deutend) zu nahen.

Mad. Lehmann. O, — wie ſchön ſteht Ihnen das Pathetiſche! — Gott, was haben Sie denn da hinten herausgucken — doch um des Himmelswillen nicht heimliche Waffen — doch nicht geladen?

Hull. O bewahre, — ein bloßer Scherz, eine Kleinigkeit —

Mad. Lehmann. So zeigen Sie doch.

Hull. Es paßt nicht für Sie, es iſt viel zu ſchlecht, zu gering.

Mad. Lehmann. Nu, ſehen kann ich es doch.

Hull. (zieht das Etui aus der Taſche, öffnet es) Ich weiß nicht ob ich es wagen darf, dieſen ſchwachen Beweis meiner Huldigung Ihnen zu Füßen zu legen!

Mad. Lehmann. (außer ſich) Was — Baron — Herr Baron — mir den Schmuck! — das iſt die aſchgraue Möglichkeit — wenn ich den zu Hauſe bringe, mach ich alle Hühner ſcheu —

Hull. Sehen Sie ihn dafür an, was er iſt.

Mad. Lehmann. Er iſt übergöttlich! — (nimmt das Diadem heraus und läßt es im Lichte ſpiegeln) Nein, der blümerante Karfunkel! Sagen Sie, die Steine, ſind das Braßeletts oder Schmaragden?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Jeremias.

Jeremias. (tritt haſtig in die Thür) Herr Hull möchten den Augenblick herunter kommen; es will Sie S.....o mit Ungeſtüm ſprechen.

Hull. Mich? mein Gott — wo denn? (zu Madame Lehmann) Sie nehmen nicht ungnädig! ich muß gleich wieder bei Ihnen ſeyn. (ab)

Mad. Lehmann. (zu Jeremias) Mein Freund, der Herr heißt nicht Hull, das iſt der Herr Baron von Hull.

Jeremias. (im Abgehen) Der —? in ſeinem Leben nicht — den kenne ich noch, wie er ſo klein war, ſein Vater iſt der Hofſchneider Hull, ein alter kreutzbraver Mann! der hat meinem ſeligen Herrn manchen ſchönen Rock genäht. (ab)

Mad. Lehmann. Ich bin des Todes! — Madame Kohlow — dieſe ſterile Nachricht — iſt ſie wahr? Er, der mir ſeine Liebe ſo rührend, ſo liberal zugeſchworen — er könnte mich condamniren? (halb vor ſich) ach, und ich habe ihn ſo ſprachlos lieb.

Sechster Auftritt.

Vorige. Molwitz.

Molwitz. (tritt ſehr aufgeregt ein, halb vor ſich) Der Hull will mir nicht Rede ſtehen! — (zu Madame Kohlow, mit einer leichten Verbeugung, halb außer Athem) Ich weiß nicht — ich ſuche — ſind Sie vielleicht die Frau vom Hauſe?

Mad. Kohlow. (bejaht durch eine Verneigung und ſcheint geſpannt auf das, was Molwitz ſagen will)

Molwitz. Ich ſuche — ich habe in dringenden Angelegenheiten — wohnt hier vielleicht — haben Sie Damen im Hauſe?

Mad. Kohlow. Sieben — achte.

Molwitz. in der Zerſtreuung und Verlegenheit) Viel zu viel — ich habe Aufträge an (will

den Namen nicht nennen, drückt ihn ſich aber endlich ab) — logirt hier vielleicht Frau v. Lemann?

Mad. Lehmann. (die bisher mit ihrem Schmuckkäſtchen beſchäftigt, ſo geſtanden, daß er ihr nicht in das Geſicht hat ſehen können, dreht ſich um, mit einer artigen Verbeugung) Mein Herr!

Molwitz. Nein — Sie ſind es nicht.

Mad. Lehmann. Ich wär' es nicht? (empfindlich) Sehr continuirlich! ich werde doch wiſſen wer ich bin!

Mad. Kohlow. Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre —

Molwitz. Graf Molwitz.

Mad. Lehmann. (reißt Mad. Kohlow mit ſich fort und ſchreit) Ach der tolle Graf — liebſte Kohlow — regretiren wir uns — der tolle Graf (Madame Kohlow ſchreit, von der Angſt der Madame Lehmann angeſteckt, mit; beide raſch durch die Mittelthüre ab)

Siebenter Auftritt.

Graf Molwitz. Jettchen.

Molwitz. Was ſagte die? toll wäre ich? —

Jettchen. (aus ihrer Thür heraustretend) Mein Gott, was iſt denn für ein Lärm?

Molwitz. (lachend) Sagen Sie mir um des Himmelswillen, wer war die Dame?

Jettchen. Die ſo ſchrie?

Molwitz. Ja.

Jettchen. Meine Kouſine.

Molwitz. Verzeihen Sie, aber die iſt wohl ein bischen — (zeigt auf den Kopf) nenne ich meinen Namen, hebt ſie einen Specktakel an, daß das ganze Haus dröhnt und rennt dann als brenne ihr der Kopf.

Jettchen. Ihren Namen?

Molwitz. Ja — ich bin der Graf Molwitz.

Jettchen. (iſt während des Zwieſprachs neben Molwitz zu ſtehen gekommen, dreht aber jetzt blitzſchnell um, ruft bloß) Verzeihen Sie (und läuft nach ihrer Thüre zu)

Molwitz. (fröhlich lachend) Aber Kind, ſo ſtehen Sie doch nur einen Augenblick. Bin ich denn ſo fürchterlich?

Jettchen. (in der Thüre, die Hände auf dem Rücken, dem Grafen aber das Geſicht zugewandt) Ach nein — aber es iſt mir nur ſo ängſtlich.

Molwitz. (lächelnd auf sie zugehend) So treten Sie doch näher; ich thue Ihnen ja wahrhaftig nichts.

Jettchen. (halb furchtsam und doch zutraulich) Beißen Sie auch nicht?

Molwitz. (lachend) Was soll ich thun?

Jettchen. Ja, Baron Hull — der hat uns vor Ihnen so bange gemacht.

Molwitz. Also dem habe ich die Empfehlung zu danken.

Jettchen. Und Ihr Freund da drüben — ach Gott, als der das hörte — fiel er in Ohnmacht vor Schreck.

Molwitz. Welcher Freund?

Jettchen. (heimlicher) I der hübsche junge Herr dort in No. 3.

Molwitz. Ich kenne hier keinen Menschen.

Jettchen. Nu, er muß Sie doch kennen; ach er ist so sanft, so weich, so gut und zart, man sollte glauben, es wäre ein Mädchen.

Molwitz. (gespannter) O erzählen Sie doch.

Jettchen. (kommt von der Thür ihm näher) Nu, wir kamen, ich weiß selbst nicht mehr wie,

auf Sie zu sprechen, und auf die Freundschaft und die (leiser) Liebe — und — aber Sie thun mir doch nichts?

Molwitz. (gutmüthig) Aber Kind — Gott weiß, wie Hull auf die Idee gekommen, einen so einfältigen Scherz — Aber Sie sehen, daß ich so vernünftig und ruhig bin, wie ein Mensch in der Welt nur seyn kann.

Jettchen. (noch ein bischen ängstlich, aber komisch) Nun — so ganz ruhig wohl doch nicht — die Ohnmacht Ihres jungen Freundes scheint Ihnen recht nahe zu gehen. (mit Gefühl) Es ist wahrhaft rührend, wenn sich zwei Freunde so lieben.

Molwitz. Lieben — o mein gutes, liebes Kind, wenn Sie wüßten, was Sie mit diesem Worte — (halb vor sich) wenn sie es wär'! wenn sie sich verkleidet — wenn die Ohnmacht ihr Herz verrathen hätte! (zu Jettchen, das seine Extase bedenklich beobachtet, als traue sie ihm doch nicht recht, und sich wieder zurückzuziehen anfängt) Nicht wahr, klein von Gestalt, ein geistvolles Gesicht, ein paar lebendige, große Augen?

Jettchen. Und was für Augen! Diese freundliche Milde, dieser sprechende Liebesblick —

Molwitz. (sehr aufgeregt) — Liebesblick — sprechender Liebesblick — das ist das rechte Wort — und dann — nicht wahr, so etwas Hohes, so etwas Engelgutes im ganzen Wesen. —

Jettchen. Von seiner Engelgüte habe ich eine Erfahrung gemacht, die mich ihm auf ewig verpflichtet.

Molwitz. (gespannt) Sie? ewig? o sagen Sie!

Jettchen. Denken Sie sich, gibt er mir, mir, die ich ihn früher mit keinem Auge gesehen, zum Brautgeschenk eine Banknote von 20,000 Gulden.

Molwitz. (bei Seite im höchsten Entzücken) Sie ist es! *) — Sie will ihr ganzes Geld weggeben und — (zu Jettchen — freudig) hätte Ihnen mehr geben sollen — tausendmal mehr.

Jettchen. Mir?

Molwitz. Und dann, nicht wahr, in den Bewegungen so eine gewisse Grazie, in der Haltung so etwas Edles?

---

*) Einem denkenden Schauspieler ist die Bemerkung überflüssig, daß Molwitz das zweimalige „Sie“ im Aussprechen hier so verschluckt, daß Jettchen nur die andern Worte hören kann.

Jettchen. Es iſt derſelbe den Sie meinen!

Molwitz. (außer ſich) Ach wenn das wäre!

Jettchen. Nu hier in No. 3. wohnt er ja, Sie dürfen ſich nur ſelbſt überzeugen; klopfen Sie nur an — er iſt beſtimmt zu Hauſe.

Molwitz. Sie haben gut reden! Es klopft ſich ſogleich. — No. 3 ſagen Sie — das iſt eine ſo bedeutſame Zahl — (vor ſich) ich höre, ich fühle es ſchon klopfen, aber hier in meinem Herzen! (zu Jettchen, das bei dieſen Aeußerungen durch Pantomime zu verſtehen gegeben, daß es mit dem Grafen doch wohl nicht ganz richtig ſeyn möge) Sagen Sie — haben Sie das Geſichtchen genauer betrachtet? Haben Sie in der Lilienwange das Grübchen —

Jettchen. O wohl! Das ſchelmiſche Lächeln in der roſigen Tiefe dieſes Grübchens und dicht daneben der Ernſt des Nachbars, des ſtattlichen Backenbarts —

Molwitz. (der Jettchen bis dahin die Worte von den Lippen geſogen, in deſſen Augen das Entzücken ſichtbar geſprochen, ſchreit jetzt auf einmal, in ſeinem ſüßen Calkül betrogen, laut auf) Backenbart? (und faßt im Erſtarren ſeiner vergeſſend,

Jettchens beide Hände, die er gewaltsam zusammenpreßt)

Jettchen (sich loswindend) O Gott, Sie zerbrechen mir ja die Hände!

Molwitz. (hat sie losgelassen, vor sich leise murmelnd) Backenbart.

Jettchen. (im Abeilen nach ihrem Zimmer) Noch einen Augenblick länger und er fängt an zu beißen! (ab)

Achter Auftritt.

Molwitz allein.

(An Jettchens Thüre, *ruft hinein*) *Mamsell.* — Fräulein! *) Sie hört nicht — sie hat sich eingeriegelt — (zurückkommend) Was will ich auch noch mehr wissen — da sie (dieß auf Frau von Lemann deutend) einmal den gemüthskranken armen Molwitz so viel Wohlwollen zu schenken

---

*) Da eben von einem Moyse die Rede war, der in Jettchens Zimmer seyn sollte; so kann, wenn Jemand das Klaffen eines kleinen Stubenhundes recht täuschend nachzuahmen versteht, die Worte „Mamsell und Fräulein" von innen von einem solchen Geklaffe beantwortet werden.

ſcheint, meine Rolle ſchon ſpielen wollen, ich hätte gethan, als ob Hulls Lüge wahr wäre — mein Zuſtand würde ſie gerührt, ſie würde den Grad meiner Liebe darnach abgemeſſen haben, ſie würde in ſich gegangen ſeyn, ſie würde ſich als die Urſach meines Tiefſinns angeſehen haben, ſie würde — ach was würde ſie nicht alles — in ihrer Theilnahme hätte ich das Geſtändniß ihrer Gegenliebe geleſen und ich wäre der glücklichſte Menſch geweſen — das alles hatte ich mir ſchon zuſammen kalkulirt! — Aber die Liebe kann, ſie ſoll ja nicht rechnen! meine ganze Kalküle hat der verdammte Backenbart mit einemmale vernichtet — aber den Menſchen, den Freund, der *um meinetwillen in Ohnmacht fällt, muß ich* doch wenigſtens kennen lernen — (will auf das Zimmer No. 3 zugehen, ſein Blick fällt auf das Gedicht, welches Madame Lehmann vorhin auf dem Tiſche hat liegen laſſen) Was Teufel — (lieſt die Aufſchrift) An die Hochverehrte und heiß und treu geliebte Frau von Lemann Hochwohlgeboren.

Neunter Auftritt.

Molwitz. Fr. v. Lemann. Fanny.

(beide letztere in sehr eleganten Negligees, denn sie erwarten den Besuch des Präsidenten)

Fanny. (im Eintreten zur Frau v. Lemann, die ihr auf dem Fuße folgt) Es ist seine Stimme.

Molwitz. (ohne die hinter seinem Rücken Eintretenden zu gewahren) Mit Bleifeder geschrieben? ein Brief an sie.

Fr. v. Lemann. (zu Fanny heimlich) Er ist es selbst! —

Molwitz. (der das Blatt auseinandergeschlagen) Nein — kein Brief — Verse!

Fr. v. Lemann. (heimlich zu Fanny) Er sieht so bleich; was hat er denn da?

Fanny. (gibt ihr ein Zeichen, daß sie still seyn soll)

Molwitz. (liest mit affectirtem, sehr tiefem Gefühl —)

Wenn bei des Abends kühlem Scheine
Die Stimme der Erinnerung spricht,
So seufzen meine müden Beine
Ein prasselndes Vergißmeinnicht!

(lacht)

Fr. v. Lemann. (zu Fanny ängſtlich) Er macht Verſe. (weich und weinerlich) Ja — ja, er hat den Verſtand verloren!

Molwitz. Ein Raſender hat dieſe Verſe gemacht! —

Fr. v. Lemann. (ringt die Hände) Gott, der unglückliche Menſch!

Molwitz. Und ich kann noch lachen?

Fr. v. Lemann. (zu Fanny) Komm — dieſes Lachen iſt furchtbar!

Fanny. Bleib — ſprich mit ihm — ſanft — freundlich —

Molwitz. Sie hat das Machwerk verachtet, ſonſt läge es nicht hier auf dem Tiſche — ſo war ſie immer — an dieſer Kälte erkenne ich ſie — ach alle meine Briefe — auf keinen hat ſie geantwortet — und ich meinte es ſo gut — ſo ehrlich — o Eliſe —! Doch ich will ja den Namen nicht nennen und immer ſchwebt er mir auf den Lippen — ach ich habe ja nichts als ihn in der gequälten Bruſt.

Fanny. Eliſe, höre, wie er ſo ſanft ſpricht — Du haſt nichts zu fürchten — rede mit ihm, heile ihn, gewinne ihn, gewinne ihn dem Leben wieder. (in ihr Zimmer zurück)

Molwitz. (lebhaft) Und was liegt denn zwiſchen mir und ihr? — Ein paar Centner kaltes Gold — (ſehr aufgeregt) Alle Räuberbanden der ganzen Welt möchte ich zuſammenrufen, daß ſie herfielen über dieſen dreitauſendmal verwünſchten Metallklumpen — einen Feuerſtrahl vom Himmel möchte ich beſchwören, daß er herabfiele und dieſen vermaledeiten Stein des Anſtoßes zu Staub, zu Aſche verbrenne. Der Hölle möchte ich fluchen, daß ſie ihren Schlund öffne, wo ſie am tiefſten iſt und das Unglücksgeld verſchlänge auf immer und ewig.

Fr. v. Lemann. (vor ſich) Gott — er raſt fürchterlich. — (theilnehmend, halb laut) Herr Graf!

Molwitz. Und wenn ſie dann arm und mittellos wäre, wie die Niedrigſte im Lande und ich ihr meine Hand —

Fr. v. Lemann. (weich, ſanft, lauter) Lieber Herr Graf!

Molwitz. Und ſie ſänke in meine Arme, an mein Herz!

Fr. v. Lemann. (ſehr zart) Lieber Molwitz!

Molwitz. (dreht sich schnell um, sehr überrascht) Gnädigste Frau!

Fr. v. Lemann. (vor sich) Er kennt mich doch noch! (theilnehmend) Sie sind krank, höre ich!

Molwitz. Ich — nie gesunder als jetzt und hätte ich schon im Grabe gelegen. — Ihr freundliches Wort — das ich nie von Ihren Lippen hörte — vom Tode würde es mich erwecken.

Fr. v. Lemann. (sanft) Nichts vom Tode — Sie müssen wieder gesund werden, Ihre düstere Schwermuth — Ihr trauriger Seelenzustand — (halb weinend) Gott, wie wehe thut mir das!

Molwitz. (vor sich) Am Ende hat ihr Hull — das Mittel scheint zu wirken — (triumphirend) Sie ist es doch gewesen, die in Ohnmacht fiel — der Bart war falsch.

Fr. v. Lemann. (die unterdessen das Tuch vor dem Gesichte gehabt und geweint hat, vor sich) Er spricht mit sich selbst — das ist kein gutes Zeichen! — Alle Hoffnung ist verloren! (zu ihm) Lieber Molwitz.

Molwitz. (vor sich) Ach diese sanfte Rede — wie wohl thut sie meinem Herzen. Am

beſten, ich bleibe in der Rolle, die mir Hull zugetheilt.

Fr. v. Lemann. Guter, beſter Molwitz! mit wem ſprechen Sie denn?

Molwitz. Mit meinem Schatten. — Siehſt Du nicht, wie er ſo ſchwarz und ſchweigſam mich umſchlingt?

Fr. v. Lemann. (halb vor ſich) Nun kennt er mich ſchon wieder nicht!

Molwitz. Das iſt mein einziger Freund in dieſer liebeleeren Welt; dem vertraue ich meinen Schmerz — der verſteht meinen Kummer — haſt Du ſie geſehen, die kalte ſtolze Frau, haſt Du gehört, wie ſie meiner Liebe eiſigen Spott, meinen Schwüren kränkenden Zweifel entgegenſetzte?

Fr. v. Lemann. (vor ſich, ſehr erſchüttert) Er meint mich — (ſich entſchuldigend, ſanft) Das hat ſie nicht gethan.

Molwitz. (in der Manier eines Raſenden lachend) Das hat ſie nicht gethan? Meine Briefe — unbeantwortet — Alle meine Anträge — (bitter) ſie gelten ja nur ihrem Golde, ach und ich hatte doch Augen für ihren unermeßlichen Liebreiz, Ohren für das Honigwort ihrer ver-

ſtändigen Reden — Sinn für ihre Talente, und ein Herz für ihr himmelreines Gemüth — (zu ihr) Wer biſt Du denn, Du Beſtochene, daß Du für ſie zeugſt? Geh — geh weit weg! — Betrüge mich nicht um meine Ruhe — ich bin jetzt ruhig — fürchterlich ruhig. —

Fr. v. Lemann. (ſehr gedrückt und dem Weinen nahe) Wohl hatte ſie für ihre Handlungsweiſe Gründe.

Molwitz. (heftig) Abgründe — grundloſe Abgründe, in die ſie die Laſt ihres dreimal verfluchten Goldes unwiederbringlich hinabzog!

Fr. v. Lemann. Sie ſah ſo manches reiche Mädchen in der Welt, dem von unwürdigen Männern Liebe vorgelogen ward; ſo manches, das bloß des leidigen Geldes halber, um das heiligſte und das ſeligſte Glück des Menſchen hienieden, um das Glück geliebt zu ſeyn, für das ganze Leben betrogen ward; ſie ſah —

Molwitz. (einfallend) Sie ſah den ehrlichen, offenen Molwitz mit unter dem Troß ſolcher erbärmlichen Schächer — in dieſem Wahne begegnete ſie ſeinem ſchüchternen Nähern mit muthwilligem Hohne, zerriß ihm das Herz in der blutenden Bruſt mitten von einander und —

(ſchnell wieder in die Rolle des Tollen fallend) tanzeſt Du koſackiſch?

Fr. v. Lemann. Engliſcher Molwitz — Sammeln Sie ſich doch.

Molwitz. Zum Sprunge will ich meine Kräfte ſammeln, zu dem Todesſprunge in das Tiefſte des Meeres — dort nur dort wird die furchtbare Glut (die Hand auf die Stirne legend) Kühlung finden. (ſinkt auf einen Stuhl nieder) Ach, mir iſt ſo krank und wehe —

Fr. v. Lemann. Gott, ich will nach meinem Arzt —

Molwitz. Laß die Stümper! — Dieſen Schmerz heilt Keiner.

Fr. v. Lemann. (ſehr weich) Wo ſchmerzt es denn ſo?

Molwitz. Hier — ach hier (auf das Herz zeigend) es iſt unheilbar. —

Fr. v. Lemann. Sollte denn gar keine Hülfe?

Molwitz. (in halber Verzuckung mit tiefer Empfindung, ſteht auf) Siehſt Du den Engel, deſſen Antlitz mir in der Glorie ſeines himmliſchen Liebreizes entgegen leuchtet? Der, nur der kann mich retten, von ihm ein freundlicher Lie-

besblick in das kalte Dunkel meiner Seele, und es wird licht um mich, und ich fühle, daß ich gesunde! Siehst Du den Himmel sich öffnen — sie kommt — sie breitet ihre Arme — sie umfängt mich — sie lispelt mir das Losungswort der glücklichen Sterblichen zu — Glaube, Hoffnung, Liebe — und der lächelnde Purpurmund drückt als Siegel der seligen Weihe, den ersten Kuß auf meine Lippen!

Fr. v. Lemann. (hat durch Pantomime zu verstehen gegeben, daß, wenn das Mittel anschlüge, sie sich wohl allenfalls zu der Kur entschließen könnte, vor sich, mit dem Tone frommen Wunsches) Wenn das hülfe — (sieht sich um, ob sie nicht behorcht werde) Sie kommt — sie breitet ihre Arme — (leiser, nachdem sie sich noch einmal umgesehen,) sie umfängt ihn — und nennt ihn das Losungswort der Glücklichen hienieden, (laut und herzlich betonend) Glaube, Hoffnung, Liebe.

Molwitz. (als könnte er ihr das letzte Heilmittel nicht erlassen, sehr verklärten Angesichts, aber so, daß sie dieß fröhliche Gesicht nicht sieht, weil sie den Kopf verschamt an seine Brust gesenkt hat, fährt im vorigen Ton der Verzückung fort) — und der lächelnde Purpurmund drückt als Siegel der se-

ligen Weihe, den Verlobungs-Kuß auf meine Lippen!

Fr. v. Lemann. (sieht sich noch einmal um, umschlingt nach einigem Kampfe verschämt den Grafen und küßt ihn; dieser Kuß, während welchem der Graf die Frau von Lemann fest umschlungen hält, kann und muß einige Sekunden dauern.

Molwitz. (ganz außer sich vor Entzücken) Ist es denn wahr — Elise mein? darf ich denn meinen Sinnen trauen?

Fr. v. Lemann. (ängstlich ihm die Hand auf die Stirne legend, rasch, komisch) Gott — mein Himmel, es kommt wohl schon wieder bei Ihnen?

Molwitz. Nein, Du angebetetes Wesen. — Meine Nacht ist Tag geworden — Alle Schleier sind gefallen — die ganze Welt ist mir ein Rosentempel. — Ein solcher wunderſüßer Kuß — (der Appetit dazu kömmt ihm von Neuem an, er umschlingt die Geliebte mit zärtlichem Ungestüm.)

Zehnter Auftritt.

Mit dem Stichworte Kuß, schlagen sämmtliche Thüren auf, in der einen Seitenthüre steht Fanny, in der Mittelthüre Herr Haas und Madame Kohlow, in der zweiten Mittelthüre Wetter und Jettchen, und in der Seitenthüre, Fanny gegenüber, Baron Hull und Madame Lehmann. Alle geben durch ein freudiges, beifälliges Ah ihre Theilnahme zu erkennen. Dieses Ah muß ein melodischer Laut seyn, und daher möglichst sorgfältig eingeübt werden. Fr. v. Lemann schlüpft höchst überrascht aus des Grafen Armen.

Graf. Meine Damen und Herren (auf Fr. v. Lemann deutend) meine Braut! (alle verneigen sich freundlich)

Wetter. Meine Damen und Herren (auf Jettchen deutend) meine kleine Braut! (alle wie vorhin)

Mad. Lehmann. Meine Herren und Damen (auf Hull zeigend) mein Bräutigam! (alle wie vorhin)

Haas. Nu, wenn alles sich in Liebe paart, so darf die (auf Madame Kohlow deutend) Sonne nicht erröthen, wenn ihr Planet Merkur es wagt und gleichfalls spricht — hier meine Braut — (alle bezeigen ihre wohlwollende Theilnahme durch Bravorufen und Beifallszeichen) Die Herren hier

bestellten schon das Hochzeitmal! — Verlobung wenigstens können wir Glücklichen alle heute feiern, und dürfen wir es uns unterstehen, Sie sämmtlich als unsere Gäste heute Abend bei uns zu sehen —

Mad. Kohlow. So werden Sie mich und meinen treuen Merkur recht herzlich verbinden (alle nehmen die Einladung durch Pantomimen an, Madame Kohlow geht ab, kommt aber nach dem Stichworte: zur Hölle machen kann, wieder)

Graf. (fröhlich lachend) Nun aber Hull, sagen Sie, wie sind Sie auf die bizarre Idee gekommen, mich hier für toll auszugeben?

Fr. v. Lemann. (zu Fanny) Also — er ist nicht toll gewesen? der Spitzbube.

Graf. (zu Hull) Sie haben mir zwar damit einen unbezahlbaren Dienst geleistet, denn es ist mir gegangen, wie manchem in der Welt, der ohne Verstand das kühnste Ziel erreicht, während der andere das ganze bischen Vernunft zusammennimmt und doch keinen Schritt weiter kömmt — aber warum, warum erfanden Sie die Fabel?

Hull. Nun alles so gut sich gemacht hat, kann ich es sagen. — Ich hatte mir — und

hätte es mein Leben kosten sollen — fest vorgenommen, mich in den Besitz (zeigt auf Madame Lehmann) dieses schönen Herzens zu setzen.

M. Lehmann. (verneigt sich gegen Hull) Ein rechter charakteristischer Mysticismus von Ihnen.

Hull. (zum Grafen) Ich fürchtete, daß Sie mir im Wege ständen, und wollte Sie dadurch mit einemmale für immer beseitigen!

Graf. (lacht) Ein köstliches Mißverständniß! — Nein, der liebenswürdige Flüchtling, dem ich bis an das Ende der Welt nachsetzen wollte, war hier meine himmlische Elise.

Hull. (halb heimlich zum Grafen) Das ist Frau von Lemann? — mit der haben Mill —? (erschrocken, etwas lauter) Ich überschlage mich dreimal rückwärts.

Wetter. (der, mit Jettchen beschäftigt, das nicht gehört hat, reicht Hull ehrlich die Hand) Und zum Hochzeitsgeschenk, Herr Vetter in spe, kann ich Ihnen die erfreuliche Nachricht bringen: daß Tante Lehmann — ich komme eben von der Regierung — ihren Prozeß solenniter gewonnen; das Gut, das ihr zugefallen, trägt jährlich seine 2000 Rthlr.; Sie sind Oekonom, Ihr Vater war, wie ich eben auf dem Stadtgericht gehört, Hofschneider, und hat Ihnen auch einiges

Vermögen hinterlassen; die Zinsen desselben dazu, (Hull zuckt kaum bemerkbar die Achseln) da werdet Ihr in Frieden und Freuden leben, wie die Engel im Himmel.

Mad. Lehmann. Ich denke, ein Baron liegt zu meinen Füßen, und am Ende ist es nur Herr Hull — doch (zu Hull) der Adelsbrief wäre gerade der letzte Ihrer Prägravationen (will wahrscheinlich Prärogativen sagen, zärtlich) Hull — Sie haben ein gewisses Etwas an sich —

Hull. Wir haben uns Beide getäuscht — ich glaubte der Frau von Lemann — doch — (umschlingt sie fröhlich) besser etwas als gar nichts.

Jettchen. (das lange schon mit Wetter durch Pantomime sich verständigt hat, daß ihr Frau von Lemann mit dem jungen Herrn vorhin, der ihr die Note schenkte, ein und dieselbe Person zu seyn scheint, zu Wetter) Ich irre mich bestimmt nicht. (zu Frau von Lemann) Sie sind es, holde gnädige Frau, der wir die Freude dieses Tages und das Glück unserer Zukunft zu danken haben.

Wetter. Gnädige Frau — wie ein Engel vom Himmel sehen wir Sie —

Graf. Das ist sie auch.

Fr. v. Lemann (reicht Beiden die Hand) Es thut mir wohl, Euer Wohl dadurch beför-

dert zu haben, aber dankt mir nicht dafür — ich wollte Alles hin, Alles weggeben, um dieſen (auf Molwitz deutend) tollen Menſchen —

Graf. (mit Zartheit ihr in das Wort fallend) Ich bin ja geheilt.

Jettchen. (zu Fanny, dieſe nun auch erkennend) Ach — und Sie!

Fanny. (ihr ſcherzend nachäffend) Ach — und ich — (zu Wetter) Wollen Sie gleich zu meinen Füßen nieder, und mich bitten, daß ich Ihre niedliche Braut küſſe! oder — wir ſchießen uns!

Wetter. (wirft ſich ſcherzend nieder) Engliſches Fräulein — nicht ſchießen — Sie — ja Sie ſollen meinem Jettchen Küſſe geben.

Fanny. (freundlich) Jetzt ſtehen Sie auf! Aber heute Abend bei Tiſche leſe ich Ihnen noch den Text. Sie haben ein ſo allerliebſtes ſchuldloſes Kind und ſind eiferſüchtig — das iſt ein ſchreckliches, ein ganz abſcheuliches Laſter, das die Ehe zur Hölle machen kann.

Fr. v. Lemann. Du ſprichſt, wie der Blinde von der Farbe. Sieh, wir Alle Paar und Paar — und Du — Du ſteheſt allein in unſerm Kreiſe.

Fanny. Dabei ist mir nicht bange! — In diesen goldenen Käfig werde ich noch zeitig genug kommen. — Seit wir Frieden haben (mit einem leichten Seitenblick in das Parterre) ist eine Unzahl von jungen hübschen Männern in der Welt — ich werde mir zu seiner Zeit schon einen aussuchen — bis dahin (zu den vier Paaren, jedoch besonders zum Grafen Molwitz und Frau von Lemann gewendet) will ich von Euch die große Kunst lernen, in der Ehe glücklich zu seyn. Doch — schwer, sagt man, ist sie nicht; nur wahre Liebe, offnes Vertrauen und stets ein reines Herz! — dann bleibt des Himmels Segen nimmer aus.

Der Vorhang fällt.

Die alten
Spielkameraden.

Luſtſpiel in zwei Aufzügen

von

Ernſt v. Houwald.

Personen:

Hans Sembach, verabschiedeter Lieutenant.
Emilie, seine Tochter.
Franz Sembach, sein Bruder, Dr. juris.
Ferdinand, des Doctors Sohn.
Magister Sebastian Völklein.
Martin Böller, verabschiedeter Korporal, jetzt in Diensten der Gebrüder Sembach.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer, alt möblirt, mit alten Familienbildern an der Wand, und einer Mittelthür. Auf jeder Seite im Vorgrunde ſteht ein verdeckter Tiſch. An dem einen ſitzt Lieutenant Hans Sembach in Uniform, an dem andern Doctor Franz altmodiſch in ſchwarz gekleidet. Beide ſind eingeſchlafen. Böller kommt durch die Mittelthüre, welche er hinter ſich wieder verriegelt, ſieht nach der Uhr, ſtellt ſich dann zwiſchen die beiden Brüder und nieſt zweimal; als er, um zu nieſen, das drittemal ausholt, ſagt der Doctor:

Doctor. (noch halb im Schlafe) Zur Geſundheit!

Lieutenant. (die Augen aufſchlagend, ſehr langſam) Was iſt die Glocke?

Böller. So eben drei Uhr!

Lieutenant. Ich hab Ihn aber nur zweimal nieſen hören.

Böller. Ganz recht mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Warum hat Er nicht dreimal geniest?

Böller. Bin außer Schuld! als ich den dritten Schuß aufhauen wollte, fuhren mir der Herr Doctor mit der Gesundheit zwischen Lunte und Zündkraut. —

Lieutenant. Er soll aber seine Schuldigkeit thun!

Doctor. Zweimal war hinlänglich, Du bist ja davon erwacht!

Lieutenant. Korporal Böller!

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Er soll aber seine Schuldigkeit thun!

Böller. Sehr wohl! Soll ich noch den dritten Schuß nachbringen? (er holt aus um zu niesen)

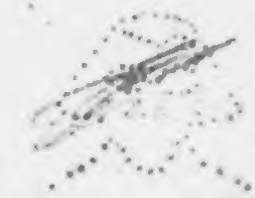
Lieutenant. Gewehr ab! es ist gut. Aber merk' Er sichs: Er soll sich durch nichts abhalten lassen, die Signal-Schüsse zum Aufbruch zu thun, und die Zeit gleichsam richtig abzuniesen, damit ich mirs Fragen danach ersparen kann.

Die alten Spielkameraden.

Act. 1. Scene 1.

Böller *(in Weimar Herr Lorzing)*

Sehr wohl! soll ich noch den dritten Schuß nachbringen?



Univ. Bibl.
München

Böller. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant!

Doctor. Haſt Du nun endlich ausbefohlen, Hans?

Lieutenant. Ja, Franz!

Doctor. Martin!

Böller. (ſeine militairiſche Stellung verlaſſend und zum Doctor eilend) Was wünſchen der Herr Doctor?

Doctor. Laßt den Kutſcher anſpannen, wir wollen ausfahren!

Böller. Sehr wohl! iſt aber heut nicht möglich.

Doctor. (auffahrend) Weshalb nicht? —

Böller. Der junge Herr ſind mit den Pferden nach der Stadt geritten.

Doctor. Ja ſo! das hatt ich vergeſſen.

Lieutenant. Nach der Stadt geritten? — So? — das macht die angeerbte Unruhe. Nun meinetwegen, wir bleiben zu Hauſe, und decken unſere Tiſche eine Stunde früher auf.

Doctor. Mir iſt's auch recht! meine Formen ſind voll gegoſſen, und den ganzen Tag ſchon hab' ich mich darauf gefreut, die neuen Bleifiguren heraus zu nehmen.

Lieutenant. Korporal Böller!

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Deck Er einmal den Tiſch auf.

(Böller thut es)

Doctor. Martin!

Böller. Mein Herr Doctor!

Doctor. (indem er ſelbſt das Tuch von ſeinem Tiſche abnimmt) Gebt den Korb mit den Gipsformen her. Hurtig, raſch!

(Böller bringt den Korb)

Lieutenant. Haſt Du Rekruten für mich gegoſſen? — Fränzchen?

Doctor. (die Formen öffnend) Diesmal nicht! es ſind Götter aus der Fabelwelt.

Lieutenant. Das bedaure ich von Herzen! (er wendet ſich zu ſeinem Tiſche, wo er die darauf ſtehenden bleiernen Soldaten ordnet) Die Truppen haben hier eine ſehr gute Stellung! — eine feſte Poſition! — Ein Ueberfall iſt faſt nicht möglich!

Doctor. (die aus den Formen genommenen Bleifiguren betrachtend) Sehr gut gerathen, vortrefflich! iſt dieſe Venus nicht ſo blank und ſchön, als ſtiege ſie eben aus dem Schaume des Mee-

res? — Dieſer Merkur — ei! verdammt! hier fehlen an dem einen Fuße ja die Flügel! (er wirft ihn verdrießlich auf die Erde) Seht Ihr wohl, Martin! Ihr allein ſeyd Schuld, daß meine Götter nicht gerathen, warum meßt Ihr ihnen das Blei ſo ſpärlich zu? —

Böller. Mein Herr Doctor, die Form ſchien aber — —

Doctor. Ei was ſcheinen! voll ſoll die Form ſeyn! Wie würde es Euch gefallen, wenn Euch an einem Fuße die Flügel fehlten?

Böller. (halb für ſich) Ich wünſchte, daß ich dergleichen hätte — könnte ſie bisweilen gebrauchen.

Doctor. Der Merkur muß noch einmal gegoſſen werden! Ihr ſchmelzt ihn auf der Stelle wieder ein.

Böller. (der ihn aufgehoben) Ganz wohl! (er will gehen)

Lieutenant. Korporal Böller!

Böller. (umkehrend) Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Komm Er her, und recognoscire Er mir die Stellung meines Korps.

(der Doctor drückt ſeine Ungeduld aus)

Böller. (tritt an den Tisch und überschaut ihn ernst und wichtig. Nach einer Pause) Ich bin fertig, mein Herr Lieutenant, soll ich Rapport abstatten?

Lieutenant. Ja!

Böller. Das Korps hat eine feste haltbare Stellung gewählt; ich bin die Fronte der Vorposten passirt, und habe sie gut besetzt und alart gefunden. Nur auf der einen Seite, wo sich der rechte Flügel hier an die Waldspitze lehnt, fehlt noch eine Vedette, der Feind möchte sich durch den Wald doch unvermerkt nähern können, und dann — —

Lieutenant. Er hat Recht Korporal! das wäre so eine Vedette für leichte vigilante Kavallerie, etwa für Kosacken. Aber wo soll ich die Mannschaften dazu hernehmen? — Die Kavallerie hier ist überdieß schon schwach genug. Meine Werbungen sind ohne Erfolg. (auf den Doctor deutend) Das macht die Fabelwelt!

Doctor. (ungeduldig, nachdem er mehrere Formen geöffnet) Nein, das ist zu toll! — Eine Minerva ohne Eule, einen Cerberus nur mit zwei Köpfen. (er wirft diese Figuren auf die Erde)

Martin! Ihr seyd ein elender Gußmeister! nicht werth, daß ich Euch zu dieser Stelle erhoben.

(Böller bleibt in militairischer Stellung stehen und sieht unverwandt den Lieutenant an)

Doctor. (unwillig zu Böllern) Nun? was wird es? Wollt Ihr das verhunzte Zeug wohl aufheben? —

(Böller bleibt immer unverwandt stehen)

Lieutenant. (Böllern entlassend) Es ist gut Korporal!

(Böller wendet sich hierauf schnell zum Doctor und hebt die weggeworfenen Bleifiguren geduldig auf.

Lieutenant. Höre Franz!

Doctor. Was willst Du Hans? —

Lieutenant. Gieße mir lieber ein Paar Kosacken, ich brauche sie zur Vedette.

Doctor. Ich kann an die Kosacken jetzt nicht denken, ich habe die Götter vor! (er öffnet mehrere Formen) Dieser Faun ist schön, der Jupiter auch! Aber da gibts wieder eine Europe auf einem Stiere mit drei Beinen! — (er wirft sie wieder auf die Erde) Wartet! ich will Euch meine Götter ordentlich gießen lehren.

Lieutenant. (bittend) Fränzchen! gieße mir ein Paar Kosacken!

Doctor. Ich kann nicht, ich brauche mein Blei anderwärts! —

Lieutenant. Der Feind wird mich aber überfallen, Böller hat recognoscirt!

Doctor. Mich hat der Aerger schon überfallen, denn Böller hat schlecht gegossen.

Lieutenant. Die Flanke ist ohne Vedette nicht gedeckt. — Bruder! gieße mir doch ein Paar Kosacken! Bitte! — ich kaufe Dir auch das Blei dazu!

Doctor. Ei was kaufen! ich habe allein hinlänglich Blei! — Martin, nehmt meinetwegen die defecten Götter, schmelzt sie nochmals ein, und gießt denn Kosacken daraus!

Böller. Schön! mein Herr Doctor! es soll geschehen! Aber an der Thüre klinkt jemand; darf ich aufmachen? —

Lieutenant. Wer ist es denn?

Böller. Ich glaube der junge Herr, wenn ich nach der Hast urtheilen soll!

Lieutenant. Nein! laß Er ihn jetzt nicht herein, er wirft mir die ganzen Truppen über den Haufen.

Böller. Er hat das Thor schon genommen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ferdinand.

Doctor. Nicht ſo ungeſtüm! mein Sohn!

Lieutenant. (hält den Tiſch mit beiden Händen feſt) Fahr Er mir nicht in die feſte Poſition. Korporal, deck Er mir den Rücken!

(Böller ſtellt ſich hinter den Lieutenant gegen Ferdinand)

Ferdinand. Verzeihung! ich mußte Sie ſprechen, mein Vater, und die Thür ließ ſich ſo ſchwer öffnen!

Lieutenant. Ganz natürlich! weil ſie vor dergleichen Ueberfällen verriegelt war! Wo aber iſt Er denn herumgeflogen?

Ferdinand. Ich hatte Geſchäfte in der Stadt, die keinen Aufſchub litten. — Mein Vater — —

Doctor. (aufſtehend) Haſt Du alles beſorgt? bringſt Du auch Briefe von der Poſt? —

(ſie ziehen ſich in den Hintergrund zurück, wo Ferdinand ſich mit dem Vater eifrig, jedoch im Geheim beſpricht)

Lieutenant. (ſich nach ihnen vorſichtig umſchauend, leiſe) Korporal Böller?

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Ich möchte, ehe wir den Tiſch wieder zudecken, die Vedette gerne noch beſetzt haben.

Böller. Es wäre gut, wenns bald geſchehen könnte; ich habs ja geſagt, der Wald auf der Flanke iſt nicht ſicher.

Lieutenant. Was hat Er denn da für Mannſchaften in der Hand?

Böller. Es ſind die defecten Gottheiten.

Lieutenant. Zeig Er einmal her! — Wahrhaftig, die Frauensperſon auf dem Stiere, ſieht faſt aus wie ein Koſacke. — Wenn ich die auf Vedette ſtellen wollte. Lärm würde ſie ſchon machen!

Böller. (geheimnißvoll auf den Doctor deutend) Aber der Herr Doctor? —

Lieutenant. Halt Ers Maul! nur derweile, bis die Koſacken fertig ſind. — (er ſetzt die Europa heimlich auf den Tiſch) Still! So! — 's iſt gut! — Nun deck Er den Tiſch in Gottes Namen zu! —

(Böller thut es)

Lieutenant. (aufſtehend und im Abgehen) Herr Bruder! ich werde bei meiner Tochter den

Kaffee trinken! Komm bald nach! (geht langsam ab, Böller hinter ihm)

Dritter Auftritt.

Der Doctor. Ferdinand.

Sie kommen in den Vordergrund.

Doctor. Quartier haſt Du alſo in der Stadt beſprochen?

Ferdinand. Ja, wie Sie es befohlen.

Doctor. Gut! das wäre abgethan! Aber unſere Sache ſelbſt ſteht ſehr ſchlimm.

Ferdinand. In ſofern wir das Gut hergeben müſſen, Allerdings.

Doctor. Und daß wir es hergeben müſſen, weil wir den uns zugeſchobenen Eid nicht leiſten können, das iſt der Hauptknoten, das bringt uns in die wahre Contumaciam. Möchte das Gut hinfahren, möchte es der gierige Magiſter ſchlucken, wenn nur die Urkunde nicht in unſern Händen wäre.

Ferdinand. (zerſtreut) Wie denn ſo, mein Vater?

Doctor. Mensch, Du kannst noch fragen? Hast Du jemals vernommen, daß Dein Vater, der alte Doctor Sembach, irgend einen Prozeß verloren habe? — Und weshalb hat er keinen verloren? — Etwa weil ihm das ganze Korpus Juris im Gehirnkasten liegt? — Antwort: Nein! — sondern innmaßen ihm das Jus im Herzen sitzet und er keine andere Sache geführt, als welche rechtens gewesen; und nun soll es heißen: fremde Prozesse hat er gewinnen können, aber den eigenen hat er verpfuscht, das ihm zuerkannte Purgatorium kann er nicht schwören, also muß er die Documente in seinem Archive haben unterschlagen wollen.

Ferdinand. Aber, bester Vater! Ich begreife Sie doch nicht. — Steht es denn nicht klar in der alten Urkunde, daß dieß Gut nicht uns, sondern dem Magister Völklein zugefallen seyn sollte? — Brachte ich Ihnen das längst vergessene Document nicht freudig, als ich es endlich in einem Winkel des Archivs aufgefunden? — Weshalb traten Sie damals nicht sogleich von dem Prozeß zurück und gaben willig alles heraus, was uns nicht zukommt? — Wes-

halb ſollte ich ſchweigen, und die Urkunde wieder verbergen? —

Doctor. Muſje, Er iſt ein Naſeweis! aber es iſt jetzt Zeit, ich will Ihm Rede ſtehen. — Sieht Er, der Prozeß war im Gange, war in erſter und zweiter Inſtanz für uns gewonnen. Denn nur der Magiſter fabelte vom Daſeyn einer ſolchen Urkunde, konnte ſie aber nicht beibringen, und wir übrigen wußten nichts davon. Damals hätte ich ſchwören können. — Da kommt Er hier an, in Steifſtiefeln kommt Er von Leipzig geritten, fällt wie der Feind über das Archiv her, reißt die morſchen Kaſten los, und ſtöbert unter dem Wurmmehle die Urkunde heraus. Wer hat Ihm das geheißen? —

Ferdinand. Vater! —

Doctor. Die Sache war nun einmal angefangen; es war gegen meine Ehre zurück zu treten; Magiſter Völklein wußte nichts von der Urkunde, der Prozeß mußte gewonnen werden, inſofern er nicht einen Vergleich eingehen wollte.

Ferdinand. Und Sie wünſchten einen Vergleich, wo Sie ihn kaum annehmen dürfen?

Doctor. Ich annehmen? Wer spricht davon, daß ich ihn für mich annehmen wollen? Kennst Du die Vergleichs-Vorschläge, über die ich mit dem Magister bereits unterhandelt? —

Ferdinand. Bereits unterhandelt? —

Doctor. Ja unterhandelt! ja! Mensch, Du hast keinen Bruder! Du weißt nicht was Bruderliebe ist! — Am Mutterherzen wird sie gepflegt, unter lustigen Knabenstreichen wächst sie auf, durch Vatersegen wird sie geheiligt, am Grabe der Eltern wird sie beschworen! Freunde, Gattin, Kinder, alles führt Dir das Leben zu, aber den Bruder bringst Du mit hinein. — O Du begreifst nicht, was man für einen Bruder vermag!

Ferdinand. Ich ahne es, wenn ich Sie und den Onkel sehe.

Doctor. Mein Hans! Ja mein alter, treuer Bruder Hans! für den nur wollte ich den Vergleich schließen. Ich brauche wenig, und das Wenige wird mir die Feder erwerben, und Du? — Junge, Du wirst doch nicht auf der faulen Bärenhaut hier liegen mögen? wirst doch so viel gelernt haben, um Dir nun auch das eigne Brod erwerben zu können.

Ferdinand. Ja, ich hoff es!

Doctor. Gut! das danke Dir auch der Geier! — Aber mein Bruder mit seiner elenden Lieutenantspension, das arme hübsche Kind seine Tochter; der alte ehrliche, mit Wunden bedeckte Böller, wovon sollen die leben, wenn sie das Gut verlassen müssen?

Ferdinand. Vater, wir wollen für sie sorgen!

Doctor. Sorgen! o ja, Sorgen! das ist leicht ausgesprochen, aber schwer ausgeführt, und eine kräftige Suppe schmeckt besser, als die schönsten Redensarten von Sorgen. Ich bin zu alt, und kann so Vieles nicht mehr auf mich nehmen; Du bist zu jung und mußt erst zeigen, was Du vermagst. Ich hatte einen Thaler Geld erspart, aber es ist hin, auf Dich hab' ich's verwendet! Hab ich Dich jemals darben lassen? — Wer hat Deine Schulden bezahlt, Junge? —

Ferdinand. O, wenn ich das hätte ahnen können!

Doctor. Schweig Er! und laß Er die Exclamationen! — Ich habe Dir keine Vorwürfe hiermit machen wollen. Du solltest ein frohes, freies, sorgenloses Burschenleben füh-

ren! Wir ſind nur einmal Juvenes! - gaudeamus igitur! — Ich hab es auch ſo genoſſen! Ein ächter, froher, freier Burſche, wird auch ein ächter, froher, freier Menſch! — — Du haſt aber meine Defenſion verlangt, darum hab ich Dich angreifen müſſen.

Ferdinand. Wie beſchämen Sie mich.

Doctor. Nicht beſchämen, überführen will ich Dich! — Sieh, ich alſo habe nichts mehr! allein ernähren kann ich den Bruder Hans nicht; und wenn ich mir nun denke, daß er dieß Gütchen verlaſſen ſoll, an welches ihn tauſend alte Gewohnheiten knüpfen, daß er mit den Seinigen darben müßte, daß er ſich ſogar die Uniform nicht mehr ſchaffen könnte —

Ferdinand. Welch ein Bild entwerfen Sie mir! Nein! das darf nicht ſeyn!

Doctor. Es wird aber ſeyn, wenn der Vergleich nicht zu Stande kommt, und von dem mag der alte Schwarzrock nichts mehr hören, ſeit uns ſein neuer Rechtsbeiſtand, der Herr Advocat Müller, das Purgatorium wegen der alten Urkunde zugeſchoben. — O das muß ein heilloſer Kerl ſeyn, ein wahrer Rabuliſt!

Ferdinand. Hat er denn aber für seinen Klienten nicht recht gehandelt?

Doctor. Frag Er nicht erst lange! — Freilich hat er recht gehandelt. Hab auch allen Respect vor ihm! muß ein gescheuter durchtriebener Bursche seyn, mich alten Doctor Juris also zu fassen. Aber er bleibt doch ein tückischer beißiger Hund.

Ferdinand. Wenn er nun aber die Vergleichs-Vorschläge vielleicht gar nicht gekannt, und sie Magister Völklein ohne sein Vorwissen gethan hätte? —

Doctor. Wahrlich, das wäre möglich! Höre Ferdinand, Du bringst mich da auf einen Gedanken. — Kennst Du den Advocaten Müller? —

Ferdinand. Ja! doch nur von Person. —

Doctor. Ist er alt oder jung? Wie sieht er aus — satt oder hungrig?

Ferdinand. Alt scheint er nicht, er lebt sehr eingezogen, hat wenig Praxis, und so viel ich bemerkt, kein sonderliches Aeußere.

Doctor. Ja! ja! ich merke schon; es ist ein obscures Männchen, eine sogenannte gif-

tige Winkelspinne. Der muß man mit einem tüchtigen Borstbesen das Netz zerreissen, dann ist es mit der Courage am Ende.

Ferdinand. Wie meinen Sie das? —

Doctor. Kurz und gut! Du setzest Dich übermorgen auf die Post, und fährst nach Leipzig, gehst dort zu dem Herrn Advocaten Müller. — Wie ist's? Hast Du noch die Insignien des Burschenlebens? Kanonen, Hieber, Stürmer?

Ferdinand. Ich habe sie längst verschenkt.

Doctor. Wirst schon noch Freunde dort finden, bei denen Du sie borgen kannst. Rücke dem Patron gehöriger Maaßen auf die Stube; unterhandle erst gütlich und wirf der Spinne einige Fliegen ins Netz; hilft dieß aber nichts, so coramire den Musje, daß er sich unterstanden, Deinem Vater den Eid zu deferiren; verlange, daß er die Schrift auf der Stelle zurücknimmt, daß er sich dem proportionirten Vergleich nicht in den Weg stellt; will er aber nichts davon wissen, so geh ihm zu Leibe, und fordre ihn auf die Klinge.

Ferdinand. Ich ſteh Ihnen dafür, er ſoll die Schrift zurücknehmen; allein, machen Sie mich erſt mit den Vergleichs-Vorſchlägen bekannt, damit ich vorher im Wege der Güte — —

Doctor. Gut! Merk auf! — Der alte Magiſter hat zwar weder Kind noch Kegel, allein es iſt ein Pflegeſohn vorhanden.

Ferdinand. Wie? Ein Pflegeſohn? —

Doctor. Ja doch! ja! wahrſcheinlich ein recht liebes, nahverwandtes Pflegeſöhnchen. Den will er adoptiren, zum Erben einſetzen, und den ganzen Prozeß niedergeſchlagen wiſſen, ſobald mein Bruder Hans dieſem Adoptivo ſeine Tochter verehlicht.

Ferdinand. Sie meinen Emilien? —

Doctor. Wen denn ſonſt? Die Kinder erhalten das Gut zur Mitgift, die Schwiegerväter wohnen bei ihnen, alles bleibt im alten Gleiſe, — nur wir beide — wir ziehen — fort. —

Ferdinand. Nimmermehr! das wäre ein ſchrecklicher Vergleich! Nein, mit dem Frieden der Tochter darf der Vater ſeine Gemächlichkeit nicht erkaufen wollen!

Univ. Bibl. München

Doctor. Was Er da ſchwatzt! —

Ferdinand. Kennen Sie den Pflegeſohn? Wiſſen Sie, ob er Glück und Frieden in dieß Haus bringen wird? — Ob er es werth iſt, Emiliens Gatte zu ſeyn? —

Doctor. Ja! das wiſſen wir! ja! — Magiſter Völklein iſt zwar unſer Adverſarius, aber dennoch ein braver ehrlicher Mann, unſer Vetter, alter Jugendfreund und Spielkamerade. Sein Wort galt mir von jeher wie ein Evangelium. Er hat ein langes und breites von ſeinem Adoptivo berichtet und ihm die beſten Teſtimonia gegeben. Mein Bruder iſt auch damit zufrieden, hat auch eingewilligt — —

Ferdinand. Aber Emilie? — —

Doctor. Iſt ein gutes Kind, wird ſich nicht zieren, dem Vater gehorchen und ihn nehmen! dann bleibt alles in der gewohnten Ruhe; mein alter lieber Bruder und der ehrliche Völler darben nicht, und exerciren fröhlich weiter; der Magiſter iſt wieder mit uns ausgeſöhnt, hier wohl verſorgt und hat ſein Recht gefunden; die Kinder ſind glücklich — und wir? — der deferirte Eid iſt zurückgenommen, — jus und honor ſind erhalten, und wenn ich dann am Hochzeit

abend die alte Urkunde hervorziehe, ſo fallen mir Alle in die Arme und rufen: Du biſt der wahre Doctor Juris, denn das Jus Naturae haſt Du am heiligſten gehalten! — dann gehen wir beide fort! — — Du haſt doch für ein Quartier in der Stadt geſorgt?

(Ferdinand iſt in Gedanken verſunken an des Vaters Tiſch getreten, und hat in der Zerſtreuung eine Bleifigur ergriffen)

Doctor. Herzens Kerl! Steh doch nicht wie ein Klotz und ſpiele nicht mit dem Cupido! Er iſt auch nicht gerathen!

Ferdinand. (zerſtreut) Was fehlt ihm? —

Doctor. Siehſt Du nicht? Er ſpannt zwar den Bogen, aber der Pfeil fehlt ihm darauf.

Ferdinand. (halb für ſich) Ach, er hat ihn vielleicht ſchon verſchoſſen!

Doctor. (der es gehört, ihn fixirend) Wie? — So? — Meinſt Du? — Hätt' er wirklich? —

Ferdinand. (ſeine Hand ergreifend) O mein Vater! laſſen Sie mich Ihnen mein gan-

zes Herz zeigen, Ihnen seine verborgensten Falten öffnen — — ich liebe — —

Doctor. (hält ihm den Mund zu) Stille! Stille! Bewahre der Schöpfer! Schluck es wieder hinunter, armer Junge, wenns auch bitter schmeckt. — Es kann einmal nicht anders seyn. Denke an Deines alten Onkels Ruhe, an Deines Vaters Ehre, — rüste Dich morgen zur Reise nach Leipzig, haue meinetwegen dem Advocat Müller die Ohren vom Kopfe, wenn er Spähne macht; — ich will Dir Vollmacht mitgeben den Vergleich zu schließen; und hast Du Dein erstes juristisches Probestück abgelegt, und bringst ihn vollzogen zurück — — dann — — Höre Junge, dann will ich Dir Bleifiguren gießen lehren; das ist ein herrliches Remedium gegen Kummer und Grillen. — Als Deine liebe selige Mutter gestorben war, goß ich auch Bleifiguren, den Genius mit der umgekehrten Fakkel, den Charon mit dem Kahne; — ich sah ihre holden Augen verlöschen, — sah sie überschiffen — es hat mich zerstreut und getröstet. — Nun, wenn Du von Leipzig glücklich zurückkehrst, gießen wir den Amor noch einmal, und zwar mit dem Pfeil auf dem Bogen! — Nicht

wahr? — (er verdeckt ſeinen Tiſch, reicht dem Sohne die Hand, ſieht ihn ſchweigend an, küßt ihn dann ſchnell, und geht ab)

Vierter Auftritt.

Ferdinand allein.

Ja bitter ſchmeckt es! bittrer als der Tod! — O ich unbeſonnener Menſch! — Gut, ich will reiſen, will Euch allen mein Glück opfern! Der Ferdinand ſoll ja wohl mit dem Advocaten Müller fertig werden. — Alter ehrlicher Magiſter, ſo zieh denn ein mit Deinem Pflegeſohne! Ich will den Vergleich noch ſchließen, und dann Euch Platz machen! und dann — — Lebe wohl Emilie! — O Emilie! —

Fünfter Auftritt.

Ferdinand und Emilie.

(Letztere ſchleicht ſich herein und ſchlägt ihm auf die Schulter.)

Emilie. Hier bin ich! Was rufſt Du mich denn?

Ferdinand. Ich rufte Dich ja nicht, ich dachte nur an dich.

Emilie. So? — Sagt mir nur was Euch heut insgesammt in den Köpfen steckt? Mein Vater trinkt seinen Kaffee ohne mit mir ein Wort zu sprechen, lächelt aber unaufhörlich vor sich hin, und wiederholt öftrer: »Eine närrische Vedette!» Dein Vater will keinen Kaffee trinken und sieht so finster aus, wie ein Gewitter-Himmel, und Herr Ferdinand fängt an so laut an mich zu denken, daß es bald das ganze Haus hören wird. — Was ist Euch denn? —

Ferdinand. Ich reise morgen wieder nach Leipzig.

Emilie. (unwillig) So mußt Du nicht scherzen.

Ferdinand. Es ist mein Ernst, ich reise wirklich!

Emilie. Das wäre recht garstig, Ferdinand!

Ferdinand. Siehst Du es denn ungern, wenn ich reise? —

Emilie. Frage nur nicht lange! Ja ich sehe es ungern! Erst hast Du mit mir gespielt, und ich habe Deine wilden Knabenstreiche oft mit-

machen müſſen. Dann biſt Du 8 lange Jahre auf der Schule und Univerſität geweſen, und haſt Monat für Monat noch zugegeben, um Dich zum Advocaten machen zu laſſen, und ich habe hier allein ſeyn müſſen, habe Niemanden gehabt, und bin ganz in der Stille groß geworden.

Ferdinand. Und haſt mich vermißt? —

Emilie. Denkſt Du denn, daß mir des Vaters Bleifiguren ſo lieb ſind, als Du? — (nach einer kurzen Pauſe) Ich habe mir in der langen Zeit ſo vieles aufgeſparet, was ich Dir habe ſagen wollen, ſchreiben mocht' ichs nicht. — Nun biſt Du kaum wieder einige Wochen hier, und ich habe mich kaum auf alles recht beſinnen können, — ſo gehts aufs Neue fort nach Leipzig.

Ferdinand. Emilie, wenn Du wiſſen ſollteſt —

Emilie. O ich weiß alles! Die Zeit wird Dir hier lang! Du haſt dort viele andere Menſchen kennen gelernt, die Dir lieb geworden ſind, lieber als ich, — ich will Dirs ja nicht verdenken — zu ihnen zieht Dichs hin. — Aber ich habe Niemand kennen gelernt, mich nur immer auf Dich gefreut.

Ferdinand. Schweig! ich bitte Dich Emilie! Schone mich! Der Vater ſendet mich fort!

Emilie. Dein Vater? Weshalb denn?

Ferdinand. Siehſt Du, wenn ich nicht eile, ſo geht das Gut für Euch verloren.

Emilie. Ich denke, der Prozeß iſt gewonnen? —

Ferdinand. So ſchien es, aber die Sache hat ſich anders gewendet.

Emilie. Wie denn, liebſter Ferdinand? — ſage mirs doch! bitte! erzähle mirs doch!

Ferdinand. Die Urkunde, von welcher Du oft ſprechen gehört, iſt aufgefunden, liegt im Archiv. Sobald unſere Väter ſie herausgeben, erhält der Magiſter Völklein das Gut, und Ihr alle müßt es verlaſſen!

Emilie. Ach! das wäre doch traurig!

Ferdinand. Freilich wohl! und ich ſeh es jetzt ein, es geht nicht! Deines Vaters Glück und Frieden, — die Ehre des Meinigen — O ich Thor!

Emilie. Nun wenn Du deßhalb reiſen ſollſt — —

Ferdinand. Ja, ich will eilen, will einen Vergleich dort abschließen; der gute, brave Magister mag das Gut nicht ohne Euch besitzen. Jetzt, da ihm sein Recht gewiß, bietet er dennoch einen brüderlichen Vergleich.

Emilie. Ist es wahr? Will er herkommen? zu uns ziehen? — Ach da freu ich mich recht darauf. Kennst Du den Magister? —

Ferdinand. Ich kenne ihn wohl! doch hatten unsere Väter mir den nähern Umgang mit ihm untersagt, weil sie ihn des unglücklichen Prozesses wegen für unsern Feind hielten, und so weiß ich nur durch andere, daß er trotz mancher Sonderbarkeit ein seltner vortrefflicher Mann seyn soll.

Emilie. Ist er verheirathet? —

Ferdinand. Nein! er lebt ganz einsam. Früher hat er eine bedeutende Pfarrstelle bekleidet, aber durch den Tod seiner Braut ist sein reizbares Gemüth so zerrüttet worden, daß er sein Amt selbst niedergelegt.

Emilie. Der arme Mann! unglückliche Liebe thut gewiß sehr weh!

Ferdinand. Ach, sehr weh! viel weher noch als der Tod.

Emilie. Ferdinand! Du ſprichſt ja, als wüßteſt Du's aus Erfahrung.

Ferdinand. Laß nur! man denkt ſich manches ſo lebhaft.

Emilie. Nun denn reiſe nur und bring uns den Magiſter bald her, wir wollen ihn auch recht lieb haben, und ich will auch ſeine Tochter ſeyn.

Ferdinand. Wirklich? willſt Du? — er hat Dir auch das Gut zugedacht.

Emilie. Mir? — o das iſt ja herrlich! und Dir doch auch? —

Ferdinand. Mich braucht er nicht! er bringt ſtatt meiner ſeinen Pflegeſohn mit.

Emilie. Statt Deiner? — Was ſoll uns denn ein andrer hier?

Ferdinand. Ach! es muß heraus! — Heirathen ſoll er Dich! und das Gut wird dann Eure Mitgift.

Emilie. Mich heirathen? der ſteinbeinfremde Menſch? — Ich will nicht heirathen, gar nicht! — Du ſollſt Dir das nicht unterſtehen zu ſagen, daß ich heirathen will, Musje Ferdinand!

Ferdinand. Ich muß es doch! muß erſt Dein Wort haben, bevor ich hingehe den Vergleich zu ſchließen.

Emilie. Mein Wort? — Ich will es nicht geben! Geh Du abſcheulicher Menſch! Du willſt den Freiwerber machen für Deinen luſtigen Genoſſen!

Ferdinand. O mein Himmel! Deine Vorwürfe fehlen noch!

Emilie. Wenn Du ein redlicher Menſch biſt, ſo gib dem Magiſter die Urkunde heraus! Was braucht Ihr mich armes Mädchen ins Spiel zu ziehen.

Ferdinand. O Du begreifſt nicht, wie redlich ich in dieſem Augenblicke bin. Ich bitte Dich, verſchweige was ich Dir mitgetheilt, ſage nichts von der Urkunde! Laß mich den Vergleich ſchließen; — nur er kann Euch vor Mangel und Elend ſchützen, nur er meinen Vater und mich wieder beruhigen.

Emilie. Und Du räthſt mir alſo wirklich dazu? —

Ferdinand. Die Väter ſind einig. — Ich habe keinen Rath für Dich und mich. —

Emilie. Und wo willſt Du denn bleiben? —

Ferdinand. Ich gehe weit, weit hinaus in die Welt!

Emilie. (halb für ſich) Die Welt iſt ſo groß! wo ſoll ich Dich denn wieder finden!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Doctor.

Doctor. (mit einem Briefe in der Hand hereilend zu Ferdinand) Eine ſchöne Beſcheerung! (als er Emilien erblickt, fixirt er beide; — nach einer kurzen Pauſe) So? — Ei! Ihr habt wohl von wegen der morgenden Reiſe Abſchied von einander genommen? — Es wird für diesmal nicht nöthig ſeyn.

Emilie. Nicht? reiſt der Ferdinand nicht? — bleibt er hier?

Doctor. Ja doch! ja! leider bleibt er hier.

Ferdinand. Ich reiſe nicht? —

Emilie. Und kein Vergleich. Nicht wahr, mein beſtes Onkelchen, Sie ſchließen keinen Vergleich! Sie geben die Urkunde — —

Doctor. Was weiß Sie von der Urkunde? Ich will nicht glauben, daß Herr Ferdinand — —

Ferdinand. (heimlich zu Emilien) Ich bitte Dich, ſchweig!

Doctor. Urkunde? wo hat Sie das Wort her? —

Emilie. (dreiſt) Von Ihnen ſelbſt, lieber Onkel!

Doctor. Von mir? So? — Sollte ich mich verſchnappt haben?

Emilie. Ja! ich habe es von Ihnen gehört! O ſeyn Sie doch freundlich, ich habe Sie ſo lieb! Laſſen Sie den Ferdinand — — —

Doctor. Stille! Stille! Ich bin Dir auch gut, mein Schäfchen! wirſt bald hören wie lieb ich Dich habe. Komm her! Komm! Will Dir ein Paar ſchöne Bleifiguren ſchenken; nimm ſie, trage ſie in Dein Putzſchränkchen; ſchlage in Moritzens Götterlehre nach und bringe mir dann Antwort, was das für Götter ſind! Jetzt

aber geh, mein Püppchen, wir haben Geſchäfte. (er drängt ſie fort, ſie geht ab)

Doctor. (zu Ferdinand) Eine ſchöne Beſcheerung, ſag ich! der alte hungerige Magiſter hat weder Ruhe noch Raſt, iſt bereits angelangt, ſitzt unten im Gaſthofe.

Ferdinand. Magiſter Völklein, hier im Gaſthofe? —

Doctor. Ja! — ja! Hat den vortrefflichen Herrn Advocat Müller bei ſich. Das Gütchen ſchmeckt ihm ſchon ſüß.

Ferdinand. Das iſt nicht möglich!

Doctor. Nicht möglich? — Schwatz' Er nicht, und ſteck Er die Naſe in den Brief, den mir der Gaſtwirth eben gebracht. Er iſt an meinen Bruder gerichtet, ich habe ihn aber in Empfang genommen. Der Herr Magiſter ſchreibt: Er wolle keine Stunde verſäumen, die lieben Vettern wieder zu ſehen. Sein Rechtsbeiſtand werde mit Emiliens Vater ohne Einmiſchung eines Dritten ſchon alles in Ordnung bringen, und den Adoptivum habe er auch bei ſich.

Ferdinand. Mein Gott! das iſt ſchnell, das überraſcht mich gewaltig!

Doctor. Laß Er mir die Ueberraſchung weg! — Ein Advocat muß raſch, aber niemals überraſcht ſeyn. Handeln müſſen wir ohne Verzug.

Ferdinand. Was ſoll denn geſchehen?

Doctor. Vor allen Dingen müſſen wir die Herren unten im Gaſthofe abfangen, ehe der Herr Rechtsbeiſtand zu meinem alten Bruder gelangt. Du eilſt ſogleich zum Magiſter; ſagſt, der Onkel ſchicke Dich; er ſey nicht wohl; nimmſt den Herrn Advocaten Müller bei Seite, bearbeiteſt ihn, ſtopfſt ihm den Mund. Es ſoll ſein Schade nicht ſeyn. — Sie müſſen den Vergleich unterzeichnen; hier iſt er, ich hab ihn bereits aufgeſetzt.

Ferdinand. Nein, nein Vater! laſſen Sie mich! — Ich kann nicht! Thun Sie ſelbſt, was Sie für nöthig halten, ſprechen Sie ſelbſt mit dem alten braven Magiſter.

Doctor. Er will aber nichts mit mir zu thun haben, will ohne Einmiſchung eines Dritten nur mit dem Bruder unterhandeln. — Verſtanden? — Ich ſoll der Dritte ſeyn! — Lieber Gott! der alte Lieutenant iſt ſchwach, ſie machen mit ihm, was ſie wollen, locken ihm

alles ab; durchsuchen mit ihm das Archiv, finden die Urkunde, werfen ihn aus dem Gute. — O mein Himmel! mir brennt der Kopf! Junge mache, daß Du in den Gasthof kommst!

Ferdinand. Lieber, theuer Vater! solche Noth hat es ja nicht! Lassen Sie den Magister doch kommen, Sie werden gewiß mit ihm fertig werden; nur von mir verlangen Sie nicht, daß ich ihn und seinen Pflegesohn in diesem Augenblick aufsuchen soll.

Doctor. Nicht? — So? — Erst hat Er ein großes Maul, will reisen, will die Sache zu Stande bringen, — und jetzt? — Bursche, ich glaube, Er fürchtet sich vor dem Advocaten Müller?

Ferdinand. Ich läugne es nicht! ich fürchte mich vor ihm.

Doctor. Fürchten! — Nun da haben wirs! Da gesteht ers selbst ein! — Nein! das ist wirklich erbärmlich! — — Als ich noch Senior in Halle war, da gab es einen andern Sinn unter der Jugend; Furcht kannten wir nicht, und wer mit einem solchen Kreide weiß gewaschnen Manschetten-Gesichte vor uns gestanden

hätte, der wäre ausgestoßen und in den Ver — — Verruf erklärt worden.

Ferdinand. Vater! ich bitte Sie, hören Sie auf! Sie gehen zu weit! Lassen Sie mich nur erst Fassung gewinnen.

Doctor. Ich brauche Ihn und Seine Fassung nicht! Ich alter Mann bin gefaßt. Pack Er sich auf Sein Zimmer! Hat er kein Herz für Seinen Vater und Seine Verwandten, so ist Er ein an sich schon verrufener Bursche! Fort, aus meinen Augen!

Ferdinand. Ich werde mich rechtfertigen zu seiner Zeit! (ab)

Siebenter Auftritt.

Der Doctor. Gleich darauf Böller.

Doctor. Herzenslieber Doctor Franz Sembach, wie bist Du zu diesem grausam timiden Hasen gekommen? — — Ein Kerl wie ein Goliath! ein Gesicht wie eine Klatschrose und fürchtet sich! — (er wendet sich nach seinem Tische hin) O ihr vortrefflichen heidnischen Götter! Ihr habt andere Zeiten, andere Jünglinge gesehen!

aber das bleierne Zeitalter iſt auch über Euch jetzt aufgegangen!

Böller. (mit einem Korbe) Ich wollte melden, mein Herr Doctor, daß die Koſacken fertig ſind! Hier bring ich die vollen Formen.

Doctor. Fort damit! Habe jetzt nicht Zeit an Eure Koſacken zu denken, bin von ganz andern Feinden überfallen worden. Hier im Gaſthofe ſitzen ſie bereits.

Böller. Wie, hier im Orte? feuragiren vielleicht ſchon? — Das muß ich dem Herrn Lieutenant melden, er iſt Commandant!

Doctor. Nein! durchaus nicht! — bleibt, ſeyd klug; ich kann Euch vielleicht gebrauchen. Von meinem eignen Sohne bin ich zur Stunde der Gefahr verlaſſen; das iſt eine Memme!

Böller. Mein Herr Doctor!

Doctor. Eine feige Memme! ſag ich!

Böller. Aber nein! mein Herr Doctor! — ich laſſe mir mein Ferdinandchen nicht ſchimpfen! wer hat ihn erzogen? ich hab ihn erzogen! — wer hat ihn in der Verwogenheit und Leidenſchaft unterrichtet? ich hab ihn darin unterrichtet! — aber freilich den Degen hätte

er führen ſollen, und nicht die Feder, denn vom vielen Schreiben bekommt man das Zittern!

Doctor. Schweigt! Ihr verſteht gar nichts!

Böller. Das wollte ich mir ausgebeten haben, ich bin Korporal!

Doctor. Gar nichts, ſag ich! denn Ihr habt den Jungen ſchlecht erzogen, obgleich es eine Lüge iſt, daß Ihr ihn erzogen habt.

Böller. Nun da muß ihn ein anderer ſchlecht erzogen haben! Ich bins nicht geweſen!

(der Doctor geht unruhig im Zimmer auf und ab und bleibt endlich vor Böllern ſtehen)

Doctor. Ich bin ein verlaßner Vater! Martin, Ihr könntet mir beiſtehen; ich will es Euch nur anvertrauen, jedoch müßt Ihr noch ſchweigen. Der Magiſter Völklein iſt im Gaſthofe angekommen.

Böller. Das wäre!

Doctor. Hat Advocaten und Pflegeſohn mitgebracht.

Böller. Sind alſo mit ſtarkem Kommando hier eingerückt! und als Feinde? — —

Doctor. Freilich wohl! — und wenn wir ihnen nicht raſch entgegen gehen, werfen ſie uns aus dem Gute.

Böller. Und auf dieß Korps will Ferdinandchen wohl nicht einhauen? —

Doctor. Das ist es eben!

Böller. Ei was da! was da! er wird sich schon stellen. Tambour heraus! den Generalmarsch geschlagen!

Doctor. Will Er wohl schweigen! Hier gilt kein offner Angriff; Kriegsliſt muß angewendet werden; wir brauchen den Musje Ferdinand gar nicht.

Böller. Der Herr Doctor sind wohl stärker in der Krieges-List, als er.

Doctor. Das wollt ich meinen! — — Mir ist ein herrlicher Einfall gekommen. Könnt Ihr mir nicht eine Uniform von meinem Bruder verschaffen? —

Böller. Das wohl, aber wozu? —

Doctor. Martin, denkt Euch nur! der Advocat aus dem Gasthofe will Augenblicks hier erscheinen, will mit meinem Bruder des Prozesses wegen selbst unterhandeln.

Böller. Abgewiesen! das Parlamentiren verstehen wir nicht.

Doctor. Hier gilt aber kein Abweisen, es muß unterhandelt werden. Mein Bruder ist

der Aelteſte, hat eine hübſche Tochter, an ihn nur halten ſie ſich, und Martin — — genug, das Parlamentiren verſteht Ihr nicht; ſie überliſten Euch, nehmen das Gut — — —

Böller. Mein Herr Doctor, ich bitte!

Doctor. Ich kann Euch nicht helfen, Ihr müßt das Gewehr ſtrecken!

Böller. Das wäre entſetzlich!

Doctor. Beruhigt Euch, ich gehe ſtatt ſeiner ins Gefecht. Wir Brüder ſind einander ziemlich ähnlich.

Böller. Ja, wie zwei Sechspfünder aus Einer Batterie, nur anders beſpannt.

Doctor. Ich will mich in meinen Bruder verkleiden. Schafft mir eine Uniform.

Böller. Das wäre nicht übel! Aber die Uniform wird nicht recht ſitzen; der Herr Doctor müſſen ſich erſt ein Bischen richten! Es fehlt noch militairiſche Dreſſur, der Rücken iſt noch nicht gerade geſtrichen mit dem braunen Linial.

Doctor. Einfaltspinſel! glaubt Ihr, ich hätte keinen Anſtand? Seht mich einmal an! (er ſtellt ſich recht gerade vor Böllern hin)

Böller. Weiß Gott! Wie ein Kadett!

Doctor. Nun rasch! schafft mir eine Montirung, hier ist keine Zeit zu verlieren.

Böller. Aber der Herr Lieutenant? —

Doctor. Darf nichts davon wissen. Wo ist er?

Böller. Im Garten, hinten am Tisch.

Doctor. Gut! kleidet mich erst an, und dann tragt ihm Bier und Pfeife schnell hinunter; nehmt Emilien auch mit, stellt Euch zu ihnen, erzählt ihnen Kriegs- und Mord-Geschichten, laßt sie nicht ins Haus, bis ich den Feind geschlagen. Ich komme dann selbst hinunter.

Böller. Sehr wohl!

Doctor. (deckt seinen Tisch zu) Wartet Ihr lieben pfiffigen Herren im Gasthofe! Ihr sollt es mit einem Lieutenant zu thun haben, der Euch das Schlachtfeld nicht räumen wird.

Böller. Wir wollen es wünschen!

Doctor. Nun marsch! rasch ans Werk.

Böller. (im Abgehen zur Seite) Tritt gehalten! Ein und Zwanzig! Zwei und Zwanzig! (beide ab)

Achter Auftritt.

(Nach einer kurzen Pauſe kommt von einer andern Seite der Lieutenant herein.)

Lieutenant. Korporal Böller! Auch hier iſt kein Menſch! Was ſie nur heute vorhaben mögen? — Der Ferdinand und die Emilie ziehen bei mir ſo jämmerlich vorüber, wie ein Paar Transporte Bleſſirter. Niemand bringt mir meine Pfeife in den Garten und die Mücken freſſen einen bald auf. — — Ich will lieber wieder einmal nach meinen Truppen ſehen. — (er deckt den Tiſch auf) Weiß Gott! das Frauenzimmer ſteht noch auf Vedette, wie eine Freiwillige! — Höre Sie, paſſe Sie mir auf! im Walde iſt's nicht richtig! Sie kann ſich erſchrekken, wenns losgeht! Ja! Ja! Ja! — Ich will mich ein Bischen herſetzen. — Es wird ja wohl jemand kommen! — (er ſetzt ſich nieder und fängt an einzuſchlafen. Indeß kommt der Doctor in Uniform herein, und geht, in einem Papiere leſend, bis an ſeinen Tiſch, ohne den Lieutenant zu bemerken. Dieſer ermuntert ſich endlich, und ſchaut

auf, erblickt den Doctor, ſtarrt ihn erſt an, thut dann einen Schrei und ſchlägt die Hände vors Geſicht. Der Doctor erſchrickt gleichfalls und ſchleicht ſich heimlich aus dem Zimmer, während der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lieutenant. Emilie.

(der Lieutenant ſitzt hinfällig und ſchwach auf dem Stuhle vor ſeinem Tiſche. Emilie kniet vor ihm.)

Lieutenant. Sey ruhig mein Kind! Das Weinen hilft Dir nichts! ich muß nun doch einmal ins Gras beißen.

Emilie. Nein, mein theurer Vater! der Himmel wird mich in dieſem verhängnißvollen Augenblicke nicht zur Waiſe machen wollen!

Lieutenant. Ich wäre auch gern noch ein Weilchen bei Dir geblieben, — aber es iſt bald aus, — ich hab es geſehen, wie mir der Paß unterſchrieben worden iſt.

Emilie. Was iſt Ihnen denn ſo plötzlich widerfahren? Was haben Sie denn geſehen?

Lieutenant. Was? — O mein Kind! — Die Haut ſchaudert mir noch! — Mich — mich ſelbſt hab ich geſehen.

Emilie. O nicht doch, mein Vater!

Lieutenant. Ja! — ja! — Hier ſaß ich, und dort ſtand ich; und hier erſchrack ich,

und dort ſtand ich wie eine Mauer, und grinſte mich an, und hielt ein groſſes Papier in der Hand.

Emilie. Es war wohl nur Täuſchung; — vielleicht nur ein Traum!

Lieutenant. Traum! — Du denkſt wohl ich träume den ganzen Tag? — Nein — ich habe mich wirklich geſehen; — auf meine Ehre, ich habe mich geſehen.

Emilie. Ich fange beinahe an, mich auch zu fürchten.

Lieutenant. Nun ja, ſiehſt Du wohl! und wenn man ſich ſelbſt ſieht, ſo iſt es ein Verbote des Todes, oder ein Warner, wenn man ein böſes Gewiſſen hat, und das habe ich, Gott Lob, nicht!

Emilie. Nein, gewiß nicht, mein guter Vater!

Lieutenant. Deßhalb muß es meinen Tod bedeuten.

Emilie. (aufſpringend und nachdenkend) Die Geiſter warnen uns auch, ſagen Sie? —

Lieutenant. Ja! Böller ſagt, wenn man etwas Böſes begehen will, dann drohen ſie einem.

Emilie. Und ein Papier hielt der Geiſt in Händen? —

Lieutenant. Ja! eine große Schrift, und ich habe doch in meinem Leben nichts Böſes niedergeſchrieben.

Emilie. (halb für ſich) Himmel, mir kommt hier ein Gedanke! — O mein Gott! wenn der Zufall hier vielleicht im Traume ſeinem innern Auge einen Warner vorübergeführt hätte — und mir zum Heil!

Lieutenant. Was ſprichſt Du da? —

Emilie. Nein! ich kann nun nicht länger ſchweigen, ich muß den Augenblick benutzen und auch den Vater beruhigen.

Lieutenant. Wie denn? weißt Du etwas?

Emilie. Ja Vater! ich weiß etwas! — Sie haben ein gräßliches unheilbringendes Papier im Hauſe, dieß meint der warnende Geiſt gewiß, geben Sie es heraus, ſchaffen Sie es fort.

Lieutenant. Wo? — wo iſt es? —

Emilie. Die alte Urkunde iſt ja aufgefunden, die Ihnen den Prozeß verloren macht.

Lieutenant. Die alte Urkunde? —

Emilie. Nicht wahr, Sie wiſſen nichts davon? —

Lieutenant. Kein Wort!

Emilie. So hat ſie der Onkel verheimlicht!

Lieutenant. Ver — Verheimlicht!

Emilie. O geben Sie das böſe Papier heraus, ſchließen Sie den Vergleich nicht ab, Sie handeln ja nicht recht. —

Lieutenant. Wo iſt die Urkunde? wo iſt ſie?

Emilie. Im Archiv ſoll ſie liegen, ich bin heut dahinter gekommen.

Lieutenant. Getrauſt Du Dich, ſie aufzufinden?

Emilie. O ja! geben Sie mir nur den Schlüſſel dazu.

Lieutenant. Hier iſt er! — eile! — ſiegele die verdammte alte Geiſterſchrift ein, ſchicke ſie heimlich, und ehe es mein Bruder erfährt, an den Magiſter Völklein. Dann werd ich erſt wieder aufleben. Fort! wir wollen aus dem Gute, es gehört uns nicht.

Emilie. O wie iſt mein Herz nun ſo leicht.

Lieutenant. Aber rufe mir erſt den Böller her! —

Emilie. (freudig hinausrufend) Böllerchen! Böllerchen! (ab)

Zweiter Auftritt.

Der Lieutenant. Böller.

Lieutenant. Böller! ich bin faſt ſchwer bleſſirt.

Böller. Ei, wie denn ſo? mein Herr Lieutenant.

Lieutenant. Bin überfallen worden.

Böller. Hat die Vedette an der Waldſpitze nicht aufgepaßt? — Nun die Koſacken ſind fertig!

Lieutenant. Ei was! hier helfen keine Koſacken! Böller, tret Er einmal näher!

Böller. Hier bin ich, mein Herr Lieutenant.

Lieutenant. Er glaubt ja an Geiſter! —

Böller. Ein Bischen wohl! Meine ſelige Mutter ſagte immer —

Lieutenant. Laß Er ſie ruhen! Hat Er ſchon einmal einen Geiſt geſehen? —

Böller. Nein! — Bedanke mich auch dafür!

Lieutenant. St! — das hilft hier nichts! ich bedanke mich auch dafür und dennoch iſt mir einer heut erſchienen, und zwar hier!

Böller. Hu! — hier wäre ſonach ein kalter Poſten.

Lieutenant. Aber es war keiner von den böſen, keiner von den Gott ſey bei uns. Er ſah ordentlich hübſch aus!

Böller. So? trug er nicht etwa die Satansuniform ſchwarz mit roth und Gold?

Lieutenant. Bewahre! — Aber mit der Uniform wars doch auch nicht richtig, — es war mir bald ſo als ob er welche angehabt hätte.

Böller. (für ſich) Ich verſtehe! Zwei Lieutenants! — Nun da muß die Hölle platzen, mit ſammt der Kriegsliſt!

Lieutenant. Ich mags Ihm nicht weiter erklären! genug es war ein hübſcher Geiſt und auch ein guter Geiſt; aber dennoch hat er mich ſehr erſchreckt und deshalb will ich meinen Bruder ſprechen. Ruf Er ihn einmal zu mir.

Böller. Der Herr Doctor haben ſo eben Geſchäfte.

Lieutenant. Er ſoll meinen Bruder her beordern, und zwar gleich! — Verſtanden? —

Böller. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant! (für ſich im Abgehen) Das wird eine ſchöne Geſchichte geben!

(Böller ab)

Dritter Auftritt.

Der Lieutenant allein.

Warte Herr Doctor! Dir will ich's gedenken, daß Du mir das gethan, und das alte Papier verheimlicht haſt! — Wenn ſie mich nur aber nicht lange allein laſſen wollten! Der Herr Warner könnte wiederkommen! Ich will lieber derweile die Augen zumachen, daß ich nichts ſehe! (er ſchließt die Augen feſt zu und bleibt unbeweglich ſitzen, bis er den Doctor kommen hört.)

Vierter Auftritt.

Der Lieutenant. Der Doctor in Civilkleidern.

Lieutenant. (noch mit geſchloſſenen Augen) Wer iſt da? —

Doctor. Du haſt mich rufen laſſen! was willſt Du denn von mir, Hans?

Lieutenant. Ha! Du biſt es! ſetze Dich einmal dort nieder und ſieh mich an!

Doctor. (verlegen, ſetzt ſich) Nun? wozu ſoll das? (er nimmt ſeine Doſe heraus und will ſchnupfen)

Lieutenant. Du nimmſt jetzt keine Prieſe, ſondern ſiehſt mich an! — Weshalb ſchlägſt Du die Augen weg?

Doctor. Ich? — wie ſo? — —

Lieutenant. (drohend) Ei! Ei! Ei! Ei!

Doctor. Was haſt Du denn mit mir?

Lieutenant. Du kannſt mich nicht anſehen und haſt alſo kein gutes Gewiſſen! Koſakken wollteſt Du mir nicht gießen, aber Geiſter haſt Du mir auf den Hals gehetzt.

Doctor. Ich verſtehe Dich nicht!

Lieutenant. Sollſt mich ſchon verſtehen lernen, Du alter fabelwelts Göttergießer, Du prozeßſüchtiger Advocat.

Doctor. Gemach! Herr Bruder! Gemach!

Lieutenant. Nein! meine Geduld geht auch zu Ende, ich will auch einmal Deinen

Warner ſpielen, und wenn Du nichſt hörſt, will ich aus dem Warner Dein Richter werden.

Doctor. Alter Herr! was bringt Dich denn ſo in Eifer? wovor willſt Du mich denn warnen? — —

Lieutenant. Du fragſt noch? Vor allen Keifen und Pfeifen will ich Dich warnen! — Weshalb haſt Du den Prozeß geführt?

Doctor. Um ihn zu gewinnen oder günſtig zu vergleichen!

Lieutenant. Iſt er zu gewinnen? —

Doctor. Ich hoffe doch! Zwei Inſtanzen haben bereits — —

Lieutenant. Ei was Inſtanzen! ich will wiſſen, ob die Sache von der vorhanden ſeyn ſollenden alten Urkunde auch nur ſolch ein bleierner Gott aus der Fabelwelt iſt? — oder — —

Doctor. Magiſter Völklein bezieht ſich darauf, aber er kann ſie uns doch nicht vorzeigen.

Lieutenant. Und warum kann er ſie nicht vorzeigen? —

Doctor. Was weiß ich es?

Lieutenant. So? — Ich will Dirs ſagen. Weil Du ſie haſt, weil Du das Papier ſo recht — verſteckt hältſt.

Doctor. (verlegen) Wie kommſt Du darauf?

Lieutenant. Haſt Du ſie nicht? — Auf Dein Wort nicht? — Auf Ehre nicht? —

Doctor. Nun ja denn! — ſie hat ſich gefunden. Musje Ferdinand hat ſie aufgeſtöbert.

Lieutenant. Dafür ſegne ihn Gott! Aber Du haſt ſie verſchwiegen.

Doctor. Ja! ja! ich habe ſie verſchwiegen! Du magſt es nun wiſſen, ich habe ſie nicht herausgeben wollen.

Lieutenant. Warum haſt Du mir das gethan? Der Hans und der Franz Sembach waren ſonſt ehrliche Leute.

Doctor. Sie ſind noch redliche Brüder! Aber ich kann mich jetzt nicht deutlicher erklären; und genug Du ſollſt mir trauen!

Lieutenant. Nein! ich traue nicht mehr!

Doctor. Es wird ſich alles zeigen, nur laß mir jetzt meinen Willen! Ich habe andere

Feinde vor mir, als Deine Bleisoldaten. Du sollst mich zu seiner Zeit schon verstehen lernen, und dann wirst Du mir vergeben.

Lieutenant. Nein! ich werde Dir nicht vergeben! — Doch es ist nun gut, eine höhere Macht hat mich gewarnt, und ich hab uns beiden die Schande erspart!

Doctor. Wie denn? — sprich deutlicher.

Lieutenant. Es ist mir ein Geist erschienen, ich habe mich selbst gesehen, Franz, wie ich gehe und stehe.

Doctor. Einfältiges Zeug, Du hast Dich getäuscht.

Lieutenant. Nein! dort stand ich in der Interimsuniform, und hier schlug ich die Hände vors Gesicht, und als ich wieder aufblickte, war ich verschwunden.

Doctor. (für sich) Das war sehr dumm, Herr Doctor!

Lieutenant. Und ich hielt es Anfangs für einen Todesboten —

Doctor. Du bist ja gesund.

Lieutenant. Bis ich mich darauf besann, daß der Geist ein großes Papier in der Hand gehalten.

Doctor. J, warum nicht lieber gar einen Brief.

Lieutenant. Ganz recht! und wie ich schon den Tod in allen Gliedern fühle, und von meiner Tochter Abschied nehmen will, bringt mich das kluge Kind darauf, daß mich der Geist vielleicht gewarnt —

Doctor. Wovor denn? —

Lieutenant. Und mir das von Dir verschwiegene Document gezeigt habe.

Doctor. Das hat ihr am Ende doch der Ferdinand ausgeschwazt.

Lieutenant. Und sie hat mir alles offenbart, was Du mir verheimlicht.

Doctor. Das Plappermaul!

Lieutenant. Und ich hab ihr die Schlüssel gegeben und sie ins Archiv geschickt.

Doctor. Wie, weshalb?

Lieutenant. Die Urkunde soll sie herausnehmen, einsiegeln, fortschicken!

Doctor. Was? — die Urkunde?

Lieutenant. Ja, damit mir der Geist nicht wieder erscheint.

Doctor. Es ist Dir aber kein Geist erschienen — Du weißt nicht —

Lieutenant. Ja! ein Geiſt mit der Urkunde.

Doctor. Ich kann das Document jetzt nicht herausgeben, der Vergleich iſt nahe.

Lieutenant. Es muß noch heut zum Hauſe hinaus.

Doctor. Herzens-Bruder! laß Dir dienen, der Magiſter iſt hier vor wenig Stunden im Gaſthofe angekommen, hat ſeinen Helfers-Helfer bei ſich!

Lieutenant. Deſto beſſer, wenn er hier iſt, ſo können wir ihm die Urkunde gleich ſelbſt geben.

Doctor. Ich dummer Menſch, was hab ich gemacht! — der infame Geiſt.

Lieutenant. Nein! der ehrliche Geiſt!

Doctor. Ich laß es nicht zu, gebe das Papier jetzt nicht aus den Händen.

Lieutenant. Emilie hat es hoffentlich ſchon abgeliefert.

Doctor. Es wäre entſetzlich! und ich ſitze hier? — Fort! hin! ſie darf es nicht!

Lieutenant. Du bleibſt! Sie hat Ordre von mir!

Doctor. Sie macht Euch unglücklich! ich entreiße es Ihr wieder!

Lieutenant. Das ſollſt Du bleiben laſſen.

Doctor. Ich werde Dich nicht erſt fragen! (eilt fort)

Lieutenant. Halt! Halt! Mord tauſend Element! (eilt hinter her)

Fünfter Auftritt.

Böller. Gleich darauf Magiſter Völklein.

Böller. (zu einer andern Seite hereintretend) Mein Herr Doctor, nun iſt er da! (er ſieht ſich betroffen um) Iſt Niemand hier? — Ich hörte doch ſprechen — gleichſam fluchen! — Es mag wahrlich hier nicht richtig ſeyn. (zur Thür hinausſprechend) Nun ſo haben Sie denn nur die Gefälligkeit und treten Sie derweilen hier herein!

Magiſter. (hereintretend, bleibt ſtehen und ſieht ſich im Zimmer allenthalben um) Sieh da! — Ich finde mich wieder hier zu Hauſe! Noch ſteht

ja alles auf dem alten Platze! — das freut mich innig!

Böller. Haben der Herr Magiſter ſchon einmal hier im Quartier geſtanden? —

Magiſter. Als Knabe war ich mit meinen Vettern oft hier, und beſuchte den alten Onkel. Dieß Zimmer hat manchen luſtigen Streich von uns geſehen.

Böller. Wills glauben. — Aber jetzt kommen die böſen Streiche.

Magiſter. Steht Er hier in Dienſten?

Böller. Aufzuwarten. Bei dem Herrn Lieutenant Hans, als Korporal, und bei dem Herrn Doctor Franz als Gußmeiſter.

Magiſter. Als Gußmeiſter? Was iſt das für ein Poſten?

Böller. Der Gußmeiſter gießt das ſiedende Blei in des Herrn Doctors Formen, woraus nicht etwa Kugeln entſtehen, ſondern nur Thiere, Menſchen, Götter und Soldaten.

Magiſter. Wie? iſts möglich! liebt der Doctor wirklich noch dieſe alten Spielereien? —

Böller. Verſteht ſich! O wir gießen fleißig, und was von Soldaten fertig wird, das werben der Herr Lieutenant an, und ſtellen es

in die active Armee! Auf den beiden verdeckten Tiſchen dort ſind herrliche Sachen zu ſehen.

Magiſter. In Wahrheit? — Dann eile Er und ruf Er mir die lieben Vettern!

Böller. Sehr wohl! — (im Abgehen) Das Männchen nehm ich allein auf mich.

Sechster Auftritt.

Der Magiſter allein.

Sie ſpielen noch! — Reichſt du mit deinen zarten Armen noch in das Alter hinüber, ſüße herrliche Kinderzeit? — Sie ſpielen noch! — und ich ſpiele auch noch! — Nach den ſchweren heißen Lectionsſtunden des Lebens finden ſich die alten Spielkameraden wieder! — Sie erkennen ſich, ſie bedürfen einander — ſie werden mich nicht von ſich weiſen.

Siebenter Auftritt.

Magiſter Völklein. — Emilie.

Emilie. (mit einer Schrift in der Hand) Hab ich die Ehre Herrn Müller oder Herrn Völklein zu ſprechen? —

Magiſter. Ich bin der Magiſter Völklein!

Emilie. Dann muß ich Sie erſt herzlich willkommen heißen.

Magiſter. So hab ich wohl das Vergnügen in Ihnen die Tochter des Lieutenant Hans Sembach zu ſehen? —

Emilie. Ja!

Magiſter. Das freut mich überaus mein Töchterchen, daß Sie die Erſte ſind, die mich in dieſem Hauſe begrüßt! — Wo iſt denn Ihr guter Vater, Ihr Oheim?

Emilie. Mein Vater war nicht recht wohl. Ich komme ſtatt ſeiner.

Magiſter. Sie ſind mir ein lieber Bote!

Emilie. Sie haben einen langen Prozeß mit ihm geführt.

Magiſter. Erwähnen Sie deſſen nicht mehr, das wird ſich ſchon ausgleichen.

Emilie. Nein doch! Sie haben den Prozeß ja gewonnen! Dieß wichtige Papier entscheidet alles! Es hat sich in unserm Archive gefunden, und der Vater befahl mir, es Ihnen schleunigst zuzusenden. Da erfahre ich, daß Sie eben hier angekommen, und händige es Ihnen denn auch sogleich selbst ein. —

Magister. So? — und was ist denn dieß für ein Papier?

Emilie. Ich glaube es ist die alte längst vermißte Urkunde.

Magister. Wirklich? — (für sich) Sollte das Gewissen sich geregt haben? — (er öffnet das Couvert und durchläuft flüchtig die Schrift) Wahrlich es ist die Urkunde! Ich danke Dir Gott! meine Freunde sind rechtliche Menschen!

Emilie. Nicht wahr? nun gehört das Gut künftig Ihnen zu? —

Magister. Eigentlich wohl! Doch seyn Sie außer Sorgen, mein Kind! wir wollen uns hierüber schon vergleichen! Ich komme in guter Absicht.

Emilie. Ist denn ein Vergleich jetzt noch nöthig? —

Magiſter. Wünſchen Sie ihn denn nicht? Mögen Sie mich alten einſamen Mann nicht hier unter ſich aufnehmen? Wollen Sie nicht Alle bei mir bleiben?

Emilie. Alle? — Ich möchte es wohl, — aber Ferdinand will dann fort in die Welt!

Magiſter. Wer iſt denn dieſer Ferdinand?

Emilie. Mein eigenſinniger Vetter! des Doctors Sohn!

Magiſter. Ach ſo? — der heißt Ferdinand! Nun er kann bleiben, oder gehen, wie er will, mein Pflegeſohn wird ſeine Stelle ſchon erſetzen. (da Emilie ſchweigt, fährt er fort) Sie kennen doch die von mir vorgeſchlagenen Vergleichspunkte?

Emilie. Ja! ich kenne ſie!

Magiſter. Und willigen doch ein? und wollen doch gern mein Schwiegertöchterchen werden?

Emilie. Ich habe meinen Vater noch nicht darüber geſprochen.

Magiſter. Nicht? wer hat Sie denn damit bekannt gemacht? —

Emilie. Ferdinand ſelbſt!

Magiſter. Und was hat er Ihnen denn gerathen?

Emilie. Ich ſoll einwilligen.

Magiſter. Gut! — Er aber will dann in die weite Welt gehen? — Wärs nicht ſo? —

Emilie. Ja wohl! —

Magiſter. Nun dann laßt den Herrn Vetter laufen! Wir können ohne ihn leben, wenn er es ohne uns kann?

Emilie. Ich denke aber, man braucht ſich nur über ſtreitige Sachen zu vergleichen, und da Sie die Urkunde jetzt in Händen haben, ſo iſt ja nichts mehr ſtreitig.

Magiſter. Ich will aber thun, als wüßte ich nichts von dieſem Documente, wenn Sie meinen Pflegeſohn heirathen wollen. Er iſt ein guter, kluger, hübſcher Mann, und wird Ihnen wohlgefallen. — Sehen Sie, ich habe kein Kind, und möchte Sie doch ſo gerne meine Tochter nennen!

Emilie. (ſeine Hand faſſend) O nennen Sie mich doch jetzt ſchon ſo!

Magiſter. Wirklich? — Aber nicht wahr, das Herzchen möchte lieber mit hinaus in die Welt gehen? —

(Emilie verhüllt ihr Geſicht und geht ab, der Magiſter ſieht ihr freundlich nach, und ſagt ſehr mild. — Du lieber Gott! —

Achter Auftritt.

Magiſter Völklein. Lieutenant Hans. Doctor Franz.

Völker durch eine andere Thüre.

Doctor. (im Hereintreten zu Völkern) Beſetzt die Thüren! Laßt niemand herein!

Lieutenant. Willkommen Herr Vetter! Willkommen bei uns.

Doctor. Entſchuldigen Sie, Herr Magiſter, daß wir Sie nicht gleich empfangen haben.

Magiſter. Hans! und Franz! — nennt Ihr mich nicht mehr Du? — Bin ich nicht mehr Euer Sebaſtian? — Haben ſich die alten Spielkameraden furchtſam verkrochen, weil der Herr Lieutenant, und der Herr Doctor und Magiſter eingetreten ſind?

Lieutenant. Sebaſtian, haſt Du den Hans noch lieb?

Magiſter. Von ganzer Seele!

Doctor. Und den Franz auch? — —

Magiſter. Weshalb zweifelſt Du! — Seit ich hier alles noch auf dem alten Fleck erblicke, glaube ich ſicherlich, daß auch Ihr noch die Alten ſeyd.

Lieutenant. Wir ſind es auch noch, unſere Herzen haben Ihre Poſten noch nicht verlaſſen.

Magiſter. Nun Gott ſey Dank! ſo ſind wir einig.

Doctor. Ganz gewiß! Aber Du haſt Dir einen weiten Weg gemacht, mein lieber Magiſter. Biſt aber doch hoffentlich nicht allein gereißt?

Magiſter. Wir haben genug geſchrieben, und wollen nun ſprechen. — Ich komme ja auch recht zur guten Stunde, denn Deine Tochter —

Lieutenant. Sahſt Du ſie ſchon?

Doctor. Sie war doch nicht etwa ſchon hier?

Magiſter. Ja! ſie war der gute Geiſt, der mich hier willkommen hieß, der mir — —

Lieutenant. Hat ſie Dir denn auch — —

Doctor. Ein liebes Kind! nicht wahr Herzens Magiſter, ein hübſches Kind! Dein Pflegeſöhnchen wird ſich die Wahl gefallen laſſen, Du haſt ihn ja zur Hand, wie ich vernommen, und Du wirſt ſelbſt um eine ſolche Schwiegertochter den Vergleich, welchen ich nach Deinen Vorſchlägen hier bereits aufgeſetzt, gern vollziehen. (er entfaltet ein Papier und lieſt) Kund und zu wiſſen ſey hiermit — —

Magiſter. Nichts mehr von Vergleich! Das Gut gehört mir, Ihr habt mir die Urkunde ausgehändigt, ich kann nun frei damit ſchalten und walten wie ich will; — Ihr habt als ehrliche Männer dem Prozeß ſelbſt ein Ende gemacht.

Lieutenant. Mir iſt jetzt auch leicht ums Herz.

Doctor. (mehr für ſich) Ja ich Dummkopf habe den Prozeß aus Klugheit verloren.

Magiſter. So nehme ich denn Beſitz von dem, was mir als Eigenthum gebühret, haue den Spahn aus der Pfoſte, indem ich Euch den Handſchlag gebe, zünde das Feuer auf dem

alten Heerde wieder an, indem ich Euch an meine heiße Bruſt drücke.

Doctor. Sebaſtian, wie wird Dir?

Magiſter. Ich nehme Beſitz von allem und auch von Euch! Bei mir bleiben müßt Ihr! Ich gebe Emilien das Gut zur Mitgift, denn keine andere ſoll mir mein Pflegeſohn heirathen.

Lieutenant. Ja Sebaſtian! keine andere! Gib mir die Hand drauf! Der Kinder wegen laſſe ich mich von Dir anwerben, bleibe in der alten Schanze die Du erobert!

Doctor. (zum Magiſter) Menſch! wir hätten uns ja ſonach den Prozeß erſparen können?

Magiſter. Weshalb habt Ihr mich nicht gehört, weshalb lange Jahre in Feindſchaft mit mir gelebt?

Doctor. Weshalb haſt Du vor uns nicht längſt die Seegel geſtrichen? — Wir würden Dich aufgenommen haben, wie Du jetzt uns aufnehmen willſt, aber Du biſt von Advocaten zu Advocaten gelaufen, bis Dich das Unglück zu dem Rabuliſten, dem unverſchämten Menſchen, dem Advocaten Müller geführet hat.

Magiſter. Nein! das iſt ein braver vortrefflicher Menſch, der mir aus bloßer Rechtlichkeit und völlig gratis gedient hat.

Doctor. Gratis? — O ja! ſo lange Du nichts hatteſt; wenn Dir aber der Poſſes des Gutes nur erſt gewiß ſeyn wird —

Magiſter. Sorge nicht, ich werde ihn auch belohnen! aber laßt mir doch Eure Kinder rufen! Ich muß ja alle die Lieben ſehen, denen ich Vater ſeyn will.

Lieutenant. Recht ſo! — Korporal Böller!

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Ruf Er meine Tochter! ſie ſoll ſchnell kommen. Doubblirſchritt.

Böller. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant! (ab)

Magiſter. Und Du ſendeſt nicht auch nach Deinem Sohne, Franz? —

Doctor. Laß ihn, mein lieber Sebaſtian! — er will verreiſen, und ich werde auch wohl abreiſen, — unſre Geſchäfte ziehen uns nach der Stadt, — und es möchten auch bald ſich zu viel Menſchen hier zuſammen finden.

Lieutenant. Franz!

Magiſter. Zu viel Menſchen? Du kannſt in dieſem Augenblicke an den Abſchied denken? —

Doctor. Es fällt mir ſchwer, aber mein Sohn —!

Magiſter. Wird ſich mit meinem Pflegeſohne nicht vertragen, meinſt Du? — Nun ſo laß ihn ziehen, ſeine Welt iſt groß, Deine Welt aber iſt hier! —

Lieutenant. Franz! wer ſoll mir denn meine Bleiſoldaten gießen?

Doctor. Das Spiel hat nun ein Ende. —

Magiſter. Nein! es ſoll erſt recht beginnen! Die alten Spielkameraden ſind wieder beiſammen, ſie knüpfen die frohe Vergangenheit an eine ſchöne Gegenwart; was dazwiſchen liegt ſey vergeſſen. Mir ging das Herz in Liebe und Vertrauen auf, als mir der alte Korporal ſagte: Ihr ſpieltet noch!

Doctor. Ja wir ſpielten auch bisher noch! — Fort mit dem Menſchen, der alle ſeine unſchuldigen Jugendſpiele vergeſſen hat! Herzens Sebaſtian, in meiner Seele liegt nun einmal der unbändige Trieb zum Erſchaffen, aber mir fehlt die Geduld es auf einem langſamen Wege zu thun. Da gieße ich denn das heiße Metall

in die Gipsformen und freudig ſchlägt mir das Herz, wenn ich ſie öffne und meine Blumen, Bäume, Thiere, Menſchen und Götter in ihren ſchönen blanken Geſtalten vor mir liegen ſehe! Ich kleide ſie dann ſelbſt mit Farben an! — Sieh her! — (er deckt ſeinen Tiſch auf)

Lieutenant. Und was von Soldaten und Landſchaftsgeräth fertig wird, nehme ich in meine Dienſte, und ſtelle mir Gegenden und Armeen zuſammen.

Doctor. Decke doch auch Deinen Tiſch auf, Alter, er nimmt ſich gar hübſch aus.

Lieutenant. Nein! nicht eher, bis die Koſacken fertig ſind. Es hat ſeine Urſachen.

Doctor. Du kannſt mirs glauben, Sebaſtian, an dieſem Tiſche hab ich manche trübe Stunde vergeſſen.

Lieutenant. Du kannſt mirs glauben! An dieſem Tiſche hab ich mit dem Korporal Böller manchen ſehr ernſthaften Koup ausgeführt.

Doctor. Verſtehſt Du denn auch noch zu ſpielen, Magiſter? —

Magiſter. Habt Ihr denn ſchon den kleinen Vogelſteller Sebaſtian vergeſſen? —

Doctor. Ei bewahre! Du hattest einen Dompfaffen abgerichtet, meine höchste Bewunderung, er sang seinen Koral reiner als damals unser alter Kantor.

Lieutenant. Und deine Amsel pfiff das Trompeterstückchen! Sebastian, wenn ich im Treffen manchmal die Trompeten schmettern hörte, ist mir, weiß Gott, oft Deine Amsel eingefallen. O wenn ich jetzt einen solchen Trompeter hätte! — —

Magister. Du sollst ihn haben, denn ich bringe ein ganzes Volk solcher Vöglein mit. Als mich die Menschen verließen, habe ich mir wieder meine Vöglein zugesellt, sie sind meine Welt gewesen, und haben mir auch Eure Stelle ersetzen müssen. — Unsere Jugendlieder hab ich sie gelehrt, — sie wecken mich des Morgens damit auf, ich spreche zu ihren fröhlichen und ernsten Melodien still den Text, und mir ist es oft, als beteten wir zusammen.

Lieutenant. Sie sollen künftig bei unserm Morgensegen auch nicht fehlen!

Magister. Und wie ich als Knabe Sonntags unter Euch auftrat, und meine Predigt hielt, während Ihr still zuhörtet, und Du

Franz den Küſter machteſt, ſo hab ich noch allſonntäglich mit Gott meine Predigt für mich gehalten, ob mir gleich dabei Niemand zugehört, und nur mein alter Gimpel den Küſter gemacht, welcher auf ein Zeichen von mir jedesmal den Koral: »Befiehl Du Deine Wege!« zu pfeifen beginnt.

Lieutenant. Franz! Du machſt künftig wieder den alten Gimpel!

Doctor. Das möchte ich wohl, denn Du wirſt gewiß beſſer ſprechen, und ich würde auch andächtiger zuhören als ſonſt.

Magiſter. Und für den nächſten Sonntag ſollte der 6te Vers des 77ſten Pſalms der Text meiner Predigt werden, welcher da heißt:

»Ich denke der alten Zeit der vorigen Jahre!«

Lieutenant. O mein liebſter Sebaſtian! — Ja wir wollen der alten Zeit gedenken, und Du bleibſt bei uns Franz!

(der Doctor reicht ihm unentſchloſſen die Hand)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie. Böller.

Lieutenant. Siehe! da iſt meine Tochter! Mein Kind, Sebaſtian, Dein Kind.

Magiſter. Wir kennen uns ja ſchon und ſind, ſo Gott will, einig.

Böller. Herr Doctor! der junge Herr wünſcht Sie allein zu ſprechen.

Magiſter. Laß ihn doch auch rufen! Ich will ihn auch ſehen!

Doctor. Nun dann, ruft ihn Martin.

Böller. Er mag aber nicht kommen! Will ſo eben aufbrechen; das Pferd ſteht ſchon geſattelt, er will vom Papa Abſchied nehmen.

Emilie. Abſchied nehmen? — Er will fort! Ach ich muß zu ihm!

Lieutenant. Nein! Sie bleibt!

Doctor. Er iſt ein feiger Narr! ich laſſe ihm befehlen herzukommen.

Böller. Aber wenn er nun doch nicht will? Er ſcheint ſehr in Alarm!

Lieutenant. So führt Er ihn als Arreſtanten hierher. Verſtanden, Korporal?

Böller. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant! (ab)

Magiſter. Mein liebes theures Kind! ſey nun auch mein Kind! Schließe den Bund zwiſchen uns allen.

Emilie. Ach! wie ſoll ich das?

Lieutenant. Halte mir den Bruder feſt, daß er nicht von uns geht!

Emilie. Das will ich gern! will ihn ſo feſt umſchlingen, daß er ſich nicht von mir loswinden ſoll!

Magiſter. Ja! mit der einen Hand umſchlinge den Onkel, aber die andere reiche mir für meinen lieben Pflegeſohne.

Emilie. Ich brauche aber ja beide Hände, wenn ich den Onkel und den Ferdinand feſthalten ſoll!

Lieutenant. Nein! die eine Hand mußt Du frei behalten!

Magiſter. Sie gehört mir und meinem Sohne. Ich werde Dir nicht einen Mann zuführen, der Deiner unwürdig iſt! Was mich liebte, iſt mir früh abgeſtorben; der lange böſe Prozeß hat Euch von mir entfremdet; arm und verödet ſtand ich in der weiten Welt. — — Da

drängte ſich im heiligen Gefühl des Rechtes ein junger Mann an den verlaßnen Greis; er ward der Streiter für meine gerechte Sache, er hat mir ſiegen helfen über Euch. Meine ganze Liebe habe ich ihm zugewendet, mein Sohn ſoll er ſeyn, und Deine Liebe — — —

Doctor. Halt! — Wie heißt Dein Adoptivus?

Magiſter. Es iſt der redliche Advocat Müller!

Doctor. Wie? — der Advocat Müller? — Nein! dann iſt alles vorbei! Nein! mein alter Hans! nimm Deine Tochter! und komm mit mir! — räume ihnen das Gut, gib alles hin! — aber vor einem ſolchen Schwiegerſohne wolle Dich Gott bewahren!

Emilie. Ach ja, liebſter Vater! hören Sie auf den Onkel! Kommen Sie fort von hier, nehmen Sie Ihr armes Kind mit! —

Lieutenant. Höre Sebaſtian! Der Advocat Müller will mir auch nicht recht behagen!

Magiſter. Was habt Ihr denn gegen ihn?

Doctor. Was wir gegen ihn haben? — Wahrlich, eine naive Frage! — — Nimm das

edle gratis arbeitende Söhnchen, bezahl ihm mit dem Gute seine Prozeßliquidation! — sieh zu, wie er Dich alsdann behandeln wird! Aber seine angeblichen Auslagen an gestempelter Liebe und Großmuth sollst Du dem feinen, kaltherzigen Rabulisten nicht durch die Hand dieses armen Kindes restituiren wollen! — Hans! Emilie! ich beschwöre Euch, willigt nicht ein!

Emilie. Vater! darf ich Nein sagen? —

Lieutenant. Thut was Ihr wollt! aber macht nur dem Specktakel bald ein Ende.

Doctor. Also ich sage hiermit in Vollmacht Aller: Nein! — und abermals nein! und zum drittenmale: Nein!

Magister. O Franz! sey doch menschlich!

Doctor. Ich bin es, Du aber forderst mehr! Den Eid hat mir Dein Herr Sohn deferirt, und ich habe ihn nicht leisten können, ich gesteh es, und will mich deshalb vor Dir wohl noch rechtfertigen! aber an meiner statt soll das arme Kind ihn nicht schwören, am allerwenigsten vor dem Altare. Laß Dir mit dem genügen, was sie Dir in ihrer Einfalt dargebracht, mit der Urkunde. Nimm das Gut hin, und

adoptire wen Du willst; aber den bösen Geist sollst Du ihr nicht an die Seite binden, in dessen höhnischen Blicken wir immer den Triumph seines Sieges lesen müßten.

Lieutenant. Mord Element! Du hast recht Franz! das geht nicht!

Emilie. O mein liebster theuerster Onkel! Sie sind mein Retter! ich will Sie auch auf den Händen tragen! Nicht wahr, Vater, der Onkel hat Recht?

Lieutenant. Ja doch! ja! — Aber bist Du nun fertig Franz? Ich wollte meinen Tisch fast immer einpacken, und meine Soldaten abmarschiren lassen!

Doctor. Ja! laß uns einpacken! ich bin fertig!

Magister. Also allein soll ich bleiben! — Ihr kennt meinen Sohn nicht, und verdammt ihn doch! — Die Liebe, die ich hier wieder gefunden glaubte, war nur ein Irrlicht; Haß wohnt nur unter diesem Dache!

Doctor. Alter, lieber verschrumpfter Magister! grauer Herzens Bücherwurm! Du hast Dir niemals Zeit gegönnt, ins wirkliche Leben hinein zu schauen! weißt Haß von Liebe,

Hinterliſt von Vertrauen nicht zu unterſcheiden! Sonſt würdeſt Du das Licht erkennen, was hier in aller Blicken leuchtet! Aber, Dein Herr Müller hat Dir Mehl in die Augen gepudert. Nur aus Bruderliebe hab ich dumme, ja faſt ſchlechte Streiche begangen, und bin nun genug dafür beſtraft. Ja, ich habe Dir die Urkunde vorenthalten, damit Du meinen alten lieben Hans nicht aus dem Gute treiben, ſondern Dich mit ihm vergleichen möchteſt. — Mein Quartier iſt längſt in der Stadt beſtellt! —

Lieutenant. Für mich doch auch ein Stübchen, Franz!

Doctor. Es muß alles heraus! ich will alles beichten. — Du haſt keinen Geiſt geſehen Hans! — keinen Warner! Ich war es! Ich hatte mich in Dich verkleidet, um ſtatt Deiner hier zu fechten, ſtatt Deiner zu unterhandeln.

Lieutenant. So? — Ich hätt's denken können! die Uniform ſaß Dir ſchlecht!

Doctor. Erzähle es nun Deinem Herrn Advocaten, Sebaſtian! daß er mich hinter dem Rücken recht tüchtig auslacht! — Ihr werdet hier Zeit dazu finden! Aber Reſpect ſollt Ihr dennoch vor mir haben! Z i j e n will ich Euch, was Bru-

derliebe vermag! Ich alter Kerl will nun Tag und Nacht arbeiten, und Ferdinand wird mir beistehen!

Emilie. Ich auch! ich auch!

Doctor. Es soll Dir nichts abgehen, mein alter lieber Hans! Ich will Dir Soldaten gießen, mit denen Du den Teufel aus der Hölle treiben sollst! — Und Du, Emilie, warte nur noch ein Paar Jährchen —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ferdinand. Böller.

Böller. Mein Herr Lieutenant! Hier ist der Arrestant!

(Ferdinand bleibt schüchtern an der Thüre stehen. Der Magister breitet ihm die Arme entgegen, die Uebrigen stehen betroffen; Ferdinand fliegt dem Magister endlich an die Brust)

Magister. Mein Sohn! Sie haben sich von uns losgesagt!

Doctor. Was ist das? — Kennt Ihr Euch schon? —

Magiſter. Ob wir uns kennen? — Hier ſtell ich Euch meinen einzigen Freund, den Advocaten Müller vor! —

Doctor. Wie? — Was? — träume ich? — Burſche, Du wirſt doch nicht? —

(Emilie umſchlingt fröhlich ihren Vater)

Ferdinand. (ſinkt vor dem Doctor nieder) Verzeihung, mein Vater! Ja ich bin der Advocat Müller, ein unbeſonnener thörichter Menſch, aber Sie haben mich ſelbſt zu Ihrem Gegner gemacht! —

Doctor. Junge! — Du haſt die Hand gegen Deinen Vater ausgeſtreckt — Dein erſtes Probeſtück gegen ihn gerichtet? — Haſt Dich unterſtanden, mir den Eid zu deferiren?

Ferdinand. O mein Gott! Warum hatten Sie nicht Vertrauen zu Ihrem Sohne? — Wie konnte ich anders uns vor ungerechtem Gute ſchützen, als daß ich mich gegen Sie ſtellte? —

Doctor. (bitter) Ei wie vortrefflich! wie ungemein edel!

Ferdinand. Hatt' ich die Urkunde nicht gefunden? Sollt ich ſie nicht verſchweigen? — Erfuhr ich nicht erſt heut, was Sie bewogen

den ungerechten Prozeß weiter zu führen? nicht erſt heut von dem nahen Vergleich? — Ich ſah dieſen würdigen Mann unverſchuldet darben, leiden. — Vater, der Du das Recht bisher ſo treu verfochten, der Du mir es in die Seele geprägt, ich glaubte Dich als treuer Sohn zum Rechte zwingen zu müſſen!

Emilie. Gott ſegne Dich, Ferdinand!

Böller. Mein Herr Lieutenant, der Arreſtant?

Lieutenant. Iſt ſeines Arreſtes entlaſſen!

Doctor. Ein feines Komplott hinter meinem Rücken. —

Magiſter. Nein! kein Komplott! — Mit keiner Sylbe hat er mir verrathen, daß er Dein Sohn ſey, kein Wort weiß er von dem Vergleich und wen ich adoptirt.

Doctor. Du weißt alſo nichts? —

Ferdinand. Ich weiß nur, daß ich Ihrer nicht unwerth bin, und daß Sie mir gewiß verzeihen werden.

Magiſter. Ich aber habe Dir nachgeforſcht, mein Sohn! und Deinen Namen endlich erfahren. Was Du mir auch verbargſt,

ich habe dennoch tief in Deinem Herzen geleſen, und will Dir nach der Prüfung nun, ſo Gott will, vergelten!

Ferdinand. Mir iſt ſchon alles vergolten! Das Recht iſt Recht geblieben! ich ſehe die Urkunde bereits in Ihren Händen! Mein Werk iſt vollendet. Sie brauchen mich nicht mehr, Herr Magiſter, denn mein theurer Vater iſt nun Ihr Sachwalter! Ich nehme freudig von Euch Allen Abſchied, nur erſt verzeihen ſollen Sie mir, mein Vater!

Doctor. Ferdinand! — Verdammter Burſche! — Biſt ein braver Kerl! — Keine Memme! — Ich widerrufe? — Biſt ein tüchtiger Advocat! — Komm her! biſt mein Sohn! — Haſt Deine Sache gut gemacht! — Will Dir meinen Doctorhut geben. —

Lieutenant. Korporal Böller! Er iſt heut Ordonanz beim jungen Herrn!

Böller. Sehr wohl mein Herr Lieutenant, aber bei wem? bei Ferdinandchen, oder beim Herrn Advocat Müller? —

Lieutenant. Verſteht ſich, bei Letzterem!

(Böller ab)

Emilie. Lieber guter Herr Magiſter! das Herz zerſpringt mir! quälen Sie doch den Ferdinand nicht länger — Sie haben eine Hand von mir gefordert — da! —

Magiſter. Du haſt recht! Ich wollte nur erſt den Vater gewähren laſſen! Der Ferdinand Sembach iſt mir fremd, aber den Advocat Müller hab ich mir, in ſo fern er die Tochter meines Freundes heirathen will, zum Adoptivſohn gewählt. Sind Sie damit einverſtanden?

Ferdinand. O mein Gott! iſt es möglich — Emilie? —

Emilie. Willſt Du noch hinaus in die Welt?

Magiſter. Herr! Ich danke Dir, daß ich die Kinder meiner Freunde ſegnen kann! —

Ferdinand. Und Dein Vater willigt ein? — Lieber Onkel —

Lieutenant. (winkt) Präſentir' Er jetzt nicht erſt das Gewehr, ſondern komm Er mir ans Herz! Aber ſey Er nicht mehr ſo haſtig!

Emilie. (zum Doctor) Und Sie nehmen mich auch gern zur Tochter an?

Doctor. Mit Freuden! aber halte Sie mir den Jungen kurz!

(Böller kommt mit Hut, Seitengewehr und Stock)

Böller. Herr Advocat Müller! ich melde mich als Ordonanz!

Ferdinand. (will ihn umarmen) Mein treuer ehrlicher Vater Böller!

Böller. (zurücktretend) Nicht doch! Hübsch ernsthaft Ferdinandchen! Aber, mein Herr Doctor, ich dächte, ich hätte ihn doch nicht ganz schlecht erzogen.

Doctor. Ihr seyd ein Narr, und habt blos das Blei zu schmelzen!

Böller. Auch melde ich, Herr Magister, daß so eben ein großer Karren voll Vogelbauer mit Vögeln vor dem Hause hier eingetroffen ist!

Magister. Sind sie angekommen, meine kleinen Freunde? — Kommt Kinder! eilt, helft sie mir herauftragen, sie bringen die Melodien zu unserem Texte. Kommt! Kommt!

(Der Magister mit Ferdinand und Emilien ab)

Lieutenant. Höre Franz, wir bleiben nun bei einander! Aber zieh Dir meine Uniform nicht wieder an!

Doctor. Wird nicht mehr nöthig seyn! Du mußt vergessen und vergeben! —

Lieutenant. Ich merke es wohl, Du hast Dich statt meiner auf Vedette stellen wollen. Hättest Du aber die Urkunde herausgegeben, so brauchten wir uns nicht erst auf den Kriegs-Etat zu setzen, und hättest Du mir die Kosakken gleich gegossen, so hätte ich die lahme Europe nicht erst auf Vedette stellen dürfen!

Doctor. Wie? die Europe? — Ich will nicht glauben —

Lieutenant. Korporal Böller, deck Er auf! Hier steht das Frauenzimmer! Sieh Dir sie einmal recht an! Ha! ha! ha!

Doctor. Ha! Ha! Ha! tolle Streiche! aber sie hat sich gut gehalten während des Treffens. Du sollst nun ausruhen, Europchen! — rasch die Kosacken her! (er setzt sich an seinen Tisch und öffnet schnell die Formen.)

Lieutenant. Korporal Böller!

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. (nimmt die Europe und gibt sie Böller, indem er ruft)

Abgelöst!

(Während die beiden Brüder lachen und der Magister und Emilie und Ferdinand mit Vogelbauern bepackt ins Zimmer treten, fällt der Vorhang.)

Ein

Mann hilft dem andern!

Luſtſpiel in einem Aufzuge

von

Johanna Franul von Weißenthurn.

Personen:

Doctor Berg.
Mayfeld, ſein Neffe, Wechsler.
Julie, Mayfelds Gattin.
Doktor Falkner.
Jakob, Bedienter bei Doktor Berg.

Das Stück ſpielt in dem Hauſe des Doktor Berg.

Erster Auftritt.

Zimmer mit zwei Seiten- und zwei Mittelthüren.

Jakob räumt das Zimmer auf.

Jakob. Gottlob! wieder eine Nacht ruhig geschlafen. Hätte beinahe den guten Dienst nicht angenommen, weil mir die Leute immer sagten, bei einem Doktor mache der Bediente des Nachts kein Auge zu; aber dafür regne es Geld in die Tasche. — Umgekehrt! geschlafen habe ich die drei Nächte die ich im Hause bin, (lacht) aber geregnet hat es noch nicht, nur so hin und wieder getröpfelt. (sieht lachend gegen die Mittelthüre) Wird nicht bald ein Platzregen kommen?

Zweiter Auftritt.

Doktor Berg. Jakob.

Berg kommt im Schlafrock aus seinem Zimmer.

Berg. Hat Niemand geschickt? ist Niemand erkrankt? wo muß ich zuerst hin? wer liegt gefährlich? ihr habt doch alle ordentlich aufgeschrieben? gebt her.

Jakob. (sieht ihn an) Was denn?

Berg. Die Krankenliste.

Jakob. (deutet nach dem Tisch) Dort liegt der weiße Bogen, wie ich ihn jeden Abend hingelegt.

Berg. Wieder Niemand geschickt?

Jakob. Keine Christenseele.

Berg. Sonderbar! es ist doch Spargelzeit, da gibt es meist verdorbene Magen. Seitdem Ihr im Hause seyd, sind alle Menschen gesund. (schnell) Ihr hört doch die Glocke.

Jakob. (nickt erst ja und sagt dann) Wenn sie läutet.

Berg. Nun freilich wohl — sonst höre ich sie auch nicht. Daß Ihr mir ja auf der Hut seyd, wenn ein Pazient schickt, Euch nicht noch einmal herumdreht, und unter dem Vorwande

mich ſchlafen zu laſſen, ſelbſt noch ein kleines Morgenſchläfchen unternehmt, indeß die armen Menſchen leiden, und bei manchen zu ſpät die Hülfe kommt. Ich bin zwar nicht mehr jung, aber auf den erſten Ruf, Kopf in die Höhe, Beine heraus, und oft nur halb angezogen über die Straße. Der Tod macht gar große Schritte, der Doktor muß eilen, wenn er ihm zuvorkommen will. Aber Gottlob, auf dieſe Art habe ich ihm ſchon manche Leute abgerungen, und der ſchönſte Traum kann uns nicht ſolche Freuden geben, als erfüllte Pflicht dem Menſchen gibt.

Jakob. Aber in Ihrem Alter —

Berg. Weiß man erſt recht was ein Doktor iſt. — Die hohe Schule gibt den Doctorhut, aber das Krankenbett gibt uns Erfahrung, und lehrt uns mehr. Aber freilich ſind wir jetzt auch ein Modeartikel geworden; der nagelneue Rath des jungen Doktors wiegt den ſoliden Rath des alten erfahrenen Mannes auf, und die Thorheit der Menſchen trägt manches Verdienſt zu Grabe, ehe noch der Todtengräber uns die Grube gräbt.

(Man hört die Glocke an der Hausthüre)

Berg. Jetzt wird es Ernst, seht zu wer es ist.

Jakob. (gibt ihm den Rock der auf einem Stuhl hängt) Wollen der Herr Doctor nicht erst —

Berg. (nimmt ihn hastig) Anziehen? das kann ich allein, geht, lauft, vielleicht ist es die höchste Zeit.

(Jakob ab)

Berg. (unter dem Anziehen) Der alte Finanzrath Strauskopf muß sich doch gestern bei dem Pathenmahle seines Urenkelchens in Acht genommen haben, er hat noch nicht geschickt. Freilich, er kann etwas vertragen, aber er bürdet dem alten Magen auch gar zu viel auf — (heiter) Nun bis in die achtzig hab ich das alte Brüderchen hinaufgebracht; aber was hilfts, mit einer kalten Pastete bringt er sich hinunter, wo es lange währt, ehe man uns wieder herauf ruft.

Dritter Auftritt.

Berg. Doktor Falkner.

Berg. (steckt alles Nöthige zu sich) Nun Jakob, wer ist der Pazient? wo wohnt er?

(sieht den Doctor und sagt freudig überrascht) Ah! Sie sind es?

Falkner. Ein Gesunder bringt Ihnen seinen Morgengruß. (reicht ihm die Hand)

Berg. Herzlich willkommen, wackerer junger Mann! habe Sie noch nicht gesehen seit Sie die arme Frau — schöne Kur, die ganze Stadt spricht davon, und ich hatte an Ihrer Benehmungsweise meine herzliche Freude. Mensch und Doctor hat sich bei dieser Kur bewährt. Fünf Kinder — kein Brod im Hause. Sie sorgten für alles, und die Ernährerin der armen Würmer, die sterbend kranke Mutter ward durch Sie gesund.

Falkner. (sehr heiter) Ich brachte ihr meinen Fleiß, mein Wissen, das durch Sie ein Kapital geworden ist, von dem ich gerne spende. Gute Menschen rührte meine Schilderung des Elends, sie gaben mir von ihrem Ueberfluß, und die Familie war gerettet.

Berg. Das sagte ich ja immer, der Doktor muß mehr als jeder andere das Herz auf dem rechten Fleck haben. — Hat mich doch meine Menschenkenntniß nicht getäuscht; sagte ich doch gleich, der Mann wird seinen Platz ausfüllen;

unſrem Stande zur Ehre, und der Menſchheit zum Heil.

Falkner. Würdiger Mann, wem verdanke ich es, wenn ich ihn mit Zutrauen auf meine Kräfte ausfülle? Ihren Ermahnungen, Ihrem Rathe! — Sie führten mich in die Welt, Sie lehrten mich meine Pflicht, Sie lehrten mich die Menſchen kennen.

Berg. Am Krankenbette, nicht im Geſellſchaftsſaale. Wir ſehen die Gottheiten des Tages im Negligee, und decken mit Nächſtenliebe manche Blöße zu. Doch, was führt Sie her? Mangel an Pazienten? geht mir ſelbſt nicht beſſer; die Leute ſind geſünder oder klüger geworden. Aber Scherz bei Seite, wenn ſich mancher zu rechter Zeit ein Gelüſten abſchlagen könnte, Doktor! wie ſtünde es da um unſre Kunſt?

Falkner. Sie kennen darüber meine Grundſätze. Mein kleines Vermögen bietet mir Lebensunterhalt; und ich meine, das müßte in unſerm Stande ſo ſeyn, damit der Doctor nicht zu unedlen Urſache hat, wenn ſich die übrigen Menſchen der Geſundheit und des Lebens freuen.

Berg. Recht so! der Doktor ist wegen der Pazienten, die Pazienten sind nicht wegen des Doktors da. Sie kommen also.—

Falkner. Wegen einer Pazientin.

Berg. Also doch in Sanitäts-Angelegenheiten!

Falkner. Es ist für mich ein besonderer Fall.

Berg. Ja, es kommen Dinge in Praxi vor — wir lernen nie aus.

Falkner. Ich erbitte mir Ihren Rath.

Berg. Ich bin ganz Ohr.

Falkner. Ich wurde gestern zu einer Dame gerufen, die in einer hartnäckigen Ohnmacht lag. Alle Mittel blieben lange fruchtlos.

Berg. (als ob er helfen wollte) Assa foetida hilft am schnellsten.

Falkner. Auch das wurde gebraucht, und sie schlug endlich die Augen auf.

Berg. (lebhaft) Muß helfen, wenn nicht der Tod schon auf der Zunge sitzt.

Falkner. Sie schien unter den Umstehenden jemand zu suchen, und schmerzlich zu vermissen. Als sie endlich der Sprache mächtig

wurde, rief ſie mit leiſer Stimme — Der Ungetreue, der Verräther!

Berg. Aha!

Falkner. Daraus ſchloß ich denn, daß ein verliebter Verdruß die Veranlaſſung der Krankheit ſeyn könne.

Berg. Richtig.

Falkner. Ich erkundigte mich bei ihrer Umgebung mit Behutſamkeit, was denn vorgefallen ſey, und erfuhr, daß ſich die Dame mit ihrem Gemahl entzweit habe.

Berg. Kommt oft vor in meiner Krankengeſchichte. Ich ſchicke in ſolchen Fällen nie in die Apotheke, gleich nach dem Manne.

Falkner. Da ich, außer ſolchen Ausrufungen nichts von der Dame herausbringen konnte, ſo empfahl ich ihr Ruhe, und verſprach dieſen Morgen wieder zu kommen. Indeſſen mußte ich mir geſtehen, daß ich als Seelenarzt noch nicht Ihren richtigen Blick, Ihre glückliche Gewandheit beſitze. Ich nahm mir daher vor mir Ihren Rath, ja ſelbſt Ihre Mitwirkung zu erbitten.

Berg. Von Herzen gerne. Krämpfe, Ohnmachten, häuslicher Zwiſt, das ſind, Gott

ſey's geklagt, Modekrankheiten. Die Peſt, die uns ein warmer Luftzug aus fremden Ländern zuwehte, hat abgenommen. Aber dieſe Peſt, die aus unſern Thorheiten entſteht, nimmt zu, und ein ehrlicher Doktor kurirt ſich ſeine Schande daran. Kaum hat er das bewegliche Nervenſyſtem etwas zur Ruhe gebracht, kaum wendet er den Rücken, und will ſeinen übrigen Kranken nachſehen, ſo ruft ihn ein Bote athemlos zurück. Was gibt's? Madame hat einen Rückfall — unmöglich! es ging ja alles gut, was hat es denn wieder gegeben? — Der Herr Gemahl iſt da geweſen. — Hat er gelärmt? getobt? Nein, er iſt nur ganz gleichgültig durch's Zimmer gegangen, da fingen die Krämpfe wieder an.

Falkner. Wegen dieſer Sachkenntniß erbitte ich mir Ihren Rath.

Berg. Unter uns — ich habe in meiner Familie daſſelbe befürchtet. Der Wechsler Mayfeld, mein Neffe, Sie kennen ihn; ich habe ihn etablirt, ein braver Junge. Als der nun eine Frau ins Haus brauchte, fiel ſeine Wahl auch auf eine ſo ſchwächliche Puppe. — Das Geſicht iſt hübſch, das Herz gut, aber potz Kräm-

pfe! — meinte ich doch, ich würde ihr den Daumen nicht wieder heraus drehen können, als ich ihr einen kleinen Begriff von der Anatomie beibringen wollte; — und als sie meine Käfer- und Schmetterling-Sammlung zu Gesicht bekam, nannte sie mich einen Barbar, der so viel von Gott erschaffne Wesen an einer Stecknadel ihr Leben verzappeln ließe, und dabei fing sie bitterlich zu weinen an. In mein Haus hätte sie nicht getaugt, aber Gottlob! mein Neffe kommt recht gut mit ihr aus.

Falkner. Sie erfüllen also meine Bitte?

Berg. Wir gehen gleich hin.

Falkner. Ohne mich, wenn ich bitten darf! Vor dem jungen Arzte haben die Damen immer etwas Scheu, vor dem alten, erfahrnen Mann schütten sie ihr Herz ohne Bedenken aus.

Berg. Auch das — Sie sind verhindert, baten mich — will das schon machen; wo wohnt sie? (nimmt die Schreibtafel)

Falkner. Am Wollmarkt.

Berg. (schreibt) Wollmarkt.

Falkner. Numero —

Berg. (hastig) Nur nicht viel Treppen; bin gar viel auf- und abgegangen, indeß,

wenn es nöthig ist, steige ich auch noch. Also Numero 1

Falkner. 644. Thüre links, im ersten Stock.

Berg. (sieht ihn an) Dort wohnt ja meine Nichte!

Falkner. Zu ihr ward ich gerufen.

Berg. Die kurire ja sonst ich!

Falkner. Diesmal nahm man seine Zuflucht zu mir.

Berg. Die liegt gewiß an einem Unrecht darnieder. Geht es endlich los? sind die Flitterwochen vorüber? habe ich es mir nicht gleich gedacht!

Falkner. Sie begreifen nun wohl, daß Sie hier besser rathen und helfen können, als ich.

Berg. Will gleich hin, Doktor und Richter. Wie lange ist es denn, kaum drei Tage war ich dort; war das nicht ein Geschnäbel, als ob sie erst ihr Nest zu machen hätten (böse) und jetzt fliegen sie mir schon aus?

Falkner. Durch Ihre Hülfe wird das Uebel leicht gehoben.

Berg. Ja, wenn ich jetzt sehe, wie die Männer ihre Frauen gleich den Mumien in ostindische Shawls einwickeln, alle acht Tage mit einem neuen kommen, in Demuth bitten, ihn anzunehmen und in einem Vierteljahr nicht einmal die nöthige Hauswäsche mehr kaufen wollen, da sage ich gleich, Gnade Gott dem ganzen übrigen Leben, wenn die ersten Wochen so brillant anfangen.

Falkner. Hoffen wir das Beste. Wenn ein so gesunder starker Baum zwischen zwei schwankenden Bäumchen steht, dient er jedem zur Stütze. Gott erhalte Sie ihnen lange.

Berg. Was hat es denn eigentlich dort gegeben?

Falkner. Das zu erforschen, meinte ich eben, zieme mir nicht, da die Sache Sie als Arzt und Onkel näher angeht. Gottlob, ich weiß meine Pazientin in guten Händen. Sie werden nicht allein die Krankheit, Sie werden auch die Ursache heben, damit die Krankheit nie wieder kehrt. — Mir hat dieser Zufall den Vortheil verschafft, wieder eine Stunde mit einem Manne zu verplaudern, den ich als Mensch verehre, der mir als Doktor ein hohes Vorbild

ist, und gegen den sich mein dankbares Herz nicht zu oft ergießen kann. Lassen Sie mich, so oft ich an ihre Thüre klopfe den freundlichen Willkommen finden, und bleiben Sie dem Manne, was Sie dem Jüngling waren; mein treuer Rathgeber (herzlich) und mein väterlicher Freund. (ab)

Berg. (begleitet ihn) Fürs lange, oder kurze Leben! Gott befohlen, lieber Doctor, Gott befohlen. (kommt zurück) Schöne Geschichte! wüßte ich nur wer Unrecht hat, ehe ich in die Stube trete. Von den kriegführenden Mächten erfährt man das nicht; die Manifeste von beiden Theilen haben Recht. Ich wollte das Unrecht wäre bei dem Manne, den getraue ich mich doch zur Raison zu bringen; aber die Frau! bis die es einsieht, daß sie gefehlt hat, bis die alle Vertheidigungswaffen stumpf gekämpft hat — bis die — sie langt mit dem Athem nicht aus — wenn sie auch Worte genug hat, es fehlt an Luft — und dann! der Onkel! mit ein bischen Gravität kann man alle Sanitäts-Mittel überflüssig machen. (nimmt Hut und Stock) Will doch gleich hin.

Vierter Auftritt.

Mayfeld tritt lebhaft ein. Berg.

Mayfeld. Guten Morgen Herr Onkel!

Berg. Siehe da, Herr Neffe! ey, Er ist mir ja ein selt'ner Gast geworden, was führt Ihn her? eine Einladung, (legt Hut und Stock wieder ab) für diesen Mittag? oder diesen Abend ein Glas Punsch? bin dabei, habe Feiertage, wenig Kranke; und ein glückliches Ehepaar zu sehen ist eine so seltene Sache, daß man einen Blick in den Himmel zu thun glaubt, wenn man in eine solche Haushaltung hineinsieht.

Mayfeld. (wendet sich ab und seufzt) Ach!

Berg. Ach? — auf o und ach lasse ich mich nicht einladen, setze Er etwas Besseres auf. Heraus mit der Sprache, braucht Er den Freund, den Doktor, den Onkel? oder — Blitz! — jetzt fällt es mir ein, braucht er den Gevatter?

Mayfeld. Ach nein!

Berg. Lass' Er die ach weg, die höre ich genug an den Krankenbetten. Von den Gesunden will ich eine andere Sprache — oder — ist Er nicht gesund? geb Er die Hand her. (fühlt ihm den Puls) Hui! der läuft als ob er etwas

gestohlen hätte. — Das ist ja schon eine Krisis, warum kommt er nicht früher, daß man der Krankheit noch den Weg zeigen kann, den sie zu nehmen hat. Eine Krisis bringt den Doktor um Ehre und Reputation, und den Pazienten um das Leben.

Mayfeld. Was liegt an meinem Leben!

Berg. Wie? was? phantasirt er schon? in seinem Alter läge ihm nichts an dem Leben? mit seinem schönen Vermögen? mit seiner schönen Frau? mit einem solchen Onkel (schlägt sich auf den Bauch) läge Ihm nichts an dem Leben?

Mayfeld. Ich bin unglücklich!

Berg. Er? der noch vor wenig Tagen so über allen Ausdruck glücklich war? woran fehlt's denn? eine Spekulation mißglückt? Geldnoth? für wen habe ich denn gespart? thu Er das Maul auf, und mein letzter Thaler fliegt in seine Tasche.

Mayfeld. Mir ist nicht mehr zu helfen.

Berg. Nicht mehr zu helfen? und das sagt Er mir? einem Doktor, der für alles ein Mittel weiß?

Mayfeld. Auch für Seelenleiden?

Berg. (sieht ihn an) Gehört freilich nicht in mein Departement, braucht den Schwarzrock — aber ich habe auch darin einige Erfahrungen. Laß Er hören, — was ist seiner Seele begegnet?

Mayfeld. Sie ist zerrissen!

Berg. Knüpf' Er sie wieder zusammen; 40 bis 50 Jahre muß sie noch aushalten.

Mayfeld. So lange kann ich dieses Leben nicht ertragen.

Berg. Und wenn Er es ertragen hat, will Er noch nicht fort — ich kenne das, auch die ältesten Leute sprechen je länger je lieber. Aber da Er von seinem Unglück nicht reden will, so rede Er von seinem Glück. (wendet sich rasch zu ihm) Was macht Seine Frau?

Mayfeld. Ach! —

Berg. Geht Sein Unglück von der aus?

Mayfeld. (rasch) Herr Onkel, ich bin erwacht!

Berg. (kalt lächelnd) Was hat Ihm denn Gutes geträumt?

Mayfeld. Ja, es war ein Traum, ein schöner Traum, um so schrecklicher war mein Erwachen.

Berg. Was hat Ihn denn aufgeweckt?

Mayfeld. (haſtig) Sie hielten meine Frau für ſanft und ſtill?

Berg. Wie das todte Meer.

Mayfeld. Recht, wie das Meer, aber wenn das zu toben anfängt —

Berg. Muß der Steuermann auf die Klippe acht geben. Eine geſchickte Wendung, und das Schiff iſt gerettet.

Mayfeld. O Sie kennen die Frauen nicht.

Berg. Habe doch ſo mancher den Puls gefühlt. — Nun? was gibt es denn mit Seiner Frau? hat ſie endlich die hochzeitlichen Gewänder in den Schrank geſperrt? geht ſie im Hauskleid umher? und hat dieſes Kleid Flecken?

Mayfeld. Sie wiſſen wie ich in meine Frau verliebt war?

Berg. Wie ſelten ein kluger Mann!

Mayfeld. Daß ich für ihre Fehler blind war!

Berg. Iſt Ihm der Staar geſtochen, ſieht es jetzt hell?

Mayfeld. So hell —

Berg. Daß Er Dinge sieht die gar nicht existiren?

Mayfeld. Sie wissen, meine Frau hat einige Lächerlichkeiten —

Berg. Für Ihn waren es sonst Liebenswürdigkeiten, Er nannte es wenigstens so —

Mayfeld. Wie ich noch —

Berg. Blind war — aber jetzt sieht Er.

Mayfeld. Haben Sie nicht oft selbst ihre Empfindeleien lächerlich gefunden?

Berg. Er nahm sie gegen mich in Schutz.

Mayfeld. Weil ich ihr Mann war.

Berg. Ist er das nicht mehr? —

Mayfeld. Hören Sie, ob ich es bleiben kann?

Berg. Fang Er an. (nimmt einen Stuhl, und setzt sich vor ihn hin)

Mayfeld. In dem Anfang unsrer Ehe that ich für meine Frau Alles.

Berg. Wie alle Männer; sie geben den Vorrath ihrer zärtlichen Aufmerksamkeit in den ersten sieben Wochen aus, dann tritt Hungers-

noth ein. Sind die fetten Wochen vorüber? ist der Mißwachs da?

Mayfeld. Die Forderungen meiner Frau werden unerträglich! zu dem kömmt ihre schwächliche Gesundheit, jeder Wortwechsel endet mit einer Ohnmacht.

Berg. Sie läßt Ihm also das letzte Wort, denn während der Ohnmacht kann Er ruhig fortreden.

Mayfeld. Neulich also — ich weiß nicht mehr worüber wir in Streit geriethen — mein Gott! es ist oft die geringfügigste Kleinigkeit; aber kurz — wir zankten.

Berg. Und sie fiel in Ohnmacht?

Mayfeld. Dießmal nicht — sie sah mich starr an, sagte kein Wort, und ging zur Thüre hinaus.

Berg. Das war vernünftig.

Mayfeld. Das war verächtlich.

Berg. Also — die Ohnmacht ist Ihm lieber?

Mayfeld. Wir sahen uns in zwei Tagen nicht.

Berg. Da kann der Mensch zu Verstand kommen.

Univ. Bibl. München

Mayfeld. Ich blieb in meinem Zimmer — sie kam nicht.

Berg. Da hätte Er zu ihr gehen sollen.

Mayfeld. Ehedem that ich es auch — aber dießmal hatte ich mir fest vorgenommen, das Eis sollte brechen.

Berg. Dazu brauchts Sonnenschein.

Mayfeld. Man brachte mir das Essen — kein Bissen wollte hinunter.

Berg. Da muß der Aerger groß gewesen seyn, denn Er ist sonst bei gutem Appetit.

Mayfeld. Ich versuchte zu schreiben, es ging nicht —

Berg. (lacht) Der Alles schwarz sieht, kann die Tinte nicht finden.

Mayfeld. Die lange Weile trieb mich ans Fenster; da erschien an dem Fenster gegenüber eine Gestalt, die ich früher nie dort beobachtet hatte.

Berg. (steht auf) Eine Gestalt?

Mayfeld. Ich besann mich, daß die vorige Nachbarschaft ausgezogen; Neugierde mein neues vis a vis kennen zu lernen, veranlaßte mich, die Gestalt näher zu betrachten.

Berg. Nur nicht zu nahe.

Univ. Bibl. München

Mayfeld. Ich ſehe eine Dame, die mit dem ſchönſten Arm einen Roſenſtock begießt, und wie mir ſchien, hinter den Blättern zu mir herüber ſchielte.

Berg. Es droht Gefahr!

Mayfeld. Ich öffne das Fenſter —

Berg. Mache Er es wieder zu!

Mayfeld. Die Dame pflückt eine Roſe —

Berg. Und Er ſticht ſich in die Dornen?

Mayfeld. Es kommt mir etwas in die Kehle, ich huſte —

Berg. Sehr zur Unzeit!

Mayfeld. Der Reiz im Hals wird immer ſtärker —

Berg. Schlürf Er warme Suppe —

Mayfeld. Die Umriſſe der Geſtalt ſind bezaubernd; aber mein ſchwaches Auge läßt mich die Feinheit ihrer Geſichtszüge nicht erkennen — ich ſuche meine Lorgnette —

Berg. Laß Er ſie im Futteral.

Mayfeld. Kann ſie nicht finden —

Berg. Gottlob!

Mayfeld. Eile zurück ans Fenſter —

Berg. Alles fort? die Vorhänge zugezogen?

Mayfeld. Im Gegentheil! man ſchien mich zu erwarten.

Berg. Jetzt hör' Er auf, oder ich hole Seine Frau.

Mayfeld. Sorgen Sie nicht, die war nicht weit.

Berg. Deſto beſſer.

Mayfeld. Mein Huſten ſtellt ſich wieder ein — ich vernehme ein leiſes Räuſpern als Antwort.

Berg. Epidemie, der Krankheitsſtoff wirkt über die Straße hinüber.

Mayfeld. Ich grüße —

Berg. Iſt Er des Henkers?

Mayfeld. Die Roſe entfällt ihren Händen. Mein Anton hatte mir eben friſche gebracht, ſie gehörten ſonſt für meine Frau — ich nehme eine, trete damit ans Fenſter, zeige ſie ihr — küſſe ſie —

Berg. Iſt er von Sinnen?

Mayfeld. Die Dame hält das Tuch vor die Augen.

Berg. Schämt ſich —

Mayfeld. Man tritt hinzu, iſt um ſie beſchäftigt, führt ſie von dem Fenſter weg —

ich erſchrecke, rufe meinen Anton, ſchicke ihn hinüber, ſich um das Befinden der fremden Dame zu erkundigen —

Berg. Was ging Ihn die an? iſt Er ein Doktor?

Mayfeld. Nachbarliche Höflichkeit —

Berg. Und häusliche Grobheit! — Während die Frau in Krämpfen liegt, ſchickt er den Bedienten an ihrer Stube vorüber, und läßt ſich um das Befinden einer fremden Dame erkundigen.

Mayfeld. Hören Sie nur weiter. Anton trifft im Vorzimmer ein Kammermädchen — der Zufall wollte, daß er, der die ganze Zunft kennt, dieſe nie ſah. Er richtet aus was ich ihm befohlen, das Mädchen ſtutzt, bringt der Dame meine Botſchaft, kömmt zurück, läßt ſich Wort für Wort wiederholen, und endlich will die Dame meinen Anton ſelber ſprechen — er tritt in das Zimmer; alles iſt um ein weibliches Weſen auf dem Sopha beſchäftigt, ſie weint, ſie nimmt endlich das Tuch vom Geſicht, und Anton erkennt — meine Frau!

Berg. Schön erwiſcht.

Mayfeld. Sie war kaum zu sich selbst gekommen, als sie ihm befahl, eine Portchaise zu holen, und statt der Antwort einer schönen Nachbarin brachte mir Anton — meine kranke Frau!

Berg. (lacht) Würden doch alle Ehemänner, die sich ihre Freuden über die Straße herüber holen, so erwischt! Was denkt Er jetzt zu thun?

Mayfeld. Hätte sich Anton nur nicht so eifrig nach dem Namen der fremden Dame erkundigt.

Berg. Hatte Er ihm das aufgetragen?

Mayfeld. Nebenbei.

Berg. (drohend) Großer Schelm!

Mayfeld. So könnte man meiner Frau weiß machen —

Berg. Man habe sie erkannt.

Mayfeld. Das ist jetzt nicht mehr möglich, und folglich an keine Aussöhnung zu denken.

Berg. Ja freilich — wenn Er den Husten nicht verliert —

Mayfeld. Wir müssen uns trennen.

Berg. (ernst) Ihr müßt Euch vertragen.

Mayfeld. Nachdem meine Frau —

Berg. Dahinter gekommen ist, was ihr Mann für ein Schelm ist, wird das freilich schwer werden. — Wenigstens stehe ich Ihm nicht gut dafür, daß Er die Aussicht auf die Straße behält; wird in Zukunft wohl mit einem Hinterstübchen vorlieb nehmen müssen, und das von Rechtswegen.

Mayfeld. Sie werden sehen —

Berg. Daß dießmal alles Unrecht auf Seiner Seite ist. Seine Frau ist zu empfindlich, Er ist zu leichtsinnig. Die Empfindlichkeit Seiner Frau bleibt doch hübsch zu Haus, Sein Leichtsinn flattert hinaus. — Nun ich will sehen wie ich Eure Aussöhnung bewirken kann — aber vor der Hand muß ich zu meinen Pazienten. Es sind doch einige darunter die einen ordentlichen, von allen Fakultäten anerkannten Husten haben, die brauchen mich. — Weiß Er was, mit Seinem Armensünder-Gewissen traut Er sich ohnehin nicht nach Hause; bleibe er zu Tische, damit ich Sein Halsübel besser untersuchen kann. (lacht) Geht das Schlucken noch gut von Statten, ist's so gefährlich nicht.

Mayfeld. O ich habe eine Nacht zugebracht —

Berg. Wie ein Missethäter? Glaub's, und ginge es mit rechten Dingen zu, Er müßte ein paar Jahre nach Siberien auf den Zobelfang. Damit Er aber sieht, daß Gnade für Recht geht; so schicke ich Ihn nur in meinen Garten. Dort fange Er Maikäfer, und suche Er mir die Raupen von den Bäumen. (lacht) Als Bräutigam war Er auch so eine Raupe, die um die Blüthen herum kroch. Als Ehemann hatte Er sich in den Flitterwochen eingesponnen, daß Ihn kein Mensch zu Gesicht bekam. Aber jetzt ist Er mit einem Male ausgebrochen, und die Flügel sind Ihm gewachsen, daß Er über die Straße hinüber, zu verbotenen Rosen fliegt. Jetzt gehe er nur; (führt ihn zur Mittelthür, welche in den Garten führt) Sein künftiger Flug soll entscheiden, ob Er nur ein gemeiner Straßenvogel, oder — ein Apollo ist. (hat ihn unter dieser Rede abgeführt, kömmt zurück) Jetzt geschwind zu der armen Kranken; — dießmal dürfte nicht sie allein, auch jede andere an ihrer Stelle in Ohnmacht gefallen seyn. Habe es ja immer gedacht, daß seine Zärtlichkeit nicht in die Jahre hinaus

dauert; der Geiſt iſt zu flüchtig, auch bei der ſorgfältigſten Verſchließung raucht er aus. (will abgehen)

Fünfter Auftritt.

Jakob. Berg.

Jakob. (ſtürzt herein) Zu Hülfe! zu Hülfe!

Berg. Was gibts?

Jakob. Eine Pazientin! ſie kann nicht weiter, ſie liegt auf der Treppe (ſchreit) ſie gibt den Geiſt auf. (ab)

Berg. (iſt gleich an einen Schrank gegangen, und nimmt Fläſchchen heraus) Geſchwind, Salz, Hirſchhorn, Eſſig — es wird doch nicht ein Schlag! — vielleicht muß man eine Ader öffnen, wo iſt meine Lanzette? in der Noth treffe ich es wohl noch — (will mit alle dem ab)

Sechster Auftritt.

Julie Mayfeld. Berg. Jakob.

(Julie erſcheint auf Jakob geſtützt, ihr Gang iſt wankend, ihr Gewand weiß, ihr Schleier iſt zurückgeſchlagen.)

Berg. (wie er ſie erblickt) Je Frau Nichte! ſind Sie es? (für ſich) Die läuft mir ſelbſt in die Hände.

Julie. (ſchwach zu Jakob) Ich danke Ihm mein Freund; ich werde Seine ängſtliche Sorgfalt nie vergeſſen. Er iſt ein Menſch! er hat ein Herz!

Jakob. (für ſich) Sind das die Frau Nichte? einen Doktor zum Onkel, und ſo krank!

Berg. (nimmt ſie Jakob ab, und führt ſie vor) Wo fehlt es Kind? warum ließen Sie mich nicht rufen? In einem ſolchen Zuſtande wagt man ſich nicht ungeſtraft aus dem Haus.

Julie. (ſchwach) Ach, ich fühle es — es iſt mein letzter Gang.

Berg. Warum nicht gar — wir wollen der Krankheit bald den Weg verrennen. Setzen Sie ſich hier in meinen Sorgenſtuhl. (ſie ſetzt ſich) So! (zu Jakob) Laßt uns allein.

Jakob. (im Abgehen) So geſchickt mein Herr auch ſeyn ſoll, die flickt er nicht mehr zuſammen, die tragen wir aus dem Haus. (ab)

Berg. (rückt ſich einen Stuhl zu ihr) Jetzt Red und Antwort Kind! Dem Doktor muß man klaren Wein einſchenken, was hat es gegeben? was hat Sie ſo herabgebracht?

Julie. (die das Geſicht mit dem Tuch bedeckt hatte, ſieht ihn an, kann nicht reden, bricht endlich laut weinend aus) Mein Mann!

Berg. Wo ich jetzt nur hinkomme, höre ich über die Männer klagen. Sie müſſen ſich das Wort gegeben haben, ihre Weiber unter die Erde zu bringen.

Julie. (ſagt tragiſch) Ja — in ihr wird mir wieder wohl.

Berg. Wollen's doch noch erſt auf ihr probiren. Was hat es alſo gegeben?

Julie. Gräßliches! — daß ich dieſe Nacht überlebt, iſt ein Wunder.

Berg. Ja wir leben jetzt in Zeiten, wo die Wunder wieder um ſich greifen. Aber das Reden wird Ihnen ſauer, ſagen Sie mir nur mit wenig Worten —

Julie. (aufſeufzend) Ach! wie kann man ſo viel Unglück mit wenig Worten ausdrücken.

Berg. Nur die Hauptſache —

Julie. Die iſt erſchrecklich!

Berg. (lacht) Nun, Sie ſind ſchon erſchrocken, und ich kann einen Puff aushalten. Fangen Sie nur an.

Julie. Wenn ich nur nicht fürchten müßte, daß mir bei Wiederholung der ſchrecklichen Ereigniſſe der Geiſt entflieht.

Berg. Ich will ihn aufhalten, ich aſſekurire ihn.

Julie. (ſammelt ſich, und fängt mit ſchwacher Stimme an) Schon ſeit einiger Zeit ſchien mir mein Mann verändert —

Berg. Lauer? Kühler?

Julie. Ach — er war Eis!

Berg. Verſteh' — der Liebhaber iſt zur Thüre hinaus gegangen, und hat den Ehemann dafür hereingelaſſen.

Julie. (noch immer ſchwach) Auch — in dem Ehemann findet man doch zuweilen den Menſchen, aber dieſe Geſtalt war ohne Gefühl, ohne Herz —

Berg. Nun, ich merke ſchon — der Wolf ſteht da.

Julie. Ach Gott! auch der würde mit meinem Zuſtande Mitleid gehabt haben. Man hat Beiſpiele, daß auch die wildeſten Thiere mit einer Art von Leidenſchaft an einem Menſchen hängen. Man erzählt eine Geſchichte von einem Löwen, dem ein Sklave die kranke Pfote verbunden —

Berg. Die kenne ich — bleiben wir bei unſerm Wolf, was hat der verbrochen?

Julie. Wir hatten einen Wortwechſel —

Berg. Aus dem ward ein Streit?

Julie. Streit? — Krieg!

Berg. Wie haben Sie ihn geführt? allein, oder mit Hülfsvölkern?

Julie. (ſchwach) Ich ſehe ſchon, ich muß Sie von allem unterrichten. Der Himmel wird mir ja die Kraft verleihen, mein Elend über die Zunge zu bringen. (wendet ſich auf einmal geſchwätzig zu ihm) Wir wollten Abends in das Theater gehen, mein Mann ſtimmte für Oper und Ballet, ich, für das Schauſpiel. Es thut dem Herzen ſo wohl, wenn durch des Dichters zarte Berührung die Thräne der Wehmuth

dem Auge entquillt. Man gab Sappho! ich kann das phantasiereiche Gewebe nicht oft genug sehen.

Berg. (lacht) Wie alle Frauen, weil es darin über einen undankbaren Mann hergeht.

Julie. Mayfeld tadelte meinen Geschmack, nannte mich überspannt; ich fand seine Hinneigung zum gaukelnden Sinnenreiz verwerflich — er beschuldigte mich der Weichheit, ich klagte über seine Härte — da entfuhr ihm das Wort (bricht in Thränen aus) Empfindeley! man sollte ein gefühlvolles Herz nie lächerlich machen. Ich fing zu weinen an, (sieht ihn an) welche Frau hätte nicht geweint? und er, der sonst, wenn meinem Auge auch nur Eine Thräne entfiel, zu meinen Füßen lag — blieb ruhig stehen, (bricht in Thränen aus) und — fing zu singen an.

Berg. Da hätten Sie ihm accompagniren sollen, und der Friede war gemacht.

Julie. Ach! es sollte ja noch erst eine Schlacht geliefert werden. (wieder geschwätzig) Ich verließ das Zimmer, er folgte nicht. Ich wurde krank, das ganze Haus lief zusammen,

er ſchickte nicht. Des andern Tags — Sie kennen meine unglückliche Liebe zu ihm — ſeine Abweſenheit war mir unerträglich — ich raffte mich auf, wollte zu ihm — ihm um den Hals fallen — ich wanke über den Gang, da offenbarte ſich ſchon etwas in der Luft, gegen das ſich meine ganze Natur empörte — ich dringe dennoch bis zu ſeiner Thüre, öffne ſie —

Berg. (neugierig) Nun?

Julie. Ein Qualm von Rauch ſtrömt mir entgegen — und — Gott welch ein Anblick! mein Gemahl ſitzt ſchlafend auf dem Sopha! und — hat die Pfeife im Mund!

Berg. (lacht) Ueber das Unglück!

Julie. (lebhaft) Er hatte mir vor unſerer Verheirathung geſchworen, dieſe abſcheuliche Gewohnheit aufzugeben, und den erſten Tag, den er ohne mich zubringt, kehrt ſie zurück.

Berg. (etwas auffahrend) Etwas muß der Menſch thun!

Julie. (ſchnell) Nur nicht rauchen. Aber Sie haben recht, es iſt ein Laſter; aber eine gefühlvolle Gattin könnte auch das verzeihen. Doch was nun kommt —

Berg. Bricht ihm den Hals?

Julie. Streicht ihn aus der menſchlichen Geſellſchaft. (wieder erzählend) Ich mußte zurück, denn wäre ich durch den Qualm auf ihn zugetreten, mein Tod war gewiß. Als ich mich von dem entſetzlichen Tableau etwas erholt hatte, erwachte meine Liebe aufs neue; ſein Zimmer war zur Wachtſtube geworden; zu ihm konnte ich nicht. Da fiel mir ein, eine weitläufige Anverwandte zu beſuchen, die vor einigen Tagen ihm gegenüber gezogen war.

Berg. (für ſich) Aha!

Julie. Ich ging zu ihr, um ihn nur wenigſtens am Fenſter zu ſehen — fühlen Sie das Entſetzliche meiner Lage, daß ich zu ſolchen Mitteln meine Zuflucht nehmen mußte.

Berg. Hätten's zu Hauſe bequemer gehabt.

Julie. Kaum trat ich ans Fenſter — ſah — o wäre ich blind geworden!

Berg. Beſſer wäre es manchmal, als zuviel zu ſehen.

Julie. Er kam gleich ans Fenſter.

Berg. Wollte friſche Luft ſchöpfen.

Julie. Er grüßte — huſtete —

Berg. Er hatte Sie erkannt.

Julie. Anfangs ſchmeichelte ich mir auch damit, obwohl ich ſein kurzes Geſicht kenne, und ſeine Lorgnette in meinem Zimmer geblieben war — auch war ich krank, er konnte mich dort nicht vermuthen.

Berg. Glauben Sie denn nicht an Ahnung? an Sympathie? — fühlt doch eine Magnetiſirte in Petersburg, was der, mit dem ſie korreſpondirt, in Berlin, oder Wien unternimmt.

Julie. Ach — es ſollte mir ja gar kein Zweifel übrig bleiben, daß er mit einer Andern zu correſpondiren meinte. Hören Sie nur weiter: — mir entfiel eine Roſe, gleich darauf erſchien er mit einer andern, küßte ſie, und warf ſie mir über die Straße herüber.

Berg. Warum haben Sie ihn ſo oft in die Sappho geführt! dort entſtand auch alles Unglück durch eine Roſe.

Julie. Liebe, Angſt, Ungewißheit, ob dieſe Zärtlichkeit mir, oder einer Andern galt, verſetzten mich in einen bejammernswürdigen Zuſtand. Man führte mich vom Fenſter hinweg — alles war mit mir beſchäftigt, als Mayfelds Bedienter ſich um den Namen ſeiner ſchönen Nachbarin, um ihr Befinden erkundigte, und — das

gab mir den Todesstoß, und daß sein Herr um die Erlaubniß bitten ließe, ihr aufwarten zu dürfen.

Berg. (für sich) Das hat er mir nicht gesagt.

Julie. Wie ich nach Hause kam! was mit mir vorging, ich weiß es nicht — aber als der Verbrecher diesen Morgen noch nicht zu meinen Füßen lag, da erwachte mein Stolz, und mein Entschluß war gefaßt.

Berg. Der ist?

Julie. Scheidung! Trennung! überleben werde ich es freilich nicht; ich bin auch nur gekommen, hier meinen Schmerz auszuweinen (schwach) und dann — zu sterben. (ist unter dem Erzählen aufgestanden, und fällt jetzt ermattet wieder in den Stuhl)

Berg. Warum nicht gar, wer sterben will, braucht den Doktor nicht, bei dem sucht man Hülfe.

Julie. (schwach) Mir ist nicht mehr zu helfen.

Berg. Frau Nichte! haben Sie Vertrauen zu mir?

Julie. Ach Gott! Sie ſind ja meine einzige Stütze.

Berg. Nun ſo lehnen Sie ſich wohlgemuth auf, und betreten Sie den Pfad, der zu dem wahren, nicht zu einem erträumten Glück führt. Erinnern Sie ſich, was ich Ihnen über Ihre übertriebene Empfindſamkeit geſagt habe?

Julie. (aufſpringend) Ich habe mich gebeſſert, und habe erſt neulich, meinem Mann einen Beweis zu geben, wie groß meine Liebe zu ihm iſt — eine Fliege umgebracht.

Berg. Große Heldenthat! Hören Sie weiter: der Streit, in welches Theater man gehen wollte, war Unrecht von beiden Seiten. Noch vor wenig Wochen wußte das zärtliche Ehepaar nicht, wo es ſaß, oder was auf der Bühne vorgeſtellt wurde, es betrachtete in dem großen Menſchengewühl nur ſich. Wären Sie noch ſo geſinnt, ſo hätten Sie mit Ihrem Manne eben ſo viel Vergnügen in der Oper, wie in der Sappho gefunden. Die Sache fing an Sie zu intereſſiren, wie ihn.

Julie. Aber, daß er den erſten Tag, den er ohne mich zubringt, ſeine Zuflucht wieder zu einer Pfeife nimmt —

Berg. (ernst) Ich habe es ihm verordnet.

Julie. Wie?

Berg. Eine kluge Frau muß sich von ihrem Manne nie mehr versprechen lassen, als er, um Mensch zu bleiben, halten kann.

Julie. Wie?

Berg. Hat denn so ein armer Mann unter den tausend Even, die ihm den Apfel zeigen, nicht genug für das Versprechen zu kämpfen, seine Frau allein, und ewig zu lieben?

Julie. Sie glauben —

Berg. Daß die Hauptstatuten der Ehe pünktlich gehalten werden müssen, daß aber in allem übrigen, beiden Theilen anständige Freiheiten zu gestatten sind.

Julie. Freiheiten!

Berg. Eine alte Gewohnheit legt man der jungen Frau zu Liebe wohl auf Augenblicke ab, aber wie die Frau auch eine Gewohnheit wird, tritt die ältere Dame wieder in ihre vollen Rechte, und die jüngere muß weichen. (wichtig und vertraut) Besonders, wenn des Mannes Gesundheit dadurch gefährdet wird.

Julie. (erschrocken) Seine Gesundheit?

Berg. Man hat Beiſpiele, daß Leute an Unterlaſſung einer Lieblings-Leidenſchaft geſtorben ſind.

Julie. (ſchnell) Er ſoll rauchen!

Berg. Das rieth ich ihm als Doktor.

Julie. Und als Freund!

Berg. Was aber die Fenſtergeſchichte betrifft —

Julie. (auf einmal wieder lebhaft) Die läßt ſich mit nichts entſchuldigen, die hat ihn entlarvt. Ich glaubte ihn ſo treu!

Berg. (lacht) Und weil er aus langer Weile zum Fenſter hinausſah, iſt er es nicht mehr?

Julie. Haben Sie denn vergeſſen, daß er eine fremde Dame zu grüßen glaubte?

Berg. Höflichkeit! wie oft habe ich ihm als Knabe den Hut von dem Kopf geſchlagen, weil er keine Dame grüßen wollte, daher mag es denn kommen, daß er ihn jetzt etwas zu oft abnimmt.

Julie. Und dann, das verdächtige Huſten?

Berg. Darin haben Sie recht, das iſt verdächtig, und macht mir ſchon lange Sorge.

Julie. Wie?

Berg. Merkten Sie es denn nicht, daß er es auf der Bruſt hat?

Julie. Auf — der Bruſt?

Berg. Gleich wie er die Studien geendet hatte, fing der Huſten an — mein Gott! wie viele Rezepte habe ich ihm dafür geſchrieben.

Julie. Für den Huſten?

Berg. Es half bis jetzt nichts!

Julie. Aber ich hörte nie —

Berg. Ja vor der Frau nimmt man ſich in Acht, weil man ihre Aengſtlichkeit fürchtet; aber dafür fängt das Uebel, wenn ſie nicht dabei iſt, um ſo ärger an.

Julie. Aber daß er mir die Roſe über die Straße hinüber in das Fenſter warf —

Berg. Die wollte er wohl als abgenützt auf die Straße werfen. Der Blinde hat kein Ziel, er traf Sie, und Sie glauben, es gälte Ihnen.

Julie. (ſtärker) Und daß er ſchickte? kommen wollte?

Berg. (ſieht ſie an, und ſagt nach einer Pauſe) Kann man aus dem Fenſter gegenüber nicht auch auf Ihre Fenſter ſehen?

Julie. Ja —

Berg. Nun — dann hatte er Ihre Absicht!

Julie. Wie?

Berg. Er wollte aus dem Fenster gegenüber auf Ihre Fenster sehen.

Julie. Sie glauben?

Berg. Daß zwei, in allem so gleichfühlende Wesen leicht auf denselben Gedanken kommen können.

Julie. (freudig) Ach — wenn das wäre, —

Berg. (schnell) Würden Sie ihm verzeihen?

Julie. Nein — seine Fühllosigkeit, als er mich krank wußte, kann ich nie verzeihen, aber ich würde doch mit Achtung, mit stiller Wehmuth sein gedenken. (setzt sich nieder)

Siebenter Auftritt.

Jakob, die Vorigen.

Jakob. (eilig) Der Herr Doktor möchten sogleich zu dem Herrn Finanzrath Straußkopf kommen, er hat Magendrücken, Schwindel, und sey den Mittag wieder zu Tische gebeten.

Berg. (lacht) Was das für Menschen sind! Lassen sich nur gesund machen, um geschwind wieder krank zu werden. (zu Jakob) Ich komme gleich.

Jakob. (der ängstlich nach Julien hinsah, sagt im Abgehen verwundernd) Sie lebt noch! (ab)

Berg. Geben Sie mir Ihren Arm, mein Weg führt an Ihrem Hause vorüber —

Julie. (lebhaft aufspringend) Nein, ich betrete es nie wieder.

Berg. Wie?

Julie. Ich bleibe hier — ich kann mit meinem Manne nicht mehr unter Einem Dache leben.

Berg. (lacht) Darum bleiben Sie hier?

Julie. Bis ich einen schicklichen Zufluchtsort gefunden —

Berg. Bleiben Sie bei mir? Aber Sie konnten ja meine Käfer- und Insekten-Sammlung nicht ohne Konvulsionen sehen, wie wollten Sie den Anblick der gebrechlichen Menschen aushalten, die mich hier täglich —

Julie. Unglück macht stark!

Berg. Und gerade heute wird Ihre Stand-

haftigkeit auf eine arge Probe gesetzt, ich habe noch einen Gast.

Julie. Noch einen Gast?

Berg. Bei dem es im Kopf nicht ganz richtig ist.

Julie. (erschrickt) Mein Gott!

Berg. Erschrecken Sie nicht — gegen Damen ist er galant, nur mit einer Eigenheit seiner Krankheit muß ich Sie bekannt machen — er kann die Ohnmachten nicht leiden.

Julie. Wie?

Berg. Er hat das mit vielen Gesunden gemein, die diesen Zustand selten für ein wirkliches Uebel, sondern für ein erkünsteltes halten.

Julie. Mein Gott!

Berg. Wir zwei wissen besser von welcher Natur die Ohnmachten sind — aber — um in seiner Gegenwart auch gar keine Anwandlung davon zu bekommen, so wäre es mir lieb, wenn Sie über Ihren Schmerz Herr würden, und sich ihm ganz zufrieden und heiter zeigten — doch das wird sich finden! (ruft) Jakob! Jakob!

Achter Auftritt.

Jakob, die Vorigen.

Berg. (sehr geschäftig und heiter) Jakob! wir haben Gäste, drei Couverts — gute Schüsseln, guten Wein — nur gleich gedeckt, ich komme bald zurück.

Jakob. (deutet auf Julie) Krankenspeisen?

Berg. Warum nicht gar! nahrhafte, volle Schüsseln, was Küch und Keller halten, schaffe her.

Jakob. (im Abgehen) Kann denn die arme Frau schon etwas zu sich nehmen? (ab)

Berg. (sehr heiter, nimmt Hut und Stock) Also Frau Nichte, ich empfehle Ihnen meinen Gast, je heiterer Sie sich stellen, je freundlicher Sie ihm entgegen kommen, je sicherer wird er kurirt. (nimmt sie bei der Hand) Ueberhaupt muß man das Mitleid der Menschen so selten als möglich in Anspruch nehmen, man muß ihre Bewunderung, ihre Achtung zu erwerben suchen, dann steht man fest in ihrer Gunst — (sehr vertraut) Und wenn Sie allein sind, so führe ruhige Ueberlegung Sie zu der Erkenntniß, daß sich manches Unrecht des Mannes mit einem

frühern Unrecht der Frau entschuldigen läßt — nun — hoffentlich sehen wir uns bald und fröhlich wieder. Adieu Frau Nichte, (im Abgehen) ich empfehle Ihnen meinen Gast. (ab)

Julie. (allein) Er hat Recht! die Starken glauben nicht an unsre Schwäche, verspotten sie — ich will mir Gewalt anthun — mein schwaches Nervensystem zur Ertragung aller Leiden zwingen. Schon daß ich allein in diesem Zimmer bleibe, ist eine schwere Prüfung. In jenem Kabinet hat der Onkel seine abscheuliche Käfer- und Insekten-Sammlung. Wo mir recht ist, hat er auch eine Hecke lebendiger Spinnen. Sonst konnte ich den Namen dieser kleinen Ungeheuer nicht hören, ohne in Ohnmacht zu fallen. Meine Natur hat sich doch merklich verhärtet, daß ich es in der Nähe solcher Gestalten aushalten kann. — Aber freilich — wer solche Erfahrungen gemacht hat, kann in dieser Welt über nichts mehr erschrecken. (setzt sich an den Tisch, und legt den Kopf in die Hand)

Neunter Auftritt.

Mayfeld. Julie.

Mayfeld. (im Eintreten) Die Mittags-Hitze ist unerträglich, und der Garten gibt so wenig Schatten.

Julie. (hat, wie sie seine Stimme hört, die Hand auf die Brust gelegt, und sagt, ohne sich umzusehen) Seine Stimme!

Mayfeld. (erblickt sie) Eine Dame! einer Sonne entfliehe ich, in die andere komme ich.

Julie. (mit Hoffnung, aber leise) Ist seine Liebe erwacht? holt er mich zurück?

Mayfeld. (für sich) Vermuthlich eine Pazientin! — erwünscht, das kürzt die Zeit, der Onkel ist nicht hier, ich gebe mich für seinen Substituten aus — und wer weiß, ist meine erste Kur glücklich, so werde ich als Damen-Doktor graduirt.

Julie. (für sich) Wie schlägt mein Herz!

Mayfeld. (kommt galant näher) Ist es erlaubt die Einsamkeit einer liebenswürdigen Unbekannten zu stören? (ist unter dieser Rede näher gekommen. Julie hält sich jetzt zu ihm gewendet,

er prallt zurück und sagt für sich) Alle Wetter! schon wieder meine Frau!

Julie. (ganz erschöpft) Das ist zu viel!

Mayfeld. (für sich) Ich glaubte sie im Bett, und finde sie hier. Den der Himmel liebt, dem gibt er gute Augen.

Julie. (schwach) Das bringt mir den Tod.

Mayfeld. (für sich) Da sey Gott vor — aber eine Ohnmacht ist sicher unterwegs, und nach der Ohnmacht Thränen, Vorwürfe — Im Hause des Doktors ist sie versorgt, ich suche mein Heil in der Flucht. (schleicht ab, wie er bald an der Thüre ist, wendet sich Julie plötzlich, und schreit heftig)

Julie. Bleiben Sie!

Mayfeld. (bleibt stehen) Schon erholt? Das pflegte sonst länger zu dauern.

Julie. Ihre Grausamkeit gibt mir meine Besinnung wieder.

Mayfeld. Dann liegt in meiner Grausamkeit mehr medizinische Heilkraft, als in meiner Zärtlichkeit, die machte Uebel ärger.

Julie. Es gibt Momente, wo sich die Natur des Menschen plötzlich ändert.

Mayfeld. Ist dieß ein solcher?

Julie. Wo uns übermenſchliche Kräfte zu Gebote ſtehen.

Mayfeld. In der That, ich bewundere Ihre Kraft.

Julie. So lange ich noch an Ihre Beſſerung glauben konnte, waren Thränen und ſtilles Leiden meine Waffen — nun ich aber den Glauben an Ihr Herz verloren habe, erhebt mich das Bewußtſeyn, ein beſſeres Schickſal verdient zu haben.

Mayfeld. (für ſich) Woher nimmt ſie dieſe Faſſung?

Julie. Man wirft mir Weichheit vor, ich habe dieſen Fehler erkannt — und ſuche mich zu beſſern.

Mayfeld. (ſchnell) Das kann man oft —

Julie. (einfallend) Mit dem beſten Willen nicht? nur für den Willen kann der Menſch verantwortlich ſeyn; unterſuchen Sie ſich, ob der Wille mich nicht zu kränken, in Ihnen lebendig war.

Mayfeld. (für ſich) Sie treibt mich ſchön in die Enge. (zu Julie) War der Wille auch gut, der Sie hieher brachte?

Julie. Die Kranke ſuchte ihren Arzt.

Mayfeld. Und verklagte mich bei dem Onkel.

Julie. Ihr Gewiſſen macht das Errathen leicht.

Mayfeld. Madame!

Julie. (lebhaft) Ich läugne es nicht, ich bin hieher gekommen, um ihm zu ſagen, daß ich nie wieder in ein Verhältniß zurückkehren werde, das auch einer weit Stärkeren als ich, den Tod bringen kann.

Mayfeld. (verlegen lachend) Recht Madame, der Tod, ich bin ein Blaubart!

Julie. (ſchnell) Dem ich entfliehe.

Mayfeld. (eben ſo) Ich öffne Ihnen ſelbſt die Pforte.

Julie. (ſehr lebhaft) Ein Mann, dem jedes weibliche Geſchöpf gefährlich wird —

Mayfeld. (eben ſo) Eine Frau, die jede Galanterie für Untreue nimmt.

Julie. (fortfahrend) Kann eine Frau nicht beglücken —

Mayfeld. (ſchnell) Muß einem Manne läſtig werden.

Julie. Mein Entſchluß iſt gefaßt.

Mayfeld. Auch der meine.

Julie. Wir trennen uns.

Mayfeld. Ja — ja Madame wir trennen uns.

Zehnter Auftritt.

Jakob trägt mit noch einem Bedienten einen gedeckten Tisch in das Zimmer, und setzt Stühle.

Jakob. (für sich) Die Kranke steigt schon hübsch herum. (will ab)

Mayfeld. (ist an den Tisch getreten) Für Drei gedeckt?

Jakob. (im Abgehen) Wie es der Herr Doktor befohlen. (ab)

Mayfeld. (für sich) Wer ist der Dritte? sie wird doch nicht?

Julie. (für sich) Ich bin in einem Zustande! aber er soll es nicht merken.

Mayfeld. Da Madame schon mit dem Onkel gesprochen haben, so wissen Sie vielleicht wer der Dritte an dieser Tafel —

Julie. Ein Kranker.

Mayfeld. (für sich) Gottlob! Sie ist es nicht — ein Kranker ist ein Mann. (laut)

Groß kann ſeine Krankheit nicht ſeyn, da er an einer wohlbeſetzten Tafel Platz nehmen will.

Julie. Er iſt kopfkrank!

Mayfeld. Wie?

Julie. Er iſt im Kopf nicht richtig.

Mayfeld. (für ſich) Und zu ſolchen Gäſten ladet er mich?

Eilfter Auftritt.

Jakob bringt die Suppe. Vorige.

Jakob. Der Herr Dokter laſſen bitten, ohne ihn zu ſpeiſen, er hat einen Pazienten, von dem er nicht abkommen kann. (ab)

(Julie und Mayfeld wenden ſich zugleich, und ſagen beide)

Ich kann warten —

Julie. (für ſich) Er iſt der Gaſt!

Mayfeld. (für ſich) Sie bleibt zu Tiſche!

Julie. (für ſich) Werde ich das aushalten?

Mayfeld. (nach einer Pauſe höflich, aber etwas höhniſch) Der eine Gaſt, ſind alſo Sie?

Julie. Der Onkel hat mir erlaubt —

Mayfeld. Und der andere, mit dem es im Kopfe nicht richtig, bin ich?

Julie. (erſchrickt) Ich wußte nicht, daß Sie — es ſind des Onkels Worte.

Mayfeld. (höflich) Aus einem ſchönen Munde minder kränkend.

Zwölfter Auftritt.

Jakob bringt einige Speiſen.

Jakob. Noch nicht am Tiſch? wenn es gefällig wäre — angerichtet iſt's. (ab)

Julie. (für ſich) Wie wird das enden?

Mayfeld. (für ſich) So hungerig ich auch bin, wünſche ich mich doch über alle Berge.

Julie. (auf einmal heiter für ſich) Ha! jetzt verſtehe ich den Onkel — er empfahl mir Heiterkeit! ich will ihm einen Beweis meiner Verträglichkeit geben.

Mayfeld. (für ſich) Ein Diner unter Mann und Frau gehört ohnehin nicht zu den unterhaltendſten Dingen — wenn ſie aber auf dem Punkt ſtehen ſich zu trennen —

Julie. (für ſich) Jetzt Faſſung, Julie! Muth! (wendet ſich gegen ihn) was unter uns noch abzumachen wäre —

Mayfeld. Können die Advokaten beſorgen.

Julie. Ueber die Hauptſache ſind wir einig.

Mayfeld. Vollkommen!

Julie. (nicht ohne Zwang) Wir — trennen uns?

Mayfeld. Auf ewig.

Julie. (ſich heiter ſtellend) Da aber unter geſitteten Menſchen immer die Geſetze der Höflichkeit müſſen beobachtet werden, hindert das uns wohl nicht an einem und demſelben Tiſch zu ſitzen?

Mayfeld. Nicht im geringſten — auch die ärgſten Feinde pflegen ſich doch an der Tafel zu vertragen.

Julie. Nun denn — da mir der Onkel einmal die Rolle der Hausfrau aufgetragen, und beſonders die Sorge für ſeinen Gaſt anempfohlen hat, ſo erſuche ich Sie, Platz zu nehmen. (deutet mit aller Artigkeit auf den Stuhl ihr gegenüber)

Mayfeld. (macht eine Verbeugung, und bleibt hinter dem Stuhle stehen, für sich) Sie benimmt sich über alle Erwartung artig. Der Mann darf darin nicht zurückbleiben. (setzt sich, und versucht es einige Mahle sie anzusehen, dann sagt er für sich) Ich weiß nicht, warum ich ihr, bei meiner Unschuld nicht in die Augen sehen kann?

Julie. (sehr einnehmend) Befehlen Sie Suppe?

Mayfeld. Ich danke.

Dreizehnter Auftritt.

Jakob mit ein paar Schüsseln.

Julie. Viel zu geschwind, lieber Freund! Das Essen wird kalt, ich werde klingeln, wann wir etwas bedürfen.

Jakob. (für sich) So eine Wunderkur habe ich noch nicht erlebt; ich glaubte sie würde ihre letzte Speise schon gegessen haben, und ich wette, sie langt wie unser eins in die Schüssel. (ab)

Julie. (die immer nach ihrem Manne hinüber schielt) Noch hat er mich nicht angesehen.

Mayfeld. (für ſich) Alle Wetter! da dampft mir eine Schüſſel in die Naſe.

Julie. (für ſich) Mein Herz zieht mich zu ihm.

Mayfeld. (wie vor) Da ſind Trüffeln dabei —

Julie. (für ſich) Er ſcheint unruhig, gewiß theilt er mein Gefühl!

Mayfeld. Wie komme ich nur zu der Schüſſel, ohne den Augen meiner Frau zu begegnen?

Julie. (für ſich) Ich muß ihm ſchon das erſte Wort gönnen. (wendet ſich zu ihm) Die Tafel iſt ſehr einladend.

Mayfeld. Wirklich — die Speißorgane werden lüſtern —

Julie. (ſehr liebenswürdig, hält ihm die Schüſſel hin) Befehlen Sie von dieſer Schnepfen-Salmin?

Mayfeld. (ſich ſchnell zu ihr wendend) Schnepfen? mein Leibgericht!

Julie. Beliebt?

Mayfeld. Man kann Ihnen nichts abſchlagen.

Julie. Darf ich vorlegen?

Mayfeld. Es wird mir um so besser schmecken. (hält ihr den Teller hin, sie legt ihm vor. Während sie vorlegt, betrachtet er sie und sagt für sich) Sie ist heute etwas blaß, aber wirklich sehr reizend. (er speist mit großem Appetit)

Julie. (nachdem sie die Schüssel wieder hingestellt, sagt für sich) Er kann essen? und wir sind noch nicht versöhnt.

Berg wird an der Thüre öfter sichtbar.

Mayfeld. (zu Julien mit vollem Mund) Beliebt denn nicht auch?

Julie. (seufzend) Ich fühle keinen Hunger.

Mayfeld. Schade! da stehen vortreffliche Schüsseln. Was? dort erblick' ich Fasanen? um diese Zeit Fasanen! ja, dem Doktor schickt man die besten Bissen (lacht) weil er sie seinen Pazienten verbietet.

Julie. Sie haben sich getäuscht — es sind Tauben.

Mayfeld. Was? Tauben? [für Fasanen? ja, wenn ich mein Glas nicht bei der Hand habe —

Julie. Sehen Sie einheimische Tauben für fremde Vögel an?

Mayfeld. (ſieht ſie an) Pikant! aber witzig. Ey Madame, Sie wagen ſich in das Feld der Satyre!

Julie. (ſchnell) Ohne Bitterkeit!

Mayfeld. Dann würzt ſie das Leben. — Hat mir das Eſſen doch lange nicht ſo geſchmeckt. Dieſe Schüſſel iſt vorzüglich (legt ſich ſelbſt vor) ich wünſche daß ſie unſre Köchin in Zukunft ſo, gerade ſo zubereitet. Beſorgen Sie doch das —

Julie. Sie vergeſſen —

Mayfeld. Was?

Julie. Daß ich nie wieder in Ihr Haus zurückkehre.

Mayfeld. (hört auf einmal zu eſſen auf) Ja ſo —

Julie. (mit niedergeſchlagenen Augen) Daß wir uns auf ewig trennen.

Mayfeld. (macht eine Bewegung gegen ſie) Nein das iſt — (faßt ſich) Es iſt wahr — Ihre unglückliche Gemüthsart.

Julie. Ihre Härte!

Mayfeld. Wenn Sie nur etwas Nachſicht —

Julie. (wendet ſich lebhaft gegen ihn) Ich habe es nie daran fehlen laſſen. Und hätte ich

nur vermuthen können, daß Ihnen der Arzt das Rauchen verordnet —

Mayfeld. (erstaunt) Der Arzt? mir?

Julie. Daß die Unterlassung dieser Gewohnheit nachtheilig auf Ihre Gesundheit wirkte —

Mayfeld. Auf meine Gesundheit?

Julie. Bei allem Abscheu, den meine Natur gegen diesen Geruch fühlt, meine Liebe zu Ihnen, hätte ihn überwunden.

Mayfeld. (wendet sich gegen sie, und sagt herzlich) Julie!

Julie. (fortfahrend) Und wenn ich gewußt hätte, daß Sie schon so lange husten?

Mayfeld. Wer? ich?

Julie. Daß dem Onkel Ihr Brustübel schon so lange Sorge macht —

Mayfeld. Dem Onkel? mein Brustübel?

Julie. So würde ich es gestern gewiß nicht für ein Zeichen Ihrer Untreue gehalten haben.

Mayfeld. (bei Seite) Sie beschämt mich!

Julie. Und da ich nun überzeugt bin, daß Ihre Botschaft an die fremde Dame nur eine nachbarliche Höflichkeit war —

Mayfeld. (für sich) Wer hat mich denn so schön herausgeputzt?

Julie. So trage ich kein Bedenken, zu erklären, daß mich die Empfindlichkeit, mit der ich Ihr Betragen beurtheilt habe, reut.

Mayfeld. (herzlich) Julie!

Julie. Was zu Ihrem Vergnügen, zu Ihrer Gesundheit beitragen kann; und brächte es mich ins Grab, ich würde alles erdulden — nur Ihr Herz —

Mayfeld. (lebhaft ergriffen) Das hast Du nie verloren.

Julie. (eben so) Eduard!

Mayfeld. Julie!

Julie. (entzückt) Du liebst mich noch?

Mayfeld. (reicht ihr die Hand) Warm, heiß, ewig!

Letzter Auftritt.

Doktor Berg, die Vorigen.

Berg, der immer theilnehmend zugehört, tritt jetzt leise näher, daß er sich in der Mitte über den Tisch biegt, und ruft:

Guten Appetit!

Beide. (springen auf und rufen) Der Onkel! (sie sehen verlegen vor sich hin)

Berg. Bleibt ſitzen — laßt euch nicht ſtören, es freut mich, daß ihr ſo einig ſeyd. Man muß einen ſolchen Schritt mit Ueberlegung, aber nicht mit Grell im Herzen thun. (zu Mayfeld) Habe ſchon mit einem Advokaten geſprochen. (zu Julie) Habe Ihnen ein Quartier beſorgt. (zu Mayfeld) Was will er ſeiner Frau geben? (zu Julie) Was denken Sie zu brauchen? Ihr dürft mir nicht aus dem Zimmer, bis Ihr darüber einig ſeyd.

Mayfeld. Herr Onkel ich kann —

Berg. Nicht mehr mit ihr leben.

Julie. Sie wiſſen, mein Mann —

Berg. Hat kein Herz, iſt ein Tyrann; Sie wollen ſich von ihm trennen, haben Recht. (raſch zu Mayfeld) Nun rede Er, was denkt Er ſeiner Frau zu geben?

Mayfeld. Mein ganzes Vermögen — und mein ganzes Herz! (ſchließt ſie in ſeine Arme)

Julie. Eduard!

Berg. (für ſich) Für das Vermögen bin ich Bürge, aber für das Herz —

Mayfeld. Sey immer ſo wie Du heute warſt, und ich will beſſer ſeyn als ich war,

Berg. (schnell) Darauf geb er mir sein Wort, etwas besser.

Mayfeld. Nur bei ihr ist mein Glück.

Julie. Ohne ihn kann ich nicht leben. (halten sich umarmt)

Berg. Habe ich doch immer gehört, die Verliebten sind ein Gesindel mit dem sich ein solider Mann gar nicht abgeben soll. Kommen daher, schreien mir die Ohren voll, wollen auseinander, und halten sich jetzt fester umschlungen, als je.

Mayfeld. Für immer!

Julie. Für ewig!

Berg. Diese Kurart sollten mir die Doktores Juris nachmachen; wenn die ihre Partheien bei einem vollen Tisch, und einem Glase Wein zusammen brächten, und allein ließen — alle Gerichtsstuben würden leer.

Mayfeld. Onkel, Ihnen dank' ich mein Glück!

Berg. (tritt in die Mitte und sagt ihm leise) Sey Er still! ein Mann hilft dem andern. Aber gute Augengläser schaffe Er sich an — man kann nicht wissen —

Mayfeld. Nie — nie mehr —

Berg. (nimmt beide bei der Hand) Nun es freut mich, daß Ihr in einem fremden Haus gelernt habt, wie Ihr in dem eigenen mit einander leben sollt. (zu ihr) theilnehmend, vertrauend; (zu ihm) herzlich — ehrlich! und, wenn jemals wieder ein Funke der Zwietracht in Eure Hütte fallen sollte; so gebe Euch der Himmel Freunde, die den Funken nicht zur Flamme anfachen, — die ihn mit vollen Kräften löschen.

Ende des Lustspiels.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Bei der großen Entfernung des Verfassers vom Druckorte, haben sich im Abdruck des Lustspiels, das Gasthaus zur goldenen Sonne, nachstehende Fehler eingeschlichen: *)

In den Anmerkungen 1 Zeile 3 lies vom statt von.
Seite 4. Zeile 13. fehlt hinter zusammen: gemacht.
" 6. " 1. lies J statt O.
" 7. " 4. lies ablehnt statt ablehnte.
" 15. " 10. v. u. lies Gesicht statt Gefühl.
" 16. " 1. lies Se. blasende statt Sr. blasenden.
" 17. " 12. lies Limann statt Lemann.
" 18. " 2. v. u. l. steinreich statt sinnreich.
" 20. " 8. lies fächeln statt lächeln,
" 24. " 6. v. u. l. Stadtverordneter st. Stadtvertreter.
" 25. " 5. v. u. muß das Wort Sie wegfallen.
" 26. " 9. lies Tante statt Kousine.
" 26. " 8. u. 9 v. u. s. h. d. ersten und zweiten Gedankenstrich das Fragezeichen.
" 26. " 5. v. u. lies stürzt statt stutzt.
" 30. " 9. lies in statt ein.
" 30. " 10. v. u. lies nicht statt erst.
" 30. " 4. v. u. lies Mann statt Mein.
" 31. " 1. statt des Kommas ein Fragezeichen.
" 31. " 7. v. u. hinter aus, fehlt: Wetter — bei Ihnen richte ich meine Hochzeit aus.
" 33. " 4. hinter doch fehlt nicht
" 34. " 3. h. das fehlt nicht.
" 35. " 5. v. u. lies Aenderung st. Anordnung.
" 36. " 14. h. lies Reihe statt Reise.
" 36. " 10. v. u. lies Begegnisse statt Begriffe.
" 37. " 9. v. u. das Komma hinter das, fällt weg.
" 39. " 8. h. aber fehlt — und.
" 39. " 11. lies meinen statt einen.
" 39. " 15. lies wildem statt wilden.

*) und — wenn es erlaubt ist zu bemerken: fast alle, durch den Copisten des Manuscripts, der zwar leserlich aber fehlerhaft abgeschrieben.

Setzer und Corrector.

Seite 41. Zeile 2. v. u. lies Tantchen statt Kousinchen.
" 44. " 19. statt des Kommas hinter Bleizucker zwei Verbindungsstriche.
" 45. " 2. v. u. lies Saite statt Seite.
" 52. " 12. v. u. könnten st. können.
" 58. " 13. lies Rocke statt Stocke.
" 59. " 1. h. Kaffehause fehlt: — jetzt bin ich auf einem Kaffeehause.
" 63. " 7. lies Klette statt Kette.
" " " 12. lies geitzig statt gütig.
" " " 16. die Parenthese fällt weg.
" 66 " 5. lies wahrlich statt wahrscheinlich.
" " " 10. lies hätte statt hatte.
" 67. " 6. Moltwitze statt Molwitzen.
" " " 7. davon statt deren.
" 68. " 5. lies Tante statt Kousine.
" " " 6. v. u. lies lügend statt beugend.
" 74. " 5. lies gar statt gern.
" " " 3. v. u. hinter sind setze ja.
" 85. " 5. lies Tante statt Kousine.
" 86. " 7. v. u. lies dem statt den.
" 91. " 6. h. d. Gedankenstrich fehlt: er wird doch zuweilen lichte Augenblicke haben.
" " " 9. v. st. l. umfangen statt auffangen.
" 107. " 7. lies Tante statt Kousine.
" 110. " 15. statt der zwanzigtausend Gulden blos einen Gedankenstrich.
" 112. " 9. v. u. h. d. Gedankenstrich fehlt: ich hätte.
" 113. " 12. lies ganzen statt ganze.
" 118. " 5. v. u. lies galten statt gelten.
" 119. " 1. lies Rede statt Reden.
" 120. " 12. lies einem statt meinem.
" " " 5. v. u. l. Verzückung st. Verzuckung.
" 125. " 4. lies Tante statt Kousine.
" 127. " 15. h. Jettchen fehlt Tausend.
" 128. " 1. lies davor statt dabei.

Interpunktions- und sich selbst verbessernde Fehler aufzuführen, hält man für unnöthig.

Verlagsbücher

der Gebrüder Hoffmann in Weimar.

I. Reisen.

Otto von Kotzebue. Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringsstraße, zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815. 16. 17. 18. auf dem Schiffe Rurick. Drei Bände. Mit 20 Kupfern und 7 Landkarten. 1821, in gr. 4.

auf Druckpapier 12 Rthl.
— Schreibpapier 16 Rthlr.
— Velinpapier 24 Rthlr.
— Royal-Velin, mit den Kupfern en gouache gemalt 80 Rthlr.
ohne Kupfer und Karten, des Nachdrucks wegen, 4 Rthlr.

Moritz von Kotzebue. Reise nach Persien mit der Russisch-Kaiserlichen Gesandschaft im Jahre 1817. Mit 9 colorirten und schwarzen Kupfern. gr. 8. 1819. 2 Rthlr. 21 gr.

II. Biographien.

August von Kotzebue aus seinen eigenen schriftlichen Mittheilungen, wahrhaft und treu dargestellt von einem seiner Jugendfreunde. 8. 1819. 6 gr.

Friedrich von Schillers Leben. Aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten, nebst gedrängter Uebersicht seiner poetischen Werke, herausgegeben von H. Döring. Mit Schillers Portrait. 8. 1822. 1 Rthlr. 18 gr.

III. Geschichte.

Denkwürdigkeiten der geheimen Gesellschaften in Unter-Italien, insbesondere der Carbonari. Aus dem Ori-

ginal übersetzt von H. Döring. Mit 12 Kupfern und einem Holzschnitt, gr. 8. 1822. 1 Rthlr. 18 gr.

Joh. Falks Kriegsbüchlein. Darstellung der Kriegsdrangsale Weimars in dem Zeitraume von 1806 bis 1813, nach den Schlachten von Jena, Lützen und Leipzig. Aus Aktenstücken und Originalbriefen einiger deutschen Männer, an ihre Freunde in England, gesammelt. 8. 1815.

IV. Baukunst.

Steiner, J. F. R. Entwurf einer neuen durchaus feuerfesten Bauart, mit gewölbten Decken und Dachungen, zur Sicherheit und Wohlfahrt menschlicher Wohnungen und anderer Gebäude, 2 Theile mit 16 colorirten Quartplatten, gr. 4. 1803. 1804. 5 Rthl. 18 gr.

— — praktische Anleitung zur Berechnung der Bau- und Nutzhölzer, auch Schneidemühlen-Waaren, nach dem Quadrat- und Cubikfuß. Ein gemeinnütziges Handbuch, mit 4 illum. Kupfertafeln und 7½ Holz- und Schneidemühlentabellen, gr. 8. 1803. 1 Rthlr.

— — der Schneckenofen in seiner größten Vollkommenheit, zur Holzersparniß und gesunden Wärme. Mit 2 illum. Kupfertafeln. gr. 4. 1802. 21 gr.

V. Naturwissenschaft.

Sytta, H. Naturbeobachtungen über die Bewegung und Function des Saftes in den Gewächsen, mit vorzüglicher Hinsicht auf Holzpflanzen. Mit 7 colorirten Quartkupfern, gr. 4. 1806. 4 Rthlr.

VI. Theologie.

Herders, J. G. von, Briefe, das Studium der Theologie betreffend, 2 Theile, zweite Auflage. 8. 1817. 2 Rthlr.

Horn, C. F. Handbuch für Landschullehrer, zur Beförderung eines zweckmäßigen Gebrauchs des Herderschen Catechismus, 3 Theile. 8. 1810. 1811. 2 Rthlr. 18 gr.

Röhr, D. J. F. Antrittspredigt am 18. Sonntag nach Trinit. 1820 in der Haupt- und Pfarrkirche zu Weimar. 8. 5 gr.

Röhr, D. J. F. Predigt bei Eröffnung des von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge von Weimar 182 ausgeschriebenen Landtages. 8. 3 gr.

VII. Schöne Wissenschaften.

Falk, J. D. kleine Abhandlungen die Poesie und Kun betreffend. Mit drei Umrissen nach Raphael und M chael Angelo. 8. 1803. 2 Rthlr. 8 gr.

Grigri, eine Arabeske, nach einem französischen Me ster copirt, von Gustav Honig (Fr. Schulz), 1s Bdc 8. 1795. 21 gr.

Josephe; ein Roman von Fr. Schulz. 8. 1791. 21 g

Des Herrn von Mayers historische Romane. Aus de Franz. übersetzt von Fr. Schulz, 8. 1789. 16 gr.

Melintos. Eine Sage aus dem Alterthume, 2 Thle. 1800. 1 Rthlr. 10 gr.

Montesquieu der Tempel zu Gnidos. Aus dem Franz sischen, von G. Merkel. Mit Kupfern, 8. 180 18 gr. auf Velinpapier 1 Rthlr. 8 gr.

Moritz. Ein kleiner Roman von Fr. Schulz. Drit verb. Auflage. Mit Kupfern. 8. 792. 1 Rthlr. 8 g

Schulz, Fr. prosaische Schriften 7 Bändch. 8. 17 bis 1801. 4 Rthlr. 17 gr.

VIII. Mineralogie.

Voigt, J. C. W. drei Briefe über die Gebirgsleh für Anfänger und Unkundige. 8. 786. 6 gr.

— — Versuch einer Geschichte der Steinkohlen, d Braunkohlen und des Torfes, nebst Anleitung, die Fossilien kennen und unterscheiden zu lernen, sie aufzu suchen und nützlich anzuwenden. Eine gekrönte Prei schrift, mit Kupfern, 2 Theile, gr. 8. 1802. 180 2 Rthlr. 5 gr.

— — mineralogische Reise nach den Braunkohlenwerk und Basalten in Hessen, wie auch nach den Schiefe kohlenwerken des Unterharzes. 8. 1802. 21 gr.

Geologischer Versuch über die Bildung der Thäler dur Ströme. 8. 791. 12 gr.

IX. Classische Literatur.

Euclides Elemente, erstes Buch. Für den ersten Unterricht in der griechischen Sprache und Mathematik; griechisch und deutsch, mit Anmerkungen, einem Wortregister und 6 Kupfertafeln. 8. 1800. 21 gr.

Sophocles Philoctetes. Aus dem Griech. übersetzt. 8. 1822. 9 gr.

Xenophons, vier Bücher socratischer Denkwürdigkeiten. Aus dem Griechischen, mit histor. Anmerkungen von J. M. Heinze. Zweite Auflage, 8. 1818. 16 gr.

X. Satyre.

Kotzebue, Aug. von, magnetisirtes Scheidewasser, gr. 8. 1818. 12 gr.

XI. Chemie, Pharmacie.

Almanach und Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. 1780 bis 1822 mit 4 Registern. 43 Jahrgänge. kl. 8. 29 Rthlr. 2 gr.

(Preiß der einzelnen Jahrgänge. 1780. 81. à 10 gr. 1782. 14 gr. 1783 bis 1788. à 10 gr. 1789 bis 1797. à 12 gr. 1798. 99. à 14 gr. 1800. 1. 2. à 16 gr. 1803 bis 1809. à 18 gr. 1810. 1 Rthlr. 1811. 21 gr. 1812. 1813. à 1 Rthlr. — 1814 bis 1817. à 18 gr. 1818. 21 gr. 1819. 1 Rthlr. — 1820. 1 Rthlr. 4 gr. 1821. 18 gr. 1822. 21 gr.)

Die Jahrgänge 1783 und 1792 fehlen. Ein vollständiges Exemplar, exclusive dieser fehlenden Jahrgänge, erlassen wir für 10 Rthlr.

Die Jahrgänge 1780 bis 1802 sind vom Herrn Prof. Göttling, 1803 bis 1819. vom Herrn Prof. und Hofrath D. Bucholz in Erfurt, und 1820. 21. 22. vom Herrn Hofrath D. Trommsdorff in Erfurt. Letztere haben daher auch den Titel:

Trommsdorffs, J. B. Taschenbuch für Chemiker und Apotheker. 1820. 21. 22. 2 Rthlr. 19 gr.

Göttling, J. F. A. praktiſche Vortheile und Verbeſſerungen verſchiedener pharmaceutiſch-chemiſcher Operationen für Apotheker, 2 Theile (1r Theil dritte Auflage) 8. 797. 1801. 1 Rthlr 18 gr.

Trommsdorffs, J. B. Tabelle über alle bis jetzt bekannte Gasarten, ihre Kennzeichen und Eigenſchaften, wie und woraus ſie erhalten werden und ihre Beſtandtheile. Dritte verb. Auflage, Royal-Folio. 1804. 8 gr.

XII. Fremde Sprachen.

Schmid, E. A. Colleccion de varias piezas en prosa y en verso, sacadas de los mejores Autores. Oder ſpaniſches Leſebuch mit einem erklärenden Wortregiſter, gr. 8. 1805. 2 Rthlr.